UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01795717 6

DAS VERBRECHEN

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, von der Verlagsbuchhandlung vorbehalten. Copyright 1917 by Payot & C°, Lausanne.

DAS
VERBRECHEN

VOM VERFASSER DES BUCHES

J'ACCUSE

[Grelling, Richard]

Niemals in der Weltgeschichte ist ein grösseres Verbrechen begangen worden. Niemals ist ein begangenes Verbrechen mit grösserer Kaltblütigkeit und Heuchelei abgeleugnet worden.

« J'ACCUSE. »

II. Band.

MICROFILMED BY
UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY
MASTER NEGATIVE NO.:
940014

15361
15/12/19

VERLAG PAYOT & Cie, LAUSANNE

1917

D
511
G73
B.J 2

Zweiter Teil.

VORGESCHICHTE DES VERBRECHENS

VORGESCHICHTE
DES
VERBRECHENS

I.

Der Präventivkrieg.

Vorbeugungs- oder Eroberungskrieg?

Ich habe bereits in meinem Buche *J'accuse* mit aller Schärfe darauf hingewiesen, dass von den drei Qualifikationen, die man diesem Kriege geben kann : *Defensivkrieg, Präventivkrieg, imperialistischer Eroberungskrieg* — nach meiner Ansicht nur die dritte Bezeichnung, soweit Deutschland in Betracht kommt, zutrifft.

Die erste Bezeichnung : Verteidigungskrieg gegen Ueberfall — ist heute noch, nach zweieinhalbjähriger Kriegsdauer, die, welche die öffentliche Meinung in Deutschland beherrscht. Es ist die Formel, mit der der Krieg begonnen wurde und mit der er heute unentwegt fortgeführt wird. Am 1. August 1915, am ersten Jahrestage des Kriegsbeginns, hat der Kaiser, fast mit denselben Worten wie ein Jahr vorher, von dem « *Verteidigungskampf für die höchsten Güter der Nation, ihr Leben und ihre Freiheit* » gesprochen. Nach dem Gelingen der dritten Kriegsanleihe hat der Kaiser, in seinem Glückwunschtelegramm an den Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich, den unerschütterlichen Willen des deutschen Volkes betont,

« *den durch freventlichen Ueberfall uns aufgezwungenen Krieg* bis zum siegreichen Ende durchzuführen ». Die Formel ist bis heute dieselbe geblieben. Da aber Unwahrheiten durch öftere Wiederholung nicht zu Wahrheiten werden, so werden alle Bemühungen der deutschen Machthaber, den Krieg immer wieder von neuem als einen Verteidigungskrieg hinzustellen, vor der Welt — und hoffentlich am Ende auch vor dem deutschen Volke — vergebliche bleiben. Trotz allen Ableugnens der Schuldigen hat die Geschichte schon heute dem verfolgten, geschmähten und beschimpften Verfasser des Buches *J'accuse* recht gegeben und mit unverwischbaren Lettern den Wahrspruch in ihre ehernen Tafeln geschrieben :

> *Deutschland und Oesterreich sind schuldig, bewusst und vorbedacht den europäischen Krieg herbeigeführt zu haben.*

Dieses Thema ist für mich mit den dokumentarischen Beweisen, die ich in meinem Buche und in diesem Ergänzungswerk erbracht, bis auf weiteres erledigt und ich habe weder die Absicht noch sehe ich eine Veranlassung, in nächster Zukunft darauf zurückzukommen.

Auch bei den klügeren Leuten in Deutschland — aus allen Schichten, von den höchsten Diplomaten, früheren Botschaftern herunter, über Professoren und Schriftsteller des Völkerrechts, Kaufleute, Industrielle, Intellektuelle aller Kategorien hinweg (die sich zum Teil im « Bund Neues Vaterland » ein Stelldichein gegeben hatten) bis zu den Linkssozialisten, denen man die Wahrheitserkenntnis durch Verhaftungen und Hochverratsprozesse auszutreiben sucht, — überall, selbst bei Kreuzzeitungsleuten wie Schiemann, und « Zukunfts »-Menschen wie Harden, bricht sich mehr und mehr nicht nur die Erkenntnis, sondern (zensurgemäss versteckt und verschleiert) auch das Bekenntnis Bahn : der Krieg ist in Wirklichkeit kein Verteidigungs-, sondern ein Vorbeugungskrieg. Oder, wie ich es in meinem Buche ausgedrückt habe : wir *sind* zwar nicht angegriffen, aber wir *wären* angegriffen worden, in späterer, uns militärisch ungünstigerer Zeit ; deshalb sind wir dem Angriffe in dem uns günstigeren Moment zuvorgekommen.

Dieses *Zugeständnis des Präventivkrieges* ist für uns, die wir den imperialistischen Eroberungskrieg diagnostizieren, schon ein erheblicher Gewinn. Es ist ein Entgegenkommen auf halbem Wege. Es ist das Zugeständnis, dass alle die volltönenden Phrasen, mit denen man vor zweieinhalb Jahren das deutsche Volk zum Kriege begeistert hat und die man heute noch unentwegt wiederholt, auf Unwahrheit beruhen, dass weder die Russen noch die Franzosen uns an der Augustwende des Jahres 1914 überfallen

haben, dass uns *nicht* das Schwert in die Hand gedrückt wurde, um uns zu « wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Ross », dass es *nicht* galt « unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Herd gegen ruchlosen Ueberfall zu schützen ». Wer Präventivkrieg sagt, drückt damit aus : Jeder Satz, der damals gesprochen und geschrieben wurde, der heute gesprochen und geschrieben wird, um das Volk an einen Verteidigungskrieg glauben zu machen, ist eine Unwahrheit ; *das deutsche Volk ist getäuscht worden*, man hat es zur Schlachtbank geführt und begeistert für etwas, das tatsächlich nicht vorhanden war, für eine Einbildung, für ein Phantom.

Insofern, soweit diese negative Seite in Betracht kommt, die Verwerfung des Verteidigungskrieges, stimmen also die Vertreter des Vorbeugungs- und des Eroberungskrieges überein. Auch die ersteren, wenn sie logisch sein wollen, müssen zugeben, dass das deutsche Volk getäuscht worden ist. Da aber jede Täuschung doch einen Grund und einen Zweck haben muss — aus reinem Vergnügen fälscht niemand die Wahrheit —, so werden sie weiter zugeben müssen : Wenn das deutsche Volk die Wahrheit gekannt hätte, wenn es gewusst hätte, dass es nicht unmittelbar bedroht, nicht überfallen worden ist, so würde es nicht oder mindestens nicht mit solcher Einstimmigkeit und Begeisterung in den Krieg gezogen sein. Auch die Anhänger des Präventivkrieges müssen die Täuschung zugeben und könnten zu ihrer Rechtfertigung höchstens anführen, dass die Täuschung *notwendig* war, weil die Verteidigung gegen einen gegenwärtigen Ueberfall dem einfachen und gesunden Sinn des Volkes begreiflich, die Vorbeugung gegen zukünftigen Ueberfall aber ihm unbegreiflich und als Kriegsgrund unentschuldbar erschienen wäre. Das moralische Urteil über das Verhalten der deutschen Regierung dem eigenen Volke gegenüber muss also für *jeden* Ableugner des unmittelbaren Verteidigungskrieges dasselbe sein : möge er den deutschen Angriffskrieg rechtfertigen, wie er will, möge er ihn für einen Angriffskrieg halten, der zur Vorbeugung künftiger Angriffskriege von der Gegenseite notwendig war, oder für einen Angriffskrieg, der, rein aus imperialistischen Tendenzen entstanden, imperialistischen Zwecken dienen sollte, — in jedem Falle gibt er zu, dass es *kein Verteidigungskrieg* war, und daraus folgt, dass Herrscher und Regierungen das Volk belogen haben.

* * *

Ich selbst gehöre, wie ich in meinem Buche deutlich zum Ausdruck gebracht habe, zu der Kategorie von Beurteilern, die

nicht den Präventionskrieg, sondern den *imperialistischen Eroberungskrieg* für die zutreffende Bezeichnung der Sache halten. Den Beweis für die Richtigkeit meiner Auffassung habe ich durch eine Reihe politischer Tatsachen und durch die Beibringung wichtiger Zeugnisse aus der nationalistisch-imperialistischen Literatur Deutschlands zu führen versucht. Man hat diese politischen Tatsachen für unerheblich erklärt und die literarischen Zeugnisse als nicht massgebend beiseite zu schieben versucht. Man hat meine Darstellung des Verhaltens Deutschlands auf den Haager Konferenzen und bei den anschliessenden Verständigungsverhandlungen mit England zu bekämpfen versucht, worauf ich in einem besonderen Kapitel noch zurückkommen werde. Man hat den General Bernhardi und seine Gesinnungsgenossen von den Rockschössen der deutschen Regierung abzuschütteln versucht, ohne meine schlagenden Hinweise auf die Anschauungen, Handlungen und Schriften des *deutschen Kronprinzen* auch nur zu erwähnen. Ich werde in einem ferneren Kapitel eine reiche Auslese aus unserer alldeutschen, chauvinistischen und imperialistischen Literatur vorführen und damit den Beweis erbringen, dass es mit der Abschüttlung Bernhardis nicht getan ist, dass immer noch die *Bernhardiner* übrig bleiben, die Deimlinge, der Keim und seine Keimlinge, der « Alldeutsche Verband » mit seinen Generalen, Admiralen, seiner einflussreichen, skrupellos auf ihr Kriegsziel losgehenden Presse, und dass, genau wie der grosse Bernhardi selbst, auch alle die kleinen und kleinsten Bernhardiner unverrückbar und unverrückt (obwohl manchmal *wie* verrückt !) das Ziel ins Auge gefasst und verfolgt haben, das in den Bernhardischen Kapitelüberschriften mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht ist : « Deutschlands historische Mission » ; « Weltmacht oder Niedergang » ; « Recht und Pflicht zum Weltkriege ».

Davon später. Im jetzigen Augenblick sprechen wir nicht von dem imperialistischen, sondern von dem *Präventivkriege.* Eine strenge, unbedingt sichere Scheidelinie zwischen den Vertretern der einen und der anderen Anschauung lässt sich allerdings nicht ziehen. Auch in der imperialistischen Literatur klingt vielfach die Idee der Vorbeugung gegen einen gegnerischen Angriff durch. Nicht alle Imperialisten haben die Offenheit und Ehrlichkeit des preussischen Generals, der einen Angriffskrieg von Seiten der Tripleentente ausdrücklich ausschliesst und unserer Diplomatie die Aufgabe zuweist, « *die Karten so zu mischen, dass wir von Frankreich angegriffen würden..... Weder Frankreich noch Russland noch England haben es nötig, uns anzugreifen, um ihre Interessen durchzusetzen.* » Nicht alle Imperialisten sagen es so ehrlich wie Bernhardi heraus, dass Deutschland zu dem ersehnten und für seine

Zukunft unbedingt erforderlichen Weltkrieg nur gelangen könne, wenn es ihn selbst herbeiführe. Manche von unseren Kriegshetzern sind schlauer und vorsichtiger als der militärische Draufgänger und lassen — neben der Betonung der Notwendigkeit eines kriegerischen Aufstiegs zur Weltmacht — auch noch das andere Motiv der « Unvermeidlichkeit » des Krieges durchklingen, das Motiv : wenn *wir* ihn nicht anfangen, so werden die *anderen* in dem ihnen günstigen Moment ihn anfangen. Also eine Mischung von präventiven und imperialistischen Motiven, von denen die letzteren die eigentlich massgebenden sind, die ersteren aber als schamverhüllendes Mäntelchen der nackten Kriegsbrutalität umgehängt werden.

Alle diese Motivierungen des früheren Zukunfts- und jetzigen Gegenwartskrieges basieren, wie gesagt, auf derselben negativen Grundlage, dass sie die Behauptung, wir führten einen Befreiungs- und Verteidigungskrieg, zu einer Lüge stempeln. Der Vorbeugungs- wie der Eroberungskrieg sind gleichermassen Angriffskriege und es besteht zwischen beiden nur der Unterschied, dass der Eroberungskrieg ein *reiner Angriffskrieg*, der Vorbeugungskrieg aber ein sozusagen *vorweggenommener Verteidigungskrieg ist.*

Ehrliche und unehrliche Präventivkrieger.

Die notwendige Voraussetzung des Vorbeugungskrieges ist *der von anderer Seite beabsichtigte Angriff.* Es genügt nicht, dass diese Angriffsabsicht der anderen behauptet wird, sie muss *bewiesen* werden. Unter den Vertretern des Präventivkrieges muss man wiederum zwei Gruppen unterscheiden : die einen, die wirklich an die Angriffsabsichten der Ententemächte gegen die Zentralmächte geglaubt haben ; die anderen, die nur so taten, als glaubten sie daran, in Wirklichkeit aber solchen Angriff keineswegs befürchteten und es nur ihren imperialistischen Eroberungszwecken dienlich erachteten, das Volk daran glauben zu machen. Die ersteren sind die *ehrlichen*, die zweiten die *unehrlichen* Präventivkrieger.

Die Argumente beider Gruppen sind genau die gleichen und, da das wirkliche Glauben oder das nur Glaubenmachen im wesentlichen ein Produkt innerer Verstandes- und Seelenvorgänge ist, so ist es schwer, bei jedem einzelnen der Kriegshetzer zu unterscheiden, ob er zu den ehrlichen oder zu den unehrlichen Präventivkriegern gehört. Die Klügeren unter ihnen werden wahrscheinlich mit den reinen Eroberungspolitikern à la Bernhardi darin

übereinstimmen, dass weder Frankreich noch Russland noch England auch nur das geringste Interesse daran hatten, einen europäischen Krieg zu entfesseln, den sie, gegenüber der stärksten Militärmacht der Welt, für sich selbst als ausserordentlich gefährlich, für Europa und die Welt aber als eine der schlimmsten Katastrophen ansehen mussten. Die weniger Klugen mögen wirklich an das Schauermärchen geglaubt haben :

> dass das liberale englische Kabinett, das seit fast zehn Jahren auf allen möglichen Wegen eine Verständigung mit Deutschland, internationale Schiedsgerichte und Rüstungsbeschränkungen erstrebt hatte, die Entfesselung eines europäischen Krieges zur Vernichtung seines besten Kunden und Lieferanten ins Auge gefasst habe ;
>
> dass die bürgerliche Regierung der dritten französischen Republik, die mit den unbedingt pazifistischen Ansichten eines Jaurès und seiner Partei und mit dem allerseits anerkannten ernsten Friedenswillen des französischen Volkes zu rechnen hatte, dem auf Deutschland « neidischen » England ihre Beteiligung an dem Ueberfall zugesagt habe, um ihre ein halb Jahrhundert alten Revanchegluten durch eine europäische Sintflut zu kühlen ;
>
> dass der persönlich gutmütige und friedliebende Zar Nikolaus, der Anreger und Förderer der Haager Friedenskonferenzen, der Beherrscher des ohnedies schon allzugrossen, innerlich unfreien und revolutionär durchwühlten Russland, seine beiden Spiessgesellen in ihren Raub- und Racheplänen unterstützt habe.

Die Argumente der ehrlichen und unehrlichen Präventivpolitiker sind dieselben. Das Rezept, aus dem das giftige Ragoût der Gefährdung Deutschlands zusammengebraut wurde und wird, ist folgendes : Man schlägt die Geschichtskalender der letzten fünfzehn Jahre nach, notiert sorgfältig alle Königs-, Kaiser- und Präsidentenbesuche, alle Ministerkonferenzen, soweit sie auf Seiten der Ententemächte stattgefunden haben, spricht von den begeisterten Empfängen König Edwards in Paris, Fallières' und Poincarés in Petersburg, von den Zusammenkünften in Reval und anderen Hafenorten, von den kaiserlichen, königlichen und präsidentlichen Diner-Toasten, von Hetzartikeln der Chauvinistenpresse (die es bekanntlich in allen Ländern, am schlimmsten aber in Deutschland gibt), man lässt möglichst häufig die Namen Delcassé, Clemenceau, Iswolsky, Northcliff, Millerand und Poincaré ertönen, mischt und quirlt diesen Brei gehörig zusammen, giesst

über das ganze als Sauce die Einkreisungspolitik König Edwards und das Gericht ist fertig. Man serviert es noch dampfend dem gläubigen deutschen Volke unter der Menubezeichnung : Blutgericht der Ententemächte für das deutsche Volk, und präsentiert dafür die Rechnung : Milliardenbewilligung für neue Heeresvorlagen, für neue Soldaten, neue Kanonen, neue Schiffe und schliesslich für den Vorbeugungskrieg, der uns davor schützen soll, das Hexengebräu der anderen in dem *jenen* günstig erscheinenden Momente verschlingen zu müssen.

Man lese nur alle die — jetzt haufenweise erscheinenden — Schriften der Verteidiger der deutschen Regierung und ihrer engelsreinen Unschuld nach, die Schiemann, die Chamberlain, die Helmolt, die Rohrbach, die ganze Professorenliteratur wie Oncken, Bergsträsser, Meyer und Genossen, — überall wird man dasselbe Rezept finden : französische, englische, russische Hetzartikel, Monarchen- und Ministerzusammenkünfte, Erhöhungen der Land- und Seemacht — auf der *anderen* Seite —, diplomatische Aktionen, Ententeabkommen zwischen England und Frankreich, England und Russland etc. Das Fälscherkunststück, das man übereinstimmend, mit mehr oder weniger Dreistigkeit und Geschick, in unserer Chauvinistenliteratur anwendete und heute noch anwendet, um die von Seiten der Ententemächte drohenden Kriegsgefahren dem deutschen Volke in bengalischem Lichte vorzuführen, besteht vor allem darin, dass man alle auf der Gegenseite stattfindenden Vorgänge als *Vorbereitungen eines kriegerischen Angriffs* hinstellt, während man alle auf Seiten der Tripleallianz stattfindenden identischen Vorgänge nur als *vorsorgliche Verteidigungsmassnahmen* qualifiziert. Wenn der deutsche und österreichische Generalstabschef, wie dies doch regelmässig geschehen ist, miteinander konferieren, den Zustand ihrer beiderseitigen Armeen miteinander erörtern, strategische Ideen austauschen und Pläne für einen etwaigen Krieg gemeinschaftlich entwerfen, so sind dies selbstverständlich D e f e n s i v massregeln für die Eventualität eines Ueberfalls seitens der Ententemächte, ohne die Spur offensiver Absichten. Wenn aber englische und französische Generale dasselbe tun, oder sich gar ein gleicher Meinungsaustausch zwischen englischen und russischen Offizieren oder Marineleuten vorbereitet, dann schreit sofort die deutsche Imperialisten- und Chauvinistenpresse Zeter und Mordio, malt in grellsten Farben die Angriffsabsichten der Ententemächte an die Wand und handelt wie die Gracchen, die sich über Aufstand beklagen.

Die Besuche König Edwards in Paris, Fallières' und Poincarés in Petersburg, die Anwesenheit des Grossfürsten Nicolai Nico-

laiewitsch bei den französischen Manövern, englische Flottenübungen in der Nord- und Ostsee, die Zusammenkunft des Zaren und König Edwards auf der Reede von Reval, ja sogar der harmlose Höflichkeitsbesuch des Einkreisungskönigs bei seinem alten Freunde, dem Kaiser Franz Josef in Schönbrunn — alles dies sind Ausflüsse und Symptome teuflischer Ueberfallsabsichten gegen Deutschland, das man zunächst isolieren, sogar von seinem österreichischen Bundesgenossen trennen und dann gemächlich erdrosseln will.

Dabei lässt man natürlich die entsprechenden Vorgänge, die sich zwischen dem deutschen und russischen, zwischen dem englischen und deutschen Herrscher abspielen, entweder beiseite oder man stellt sie als *unpolitische Höflichkeitsbesuche* oder — was noch wirkungsvoller und häufiger vorgebracht wird — als raffinierte Lügenmanöver dar, durch welche die armen Deutschen in Sicherheit eingewiegt werden sollen, um später umso leichter überwältigt zu werden. Die Potsdamer Zusammenkunft zwischen den Monarchen Deutschlands und Russlands, in Gegenwart ihrer leitenden Minister, wird von dem Geschichtsforscher Helmolt als « die grosse Lüge von Potsdam » bezeichnet ; nach dem andern Geschichtsforscher Schiemann hat sie « nur den *Schein* einer Besserung der deutsch-russischen Beziehungen zur Folge gehabt », obwohl Herr von Bethmann am 10. Dezember 1910 das Resultat der Potsdamer Entrevue in die Worte zusammenfassen konnte, dass « sich *beide Regierungen in keinerlei Kombination einlassen würden, die eine aggressive Spitze gegen den anderen Teil haben könnte* ». Die Abmachungen über die Balkan-Politik und über Persien sind — nach Helmolt — von Deutschland sicher ehrlich gemeint gewesen, nicht aber von Russland. Die Darstellungen Sazonows über das Potsdamer Abkommen werden von Schiemann als « gewissenlos » hingestellt. Das praktische Resultat aber, wonach Russland dem deutschen Bagdadbahn-Unternehmen keine Schwierigkeiten in den Weg legen, sondern im Gegenteil seinen Anschluss an das russisch-nordpersische Bahnnetz fördern wollte, wird von dem Berliner Kreuzzeitungsprofessor verschwiegen.

Schiemann, « der deutsche Déroulède », und andere Präventivkrieger.

Dieser Herr Schiemann, königlich preussischer Geheimer Regierungsrat, Professor an der Berliner Universität, Direktor des Seminars für osteuropäische Geschichte und Landeskunde, verdient ein besonderes Kapitel. Er scheint nicht ruhig schlafen zu

können, wenn er nicht alle paar Monate eine neue Kriegsbroschüre — mit entblösstem Schwert auf dem Titelblatt, bei Georg Reimer, — herausbringt. Er parzelliert sein grosses vierzehnbändiges Geschichtswerk, vermutlich weil er die Erfahrung gemacht hat, dass das Parzellierungsgeschäft gewisse Vorteile bietet, dass die Summe der einzelnen Teile, in handliche Broschüren zerlegt, — entgegen den sonst geltenden Regeln der Mathematik — einen grösseren Absatzwert repräsentiert als ein schweres, nur wenigen Börsen zugängliches Quellenwerk. So hat er sich auch die Gelegenheit nicht entgehen lassen, über und gegen mein Buch eine Broschüre von 68 Seiten herauszugeben, unter dem ansprechenden Titel : « *Ein Verleumder, Glossen zur Vorgeschichte des Weltkrieges* [1]. » Von diesen 68 Seiten aber sind — zusammengerechnet — kaum vier oder fünf Seiten meinem 378 Seiten umfassenden Buche gewidmet, während alles übrige ein leeres Drumrum- und Vorbeireden ist. Die Verleumderbroschüre des früheren Kreuzzeitungs-Redakteurs macht auf den unbefangenen Leser beinahe den Eindruck, als wenn sie ohne Rücksicht auf mein Buch bereits fertiggestellt und dann, um sie anziehender und pikanter zu machen, mit einigen Anfangs- und Schlussworten und dem Verleumdertitel — behufs besseren Absatzes — auf mein Buch zugestutzt worden wäre.

Der Kern des Buches *J'accuse*, der eigentliche Schuldbeweis (Kapitel III, Seite 115-293) ist mit den vernichtenden Worten abgetan :

> « Auf eine Polemik gegen seine (des Anklägers) Auslegung der amtlichen Publikationen des Materials, das die Zeit zwischen der Ermordung des Erzherzogs und dem Ausbruch des Krieges betrifft, lassen wir uns nicht ein. » (S. 67.)

Also auf die Schuldfrage kommt es überhaupt nicht an. Wer in den kritischen Tagen vom 23. Juli bis 4. August 1914 den europäischen Krieg herbeigeführt hat, wer ihn auf der anderen Seite verhindern und den Frieden erhalten wollte, — auf diese nebensächlichen Fragen lässt sich der Berliner Geschichtsprofessor nicht ein. Er verweist auf andere, die diese Fragen bereits erörtert und die Ausführungen des Anklägers widerlegt hätten. Wer und was diese anderen sind, haben wir im Laufe dieser Abhandlung (Band I) gesehen. Es ist unmöglich, sie *alle* ad absurdum zu führen, wenn man nicht ungezählte Bände oder vielmehr Bibliotheken schreiben will. Es muss genügen, den hervorragendsten und, wie ich gerne

[1] Verlag von Georg Reimer, Berlin, 1915.

anerkenne, klügsten und geschicktesten, dessen Argumente mehr oder weniger von allen übrigen nachgebetet werden, Herrn Helfferich, zu widerlegen, — nach dem Grundsatze : in majorem et minus continetur. Herr Schiemann aber, der die unerhörte Dreistigkeit hat, einem Buche, dem zum mindesten die Anerkennung gebührt, mit unendlichem Fleiss und Eifer — sozusagen als Pionier — in die schwierigen Irrgänge der unmittelbaren diplomatischen Vorgeschichte des Krieges eingedrungen zu sein, auf Schritt und Tritt Fälschung, Verleumdung, bösen Willen und Vaterlandslosigkeit vorzuwerfen, — Herr Schiemann war *verpflichtet*, diese Vorwürfe im einzelnen zu begründen, er war *verpflichtet*, sich hierbei nicht an das weniger erhebliche Kapitel : « Die Vorgeschichte des Verbrechens », sondern an das Haupt- und Kernkapitel meines Buches : « Das Verbrechen » zu halten. Da er das nicht tut, sondern « kneift », sich hinter dem Schilde von anderen versteckt, die meine Anklagethesen zwar angreifen, aber nicht widerlegen, so gebe ich den Vorwurf der Verleumdung dem Professor Dr. Theodor Schiemann, früherem Kreuzzeitungsredakteur in Berlin, zurück und erkläre sein Schriftchen für ein wertloses Geschreibsel, das auch *nicht einen Satz, nicht einen Buchstaben meiner dokumentarischen Beweise aus der Welt zu schaffen imstande ist.*

Seine Verdächtigungen des Charakters des Anklägers prallen wirkungslos an dem Deutschen ab, der weder eine « Vergangenheit » zu verstecken, noch « Rache » für irgend etwas zu nehmen hat, noch « eine der heimatlichen Scholle entfremdete Existenz » ist. Wenn der Ankläger sich nicht nennt, so tut er dies deshalb, weil er nicht in der glücklichen Lage der Schiemänner ist, unter der Militär- und Zensurherrschaft in Deutschland seine Meinung frei äussern zu können, ohne sich den schlimmsten Verfolgungen auszusetzen, ohne sich für alle Zukunft mundtot, vielleicht sogar wirklich tot machen zu lassen. *Für ihn würde der Burgfrieden in einem Burgverliesse enden*, wie für den mutigen Liebknecht, dem ich schon in meinem ersten Buche meine Bewunderung ausgesprochen habe und dem ich heute, da er zum Märtyrer seiner Ueberzeugung geworden, zurufe : Meinen Gruss, tapferer Genosse, — dich haben sie zum Schweigen verurteilt, umso lauter und vernehmlicher werden wir anderen reden. —

Die wahren Landesverräter.

Der Ankläger verschweigt seinen Namen, *weil er sich das Recht und die Freiheit, weiter zu reden und weiter zu wirken, nicht ver-*

kümmern lassen will. Alle Schmutzfluten der Verleumdung und Verdächtigung lässt er ruhig über sich ergehen, in dem sicheren Bewusstsein, ehrlich und unbestechlich der Wahrheit, dem wahren Wohle des deutschen Volkes zu dienen, mehr als alle Schiemänner zusammengenommen. Denn das mögen sich meine Angreifer gesagt sein lassen : Wenn sie es wagen, mich als ausserhalb des deutschen Volkes stehend zu denunzieren, so erwidere ich ihnen : Sie sind nicht berechtigt, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen. *Die wahren Freunde Deutschlands stehen da, wo ich und meine Gesinnungsgenossen stehen.* Die Chauvinisten und Imperialisten, die Nationalisten und Alldeutschen, an ihrer Spitze die Junker der « Kreuzzeitung » — sie sind die wahren Feinde des deutschen Volkes, die wahren Landesverräter.

Das Rezept der Kriegshetzer diesseits und jenseits ist immer dasselbe gewesen : sie hetzen und provozieren durch Wort und Schrift und, wenn dann im anderen Lande die Gegenwirkung ihrer Hetzereien sich kundtut, so benutzen sie die dortigen Erscheinungen, um sie dem eigenen Volke wiederum in möglichster Uebertreibung vorzuführen, um hier von neuem, stärker als zuvor, die Leidenschaften zu entflammen. So geht das Spiel herüber und hinüber, getrieben von wenigen hundert, im äussersten Falle wenigen tausend Personen : jeder unerhebliche Vor- oder Zwischenfall, jeder unverantwortliche Pressartikel wird übertrieben und aufgebauscht, zu immer stärkerer Aufreizung der Völker benutzt, bis schliesslich der immer von neuem erhitzte Hexenkessel zum Platzen kommt und eine furchtbare Explosion Leben und Wohlfahrt der Völker zerstört. Diese wenigen Hunderte oder Tausende, Journalisten, Generale, Militärlieferanten und Rüstungsindustrielle, Reaktionäre und Junker, die den Freiheitsdrang der Völker im Blut und Pulverdampf der Kriege zu ersticken suchen, — Ehrgeizige, die nach Schlachtenruhm, Federhelden, die nach dem Lorbeer patriotisch-schwülstigen Phrasentums dürsten, das sind die Schuldigen am Kriege. Das, Herr Schiemann, sind die Verbrecher, die Vaterlandsverräter, von denen die wiedererwachten Völker sich mit Abscheu und Verachtung abwenden werden, denen aber hoffentlich noch ein anderes, schwereres Los zuteil werden wird, entsprechend der Grösse ihrer unsagbaren Schandtaten. Wir aber, wir Ankläger — wie wenige sind es in dieser säbelrasselnden, freiheitknechtenden Zeit ! — wir fürchten eure Blitzstrahlen nicht. Wir wissen, dass unsere und eure Stunde kommen wird, die Stunde, da die Völker, denen ihr heute unser Wort verschliesst, es dennoch hören, erfassen und befolgen werden, *die Stunde der Anklage und des Gerichts.*

Francis Delaisi.

Unter allen deutschen Kriegshetzern ist Herr Theodor Schiemann, der Wortführer der Kreuzzeitungs-Junker, einer der schlimmsten. Mit Recht trägt er den Ehrentitel « *der deutsche Déroulède* », den ihm ein Franzose, Francis Delaisi, in seiner Schrift : « La guerre qui vient » verliehen hat. Dieses im Jahre 1911 in Paris erschienene Schriftchen, dem Herr Schiemann in seiner Verleumderbroschüre nicht weniger als fünf Seiten widmet (also mehr Raum, als dem ganzen Buche *J'accuse*), — dieses französische Schriftchen passt unseren deutschen Kriegshetzern ausserordentlich gut in den Kram ; sie haben es ausgegraben, übersetzt und herausgegeben [1], weil es scharfe Angriffe auf die englisch-französische Entente-Politik enthält und eine Art J'accuse-Schrift gegen die damalige französische Regierung darstellt. Das ist ja überhaupt das charakteristische unserer chauvinistischen Polemik, dass sie die klarblickenden Geister, welche in anderen Ländern, in England, Frankreich und Russland gewisse politische Richtungen bekämpfen und auch ihnen gefährliche nationalistisch-imperialistische Tendenzen nachzuweisen suchen, wegen ihrer höheren Einsicht preist und sie als Muster wahrer Patrioten — drüben, jenseits der Grenzen ! — hinstellt.

Die Schrift des Francis Delaisi nennt Schiemann eine bedeutsame Schrift, durch die « zu viel gefährliche Wahrheit..... dem beschränkten Untertanenverstande der Franzosen zugeführt worden » sei. Er ist für ihn « ein Mann, der wirklich etwas zu sagen hat », u. s. w. Genau dasselbe System, drüben als Wahrheit und Vaterlandsliebe zu loben, was man hüben als Verleumdung und Vaterlandsverrat brandmarkt, wenden alle unsere Kriegshetzer an, wenn sie von den russischen Revolutionären oder den englischen oder französischen Kriegsgegnern sprechen. Roger Casement, an dessen Tod die deutsche Regierung die Hauptschuld trägt, da sie sein aussichtsloses Unternehmen durch Waffen, Geld und Schiffe unterstützt hat, — Roger Casement, der Revolutionär, ist für unsere reaktionären Hetzer « der grosse irische Patriot ». Bernard Shaw ist sogar die Ehre zuteil geworden, von dem Reichskanzler in seiner Rede vom 19. August 1915 zitiert zu werden, mit seinem sehr richtigen Ausspruch, die Gleichgewichtspolitik sei ein « Brutofen für Kriege » — weshalb bekanntlich Deutschland an Stelle der verfehlten G l e i c h g e w i c h t s politik eine U e b e r g e w i c h t s politik Deutschlands setzen will. Was würde man in

[1] Unter dem Titel : « Der kommende Krieg » bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1915.

Deutschland gesagt haben, wenn Herr Asquith oder Herr Viviani den Verfasser von *J'accuse* als klarblickenden deutschen Patrioten zitiert hätten ? Verkaufter Vaterlandsverräter, steinigt ihn ! Das hat man auch heute schon gerufen. Welche Steigerung in der Beschimpfung hätte man ausfindig gemacht, wenn dem deutschen Accusator drüben dieselbe ehrende Erwähnung zuteil geworden wäre, die man dem englischen Accusator hüben gewidmet hat.

Mit welch unverhohlener Freude und Anerkennung werden die *englischen Kriegsgegner*, die Angreifer Greys, selbst in der offiziellen deutschen Presse zitiert, die Ramsay MacDonald, die Trevelyan, die Morel, Brailsford und Norman Angell, obwohl — wie wir an anderer Stelle gesehen haben — diese englischen Kritiker ausnahmslos die unmittelbare Verantwortung für den europäischen Krieg auf Deutschland wälzen. Es ist mir nicht bekannt geworden, dass mein — in den kriegführenden und neutralen Ländern weitverbreitetes — Buch je von einem englischen, französischen oder russischen Minister, je von einer offiziellen Zeitung oder Telegraphenkorrespondenz in diesen Ländern genannt, gelobt oder empfohlen worden wäre. Dagegen ist mir bekannt, dass man aus der lobenden Erwähnung der jenseitigen Kriegsgegner in Deutschland ihnen weder in England noch in Frankreich noch in Russland einen Strick gedreht, dass man sie nicht zu Verrätern gestempelt, dass man ihnen nicht die Schandmarke der Bestechlichkeit an die Stirne geheftet, dass man nicht das deutsche Lob als einen Beweis ihrer Verworfenheit und Unehrlichkeit hingestellt hat. Diese Art des Kampfes ist, wie so manches andere, eine *Spezialität der deutschen Chauvinistenpresse*, die damit die schmähliche Erbschaft der preussischen Reaktionäre aus vor- und nachmärzlicher Zeit, der Kreuzzeitungsleute und Deklaranten, der Stieberschen Polizeispitzel und Hochverratsfabrikanten übernommen hat. Haben diese Hintertreppen-Politiker nicht auch ihren Standesgenossen, den Junker Bismarck, mit den schmählichsten persönlichen Verleumdungen bekämpft, in der Zeit nach Gründung des deutschen Reiches, als er es wagte, das auf demokratischer Wahlgrundlage aufgebaute neue Deutschland ein Jahrzehnt lang — gegen Pfaffen und Junker — nach liberalen Grundsätzen zu regieren ? Sind nicht auch gegen diesen grössten aller preussischen Junker, dem man seine — leider nur zeitweise — Abtrünnigkeit von der Junker- und Reaktionspolitik im Kreuzzeitungslager nicht verzeihen konnte, Tintenströme schmutzigster Verdächtigungen und Verleumdungen jahrelang vergossen worden ?

Die Schiemann und Genossen können den Ankläger nicht

widerlegen, darum beschimpfen sie ihn. Mit « Abscheu » wendet sich Schiemann von ihm ab, der « allgemeinen Verachtung » will er ihn preisgeben. Der Ankläger aber ruft seinem Ankläger zu : *Auf dein und deiner Genossen Haupt wird einst der Fluch des deutschen Volkes fallen,* wenn es erwacht sein wird aus dem betäubenden Schlaf, in den ihr es mit den erstickenden Gasen eurer Lügen, Fälschungen und Verdrehungen versenkt habt, wenn es erkannt haben wird, dass nicht von aussen, sondern von innen ihm das Verderben drohte, dass kein fremder Feind Deutschland vernichten, zerschmettern, entmannen wollte, dass die *inneren* Feinde, die Kriegshetzer und Chauvinisten, die Macht- und Ruhm- und Beutegierigen in raffinierter jahrelanger Tätigkeit den Verfolgungswahn im deutschen Volke erzeugt haben, um aus denen, die sich passiv verfolgt wähnten, schliesslich aktive Verfolger und blinde Werkzeuge ihrer eigennützigen Bestrebungen zu machen.

Der deutsche Déroulède hat den Ruhm, ein Hauptführer des deutschen Volkes auf dem Kriegspfade zu sein. Der Franzose Francis Delaisi, der Mann, « der wirklich etwas zu sagen hat », der klarblickende Diagnostiker der damaligen, der Prophet der heutigen Zustände, stellt Herrn Schiemann folgendes lobende Zeugnis aus :

> Ich weiss freilich, dass die chauvinistischen Zeitungen jenseits des Rheins (die es ja in Deutschland wie bei uns gibt) fürchterliche Drohungen laut werden lassen. *Professor Schiemann, der deutsche Déroulède,* hat gesagt : « Im Falle eines Krieges mit England nehmen wir Frankreich als Geisel. » Und der alte Bismarckianer Harden hat erklärt : « Wir werden in Frankreich einfallen, werden ihm eine Kriegskontribution von 20 Milliarden auferlegen und werden mit diesem Geld die Kosten unseres Krieges mit England bestreiten. » Aber das sind alles Rodomontaden, deren sich nun unsere Nationalisten mit Begeisterung bedienen und die keiner noch so kurzen Prüfung standhalten. (« Der kommende Krieg », S. 34.)

Dieses Zeugnis verschweigt Herr Schiemann natürlich in seiner Verleumderschrift ; da er aber sonst dem Franzosen eine so unbedingte Zuverlässigkeit nachrühmt, so wird er auch den Ehrentitel : « der deutsche Déroulède » von ihm annehmen müssen und wird den Vorwurf nicht von sich abwälzen können, dass er mit seinen deutsch-chauvinistischen Rodomontaden die französischen Chauvinisten entflammt und so das Feuer nach beiden Seiten geschürt hat.

Schiemann und Greindl.

Die verhängnisvolle Bedeutung Schiemanns für die Verschärfung und Verbitterung der Beziehungen Deutschlands zu den

Entente-Mächten wird an verschiedenen Stellen der belgischen Gesandtschafts-Berichte, ebenso in dem Buche des *Baron Beyens : L'Allemagne avant la guerre*[1] hervorgehoben. In seinem Bericht vom 6. Mai 1908 weist der deutschfreundlichste aller belgischen Gesandten, *Baron Greindl*, auf die Hetztätigkeit Schiemanns bei Gelegenheit des damals wieder aufflammenden Marokko-Konflikts hin : er stellt dem Kreuzzeitungs-Professor das Zeugnis aus, dass er « persona grata beim Kaiser und sehr gut angeschrieben im Auswärtigen Amt (sei), wo er sich seine Informationen holt und von wo er oft inspiriert wird, ohne dabei irgendwie offiziös zu sein ». In seinem Bericht vom 13. Mai 1908 betont Greindl nochmals, dass « den Artikeln des Herrn Schiemann ernste Beachtung geschenkt werden muss, wiewohl dieser Journalist in keiner Weise als offiziös anzusehen ist. »

Herr Greindl vergeht geradezu in Bewunderung vor dem grossen Schiemann, dem er in der Tat einen grossen Teil seiner Anschauungen und Konstruktionen entlehnt. Der aufmerksame Leser der Greindlschen Berichte merkt auf Schritt und Tritt, dass dieser belgische Gesandte einer der fleissigsten und dankbarsten Leser der Schiemannschen Wochenübersichten gewesen ist : überall bei Greindl finden wir die Schuldkonstruktionen gegen die Ententemächte, mit denen der Kreuzzeitungsprofessor brilliert hat und jetzt in seinen Kriegsschriften brilliert. « Herr Schiemann, dessen grosses Ansehen als Journalist und dessen Beziehungen zur Regierung Ihnen bekannt sind, stellt fest..... » so heisst es in dem Greindlschen Bericht vom 17. Februar 1909, unmittelbar nach dem Besuche des Königs Edward und seiner Gemahlin in Berlin.

Die Art, wie Schiemann, unter dem begeisterten Beifall Greindls, das Resultat des englischen Königsbesuches darstellt, ist so charakteristisch für die Methode dieses Haupthetzers, dass ich diese Episode hier mit einigen Worten berühren möchte. Dass der Besuch in befriedigender Weise verlaufen und gerade damals, während der bosnischen Annexionskrisis, von grösster Bedeutung war, konnte selbst ein Schiemann nicht leugnen. Was tut er also ? Er meint, man müsse erst mindestens *fünf bis sechs Wochen abwarten*, um die Stellungnahme der englischen Presse zu dem Königsbesuch kennen zu lernen :

> Wir wollen abwarten, ob bis dahin eine Beruhigung der öffentlichen Meinung in England in Bezug auf die deutsche Gefahr erfolgt sein wird ; denn solange dieses Phantom wie ein Alpdruck auf den Engländern lastet, ist alles möglich. Man wird daher die Haltung von « Times », « Standard », « National Review » und Konsorten verfolgen müssen, um festzustellen, ob

[1] Paris, G. van Oest & C°, 1915.

die Hetzkampagne gegen Deutschland fortgesetzt wird oder ob sie endlich ein Ende gefunden hat. Im übrigen wird zugegeben, dass freundschaftliche politische Gespräche, aber keine Abmachungen stattgefunden haben.

Diese Darlegung Schiemanns begleitet der belgische Gesandte mit dem sehr bezeichnenden Kommentar :

On ne peut pas mieux dire que même si le roi d'Angleterre a un désir sincère de se rapprocher de l'Allemagne, il est malgré sa grande influence personnelle incapable de le réaliser, aussi longtemps qu'un revirement ne se sera pas opéré dans l'opinion publique anglaise.

Greindl.

Man kann es nicht besser ausdrücken, dass, selbst wenn der König von England den ehrlichen Wunsch nach einer Annäherung an Deutschland besässe, er trotz seines grossen persönlichen Einflusses so lange ausserstande wäre, sie zu verwirklichen, als sich nicht ein Umschwung in der öffentlichen englischen Meinung vollzogen haben wird. Greindl [1].

Diesmal passt es also dem Kreuzzeitungsprofessor — und seinem gelehrigen Nachbeter, dem belgischen Gesandten —, den Einkreisungskönig Edward als friedliebend und seinen Berliner Besuch — wenigstens seinen *Absichten* nach — als friedensfördernd zu bezeichnen. Herr Greindl sieht sich sogar genötigt, festzustellen, dass der diplomatische Begleiter des Königs Edward — in seinen Beratungen mit dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes — mit den deutschen Staatsmännern darin einig war,

dass man die grössten Anstrengungen machen müsse, damit aus der Balkanfrage kein Krieg entstehe... dass man sich über die Notwendigkeit einig war, eine Konferenz zu berufen, um das Ergebnis der zwischen den meistinteressierten Mächten schwebenden Verhandlungen zwar nicht zu revidieren, aber doch zu registrieren. *Sir C. Hardinge stellte sich also auf den österreichischen Standpunkt.* Man kam überein, sich beiderseits von dem Ergebnis der Berliner Begegnung für befriedigt erklären zu wollen. In diesem Sinne wurden auch die Mitteilungen an die Zeitungen abgefasst. (Siehe Absatz 3, a. a. O.)

Diese Darstellung Greindls ist die schärfste Widerlegung der von Herrn von Bethmann und seinen Offiziösen erhobenen Anklage gegen die englische Regierung, dass diese während der

[1] Siehe *Belgische Aktenstücke 1905—1914.* Herausgegeben vom Auswärtigen Amt (Berlin, Mittler & Sohn), Nr. 55.

Die obige amtliche deutsche Uebersetzung gestattet sich hier die kleine, aber wichtige Fälschung, die Worte « si le Roi d'Angleterre a un désir, etc. » zu übersetzen : « wenn der König von England den ehrlichen Wunsch *besässe* ». Richtig muss es heissen : « *besitzt* ». Und ebenso die weitere Fälschung, die Worte : « il est incapable » zu übersetzen mit : « er *wäre* ausserstande ». Richtig muss es heissen : « er *ist* ausserstande ». Der Unterschied zwischen dem Greindlschen Original und der deutschen Uebersetzung ist augenfällig : der belgische Diplomat lässt die Möglichkeit zu, dass der englische König *wirklich* friedliebend ist, der deutsche Uebersetzer aber schneidet mit seinem Konjunktiv diese Möglichkeit direkt ab.

bosnischen Krisis nichts für die friedliche Verständigung getan, sondern im Gegenteil auf kriegerischen Konflikt gedrängt habe. Ich werde an anderer Stelle die Hinfälligkeit, ja die Bösgläubigkeit dieser Anklage ausführlich nachweisen. Der Bericht Greindls vom 17. Februar 1909 ist eine wichtige Unterstützung dieses Nachweises. Schon damals aber, 1909, passte den Schiemann und Greindl, die fast überall den gleichen Strang ziehen, das offensichtliche Friedensstreben des englischen Königs und seiner Regierung sehr schlecht in ihren Kram : angeblich war ja bereits acht Monate vorher, im Juni 1908, auf der Reede von *Reval* das Angriffskomplott gegen Deutschland zwischen dem Zaren und dem englischen König geschmiedet worden (dies die Schiemannsche Erfindung, die ich später noch beleuchten werde). Man war also in einem Dilemma : Ueberfallskomplott im Juni 1908 und Friedenstendenz im Februar 1909 reimten sich schlecht zusammen. Der deutsche Uebersetzer des Greindlschen Berichts hilft sich, wie oben bemerkt, mit einer Fälschung des französischen Textes. Wie aber helfen sich die Schiemann-Greindl ? Nichts einfacher als das. Sie stellen diesmal — zur Abwechslung — den englischen König und seine Regierung nicht als die *Leiter* der angeblichen englischen Einkreisungs- und Angriffspolitik, sondern als die Sklaven gewisser englischer Pressorgane hin und machen ihre Anerkennung der offiziellen englischen Friedenspolitik von der geneigten Zustimmung dieser Journale abhängig. Mit anderen Worten : Der englische « Jude wird stets verbrannt » : tut König Edward etwas, was man als Kriegspolitik drehen und deuteln kann, dann ist er der unbestrittene Leiter der auswärtigen Politik Grossbritanniens ; tut er aber etwas, was offensichtlich der Friedenserhaltung dient, so hat dies gar keine Bedeutung, solange gewisse Pressorgane nicht ihre Zustimmung erteilen ; dann ist er nicht der intellektuelle Lenker der englischen Politik, sondern *nur das ausführende Organ* der öffentlichen Meinung. Da man stets, in jedem Lande und besonders in dem demokratischen England, massgebende Pressorgane der Opposition finden wird, die die Handlungen der Regierung ihrer Kritik unterwerfen, so ist man mit diesem « Verwechselt-das-Bäumchen »-Spiel stets in der Lage, friedlichen Regierungsaktionen jede Bedeutung abzusprechen, weil sie von der öffentlichen Meinung nicht gebilligt seien. Wir werden an anderen Stellen sehen, mit welcher Virtuosität von den Schiemännern dieses raffiniert ausgeklügelte Belastungssystem durchgeführt, und wie es von dem gläubigen Greindl, der in seinem vieljährigen Berliner Aufenthalt ganz in den Anschauungen der Wilhelmstrasse aufgegangen war, vertrauensvoll nachgeäfft wird.

* * *

Welche führende Rolle der deutsche Déroulède in der Hetzliteratur diesseits des Rheines gespielt hat, wird, wie schon bemerkt, auch von dem früheren belgischen Gesandten in Berlin, *Baron Beyens*, in seinem obengenannten Buche [1] bestätigt. Beyens spricht von den verderblichen Einflüssen, welche die Chauvinistenpresse in Deutschland und Frankreich auf die Volkstimmungen ausgeübt hat, und schildert insbesondere die *Wirkung dieser täglichen Lektüre auf die Anschauungen und Entschlüsse des Kaisers*. Von all diesen verbrecherischen Hetzern nennt er — genau wie Delaisi — nur den Dr. Theodor Schiemann mit Namen ; er führt ihn als besonders abschreckendes Beispiel an, « um sich eine Idee von der *Bösgläubigkeit, der herausfordernden Haltung* (*morgue*) *und der Insolenz* gewisser deutscher Publizisten zu machen », und begründet den verhängnisvollen Einfluss Schiemanns damit, dass dieser « damals am Hofe von Berlin populär und in Gunst war und jeden Mittwoch Morgen in seiner politischen Wochenübersicht die frankophoben und russophoben Leser der « Kreuzzeitung » erfreuen durfte ».

Man sieht, Herr Schiemann war und ist heute noch unter den politischen Schriftstellern Deutschlands eine der bedeutendsten und einflussreichsten Erscheinungen, allerdings im schlechtesten Sinne des Wortes. In dem Sinne etwa, wie Disraeli von Gladstone sagte : « He is a good man, in the worst sense of the word. » Der Umstand, dass man gerade ihn von Seiten der Wilhelmstrasse gegen den Ankläger losgelassen hat, gereicht mir zur ganz besonderen Ehre : ich werde diese Ehrenbezeugung durch eine möglichst ausführliche Behandlung der Schiemannschen Gegenschrift erwidern und diesen Schädling am deutschen Volkskörper, diesen journalistischen Haupturheber des jetzigen Krieges, diesen politischen Brunnenvergifter, der wahre Vaterlandsfreunde der Vaterlandslosigkeit zu bezichtigen wagt, so, wie er es verdient, an den Pranger stellen.

Die Entente ein Aggressivbündnis?

Man kann nicht von mir verlangen — und ich mute es mir nicht zu —, das ungeniessbare Gebräu der Schiemannschen und ähnlicher Kriegsschriften *bis zum letzten Tropfen* auszuleeren. Ich muss mich begnügen, die *wesentlichen Punkte* aus diesen Schriften hervorzuheben, um die Geschichtsklitterungen des

[1] *L'Allemagne avant la guerre*, S. 24.

Kreuzzeitungsprofessors und seiner Kollegen ins rechte Licht zu setzen. Schiemann, wie Helmolt, wie Rohrbach, wie Chamberlain gehen alle — ohne Ausnahme — von dem für sie feststehenden Satze aus, dass England, Frankreich und Russland seit Jahren, etwa seit dem Beginn dieses Jahrhunderts schon, Krieg gegen Deutschland und Oesterreich gewollt, vorbereitet und nur darauf gewartet haben, ihre Rüstungen bis zum letzten Schiff und Mann zu vollenden und dann loszuschlagen. *Die Entente ist ein Aggressivbündnis gewesen.* Das ist der Ausgangspunkt all ihrer Erörterungen und von diesem vorgefassten — oder vielmehr wider besseres Wissen vorgebrachten — Gesichtspunkt aus beleuchten sie alle Vorgänge der letzten anderthalb Jahrzehnte.

Nun aber fehlt es in allen Schriften dieser Art unbedingt und ausnahmslos an jedem, auch nur dem geringsten *Beweise* für jene Ausgangsthese. König Edward VII. hat die Entente mit Frankreich (1904) und die quasi-Entente mit Russland (1907) zustande gebracht. Diese Ententen waren aber, wie wir wissen, im wesentlichen nichts anderes als die Einigung über europäische und aussereuropäische Interessenfragen und aus der Beseitigung der Reibungsquellen ist dann von selbst allmählich ein immer festeres politisches Freundschaftsverhältnis entstanden. Auch militärische Besprechungen haben stattgefunden und sollten weiter stattfinden. Sie sollten — auch das braucht nicht bestritten zu werden — nicht bloss zwischen Frankreich und England, sondern, soweit die beiderseitigen Marinen in Betracht kommen, auch zwischen England und Russland fortgesetzt werden. Die Schiemann und Genossen machen ein grosses Wesen daraus, dass diese Erweiterung der militärischen Besprechungen auf englische und russische Marineangelegenheiten bevorstand oder gar schon eingeleitet war; sie leiten auch daraus — wie aus allen anderen Vorgängen auf Seiten der Entente — Komplottabsichten her, — ein Versuch, den ich schon an anderer Stelle beleuchtet habe und später noch näher zu erörtern Gelegenheit haben werde. Ueberall Insinuationen, nirgends Beweise!

Ich bin nicht in der glücklichen Lage, alles zu wissen, was die Rohrbach, Helmolt und Schiemann über die geheimen Abmachungen von Herrschern und Diplomaten, die nirgends offiziell publiziert worden sind, mit beneidenswerter Sicherheit zu wissen behaupten. Ich habe mich in meinem Buche — und tue dies auch in dieser Arbeit — nur an *öffentlich bekannte, geschichtliche Tatsachen und Dokumente* gehalten. Nirgends habe ich Vermutungen oder Kombinationen ausgesprochen, nirgends Zeitungsartikel mehr oder weniger offiziöser Natur als Beweise von Tatsachen oder als Ausdruck von Regierungsabsichten herangezogen. Geschichte

und Vorgeschichte des Verbrechens habe ich an der Hand und auf der Grundlage von Dokumenten behandelt und werde auch jetzt meinen Gegnern nicht auf das schlüpfrige und unsichere Gebiet der Zeitungsausschnitte und journalistischen Kombinationen folgen.

Eine Ausnahme von dieser Regel muss ich nur in dem späteren Kapitel machen, das einen Ueberblick über den deutschen Chauvinismus vor dem Kriege geben soll. *Hier sind die Zeitungsausschnitte eben Dokumente.* Da man mir Bernhardi als angebliche « Einzelerscheinung » wegeskamotieren will, bin ich zu dem Nachweis gezwungen, dass dieser « brav' général » eben nur Einer unter vielen ist. —

Schon aus der Methode der deutschen Unschuldsretter erkennt man die Unlauterkeit ihrer Absichten und die Schwäche ihrer Position. Während ich in meiner Vorgeschichte mich auf Zahlen und Daten und Dokumente stütze, — die deutschen Imperialisten und ihr hochgestelltes Haupt auf ihren eigenen Worten festnagele, — die Tatsache, dass Deutschland den ihm angeblich versagten « Platz an der Sonne » mehr wie irgend ein anderes Land bereits inne hatte, statistisch nachweise, — die Hohlheit der imperialistischen Ausdehnungsbestrebungen durch Zahlen und Daten über die industrielle und Bevölkerungsentwicklung Deutschlands belege, — während ich an der Hand der Haager Konferenz-Protokolle und der authentischen Darstellung der englisch-deutschen Verständigungsverhandlungen den Widerstand Deutschlands gegen jede Rechtsorganisation und Rüstungsbeschränkung und damit die Schuld Deutschlands an der gespannten europäischen Lage nachweise, — so arbeiten die Schiemann und Genossen auch hier überall nur mit Zetteln, mit Zetteln, mit Zetteln. Sei es, dass sie verdächtige diplomatische Geheimvorgänge behaupten oder scheinbar entgegenkommende Aktionen der Gegenseite der Hinterhältigkeit zeihen, niemals stützen sie sich auf Dokumente, stets supponieren, suggerieren, kombinieren sie, mit Hilfe eines meisterhaft geordneten Zettelmaterials.

Das Angriffskomplott von Reval (1908) und die Zettelmethode.

Ein Beispiel. Dem Besuche König Edwards beim Zaren im Juni 1908 auf der Reede von *Reval* legt Herr Schiemann natürlich die grösste Bedeutung bei und zwar — von seiner vorgefassten Kriegsthese ausgehend — in dem Sinne, dass dieser Besuch einem weiteren Ausbau des Kriegskomplotts zu dienen bestimmt war.

Um zu beweisen — was nämlich Herr Schiemann unter Beweis versteht — welch' böse Absichten gegen Deutschland König Edward mit seinem Besuch verfolgte, zitiert Schiemann den Artikel eines russischen Blattes « Golos Moskwy » vom 31. Mai 1908, das « damals als Organ Gutschkows die Meinung sehr einflussreicher Kreise wiederspiegelte », und macht sich ohne weiteres die Behauptung dieses Blattes zu eigen, dass der königliche Besuch die Einleitung eines *russisch-englischen Bündnisses mit der Spitze gegen Deutschland* bedeutete. « Vom Westen und Osten durch die Armeen Russlands und Frankreichs gepresst, vom Meer durch die englische Flotte abgeschnitten, würde es (Deutschland) in eine Bedrängnis geraten, aus der es kaum einen Ausweg gäbe. » (« Ein Verleumder », S. 28.)

Den Artikel dieses Blattes begleitet Schiemann mit der Bemerkung : « *Schon damals wünschte man in Russland Krieg.* » Der Zweck des Krieges sei für Russland der Besitz Konstantinopels und der Dardanellen, für Frankreich der Wiedererwerb Elsass-Lothringens, für England die Kapitulation der deutschen Flotte [1]. Die führenden Politiker der drei Mächte wussten — nach Schiemann —, dass man diese Ziele nicht ohne Kampf erreichen werde. Dies die Einleitung zu dem Königsbesuch auf der Reede von Reval, gestützt auf den nicht gezeichneten Artikel eines unverantwortlichen russischen Blattes.

Was Zar und König miteinander verhandelt haben, ist Herr Schiemann bescheiden genug, nicht wissen zu wollen. Dagegen weiss er ganz genau, in welcher Weise sich Sir Charles Hardinge und Iswolsky über ihre Zukunftspläne verständigt haben. Herr Schiemann weiss das, obwohl die Verständigung *nur mündlich*

[1] Meine — entschieden ablehnende — Stellungnahme zu den Ende 1916 von den russischen Machthabern proklamierten Eroberungsabsichten auf Konstantinopel und die Dardanellen wird in dem Abschnitt « Kriegsziele » näher begründet. Jene Absichten sind jetzt — nach Hinwegfegung des Zarenregiments — schnell in den Hintergrund getreten und werden — mit dem Fortschreiten der revolutionären Entwicklung — vollends verschwinden ; sie werden der Forderung der « Internationalisierung der Meerengen » Platz machen — einer Forderung, die von jedem Freunde einer friedlichen Völkerorganisation nur gebilligt und unterschrieben werden kann. Immerhin möchte ich — im Hinblick auf die früheren und auch jetzt noch von mancher Seite vertretenen — Absichten der russischen Machthaber auf Konstantinopel hervorheben, dass es etwas *ganz anderes* ist, ob ein kriegführender, von Deutschland angegriffener, bereits durch die formelle Abtrennung von Russisch-Polen und durch die vorbereitete Abtrennung der Ostseeprovinzen beraubter Staat auch seinerseits Annexionsabsichten kundgibt, um den langersehnten freien Ausgang nach dem Mittelmeer als Lohn seiner kriegerischen Anstrengungen zu erlangen, oder ob dieser selbe Staat *mitten im Frieden* (1908) mit anderen Staaten ein *Angriffskomplott* gegen Deutschland schmiedet, um *auf dem Wege eines Weltkrieges* seine territoriale Expansion zu betreiben. Dieser letztere Vorwurf wird von den Schiemännern gegen Russland erhoben und dafür ist nie ein Beweis erbracht worden.

erfolgte ; er behauptet, dass sie « später auf Umwegen auch zu unserer Kenntnis » gelangt sei. Wohin ging nun die Verständigung ?

> Iswolsky erklärte sich bereit, mit England gegen Deutschland vorzugehen, wenn Russland sich so weit militärisch gekräftigt haben werde. Es wurden dafür als *spätester Termin 6 bis 8 Jahre* ins Auge gefasst, also die Jahre 1914 bis 1916. ...Eine längere Periode militärischer Vorbereitung wurde selbstverständlich für die drei Mächte in Aussicht genommen. (Verleumderschrift, S. 29.)

Das ist die Basis für alle weiteren Behauptungen Schiemanns von der dem deutschen Volke drohenden Kriegsgefahr. *Der Kriegsentschluss ist — das weiss Herr Schiemann — auf der Reede von Reval im Juni 1908 gefasst worden.* Der Kriegsausbruch war nur noch eine Frage der Zeit und der Vollendung der militärischen Vorbereitungen der Ententemächte.

Wo sind die Beweise für Ihre Behauptung ? frage ich den Herrn Geschichtsprofessor. Wenn nun jemand behaupten wollte, dass Kaiser Wilhelm und der Erzherzog Franz Ferdinand bei ihren beständigen Zusammenkünften die Herbeiführung des « unvermeidlichen » europäischen Krieges beschlossen und in allen Einzelheiten das Wann und Wie festgesetzt hätten, was würden Sie dazu sagen, Herr Professor ? Würden Sie Beweise verlangen oder nicht ? Und würden Ihnen Beweise genügen ähnlich denjenigen, die Sie den Mut haben, als Beweise für die Kriegsentschlüsse von Reval vorzuführen (S. 29 und 30 Ihrer Schrift) : dass nämlich in England « gleich nach den Revaler Tagen..... die Agitation für Konzentrierung der Kanalflotte in der Nordsee » begann ; dass in England das bekannte Buch von Hislam erschien ; dass der russische Reichsrat Panzerkreuzer bewilligte, England und Russland für Reformen in Mazedonien eintraten und englische Flottenmanöver in der Nordsee stattfanden ; dass der Präsident Fallières auch seinerseits einen Besuch in Reval machte und König Edward in Ischl mit dem österreichischen Kaiser und in Marienbad mit Clemenceau und Iswolsky zusammentraf ? Alle diese welterschütternden Tatsachen sind für Herrn Schiemann Teile einer grossen « Machination » — einer Kriegsmachination, die Deutschland den Garaus machen und sogar Oesterreich von seinem Bundesgenossen ablenken sollte.

Ich habe absichtlich diesen Punkt herausgegriffen, weil man die Methode der deutschen Geschichtsfälscher, um sie verständlich zu machen, an Beispielen illustrieren muss. Die entscheidende Tatsache, der Kriegsentschluss Russlands und Englands, der nur *mündlich* gefasst sein soll, ist durch nichts, aber auch

gar nichts bewiesen. Aber ein russischer Zeitungsartikel als Einleitung der Revaler Zusammenkunft, eine Reihe von an sich ganz unerheblichen, mit deutsch-professoraler Gründlichkeit zusammengestellten Tatsachen, — ich mache dem Herrn Professor wiederholt mein Kompliment für seine unvergleichliche Zettelsammlung und wäre glücklich, wenn er mir das Rezept dazu mitteilen wollte, — das Buch eines englischen Privatmannes, englische Flottenmanöver, Präsidenten- und Königsvisiten etc. dienen dem deutschen Geschichtsprofessor dazu, den *Verdacht* zu erwecken, als wenn die von ihm behauptete Tatsache wahr wäre. Er versucht — mit den elendesten Mitteln — einen Indizienbeweis, der absolut unzureichend ist und dessen einzelne Glieder, wenn sie wahr sind, nicht das mindeste für die Schiemannsche Behauptung einer *Offensiv-Allianz* ergeben. Alles was Schiemann vorbringt, ergibt nicht den geringsten Anhalt für englisch-russische K r i e g s absichten gegen Deutschland. Das Buch von Hislam ? Und *unsere* Chauvinisten- und alldeutsche Literatur, von der ich an anderer Stelle einige erbauliche Proben geben werde? Flottenmanöver in der Nordsee? Und *unsere* jährlichen Land- und Seemanöver nach Osten und Westen und Norden? Präsidenten- und Königsbesuche? Waren nicht ein Jahr vorher, im August 1907, der Zar und der König von England in Swinemünde und in Wilhelmshöhe zu Besuch ? War der Kaiser nicht im November 1907 in Windsor gewesen und in der Guidhall in London aufs glänzendste empfangen worden ? Auch im August 1908 war König Edward bekanntlich beim deutschen Kaiser zu Besuch, in Begleitung desselben Sir Charles Hardinge, dessen Anwesenheit in Reval Herrn Schiemann so ausserordentlich verdächtig erscheint. Und gerade bei dieser Gelegenheit unterbreitete der englische Unterstaatssekretär im Auftrage Greys dem deutschen Kaiser und der deutschen Regierung Vorschläge zu einer Einigung über die beiderseitigen Flottenrüstungen — Vorschläge, die Kaiser Wilhelm bekanntlich a limine zurückwies[1]. Schon aus dieser Tatsache des Besuches König Edwards beim deutschen Kaiser im August 1908, die Herr Schiemann natürlich verschweigt, und aus dem Inhalt der seitens des englischen Unterstaatssekretärs mit der deutschen Regierung gepflogenen Verhandlungen ergibt sich die Hinfälligkeit des Schiemannschen Indizienbeweises, der aber auch sonst schon, mit seiner tendenziösen Zusammenstellung von lauter unerheblichen Tatsachen, vollständig in der Luft schwebt.

So wird bei uns in Deutschland Geschichte gemacht ! Alles, was

[1] Siehe Cook : *How Britain strove for Peace* (deutsche Uebersetzung, Payot & C°. 1915). S. 11.

nun folgt auf das Jahr 1908 und mit der These des Revaler Kriegsentschlusses nicht zusammenstimmt, wird entweder verschwiegen oder verfälscht oder als absichtliche Einwiegung und Irreführung Deutschlands hingestellt. Die Schiemann und Genossen verfahren genau nach demselben Rezept wie Herr Helfferich. Nach Helfferich ist der Entschluss zum Losschlagen seitens der drei Ententemächte am 29. Juli 1914 gefasst worden. Vorher, gleichzeitig und später haben diese Mächte unzählige Handlungen begangen, welche die Helfferichsche Behauptung glatt widerlegen. Diese Handlungen und Vorschläge werden entweder verschwiegen oder verfälscht oder als unaufrichtig hingestellt. Helfferich und Schiemann — par nobile fratrum !

Die bosnische Krisis 1908/1909.

Wie Herr Helfferich die unmittelbare Vorgeschichte des Krieges behandelt, so behandelt Herr Schiemann die entferntere, insbesondere die geschichtlichen Tatsachen, die seine Behauptung des Revaler Komplotts ad absurdum führen. Er kann zwar nicht verschweigen, dass Russland nach langen Verhandlungen zwischen Aehrental und Iswolsky im März 1909 die Zugehörigkeit von Bosnien und der Herzegowina zu der habsburgischen Monarchie anerkannte und auch die Anerkennung seitens Serbiens veranlasste, er merkt aber nicht, dass diese historisch feststehende Tatsache *seine ganze Erfindung des Revaler Komplotts über den Haufen wirft.* Er verschweigt natürlich, dass das Hauptverdienst an dem friedlichen Ausgleich der Annexionskrisis der englischen Regierung und den Friedensbemühungen Sir Edward Greys zu danken war. Herr Schiemann ist stolz darauf, sagen zu können : « Nicht er (Grey), sondern Kiderlen setzte sich durch » — mit anderen Worten : Deutschlands gepanzerte Faust, die drohend hinter Oesterreich erhoben war, zwang die übrigen europäischen Staaten, England an der Spitze, zum Nachgeben. Aber er besitzt nicht einmal das Gerechtigkeitsgefühl, der englischen Regierung diese, im Interesse des europäischen Friedens geübte und Russland anempfohlene Nachgiebigkeit als Verdienst anzurechnen, sondern er knüpft an die Darstellung des Vorgangs noch die unerwiesene Verdächtigung : *Sir Edward Grey habe gegrollt* und dem Petersburger Kabinett sehr nachdrückliche Vorwürfe wegen seiner friedfertigen Haltung gemacht. Woher weiss Herr Schiemann das ? Wo ist der Beweis dafür ? Ich, der unscheinbare Verfasser von *J'accuse*, kann mich keiner hohen Beziehungen, weder diesseits noch jenseits der deutschen Grenzen, rühmen. Was ich weiss,

sind öffentlich bekannte, dokumentarisch beglaubigte Tatsachen : 1909 wie 1913 hat die englische Regierung mit unermüdlichem Eifer für die Erhaltung des europäischen Friedens gewirkt, beide Male durch ihren mässigenden Einfluss auf Russland und beide Male gegen den hartnäckigen unbeugsamen Widerstand Oesterreichs.

Dass die *Haltung Deutschlands in der Annexionskrise*, die Herrn Schiemann « in allen Punkten loyal und korrekt » erscheint, in England und Russland einer etwas anderen Auffassung begegnete, war nur natürlich. Herr Schiemann spricht von dem « Hass » gegen Deutschland, der sich in England « in Form einer Panik » geäussert habe. Ich habe bisher nur gehört, dass Furcht in Panik ausarten, Hass aber sich höchstens zur Erbitterung steigern könne. Jedenfalls war die Misstimmung in England und Russland sehr erklärlich, da Deutschland durch seine unbeugsame Unterstützung des österreichischen Gewaltakts die Leidenschaften in den anderen Ländern, besonders in den slavischen, entfesseln musste, und somit zur Anfachung der grosserbischen Bewegung und letzten Endes zur Herbeiführung des heutigen Krieges erheblich beitrug. Herr Schiemann natürlich verschiebt auch hier Ursache und Wirkung. Gewisse Aeusserungen englischer Politiker und Journalisten, die nur die Rückwirkung des deutsch-österreichischen Vorgehens waren und die Erbitterung über die frevelhafte Gefährdung des europäischen Friedens durch solche Politik der gepanzerten Faust zum Ausdruck brachten, — sind für Herrn Schiemann ebensoviele Beweise für die Zerschmetterungsabsichten Englands gegen Deutschland [1].

Dann aber trat — nach Schiemann — ein *plötzlicher Stimmungswechsel in England* ein. Englische Geistliche besuchten Berlin, der Zar traf im Juni 1909 mit Kaiser Wilhelm zusammen und die Tischreden, die damals ausgetauscht wurden, « liessen den Schluss zu, dass Russland sich weder zum Bundesgenossen der französischen Revanche noch der englischen Panikpolitik hergeben werde [2]. » Ich denke, in Reval war ein Jahr vorher der Krieg gegen Deutschland beschlossen worden ? ! König Edwards neue Zusammenkunft mit Clemenceau in Marienbad im Sommer 1909 machte nach Schiemann « einen fast elegischen Eindruck ». Woher weiss das Herr Schiemann ? Iswolsky wurde Ende 1909 zum Mitglied des Reichsrats ernannt und im Oktober 1910 nach Paris versetzt. In der englischen und russischen Presse wurden Stimmen laut, die für die Erhaltung des

[1] Auf die bosnische Krisis und das Verhalten Deutschlands und Englands bei dieser Gelegenheit komme ich später noch ausführlich zurück.

[2] Verleumderschrift, S. 33.

europäischen Friedens eintraten. Ja, Herr Schiemann versichert sogar, von politischen Freunden aus Frankreich die Nachricht erhalten zu haben (1910), « dass die öffentliche Meinung des Landes den Frieden erhalten wolle und *entschlossen sei, nicht mit England zu gehen* [1]. » Ich denke, das Komplott der Tripleentente war 1908 auf der Revaler Reede als Termingeschäft per 1914-1916 geschlossen worden ? ! Wie reimen sich alle diese Friedenszeichen mit dem Komplott zusammen ?

Kaiser Wilhelm reist zur Beerdigung König Edwards nach London. Zar Nikolaus kommt mit seinem Minister Sazonow nach Potsdam. Die *Marokkokrisis* von 1911 wird infolge der gemeinschaftlichen Friedensbemühungen aller Grossmächte glücklich gelöst. Die *Balkankrisis* beginnt. Der Londoner Botschafterkonferenz gelingt es, unter Greys Führung auch hier scheinbar unübersteigliche Schwierigkeiten zu überwinden und den europäischen Frieden zu erhalten. Inzwischen schweben von 1909-1912 die *englisch-deutschen Verständigungsverhandlungen*, findet Anfang 1912 der Haldanesche Besuch in Berlin statt — Vorgänge, auf die ich in einem besonderen Kapitel zurückkommen werde —, wird in der ersten Hälfte des Jahres 1914 das deutsch-englische *Abkommen über Kleinasien* und die Bagdadbahn abgeschlossen, die Abgrenzung der Interessensphären in Ost- und Westafrika zwischen Lichnowsky und Grey vorbereitet, treffen sich die Monarchen Englands, Russlands und Deutschlands im Frühjahr 1913 in Berlin zur Hochzeit der Kaisertochter — kurz, ereignen sich eine Menge politischer und höfischer Vorgänge von einschneidender Wichtigkeit ; für die Schiemann und Genossen aber haben alle diese Vorgänge, da sie in ihre Komplottheorie nicht hineinpassen, keinerlei Bedeutung, sie verschweigen sie oder drücken ihren Wert herab oder stellen sie nach bekanntem Rezept als tückische Finten von der Gegenseite dar :

Das Parlament wusste auch nicht, dass der *Krieg mit Deutschland seit 1909 im Prinzip beschlossen war*, und seither nur die Gelegenheit gesucht wurde, ihn mit möglichst sicheren Aussichten auf Erfolg zu führen. 1905, 1908, 1911 glaubte man in England dem Ziele nahe zu sein, und es hat nicht an England gelegen, dass Kongresse und Konferenzen und nicht das Schwert die Konflikte jener Jahre entschieden. Danach aber nahm die englische Politik die neue Wendung, den Ausbruch des Kampfes, dessen Umfang sie richtig voraussah, hinauszuschieben, bis die russischen und die eigenen Rüstungen so weit gediehen seien, als die Sicherung des Erfolges verlangte. In Aussicht genommen wurde *frühestens das Jahr 1915*, bis dahin musste jeder Konflikt vermieden und Deutschland durch Verhandlungen über die schwebenden Probleme : Proportion des Flottenbaus, Flottenfeierjahr, Afrikanische Kolonien, Bagdadbahn, in der Vorstellung erhalten werden,

[1] Verleumderschrift, S. 35.

dass es von England wenig zu fürchten habe. Bekanntlich haben wir an dieser Vorstellung bis zum letzten Augenblick festgehalten. Das Spiel Sir Edward Greys war glücklich gespielt worden. Jetzt liegen seine Karten offen vor uns und wir sehen, dass es die *Karten eines professionellen Falschspielers* sind. (Verleumderbroschüre, S. 64/65.)

Das ist der Grundgedanke, nach dem die ganze europäische Geschichte der letzten zehn Jahre behandelt wird. Alles, was diesem Grundgedanken widerspricht, wird verschwiegen oder ist « zum Schein », um Deutschland zu täuschen, oder gegen den Wunsch und Willen der englischen Regierung geschehen.

Die Fälschertaktik der Schiemann und Co.

Es ist geradezu ungeheuerlich, mit welcher dreisten Stirn die Schiemann und Genossen alle, aber auch alle Vorgänge seit 1905 auf diesen Leisten schlagen. Die Vorgänge, die unmöglich zu verschweigen oder zu fälschen sind und deren unzweideutige Friedenstendenz nicht aus der Welt geschafft werden kann, werden kalt-lächelnd damit erklärt, dass die russischen, französischen und englischen *Kriegsvorbereitungen noch nicht weit genug gediehen* gewesen seien, und man daher mit der Herbeiführung des längst beschlossenen Krieges noch bis zu dem festgesetzten Zeitpunkt warten musste. Mit diesem Schema kommen die deutschen Geschichtsfälscher natürlich überall aus. Soweit man irgend einem politischen Vorgang, einem Königsbesuch, einer Ministerkonferenz, einer Zeitungspolemik irgendwie einen kriegerischen Charakter unterschieben kann, tut man es natürlich. Soweit dies aber absolut unmöglich ist, gibt man den friedlichen Charakter des Vorganges zwar zu, schiebt ihm aber die Tendenz unter : Aufgeschoben ist nicht aufgehoben ; wir müssen jetzt friedlich *erscheinen*, weil wir noch nicht fertig sind ; sobald wir aber fertig sein werden, wird der grosse Schlag erfolgen. Man lese die Broschüren Schiemanns : *Ein Verleumder* und : *Wie England eine Verständigung mit Deutschland verhinderte*[1] nach und überall, ausnahmslos, wo unter Englands Beteiligung oder gar Führung eine europäische Friedensaktion erwähnt wird (wo es irgend geht, werden sie unterschlagen), überall wird hinzugesetzt, dass die Sache « *nur zum Schein* », nur um Deutschland zu täuschen, nur um die Vorbereitungen der Ententemächte in Ruhe fortführen zu können, erfolgt sei.

Die Potsdamer Entrevue hat — wie ich bereits oben hervorgehoben — « nur den Schein einer Besserung der deutsch-russi-

[1] Berlin 1915. Verlag von Georg Reimer.

schen Beziehungen zur Folge gehabt. » (*Der Verleumder*, S. 36.) Der als Gegenzug gegen die Sendung des *Panther* erörterte Plan einer französisch-englischen Flottendemonstration vor Agadir fand den Widerspruch Caillaux' und scheiterte auch im englischen Kabinett — ein Beschluss, der zweifellos dem Frieden diente, den aber Herr Schiemann mit dem Zusatz berichtet, dass Sir Edward Grey sehr « erbittert » darüber gewesen sei (S. 43). Ich frage auch hier, wie an so vielen anderen Stellen : Woher weiss Herr Schiemann das ? Er weiss es natürlich *nicht*, sondern erfindet aus heiterem Himmel, weil dies in sein Anklagesystem passt, dass Grey über den friedlichen Beschluss erbittert gewesen sei. Wendungen wie die : « der Krieg, auf den die englischen Staatsmänner hinarbeiteten », — der Wille Englands, « unter allen Umständen die grosse Politik auf Bahnen zu erhalten, die zu einem Bruch mit Deutschland führen mussten », — « sein (Greys) System der politischen Vorbereitung eines Krieges gegen Deutschland » — « es war eine Kriegspolitik und die Aufgabe, alles zu fördern, was im Augenblick des in Aussicht genommenen Konflikts den drei gegen Deutschland verschworenen Mächten förderlich sein könnte », — « die grosse gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gerichtete Verschwörung der Ententemächte » — « Schachzüge zur Vorbereitung auf jenen Kampf ums Dasein » — solche und ähnliche Wendungen kehren überall in den Schiemannschen Broschüren wieder.

Dementsprechend ist jede Friedensaktion Englands und der anderen Ententemächte « *ein Doppelspiel* ». Wenn durch Konferenzen, Kongresse und diplomatische Verhandlungen der Frieden erhalten wurde, so « hat es nicht an England gelegen ». Bei den Verhandlungen um eine politische Verständigung und gleichzeitige Beschränkung der Seerüstungen handelte es sich « um trügerischen Schein ». Lord Haldane ist nach Berlin gesandt worden « *angeblich* um eine Verständigung einzuleiten, in Wirklichkeit, um zu rekognoszieren und neue Argumente für die bereits feststehende Politik des Kabinetts herbeizuschaffen. » (*Der Verleumder*, S. 47.) Aehnlich drückt sich der Geschichtsforscher Schiemann in seiner andern — obenerwähnten — Broschüre (S. 24) über die Haldanesche Mission aus, die — nach seiner Darstellung — seitens der englischen Regierung *gar nicht ernst gemeint* war, sondern « keinen anderen Zweck hatte, als die Stimmen in England zu beruhigen, die immer lauter auf eine Verständigung mit Deutschland drangen. »

Den tatsächlich erfolgten Abschluss des *deutsch-englischen Abkommens über Kleinasien und die Bagdadbahn unterschlägt Schiemann*, weil er einen wirklichen Abschluss über wirkliche

Interessenfragen doch unmöglich als fingiert hinstellen kann. Er sagt darüber wörtlich, unter der generellen Bezeichnung « Doppelspiel in England » :

> Die lange ruhenden Verhandlungen mit Deutschland über Ausgleichung der beiderseitigen Interessen im Gebiet der Bagdadbahn, und in Afrika auf Kosten Portugals, wurden wieder aufgenommen und *mit scheinbarer Aufrichtigkeit* dem Abschluss ganz nahe geführt, so dass im September 1913 ein Abkommen unmittelbar bevorzustehen schien. Dass es sich dabei, wie bei den gleichfalls fortgesetzten Verhandlungen über ein Marineabkommen, um *trügerischen Schein* handelte, wissen wir aus den oben wiedergegebenen Bekenntnissen Haldanes vom 5. Juli 1915. Es waren *Schachzüge zur Vorbereitung* auf jenen « Kampf ums Dasein », den Haldane seinen Kollegen im Kabinett nach seiner Rückkehr aus Berlin im Februar 1912 als unvermeidlich dargestellt hatte. (Der « Verleumder », S. 59.)

In Wahrheit ist das Abkommen über Kleinasien und die Bagdadbahn, wie Schiemann natürlich ganz genau weiss, nicht bloss « im September 1913 unmittelbar bevorstehend gewesen », sondern im Frühjahr 1914 *tatsächlich zum Abschluss gelangt*. Auch die Verhandlungen über die afrikanischen Interessensphären der beiden Mächte haben nicht, wie Schiemann lügt, einen « trügerischen Schein » getragen, sondern waren bei Ausbruch des Krieges so weit gediehen, dass ihr Abschluss binnen kurzem bevorstand. Den tatsächlichen Abschluss des Vertrages über Kleinasien verschweigt Schiemann in beiden Broschüren, woraus sich klar seine mala fides ergibt. Von dem Vertrage über Ost- und Westafrika, der, weil er nicht zustande gekommen, sich für die lügenhafte Insinuation der englischen Unaufrichtigkeit besser eignet, behauptet er in der Verständigungsbroschüre (S. 26), dass Grey sich geweigert habe, diesem Vertrage die feste Form einer den beiden Parlamenten zu präsentierenden Vorlage zu geben, weil es sich auch hier bei Grey « immer nur um den *Schein eines Entgegenkommens* » gehandelt habe. Auch dies eine bewusst lügenhafte Insinuation, darauf berechnet, die ganze englische Politik als jahrelang fortgesetztes systematisches Scheinmanöver hinzustellen. In Wahrheit war der Vertrag noch nicht in allen Punkten perfekt, als der Krieg ausbrach, und war eine Publikation auch noch aus besonderen Gründen untunlich, da es sich um die Abgrenzung von Interessensphären nicht gegenüber afrikanischen Wilden, sondern gegenüber einem europäischen Staate, Portugal, handelte. —

So ist Schiemann auf Schritt und Tritt gezwungen, um die englischen, in Wahrheit dem Frieden dienenden Aktionen auf den Kammerton des später auszuführenden Kriegskomplotts abzustimmen, entweder die *Tatsachen* zu unterdrücken oder zu

fälschen oder den englischen Handlungen *Motive* unterzuschieben, die durch die Handlungen selbst aufs deutlichste widerlegt werden. Oder, wenn auch das nicht geht, zum mindesten hervorzuheben, dass die Friedenserhaltung « nicht das Verdienst Englands » und ganz gegen die persönlichen Wünsche des « inneren Kreises des Kabinetts », zu dem er willkürlich Asquith, Grey, Haldane und Churchill rechnet, geschehen sei.

* * *

Ein anderes Beispiel dieser perfiden Fälschertaktik. In der Verleumderbroschüre lässt er die erfolgreiche Tätigkeit der *Londoner Botschafter-Konferenz* vollständig beiseite, während er sonst ausführlich von dem Balkankriege, von den Londoner Verhandlungen der Balkanstaaten mit der Türkei, von dem Scheitern dieser Verhandlungen, von der Wiederaufnahme des Krieges, von dem Kampfe der Bundesgenossen untereinander, vom Frieden von Bukarest und von dem endlichen Friedensschluss zwischen Bulgarien und der Türkei redet (S. 54). Die gemeinschaftliche, von beiden Seiten ehrliche, erfolgreiche und für den zukünftigen Frieden Europas die besten Aussichten versprechende Friedenstätigkeit Deutschlands und Englands, der damals die Erhaltung des europäischen Friedens ausschliesslich zu danken war, lässt er vollständig beiseite und schliesst den betreffenden Absatz mit einer Bemerkung, welche die damalige politische Situation bewusst in ihr Gegenteil verkehrt : « Das alles schuf eine völlig neue politische Lage, deren verschiedene Stadien von entscheidendem Einfluss auf die *grosse gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gerichtete Verschwörung der Ententemächte* wurden. »

In der Verständigungsbroschüre (S. 26) ist Herr Schiemann so gütig, der Tätigkeit Englands, in Gemeinschaft mit Deutschland, auf der Londoner Botschafter-Konferenz zu gedenken, leitet aber die wenigen hierauf bezüglichen Sätze mit der niederträchtigen Insinuation ein :

Er (Grey) sowohl wie Frankreich waren entschlossen, mit der gegen Deutschland vorbereiteten Aktion zu *warten*, bis Russland, das mit äusserster Anstrengung rüstete, seine im August 1913 vom General Joffre kritisch besichtigten *Vorbereitungen beendet* habe, zu denen u. a. auch der Ausbau von Eisenbahnen gehörte, die in Polen zur österreichischen und preussischen Grenze fahren sollten. *Diese Erwägung erklärt auch die Haltung Englands während der Balkanwirren 1912 und 1913.*

Also auch die friedenserhaltende Tätigkeit Greys auf der Londoner Konferenz war nur ein Scheinmanöver, um den Ausbruch des beabsichtigten europäischen Krieges so lange zu verzögern, bis die Ententemächte ihre militärischen Vorbereitungen beendigt hätten. Ein militärischer Besuch des Generals Joffre in Russland wird so ganz nebenbei als ein Glied in der Kette der Vorbereitung des Ueberfallskrieges hingestellt. Als ob die österreichischen und deutschen Herrscher und Heerführer sich niemals besucht und niemals ihre gegenseitigen Truppen besichtigt hätten ! So treibt der deutsche Déroulède von Anfang bis zu Ende seiner Kriegs- und Hetzschriften die politische Brunnenvergiftung. Er fälscht die Tatsachen oder ihre Motive, vergisst aber eines, *dass er sich dadurch mit den offiziellen Erklärungen der deutschen Regierung beständig in Widerspruch setzt.* Die Greysche Politik während der Balkankrise von 1912-1913 hat nicht allein in Europa und der ganzen Welt unbedingte Anerkennung und Lob gefunden, sie wurde auch von Herrn von Jagow selbst im Reichstag am 7. Februar 1913 mit folgenden Worten gefeiert :

Eine der letzten von meinem Vorgänger im Reichstag abgegebenen Erklärungen — wenn ich nicht irre, die allerletzte — bezog sich auf unsere Beziehungen zu England. Er betonte bei dieser Gelegenheit, dass während der ganzen kürzlich überstandenen Krisis im nahen Osten *unsere Beziehungen zu England besonders vertrauensvoll* gewesen seien. Er wies auf die guten Dienste hin, die der Sache eines Einverständnisses zwischen allen Mächten durch die in offenem Ton gehaltenen und in vollkommenem Vertrauen geführten Besprechungen zwischen London und Berlin, während aller Stadien der Krisis, geleistet seien, und drückte die Erwartung aus, dass sie fortfahren würden, diese Dienste zu leisten. Es verursacht mir besonderes Vergnügen, dass bei meiner ersten Gelegenheit, an dieser Stelle zu sprechen, ich bestätigen kann, dass diese Erwartung durchaus und vollständig erfüllt worden ist. Der *vertrauliche Meinungsaustausch*, den wir mit der britischen Regierung unterhalten, hat wesentlich zu der Beseitigung von Schwierigkeiten beigetragen, die sich während der letzten Monate erhoben hatten. Wir haben nun gesehen, dass wir *nicht nur sentimentale Berührungspunkte, sondern auch einander ähnliche Interessen* mit England haben. Ich bin kein Prophet, aber ich hege die Hoffnung, dass wir auf dem Boden allgemeinen Interesses — in der Politik der fruchtbare Boden — fortfahren können, mit England zusammen zu wirken, und vielleicht die Früchte unserer Bemühungen ernten mögen. (Zitiert nach Cook, a. a. O. deutsche Uebersetzung, S. 20.)

Diese Anerkennung aus dem Munde des deutschen Staatssekretärs Herrn von Jagow und seines Vorgängers schlägt die ganze lügenhafte Darstellung Schiemanns aus dem Felde. Und zwar nicht nur seine Darstellung der englischen Tätigkeit auf der Londoner Konferenz, sondern auch alles übrige, was er über die englisch-französisch-russische Verschwörung seit 1909 vorzubringen sich erdreistet. Wenn es richtig ist, « dass der *Krieg mit*

Deutschland seit 1909 im Prinzip beschlossen war » (Verleumderbroschüre Seite 64), so wäre es unmöglich gewesen, dass Grey in der ernsten, offenen, ehrlichen und vertrauensvollen Weise, die ihm — unter ausdrücklicher Berufung auf seinen Vorgänger Kiderlen — Jagow nachrühmt, während der Balkankrise mit Deutschland zusammen für den Frieden gearbeitet hätte. Eines schliesst das andere aus. Herr Schiemann möge sich also mit Herrn von Jagow und mit den Manen des Herrn von Kiderlen-Wächter auseinandersetzen.

Wenn es richtig wäre, was Herr Schiemann der englischen Regierung als Motiv ihrer früheren Haltung unterschiebt, so hätte diese Regierung auch während der kritischen Tage vom 23. Juli bis 4. August 1914 nicht so unermüdlich, so aufopferungsvoll und so energisch für die Erhaltung des Friedens gearbeitet, wie es Herr von Bethmann in dem deutschen Weissbuch ihr nachrühmt. Ich habe die Liste der Lobeserhebungen Bethmanns zu Gunsten der englischen Regierung in meinem Buche (Seite 203-204) zusammengestellt; sie schliesst ab mit der feierlichen Anerkennung der Friedensbemühungen Englands in der Kriegserklärung an Russland. Wie erklärt Herr Schiemann diesen Lobeshymnus des Reichskanzlers, wenn das Verdammungsurteil richtig ist, das er — der Geschichtsprofessor — über die englische Politik seit 1908 zu fällen wagt ? « *Die Heuchelei, mit der die Intrige geführt worden ist, steht beispiellos da* », ruft Schiemann entrüstet aus. Also sechs Jahre Intrigenspiel ! Eine ganze Serie positiver Friedenshandlungen, gekrönt durch die — leider vergeblich gebliebenen — Friedensbemühungen in den kritischen Julitagen 1914 : gütliche Beilegung von drei Marokkokrisen 1905, 1909 und 1911 ; Verhinderung eines österreichisch-russischen Krieges wegen der bosnischen Annexion 1908-1909 ; Verhinderung eines österreichisch-russischen und im unvermeidlichen Anschluss daran eines europäischen Krieges 1912-1913 während der Balkankrisis ; dazu die umfassende, aufreibende, führende Tätigkeit zur Verhinderung des jetzigen Krieges[1] — alles das ist Finte, Heuchelei, Aktion eines « professionellen Falschspielers », sechs lange Jahre hindurch!

Und trotzdem hat man in der Wilhelmstrasse nichts davon gemerkt ! Man hat mit Herrn Grey zusammen gearbeitet, man hat ihm — noch bis zum 4. August 1914 — Lob über Lob gespendet, und nun auf einmal kommt Herr Schiemann, desavouiert — nicht etwa Herrn Grey, sondern die Herren von Bethmann, Jagow und Genossen, stellt sie als getäuschte, verführte Opfer des schlauen Engländers hin, dessen Schliche nun endlich durch den grossen

[1] Siehe *J'accuse*, S. 201 flgd. und die betreffenden Abschnitte in Band I dieses Werkes.

Schiemann enthüllt worden sind. Man weiss in der Tat nicht, was man bei diesen Geschichtsfälschern mehr bewundern soll, die dreiste Stirn, mit der sie ihre Fälschungen vortragen, oder die unverschämte Missachtung der deutschen Intelligenz, der sie ihre Fabeln als historische Tatsachen aufzutischen wagen.

« Die *aggressive Tendenz Englands* ist durch die Vereinbarungen mit Frankreich und Russland, deren wir oben gedacht haben und die heute publici juris sind, erwiesen. » (Verständigungsbroschüre, S. 21.) Diese Vereinbarungen sind, wie ich bereits oben dargelegt habe, angeblich auf der Reede von Reval im Juni 1908 zwischen Hardinge und Iswolsky « *nicht offiziell, sondern in einer mündlichen Verhandlung* » getroffen worden. Herr Schiemann kennt ganz genau den Inhalt dieser mündlichen Vereinbarungen, den Termin, wann sie ins Leben treten sollten, die aggressive Tendenz gegen Deutschland, die positive Kriegsabsicht; er baut auf diese angeblichen Vereinbarungen sein ganzes Anklagegebäude auf, hat aber *nimmer und nirgends auch nur den Schatten eines Beweises* für seine Behauptungen beigebracht. Mit diesem Phantom des Kriegskomplotts von 1908 schlägt er — genau wie Helfferich mit dem Kriegskomplott vom 29. Juli 1914 — alle erwiesenen historischen Tatsachen tot oder sucht sie seiner These entsprechend umzufälschen, stellt die führenden deutschen Diplomaten, die auch ich gewiss nicht in Schutz zu nehmen habe, als dermassen dupiert und borniert hin, dass sie ihn eigentlich wegen Verleumdung verklagen müssten, und versteigt sich sogar zu einer Verdächtigung seiner persönlichen Freunde in England, die eines Gentleman unwürdig ist. Man lese auf den Schlusseiten seiner Verständigungsbroschüre seine Unterhaltungen mit Charles *Trevelyan* im Februar 1913 und Lord *Haldane* im Frühjahr 1914, beide Mitglieder des Kabinetts Asquith. Trevelyan versicherte ihm mit grösster Bestimmtheit, dass *England unter keinen Umständen Krieg führen* werde ; ein Ministerium, das Vorbereitungen zu einem Kriege treffe, würde sofort gestürzt werden. Trevelyan hat bekanntlich mit Burns und Lord Morley bei Ausbruch des Krieges demissioniert, aber nicht etwa, weil sie Sir Edward Grey auch nur die geringste Schuld am Kriegsausbruch beimassen oder seine ernsten Friedensbemühungen bestritten, sondern nur, weil sie trotz des Kriegsausbruchs die Neutralität Englands vorgezogen hätten.

Auch die Unterhaltung mit Lord Haldane « bei einem politischen Abendessen zu zweien » — wenige Monate vor Ausbruch des Krieges — bestätigte den Eindruck Schiemanns, dass die *Neigung zu einer Verständigung mit Deutschland* in allen industriellen Kreisen Englands herrsche. Haldane hielt die damalige

Mächtegruppierung für die beste Friedensgarantie, da Grey Russland zügle und Deutschland Oesterreich-Ungarn. Man sprach über die Schädigung der Interessen Englands und Deutschlands durch « die jetzige beiderseitige Belagerung der Nordsee ». In einem Briefe Haldanes an Schiemann versichert ersterer : sein Ehrgeiz ginge dahin, die beiden Länder in immer intimere, freundschaftlichere Beziehungen zu bringen. Beide hätten ein gemeinschaftliches Werk für die Welt zu verrichten und jeder bringe seine besonderen Fähigkeiten dazu mit. Je weniger die Völker und die Gruppen die politischen Fragen vom rein egoistischen Standpunkte aus behandelten, umso mehr würden die Reibungen verschwinden, umso schneller normale und gesunde Beziehungen hergestellt werden. *Etwas von diesem guten Werk sei jetzt zwischen den beiden Nationen in die Erscheinung getreten.* Wir müssten uns bemühen, diesem Anfang zu weiterem Wachstum zu verhelfen. Diesen ehrlichen und aufrichtigen Freundschaftsbrief begleitet Schiemann mit dem Kommentar : « Es fällt schwer, an die Aufrichtigkeit der hier ausgesprochenen Gesinnungen zu glauben, wenn man bedenkt, dass Lord Haldane zum inneren Kreise des Kabinetts gehörte und daher die geheimen Schachzüge der Politik Greys kennen musste ». (Verständigungsbroschüre, S. 28.)

Also nicht nur Grey hat gelogen, beständig, jahrelang, auch Trevelyan und Haldane haben gelogen. Die persönlichen Eindrücke Schiemanns in England waren trügerisch. Die Perfidie Albions erstreckt sich nicht nur auf das Volk als solches, sondern auch auf alle einzelnen Individuen, mit denen der reine Wahrheitsheld Schiemann in freundschaftliche Beziehungen getreten ist. Die Engländer haben gelogen und die guten ehrlichen Deutschen sind auf diese Lügen hineingefallen. —

In unmittelbarem Anschluss an seine Erzählung über Haldanes Aeusserungen stellt Schiemann nochmals alle Greyschen Lügen zusammen. Am 4. August 1914 sei es klar zu Tage getreten, dass aus den « Unterhaltungen » der Ententediplomaten und Militärs Verträge, aus den Ententen Allianzen geworden waren, die bisher nur unter falschem Namen herumliefen. Sechs Wochen, nachdem Grey das Vorhandensein bindender Kriegsverpflichtungen abgeleugnet habe, « *stellte England uns vor die vollendete Tatsache eines Kampfes auf Leben und Tod.* »

Dies keine Greysche, sondern eine Schiemannsche Lüge ! Wir kennen nunmehr die *Grey-Cambonsche Korrespondenz vom 22.-23. November 1912*, auf die ich an dieser Stelle nicht nochmals zurückzukommen brauche (siehe *J'accuse*, S. 66). Keine Spur einer Allianz ist darin enthalten, im Gegenteil, volle Freiheit

beider beteiligten Länder, wie sie sich im Falle eines Kriegsausbruchs verhalten wollten. Von dieser Freiheit hat England bei Ausbruch des europäischen Krieges ausgiebigen Gebrauch gemacht. Es hat den deutsch-russischen Krieg ausbrechen lassen, ohne sich zu beteiligen ; es hat den Franzosen für den Fall, dass sie in den Krieg hineingezogen würden, keine Zusage der Kriegsbeteiligung, sondern nur die bedingte und beschränkte Zusage des Flottenbeistandes gemacht (am 2. August. Blaubuch Nr. 148). Erst wegen der belgischen Frage, welche unmittelbar in die englischen Interessen eingriff, ist England dem Kriege beigetreten und auch dies nur, nachdem alle Versuche, die Verletzung der belgischen Neutralität rückgängig zu machen, am 4. August gescheitert waren (Blaubuch Nr. 160). Grey hat also *nicht*, wie Schiemann ihm vorwirft « bewusst vor dem Parlament die Unwahrheit gesagt » ; er hat die Wahrheit gesagt und dementsprechend gehandelt. Die « vollendete Tatsache eines Kampfes auf Leben und Tod » war *nicht die Folge von heimlichen Allianzen*, sondern die Folge von Deutschlands Vorgehen gegen Belgien, welches England vergeblich rückgängig zu machen bemüht gewesen war.

* * *

Noch eine fernere Lüge erlaubt sich Schiemann, indem er Grey der Lüge bezichtigt. Ich habe bereits an anderer Stelle bemerkt, dass mir nicht die besonderen Verbindungen des Kreuzzeitungsprofessors zur Verfügung stehen, mittels deren er Tatsachen vorbringen und als erwiesen hinstellen kann, die aus öffentlichen Dokumenten nicht bekannt sind. Ich weiss daher nicht, ob es wahr ist — « wie aus russischer Quelle bekannt wurde » (Schiemann behauptet das ohne Beweis) —, dass Grey den russischen Antrag auf *Abschluss einer Marinevereinbarung* bereits angenommen und die entsprechenden Ausarbeitungen seitens der beiderseitigen Marinestäbe genehmigt habe. Das kann sein oder auch nicht sein. *In jedem Falle beweist es nicht das geringste für das Schiemannsche Angriffskomplott.* Militär- und Marinevereinbarungen viel intimerer Art bestanden seit undenklicher Zeit zwischen Deutschland und Oesterreich und doch behaupten die Schiemann und Genossen, dass diese Vereinbarungen nur *defensiven* Zwecken dienten. Weshalb also sollen englisch-russische Marine-Konventionen, wenn sie wirklich schon bestanden oder in Aussicht genommen waren, unbedingt *offensiven* Absichten gedient haben ?

Ich habe in meinem Buche bereits ausführlich auseinandergesetzt und kann hier nicht darauf zurückkommen, aus welchen

Gründen das tiefe und immer wachsende Misstrauen gegen Deutschland und seinen Bundesgenossen Oesterreich, nicht nur bei den Ententemächten, sondern auch bei den Neutralen in der ganzen Welt entstanden war. Das Verhalten der Kaisermächte auf den Haager Konferenzen, die schroffe Ablehnung jeder Friedenssicherung durch Rechtsorganisationen, jeder Rüstungsbeschränkung durch internationale oder partielle Vereinbarungen, die krass-egoistische, rücksichtslos ihren Interessen nachgehende österreichische Balkanpolitik, die blinde Unterstützung dieser Politik durch Deutschlands « gepanzerte Faust » und « schimmernde Rüstung », das verbrecherische Treiben der Alldeutschen, der stets unverschämter sein Haupt erhebende preussische Militarismus — diese und andere Umstände, über die man in meinem ersten und in diesem zweiten Buche nachlesen möge, hatten die Ententemächte zusammengeführt und kitteten sie immer fester aneinander. Es wäre daher keineswegs zu verwundern gewesen, wenn zu den französisch-englischen Militärbesprechungen nun auch russisch-englische hinzugetreten wären. Diese Tatsache beweist nichts, aber auch nicht das geringste zu Gunsten eines Angriffskomplotts, eines aggressiven Schlachtplans der « verschworenen » Mächte ; sie beweist nichts anderes, als dass man einen europäischen Krieg für *möglich* und militärische Sicherungsmassregeln zur Abwendung eines solchen für *zweckmässig* hielt.

Dieser ganze Gedankengang, der beständig in der deutschen Kriegshetzer-Literatur wiederkehrt : militärische Massregeln und Vereinbarungen auf der Gegenseite sind aggressiv, die gleichen Handlungen auf der Diesseite aber defensiv, — er wäre direkt blödsinnig zu nennen, wenn er nicht so raffiniert-teuflisch ausgeklügelt und auf die damalige und jetzige Psychologie des deutschen Volkes berechnet wäre. Das Wesen des *europäischen Gleichgewichtssystems* bestand doch gerade darin, die Militärmacht auf beiden Seiten so zu stärken und zu verketten, dass die Mächtegruppen sich gegenseitig die Wage hielten. Die Stärkung der einen Seite musste notwendig die der anderen Seite herbeiführen, damit nicht die Wage des einen Teiles zum Nachteil des anderen sinke. Wie kann man England einen Vorwurf daraus machen, dass es seine unzulängliche Landmacht durch Eventualabreden mit Frankreich und Russland zu verstärken suchte, um so der zu Lande *und* zu Wasser gleich mächtigen deutschen Wehrkraft, der noch die Bundesgenossen Oesterreich und — wie man annehmen musste — Italien zur Seite standen, einigermassen die Wage zu halten ? Wie kann man Frankreich einen Vorwurf daraus machen, dass es die deutsche Wehrvorlage von 1913 mit der Einführung der drei-

jährigen Dienstzeit beantwortete, da es mit seiner bedeutend geringeren Bevölkerung nur in einer längeren Dienstzeit den Ausgleich gegen die riesenhafte deutsche Truppenvermehrung finden konnte ?

Die deutsche Wehrvorlage und das französische Dreijahrsgesetz.

Auch hier wieder lügen Schiemann und Konsorten, indem sie Frankreich mit der dreijährigen Dienstzeit den Vortritt lassen und die deutsche Wehrvorlage nur als *Folge* der französischen Heeresvermehrung hinstellen. Das Umgekehrte ist die Wahrheit. Die deutsche Wehrvorlage ist *früher* eingebracht und früher votiert worden (April 1913), als das französische Gesetz betreffend die dreijährige Dienstzeit (August 1913). Sie ist nicht etwa motiviert worden mit einer bevorstehenden Erhöhung der französischen Wehrmacht, durch Verlängerung der Dienstzeit, sondern vielmehr mit der *neuen Staatenkonstellation am Balkan*, die dem österreichischen Kaiserstaat eine unter Umständen gefährliche Kriegsgegnerschaft im Süden schaffen könnte und als Ersatz für die Ablenkung eines Teils der österreichischen Truppenmacht eine Erhöhung der deutschen erforderlich mache. Von der Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich war bei der Ausarbeitung und Einbringung der grossen Wehrvorlage in Deutschland keine Rede. Der Gedanke der dreijährigen Dienstzeit trat erst *nach* der Ankündigung dieser Vorlage in Frankreich auf und wurde erst *nach* der Genehmigung der deutschen Truppenvermehrung verwirklicht.

Diese chronologisch feststehenden Tatsachen, auf die ich an anderer Stelle noch zurückkomme, können die Schiemänner natürlich nicht aus der Welt schaffen. Was tun sie also, um auch hier die Franzosen als « das Karnickel » hinzustellen, « das angefangen hat » ? Sie behaupten — das heisst, sie erfinden —, dass sich Poincaré bereits *bei seiner Petersburger Reise 1912* als Ministerpräsident verpflichtet habe, nach seiner Wahl zum Präsidenten der Republik die dreijährige Dienstpflicht in Frankreich einzuführen (siehe Verleumderbroschüre, S. 51). Wo ist der Beweis hierfür ? Wer konnte im Sommer 1912 wissen, dass Poincaré Anfang 1913 zum Präsidenten der französischen Republik gewählt werden würde ? Hing seine Wahl nicht von allen möglichen Zufällen ab ? War sie nicht durch starke und intrigante politische Gegner, z. B. Clemenceau, aufs äusserste gefährdet ? Und Russland sollte so dumm gewesen sein, auf diesen Zukunftswechsel hin bereits bestimmte Zusagen der französischen Regierung zu machen, wie

Schiemann uns glauben machen will ? Tatsache ist, dass auch die letzten riesenhaften Heeresvermehrungen, die den Zustand Europas — wie wir Pazifisten und Sozialisten richtig vorausgesagt haben — bis zur Siedehitze spannen mussten, *von Deutschland begonnen und von Frankreich nur nachgemacht worden sind.* Die Behauptung, dass Frankreich den Anfang hätte machen *wollen*, schwebt in der Luft und ermangelt jeden Beweises. Auch die belgischen Gesandtschaftsberichte, denen die deutsche Regierung bekanntlich so ungeheuren Beweiswert beimisst, stellen den Zusammenhang zwischen der deutschen und französischen Heeresvermehrung als Ursache und Wirkung in unzweifelhafter Weise fest (wie ich in der besonderen Studie über die belgischen Aktenstücke nachweisen werde).

Also stets und überall dieselbe Taktik der Ententeankläger : selbst chronologisch feststehende Tatsachen werden durch beweislose Behauptungen und Insinuationen umzumodeln gesucht.

Die englisch-russischen Marineberatungen.

Aber kommen wir auf das Lügenregister Schiemanns gegen Grey zurück. Die in Aussicht genommenen Marineberatungen zwischen englischen und russischen Fachleuten sucht er als Symptome des Angriffskomplotts hinzustellen und leistet sich dabei folgenden Satz (Seite 28 der Verständigungschrift) : « *Dabei war ein Krieg zwischen Dreibund und Dreiverband ausdrücklich in Aussicht genommen und die volle Allianz Englands Voraussetzung.* » Diese Ausdrucksweise ist absichtlich so unklar gewählt, um den Leser — natürlich wiederum ohne den Schatten eines Beweises — glauben zu machen, dass der Krieg gegen Deutschland und seine Bundesgenossen positiv beabsichtigt und der Beistand Englands voll gesichert war. Das ist wiederum eine perfide Insinuation, deren Glaubwürdigkeit schon von vornherein daran krankt, dass Herr Schiemann, den die englisch-russischen Marine-Sachverständigen doch wohl nicht hinzugezogen haben, gar nicht wissen kann, was diese Sachverständigen « in Aussicht genommen » und wie weit den Russen der englische Beistand garantiert war. Aber nehmen wir einmal an, Herr Schiemann habe an der Türe des Beratungszimmers, falls es überhaupt schon zu Beratungen gekommen sein sollte, gelauscht : ist es nicht ganz natürlich, dass die Besprechungen der Marine-Sachverständigen den *Fall eines Krieges zwischen Dreibund und Dreiverband* in Aussicht nehmen und die Beteiligung Englands dabei voraussetzen mussten ? Welchen Zweck hätten denn die Beratungen gehabt,

wenn nicht den, für den Fall eines europäischen Krieges gemeinschaftliche russisch-englische Seeoperationen ins Auge zu fassen ? Haben die Beratungen der militärischen Sachverständigen der Dreibundstaaten, Deutschland, Oesterreich und Italien, nicht auch den europäischen Krieg und die Beteiligung aller drei Staaten im Auge gehabt ? *Nur für den Kriegsfall standen sich doch die beiden Gruppen gerüstet gegenüber.* Die Vereinbarung ihrer Operationen gehörte zu der militärischen Rüstung ebensogut, wie Truppen, Kanonen und Schiffe. Was ist daran zu verwundern und was ist verdächtig, wenn englisch-russische Sachverständige ihren Beratungen dieselbe Voraussetzung — nämlich einen eventuellen europäischen Krieg — zu Grunde legten, wie deutsch-österreichische Fachleute im gleichen Falle ?

Aus dieser ganz natürlichen Grundlage und Voraussetzung der Beratungen macht nun aber Herr Schiemann durch absichtlich zweideutige Wortfassung eine *Angriffstendenz.* Der Krieg gegen den Dreibund war — nach ihm — « ausdrücklich in Aussicht genommen », soll heissen : *beabsichtigt.* Die volle Allianz Englands war « Voraussetzung », soll heissen : *garantiert.* Und mit diesem Schwindelmanöver träufelt Herr Schiemann auch bei dieser Gelegenheit die giftige Verleumdung in die gläubigen Seelen seiner deutschen Leser, dass das Angriffskomplott beschlossen und alle Einzelheiten bereits vereinbart worden seien. Ich habe absichtlich bei diesem Beispiel länger verweilt, weil es charakteristisch ist für alle Beweisführungen Schiemanns und seiner Genossen. Sie verfahren nicht induktiv durch Sammlung und Vorführung von Beweisen für ihre These, sondern deduktiv, indem sie die These beweislos — wie einen mathematischen oder geometrischen Grundsatz — an die Spitze stellen und nunmehr jeden einzelnen, auch den unerheblichsten und harmlosesten Vorgang in dem Lichte ihrer These vorführen. *Wie lange werden sie mit diesen Taschenspieler-Kunststücken beim deutschen Volke noch Glück haben ?* Wann wird endlich die Wahrheit durchbrechen, wann Klio den Griffel fortwerfen und mit dem Besenstiel in der Hand ihre ungetreuen Jünger aus dem Tempel der Wissenschaft hinausjagen ?

Die von Schiemann « angezettelte » Entente-Verschwörung.

Ausserordentlich bezeichnend ist es, wie diese Geschichtsforscher an den Tatsachen, die sie weder verfälschen noch ummodeln können, mit der Scheu des ertappten Verbrechers vorbeieilen. Mit Zeitungsartikeln, mit unbewiesenen Berichten über mündliche Verhandlungen etc. kann man beliebig schalten und walten. Ich

will mich verpflichten, für jedes Land und jeden beliebigen Moment ein Stimmungsbild ganz nach meinen Wünschen zu zeichnen, indem ich die Rede eines Politikers (aus der ich natürlich alles mir nicht passende weglasse) oder den Artikel eines Journalisten zitiere, die gerade meiner Meinung sind und meinen Zwecken dienen. In jedem Lande gibt es Parteien und Anschauungsgegensätze, die in Rede und Schrift zum Ausdruck kommen. Ich brauche nur die auszuwählen, die dem von mir gewünschten Bilde entsprechen, und ich habe den Beweis erbracht, dass Frankreich, England oder Russland in einem gegebenen Moment so gedacht haben, wie es mir zu schildern passt.

Dies das System Schiemanns. Je mehr man ihn liest — für einen ehrlich nach Wahrheit strebenden Menschen eine schwere Aufgabe ! — umso mehr kommt man hinter seine Schliche. Dieser Schie- ist der *Zettelmann κατ' ἐξοχήν*. Alle Zeitungen der Welt sind in seinem Zettelkasten vertreten. Man spricht von einem politischen Ereignis in Russland : er zieht, wie es ihm gerade passt, einen englischen, französischen, rumänischen oder belgischen Zeitungsausschnitt heraus und widerlegt damit, was man behauptet hat. Man spricht von der Beilegung des Marokkokonflikts 1911, von der erfolgreichen Mitwirkung Englands an der Verhinderung des Kriegsausbruchs. Herr Schiemann öffnet seinen Zettelkasten und zieht — rate, lieber Leser, was er herauszieht : eine Nummer der *Leipziger Illustrierten Zeitung* vom Dezember 1911, in der die Stellung der englischen und deutschen Flotte in den Sommermonaten 1911 graphisch aufgezeichnet ist. (Verleumderschrift, S. 43.) Diese graphische Darstellung beweist natürlich nicht das geringste. Herrn Schiemann aber, dem Geschichtsforscher, gibt sie Gelegenheit, die Sätze anzuknüpfen :

Es waren die Tage, an denen erwogen wurde, *mit Uebermacht über unsere Flotte herzufallen*. Im September waren den englischen Offizieren ihre Marschziele auf dem Kontinent bereits bekannt gegeben.

Also wieder ein schlagender Beweis, jene Karte der *Leipziger Illustrierten Zeitung*, dass England nichts anderes ersehnte und erstrebte, als uns zu überfallen und zu vernichten.

Sir Edward Grey hält am 27. November 1911 die bekannte Rede im englischen Parlament (siehe *J'accuse*, S. 84), in der er den dringenden *Wunsch Englands nach besseren Beziehungen zu Deutschland* betont : Grossbritannien habe ein freundschaftliches Einverständnis zwischen Deutschland und Frankreich in der Marokkofrage erleichtert ; es sei zu hoffen, dass dieses Abkommen auch die « Tafel rein gewaschen » habe in Bezug auf die englischen Beziehungen zu Deutschland. Die bestehenden Freundschaften

Englands seien kein Hindernis, noch neue Freundschaften zu schliessen. Er, Grey, würde jedem Wunsch Deutschlands, die gegenseitigen Beziehungen zu bessern, herzlich entgegenkommen und nichts werde in Englands Politik sein, was einer abgünstigen Haltung Englands ähnlich sehe [1]. Was macht Herr Schiemann aus dieser aufrichtigen und ehrlichen Friedensrede Greys ? England sei entschlossen — sagte Grey nach Schiemann (Verleumderschrift, S. 45) —, bei der Form seiner Beziehungen zu Frankreich und Russland zu beharren, was — wie Schiemann seinerseits hinzufügt — « doch nichts anderes bedeutete, als dass er (Grey) sein *System der politischen Vorbereitung eines Krieges gegen Deutschland* fortführen..... werde ». Ist je eine unerhörtere, frechere Fälschung dagewesen ?

Nun aber kommt der Zettel zu Hilfe. Der betreffende Karton wird geöffnet und — rate, lieber Leser, was herausgezogen wird : ein Pariser Telegramm an das *Journal de Genève*, in dem der Absender hervorhebt, man dürfe aus dem Nichtbestehen einer Militär-Konvention zwischen England und Frankreich, die Grey mit Recht abgeleugnet habe, « nicht folgern, dass England und Frankreich niemals die Möglichkeit ins Auge gefasst hätten, ihre Streitkräfte zu vereinigen. » Was beweist diese unerhebliche Meinungsäusserung eines unbekannten Parisers, der an ein Schweizerblatt telegraphiert und dessen Kompetenz wir nicht kennen, was beweist das zu Gunsten der Schiemannschen Umfälschung der Greyschen Friedens-Chamade in eine Kriegs-Fanfare ? Aber gleichviel, ein Zettel muss heran. In diesem Falle allerdings scheint Herr Schiemann sich im Karton vergriffen zu haben, denn der Zettel aus dem *Journal de Genève* hat mit der Greyschen Rede gerade so viel zu tun, wie Herr Schiemann mit dem Dienste der Wahrheit.

* * *

Noch ein anderes, geradezu komisches Beispiel der « Anzettelungen » des grossen Geschichtsforschers. Am Schluss seiner Verleumderbroschüre (S. 65-67) glaubt er dem Ankläger einen tötlichen Schlag zu versetzen, indem er den Brief — man höre und staune ! — den *Brief eines Engländers an einen Chilenen* veröffentlicht, der in Santiago de Chile in der dortigen *Gazeta militar* abgedruckt worden sein soll und für den Geschichtsforscher ein « wichtiges Dokument der Zeitgeschichte » bildet. Also wohlgemerkt : wir kennen den Briefschreiber nicht, wir wissen nicht, ob er überhaupt existiert, wir können auch nicht kontrollieren, ob der Brief

[1] Siehe auch Cook, a. a. O. Uebersetzung, S. 22.

in englischer oder spanischer Sprache geschrieben, ob er in der *Gazeta militar* in Chile wörtlich so erschienen ist, wie der Geschichtsforscher ihn wiedergibt. Wir sind auf die Reproduktion bei Schiemann, der sie wiederum der *Kölnischen Zeitung* entnimmt, angewiesen, und mit diesem erschütternden Dokument in der Hand ruft er triumphierend dem Ankläger zu :

Das ist endlich einmal eine Stimme, die sich offen zu den Motiven der Männer bekennt, die den Krieg gemacht haben ; nach all der offiziellen Heuchelei ein aufrichtiges Wort. *Wir empfehlen es dem « Ankläger » zur Läuterung seiner Wertschätzung der uneigennützigen Friedensliebe seiner englischen Helden.* Er hat jetzt ein Bild der wirklichen Vorgeschichte des Krieges erhalten, ein Stück Wahrheit, so weit sie sich heute ergründen lässt.

Was der angebliche englische Briefschreiber seinem chilenischen Adressaten mitteilt, übergehe ich, weil es mir widerstrebt, mich auf das niedrige Niveau eines Geschichtsschreibers zu begeben, der solchen anonymen Dreck als historisches Dokument und sogar als Schluss-Knalleffekt zur Zerschmetterung des Anklägers hervorholt. Wie weit muss es mit diesen Verteidigern der deutschen Unschuld gekommen sein, wenn sie sich zu solcher Art der Beweisführung erniedrigen ! Dem chilenischen Volke wird natürlich enthüllt, dass englischer Handelsneid den Krieg entfesselt habe, dass in Belgien schon früher als in England der Gedanke eines Bundes zur Zerschmetterung Deutschlands entstanden sei (das druckt Herr Schiemann gesperrt), dass die englischen Fabrikanten und Handelsherren die Verwüstung des Kontinents — einschliesslich der « industriereichsten Gebiete von Frankreich und Russland » — erstreben, denn, je mehr der Kontinent verwüstet wird, « umso grösser und positiver werden die Vorteile für England sein ».

Mit diesem Zettel, Herr Schiemann, haben Sie wirklich den Rekord geschlagen und nicht nur den Rekord, auch mich, den Ankläger. Ich fühle mich zerschmettert. Nun sind die « Karten des professionellen Falschspielers » Grey wirklich aufgedeckt. Nun wissen wir authentisch, welche Verbrecher und Schufte die Engländer sind. Aus Chile kam uns die Erleuchtung und Ihnen, Herr Professor, danken wir das.

Der stets «enttäuschte» Sir Edward Grey.

Zu den halsbrecherischsten Kunststücken muss Herr Schiemann seine Zuflucht nehmen, um alle den Friedenswillen der Ententemächte bekundenden Tatsachen auf den Leisten des Kriegskomplotts zu schlagen. Er wendet zu diesem Zwecke ver-

schiedene Methoden an. Entweder stellt er die offenbar auf die Erhaltung des Friedens gerichtete Haltung der Ententemächte als nur *scheinbar* darauf gerichtet hin und begründet sie mit irgendwelchen besonderen Interessen oder Situationen, denen die betreffende Macht in einem gegebenen Moment Rechnung tragen musste. Die Friedenserhaltung ist — von diesem Fälscherstandpunkte aus — niemals Selbstzweck, immer nur erzwungene Folge eines augenblicklichen Notstandes. Oder — zweite und gleichzeitig bequemste Methode Schiemanns — : er unterschlägt den Vorgang vollständig. Oder — dritte Methode — : je nachdem er an der betreffenden Stelle England oder Frankreich oder Russland als Führer des Kriegskomplotts hinstellen will, behauptet er, dass die beiden anderen aus besonderen Gründen es in dem betreffenden Augenblick nicht zum Kriege kommen lassen konnten, dass aber der dritte, der Führer und Anstifter, « *schwer enttäuscht* » oder « *erbittert* » den friedlichen Ausgang der Krise mitangesehen habe.

Diese schwere Enttäuschung und Erbitterung wird auf Schritt und Tritt als Gemütszustand der englischen Regierungsmänner, besonders Sir Edward Greys, festgestellt. Ein Wunder, dass dieser Unglücksmann vor lauter Enttäuschungen sich noch nicht umgebracht hat ! Höre nur, verehrter Leser, welche Unsumme von schweren Enttäuschungen Herrn Grey allein auf Seite 19 der « Verständigungsbroschüre » nachgerechnet werden :

> Es war eine *schwere Enttäuschung* für die englischen Staatsmänner, dass trotz des ungeheuren Lärms der Serben und trotz der entschieden kriegerischen Haltung Russlands *Nikolaus II. am 25. März 1909 die Annexion anerkannte*. Die Enttäuschung war um so grösser, als kurz vorher, trotz des noch schwebenden Casablancakonflikts, auch die marokkanischen Schwierigkeiten zwischen Deutschland und Frankreich beigelegt wurden. Am Tage, da König Edward seinen ersten Besuch in Berlin machte, am 9. Februar 1909, war ein deutsch-französisches Abkommen über Marokko unterzeichnet und Ende Mai auch der Casablancakonflikt durch Schiedsspruch zu leidlicher Zufriedenheit beider Teile beseitigt worden.

Also die bosnische Krise von 1908-1909 war durch die Nachgiebigkeit Russlands dem österreichischen Rechtsbruch gegenüber glücklich beigelegt, das zweite Marokkoabkommen zwischen Deutschland und Frankreich glücklich unter Dach und Fach gebracht und auch der Casablanca-Konflikt durch Schiedsspruch erledigt worden. An der Erreichung dieser Resultate hatte England, als Vermittler Russland und Frankreich gegenüber, das Hauptverdienst. Der Frieden Europas war wieder einmal erhalten worden. Herr Schiemann aber hat die Kühnheit, von einer « schweren Enttäuschung für die englischen Staatsmänner » zu sprechen

und den Satz anzufügen : « Es ist nicht zu viel gesagt, dass *König Edward, was an ihm lag, getan hat, um zu einem anderen Ausgang zu gelangen.....* » (Verständigungsbroschüre, S. 19.)

Von einem anderen Erbitterungsfall Greys habe ich bereits früher gesprochen : er war « *erbittert* » (Verleumderbroschüre, S. 43), dass die Panther-Sendung nicht durch eine französisch-englische Flottendemonstration beantwortet wurde, in diesem Falle erbittert über den doppelten Widerstand, den er bei der französischen Regierung und im eigenen Kabinett fand, — alles natürlich freie Erfindungen Schiemanns.

Die schlimmsten « Enttäuschungen » aber erlitten natürlich die englischen Kriegspolitiker Grey, Asquith und Konsorten, als der dritte Marokkovertrag vom 4. November 1911 zustande kam, an dem sie selbst bekanntlich in erster Linie mitgewirkt hatten. Die englischen Flottenmassregeln während der monatelangen Krisis, die Europa bis an den Rand eines Krieges führte, werden natürlich als Ueberfallsabsichten hingestellt. Schon 1905 — sogar nach dem Sturze Delcassés — « *erwog (England) allen Ernstes die Frage des Ueberfalls* » (Verständigungsbroschüre, S. 12), also drei Jahre vor den Abmachungen von Reval, die, wie Schiemann an anderer Stelle behauptet, erst die Grundlage zu dem Ueberfallskomplott legten. Die Verdienste Englands um das Zustandekommen des dritten Marokkovertrages werden selbstverständlich in ihr Gegenteil verkehrt. « Es hat nicht an Asquith und Grey gelegen, dass der Frieden schliesslich trotz allem erhalten blieb » (Verleumderbroschüre, S. 44.) — so heisst es im unmittelbaren Anschluss an die Erwähnung des Vertrages. Und ebenso wird, um bei dem Leser den aus der Tatsache des Friedensschlusses sich ergebenden Eindruck sofort wieder zu verwischen, in demselben Atemzuge von der Erneuerung des englisch-japanischen Allianz-Vertrages gesprochen, die erfolgt sei « offenbar in der Absicht, sich den Verbündeten im Osten auch gegen Deutschland für den Fall zu sichern, dass der *Krieg, auf den die englischen Staatsmänner hinarbeiteten*, erst nach dem August 1915 ausbrechen oder um diese Zeit noch nicht erledigt sein sollte. » (Verleumderbroschüre, S. 43.)

Wenn man eine Weile — unter Ankämpfung gegen Brechreiz — dieses Schiemannsche Fälschungssystem lesend verfolgt hat, so wird man von einer Art Bewunderung für diesen Mann erfasst, ähnlich der Anerkennung, die man den berühmten Geldschrankknackern zollen muss, denen es gelingt, auch die panzerfestesten Arnheims zu erbrechen. Die Verbrechergeschicklichkeit ist bei beiden dieselbe, nur dass jene schliesslich Gold zu Tage fördern, Schiemann aber nur Blech. —

Der Marokkovertrag von 1911.

Der Marokkoabschluss von 1911 ist ihm unbequem. Zunächst fälscht er, dass die englischen Staatsmänner, die ihn wesentlich mit zustande gebracht, wenn es nach ihnen gegangen wäre, ihn verhindert hätten. Diesmal sind also die Engländer, die sonst Führer und Anstifter des Verbrecher-Trios sind, die Ueberstimmten. Dann aber, um auch einen Nachweis — à la Schiemann — für seine Behauptung der englischen Gegnerschaft gegen den Friedensschluss zu erbringen, bekommt er es fertig, die Prolongation des englisch-japanischen Vertrages als Kriegsvorbereitungsakt gegen Deutschland hinzustellen, obwohl dieser Vertrag, wie jedermann weiss, nur zur Rückendeckung Japans gegen Russland geschlossen war. Die Benutzung des japanischen Bündnisses gegen Deutschlands Besitzungen in Ostasien, die nur eine *Folge* des ausgebrochenen europäischen Krieges war, wird als eine bereits im Sommer 1911 vorgefasste *Absicht* Englands hingestellt und diese Erfindung wiederum dazu benutzt, um den Nachweis zu führen, dass England im Sommer 1911, als es für die Beilegung des deutsch-französischen Konflikts arbeitete, in Wahrheit nicht den europäischen Frieden, sondern den Krieg gegen Deutschland erstrebt hat. Welch' Gesicht mag Herr Schiemann machen, wenn er solche Fälschungen, die ihm natürlich vollkommen bewusst sind, niederschreibt. Welche Verachtung mag in seinen Augen liegen, gegen den deutschen Leser, dem er solche Märchen aufzubinden sucht : denn dass in der ganzen übrigen Welt niemand an seine Erfindungen glaubt, das weiss er doch selber.

Herr Schiemann wagt es sogar, sich darüber zu entrüsten, dass Sir Edward Cook die Behauptung aufstellt, Grossbritannien habe das Zustandekommen des französisch-deutschen Marokkovertrages erleichtert. Die Entrüstung, Herr Schiemann, ist auf unserer Seite. Cook zitiert mit Recht die bereits oben erwähnte Rede Greys vom 27. November 1911 (siehe Cook, S. 22. *J'accuse*, S. 84), in welcher Grey nicht nur die friedenstiftende Tätigkeit Englands in der Marokkofrage der Wahrheit entsprechend hervorhebt, sondern auch den *dringenden Wunsch Englands nach freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland* zum Ausdruck bringt. Die friedenstiftende Tätigkeit Englands, die allerdings — entsprechend dem englisch-französischen Marokkovertrage — Frankreich diplomatisch stützte, aber trotzdem mit allen Mitteln den europäischen Krieg zu verhindern suchte, ist eine historische Tatsache, die Herr Schiemann, seiner bewährten Methode folgend, durch Zettelproduktion aus der Welt zu schaffen sucht. Im

Frühjahr 1911 zeigte eine englische Flottenzeitung die deutsche Hochseeflotte als Illustration mit der Unterschrift « The Ennemy ». Beweis der Kriegsabsichten der englischen Regierung ! Nach Lösung der Krisis wurde den Mitgliedern des englischen Parlaments ein offener Brief von Morel und Hirst überreicht, in dem die auswärtige Politik Englands der letzten sieben Jahre einer scharfen Kritik unterworfen und gegen irgend welche Allianzen oder politische Abkommen protestiert wird, die England zu Schritten gegen seine eigenen nationalen Interessen zwingen könnten (siehe Verständigungsbroschüre, S. 23. Verleumderbroschüre, S. 45). Ist in diesem Anklagebrief oppositioneller Politiker auch nur der Schatten des Vorwurfs enthalten, dass die englische Regierung absichtlich auf Krieg hintreibe ? Ist nicht vielmehr — nach Schiemanns eigenen Zitaten — nur die Gefahr hervorgehoben, dass England *gegen* seinen Willen durch gewisse Abkommen mit Kontinentalmächten in Krieg verwickelt werden könnte ? Ist der Standpunkt, den Morel und Hirst hier einnehmen, nicht genau derselbe, wie der, den sie dem gegenwärtigen Kriege gegenüber einnehmen, — der Standpunkt nämlich, dass die liberale englische Regierung zwar den Frieden gewollt und für ihn gearbeitet habe, dass es aber in der Vergangenheit eine bessere Politik für England gewesen wäre, sich von jeder Entente mit kontinentalen Mächten fernzuhalten. Wie wenig diese Kritik der englischen Politik aus der Vorkriegszeit mit dem gegenwärtigen Kriege zu tun hat, finde ich bestätigt durch folgenden Satz, den Morel in einem Artikel vom 13. Februar 1915 im *New Statesman* geschrieben hat :

> Den ersten Punkt, Belgien betreffend, übergehe ich hier, weil, wie ich glaube, *über die Unvermeidlichkeit eines deutsch-englischen Krieges infolge der deutschen Besetzung Belgiens im Jahre 1914 in unserem Lande es nur eine Meinung geben kann.*

Diese Anerkennung der Tatsache, dass Belgien die Ursache des deutsch-englischen Krieges gewesen ist und notwendig sein musste, wiegt aus dem Munde Morels umso schwerer, als dieser im übrigen der englischen auswärtigen Politik ein längeres Sündenregister vorhält. Jedenfalls beweist der Schiemannsche Zettel nicht das geringste für seine Behauptung, dass die englische Regierung dem Marokkoabschluss entgegengearbeitet habe, und ist — wie die ganze Zettelsammlung — nichts anderes, als Sand in die Augen kritikloser Leser. —

Schluss-Rezept des Geschichtsforschers : Wenn alle anderen Mittel versagen, um die Friedensaktion der Ententemächte in

eine Kriegsvorbereitung umzufälschen, dann bleibt immer noch der letzte Ausweg übrig : sie waren noch nicht fertig, ihre militärischen Vorbereitungen noch nicht abgeschlossen, erst 1915 etwa sollte losgeschlagen und bis dahin musste der deutsche Michel über die bösen Absichten seiner Feinde im Unklaren gehalten werden. Auf diese Taktik und ihre praktische Anwendung habe ich bereits früher hingewiesen.

Mit diesen vier Mitteln ist Herr Schiemann stets gedeckt. Grey und Asquith können tun und lassen, was sie wollen. Entweder ist es überhaupt nicht geschehen oder es ist nicht ernsthaft gemeint gewesen und hat nur *scheinbar* dem Frieden, tatsächlich aber eigenen Interessen gedient. Oder aber, es ist das Produkt einer augenblicklichen Zwangssituation gewesen. Oder endlich, es war auf die Täuschung Deutschlands und auf die sichere Vorbereitung des späteren Ueberfalls berechnet.

* * *

Ein nettes Beispiel, wie der Geschichtsprofessor, der mir « Unwissenschaftlichkeit meiner Untersuchungsmethode », « Oberflächlichkeit der historischen Kenntnisse », « tendenziöse Zusammenstellung von Bruchstücken von Verhandlungen » etc. vorwirft, — wie dieser mustergültige Historiker mit denselben Tatsachen umspringt, je nach dem Zweck, den er an dieser oder jener Stelle mit ihnen verfolgt. Es darf doch wohl als eine historisch unbestreitbare Tatsache hingestellt werden, dass die *bosnische Annexionskrisis* durch die Schuld Oesterreichs und des hinter ihm stehenden Deutschland aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem europäischen Kriege geführt hätte, wenn nicht England und Frankreich all ihren Einfluss auf ihren Bundes- und Ententegenossen Russland aufgeboten und schliesslich die russische Regierung — ebenso wie die serbische — zur Anerkennung des von Oesterreich geschaffenen Zustandes veranlasst hätten. Die Tatsache der gefährlichen europäischen Krisis, die bekanntlich zur österreichischen und russischen Mobilisation geführt und im März 1909 ihren Höhepunkt erreicht hatte, erkennt auch Schiemann an. Auch er spricht von « *einer diplomatischen Kampagne, die nahe daran war, in einen europäischen Krieg auszulaufen* », von einer « Presskampagne von fast beispielloser Heftigkeit », von dem Protest der Ententemächte gegen die Annexion und von dem endlichen Nachgeben Russlands und Serbiens, nachdem ein österreichisch-russischer Krieg bereits unvermeidlich erschienen sei. (Verleumderbroschüre, S. 30-32. Verständigungsbroschüre, S. 19.) Dass Schiemann auch bei dieser Gelegenheit

der englischen Regierung die Absicht unterschiebt, es zum Kriege zu treiben, habe ich bereits hervorgehoben. Augenblicklich kommt es mir nur auf die Feststellung an, dass Russland, unterstützt von den Ententemächten, gegen die österreichische Annexion protestierte, dass von Oesterreich und Russland mobilisiert und der europäische Krieg im Anzuge war.

Diese tatsächliche Feststellung passt nun Herrn Schiemann an einer anderen Stelle seiner Verleumderschrift nicht in den Kram. Es gefällt ihm nicht, dass ich in meinem Buche die Annexion von Bosnien und der Herzegowina als eine Herausforderung Russlands und Serbiens hinstelle, als eine der vielen systematisch durchgeführten Handlungen Oesterreichs, die aus rein egoistischem Interesse beständig den Frieden Europas in Gefahr gesetzt und schliesslich diesen entsetzlichen Krieg herbeigeführt haben. Was tut also Herr Schiemann ? Er nennt (S. 22 der Verleumderschrift) den österreichischen Akt von 1908 « *die im Einverständnis und unter vorheriger Billigung Russlands vollzogene Annexion von Bosnien und der Herzegowina* ». Das übersteigt nun doch alles bisher Dagewesene an Ummodelung der Tatsachen, je nach dem Zweck der jeweiligen Darstellung. Die schwere europäische Krisis, die diplomatische Kampagne, die nahe daran war, in einen europäischen Krieg auszulaufen (Verleumderbroschüre, S. 31-32), die entschieden kriegerische Haltung Russlands (Verständigungsbroschüre, S. 19), — diese gefahrvollen Zustände wandeln sich unter den geschickten Händen des historischen Taschenspielers zu einer « im Einverständnis und unter vorheriger Billigung Russlands vollzogenen Annexion » um, bloss weil dem Taschenspieler das eine Mal diese, das andere Mal jene Behauptung besser in den Kram passt. Ich habe schon in meinem Buche das englische Sprichwort zitiert : Wer lügt, muss ein gutes Gedächtnis haben. Herr Schiemann vergisst bereits auf Seite 31, was er auf Seite 22 geschrieben hat.

Der Venezuela-Streit.

Das System Schiemanns, durch Heraussuchen von Zetteln je nach Bedarf Stimmungen und Strömungen im englischen Volke vorzuspiegeln, die ihm in seine jeweilige Beweisführung gerade hineinpassen, möchte ich an einem weiteren Beispiel erläutern — ein Beispiel, das umso schlagender ist, als ich Schiemann durch Schiemann selber widerlegen kann. In der Verleumderbroschüre macht er ein grosses Aufheben davon und wirft mir Unterschlagung wichtiger Tatsachen vor, weil ich aus der Zwischenzeit zwischen der ersten und zweiten Haager Konferenz die —

hört, hört ! — die *Venezuela-Angelegenheit* nicht erwähnt habe (1902-1903).

Nun, ich muss zu meiner Schande gestehen, auch heute noch — trotz der Schiemannschen Aufklärungen — habe ich den Zusammenhang des Venezuela-Streits mit den Bestrebungen der Haager Konferenz (Einsetzung eines Schiedsgerichts für Völkerstreitigkeiten, Beschränkung der Rüstungen u. s. w.) nicht begriffen. Die englische und die deutsche Flotte hatten bekanntlich im Winter 1902-1903 zusammengewirkt, um den Gewaltherrscher Venezuelas, Castro, zur Innehaltung seiner internationalen Verpflichtungen zu zwingen. Dieses Zusammenwirken wurde von allen friedensfreundlichen Elementen in beiden Ländern selbstverständlich mit grosser Sympathie aufgenommen und als ein günstiges Zeichen für die Zukunft gedeutet. Natürlich gab es und gibt es in England wie in Deutschland stets Elemente, die dem friedlichen Zusammenarbeiten der Völker entgegenstreben und in der Verhetzung des überall friedliebenden Volkes gegen andere Völker ihr Brot und ihren Vorteil finden. Solche Hetzer- und Verschwörerbanden vergiften gewerbsmässig — aus niedrigstem Eigen- oder Klasseninteresse — die öffentliche Meinung, sie suchen durch unterirdische Kanäle ihr Schmutzwasser zu den massgebenden Stellen hinzuleiten und, wenn dann endlich, nach jahrelangem Bohren und Hetzen und Agitieren, der Weltbrand losgebrochen und das verheerende Feuer alle Völker verzehrt, dann stellen sie sich hin, weisen mit dem Finger über die Grenze hinüber und rufen : Drüben steht der Brandstifter !

Herr Schiemann, der deutsche Déroulède, kennt besser als irgend jemand diese Verbrecherkreise in Deutschland. Auf ihn, wie auf alle seinesgleichen diesseits und jenseits der deutschen Grenzen, passen die Worte, die er am Schluss seiner Verleumderbroschüre den angeblich Kriegsschuldigen in England, Frankreich und Russland zuruft :

> « Das Blut, das in diesem Kriege vergossen worden ist, und aller Jammer, der ihn begleitet hat, schreit um Vergeltung gen Himmel. *Sie wird auf die Häupter derjenigen zurückfallen, die ihn angestiftet haben.* »

Diese Hoffnung teile ich. Das ist einer der wenigen Punkte, in denen ich mit dem Kreuzzeitungsprofessor übereinstimme. *An die Laternenpfähle die Schuldigen !* wird hoffentlich der Schlachtruf aller Völker nach diesem wahnsinnigen Massenmorde werden. An die Laternenpfähle alle Déroulèdes, die diesseitigen und die jenseitigen !

Ich möchte übrigens mit dieser Zusammenstellung des deutschen und des französischen Déroulède nicht missverstanden werden. Nicht ich bin es gewesen, sondern ein Franzose, der seinen Landsmann, den feurig-begeisterten Patrioten, der allerdings in seinem ehrlichen Uebereifer manchen Schaden gestiftet hat, mit einem deutschen Geschichtsfälscher in Verbindung brachte, der nichts von Ehrlichkeit, nichts von wahrem Patriotismus (ist er doch nicht einmal als Deutscher geboren!), nichts von flammender Begeisterung für eine ideale Sache besitzt, sondern, kaltblütig und kaltlächelnd in seiner Studierstube sitzend, geschichtliche Daten und Tatsachen so lange zurechtrenkt und zurechtknetet, bis sie das höheren Orts gewünschte Bild ergeben. Der *wahre* Déroulède war ein ehrlicher, für eine grosse Sache begeisterter Schwärmer — der *falsche* ist ein unehrlicher, mit kleinen Mitteln niedrige Zwecke verfolgender Geschichtsmacher. Nichts haben die beiden Déroulèdes miteinander gemein, ausser dem Erfolg der Verschärfung der nationalen Gegensätze. Der Franzose hat mutig sein Schwert gezogen und in warmherzigen Liedern seine Volksgenossen zur Rückeroberung der verlorenen Provinzen aufgerufen. Der Deutsche dagegen hat in seinem Geheimlaboratorium gefährliche Gifte erzeugt und heimlich bei Nacht die öffentlichen Brunnen damit verseucht. Paul Déroulède hat es nicht verdient, einem Theodor Schiemann seinen Namen zu leihen. Diese Ehrenerklärung bin ich den Manen des französischen Patrioten schuldig.....

* * *

Aber kommen wir auf *Venezuela* zurück. Das gemeinschaftliche Friedenswirken Englands und Deutschlands, das — trotz des Scheiterns der ersten Haager Konferenz — den Wunsch gemeinschaftlichen Zusammenarbeitens auch auf der englischen Seite deutlich kundtat, passt Herrn Schiemann nicht in die Konstruktion des Ueberfallskomplotts, das er dem König Edward — von Beginn seiner Regierung an (1901) — andichtet. Nach Schiemann ist es Tatsache, dass « dem Könige seit Beginn seiner Regierung der eine politische Gedanke feststand, die *Ausnutzung des fortlebenden französischen Revanchegedankens zum Angelpunkt der englischen Politik* zu machen. » (Verständigungsbroschüre, S. 11.)

Ausnutzung des Revanchegedankens, Kriegskomplott gegen Deutschland und friedliches Zusammenarbeiten in Venezuela — das passt offenbar nicht zueinander. Darum schnell ans Werk, Prestidigitateur!

Hokus, Pokus, eins, zwei, drei!
Geschwindigkeit ist keine Hexerei!

Den Zettelkasten geöffnet, ein Zettelchen hervorgeholt, angeblich aus der *National Review* (die Existenz und den Inhalt dieser nicht wörtlich zitierten Pressäusserung kann ich nicht kontrollieren) und unmittelbar an die Tatsache des Zusammenwirkens in Venezuela, gestützt auf die Aeusserung der *National Review*, die Behauptung aufgestellt, dass eine Verschwörergruppe in England und Russland die *Parole einer Weltallianz gegen Deutschland* ausgegeben, also die Friedensaktion zu einem Kriegsgeschrei benutzt hätte. Auch hier wieder dasselbe System : Versuch der Auslöschung einer historischen Tatsache durch irgend einen, nicht einmal kontrollierbaren und nicht einmal wörtlich zitierten, Zeitungsausschnitt, der, wenn er wirklich existiert, die unmassgeblichen Gedanken einer Hetzerbande, aber weder die Gedanken des englischen Volkes noch seiner Regierung wiederspiegelt.

Im vorliegenden Falle nun — und deshalb verweile ich gerade bei diesem Fall — kann man durch Schiemann selbst die Haltlosigkeit und Verwerflichkeit dieser Methode nachweisen. Während er in der Verleumderbroschüre (S. 17) die Konstruktion einer Weltallianz gegen Deutschland auf einer Aeusserung der *National Review* aufbaut, zitiert er in der Verständigungsbroschüre (S. 11) — unvorsichtigerweise, er hält eben seine Leser für noch kritikloser, als sie in Wirklichkeit sind, — eine *Rede Balfours*, des damaligen Ministerpräsidenten, vom 13. Februar 1903, in welcher dieser mit der grössten Entschiedenheit dem Aufreizen der öffentlichen Meinung Englands gegen Deutschland entgegentritt :

> Wir wollen — sagte Balfour nach Schiemanns Zitat — uns eines alten Ideals erinnern, dass nämlich alle die Nationen, die in den vorderen Reihen der Zivilisation stehen, lernen sollten, *zusammenzuarbeiten zum Besten der Gesamtheit*, und dass nichts der Verwirklichung dieses hohen Ideals mehr im Wege steht, als jene nationalen Bitterkeiten, Eifersüchteleien und Feindseligkeiten... Was Venezuela betrifft, so geht das vorüber... aber im Hinblick auf die Zukunft bin ich voll Unruhe, wenn ich bedenke, wie leicht es ist, das Feuer internationaler Eifersucht zu schüren, und wie schwer es fällt, es wieder zu stillen.

Diese Rede des Ministerpräsidenten, die den Lesern der Verleumderbroschüre wohlweislich verschwiegen wird, schlägt natürlich die angeblichen Aeusserungen der *National Review* vollständig aus dem Felde. Die verantwortliche Regierung, sowohl die damalige unionistische wie die heutige liberale, war eben unbedingt friedlich gesinnt, erstrebte eine Verständigung mit Deutschland, ein Aufhören der ruinösen Flottenkonkurrenz und trat in die Ententeverbindungen *nicht zur Herbeiführung eines Krieges, sondern zur Erhaltung des Friedens* ein, — zur Friedenserhaltung auf dem

damals noch für aussichtsvoll gehaltenen Wege des europäischen Gleichgewichts.

Wie findet sich nun der historische Taschenspieler aus der Schwierigkeit heraus, die von ihm selbst zitierten Worte des englischen Ministerpräsidenten mit seiner Grundthese « Kriegskomplott gegen Deutschland » in Einklang zu bringen ? Nichts leichter als das. Der Zauberkünstler arbeitet auch hier mit doppeltem Boden. Balfour brachte die Ansichten der *englischen Regierung* zum Ausdruck, die *National Review* aber und ihre journalistischen Genossen die « seelischen Stimmungen, die, wie man in diesen journalistischen Kreisen wohl wusste, in *König Edward* lebendig waren. » (Verständigungsbroschüre, S. 10.) Man sieht, der « neue preussische » Geschichtsforscher (baltisch-russischen Ursprungs) kommt nie in Verlegenheit. Die Hetzer agitieren gegen Deutschland. Der Chef des Kabinetts tritt ihnen mit grösster Entschiedenheit entgegen, aber — der König steht insgeheim hinter den Hetzern — gegen sein eigenes Ministerium! — und so ist wiederum das gewünschte Bild des königlich-englischen Kriegskomplotts gegen Deutschland gezeichnet. Besonders bemerkenswert ist noch bei diesem Taschenspielerkunststück, dass sonst immer, wo es den Schiemännern passt, der König Edward in höchst-eigener Person als der Anstifter und Anführer der teuflischen Einkreisungs- und Kriegspolitik und die Minister nur als seine ausführenden Organe hingestellt werden. Hier aber beim Venezuela-Fall, wo der Minister sich unzweideutig *gegen* die Hetzer wendet, muss man einen Zwiespalt zwischen dem sonst allein Richtung gebenden Königswillen und seinem Ministerium konstruieren — eigens zu dem Zwecke, auch die venezuelanische Friedensaktion in einen Faktor der Kriegsvorbereitung umzuwandeln.

Italiens Rolle im Weltkriege.

Bei seinen aussichtslosen Versuchen, meine « Vorgeschichte des Verbrechens » zu widerlegen, geht Herr Schiemann natürlich auf die von mir behandelten Punkte, die sich in allem Wesentlichen auf historisch feststehende Tatsachen und Dokumente stützen, so gut wie gar nicht ein, — worauf ich in einem ferneren Abschnitt noch zurückkommen werde. Dagegen sucht er, um abzulenken, die ganze Weltgeschichte, alles, was sich irgendwo auf dem Erdkreise, in Japan, Südamerika oder sonstwo zugetragen hat und nicht im geringsten Zusammenhang mit meinem Nachweis steht, dass Deutschland und Oesterreich in erster Linie *an dem gespannten Zustand Europas die Schuld tragen*, — alle möglichen fernabliegenden Vorgänge sucht er heranzuziehen, um dann diese

Zusammenstellung unerheblicher oder unerwiesener Tatsachen mit dem stolzen Wort zu schliessen :

> Ich denke, diese Tatsachen werden genügen, um eine Seite der « Vorgeschichte des Verbrechens » klarzustellen, von der der « Ankläger », der die « Wahrheit » zu kennen beansprucht, offenbar gar nichts gewusst hat. (Verleumderbroschüre, S. 21/22.)

So dient dem Geschichtsforscher als Beweis des Kriegskomplotts auch die *französisch-italienische Intrige*, wie er die Beziehungen Frankreichs und seiner Ententegenossen zu Italien vom Jahre 1902 bis zum Eintritt Italiens in den Krieg bezeichnet. Ich möchte bei dieser Gelegenheit betonen, dass ich die Stellungnahme Italiens *bis* zur Neutralitätserklärung als durchaus korrekt und loyal, nicht nur den italienischen Interessen, sondern auch der politischen Treue und Ehrlichkeit entsprechend — die für mich « kein leerer Wahn » sind — ansehe. An dem Urteil, wie ich es in meinem Buche gefällt habe, habe ich nichts zurückzunehmen. Dagegen nehme ich keinen Anstand, das spätere Verhalten des Ministeriums Salandra während seiner Verhandlungen mit Oesterreich und Deutschland, das Markten und Feilschen nach beiden Seiten hin und den schliesslichen Entschluss zum Kriege gegen die bisherigen Bundesgenossen ebenso zu verurteilen, wie es der hervorragendste Staatsmann Italiens, Giolitti, verurteilt hat. Das berühmte « parecchio » des klugen Piemontesen (« Was Oesterreich uns bietet, ist doch immerhin *einiges* ») und seine daraus gezogene Konsequenz, dass man den Spatz in der Hand der Taube auf dem Dache vorziehen sollte, halte ich noch heute — sogar heute, nach zweijährigem österreichisch-italienischem Kampfe, mehr denn je — für das klügste Wort, das gesprochen, für den klügsten Rat, der dem italienischen Volke erteilt werden konnte. Ich bin nicht sicher, ob nicht heute König, Regierung und Volk in Italien glücklich wären, wenn sie im Mai 1915 die Kompensationen für ihr Neutralbleiben angenommen hätten, die sie damals, ohne jedes Opfer an Gut und Blut, erhalten konnten, aber als unzureichend zurückgewiesen haben. Vielleicht ist der Augenblick nicht mehr fern, wo der Mann, den man bei Ausbruch des Krieges — wie so viele wahre Vaterlandsfreunde in anderen Ländern — als Vaterlandsverräter bespien und gebrandmarkt hat, als Vaterlandsretter zurückkehren und Italien — und damit Europa — den Frieden wiedergeben wird.

Wie dem aber auch sei, in keinem Falle haben diejenigen, die den Italienern ihren militärischen Beitritt zur Entente als Verbrechen anrechnen, ein Recht dazu, solchen Vorwurf zu erheben. Der Beitritt Italiens ist eine *Folge* des europäischen Krieges, wie

der Beitritt anderer Mächte auch, der Türkei, Bulgariens, Rumäniens. Alle diese Beitrittserklärungen, nach der einen oder anderen Seite hin, haben nichts mit dem Ursprung des Krieges zu tun, sondern sind durch besondere nationale Aspirationen veranlasst worden, die den europäischen Wettersturz als günstige Gelegenheit benutzten, um langersehnte Beutestücke aus der allgemeinen Sintflut herauszufischen. Wäre der Krieg nicht von Deutschland und Oesterreich herbeigeführt worden, so wären diese besonderen Beutezüge unmöglich gewesen. Die grossen *Urheber* des Krieges haben also kein Recht, den kleinen *Nutzniessern* wegen ihres Verhaltens Vorwürfe zu machen.

* * *

Dies zur Klarlegung meines Standpunktes dem Verhalten Italiens gegenüber. Nun aber zurück zu Schiemann und seiner Fälschungsmethode. Nach seiner Darstellung hat sich Italien bereits 1902 an Frankreich und 1909 in Racconigi an Russland verkauft. Schiemann behauptet wie immer, ganz genau den Inhalt der italienisch-französischen und italienisch-russischen Abmachungen zu kennen, die selbstverständlich — wie alles, was Schiemann vorbringt, — ihre Spitze gegen Deutschland und Oesterreich richteten. Den Beweis für den Beitritt Italiens zu dem Komplott findet er, obwohl er selbst zugeben muss, dass die Vereinbarungen Italiens mit Frankreich streng geheim gehalten wurden, darin, « dass die nach Tripolitanien geschickten Truppen nicht von der neutralen schweizerischen oder von der österreichischen, sondern *von der französischen Grenze genommen wurden*, die Italien ganz von Truppen entblösste. »(Verleumderbroschüre, S. 19.)

Auch dies ein beliebter Trick des Taschenspielers. Wenn er diplomatische Vereinbarungen beweisen will und ihm seine Zettelsammlung nicht die entsprechenden Dienste leistet, dann führt er militärische Massregeln als Beweismittel ins Feld : z. B. englische Flottenmanöver in der Nord- und Ostsee, französische Truppenmanöver an der Ostgrenze, russische an der Westgrenze. Alles das soll Kriegsabsichten gegen Deutschland beweisen. Als ob die Franzosen nach dem Atlantischen Ozean, Russland nach Kamschatka, England nach Island hin Manöver veranstalten könnten ! Als ob nicht auch Deutschland seine Manöverterrains an der Ost- oder Westgrenze, nach Russland oder Frankreich, nicht aber nach Oesterreich oder nach der Schweiz hin, wählte ! An vielen Stellen seiner Kriegsbroschüren operiert Schiemann — für seine gläubigen Leser scheinbar mit Erfolg — mit solchem Hinweis auf *Manöver*

als Bestätigung von Kriegsabsichten. Am Schluss der Verständigungsbroschüre z. B. heisst es :

> Die Heuchelei, mit der die Intrige geführt worden ist, steht beispiellos da. Die Palme gebührt wohl dem Freundschaftsbesuch des englischen Geschwaders in Kiel unter Führung des Admirals Beatty. Es hat zwei Tage nach der Ermordung des Erzherzogs durch den Kaiser-Wilhelmkanal seine Heimfahrt angetreten, um sich jener Konzentration der gesamten englischen Flotte anzuschliessen, die kampfbereit vor Spithead lag.

Also die Rückkehr des englischen Geschwaders aus Kiel am 30. Juni 1914 und seine Vereinigung mit der übrigen Flotte zu den grossen Seemanövern — 23 Tage, ehe das österreichische Ultimatum an Serbien gestellt und damit die europäische Kriegsgefahr heraufbeschworen wurde, — diese Rückfahrt englischer Schiffe nach ihrer Heimat und die Veranstaltung grosser Seemanöver — nicht einmal an den deutschen Nord- oder Ostseeküsten, was sonst als so gravierend hingestellt wird, — dieser durchaus inoffensive Vorgang verdient nach Schiemann die *Palme der Heuchelei* und zieht der englischen Manöverflotte sofort den Verdacht zu, dass sie « *kampfbereit* vor Spithead lag » ! !

Zu welchen Resultaten dieses geradezu idiotische System der Umfälschung von Manövervorgängen in Kriegsabsichten führen muss, das zu erkennen scheint der deutsche Patriot Schiemann seine deutschen Leser nicht für fähig zu halten. Alles, was er je und irgendwo aus Land- oder Seemanövern der Ententemächte deduziert, lässt sich mit derselben Logik auf die Dreibundsmächte anwenden : auch sie haben jedes Jahr zu Wasser und zu Lande manövriert ; auch sie haben selbstverständlich immer nur nach den Seiten hin manövriert, wo ein möglicher Krieg stattfinden könnte. Dass die deutschen Manöver nach der taktischen Grundregel der deutschen Militärwissenschaft : « Die beste Verteidigung ist der Hieb » —, stets offensiv, nicht defensiv waren, dass sie überhaupt nach Osten, Westen oder Norden, also nach der Seite der Ententemächte stattfanden, müsste — nach Schiemanns Logik — für die englischen, französischen und russischen Schiemänner den unwiderleglichen Beweis erbringen, dass Deutschland seit 45 Jahren nichts anderes als den Offensivkrieg gegen die Ententemächte vorbereitet hat. Aber all das geniert den grossen Geist Schiemanns und scheinbar auch seine Leser nicht. Die Logik ist bei der allgemeinen Preissteigerung in Deutschland offenbar ein Gegenstand geworden, der für diese Leute unerschwinglich ist.

Kein Wunder, dass auch bei der Konstruktion der französisch-

italienischen Intrige, für die man andere Beweise nicht hatte, italienische Militärmassregeln zu Hilfe genommen wurden. Weil Italien seine Truppen für Tripolis von der französischen, nicht aber von der schweizerischen oder österreichischen Grenze entnahm, deshalb ist für Schiemann der Abschluss des italienisch-französischen Komplotts gegen die Kaisermächte bereits für das Jahr 1911 bewiesen. Von Frankreich war nichts zu befürchten — Frankreich war bereits « geheimer Bundesgenosse » Italiens geworden —, von Oesterreich aber alles, obwohl Italien mit Oesterreich im Dreibund vereinigt war, und der Dreibundsvertrag im folgenden Jahre (1912) noch vor seinem Ablauf unverändert erneuert wurde. Was aber war von der *Schweiz* zu fürchten? Wenn die Belassung der Grenztruppen nach der österreichischen Seite ein Zeichen für den bereits vorhandenen Zwiespalt zwischen Oesterreich und Italien war, war etwa das Belassen der Truppen an der Schweizergrenze *auch* das Zeichen eines Zwiespalts oder gar eines Angriffskomplotts Italiens und der Ententemächte gegen die Schweiz ? Ja, ja, die Logik ! Sie sind ein erbitterter Feind der Wahrheit, Herr Schiemann. Aber Sie bekämpfen sie ohne Verstand und Logik und lassen sich nur allzu oft in Ihrem eigenen Netze fangen.....

Aber es kommt noch besser :

In den Kreisen des Dreiverbandes zog man mit Recht daraus (aus der Entblössung der italienisch-französischen Grenze) den Schluss, dass es sich nunmehr darum handeln musste, *Italien für ein aktives Zusammengehen mit den Gegnern Deutschlands und Oesterreichs zu gewinnen.* (Verleumderschrift, S. 19.)

Also die Truppenentblössung an der französischen Grenze — und zwar ausschliesslich an dieser —, die Schiemann behauptet, ohne den Schatten eines Beweises dafür zu erbringen, und die, wenn erfolgt, aus allen möglichen strategischen, nicht politischen Gründen geschehen sein kann, — diese unerhebliche und unerwiesene Tatsache war für die Ententemächte das Signal, das arme Italien nun vollends zu umgarnen und auf ihre Seite gegen die Kaisermächte zu ziehen. Schiemann braucht und benützt dieses Moment, um auch an diesem Beispiel wiederum die teuflischen, jahrelang betriebenen Kriegsvorbereitungen der Ententemächte darzutun.

Bei dieser willkürlich ersonnenen Konstruktion ist ihm indessen ein Umstand sehr unbequem, den er zu seinem Leidwesen nicht wegeskamotieren kann, *die Erneuerung des Dreibundes.* Was tut er also ? Er konstruiert ein weiteres Komplott, bei dem « wie es scheint, Iswolski direkten oder indirekten Anteil hatte » (ohne Iswolski, Delcassé oder Grey geht es nun einmal nicht ab), bei

dem man beschloss, nicht mehr auf den Austritt Italiens aus dem Dreibund hinzuarbeiten, sondern vorzog, « *das jetzige Verhältnis, in dem Italien tatsächlich die Politik der anderen paralysierte,* » *als vorteilhafter bestehen zu lassen.* Also bereits im Jahre 1911-1912 — gleichzeitig mit der formellen Erneuerung des Dreibundes — eine Art Geheimvertrag Italiens mit den Ententemächten, wonach ersteres nur scheinbar im Dreibund verbleiben, tatsächlich aber den Interessen der Ententemächte dienstbar werden sollte. Ist eine ähnliche Geschichtsfälschung je dagewesen ? Ist es nicht eine notorische Tatsache, dass Italien nur unter dem Schutz und unter der Rückendeckung seiner Dreibundsgenossen seinen tripolitanischen Feldzug mit Erfolg durchführen konnte ? Ist es nicht bekannt, dass gerade die Politik Englands und Frankreichs, von denen ersteres für Aegypten, letzteres für Tunis fürchtete, den Italienern bei ihrem libyschen Feldzug alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg legte ? Erinnert man sich nicht der recht gefährlichen Konflikte, die zwischen Frankreich und Italien wegen gewisser Schiffsereignisse auf dem mittelländischen Meere ausbrachen und ohne den Rückhalt der Kaisermächte vielleicht bedenkliche Folgen nach sich gezogen hätten ? Erinnert man sich nicht der französischen Besetzung des Hinterlandes von Tripolis, der englischen Ansprüche auf gewisse Grenzgebiete zwischen Aegypten und Cyrenaika ? Nur dem bestehenden Dreibund hatte Italien den Erfolg seines afrikanischen Raubzuges zu verdanken.

Herr Schiemann unterschlägt alles, was seiner Behauptung eines bereits seit 1902 existierenden italienisch-französischen sowie eines allgemeinen europäischen Kriegskomplotts gegen Deutschland und Oesterreich widerspricht. *Die Giolittischen Enthüllungen z. B., die einen wesentlichen entscheidenden Teil meiner Vorgeschichte des Verbrechens darstellen, schweigt er tot*[1]. Diese aber sind — zum Unterschied von der Zettelkrämerei des Geschichtsprofessors — dokumentarisch erwiesen, nach Datum und Wortlaut, sind nie und nirgends von Oesterreich oder Deutschland bestritten worden und beweisen unwiderleglich, dass Oesterreich bereits im Sommer 1913 den Ueberfallskrieg gegen Serbien geplant hat, den es dann im Sommer 1914 zur Ausführung brachte. Die Enthüllungen Giolittis beweisen aber auch für den hier erörterten Punkt — das angeblich jahrelang bestehende Geheimabkommen zwischen Italien und der Entente —, dass ein solches Geheimabkommen ausgeschlossen ist : denn hätte es bestanden, so hätte es der österreichischen und deutschen Diplomatie nicht bis zum Sommer 1913 verborgen bleiben können und Oesterreich würde sich wohl gehütet haben, vor der Ausführung seiner Ueber-

[1] Siehe *J'accuse*, S. 103.

fallsabsichten gegen Serbien Italien um seinen eventuellen Beistand in einem etwa ausbrechenden europäischen Kriege zu befragen. Dass Italien später, im Laufe des gegenwärtigen Krieges, in einem gegebenen Moment mit den Ententemächten Verhandlungen begonnen hat und schliesslich auf ihre Seite getreten ist, ist eine andere Frage, über die ich bereits mein Urteil abgegeben habe. Aber das ist ein Schritt, der *nach Ausbruch des europäischen Krieges* erfolgt ist. Die Schiemannsche Konstruktion dagegen eines lange Jahre vor dem Kriege zwischen Italien und den Ententemächten bestehenden Komplotts, das ihm — neben seinen anderen haltlosen Schuldbeweisen — als Beleg für die Kriegsabsichten des Dreiverbandes dienen soll, — diese Konstruktion schwebt vollständig in der Luft und widerstreitet allen feststehenden historischen Tatsachen. —

Einen niedlichen lapsus lässt sich Schiemann bei dieser Gelegenheit zuschulden kommen. Er wirft der italienischen Regierung schon für die damalige Zeit (1911-1912) « ein non plus ultra an Perfidie » vor und findet diese Perfidie besonders darin, dass die italienischen Diplomaten auf vertrautestem Konfidenzfusse mit ihren Ententefreunden standen, daneben aber « duldeten, dass gleichzeitig der *italienische Generalstab mit dem unsrigen militärische Massnahmen für den Fall eines Krieges beratschlagte.* » (Verleumderbroschüre, S. 20.) Also auch der italienische Generalstab, nicht nur der österreichische, mit anderen Worten der ganze Dreibund hat noch im Jahre 1912, also sicher auch in allen vorangegangenen Jahren, militärische Massnahmen für den Fall eines Krieges beratschlagt ! Was haben die englischen, russischen und französischen General- und Marinestäbe anderes getan ? Haben sie nicht auch militärische Massnahmen für den Fall eines Krieges beratschlagt ? Weshalb war das, was sie ins Auge gefasst hatten, auf ihrer Seite ein Offensivkrieg, während es auf Seite des Dreibundes nur ein Defensivkrieg war ?

So schlägt Herr Schiemann sich selber. So sehen die « erdrükkenden Beweise » aus, mit denen er den Ankläger totzuschlagen sucht. Wenn ich diese lächerliche Art der Beweisführung mit Zetteln, mit willkürlichen Konstruktionen und Insinuationen, mit der Interpretation gleichartiger Vorgänge in diesem oder jenem Sinne, je nach der Partei, von der sie ausgehen, u. s. w. im einzelnen weiter verfolgen wollte, müsste ich Bände schreiben. Diese Mühe sind die halt- und gehaltlosen Schiemannschen Hetzbroschüren nicht wert. Immerhin lohnt es sich, die Methode dieser Herren einmal festzunageln, um dem deutschen Volke den Beweis zu erbringen, mit welchen Mitteln und mit welcher Bösgläubigkeit — denn Schiemann selbst glaubt nicht ein Wort seiner Bezichti-

gungen — man es täuscht, verhetzt und, gleichviel wie der Krieg endigt, ins Unglück führt. Wenn ich hier den Machenschaften des Geschichtsprofessors Schiemann im einzelnen nachgehe, so trifft mein Urteil in gleicher Schärfe auch den anderen Geschichtsprofessor, Herrn *Hans F. Helmolt,* dessen Buch « Die geheime Vorgeschichte des Weltkrieges » von ebenso viel Verdrehungen der Wahrheit strotzt wie die Kriegsbroschüren seines Kollegen Schiemann. Den Nachweis muss ich mir für eine andere Gelegenheit vorbehalten. Der «*Treppenwitz der Weltgeschichte*» will, dass Herr Helmolt ein Buch unter diesem Titel herausgegeben hat — ein Buch, das sich in seinem Untertitel als Sammlung « *Geschichtlicher Irrtümer, Entstellungen und Erfindungen*» bezeichnet. Das Buch ist von W. L. Hertslet geschrieben und in achter Auflage von Herrn Professor Helmolt bearbeitet und herausgegeben worden. Ich hoffe, dass die neunte Auflage erheblich vermehrt und um die « Entstellungen und Erfindungen » der Herren Helmolt und Schiemann bereichert werden wird.

Lügen haben «kurze Beine».

Ueberall kann man feststellen, wie die Lügen Schiemanns kurze Beine haben. Im Sommer 1908 auf der Reede von Reval ist angeblich das Kriegskomplott geschmiedet worden. Trotzdem erfolgt im Frühjahr 1909 der Rückzug Russlands in der bosnischen Annexionskrise ; im Sommer 1909 treffen sich, wie Schiemann selbst erzählt, der Zar und Kaiser Wilhelm, und damals ausgetauschte Tischreden « liessen den Schluss zu, *dass Russland sich weder zum Bundesgenossen der französischen Revanche noch der englischen Panikpolitik hergeben werde.* » (Verleumderschrift, S. 33.)

Iswolski wird von seinem Posten als Minister des Auswärtigen abgesetzt und Sazonow an seine Stelle berufen (Herbst 1910) ; englische und russische Journalisten weisen auf die Gefahren der europäischen Spannung hin und predigen Versöhnung ; von Frankreich aus schreiben dortige politische Freunde dem Herrn Professor, « dass die öffentliche Meinung des Landes den Frieden erhalten wolle und entschlossen sei, nicht mit England zu gehen. » (Verleumderschrift, S. 35.) Kaiser Wilhelm, der in den besten persönlichen Beziehungen zu dem neuen englischen König Georg V. steht, kommt zur Beerdigung Edwards VII. nach London, der Zar kommt mit Sazonow nach Potsdam. Alles Tatsachen, die Schiemann selber (Verleumderbroschüre, S. 34-36) ausführlich erzählt, wobei er aber vollständig vergisst, dass er einige Seiten vorher das Kriegskomplott an die Wand gemalt hat und einige

Seiten später es wieder auf der Bildfläche erscheinen lässt. Um all diese Widersprüche zu lösen, wird von « widerspruchsvollen politischen Strömungen » in England, Frankreich und Russland gesprochen, gelegentlich von der Unselbständigkeit der Herrscher gegenüber ihren kriegslüsternen Regierungen — kurz, es wird, um den roten Faden des Kriegskomplotts weiter spinnen zu können, mit den historischen Tatsachen Fangball gespielt und alles den Konstruktionsbedürfnissen des Geschichtsklitterers angepasst.

Die deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen im Lichte Schiemannscher Geschichtsforschung. Desgleichen der Agadirfall.

In der ersten Hälfte des Jahres 1911 war Kaiser Wilhelm zur Enthüllung des Denkmals der Königin Viktoria nach London gekommen und von der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen worden. Kurz nachher wohnte der deutsche Kronprinz der Krönung des Königs Georg bei und erhielt ebenfalls einen äusserst sympathischen Empfang. In derselben Zeitperiode fanden zwischen den beiden Regierungen die ausserordentlich wichtigen *Verhandlungen über eine politische Verständigung und gleichzeitige Rüstungsbeschränkung* zur See statt, die ich bereits in *J'accuse* (S. 83-85) behandelt habe und auf die ich in einem besonderen Kapitel ausführlich zurückkommen werde.

Diese Verhandlungen spiegelten sich auch in den Parlamentssitzungen beider Länder wieder. Ich verweise hier nur auf die Reichstagssitzungen vom 23. Februar und 30. März 1911, in denen dem Reichskanzler Herrn von Bethmann — nicht bloss von oppositioneller Seite — heftige Vorwürfe über sein kühles Verhalten den englischen Vorschlägen gegenüber gemacht und in einer ziemlich scharf gehaltenen Resolution das Ersuchen an die Regierung gerichtet wurde, in Verhandlungen über gleichzeitige und gleichmässige Rüstungsbegrenzung mit anderen Grossmächten einzutreten. Auch auf die denkwürdige Rede Greys vom 12. März 1911 will ich an dieser Stelle hinweisen, in der er das Niveau des damaligen englischen Flottenbudgets als die « Hochwassermarke » bezeichnete und den « *Zusammenbruch der Kultur* » voraussagte, falls es nicht gelinge, die Zunahme der Rüstungsausgaben zu beschränken und mit Deutschland zu einem Abkommen zu gelangen. Mit diesen Friedensworten und -Vorschlägen Greys vergleiche man die Antwort des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg in der Reichstagssitzung vom

30. März 1911, die nur das elende abgedroschene Gegenargument wiederholte, dass man die geheime Ueberschreitung der vereinbarten Rüstungsgrenzen auf der Gegenseite nicht kontrollieren könne (obwohl doch, wie jedermann weiss, dem so wunderbar organisierten Spionagedienst aller Länder, Deutschland an der Spitze, nicht ein Gamaschenknopf auf der Gegenseite verborgen bleibt), dass somit die Frage allgemeiner Abrüstung « unlösbar sei, solange Menschen Menschen und Staaten Staaten sind ». Wobei der Herr Reichskanzler wiederum — nach der altbewährten Taktik der preussischen Gegner gegen jede Rüstungsvereinbarung — in bewusster Verdrehung das Schreckgespenst der *allgemeinen Abrüstung* vorführte, obwohl es sich in Wirklichkeit bei den damaligen englischen und allen ähnlichen Vorschlägen keineswegs um eine allgemeine Abrüstung, sondern zunächst nur um einen *Rüstungsstillstand* auf der Basis des status quo und erst eventuell um eine spätere gleichmässige Verminderung der Rüstungen handelte.

Auf diese Fragen werde ich — wie gesagt — in einem besonderen, den deutsch-englischen Verhandlungen gewidmeten Kapitel noch näher eingehen. Augenblicklich, bei der Abfertigung des deutschen Déroulède, kommt es mir nur darauf an, auch hier seine Unterschlagungs- und Fälschungstaktik an den Pranger zu stellen. Von all diesen epochemachenden Verhandlungen von Regierung zu Regierung in der ersten Hälfte des Jahres 1911, von deren Rückwirkung auf die parlamentarischen Verhandlungen, von den Friedensäusserungen Greys und der kühlen Zurückweisung des Reichskanzlers erwähnt Schiemann nicht ein Wort. Von der Haldaneschen Mission spricht er nur ganz nebenbei. Zur näheren Belehrung des Anklägers verweist er auf seine Verständigungsbroschüre. Auch in dieser Broschüre aber (S. 22-23) suche ich vergeblich etwas über die wichtigen Vorgänge von 1911. Schiemann erwähnt zwar die Rede Asquiths vom Juli 1910, auch die Bethmannsche Antwort darauf vom Dezember 1910, ohne natürlich den für die deutsche Regierung belastenden, für die englische aber entlastenden Inhalt näher anzuführen. Von den Reden und Verhandlungen aus der ersten Hälfte des Jahres 1911 bis zum Eintritt des Agadirfalles erwähnt er aber nichts, unterschlägt auch den Kronprinzenbesuch (obwohl er doch sonst auf Fürstenbesuche so enormen Wert legt) und knüpft statt dessen an den Kaiserbesuch sofort eine unkontrollierbare Bemerkung an, die wörtlich folgendermassen lautet :

Gleich nach seiner (des Kaisers) Abreise wurde die Kampagne wieder aufgenommen, und schon während Kaiser Wilhelms Aufenthalt in London hatte Grey unserem Botschafter Metternich erklärt, dass die zwischen Eng-

land und Frankreich getroffenen Vereinbarungen England die Pflicht auferlegten, Frankreich selbst dann zu unterstützen, wenn der Aufenthalt in Fez von langer Dauer sein sollte ; was nicht anders zu verstehen war, als dass *England den Franzosen das Recht zusprach, Marokko allmählich zu annektieren, und entschlossen sei, sie dabei mit Waffengewalt zu unterstützen.* (Verleumderbroschüre, S. 41.)

Ob und in welcher Form Grey diese Bemerkungen zu Metternich gemacht hat, kann ich nicht feststellen, da Schiemann die Quellenangabe unterlässt. Bei der absoluten Unglaubwürdigkeit des Geschichtsforschers sage ich ihm auf den Kopf zu, dass eine Aeusserung Greys in dem Sinne, England spreche den Franzosen das Recht zur Annektierung Marokkos zu und würde sie hierbei mit Waffengewalt unterstützen, nicht gefallen ist und nicht gefallen sein kann. Bringen Sie Beweise, Herr Schiemann. Ohne Beweise glaube ich Ihnen nichts. Ihre eigene Erzählung, dass die englische Regierung sogar eine englisch-französische Flottendemonstration gegen die Panthersendung abgelehnt hat, vor allem aber die Tatsache der englischen erfolggekrönten Einigungsbemühungen beweisen, dass ein so vorsichtiger Diplomat wie Grey unmöglich — und noch dazu während der Anwesenheit des Kaisers — eine solche brutale Kriegsdrohung ausgesprochen haben kann. Die haben Sie *erfunden*, Herr Professor, wie fast alles andere ähnliche, um an jedes friedensfördernde und friedensverheissende Ereignis den Teufelsschwanz Ihres erdichteten Kriegskomplotts anzuhängen. —

* * *

Auch die ferneren Bemerkungen, die Schiemann an die Erzählung vom Kaiserbesuch und der Panther-Sendung anknüpft, sind ausserordentlich charakteristisch für seine Methode :

Unserem Generalstab gingen von seinen Agenten Nachrichten zu, die den Ernst der Lage kennzeichneten. Sie wiesen auf die *Absicht Englands hin, im Kriegsfall Belgien oder Kopenhagen zu besetzen.* So meldete unser Militärattaché in Bern auf Grund absolut zuverlässiger Nachrichten, dass die Landung englischer Truppen in Belgien im Laufe des Sommers unmittelbar bevorgestanden habe. Auch das war in höchstem Grade verdächtig, dass damals die französischen Generalstabsreisen und die Manöver der 3., 4. und 5. Kavalleriedivision ausschliesslich an der belgischen Grenze stattfanden. (Siehe Verleumderbroschüre, S. 42.)

Also :

1. Unsere Generalstabsagenten wiesen auf Englands Absicht hin, Belgien oder Kopenhagen zu besetzen. Unser Militärattaché

in Bern — ausgerechnet Bern ! vermutlich wegen der geographischen Nähe zu Brüssel und Kopenhagen ! — wusste das ganz genau. Merkwürdig ! Weshalb sind die englischen Truppen erst achtzehn Tage nach dem deutschen Einbruch vom 4. August 1914 in Belgien erschienen [1], obwohl die belgische Regierung doch schon am 5. August um militärische Hilfe ersucht und Belgien bekanntlich seit vielen Jahren «sich an England verkauft hatte»! ? Weshalb ferner haben die Engländer nicht im Sommer 1914 Kopenhagen besetzt, das sie doch im Sommer 1911 zu besetzen die feste Absicht hatten ? Aus der Verständigungsbroschüre (S. 24) erfahren wir, woher Herr Schiemann und der deutsche Generalstab diese erschreckenden Nachrichten über Englands Absichten empfangen hatten :

Es ist nicht öffentlich bekannt geworden, aber zuverlässig festgestellt, dass damals der *englische Marineattaché in Rom* für den Kriegsfall, den er erwartete, darauf hinwies, dass England Belgien, resp. Kopenhagen besetzen müsse. Das sei zwar sehr brutal, aber durch den geschichtlichen Vorgang sowie durch die Umstände geboten.

Also nun haben wir die ganze Intrige in der Hand. Der englische Marineattaché in Rom — das ist nach Schiemann « zuverlässig festgestellt » — weist darauf hin, dass England Belgien, respektive Kopenhagen besetzen *müsse*. Dieser strategische Eigengedanke des englischen Marineattachés in Rom wird dem deutschen Militärattaché in Bern und von diesem dem deutschen Generalstab übermittelt. Auf dem Wege von Rom über Bern nach Berlin aber wird aus dem strategischen *Gutachten* des englischen Marineattachés eine feste *Absicht* der englischen Regierung und ein unmittelbares Bevorstehen des betreffenden räuberischen Aktes. So wird von Herrn Schiemann Geschichte gemacht !

2. Die französischen Generalstabsreisen und Manöver an der belgischen Grenze waren nach Schiemann « in höchstem Grade verdächtig ». Ich habe schon früher einmal gefragt : wo sollen denn die Franzosen manövrieren, um Herrn Schiemann *nicht* verdächtig vorzukommen ? Nach den Pyrenäen oder nach dem Atlantischen Ozean vielleicht ? Nicht einmal nach der italienischen Grenze zu hätten sie, wenn es nach Herrn Schiemann ginge, manövrieren dürfen, denn sofort hätte er ausgerufen : Aha, wiederum ein Beweis für die französisch-italienische Intrige, die Franzosen manövrieren im geheimen Einverständnis mit Italien an der italienischen Grenze, um den *Schein* zu erwecken, als ob sie einen Krieg gegen den Dreibundgenossen für möglich hielten ; in Wahrheit stecken sie mit ihm unter einer Decke. Also nochmals,

[1] Siehe Waxweiler a. a. O. S. 191.

welche Manöver eigentlich erscheinen Ihnen unverdächtig, Herr Schiemann ? Offenbar nur die preussischen, wenn sie nach Russland und Frankreich hin, und die österreichischen, wenn sie an der galizischen Grenze stattfinden. Auch hier wieder dasselbe Bild eines Geschichtsforschers, wie er im Buche steht, vor dem der Ankläger mit seiner « unwissenschaftlichen Methode » den Hut abnehmen muss. Die wichtigsten Parlaments- und Regierungsverhandlungen lässt der Mann weg und operiert statt dessen mit Generalstabsreisen, Manövern und Berner Militärattaché-Berichten — notabene alles Dinge, die nicht bloss unerheblich, sondern auch unerwiesen sind.

* * *

Eine weitere unerhörte Fälschung leistet sich Schiemann in der Darstellung der *englischen Stimmungen nach Erledigung des Marokkokonflikts*. Er konstruiert — in bewusstem Widerspruch mit der Wahrheit — einen Gegensatz in den Tendenzen eines Teils der liberalen öffentlichen Meinung Englands und des Asquithschen Kabinetts. Dieser Gegensatz ist erlogen. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts Asquith haben nicht im Gegensatz, sondern *an der Spitze der Verständigungsbewegung* gestanden, die sich unmittelbar an den gefährlichen Agadir-Konflikt anschloss. Die Einleitung zu der Verständigungskampagne bildete die bereits oben erwähnte Parlamentsrede Greys vom 27. November 1911. Derselbe ehrliche Grundton des aufrichtigen Wunsches, die Beziehungen zu Deutschland zu bessern und auf diese Weise eine Annäherung der beiden europäischen Mächtegruppen zu erreichen, geht durch sämtliche Reden und Handlungen der englischen Minister in dieser Zeit. Es würde zu weit führen, auf alle diese Aeusserungen hier einzugehen. Ich fordere den Herrn Geschichtsprofessor auf, mir eine einzige Aeusserung der Asquith, Haldane, Churchill, Lloyd George und der anderen englischen Kabinettsmitglieder nachzuweisen, in denen sie sich mit den von Schiemann selbst zitierten liberalen Pressäusserungen in Widerspruch gesetzt und etwas anderes als Verständigung und Ausgleich mit Deutschland gepredigt hätten. Die mehrerwähnte Rede Greys vom 27. November 1911 ist — worauf ich schon hingewiesen habe — ihrem Sinne und ihrer Tendenz nach durch Schiemann in ihr absolutes Gegenteil verfälscht worden. (Siehe auch Cook, S. 22, *J'accuse*, S. 84.) Sie ist tatsächlich die *Einleitung zu dem neuen Beginn der englisch-deutschen Verständigungsverhandlungen* gewesen, die durch den Agadirkonflikt unterbrochen worden waren. Grey hob ausdrücklich hervor, dass nunmehr durch das deutsch-französische

Abkommen auch in Bezug auf die deutsch-englischen Beziehungen « die Tafel reingewaschen worden sei ».

Selbst Schiemann kann nicht umhin, bedeutende englische Presstimmen zu Gunsten einer deutsch-englischen Verständigung aus seinem Zettelregister hervorzuholen. Auch kann er nicht verschweigen, dass eine eigentliche Militärkonvention zwischen Frankreich und England nicht bestand, vielmehr nur ein anderer Zustand, den er folgendermassen schildert :

> Jedesmal, *wenn ein Krieg mehr oder minder drohend schien*, sind beide Regierungen in Beratungen getreten und haben versprochen, für einen begrenzten Zeitraum sich gegenseitig mit ihrer Kriegsmacht zu unterstützen. Das war der Fall im Laufe des Sommers 1905, wie zur Zeit des Zwischenfalls von Casablanca. Im Laufe dieses Jahres aber war die Entente cordiale ein so geschmeidiges Instrument, dass jedesmal, wenn die Umstände es zu verlangen schienen, eine militärische Abmachung mündlich abgeschlossen wurde, welche für die Dauer der Krisis gelten sollte, und die zum Austausch sehr präziser Ansichten darüber führte, wie die Streitkräfte beider Nationen benutzt werden sollten. (Verleumderschrift, S. 45.)

Auch hier wieder verplappert sich der Herr Professor, indem er wider Willen den Charakter der Entente als einer Defensiv-, aber nicht einer Offensivverbindung enthüllt. Militärische Abmachungen, die nur *von Fall zu Fall*, wenn ein Krieg mehr oder minder « drohte » oder « wenn die Umstände es zu verlangen schienen », und nur « für die Dauer der Krisis mündlich » abgeschlossen wurden, können doch unmöglich Verabredungen für einen Offensivkrieg, für einen militärischen Ueberfall sein. Die von Schiemann selbst gebrauchten Worte « wenn ein Krieg drohend schien » etc. bezeichnen unzweideutig, dass der Krieg bei all den von ihm aufgeführten Gelegenheiten (1905, 1909, 1911) seitens der Ententemächte nicht *beabsichtigt*, sondern nur *befürchtet* war — was das absolute Gegenteil der absichtlichen Herbeiführung ist —, und dass ihre Verabredungen nur auf *Verteidigung*, aber nicht auf *Angriff* gingen. So haben auch hier wieder, wie überall, die Lügen kurze Beine, weil die Lügner ein kurzes Gedächtnis haben.

* * *

Ueber die *Haldanesche Mission* vom Februar 1912 — die nächste Folge der Wiederannäherung der englischen und der deutschen Regierung — spreche ich an anderer Stelle. Hier genügt die Hervorhebung der perfiden Insinuation Schiemanns — die ganz seinem allgemeinen System entspricht —, dass auch diese Mission *nicht ernsthaft gemeint* gewesen, sondern nur dazu bestimmt gewesen sei, « die Stimmen in England zu beruhigen, die

immer lauter auf eine Verständigung mit Deutschland drangen » (Verständigungsbroschüre, S. 24), oder, wie es in der Verleumderbroschüre (S. 47) heisst : « *angeblich, um eine Verständigung einzuleiten, in Wirklichkeit, um zu rekognoszieren* und neue Argumente für die bereits feststehende Politik des Kabinetts herbeizuschaffen. » Stets die alte Leier ! Die englischen Minister können tun, was sie wollen : sie können friedliche Reden im Parlament halten, ihre Reden werden unterdrückt oder verfälscht ; sie können zu Verständigungsverhandlungen nach Berlin reisen, ihren Reisen werden Motive der Täuschung und Unehrlichkeit untergeschoben ; sie können positive Vorschläge über politische Verständigung und Rüstungsbeschränkung machen, man wird diesen Vorschlägen den bösen Hintergedanken unterschieben, dass sie nur auf die Einlullung und militärische Schwächung Deutschlands berechnet seien, damit man später umso sicherer über den dummen Michel herfallen könne.

An das Scheitern der Haldaneschen Mission und den Haldaneschen — von Schiemann entstellten — Bericht hierüber (ich komme später noch darauf zurück) wird sofort der lügnerische Satz geknüpft, der bei dem gläubigen Leser den Eindruck englischer Friedensbemühungen wegwischen soll :

> Es war eine *Kriegspolitik* und die Aufgabe, alles zu fördern, was im Augenblick des in Aussicht genommenen Konflikts den drei gegen Deutschland verschworenen Mächten förderlich sein konnte. Dass der Bruch nicht früher provoziert wurde, geschah aus Rücksicht auf Russland, das mit seinen Kriegsvorbereitungen im Rückstande war und sich darauf berufen konnte, dass ihm in den Verhandlungen von Reval ein weiterer Termin gestellt worden war. (Verleumderbroschüre, S. 48.)

* * *

Bei der weiteren Schilderung der *deutsch-englischen Beziehungen* wird das Fälschungssystem munter fortgesetzt. Die bekannten Churchillschen Vorschläge eines *naval holiday*, die zweimal in den Jahren 1912 und 1913 seitens des englischen Ministers gemacht wurden, zitiert der Mann der wissenschaftlichen Untersuchungsmethode, der Wahrheitsvertreter, der anderen Leuten bewusste Verleumdung vorzuwerfen sich erdreistet, mit folgendem Satz (Verleumderbroschüre, S. 48) : « Gleich nach Haldanes Rückkehr hielt Churchill die berüchtigte Rede, in der er die *deutsche Flotte für einen Luxus, die englische für eine Notwendigkeit* erklärte. » Das Taschenspielerkunststück Schiemanns besteht auch hier wieder darin, dass er einen in manchen englischen Ministerreden tatsächlich vorkommenden, vollkommen berechtigten

Gedanken[1] aus der Churchillschen Rede, allerdings in verfälschter Form, herausgreift, den *wesentlichen* Inhalt der Churchillschen Erklärungen aber glatt unterschlägt. Wohl niemand kann die Richtigkeit des Gedankens englischer Staatsmänner bestreiten, dass für England mit seiner damals unbedeutenden Landmacht, seiner insularen Lage, und seinem weltumfassenden Kolonialbesitz die Flotte eine ganz andere Bedeutung hatte als für Deutschland, das doch in erster Linie ein Kontinentalstaat mit verhältnismässig unbedeutendem Kolonialbesitz ist, und dessen Landmacht die aller anderen Staaten an Tüchtigkeit und Schlagkraft übertrifft. Lediglich diesen Gedanken haben die englischen Staatsmänner wiederholt zum Ausdruck gebracht, nicht um Deutschland in der Entwicklung seiner Flotte zu hindern, sondern um ihren Standpunkt zu begründen, dass England stets an dem Grundsatz des Ueberwiegens seiner Flottenmacht über die deutsche in einem gewissen Verhältniss festhalten müsse. Diesen richtigen Gedanken greift der Geschichtsfälscher — in entstellter Form — aus der Churchillschen Rede heraus und unterschlägt die klugen und wichtigen Vorschläge des englischen Marineministers auf *Einführung eines Flottenfeiertages* zwischen den beiden Ländern.

Man lese das Nähere über diesen Churchillschen Vorschlag bei Cook (S. 25) und in meinem Buche (S. 89) nach. Man vergleiche damit die drei Zeilen, die « der Verleumder » über die Churchillsche Rede bringt, und man wird sich ein Bild machen können von der Wahrheitsliebe dieses journalistischen Führers der « echt preussischen Leute ». Ich habe seine beiden Broschüren sorgfältig durchgesehen und nur *ein* Mal, bei der Aufzählung aller englischen « Scheinmanöver » der letzten Jahre, den Hinweis auf das Flottenfeierjahr — mit einem einzigen Wort, ohne jede nähere Darlegung, um was es sich handelt, — gefunden (Verleumderbroschüre, S. 65). Während er so den wesentlichen Inhalt der Churchillschen Erklärungen unterschlägt, unterlässt er es nicht, an derselben Stelle wo er die Unterschlagung begeht, englische Oppositionsblätter, die *gegen* die Verständigungspolitik der liberalen Regierung schreiben, als Stimmungssymptome Englands zu zitieren und gleichzeitig auf die epochemachende Tatsache hinzuweisen, dass — Engländer und Franzosen an der Sokol-Feier in Prag teilnahmen, « deren deutschfeindlicher Charakter damals so offenkundig zu Tage trat ». (Verleumderschrift, S. 48.) Ueber diesen Geschichts-Mischmasch wird dann noch etwas Sauce aus dem *Temps*, aus einer militaristischen Rede des Lord Roberts etc. gegossen, die Anwesenheit russischer Militärs und später des Grossfürsten

[1] Siehe auch Greys Parlamentsrede vom 29. März 1909, Cook, S. 7.

Nicolai Nicolajewitsch in Frankreich hervorgehoben, eine Indiskretion des Gil-Blas hinzugetan, die Poincaré-Reise nach Petersburg, die « Verschwörung auf dem Balkan », denunziert, etwas Zettelwerk aus der « Nowoje Wremja » etc. hinzugesetzt, die Londoner Friedensverhandlungen und schliesslich der Frieden von Bukarest nur so nebenbei erwähnt, — um als Abschluss diesem ganzen Gemisch von Unterschlagung, Fälschung und Verdrehung den Titel zu geben : « *Die grosse gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gerichtete Verschwörung der Ententemächte.* » (Verleumderbroschüre, S. 54.)

Es ist schwer und ohne Zitierung ganzer Seiten unmöglich, dem Leser ein getreues Bild dieser Schiemannschen Giftmischereien zu geben. Man lese — unter Ueberwindung des natürlichen Widerwillens — die Seiten 48-54 der Verleumderbroschüre nach, um sich über den Verfasser und seine Methode Aufklärung zu verschaffen. Lord Roberts z. B., bekanntlich der eifrigste Verfechter der allgemeinen Wehrpflicht in England, der auch in seinen sonstigen, rein militaristischen Anschauungen manche Aehnlichkeit mit unserm Bernhardi zeigte, wird in einem Atem mit Churchill, Haldane und den übrigen liberalen Ministern zitiert. Dabei wird absichtlich ausser Augen gelassen, dass unser Bernhardi, den manche allerdings jetzt von den Rockschössen abschütteln möchten, die Anschauungen und Bestrebungen unserer Imperialisten, Militaristen, Alldeutschen und Junker, *also der tatsächlich damals herrschenden und die Regierung beherrschenden Richtungen* in klassischer Weise zum Ausdruck bringt, während Lord Roberts mit seinen militaristischen Bestrebungen in schärfstem Gegensatz zu den Anschauungen und Handlungen des liberalen englischen Kabinetts stand. Die massgebende liberale Zeitschrift « Nation » nannte die Robertsschen Ideen einen « *Moralkodex für ein Rudel Wölfe* ». Solche Wolfsmoral gab der *deutschen* Politik die Richtung an, hatte aber weder Bedeutung noch Einfluss auf die öffentliche Meinung *Englands*, geschweige denn auf die Handlungen der englischen Regierung. Erst nach länger als einjähriger Kriegsdauer ist — unter dem Druck der militärischen Notwendigkeit — die von Roberts seit Jahren verlangte allgemeine Wehrpflicht in England eingeführt worden.

Eingeständnis des Präventivkrieges und andere « Unstimmigkeiten ».

> « Die tapferen Bücher von Bernhardi haben in richtiger Voraussicht der sich vorbereitenden Dinge auf die Notwendigkeit hingewiesen, *zum Schwert zu greifen, ehe die Ver-*

schwörung, die Deutschland bedrohte, zur Tat überging..... Heute wird schwerlich jemand bestreiten, dass Bernhardi die Zusammenhänge richtig gesehen und erkannt hat. » (Verleumderbroschüre, S. 6 und 7.)

Mit diesen Worten verteidigt Herr Schiemann die Roberts-Bernhardische Wolfsmoral — die er für England verurteilt — als ein Recht und eine Notwendigkeit für Deutschland. Ein dankenswertes Zugeständnis, in dem das unzweideutige Anerkenntnis enthalten ist, *dass wir keinen Verteidigungs- sondern einen Präventivkrieg führen.* Herr Schiemann hat sich auch hier wieder einmal « verschnappt ». —

Er verschnappt sich überhaupt auf Schritt und Tritt. Unmittelbar hinter der grossen Verschwörungs-Apotheose, die für ihn aus den Balkan-Ereignissen herausleuchtet, erzählt er von der Wahl Poincarés zum Präsidenten und der Entsendung Delcassés auf den Botschafterposten in Petersburg (Anfang 1913) : « Sein (Delcassés) Auftrag ging dahin, aus der französisch-russischen Defensiv-Allianz eine Defensiv- *und Offensiv*-Allianz zu machen. » (Verleumderbroschüre S. 54.) Bis dahin war es also nur eine Defensiv-Allianz ? ! Ich denke, seit der Entente von 1904 zwischen England und Frankreich, seit der russisch-englischen Entente von 1907 und besonders seit der Zusammenkunft in Reval 1908 war der Dreiverbandskrieg gegen den Dreibund beschlossene Sache ? ! Und nun auf einmal anno 1913 ist die Offensiv-Allianz noch nicht einmal abgeschlossen sondern *erst in Vorbereitung durch Delcassés Bemühungen in Petersburg* ? ! Ich bitte den Herrn Professor auch hier um freundliche Aufklärung über den für meinen beschränkten Kopf unlösbaren Widerspruch. —

Es folgt die Darstellung angeblicher französischer und russischer Hetzmanöver unter reichlicher Zettelverwendung. Die Slaven-Bankette und ihr Telegrammverkehr mit dem Zaren im Winter 1913, Berichte aus dem *Temps* und aus russischen, nicht mit Namen angeführten Zeitungen (S. 56. Wo ist der Zettel hergenommen ?) werden als kriegerische Stimmungsbilder vorgeführt, die Hauptsache aber natürlich auch hier verschwiegen, dass nämlich *Russland, Frankreich und England auf der Londoner Botschafter-Konferenz allen österreichischen Forderungen ohne Ausnahme nachgaben,* dass sie die Montenegriner aus dem mit Blutströmen erkämpften Skutari wieder hinauskomplimentierten, die Serben von der Adriaküste wieder zurückdrängten, das albanische Scheinfürstentum den serbischen Ausdehnungsbestrebungen

vorlagerten, den Serben nicht einmal das berühmte « Fenster nach der Adria » bewilligten, — kurz, dass die Ententemächte der Unersättlichkeit Oesterreichs — das in einigen Fragen mit dem Dreibundgenossen Italien konform ging — auf der ganzen diplomatischen Linie einen unbedingten Sieg zugestanden. Alles dies — das wesentliche und entscheidende — unterschlägt der Geschichtsprofessor, um sich an Nebensächlichkeiten, Bankette, telegraphische Korrespondenzen (die auch bei uns zwischen Alldeutschen und regierenden Herren haufenweise zitiert werden könnten) zu halten und damit die geschichtliche Wahrheit in ihr Gegenteil zu verkehren.

* * *

Einen Meistercoup schöpferischer Erfindungsgabe leistet sich Herr Schiemann bei der Erzählung von dem *Ministerrat*, den der Zar anfangs März 1913 ins Winterpalais berief, um, wie Schiemann behauptet, über die Frage : Krieg oder Frieden zu entscheiden. Das Ergebnis der Beratungen soll der Zar selbst den Herren seiner nächsten Umgebung mit folgenden Worten mitgeteilt haben : « Wir werden keinen Krieg haben. Suchomlinow, Sazonow und Kokowzew sagen, dass wir noch 5-6 Jahre brauchen, um fertig zu werden. » (a. a. O. S. 56). Ich frage Herrn Schiemann, woher weiss er so genau die Worte, die der Zar den Herren seiner nächsten Umgebung gesagt hat ? Woher weiss er und wie will er beweisen, dass der Zar auf die Fertigstellung der russischen Armee in 5-6 Jahren hingewiesen hat in dem Sinne, wie der Geschichtsforscher ihm unterschiebt, dass nämlich in 5-6 Jahren der *Angriffskrieg auf Oesterreich und Deutschland* losbrechen solle ?

Ich erlaube mir, diese Erzählung Schiemanns für eine freie Erfindung zu erklären. Da er keine Quellen angibt und nur die nächste Umgebung des Zaren als Zeugen nennt, so erwarte ich seine Beweise. Tatsache ist die schon hervorgehobene Nachgiebigkeit Russlands in allen Fragen ohne Ausnahme, die die Londoner Botschafterkonferenz beschäftigten. Tatsache ist ferner — und wird auch von Schiemann nicht geleugnet —, dass nach der Erledigung der Konferenzfragen die Spannung zwischen Oesterreich und Russland verschwand und eine *Verständigung über Demobilisierung* zwischen ihnen stattfand. Tatsache ist endlich, dass es Oesterreich war — nicht Russland —, das sich mit den Resultaten des Bukarester Friedens nicht begnügen wollte und im Sommer 1913 — siehe Giolittis Enthüllungen — einen Ueberfall auf das ihm zu stark gewordene Serbien beabsichtigte. Diese entscheidenden Tatsachen, von denen der Geschichtsforscher nur die mittlere erwähnt, sucht er aus der Welt

zu schaffen durch die Erfindung der Zarenäusserung über den *für später* beabsichtigten Angriffskrieg. Wie lange wird das deutsche Volk solchen Wahrheitsfälschern noch Gehör schenken und ihnen Folge leisten ? ! —

Es ist klar, dass Herr Schiemann auf Schritt und Tritt in Schwierigkeiten geraten muss, wenn er seine Erfindungen mit den historisch feststehenden Tatsachen, die er nicht immer unterschlagen kann, in Harmonie bringen will. Er hilft sich dann stets mit der Ausrede, dass die betreffende unleugbare Tatsache « besonders auffallend », « sehr merkwürdig » etc. sei. Dieses Auffallen und diese Merkwürdigkeit sind eben nur vorhanden, *wenn die Schiemannschen Erfindungen Wahrheiten wären.* Dann klappt eben die Sache nicht. Sind sie aber als Erfindungen entlarvt, so erscheinen die betreffenden Vorgänge sofort als durchaus logisch, vernünftig und in voller Harmonie mit den übrigen Tatsachen. Herr Schiemann wundert sich z. B. ausserordentlich darüber und findet keine Erklärung dafür, dass Russland im Herbst 1913 es zuliess, dass Serbien bei Gelegenheit einer neuen gefährlichen österreichisch-serbischen Krisis wegen Albaniens sich einem österreichischen Ultimatum fügen musste. Für den, der wahrheitsgemäss das russische Verhalten während der bosnischen Krisis von 1908-09 und während der Balkankrisis von 1912-13 zur Darstellung bringt, hat die Nachgiebigkeit Russlands im Herbst 1913 nichts Ueberraschendes. Russland hat eben *stets* den österreichischen Forderungen nachgegeben und Serbien zur Nachgiebigkeit veranlasst. Am allerweitesten ist Russland hierin gegangen in dem österreichisch-serbischen Konflikt vom Juli 1914, indem es das serbische Brudervolk zu einer platten diplomatischen Unterwerfung unter die horrenden, noch nie dagewesenen österreichischen Uebermutsforderungen veranlasste. Für Herrn Schiemann — den Erfinder und Vertreter des russisch-französisch-englischen Kriegskomplotts — muss das alles « merkwürdig » und « auffallend » sein. Für uns, die wir die Friedensliebe und Nachgiebigkeit Russlands in allen Konflikten mit Oesterreich kennen, ist alles das keineswegs auffallend, sondern die einfache Folge des Gesamtverhaltens des russischen Herrschers und seiner Regierung im Sinne der europäischen Friedenserhaltung.

* * *

Eine besondere Wichtigkeit legt Schiemann dem *Besuch König Georgs in Paris* in Begleitung Greys im April 1914 bei. Um die Wichtigkeit dieses Besuches darzutun, zitiert er ausführlich die in dem zweiten deutschen Weissbuch « Aktenstücke zum Kriegs-

ausbruch » (S. 49-57) abgedruckten, nicht unterzeichneten Berichte deutscher Agenten in ausländischen Hauptstädten. Wenn die Verteidiger der deutschen Regierung vielfach den amtlichen Aktenstücken, die von den Ententemächten in ihren Dokumentensammlungen publiziert worden sind, den Glauben absprechen, selbst wenn diese Aktenstücke unterzeichnet und durch den ganzen Zusammenhang der diplomatischen Vorgänge und Publikationen bestätigt sind, so wird es wohl gestattet sein, die anonymen Berichte, die das zweite deutsche Weissbuch als « Amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges » zu bezeichnen sich erlaubt, von denen wir aber weder den Autor noch auch nur den Ursprungsort kennen, mit einem grossen Fragezeichen zu versehen. Aus welchen dunkeln Quellen diese unbeglaubigten Nachrichten stammen, dürfte schon aus der Nummer X (Weissbuch, S. 56) hervorgehen, wo ein Brie fvom « 12.-25. Juli 1914, Petersburg » in Abschrift mitgeteilt wird, den der Adjutant eines damals im Auslande weilenden russischen Grossfürsten an den letzteren gerichtet hat. Der Brief « erweist meines gehorsamen Dafürhaltens — so bemerkt der ihn überreichende Agent in seinem Begleitschreiben, — dass man schon seit dem 24. d. M. in Russland zum Kriege entschlossen ist. » Woher mag wohl der deutsche Agent Abschrift eines solchen Privatschreibens erhalten haben ? Welches mag « der vertrauliche Weg » sein, den er hierzu benutzt hat ? Im übrigen beweisen diese « amtlichen Aktenstücke » nicht das geringste für die von Schiemann herausdestillierte Behauptung, « dass der Krieg mit Deutschland seit 1909 im Prinzip beschlossen war und seither nur die Gelegenheit gesucht wurde, ihn mit möglichst sicheren Aussichten auf Erfolg zu führen. » (Verleumderbroschüre, S. 64.)

Die Korrespondenz Grey-Cambon, November 1912.

Das « Abkommen » zwischen England und Frankreich — wenn man die *Korrespondenz vom 22.-23. November 1912 zwischen Grey und Paul Cambon* (Blaubuch Nr. 105 Anlage 1 und 2) überhaupt ein Abkommen nennen kann — trug, wie Schiemann selbst zugeben muss, « pour sauver la face einen bedingten Charakter ». In Wahrheit war es weder ein Abkommen, noch trug es einen bedingten Charakter, sondern stellte im Gegenteil fest, dass jede der beiden Regierungen, trotz der stattgehabten Beratungen militärischer und maritimer Sachverständigen, die *volle Entscheidungsfreiheit behielt, ob sie im Falle eines zukünftigen Krieges der anderen durch bewaffnete Macht Beistand leisten wolle oder nicht.*

(That such consultation does *not restrict the freedom* of either Government to decide at any future time whether or not to assist the other by armed force. We have agreed that consultation between experts is not, and ought *not to be regarded as, an engagement* that commits either Government to action in a contingency that has not arisen and may never arise. The disposition for instance of the French and British fleets respectively at the present moment is not based upon an engagement to co-operate in war.)

Selbst im Falle eines *unprovozierten Angriffs* auf Frankreich oder England seitens einer dritten Macht (an unprovoked attack by a third Power) — also im Falle eines reinen Verteidigungskrieges — sollte die andere Macht nicht zum militärischen Beistande verpflichtet sein, sondern es sollte nur eine *Beratung* mit der anderen Regierung stattfinden über die Frage, ob beide Regierungen zusammen den Angriff abwehren und den Frieden bewahren sollten, und in bejahendem Falle, welche Massregeln sie gemeinschaftlich treffen sollten. Wenn diese Massregeln eine militärische Aktion involvierten, *dann erst* sollten die Pläne der Generalstäbe in Erwägung gezogen und sollte seitens der Regierungen entschieden werden, welchen Effekt man diesen Plänen geben solle (it should immediately discuss with the other whether both Governments should act together to prevent aggression and to preserve peace, and, if so, what measures they would be prepared to take in common. If these measures involded action, the plans of the General Staffs would at once be taken into consideration, and the Governments would then decide what effect should be given to them).

Für jeden, der sich ein selbständiges Bild über diese englisch-französischen Verhandlungen machen will, die in den Erörterungen unserer deutschen Regierungsverteidiger eine viel grössere Rolle spielen, als sie in Wirklichkeit verdienen, ist es empfehlenswert, diese Korrespondenz zwischen Grey und Paul Cambon (Blaubuch Nr. 105, Anlage 1 und 2) sorgfältig nachzulesen. Wer sich dieser geringen Mühe unterzieht, wird sofort erkennen, dass alle Schlussfolgerungen, die seitens unserer deutschen Regierungspresse aus diesen Schriftstücken gezogen werden, völlig haltlos sind, und dass in Wirklichkeit *nicht die geringste Bindung* für die eine oder die andere Macht zum kriegerischen Beistand in ihnen enthalten ist. Schon die äussere Form der Korrespondenz — Grey schreibt : « My dear ambassador », Cambon antwortet : « Cher Sir Edward [1] », — deutet daraufhin, dass es sich *nicht um*

[1] Diese vertrauliche Anrede Cambons ist — bezeichnenderweise ! — im deutschen Weissbuch (S. 51) weggelassen, während sie im Blaubuch, Anlage 2 zu No. 105, steht.

Staatsverträge, sondern nur um die schriftliche Fixierung mündlicher Unterhaltungen handelt, die man vor Missverständnissen oder etwaigen Verdrehungen von böswilliger Seite schützen wollte. Wenn man natürlich, wie unsere « Geschichtsforscher » dies systematisch tun, alle Aeusserungen der Entente-Diplomatie als bewusste Täuschung « pour sauver la face » hinstellen und hinter jedem Wort eine andere — verschwiegene — Absicht suchen will, dann kann man auch hier bei dem Briefwechsel vom November 1912 — wie Helfferich, Schiemann und Genossen es tatsächlich tun — die schriftliche Fixierung mündlicher Unterhaltungen als *Scheinmanöver* qualifizieren und hinter dem Schein eine Wirklichkeit suchen, für die es an jedem Beweise fehlt. Man lese nur die Worte, die Schiemann an die Erwähnung des « Abkommens » vom November 1912 knüpft, wonach « tatsächlich England, *an Händen und Füssen gebunden*, in Abhängigkeit von den Entschlüssen stand, die Russland oder Frankreich zu fassen beliebten. » (S. 64.) Man vergleiche damit die strikte Betonung Greys, dass jede Regierung, selbst im Falle eines unprovozierten Angriffs auf die andere, sich ihre *volle Entschliessungsfreiheit vorbehalte*, und man wird ermessen können, bis zu welchem Grade dreister Fälschung diese preussischen Geschichtsforscher vorgedrungen sind.

Dabei beweist nicht nur die offene Art, wie die englische Regierung den Briefwechsel vom November 1912 in die Oeffentlichkeit gebracht hat — im Blaubuch und in der Rede Greys vom 3. August 1914 —, sondern auch das *tatsächliche Verhalten Englands* nach Ausbruch des Krieges, zwischen Deutschland und Russland — und Deutschland und Frankreich, dass England weder an Händen noch an Füssen noch auch nur am kleinen Finger an Frankreich oder Russland gebunden, vielmehr absoluter Herr seiner Entschliessungen geblieben war. Hätten die gedachten Briefe tatsächlich eine *Kriegsverpflichtung* Englands, die bereits seit zwei Jahren bestanden hätte, dargestellt, so würde die englische Regierung sie nicht im Blaubuch abgedruckt und in öffentlicher Parlamentssitzung vorgelegt haben. Wäre England seit Ende 1912 an Frankreich gebunden gewesen, so wäre die bedingte und beschränkte Zusage einer Flottenhilfe, die Grey am 2. August 1914 gab, und die Genugtuung, die man in Frankreich darüber empfand, unerklärlich gewesen. Die Zusage vom 2. August wäre gegenüber dem « Abkommen » vom November 1912 ein *minus* gewesen und Frankreich hätte darüber entrüstet, statt befriedigt und dankbar sein müssen. Wäre der Briefwechsel von 1912 eine englische Kriegsbindung an Händen und Füssen gewesen, so hätte England nicht am 4. August abends ein Ultimatum an Deutschland stellen können, welches *lediglich die Nichtverletzung*

der belgischen Neutralität verlangte, also im Falle der Bewilligung dieser Forderung von der Kriegsbeteiligung Abstand nahm. England hätte, wenn es bereits seit zwei Jahren an Händen und Füssen gebunden gewesen wäre, auf alle Fälle — mit oder ohne belgische Neutralitätsverletzung — dem *am Tage vorher* ausgebrochenen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich als Bundesgenosse der letzteren Macht beitreten müssen.

Also Wortlaut, Umstände der Veröffentlichung und tatsächliches Verhalten Englands beweisen unwiderleglich, dass die Schriftstücke vom November 1912 so aufzufassen, wie sie geschrieben sind, dass sie nicht Fassade, sondern Substanz darstellen, dass diese Substanz aber etwas rein negatives, der *Ausschluss irgend einer Beistandsverpflichtung im Kriege* ist.

Auch die Art, wie Paul Cambon in der Unterhaltung mit Grey vom 30. Juli 1914 (Blaubuch Nr. 105) auf die Korrespondenz von 1912 hinwies, bestätigt den *absolut unverbindlichen Charakter dieser Korrespondenz.* Cambon erinnert den englischen Staatssekretär an jenen Briefwechsel, fügt aber ausdrücklich hinzu : er wünsche Grey nicht zu einer direkten Aeusserung zu veranlassen, dass England intervenieren würde, sondern er möchte nur von Grey hören, was England tun würde, wenn bestimmte Umstände einträten, wobei er insbesondere an eine Aggression Deutschlands auf Frankreich dächte (the particular hypothesis he had in mind was an aggression by Germany on France). Grey lehnte jedes Eingehen auf Cambons Fragestellung ab und verwies auf die Kabinettssitzung des nächsten Tages. Ich habe bereits an anderer Stelle ausführlich dargelegt, dass das Ergebnis der Kabinettssitzung eine *strikte Ablehnung* jeder Verpflichtungserklärung Englands war, in einem etwaigen Kriege zu intervenieren (Blaubuch Nr. 116 und 119). Wäre diese Stellungnahme des englischen Kabinetts möglich gewesen, wenn der Briefwechsel von 1912 eine Bindung Englands an Händen und Füssen, eine Abhängigkeit von Frankreich oder Russland dargestellt hätte, wie sie Schiemann seinen Lesern vorzuschwindeln sucht ?

Immer wieder dasselbe Bild : die der englischen Regierung untergeschobenen Hintergedanken stehen mit allen dokumentarisch erwiesenen Tatsachen in Widerspruch. Nimmt man dagegen die Handlungen und Erklärungen Englands — wie seiner Ententegenossen — so wie sie sich geben, als ehrlichen Ausdruck ihrer wirklichen Absichten, so stimmen sie mit allen erwiesenen Tatsachen vollkommen überein und bilden eine geschlossene Beweiskette, die allerdings unseren deutschen Geschichtsforschern höchst unbequem ist. Als Grey am 11. Juni 1914 im englischen

Parlament — ebenso wie Asquith ein Jahr vorher — die Erklärung abgab, es beständen keine unveröffentlichten Vereinbarungen, welche die freie Entschliessung Englands einschränken oder behindern könnten, über seine Teilnahme oder Nichtteilnahme an einem europäischen Kriege zu entscheiden, hat er nicht, wie ihm Schiemann unterschiebt, eine machiavellistische Erklärung abgegeben, welche die Wahrheit verschweigen sollte, sondern hat in korrektester Weise den wirklichen Stand der Dinge dargelegt. Die Marinebesprechungen mit Russland, deren Tatsächlichkeit ich weder bestreiten noch zugeben kann, konnten unmöglich einen weitergehenden Charakter haben, als die schon vor Jahren eingeleiteten Besprechungen englischer und französischer Militärs. Die Bedeutung oder vielmehr die Bedeutungslosigkeit der letzteren — *im Sinne eines Kriegsbündnisses* — ergibt sich aus der Korrespondenz vom November 1912. Wenn ähnliche Besprechungen zwischen englischen und russischen Marine-Sachverständigen beabsichtigt oder bereits eingeleitet waren, so konnten auch diese nichts anderes bezwecken, als technische Beratungen für den Fall eines Krieges, konnten aber keinesfalls eine *Verpflichtung* zur Kriegsteilnahme für England begründen. Wenn Grey nicht nur die Existenz von Bündnisabreden, sondern auch das Schweben von derartigen Verhandlungen und schliesslich sogar die Wahrscheinlichkeit ablehnt, dass man je in solche Verhandlungen eintreten könnte, so wüsste ich nicht, wie er sich umfassender oder präziser hätte ausdrücken können. Die deutsche Regierung selbst, in ihren « Aktenstücken zum Kriegsausbruch » (S. 53-54), kann nicht umhin, Aeusserungen englischer Blätter und Politiker zu zitieren, welche den Sinn der Greyschen Rede dahin präzisieren : « England sei nicht im Schlepptau irgend eines anderen Landes. Es sei nicht der Vasall Russlands, nicht der Verbündete Frankreichs und nicht der Feind Deutschlands. » Eine Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung Greys — so berichtet das zweite deutsche Weissbuch — habe aufs bestimmteste versichert :

> dass keinerlei Abmachungen militärischer oder maritimer Natur zwischen England und Frankreich bestünden, obwohl der Wunsch nach solchen auf französischer Seite wiederholt kundgegeben worden sei. *Was das englische Kabinett Frankreich abgeschlagen habe, werde es Russland nicht gewähren.* Es sei keine Flottenkonvention mit Russland geschlossen worden, und es werde auch keine geschlossen werden.

So bleibt also die Behauptung, dass England sich bereits vor Ausbruch des Krieges, früher oder später, Russland oder Frankreich gegenüber zur *Kriegsbeteiligung* verpflichtet habe, nicht nur

unerwiesen, sondern direkt widerlegt. Nehmen wir aber selbst an, dass solch Versprechen der Kriegsbeteiligung erwiesen wäre (was nicht der Fall ist), so schwebt doch immer noch die weitergehende Behauptung in der Luft, dass diese Kriegsbeteiligung für einen O f f e n s i v - und nicht bloss für einen D e f e n s i v krieg zugesagt worden sei. *Das ist doch der Schwerpunkt von allem.* Könnte man England einen Vorwurf daraus machen, wenn es sich zum Bundesgenossen Frankreichs oder Russlands gegen einen unprovozierten Angriff seitens Deutschlands hergegeben hätte ? Hat England nicht dasselbe Recht wie Deutschland, Defensivbündnisse zu schliessen ? Ein Vorwurf gegen England könnte doch nur dann erhoben werden, wenn es zu einem *Angriffskrieg* gegen Deutschland und Oesterreich sich mit Russland und Frankreich verbündet hätte. Darauf allein kommt es an. Das ist das Ziel aller Erörterungen der Schiemann und Genossen. Da sie aber nicht einmal den Schatten eines Beweises dafür erbringen können, dass England *überhaupt* eine Zusage der Kriegsbeteiligung gemacht hat, so fehlt ihnen erst recht jeder Beweis dafür, dass es eine solche Zusage für einen *Offensivkrieg* gemacht habe. Dieser Beweis wird nicht einmal *versucht,* von niemandem unter den Verteidigern Deutschlands. Sie erfinden das Kriegsbündnis und erfinden noch dazu das Bündnis zu einem Offensivkriege. Auf einem Unterbau von Papier errichten sie einen tönernen Oberbau ; kein Wunder, dass ihre Konstruktion elend zusammenbricht. —

Auch bei diesen Erörterungen über die angeblich im Frühjahr 1914 in Paris stattgehabten Komplottabreden passiert Herrn Schiemann natürlich, wie so oft, das Unglück, sich zu verplappern und aus der Rolle zu fallen. Das Kriegskomplott ist bekanntlich — nach Schiemann — im Juni 1908 zu Reval geschmiedet worden. Der Ententekrieg gegen Deutschland und Oesterreich war von da ab beschlossene Sache und man wartete nur auf die günstigste Gelegenheit zum Losschlagen. Wenn das richtig ist, musste doch der englischen Regierung ein Marineabkommen mit Russland in höchstem Masse willkommen sein. Auch die englische Regierung musste doch bestrebt sein, die beabsichtigte Vernichtung Deutschlands durch immer engere militärische Beziehungen zu den beiden anderen Ententemächten nach Kräften vorzubereiten. Trotzdem spricht der ungenannte Berichterstatter des deutschen Weissbuchs (S. 52) davon — und Schiemann unüberlegterweise druckt es ihm nach —, dass « die Befriedigung der russischen und französischen Diplomatie über diese *erneute Ueberrumpelung der englischen Politiker* gross » gewesen sei. Die « Ueberrumpelung » bestand in dem gemeinschaftlichen Beschluss der

Ententemächte, ein Marineabkommen zwischen England und Russland ins Auge zu fassen und die Verhandlungen darüber zwischen englischen und russischen Marineleuten in London stattfinden zu lassen. Wieso « Ueberrumpelung », frage ich, wenn England bereits seit 1908 ein Spiessgeselle der beiden anderen Räuberstaaten war und mit Sehnsucht den günstigsten Moment für den Ueberfall erwartete ? Sie widersprechen sich wieder einmal selbst, Herr Schiemann. *Ihre « Ueberrumpelung » ist eine Widerlegung des Komplotts von Reval.*

Vorgeschichte und Geschichte des Verbrechens.

Der Verfasser der Verleumderschrift geht, wie ich bereits hervorgehoben habe, auf den wesentlichen Inhalt, den Kernpunkt meines Buches, auf die Untersuchung der *unmittelbaren Kriegsursache und Kriegsschuld* nicht ein. Er verweist auf einige Bücher und Schriften, die angeblich « mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, erschöpfend und unparteiisch », an der Hand der amtlichen Publikationen die Schuldfrage untersuchen und von den « Behauptungen des Anklägers auch nicht einen Punkt bestehen » lassen (S. 67). Ich lehne es ab, den Wechsel, den der Geschichtsforscher Schiemann auf andere angebliche Geschichtsforscher zieht, meinerseits zu honorieren und mich mit Herrn Ludwig Bergsträsser, den Schiemann als Kulisse vor sich hinstellt, herumzuschlagen. Ich habe mir einen gewichtigeren und höherstehenden Gegner, den Staatssekretär Dr. Helfferich, ausgesucht und bin mir bewusst, den von diesem ausgesprochenen und angeblich begründeten Schuldigspruch gegen die Ententemächte durch das Buch *J'accuse* und dieses Ergänzungswerk vernichtet, mein eigenes Schuldverdikt gegen die Zentralmächte aber nur noch fester und unerschütterlicher als bisher begründet zu haben. Es ist unmöglich und würde ein halbes Menschenleben erfordern, wenn man — nach Abführung des Hauptgegners — nun auch noch mit allen seinen Sekundanten sich herumschlagen wollte. Die Methode dieser Herren ist überall dieselbe. Wer Helfferich widerlegt hat, hat alle widerlegt. Ich glaube, mich mit der Zertrümmerung der Helfferichschen Brandstiftungsthese begnügen zu können.

Herr Schiemann aber macht es sich denn doch gar zu leicht. Er behandelt auf 67 Seiten — in seiner Weise — die *entferntere* Vorgeschichte des Krieges, lehnt aber unter Berufung auf andere Forscher jede Erörterung der *unmittelbaren* Vorgeschichte ab.

Dieser Standpunkt ist schon an sich verfehlt und unlogisch. Er erinnert an das Verfahren eines Staatsanwalts, der sich darauf beschränken würde, das Vorleben des Angeklagten zu untersuchen, ohne die Tat selbst einer Erörterung zu unterziehen. Wenn selbst die Behauptung Schiemanns, Frankreich, Russland und England hätten einen Angriffskrieg gegen die Kaisermächte geplant und beabsichtigt, ebenso richtig und erwiesen wäre, wie sie unrichtig und unerwiesen ist, so würde daraus noch lange nicht folgen, *dass der jetzige Krieg der von den Ententemächten beabsichtigte Angriffskrieg sei.* Dies umsoweniger, als Schiemann selbst die Angriffsabsichten auf eine spätere Zeitperiode verlegt. Wenn zwei Personen, von denen die eine ein bedenkliches, die andere aber ein unbedenkliches Vorleben hinter sich hat, einer wirklich geschehenen Tat verdächtig sind, so folgt aus dem bedenklichen *Vorleben* der einen noch lange nicht, dass sie die *Tat* begangen habe. Selbst wenn der Verdächtigte ein bereits vorbestrafter Verbrecher wäre, — nicht bloss ein Mann, bei dem man « sich der Tat versehen kann », — so genügt sein Vorleben noch keineswegs, um ihn der Tat für *überführt* anzusehen. Sein Vorleben gibt ein *Verdachtsmoment* ab, weiter nichts. Die Tat selbst muss ihm *bewiesen* werden.

Genau so steht es mit der Beurteilung der Schuld an diesem Kriege. Selbst wenn Frankreich, England oder Russland vorbestrafte Verbrecher wären, das heisst, auf die Politik übertragen: selbst wenn sie, etwa im Laufe der postnapoleonischen Geschichtsepoche, seit der Neuordnung Europas durch den Wiener Kongress, kriegerische Ueberfälle auf europäische Grossmächte ausgeführt hätten — was bekanntlich (nach Bismarcks Selbstbekenntnissen über den Ursprung des Krieges von 1870) nicht einmal von dem Frankreich Napoleons III. behauptet werden kann —, so würden sie wegen dieser verbrecherischen Vergangenheit noch nicht der Schuld an dem gegenwärtigen Kriege überführt sein. Selbst Kriegs t a t e n aus der Vergangenheit würden nicht zum Schuldbeweis genügen, geschweige denn Kriegs a b s i c h t e n für die Zukunft.

Wenn ich alles, was Schiemann und Konsorten über die heimtückische, perfide Kriegsverschwörung der Ententemächte vorbringen, für bare Münze nehmen würde, wenn ich die Behauptung Bernhardis, dass die Ententemächte ihrerseits gar nicht an einen Angriffskrieg gedacht haben[1], für einen Augenblick vergesse, — kurz in allem die dreisten Fälschungen des Geschichtsprofessors als unumstössliche Wahrheiten hinnehme, so ist damit noch nicht

[1] Siehe *J'accuse*, S. 27.

der geringste Beweis erbracht, dass *dieser* Krieg von 1914 von Frankreich, Russland und England herbeigeführt worden ist. Im Gegenteil. Die bösen *Absichten* der anderen würden erwiesen sein, aber nicht die *Ausführung* dieser Absichten, die ja — nach Schiemanns eigener Zeitbestimmung — erst einige Jahre später erfolgen sollte. Gerade wegen der bösen Absichten der Ententemächte aber — die doch, ausser Herrn Schiemann, auch der deutschen Regierung bekannt gewesen sein müssen — würde der Verdacht, ja sogar die Wahrscheinlichkeit begründet sein, dass Deutschland den Angreifern zuvorgekommen sei, um durch einen Präventivkrieg dem angeblich beabsichtigten Ueberfall zu entgehen.

So laufen alle Argumente Schiemanns und seiner Leute auf die Bestätigung des *Präventivkrieges* hinaus, widerlegen aber — ohne es zu wollen — die These des Verteidigungskrieges.

Ich habe schon an früherer Stelle auf ein offenes Zugeständnis des Präventivkrieges von Seiten Schiemanns hingewiesen. Ein anderes Zugeständnis gleicher Art lautet folgendermassen :

> « Es ist auch eine historisch unhaltbare Vorstellung, dass ein *Präventivkrieg* nicht seinem Wesen nach ein Defensivkrieg sein kann. Was war denn der Krieg, den Friedrich der Grosse sieben lange Jahre hindurch um die Erhaltung des preussischen Staates führte, wenn nicht ein Defensivkrieg, in dem er verloren gewesen wäre, hätte er nicht das Praevenire gespielt. Das im 17. Jahrhundert oft gebrauchte Wort « *Melius est praevenire quam praeveniri* » bezeichnet ganz treffend die Entscheidung, vor der Friedrich gestanden hat, und *entspricht den Verhältnissen, mit denen wir im August 1914 rechnen mussten.* » (Verleumderschrift, S. 7.)

Damit ist das ganze offizielle Deutschland, vom Kaiser herunter bis zum letzten Regierungsschreiber, Lügen gestraft. Schiemann, der Wortführer der preussischen Junkerpartei, der habitué und Vertraute der Wilhelmstrasse, der vielgelesene und — besonders an allerhöchster Stelle — vielbeachtete « Wochenschauer » der « Kreuzzeitung », das Sprachrohr und oft auch der Souffleur der preussischen Machthaber — Schiemann, der es besser als irgend jemand anders wissen muss, gibt zu, dass *Deutschland nicht überfallen worden ist, sondern den Krieg herbeigeführt hat, um einem zukünftigen Ueberfall zuvorzukommen.* Bleibt also nur die Frage zu untersuchen,

erstens : ob ein Präventivkrieg überhaupt moralisch und politisch zu rechtfertigen ist ? — und

zweitens : — für den Fall der Bejahung der ersten Frage —, ob die tatsächlichen Voraussetzungen der Prävention im Sommer 1914 vorlagen ?

Auf diese Fragen werden wir im folgenden Kapitel ausführlich eingehen.

II.

Theorie und Praxis des Präventivkrieges.

Wenn ich in meinem Buche von der « gigantischen Lüge » gesprochen habe, mittels deren das deutsche Volk in diesen Krieg hineingelockt worden sei, so habe ich damit zunächst nur den negativen Gedanken zum Ausdruck bringen wollen, dass die Behauptung des feindlichen Ueberfalls und des Verteidigungskrieges eine bewusste, auf Täuschung des deutschen Volkes berechnete Unwahrheit ist. Dieser Unwahrheit haben sich alle schuldig gemacht, die das Nichtvorhandensein eines Ueberfalls kannten, in erster Linie diejenigen, die den Krieg ihrerseits durch Wort und Schrift und tatsächliches Handeln herbeigeführt haben. Die Motive, welche die einzelnen Individuen oder Gruppen zu ihrem Handeln veranlasst haben, sind bei der moralischen Beurteilung gleichgültig. *Der Präventivkrieger hat ebenso gelogen wie der Eroberungskrieger.* Ersterem stehen höchstens mildernde Umstände zur Seite, wenn er ernsthaft und aufrichtig an den zukünftigen Angriff geglaubt und ein Zuvorkommen für notwendig erachtet hat. Mildernde Umstände, sage ich, nicht aber Freisprechung von Schuld.

Bismarck und der Präventivkrieg.

Ueber die Frage der *moralischen Berechtigung von Vorbeugungskriegen* ist viel und viel Widersprechendes gesprochen und geschrieben worden. Der stärkste Zeuge gegen Vorbeugungskriege ist *Fürst Bismarck.* Seine Aussprüche gegen Präventivkriege in seinen « Gedanken und Erinnerungen » sind vielfach zitiert und auch in meinem Buche (S. 33) erwähnt worden. In seiner berühmten Reichstagsrede vom 6. Februar 1888 sagte er wörtlich :

Wenn ich heute hier vor Sie treten und Ihnen sagen wollte : Wir sind erheblich bedroht von Frankreich und Russland ; es ist vorauszusehen, dass wir angegriffen werden ; meiner Ueberzeugung nach glaube ich es als Diplomat, nach militärischen Nachrichten hierüber ; es ist nützlicher für uns, dass wir als Defensive den Vorstoss des Angriffes benützen, dass wir jetzt gleich schlagen... und ich bitte also den Reichstag um einen Kredit von einer Milliarde, um den Krieg gegen unsere beiden Nachbarn heute zu unternehmen, — ja, meine Herren, ich weiss nicht, ob Sie das Vertrauen zu mir haben würden, mir das zu bewilligen. *Ich hoffe nicht...* Es ist nicht die Furcht, die uns friedfertig stimmt, sondern gerade das Bewusstsein unserer Stärke, *das Bewusstsein, auch dann, wenn wir in einem minder günstigen Augenblick angegriffen werden, stark genug zu sein zur Abwehr* und doch die Möglichkeit zu haben, der göttlichen Vorsehung es zu überlassen, ob sie nicht in der Zwischenzeit doch noch die Notwendigkeit eines Krieges aus dem Wege räumen wird.

Man hat den Bismarck *nach* 1870 mit dem Bismarck *vor* 1870 in Widerspruch zu setzen gesucht und behauptet, seine spätere Abneigung gegen Vorbeugungskriege sei « kein Kunststück » gewesen, nachdem er selbst, vor allem in der Herbeiführung des deutsch-französischen Krieges, sich des Mittels der Prävention mit genialer Rücksichtslosigkeit und mit Erfolg bedient hatte. Dieser Versuch unserer Imperialisten und Chauvinisten, den grossen deutschen Staatsmann als Eideshelfer für ihre Kriegsschürereien in Anspruch zu nehmen, ist hinfällig. Das Verhalten Napoleons nach dem Tage von Sadowa, während der Luxemburger Krisis von 1867 und während der folgenden Jahre bis zum Ausbruch des Krieges, bewies zur Evidenz, dass der — vom historischen und nationalen Standpunkt aus berechtigte — Drang des deutschen Volkes nach einem neuen deutschen Reiche in dem Kaiser der Franzosen einen unerbittlichen Gegner fand, und dass diese Gegnerschaft nur durch Blut und Eisen zu überwinden war. Napoleons Gegnerschaft gegen Deutschlands Einigung war eine *Tatsache*, nicht eine *Befürchtung oder Vermutung*. Die Herstellung dieser Einigung war ein nationales *Recht* und das Streben danach eine geschichtliche *Notwendigkeit* für das deutsche Volk : es war ein Streben nach innerer Neugestaltung und Festigung, das keine aggressive Spitze gegen andere europäische Mächte, keine Expansionsbestrebungen über die deutschen Grenzen hinaus enthielt, keine Rechte und Interessen Dritter zu verletzen bestimmt war. Diesem nationalen Einigungsstreben des deutschen Volkes Hindernisse in den Weg zu legen, war ein Frevel. Die Parole « revanche pour Sadowa » war eine Ruchlosigkeit, ein Uebermut, gegen den das nationale Bewusstsein der Deutschen sich mit Recht empörte. Der Entschluss, Deutschland von dieser bonapartistischen Vormundschaft zu befreien, war nicht Prävention, sondern *Abschüttelung eines tatsächlich vorhandenen politischen Joches*, es war der

Kampf des deutschen Volkes um die Freiheit, die Selbstbestimmung in seiner *inneren* politischen Entwicklung, es war ein Gegenstück zu dem Freiheitskampf von 1813, der nach *aussen* hin das Joch der Fremdherrschaft abgeschüttelt hatte.

Aus alledem ergibt sich, dass die prinzipielle Ablehnung von Präventionskriegen seitens des grossen deutschen Staatsmannes nicht bloss den gestus des gesättigten Raubtieres darstellt, das nach Befriedigung seiner Gier gemächlich in der Sonne liegt, ohne an weiteres Morden zu denken, — sondern der tiefgewurzelten inneren Anschauung Bismarks entsprach, die gleichermassen auf religiös-moralischen, wie auf praktisch-staatsmännischen Gründen beruhte. Tatsächlich hat ja auch schon der preussische Junker, Herr von Bismarck-Schönhausen, im Dezember 1850 im preussischen Landtag die Worte gesprochen [1] :

Es ist leicht für einen Staatsmann, sei es in dem Kabinette oder in der Kammer, mit dem populären Winde in die Kriegstrompete zu stossen und sich dabei an seinem Kaminfeuer zu wärmen oder von der Tribüne donnernde Reden zu halten und es dem Musketier, der auf dem Schnee verblutet, zu überlassen, ob sein System Sieg und Ruhm erwirkt oder nicht. Es ist nichts leichter als das, aber *wehe dem Staatsmann, der sich in dieser Zeit nicht nach einem Grunde zum Kriege umsieht, der auch nach dem Kriege noch stichhaltig ist.*

Seine Stellungnahme gegen die von Moltke gewünschte Kriegsentfesselung im Jahre 1867 bei Gelegenheit der Luxemburger Frage erläutert Bismarck in seinen « Gedanken und Erinnerungen » (Band II, S. 230) folgendermassen :

Ich bin zur Zeit der Luxemburger Frage (1867) ein *grundsätzlicher Gegner von Präventivkriegen* gewesen, d. h. von Angriffskriegen, die wir nur deshalb führen würden, weil wir vermuteten, dass wir sie später mit dem besser gerüsteten Feinde zu bestehen haben würden.

Den gleichen Standpunkt gegen « antizipierte Kriege » nahm ein von dem alt-Reichskanzler inspirierter Artikel der « Hamburger Nachrichten » (vom 4. November 1892) ein :

Dass die Aussicht, später einen Krieg wahrscheinlich führen zu müssen, genügenden Grund abgebe, denselben früher, unter günstigeren Umständen selbst zu beginnen, diese Folgerung ist zuweilen in militärischen Kreisen gezogen worden, und einen Hauptgrund der Verstimmung dieser gegen den damaligen Reichskanzler bildete der Umstand, dass dieser *gegen solche antizipierte Kriege jederzeit sehr bestimmt aufgetreten ist.*

[1] Ich entnehme die nachfolgenden Bismarck-Zitate der vorzüglichen kleinen Schrift, die vom Bund « Neues Vaterland » unter dem Titel : « Was täte Bismarck ? » (Berlin, 1915) herausgegeben worden ist.

Ein, wenige Wochen nach Bismarcks Rücktritt ebenfalls in den « Hamburger Nachrichten » (Abendausgabe vom 3. Mai 1890) erschienener, in jedem Worte den Geist und Stil des alt-Reichskanzlers atmender Artikel geht den Präventivkriegern mit noch schärferem Geschütz zu Leibe :

Die « Kreuz-Zeitung » veröffentlichte kürzlich unter vollkommener Billigung und lobender Anerkennung des Inhalts spaltenlange Auszüge aus einer bei Kay in Kassel anonym erschienenen Broschüre, betitelt : « Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat ». Die Broschüre, die gegen die auswärtige und militärische Politik unter dem Fürsten Bismarck gerichtet ist, kommt zu dem Ergebnis, *dass Deutschland zu der Zeit, als es noch militärisch überlegen war, sich mit Frankreich hätte aufs neue auseinandersetzen müssen*, um alsdann seine ganze Kraft gegen Russland, den wahren Nationalfeind zu richten, dass aber Fürst Bismarck dies verhindert habe, sodass alle dem deutschen Volk auferlegten Opfer umsonst gewesen seien. Die « Kreuz-Zeitung » bestätigt durch ihr Verhalten einer Schrift gegenüber, die es dem Fürsten Bismarck zum Vorwurf macht, zwei blutige Kriege verhindert zu haben, das Vorhandensein von *kriegerischen Unterströmungen*, das sie sonst eifrigst bestritten hat... Wie sich die « Kreuz-Zeitung » mit der Situation, in die sie sich dadurch selbst gebracht, abfinden wird, überlassen wir ihr ; aber wir sind von der Offenheit frappiert, mit der sich das Blatt zu dem in der Broschüre entwickelten *ruchlosen Programm* bekennt.

Bei anderer Gelegenheit tat Bismarck den für seine plastische Ausdrucksweise so charakteristischen Ausspruch : das Vorwegnehmen eines möglichen Angriffs komme ihm vor wie der *Selbstmord in Erwartung des Todes.*

Diese und ähnliche Aussprüche Bismarcks sind bekannt. Weniger bekannt aber sind die Einzelfälle, in denen er alle seine Autorität aufwenden musste, um den militärischen Einflüssen bei der Entscheidung über den Beginn oder über den Abschluss von Kriegen entgegenzutreten.

Strategie und Diplomatie.

In einer interessanten kleinen Schrift : « *Military Strategy versus Diplomacy, in Bismarck's Time and Afterwards* [1], » stellt *Munroe Smith*, Professor der Jurisprudenz an der Columbia-Universität, an der Hand der Bismarckschen Memoiren und anderer deutschen Memoirenwerke, den fast ununterbrochenen Kampf des alt-Reichskanzlers gegen die Generale, den Grafen Moltke an der Spitze, dar — den Kampf um die Frage, ob man Kriege, die unvermeidlich erscheinen, absichtlich in einem Momente, wo man militärisch dem Gegner überlegen sei, herbeiführen solle und dürfe.

[1] New-York, 1915, by Ginn & Co.

Schon 1864 bei dem gemeinschaftlichen Kriege Deutschlands und Oesterreichs gegen Dänemark waren starke militärische Einflüsse tätig, um den König von Preussen zu veranlassen, die Grenze Jütlands allein, ohne Oesterreich, zu überschreiten. Der alte Feldmarschall Wrangel konnte sich nicht enthalten, die beleidigendsten Telegramme gegen Bismarck — nicht einmal in chiffrierter Schrift — an den König zu richten und sogar von Diplomaten zu sprechen, die an den Galgen gehören [1].

Im Jahre 1866 zeigten sich die militärischen Gegnerschaften gegen Bismarcks Staatskunst nicht nur vor Beginn des Krieges, sondern noch mehr bei seinem Abschluss. Obwohl der Krieg mit Oesterreich unvermeidlich erschien, schlug Bismarck nicht sofort los, sondern liess Oesterreich bei jedem einzelnen Schritte der militärischen Vorbereitungen die Vorhand. Mitte März schon konzentrierte Oesterreich seine Truppen in Böhmen, Preussens Antwort beschränkte sich darauf, seine aktive Armee in Kriegsbereitschaft zu setzen. Im Laufe des April begannen einige deutsche Bundesstaaten mit militärischen Vorbereitungen. Am 8. April schloss Bismarck den Vertrag mit Italien. Oesterreich und Italien mobilisierten. Erst in der ersten Hälfte des Mai mobilisierte Preussen seine Reserven und begann, an der sächsischen Grenze und in Schlesien Truppen zu konzentrieren. Dann wartete Bismarck, Moltke aber verlor die Geduld und wünschte den sofortigen Beginn der militärischen Operationen, da jeder Tag Verzögerung die bis dahin nur unvollkommen ausgestatteten und nur teilweise konzentrierten feindlichen Kräfte verstärken würde. König Wilhelm aber nahm für Bismarck Partei und liess die preussischen Truppen beinahe einen Monat lang mobilisiert stehen, ohne anzugreifen. Erst als von Oesterreichs Seite der offene Angriff erfolgte, gestattete Bismarck den Beginn der Feindseligkeiten [2].

Dieselben Gegensätze zwischen Staatsmann und Strategen, wie bei *Beginn* des Krieges von 1866, zeigten sich auch beim *Abschluss*, bei der Formulierung der Friedensbedingungen. Auch hier setzte Bismarck die Grundsätze durch, die er in seinen « Gedanken und Erinnerungen » dahin präzisiert, dass die Bestimmung und Abgrenzung der Kriegsziele vor und während des Krieges politische und nicht strategische Probleme seien, und dass der leitende Staatsmann, um den richtigen Weg zur Erreichung dieser Ziele zu finden, nicht ohne Einfluss auf den Gang des Krieges selbst bleiben dürfe. Nach diesen Grundsätzen handelte er bekanntlich beim Friedensschluss mit Oesterreich. Den siegreichen Einzug in Wien, die Abtretung österreichischer Territorien und

[1] « Gedanken und Erinnerungen », S. 323.
[2] Sybel « Begründung des deutschen Reiches », S. 421.

die Belastung Oesterreichs mit einer grossen Kriegsentschädigung lehnte er ab, weil er schon damals voraussah, dass er den Kaiserstaat als Bundesgenossen in Europa brauchen würde, ihn also nicht durch erniedrigende und bedrückende Friedensbedingungen sich zum dauernden Feinde machen dürfe. —

Sehr interessant ist der Hinweis von Munroe Smith auf den Gegensatz, der bereits ein Jahr nach dem deutsch-österreichischen Kriege, bei Gelegenheit der Luxemburger Frage im Jahre 1867, zwischen Bismarck und Moltke über die Eventualität eines deutsch-französischen Krieges bestand. Moltke wünschte schon 1867 den Ausbruch des Krieges mit Frankreich, den er für absolut unvermeidlich hielt. Er wünschte den sofortigen Ausbruch, weil er meinte, dass die damals unzweifelhafte Ueberlegenheit der deutschen Militärmacht später von Frankreich ausgeglichen werden könnte. Graf Bethusy-Huc teilte Moltkes Anschauungen dem Reichskanzler mit, der zwar die militärischen Erwägungen Moltkes nicht missbilligte, aber keine Verantwortlichkeit für die Herbeiführung eines Krieges übernehmen wollte : die persönliche Ueberzeugung eines Staatsmannes, dass ein Krieg eventuell ausbrechen könnte, so begründet sie auch sein mag, könne seine Herbeiführung nicht rechtfertigen ; *unvorhergesehene Ereignisse könnten die Situation ändern und das abwenden, was unvermeidlich erscheine*[1]. —

* * *

Auch nach dem deutsch-französischen Kriege widerstand Bismarck militärischen Einflüssen und lehnte die Wegnahme rein französischer Territorien, die von militärischer Seite gewünscht und suggeriert wurde, ab. Er begnügte sich mit der Annexion von *Elsass und Lothringen* und liess hierbei allerdings neben den nationalen Gesichtspunkten auch militärische Rücksichten bis zu einem gewissen Grade zur Geltung kommen. Diese — vielleicht die einzige — Konzession Bismarcks den militärischen Rücksichten gegenüber, ist für Deutschland und für Europa verhängnisvoll geworden ; ist sie doch letzten Endes der Ursprung und Keim des gegenwärtigen Krieges. Wäre Frankreich damals so behandelt worden, wie Oesterreich nach 1866, so wäre vermutlich ein freundlicheres Verhältnis zwischen den beiden Nachbarländern von Anfang an entstanden, zumal der Krieg doch nur gegen das französische Kaiserreich, nicht aber gegen die dritte Republik begonnen worden war. Der Rüstungswahnsinn hätte vermutlich

[1] Siehe *Moltkes* « Memoiren », II, 204 und *Bismarcks* « Gedanken und Erinnerungen », S. 441.

nicht die ungeheuren Dimensionen angenommen, die schliesslich zum Kriege führen mussten. An Stelle des gefährlichen Gleichgewichtsystems wäre ein europäischer Friedenszustand entstanden, der jedem Staate seine natürlichen Existenzbedingungen garantiert und einen günstigen Boden zur friedlichen Ordnung aller aussereuropäischen Fragen bereitet hätte. *Die eine Konzession Bismarcks an die Generale war verhängnisvoll für die ganze europäische Zukunft.*

Ein warnendes und lehrreiches Beispiel für unsere heutigen Staatsmänner. Hätten sie den « rein militärischen Erwägungen der Generalstäbe » (Rotbuch Nr. 28) nicht Folge gegeben, hätten sie in den kritischen Tagen vom 29. bis 31. Juli den Bismarckschen Grundsatz befolgt, dass man wegen Truppenkonzentrationen keine Erklärungen vom Nachbarstaat fordern, sondern sich *einfach mit militärischen Gegenmassregeln begnügen* solle (siehe Bismarcks Rede vom 6. Februar 1888), — hätten sie sich mit der in dem Ultimatum vom 31. Juli ausgesprochenen Drohung : *Mobilisierung gegen Mobilisierung* begnügt, anstatt sie siebzehn Stunden später in die Formel umzuwandeln : *Krieg gegen Mobilisierung*, — dann wären wir heute nicht in einem europäischen Kriege. —

* * *

Auch Bismarcks Nachfolger *Caprivi*, der ebenso wie sein Vorgänger unter dem Kriegsdrängen einer Kamarilla zu leiden hatte, die stets nur den Gesichtspunkt der augenblicklichen militärischen Ueberlegenheit, daneben aber weder politische noch moralische noch menschliche Erwägungen gelten liess, — auch Caprivi hat sich in einer seiner Reichstagsreden mit aller Schärfe *gegen den Präventivkrieg* ausgesprochen (am 23. November 1892) :

In der Presse, und auch von wohlmeinenden hochpatriotischen Männern ist mir die Ansicht entgegengetreten : Ja, aber der Zustand in einer so schweren Rüstung, wie wir ihn tragen, einer Rüstung, die noch erschwert werden soll, wird der nicht auf die Dauer unerträglich, und täten wir nicht besser, dem Zustande dadurch ein Ende zu machen, dass wir selbst zum Schwert griffen, den *günstigen Moment wählten* und uns dann durch eine Ausnützung der Siege, auf die wir hoffen dürfen, einen Frieden wiederum auf zwanzig bis dreissig Jahre sicherten ? Ich glaube, dass das eine Ansicht ist, die die Regierungen und auch das deutsche Volk niemals würden akzeptieren wollen. Abgesehen von den *moralischen Bedenken*, die dem entgegenstehen, stehen auch schwere, sachliche Bedenken einer Durchführung solcher Ideen im Wege... Ich habe die feste Ueberzeugung, dass selbst nach einem glücklichen Abschluss eines *prophylaktischen Krieges* der Zustand, in den wir versetzt werden würden, ungleich ungünstiger wäre als der gegenwär-

tige. Ich wiederhole also, nicht bloss als meine eigene Ueberzeugung, sondern, soweit es mir bekannt ist, als die Gesinnung der Regierungen, dass *niemals von Deutschland ein solcher Präventivkrieg wird geführt werden.*

A. H. Fried hebt mit Recht bei Erwähnung dieser Caprivischen Rede hervor, wie wenig stichhaltig die von den Kriegshetzern stets vorgebrachte Phrase der « Unvermeidlichkeit » eines Krieges ist : damals, 1892, gedachten die « wohlmeinenden hochpatriotischen Männer » durch einen neuen deutsch-französischen Krieg, der unzweifelhaft zu einem europäischen sich erweitert hätte, den Frieden auf zwanzig bis dreissig Jahre zu sichern. Der Frieden ist aber auch ohne jenen Krieg auf zweiundzwanzig Jahre gesichert gewesen und würde noch heute bestehen, wenn die Regierungen und Herrscher Deutschlands und Oesterreichs den Einflüsterungen der Militaristen und Kriegshetzer ebenso widerstanden hätten, wie dies Bismarck und Caprivi getan haben. Jedenfalls hat sich nachträglich herausgestellt, dass der angeblich im Jahre 1892 unvermeidliche Krieg vermieden und trotzdem das Resultat eines zwanzig- bis dreissigjährigen Friedens erzielt werden konnte.

Friedrich der Grosse.

Die Verteidiger des Präventivkrieges pflegen sich mit Vorliebe auf gewisse Aussprüche *Friedrichs des Grossen* zu stützen :

Es gibt Vorbeugungskriege, und die Fürsten handeln weise, wenn sie diese unternehmen. *Sie sind eigentlich Angriffskriege, aber sie sind darum nicht minder gerecht.* Wenn die Uebermacht eines Staates aus ihren Ufern zu treten und die Welt zu überschwemmen droht, dann ist es klug, ihr Dämme entgegenzusetzen und den Lauf des reissenden Stromes zu hemmen, solange man es noch vermag. Man sieht, wie die Wolken sich ballen, wie das Gewitter heraufzieht und die Blitze es ankünden. Kann ein Fürst, dem diese Gefahr droht, das Unwetter nicht allein abwenden, so wird er sich, wenn er weise ist, mit allen denen vereinigen, welchen die gleiche Gefahr ein gleiches Interesse gibt. Hätten die Könige von Aegypten, von Syrien und Mazedonien sich gegen die römische Macht verbündet, so wäre Rom nie imstande gewesen, diese Reiche zu stürzen. Ein weise vereinbartes Bündnis und ein mit Nachdruck geführter Krieg hätten jene ehrgeizigen Pläne vernichtet, deren Erfüllung die Welt in Fesseln schlug. Es ist weise, das geringere Uebel dem grösseren vorzuziehen und den sichersten Ausweg zu wählen, um den ungewissen zu meiden. Ein Fürst tut also besser daran, einen Angriffskrieg zu unternehmen, solange ihm die Wahl zwischen dem Lorbeerkranze und dem Oelzweige noch freisteht, anstatt bis zur Zeit der Not zu warten, wo eine Kriegserklärung seine Knechtschaft und seinen Untergang nur auf kurze Zeit hinausschieben kann. Es ist ein ausgemachter Grundsatz, dass *zuvorkommen besser ist, als sich zuvorkommen lassen* : die grossen Männer sind dabei stets wohl gefahren, wenn sie ihre Macht gebrauchten, bevor die Feinde Vorkehrungen treffen konnten, die ihnen die Hände gebunden und ihnen die Macht geraubt hätten.

Diese und ähnliche Aussprüche des grossen preussischen Königs erklären sich aus den Verhältnissen seiner Zeit. Die Staatenbildung in Europa war damals noch einer flüssig-feurigen Masse gleich, die noch langer Jahre bedurfte, ehe sie zu einem einigermassen festen Zustande sich abkühlte. Das kleine Preussen besonders — erst seit einem halben Jahrhundert zum Königreich geworden — war im Begriff, eine seiner inneren Kraft und Tüchtigkeit entsprechende territoriale Geltung zu gewinnen, und fand als Gegner seines Aufstiegs hauptsächlich die alte Macht der Habsburger auf seinem Wege, die sich mit Russen und Franzosen zur Niederhaltung des neuen Rivalen verbündet hatte. Der aufstrebende Preussenstaat, von allen Seiten damals *wirklich* eingekreist, gezwungen, durch militärische Schlagfertigkeit und raschestes Handeln die Ungunst seiner territorialen, politischen und finanziellen Lage auszugleichen, — der Staat Friedrichs des Grossen konnte unter Umständen in der Antizipierung bevorstehender Angriffe sein einziges Heil, im ruhigen Abwarten aber seinen Untergang finden. Dazu kam, dass die Gefahr übermütiger, aus dynastischen oder Macht- und Eroberungsgründen hervorgehender Kriege damals eine ganz andere war wie heute — damals, als die Dynastien fast nur mit Söldnerheeren ihre Kämpfe ausfochten, ohne parlamentarische Kontrolle und Bewilligung der Kriegsausgaben, ohne Einfluss der Völker auf die Herbeiführung und Beendigung der von den absoluten Monarchen beschlossenen Kriege. Damals waren in der Tat Ueberfallsgefahren für einen kleineren, aufstrebenden, den Grossen unbequemen Staat vorhanden, — Gefahren, von denen heute, wo doch schliesslich, trotz allem offenen oder versteckten Absolutismus, die Völker mitzuraten und mitzutaten haben, keine Rede mehr sein kann. Oder sagen wir besser : keine Rede mehr sein *sollte !* Denn leider hat die Ursprungsgeschichte dieses Krieges, insbesondere der Ueberfall auf Belgien uns belehrt, dass wir noch keine Veranlassung haben, uns pharisäisch unserer Kulturfortschritte im Vergleich zu vergangenen Zeiten zu rühmen.

Bei der Beurteilung der friederizianischen Präventionstheorien ist aber ferner auch der riesenhafte *Unterschied zwischen den Folgen* eines damaligen, selbst siebenjährigen Krieges, und denen eines heutigen Weltkrieges in Betracht zu ziehen. Sieben Tage des heutigen Weltkrieges fügen den kriegführenden Ländern und den Neutralen, fügen der ganzen Welt ein tausendfach grösseres Unglück, tausendfach grösseren Schaden an Blut und Wohlstand und Kulturzerrüttung zu, als sieben Jahre des damaligen preussischen Krieges gegen Oesterreich und seine Bundesgenossen. Von einem Welthandel, einem Weltverkehr, einem

Weltaustausch geistiger und materieller Güter war damals, in der Zeit der Postkutschen und der Segelschiffe, noch keine Rede. Wer will das heutige Zeitalter der drahtlosen Telegraphie, der Elektrizität, der Luftschiffahrt, der telephonischen Unterhaltungen über weiteste Länderstrecken hinweg, des milliardenweisen Warenaustausches durch Kabelabschluss und Dampfschiffe, mit dem damaligen Merkantilsystem des Innenhandels vergleichen, dem zwar der Trieb nach Aussenentfaltung nicht fehlte, dem aber die geeigneten Kommunikationsmittel für Abschluss und Lieferung mangelten. Wenn damals der friederizianische Gedanke, einem sicher drohenden Ueberfall durch einen Angriffskrieg zuvorzukommen, diskutabel war, so ist er heute jedenfalls, gegenüber der Unwahrscheinlichkeit der Voraussetzung und der Unermesslichkeit der Folgen, undiskutierbar und kann ein unter solcher Begründung ausgeführter Angriff nur unter die Kategorie von Kriegen gerechnet werden, die Bismarck einmal als « *bonapartistische Ruchlosigkeit* » gebrandmarkt hat.

Wann ist ein Krieg «unvermeidlich»?

Die Tatfrage, ob ein Krieg unvermeidlich, ob er in Wirklichkeit von der Gegenseite über kurz oder lang beabsichtigt sei, ist eine der schwierigsten, die sich einem Staatsmann zur Lösung darbieten können. Es ist unmöglich, sie je mit einem bestimmten Ja oder Nein zu beantworten. Das Vorhandensein von kriegerischen Strömungen in Nachbarländern beweist noch nicht, dass diese Strömungen die Herrschaft über die Staatsoberhäupter und Staatslenker gewonnen haben oder gewinnen werden. Solche Strömungen sind stets oder meist nur Ausflüsse von *Minoritäten* und es kommt bei der Beurteilung ihrer Gefährlichkeit darauf an, ob diese Minderheiten die Macht in Händen haben oder imstande sind, sich zu Mehrheiten zu entwickeln.

Der Erfolg der Kriegstreiberei hängt aber auch *innerhalb* dieser verbrecherischen Schichten sehr häufig von dem Leben oder Sterben einzelner führender Persönlichkeiten ab. Sitzen die Kriegstreiber in der Regierung selbst, so können sie unschädlich werden, wenn sie — sei es durch den Machtspruch eines Monarchen, sei es durch Majoritäten in den Parlamenten oder unter den Ministerkollegen — von ihrem Amte abberufen werden. Ist die Kriegslust und Kriegsgefahr bei dem Herrscher selbst vorhanden, so können unzählige persönliche und sachliche Umstände eintreten, die selbst diese grösste aller Gefahren beseitigen oder abschwächen können. Ein kranker Herrscher wird sich schwerer zu einem

Kriege entschliessen als ein gesunder. Ein königlicher « Bruch » kann unter Umständen den Bruch der diplomatischen Beziehungen, ein kaiserlicher « Durchfall » einen kriegerischen Einfall verhindern ; ein fürstlicher « Stein » kann der Stein des Anstosses werden, über den alle noch so mächtigen Kriegshetzer stolpern. Der kriegslustige Monarch kann sterben und ein friedliebender Nachfolger auf den Thron gelangen. Starke Volksstimmungen, Volksbewegungen oder Parlamentsströmungen, die den kriegerischen Absichten des Herrschers entgegenlaufen, können ihn von der Unmöglichkeit der Durchführung seiner Pläne oder von der Gefahr überzeugen, die der Versuch solcher Durchführung für seine eigene monarchische Stellung heraufbeschwören könnte.

Wie stark der Einfluss einzelner Personen auf die Erhaltung des Friedens oder den Ausbruch des Krieges selbst von leitenden Politikern eingeschätzt wird, beweist, neben unzähligen anderen Beispielen, der Fall *Delcassé* vom Juni 1905. Die Meinung, dass der damalige französische Minister des Auswärtigen durch seine Marokko-Politik zwar nicht absichtlich, aber unbewusst und ungewollt eine kriegsgefährliche Situation in Europa heraufbeschwören könnte, war damals nicht nur diesseits, sondern auch jenseits der Vogesen verbreitet und fand ihren Ausdruck in der historischen Ministerratssitzung vom 6. Juni 1905, in der der Ministerpräsident Rouvier und seine Kollegen den allzu temperamentvollen Minister des Auswärtigen zum Rücktritt zwangen. (Damals soll bekanntlich das geflügelte Wort Rouviers gefallen sein, dass Delcassé, der kleine Don Juan, nicht nur England, Russland und Spanien in seinen Netzen gefangen, sondern schliesslich auch noch Italien verführt habe : « L'Allemagne vous reproche d'avoir débauché l'Italie »). — Unbestreitbar war die gefährlichste Spannungsperiode zwischen Deutschland und Frankreich seit dem Kriege von 1870 die Zeit des *Boulangismus*. Nach dem Sturze des « brav' Général » und der Verbannung seiner hervorragendsten Anhänger trat sofort ein ruhigeres Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich ein, das dann wieder durch die Dreyfus-Affäre zu kriegerischen Wellen aufgerührt wurde, aber bald nach Ablauf dieser Affäre von neuem in ruhiges Fahrwasser einlief. — Der Wahl *Poincarés* zum Präsidenten der französischen Republik legen unsere Chauvinisten — mit Unrecht — eine symptomatische Bedeutung für das Wiedererwachen der französischen Revancheabsichten bei. Von welchem Zufall, welchem unvorhersehbaren Resultat parlamentarischer Intrigen hing es ab, dass an Stelle des angeblich nationalistisch-gesinnten Lothringers der harmloseste aller Präsidentschafts-Kandidaten, Herr Pams, ins Elysée eingezogen wäre ? ! — Die Reise des österreichischen Thronfolgers

Franz Ferdinand nach Serajevo ist der äussere Anlass zu dem europäischen Kriege geworden. Erinnert man sich nicht, dass der alte Kaiser Franz Joseph in dem Jahre vor dieser Reise monatelang schwer erkrankt war und beständig zwischen Leben und Sterben schwebte ? Wäre der Kaiser damals gestorben, so wäre Franz Ferdinand vermutlich nicht nach der bosnischen Hauptstadt gefahren, er wäre nicht ermordet worden und der europäische Brand — wenigstens aus *dieser* Ursache — nicht emporgelodert. —

Wir haben in Deutschland die Freude und die angenehme Aussicht, einen zukünftigen Kaiser zu besitzen, der, wie ich an manchen seiner Schriften, Reden und Handlungen nachgewiesen habe, zu der schlimmsten Kategorie der « Kriegshelden » gehört, — zu denen, die — keinen persönlichen Gefahren ausgesetzt — den *Krieg um des Krieges willen* lieben, denen noch immer der Völkerfrieden « ein Traum und nicht einmal ein schöner » ist, — die das Zerfleischen und Zerfetzen von Millionen menschlicher Körper, die Elend, Hunger und Obdachlosigkeit von Abermillionen unglücklicher, von Haus und Heimat vertriebener Männer und Frauen, Greise und Kinder, die Brand und Verwüstung, wirtschaftliche und kulturelle Zerrüttung als heilsame Medizin, als « Stahlbad » ansehen, um die erschlafften Nerven — notabene des arbeitenden Volkes, nicht ihre eigenen ! — wieder auf den Damm zu bringen. Dass solche Gesinnungen auf einem Kaiserthrone die höchste Gefahr für die Welt bedeuten, ist einleuchtend. Wenn aber zufällig der älteste Sohn des deutschen Kaisers anders geartet wäre, wenn er die Meinung aller Völker und aller modern und menschlich empfindenden Herrscher teilte, dass *nicht* Zerstörung, sondern Aufbau und Weiterentwicklung die hohe Aufgabe aller Regierungen und Herrscher, dass der *Frieden* das höchste Gut der Völker, die einzig sichere Grundlage ihrer Wohlfahrt und ihres Gedeihens ist, — wenn zufällig der älteste Sohn, der Thronfolger, wie sein Grossvater, ein Friedensfürst und die kriegerische Hohenzollernnote vielleicht auf einen unschädlichen jüngeren Sohn übergegangen wäre, dann wäre die Gefahr von oben her ohne weiteres beseitigt und die Erhaltung des Weltfriedens um ein gutes Stück wahrscheinlicher gemacht. Auch an diesem Beispiel sehen wir also, wie der *Zufall der Erstgeburt*, — der aber durch einen weiteren Zufall des Ausscheidens dieses Erstgeborenen (durch Tod, Krankheit oder sonstige « unvorhergesehene » Umstände) wieder ausgeschaltet werden kann und hoffentlich ausgeschaltet w i r d, — die Schicksale von Ländern und Völkern bestimmen kann.

Alles Zufall, nirgends sichere Vorausberechnung im Schicksal der Menschen, im Schicksal der Völker. Wer könnte auch nur im

bescheidenen Rahmen eines Privatlebens sagen, dass eine bestimmte Entwicklung fatalistisch, unvermeidlich so oder so eintreten müsse. « Der Mensch denkt und Gott lenkt. » Dieses wahre Sprichwort, das man populär auch wohl so formuliert : « Es kommt alles immer anders » — das sollten gerade die Frommen und Gottgläubigen im Lande beherzigen. « Nichts ist beständig als der Wechsel » — daran sollten die denken, welche die « Unvermeidlichkeit » von Kriegen beständig im Munde führen und doch ihrerseits nicht einmal vorausberechnen können, ob sie diesen Abend noch mit ihrer Familie bei Tische sitzen oder dem wirklich unvermeidlichen Sensenmann zum Opfer gefallen sein werden. Zufall, nichts als Zufall ist es, was die Schicksale der Einzelnen und der Völker regiert, — so sagen die Skeptiker, die Ungläubigen. Was ist der Zufall anderes als « der kleine Finger an der Hand des allmächtigen Gottes ? » — sagen mit Jean Paul die Gläubigen, die Gottvertrauenden. Fatalismus hier und Fatalismus dort. « Kismet » nennen es die Türken, *ἀνάγκη* nannten es die Griechen. Man kann der Vorsehung nicht in die Karten gucken, um der geschichtlichen Entwicklung nach eigener Berechnung vorzugreifen, — so sprach und handelte Bismarck. Schon aus diesem einen Grunde, der *Unmöglichkeit der Vorausberechnung menschlicher Ereignisse*, ist die Herbeiführung eines Krieges deshalb, weil er doch einmal kommen müsse, also eines vorweggenommenen Angriffskrieges, ein Verbrechen, ebenso schwer als die ruchlose Missetat eines reinen Angriffs- und Eroberungskrieges.

Die drei Voraussetzungen des Präventivkrieges.

Die Verteidiger des Angriffskrieges zum Zwecke der Prävention müssten, um ihre These zu rechtfertigen, drei Punkte beweisen, deren Beweis *ihnen*, den Angreifern, nicht uns, den Verneinern ihres Angriffsrechts, obliegt :

1. Sie müssen die prinzipielle Frage, ob ein als *antizipierter Verteidigungskrieg* unternommener Angriffskrieg politisch, moralisch und menschlich zu rechtfertigen ist, bejahend beantworten. Dass diese Frage im modernen Staatsleben und für moderne Staatsmänner grundsätzlich zu verneinen ist, glaube ich oben dargetan zu haben und komme später noch darauf zurück.

2. Sie müssen, wenn sie die prinzipielle Frage ihrerseits bejahen, nachweisen, dass die *tatsächlichen Voraussetzungen* des von ihnen als zulässig oder gar geboten hingestellten

Vorbeugungskrieges im einzelnen Falle vorhanden sind, mit anderen Worten : dass der Angriffskrieg von der anderen Seite unweigerlich beabsichtigt, beschlossen und bevorstehend war, dass es sich also für den jetzt angreifenden Staat nur um die Frage handeln konnte, ob er *früher oder später* seinem Gegner im Kampfe gegenüberzutreten habe.

3. Sie müssen beweisen, dass die politisch-diplomatische Situation, die den späteren Angriff von anderer Seite unvermeidlich machte, *auch durch diese andere Seite verschuldet*, also nicht ein Produkt der Fehler und Verschuldungen des jetzt angreifenden Staates gewesen ist. Mit anderen Worten : dass die Gegenpartei ihrerseits nicht nur eine gefährliche Situation — ohne jedes Verschulden des jetzt angreifenden Staates — geschaffen hatte, sondern auch im Begriffe stand, dieser Situation durch Herbeiführung eines Krieges ein Ende zu machen.

Alle diese Fragen, sowohl die prinzipielle nach der Berechtigung von Präventivkriegen überhaupt, als die beiden Tatfragen ad 2 und 3 müssen *gleichermassen* bejaht werden, wenn die Präventionisten ihren Standpunkt rechtfertigen wollen. Würde z. B. nur die zweite Frage zu bejahen, die dritte aber zu verneinen sein, so würde sofort das Schlussglied in der logischen Kette, die zur Rechtfertigung des Präventivkrieges führt, wegfallen. Es würde dann zwar die Absicht der Gegenseite, einen Krieg in einem späteren Moment herbeizuführen, bewiesen, gleichzeitig aber festgestellt sein, dass diese Absicht aus einer politischen Lage emporwuchs, deren Gefährlichkeit nicht auf das Schuldkonto des eventuellen späteren, sondern auf das des jetzigen Angreifers zu setzen ist. Wenn A. durch Provokationen, Gewalthandlungen, Ehr- und Interessenverletzungen den B. zur Erbitterung und zur Rache aufreizt und dann dem voraussichtlichen Racheakt des B. noch durch Eröffnung der Feindseligkeiten seinerseits zuvorkommt, so ist er *doppelt* zu verurteilen, weil er einmal den B. gereizt hat und dann noch der natürlichen Folge dieser Aufreizung, anstatt sie abzuwarten, zuvorgekommen ist. Anders liegt die Sache, wenn die Reizung von B. ausgegangen, wenn B. ausser der Provokation auch noch die *nachweisbare Absicht* kundgegeben hat, gegen A. mit Gewalt vorzugehen, und wenn nun A. dem bevorstehenden Gewaltakt des Provokanten B. durch seinen tatsächlichen Angriff zuvorkommt. In diesem Falle ist die obige zweite und dritte Frage zu Gunsten des A. zu beantworten und sein Angriff — immer die prinzipielle Zulässigkeit des Präventionskrieges vorausgesetzt — zu rechtfertigen oder wenigstens zu entschuldigen.

Von diesen Gesichtspunkten aus habe ich, obwohl ich meinerseits den Präventionskrieg aus prinzipiellen Gründen unbedingt verwerfe, schon in meinem Buche die Frage untersucht, ob Deutschland und Oesterreich wenigstens von *ihrem* Standpunkte aus ihren Angriffskrieg als Präventionskrieg zu rechtfertigen imstande sind. Ich habe diese Frage verneinen müssen. Ich habe den Nachweis zu führen unternommen :

erstens : Frankreich, Russland und England hatten *nicht* die Absicht, Deutschland und Oesterreich zu überfallen, vielmehr hatten ihre Bündnisse und Ententen nur einen defensiven Charakter ;

zweitens : Selbst wenn die gespannte europäische Situation in der Tat zu einem « unvermeidlichen » Kriege drängte, so war diese Situation nicht die Schuld der Ententemächte, sondern — mindestens in weit überwiegendem Masse — die der Kaisermächte.

Somit ist der Versuch der Kaisermächte, durch einen europäischen Krieg eine Spannung zu lösen, die sie selbst herbeigeführt haben, in doppeltem Sinne verbrecherisch.

* * *

Die deutschen Präventionisten begnügen sich in der Regel mit der Beantwortung der zweiten der oben gestellten Fragen. Sie suchen aus der Vorgeschichte des Krieges, aus der Haltung und den Abmachungen der Ententemächte untereinander, aus der Einkreisungs-Politik König Edwards, aus der angeblichen Revanche-Politik Poincarés und Delcassés, aus der panslawistischen Strömung in Russland, die allmählich zu der Ueberzeugung gekommen wäre, « dass der Weg nach Konstantinopel durchs Brandenburger Tor führe », aus dem Handelsneid des englischen Krämervolkes, das stets in der Geschichte die Unterdrückung des jeweilig seemächtigsten Kontinental-Staates durch Verbindung mit anderen Kontinental-Staaten erstrebt habe, — die deutschen Chauvinisten und Präventionisten, sage ich, suchen aus dieser Tatsachensammlung à la Schiemann den Nachweis eines auf die Zerschmetterung der Zentralmächte gerichteten Offensivbundes zu erbringen. Dagegen gehen sie über die andere Frage, *wie weit Deutschland und Oesterreich an der Bildung und Verdichtung jenes Bundes selbst die Schuld tragen,* mit bezeichnendem Stillschweigen hinweg.

Ich habe bereits in meinem Buche und in den vorhergehenden Abschnitten dieser Arbeit darauf hingewiesen :

dass in allen, die Kriegsurheberschaft der Ententemächte behauptenden deutschen Schriften auch nicht der Schatten eines Beweises für die O f f e n s i v - Absichten dieser Mächte erbracht ist ;

dass ihr Zusammenschluss und ihre immer engere Verkettung vielmehr lediglich aus der Furcht vor den imperialistisch-kriegerischen Absichten, vor den Weltmacht- und Hegemoniebestrebungen Deutschlands, vor der ins Ungemessene wachsenden Land- und Seemacht des deutschen Reiches, vor der Kriegsbegeisterung und Kriegshetze des « Alldeutschen Verbandes », mit seinen Filialen, « Deutscher Wehrverein », « Deutscher Flottenverein », u. s. w. hervorgegangen ist ;

dass alle militärischen und maritimen Abmachungen und Vorbesprechungen zwischen Frankreich und England, Frankreich und Russland, und ebenso die in Aussicht genommenen Abreden zwischen England und Russland nur zum Schutze gegen einen eventuellen deutschen Angriff, niemals aber zu einem spontanen Angriff auf Deutschland bestimmt waren.

Ich habe die Gründe ausführlich dargelegt, die das wachsende Misstrauen gegen Deutschlands Absichten, gegen die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit seiner Friedensversicherungen, nicht nur in Frankreich, England und Russland, sondern auch in der ganzen neutralen Welt hervorgerufen hatten. Diese Gründe waren im wesentlichen :

die Haltung Deutschlands und seines Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn auf den Haager Konferenzen, sein entschiedener Widerstand gegen die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit und gegen jede Beschränkung der Land- und Seerüstungen ;

sein zweideutiges und verdächtiges Gebaren während der deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen von 1909-1912 ;

der Bernhardismus und Treitschkismus, diese brutalen Kriegs- und Weltmachtstheorien, die von gelehrigen uniformierten und nicht-uniformierten Schülern in immer weitere Kreise getragen, in immer raffinierterer Weise zur Vergiftung der deutschen Volksseele benutzt wurden ;

die impulsiv-ruckweise kaiserliche Politik, die es in schwierigen europäischen Momenten vorzog, statt diplomatischer Verhandlungen mit gepanzerter Faust auf den Tisch zu schlagen, statt des Diplomatenkleides die glän-

zende Waffenrüstung hervorzukehren, — die ewig das scharf geschliffene Schwert und das trockene Pulver im Munde führte, — die mitten im Frieden mit drohender Gebärde an die Schlachten der Vergangenheit, an die Freiheitskämpfe von 1813, an Wörth, Weissenburg und Sedan erinnerte [1] ;

die aufreizende, beängstigende, nach Theatereffekten haschende Politik, die erst in der Krügerdepesche, dann in der Sendung eines südafrikanischen Feldzugsplanes an die königliche Grossmutter, in dem kaiserlichen Privatbriefe an Lord Tweedmouth, in der Landung in Tanger und in dem Panthersprung von Agadir ihren bezeichnenden Ausdruck fand, die im Innern Deutschlands, besonders in den Reichslanden, in der preussisch-harten Behandlung der Elsass-Lothringer, in den Uebergriffen der Militärgewalt gegen die Zivilgewalt ein getreues Spiegelbild der äusseren Politik bot.

Alles dies steigerte das Misstrauen gegen die preussisch-deutsche Europa-Politik bis zu einem solchen Grade, dass nur durch ein immer festeres und stärkeres Gegenbündnis die Möglichkeit der Erhaltung des europäischen Friedens gegeben schien.

Bei einer Fortsetzung dieses elektrisch geladenen Spannungszustandes wäre es nicht zu verwundern gewesen, wenn der Bund der Ententemächte zu immer engeren Abmachungen vorgeschritten wäre. Die Anbahnung der englisch-russischen Marine-Konvention im Frühjahr 1914 würde möglicherweise zu einem Abschluss der Verhandlungen, zu einem in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Kooperationssystem der beiden Flotten geführt haben, wenn der Ausbruch des Krieges nicht dazwischen gekommen wäre. Und dennoch — trotz alledem ! — man mag die ganze deutsche Kriegsliteratur von Anfang bis zu Ende durchlesen — dennoch fehlt es an jedem greifbaren Beweise oder auch nur Versuch eines Beweises, dass die Annäherung und der Zusammenschluss der Entente-Mächte einen Angriff auf Deutschland oder seine Bundesgenossen zum Ziele gehabt hätte. *Der Zusammenschluss war nicht die Ursache, sondern die Wirkung der europäischen Spannung.* Die Politik König Edwards, der man den Namen « Einkreisungspolitik » gegeben hat, könnte man richtiger bezeichnen als die Politik der *Unschädlichmachung* der kriegerischen Weltmachtbestrebungen Deutschlands.

[1] Siehe u. a. die Reden des Kaisers Wilhelm im Sommer 1904 zu Karlsruhe und zu Mainz, seine Ansprache an den Prinzen Heinrich vor dessen Abreise nach Ostasien (1897), seine Antwortrede an den Wiener Bürgermeister im Jahre 1910.

Als König Edward auf den Thron kam, war zwei Jahre vorher der erste Haager Kongress, hauptsächlich durch Deutschlands Schuld, resultatlos verlaufen, die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit von England befürwortet, von Deutschland abgelehnt worden, die Erörterung der vertragsmässigen Rüstungsbeschränkung von Deutschland zurückgewiesen, statt dessen aber durch das deutsche Flottengesetz der Anfang zu einer Seemacht gelegt worden, die im Laufe der Jahre der englischen Suprematie auf dem Meere sich immer weiter zu nähern drohte und auch das friedliebende englische Volk, dem keine wesentliche Landmacht zur Verfügung stand, für die Sicherheit des Vereinigten Königreichs fürchten lassen musste. Alle Versuche zuerst des unionistischen und später in verstärktem Masse des liberalen englischen Kabinetts, die ruinöse Rüstungskonkurrenz der beiden Länder durch vertragsmässige Beschränkungen zum Stillstand zu bringen, schlugen fehl. Kaiser Wilhelm und sein Grossadmiral von Tirpitz hatten ihr leidenschaftlich geliebtes Schosskind, die neugeborene deutsche Flotte, viel zu sehr in ihr Herz geschlossen, um dem Wachstum dieses Sprösslings irgend welche Hindernisse und Beschränkungen in den Weg legen zu lassen. Es fiel wohl gelegentlich einmal ein Wort aus dem Munde des Grossadmirals, wonach Deutschland vielleicht auf ein gewisses Stärkeverhältnis zwischen den beiden Flotten eingehen könne. Diesem Worte wurde aber nie eine praktische Folge gegeben : Deutschland wollte frei bleiben und blieb frei in der Entwicklung seiner Seemacht.

Der zweite Haager Kongress verlief bezüglich der wichtigsten Fragen, die ihn beschäftigten, ebenso resultatlos, wie der erste. Die bosnisch-herzegowinische Krisis zeigte Deutschland als Sekundanten hinter seinem Bundesgenossen mit drohend erhobener, gepanzerter Faust und führte die Gefahr eines europäischen Krieges so dringend herauf, dass es der ganzen Nachgiebigkeit Russlands und der guten Ratschläge Englands und Frankreichs bedurfte, um den Ausbruch des Weltbrandes schon damals zu verhindern.

Alle diese Tatsachen — und noch viele ähnliche, die hier aufzuzählen zu weit führen würde, — haben die Politik der Unschädlichmachung von Seiten des Königs Edward veranlasst und gefördert : *es war keine Kriegs-, sondern eine Friedenspolitik,* ihre Tendenz war nicht auf die Störung, sondern auf die Erhaltung des europäischen Friedens gerichtet. Diese Erhaltung glaubte man — mit Recht — am besten durch die Schaffung eines dem Dreibund möglichst gleichwertigen und gleich starken Dreiverbandes erreichen zu können. Wie die Tendenz der deutschen Flottenrüstung ausgesprochenermassen dahin ging, eine so starke

Flotte zu schaffen, dass auch der stärkste Gegner nicht ohne Gefahr für seine eigene Seemacht ihr kriegerisch entgegentreten könne, so ging die Tendenz der Ententebildung dahin, dem Dreibunde mit dem übermächtigen Deutschland an der Spitze eine Koalition gegenüber zu stellen, die zwar nur zum Teil durch festes Bündnis aneinander gekettet war, die aber bei kriegsdrohenden Konflikten eine so starke Gegnerschaft darstellen sollte, dass auch die grösste Militärmacht der Welt nicht ohne eigene Gefahr einen Krieg riskieren könnte.

* * *

Von diesem Standpunkte aus, von dem Gesichtspunkte der Friedensabsichten des Dreiverbandes, die auch durch die Enthüllungen der belgischen Archive — wie wir später sehen werden — nicht in Kriegsabsichten umgewandelt werden können, erscheint ohne weiteres der grössere Teil der deutschen Kriegsliteratur, soweit er sich auf die entferntere Vorgeschichte des Krieges erstreckt, als halt- und gegenstandslos. Immer wieder verweisen die Verteidiger Deutschlands auf die Besprechungen der englischen und französischen, der englischen und belgischen Militärs, auf die Korrespondenz zwischen Grey und Paul Cambon vom November 1912, auf die beabsichtigte englisch-russische Marinekonvention, deren Grundlagen bei dem Pariser Besuch des englischen Königspaares im Frühjahr 1914 durch Iswolsky gelegt worden seien. Alle Einzelheiten dieser militärischen Abmachungen zwischen den Ententemächten werden in sensationeller Form dem deutschen Publikum aufgetischt : die Landung englischer Truppen in Dänemark oder Schleswig-Holstein, der Transport russischer Truppen durch englische Kauffahrer nach Pommern, die Sendung eines englischen Hilfskorps nach Belgien und Frankreich etc. Selbst wenn alle diese Einzelheiten wahr wären, so beweisen sie nicht das geringste für die Absicht eines räuberischen Ueberfalls, sondern stellen militärische Massnahmen dar, die an sich ebenso gut einem Verteidigungskriege, wie einem Angriffskriege dienen konnten ; sie geben also kein Indizium ab, das als Unterlage für einen Präventivkrieg heranzuziehen wäre.

Ja, man kann sogar noch weiter gehen : Selbst wenn erwiesen wäre — wofür aber tatsächlich jeder Beweis fehlt —, dass jene angeblich vereinbarten, militärischen und maritimen Aktionen *primäre*, also einem deutschen Angriff *zuvorkommende* Akte sein sollten, so wäre selbst damit noch nicht dargetan, dass sie einem *räuberischen Ueberfallskriege* dienen sollten. Ist nicht von einem Preussen der militärische Grundsatz aufgestellt worden : « Die

beste Verteidigung ist der Hieb » ? Haben nicht Deutschland und Oesterreich den jetzigen « Verteidigungskrieg » damit begonnen, dass sie ihrerseits die entscheidenden Kriegserklärungen abgegeben haben und in fremde Länder eingebrochen sind ? Wie können die Angreifer Serbiens, Belgiens, Russlands und Frankreichs, die Verfechter des « aufgezwungenen » Krieges, die Behauptung wagen, dass ein Angriffskrieg nicht gleichzeitig ein Verteidigungskrieg sein könne ? ! Selbst wenn die militärischen Verabredungen zwischen den General- und Marinestäben der Ententemächte eine Bündnispflicht statuiert hätten — was nicht der Fall ist —, selbst wenn sie als militärische Angriffsmassregeln gedacht und erwiesen wären — was ebensowenig der Fall ist —, so wäre noch immer nicht der geringste Beweis für die Behauptung erbracht, dass die Ententemächte einen räuberischen Ueberfall auf Deutschland und seine Bundesgenossen beabsichtigt hatten ; es bliebe noch immer die ebenso berechtigte Auslegung übrig, dass jene militärischen Akte — nach preussischem Vorbild — *Angriffsakte zum Zwecke der Verteidigung* sein sollten.

Der Beweis, dass *rein spontane* Angriffsakte zum Zwecke der Vernichtung und Zerschmetterung Deutschlands beabsichtigt waren, liegt denen ob, die aus jenen Angriffsabsichten das deutsche Recht zur Prävention herleiten. Dieser Beweis muss, wenn er die Grundlage eines so folgenschweren Kriegsentschlusses bilden soll, *strikte* geführt werden, nicht mit Wahrscheinlichkeiten und Mutmassungen. Der Beweis ist nirgends ernsthaft angetreten, geschweige denn mit Erfolg geführt worden. Die Methoden dieser Beweisführung habe ich bei der Abführung Schiemanns genügend gekennzeichnet und brauche hier nicht darauf zurückzukommen. Die Frage ist von den Präventionisten mit genügender Präzision gestellt worden, es ist die — bereits oben berührte — Frage nach dem « *unvermeidlichen* » Krieg ; die Antwort aber lässt an Präzision alles zu wünschen übrig.

Was heisst : unvermeidlich ? Unvermeidlich ist eine Sache, der man auf keine Weise entgehen kann, deren Eintritt unbedingt sicher ist, wie der Aufgang der Sonne morgens, wie ihr Untergang abends. Welcher sterbliche Mensch will sich unterfangen, in die Mysterien des unerforschlichen Schicksals so einzudringen, dass er ein zukünftiges Ereignis als unvermeidlich hinzustellen wagt ? Wer traut sich die Prophetengabe zu, mit solcher Sicherheit Zukünftiges vorauszusagen, dass er auf einem zukünftigen Ereignis die verhängnisvollsten Gegenwartsentschlüsse aufbaute ? Wer besitzt den prometheischen Uebermut, von Unvermeidlichem zu sprechen, wo es sich um Menschenentschlüsse handelt, die stets vermeidlich sind und — mit oder ohne den Willen der Handelnden

— zum Guten oder zum Bösen ausschlagen können ? ! Nur Naturgewalten sind unvermeidlich, weil sie sich der menschlichen Willensbestimmung entziehen. Wo der Mensch zu wollen und zu handeln hat, ist alles vermeidlich, nur die Folgen der Handlungen nicht, die hinter ihnen hergehen, wie der Schatten hinter der Menschengestalt, klein oder gross, breit oder schmal, je nachdem die Sonne einer höheren Schicksalsmacht sie bescheint. *Ein Erdbeben, ein Wolkenbruch ist unvermeidlich. Ein Kriegsbeben, ein Völkerzusammenbruch ist stets vermeidbar.*

Es geht daher « über unsere Kraft », sogar über die Kraft unserer nationalistischen Uebermenschen hinaus, die Unvermeidlichkeit eines Krieges zu beweisen, selbst wenn sie diesen Beweis mit besseren Mitteln zu führen versuchten, als sie es in Wirklichkeit tun. Ich habe den Gegenbeweis zu führen unternommen, gegen ihre Behauptung, dass die Ententemächte einen europäischen Krieg und mittels desselben eine Vernichtung Deutschlands und Oesterreichs beabsichtigt hätten. Man mag diesen Gegenbeweis für gelungen oder misslungen ansehen, das Misslingen des G e g e n beweises bedeutet noch nicht das Gelingen des H a u p t beweises, der meinen Gegnern obliegt. Ich habe bewiesen und werde später noch durch weitere Beweise meine Behauptung unterstützen :

dass die Kriegsströmungen in Deutschland stärker und gefährlicher als irgendwo anders in der Welt waren ;

dass die militärischen Vorbereitungen Deutschlands die aller übrigen Länder an Stärke und Umfang übertrafen ;

dass die kriegerische Zusammenarbeit der deutschen und österreichischen Heere genauer und sorgfältiger studiert und vorbereitet war, als bei den Ententemächten ;

dass die strategischen Pläne Deutschlands (der Ueberfall Belgiens und Frankreichs als Vorspiel, die Zerschmetterung Russlands als Nachspiel) einen ausgesprochen aggressiven Charakter hatten.

Ich habe aus Bernhardis bekanntem Buch den Satz zitiert, der alle Präventionisten erbarmungslos zu Boden schlägt : « *Weder Frankreich noch Russland noch England haben es nötig, uns anzugreifen, um ihre Interessen durchzusetzen.* » Ich werde später eine Reihe imperialistischer Pressäusserungen zitieren, die gleich Bernhardi den imperialistischen Eroberungskrieg proklamieren, ohne jedes schamverhüllende Mäntelchen der « Vorbeugung gegen feindlichen Ueberfall ». Man könnte die Herren eigentlich sich selbst überlassen : *Der Imperialist schlägt den Präven-*

tionisten tot. Manche, die zwischen Präventionismus und Imperialismus hin- und herpendeln, wie z. B. Harden, erklären es das eine Mal für schmachvoll, das gute deutsche Recht auf Weltmachterstrebung hinter dem feigen Schutzwall der Grenzverteidigung zu verstecken, während sie ein anderes Mal, wenn gerade der Präventionismus in ihren Kram passt, von dem Recht und der Pflicht der antizipierten Notwehr gegen zukünftigen Ueberfall sprechen.

Ich habe, obwohl mir die Beweislast nicht obliegt, genügend Beweise und Zeugnisse aus dem deutschen imperialistischen Lager selbst beigebracht (und werde später noch weitere beibringen) für meine Behauptung, dass die Ententemächte den europäischen Krieg nicht beabsichtigt hatten. Der Beweis des Gegenteils steht noch aus. Damit fällt die Grundlage der Präventions-Theorie : sie schwebt in der Luft, da ihre Voraussetzung, die Unvermeidlichkeit eines feindlichen Ueberfalles, zum mindesten unerwiesen, — wenn man meinen Ausführungen aber folgen will, direkt widerlegt ist.

Die militärischen Rüstungen des Dreiverbandes und des Dreibundes.

Ich sagte oben, die militärischen Rüstungen Deutschlands hätten die aller übrigen Länder an Stärke und Umfang übertroffen. Schon in *J'accuse* (S. 31) habe ich in einem Abschnitt unter dem Titel : « *Sind* wir überfallen worden oder *wären* wir überfallen worden ? » alle die Gründe hervorgehoben, die von der deutschen Kriegspartei seit Jahren für die Angriffsabsichten der Ententemächte trügerischerweise ins Feld geführt wurden :

« Wozu die grossen Rüstungen ? » heisst es meistens. Und *unsere* Rüstungen, erwidere ich darauf, die doch grösser und umfassender als in irgend einem Lande der Welt waren ? Hat sich je ein Land im Frieden, wie wir 1913, zu einer *plötzlichen* Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 140,000 Mann, von 720,000 auf 860,000 Mann, zu einer ausserordentlichen Wehrsteuer von 1 Milliarde Mark verstiegen ?

Dieser Satz ist von verschiedenen meiner Gegner angegriffen und die Gegenbehauptung aufgestellt worden, dass die Ententemächte, Russland, England und Frankreich, stärker zum Kriege gerüstet gewesen seien als die Dreibundmächte, Deutschland, Oesterreich und Italien. Da diese Behauptung auch sonst in der deutschen Verteidigungsliteratur vielfach wiederkehrt, so halte ich es für zweckmässig, auf diese Frage der Militärstatistik des näheren einzugehen, obwohl dieselbe mit meinen oben zitierten Sätzen nur in sehr losem Zusammenhange steht. Jeder unbefan-

gene Leser sieht sofort, dass es sich bei jenen Sätzen meines Buches nicht um einen statistischen Zahlenvergleich handelt, sondern der Schwerpunkt auf der *plötzlichen* Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 140,000 Mann und auf der in der Rüstungsgeschichte noch nie dagewesenen deutschen Erfindung einer *Milliarden-Kriegssteuer in Friedenszeiten* liegt. Diese *plötzliche* und noch dazu völlig ungenügend motivierte, in keinem anderen Lande je in gleichem Masse stattgefundene *Hinaufschraubung* der Friedenspräsenzstärke, die damals Schrecken und Erstaunen in der ganzen Welt hervorgerufen und zur verhängnisvollen Verschärfung der europäischen Lage aufs erheblichste beigetragen hat, — diese unprovozierte und provozierende Erhöhung, in Verbindung mit der einmaligen Kriegssteuer von einer Milliarde Mark und laufenden Mehrausgaben von zweihundert Millionen, — das ist es, was *J'accuse* der deutschen Regierung und ihren Kriegshetzern vorhält, wenn diese die Rüstungen der Gegenpartei als Symptome des beabsichtigten Ueberfalls dem deutschen Volke vorspiegeln. Jener folgenschwere Vorgang der Militärvorlage von 1913, die man, unter Verfälschung des zeitlichen Verlaufs, als *Folge* der Verlängerung der Dienstzeit in Frankreich hinzustellen sucht, während sie tatsächlich ihre *Ursache* war, — jener unverantwortliche Angriff auf die ruhige und friedliche Entwicklung Europas, die damals, infolge der erfolgreichen Friedensbemühungen in der Balkankrisis, einigermassen gesichert schien, — jene gefährliche Kriegsvorbereitung und Aufrüttlung kriegerischer Instinkte sollte mit den betreffenden Sätzen gegeisselt, nicht aber eine Statistik über die Zahlen der Friedenspräsenzstärken gegeben werden. Nur ein böswilliges Verkennen des Sinnes und Zusammenhanges der betreffenden Sätze konnte meinen Gegnern Veranlassung geben, ihre statistischen Zusammenstellungen zur Widerlegung meiner angeblichen Behauptungen auszukramen. Tant pis pour eux ! Ich werde ihnen jetzt nachweisen, dass auch auf dem Boden der Statistik, das heisst : der richtig und sachgemäss aufgestellen Statistik ihre Behauptung der Stärkerrüstung der Ententemächte hinfällig, dass im Gegenteil eine bedeutende *Mehrrüstung der Dreibundmächte* festzustellen ist.

Wer hat stärker gerüstet vor dem Kriege, der Dreibund oder der Dreiverband?

Selbstverständlich muss man bei der Beantwortung der Frage, welche von beiden Gruppen stärker gerüstet hat, vollständig die Konstellationen beiseite lassen, die sich *im Laufe dieses Krieges*

ergeben haben. Diese Konstellationen waren von keiner Seite mit Bestimmtheit vorauszusehen und konnten — je nach ihrer Gestaltung — das Kräfteverhältnis der beiden Gruppen stark modifizieren oder sogar vollständig umstossen. Wenn England z. B. neutral geblieben wäre — was Deutschland noch bis zum letzten Moment zu erreichen suchte —, so wäre das militärische Uebergewicht vom ersten Moment an auf seiten der Zentralmächte gewesen, selbst wenn Italien sich des Beitritts enthalten hätte oder sogar der Gegenpartei zu Hülfe gekommen wäre. Während auf der einen Seite Italien und Rumänien die Truppenmacht des Dreiverbandes erhöht haben, sind auf der anderen Seite Bulgarien und die Türkei der Gruppe der Zentralmächte beigetreten. Auch andere Gruppierungen in der Zukunft sind nicht ausgeschlossen. Es ist unmöglich, alle diese bereits eingetretenen und eventuell noch eintretenden Verschiebungen zur Grundlage eines Stärkevergleichs zu machen und sie zur Beantwortung der Frage, wer vor dem Kriege stärker gerüstet hat, heranzuziehen. Diese Frage kann nur nach dem *damaligen* Stande der Bündnisse oder Ententen entschieden werden. Der Zweck dieser Gruppierungen war das gegenseitige In-Schach-halten vermittelst der Bedrohung durch die beiderseitigen Machtmittel. Die Erhöhung dieser Machtmittel auf der einen Seite, also die erhöhte Bedrohung, musste durch eine Verstärkung der Machtmittel auf der anderen Seite ausgeglichen werden. Das war die bekannte Schraube ohne Ende. Unsere augenblickliche Untersuchung bezweckt die Feststellung, welche Gruppe durch ihre Initiative die Schraube immer stärker angezogen und damit den Spannungszustand Europas immer mehr verschärft hat. Diese Frage lässt sich nur *auf der Grundlage der damaligen Gruppenbildung*, nicht aber auf der Grundlage später eingetretener Kriegs-Kombinationen entscheiden.

Ein fernerer — für jeden unparteiischen Beurteiler selbstverständlicher, daher von meinen Gegnern fast durchgängig ausser acht gelassener — Ausgangspunkt ist, dass der Vergleich der Rüstungen beider Mächtegruppen *nicht nach absoluten Zahlen, sondern nur im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer* angestellt werden kann.

Nur Unverständige oder Böswillige können es unternehmen, absolute Zahlen bezüglich der militärischen Rüstungen miteinander zu vergleichen, um daraus Schlussfolgerungen über grösseren oder geringeren « Militarismus » der betreffenden Staaten zu ziehen. Dass Militarismus nicht mit Militärrüstungen identisch ist, habe ich an anderen Stellen genügend auseinandergesetzt und brauche hier nicht darauf zurückzukommen. Will man aber schon militärische Zahlen miteinander vergleichen, so geben absolute

Zahlen selbstverständlich keinen Masstab für die Höhe der Rüstungen : es kommt vielmehr in jedem Staate auf das *Verhältnis der Gesamtbevölkerung zu der Friedens- und Kriegsstärke des Heeres* an. Mit den absoluten Zahlen kommt man zu ganz unsinnigen Schlussfolgerungen. Nehmen wir an, ein Staat von fünf Millionen Einwohnern unterhält 500,000 Soldaten im Frieden, also 10% seiner Bevölkerung, ein anderer mit 30 Millionen Einwohnern 1 Million, also $3\,^1/_3$ % seiner Bevölkerung. Wer ist stärker gerüstet, der erstere oder der letztere Staat ? Zweifellos der erstere, obwohl er *absolut genommen* nur die Hälfte der Soldaten des letzteren unterhält. Die ewig-Blinden aber würden bei dem 30 Millionen-Staat eine halbe Million Streiter mehr auf dem Plane sehen und sofort triumphierend ausrufen : Da seht ihr, wer der stärkere Rüster ist ! —

Der Vergleich militärischer Zahlen ist eine ausserordentlich schwierige Operation, da die Statistiken in den verschiedenen Ländern nach verschiedenen Gesichtspunkten aufgenommen und die einzelnen Truppenkategorien in verschiedener Weise geordnet werden. Ich bekenne, Laie auf militärischem Gebiete zu sein, und muss mich mit der Versicherung begnügen, dass ich nach bestem Wissen und Gewissen verschiedene Quellen benutzt, miteinander verglichen und die so im allgemeinen bestätigten Zahlen in meine Tabelle eingesetzt habe. Es sind benutzt worden : *Hickmann*, Universal-Taschenatlas von 1915 ; *Justus Perthes, Gotha*, Taschenatlas von 1916 ; *Statistisches Jahrbuch* für das deutsche Reich von 1914 u. a.

Um meiner mangelnden Fachkunde zu Hülfe zu kommen und jedem Vorwurf tendenziöser Zusammenstellung die Spitze abzubrechen, habe ich — neben meinen eigenen Zusammenstellungen aus den genannten Quellen — noch *einen militärischen Fachmann aus neutralem Lande* zu Rate gezogen. Die Aufstellungen dieses Fachmannes über die Friedens- und Kriegsstärke der sechs europäischen Grossmächte sind — nach der Versicherung dieses Herrn — « nach gleicher Rechnungsmethode aufgestellt, soweit dies bei der Verschiedenartigkeit der Heeresorganisationen überhaupt möglich ist. » Alle diese Schwierigkeiten der Vergleichung militärischer Statistiken existieren natürlich für die meisten meiner Gegner nicht : sie stützen sich in der Regel auf irgend eine, ihren Behauptungen gerade günstig scheinende Zusammenstellung, gleichviel ob dieselbe eine besondere Autorität für sich in Anspruch nehmen kann oder nicht ; sie unterlassen jeden Vergleich mit anderen Aufstellungen, jede eingehendere Untersuchung des Berechnungssystems ihres Gewährsmannes, und suchen mit dieser

oberflächlichsten aller Beweismethoden angebliche Behauptungen des Anklägers zu widerlegen, die dieser nie aufgestellt hat. Ich habe in erster Linie den Vorwurf gegen Deutschlands Herrscher und Regierung erhoben, dass sie *stets als erste*, mit einer gefährlichen Plötzlichkeit, die endlose Rüstungsschraube weiter angezogen, und dann, dass sie und ihre Bundesgenossen *relativ* — das heisst im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer — stärker als die anderen europäischen Grosstaaten gerüstet haben.

Den ersteren Vorwurf habe ich schon an anderen Stellen bewiesen. Den letzteren werde ich jetzt beweisen.

I.

Friedenspräsenzstärke von Heer und Marine:

Deutschland [1]	868,000 Mann.	Frankreich ..	713,000 Mann.
Oesterreich ..	435,000 »	Russland	1,448,000 »
Italien	343,000 »	England [2] ...	613,000 »
	1,646,000 Mann.		2,774,000 Mann.

Danach verhält sich die Friedensrüstung des Dreibundes zu der des Dreiverbandes ungefähr wie 1 : 1,68 — wohl gemerkt, unter Ansetzung der für den Dreibund günstigsten Zahlen.

Wenn ich an Stelle der obigen Zahlen die mir von meinem militärischen Sachverständigen gelieferten setze, so stellt sich das Verhältnis des Dreibundes zum Dreiverbande folgendermassen dar:

Deutschland	870,000	Frankreich	750,000
Oesterreich-Ungarn ..	414,000	England	170,000
Italien	305,000	Russland	1,200,000
	1,589,000		2,120,000

Danach verhält sich die Friedensrüstung des Dreibundes zu der des Dreiverbandes ungefähr wie 1 : 1.33.

[1] Was die Truppenmacht des deutschen Reiches zu Wasser und zu Lande anbetrifft, so ergibt das Jahrbuch für 1914 eine Gesamtstärke im Frieden von rund 880,000 Mann. Ich habe mich, um den gleichen Masstab auf Deutschland und die anderen Länder anzuwenden, *an die Zusammenstellung im « Gotha » gehalten*, die für Deutschland 868,000 Mann ergibt, also noch hinter der offiziellen Zahl zurückbleibt.

[2] Die englische Gesamtstärke wird bei Hickmann nur auf 570,000 Mann — einschliesslich der in Indien stehenden Truppen — angegeben. Ich habe, um dem Vorwurf tendenziöser Herabsetzung der Zahlen zu entgehen, die höhere Ziffer aus dem Gotha entnommen. Einer meiner Gegner beziffert die englische Friedensarmee sogar nur auf 285,000 Mann ; allerdings die gesamte Friedensstärke der Entente auf 3,035,000.

II.

Wie nun verhalten sich die Bevölkerungsziffern der beiden Gruppen zueinander ? Ich folge auch hier dem Gotha und unterscheide europäische und Gesamtbevölkerung.

Europäische Bevölkerung.

Deutschland ...	68 Millionen.		Frankreich ...	40 Millionen.	
Oesterreich	53	»	Russland	140	»
Italien	36	»	England	46	»
	157 Millionen.			226 Millionen.	

Die europäischen Bevölkerungen der beiden Mächtegruppen verhalten sich also zueinander etwa wie 1 : 1,44, sodass die Friedenspräsenzstärke der Ententemächte — nach der europäischen Bevölkerung bemessen —

a) wenn ich die Zahlen des Gotha zu Grunde lege, nur um 0,24 (1,68 — 1,44) die des Dreibundes übersteigt ;

b) wenn ich die Zahlen meines Sachverständigen zu Grunde lege, sogar um 0,11 (1,44 — 1,33) hinter der des Dreibundes zurückbleibt. Hätte ich Statistiken benutzen wollen, die die Zahlen des Dreibundes um eine Kleinigkeit höher, die des Dreiverbandes ein wenig geringer als der Gotha angeben, so würde das Verhältnis der Truppenzahl zur Bevölkerung aufs Haar bei beiden Gruppen das gleiche sein.

Demgegenüber wagt einer meiner Gegner die Behauptung, dass im Jahre 1914 die Friedensstärke der Armeen der Triple-Entente *mehr als doppelt so gross* war als die des Dreibundes !

* * *

So stellt sich die Sache, wenn man die *europäische* Bevölkerung aller Staaten als Masstab zu Grunde legt. Dieser Masstab ist aber nicht zutreffend : denn die Armeen sind nicht nur teilweise aus Kolonialtruppen zusammengesetzt, sondern sie sind auch dazu bestimmt, *ausser dem Mutterlande die Kolonien zu Lande und zu Wasser zu beschützen.* Je grösser das Kolonialgebiet und die Kolonialbevölkerung, umso stärkerer Schutz der auswärtigen Besitzungen ist erforderlich. Man kann also nicht bei der Entscheidung der Frage, wer im Frieden stärker gerüstet gewesen ist, die andere Frage beiseite lassen : wer hatte eine grössere Bevölkerung in und ausserhalb Europas durch seine Militärmacht zu schützen ?

Abgesehen von diesem Gesichtspunkt kommt aber auch noch der oben bereits angedeutete in Betracht : das Verhältnis der

Mannschaftszahl jedes Landes zur eigenen Bevölkerung wird umso geringer, je weiter man den Kreis dieser Bevölkerung zieht. Es ist ein Unterschied, ob man die englische Militärmacht mit den 46 Millionen Einwohnern des Vereinigten Königreichs vergleicht, oder ob man die 377 Millionen Einwohner ausserhalb des Königreichs hinzurechnet. In Wirklichkeit muss man sie hinzurechnen, denn das englische Friedensheer wird nicht nur teilweise aus den englischen Besitzungen in anderen Weltteilen rekrutiert, sondern dient auch dazu, diese Besitzungen zu schützen und dem englischen Weltreich zu erhalten.

Bei Russland ist die Hinzuzählung der asiatischen Besitzungen etc. mit ca. 36 Millionen Einwohnern zu den 140 Millionen des europäischen Russland umso mehr geboten, als das russische Reich ein zusammenhängendes, in sich geschlossenes Gebiet bildet, also auch seine Militärmacht nicht in eine europäische und aussereuropäische gesondert werden kann. Um zu einem den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Rechnungsresultat zu kommen, muss man die *gesamte* russische Bevölkerung — ebenso wie die englische und französische — mit ihrer Militärmacht zu Wasser und zu Lande in Vergleich stellen.

Danach ergibt sich folgende Rechnung:

Gesamtbevölkerung:

Deutschland ...	80 Millionen.	Frankreich	86 Millionen.
Oesterreich	53 »	Russland	176 »
Italien	38 »	England	423 »
	171 Millionen.		685 Millionen.

Die Bevölkerungszahl der beiden Mächtegruppen verhält sich danach fast genau wie 1 : 4. Ihre Friedenspräsenzstärke (nach Gotha) aber, wie wir oben gesehen haben, nur wie 1 : 1,68. Mit anderen Worten: die Ententemächte müssten, um in gleicher Weise wie der Dreibund gerüstet zu sein, *viermal so viel Friedenssoldaten halten als der Dreibund*; sie müssten statt 2,774,000 Mann 6,600,000 Mann unter Waffen halten. Sie bleiben also um 4 Millionen Mann hinter dem Rüstungsniveau des Dreibundes zurück.

III.

Noch überraschender stellt sich das Resultat, wenn man die

Kriegsstärke

der beiden Mächtegruppen an der Hand ihrer Bevölkerungsziffern untersucht.

Das Verhältnis der europäischen Bevölkerungen zueinander ist, wie oben dargelegt, nach dem Gotha wie 1 : 1,44 : der Dreibund umfasst 157 Millionen, der Dreiverband 226 Millionen.

Das Verhältnis der Gesamtbevölkerungen zueinander ist nach dem Gotha fast genau dasselbe wie nach dem Hickmann, nämlich 1 : 4 = 171 Millionen : 685 Millionen.

a) Nach *Hickmann* ergeben sich folgende Kriegsstärken für Heer und Marine:

Deutschland .	3,000,000 Mann.	Frankreich ..	2,350,000 Mann.
Oesterreich ..	1,800,000 »	Russland	4,600,000 »
Italien	1,100,000 »	England	1,080,000 »
	5,900,000 Mann.		8,030,000 Mann.

Also Verhältnis 1 : 1,36.

Da die europäischen Bevölkerungen der beiden Mächtegruppen sich wie 1 : 1,44 verhalten, so ergibt sich eine *Unterrüstung* der Ententestaaten für den Kriegsfall von 0,08. Nimmt man aber — was ich für geboten halte — die *Gesamtbevölkerung* aller Staaten in und ausserhalb Europas zum Masstab, die sich wie 1 : 4 verhält, so ergibt sich eine Unterrüstung des Dreiverbandes von 2,64 (4 — 1,36), mit anderen Worten : der Dreiverband könnte seine Kriegsrüstung bis auf 23,600,000 Mann (viermal die Kriegsrüstung des Dreibundes) erhöhen und würde dann erst auf dem Rüstungsniveau des Dreibundes angelangt sein.

b) Nach dem *Gotha* stellen sich diese Zahlen folgendermassen:

Deutschland .	5,077,000 Mann.	Frankreich ..	4,120,000 Mann.
Oesterreich ..	1,920,000 »	Russland	4,048,000 »
Italien	1,220,000 »	England	1,281,000 »
	8,217,000 Mann.		9,449,000 Mann.

Also Verhältnis 1 : 1,15.

c) Nach den Aufstellungen *meines militärischen Sachverständigen* stellt sich die Kriegsstärke der europäischen Grossmächte folgendermassen:

Deutschland	5,800,000	Frankreich	4,200,000
Oesterreich-Ungarn .	2,000,000	England	800,000
Italien	1,100,000	Russland	7,668,000
	8,900,000		12,668,000

Also Verhältnis 1 : 1,42.

Danach ergibt sich — auf der Grundlage der Zahlen des Gotha —, wenn man nur die *europäischen* Bevölkerungen in Betracht zieht, eine *Unterrüstung* der Ententestaaten im Vergleich zum Dreibund von 1,44 — 1,15 = 0,29.

Legt man die Zahlen meines militärischen Sachverständigen der europäischen Bevölkerungsziffer — nach Gotha — zu Grunde, so ergibt sich bei der Entente eine um 0,02 *geringere Kriegsrüstung* als beim Dreibund (1,44 — 1,42).

Zieht man aber, wie ich es für notwendig und richtig halte, die G e s a m t bevölkerungen in Betracht, so ergibt sich bei den Gothazahlen die enorme Unterrüstung der Ententemächte von 4 — 1,15 = 2,85 ; bei den Zahlen meines Sachverständigen von 4 — 1,42 = 2,58. Mit anderen Worten : der Dreiverband könnte seine Kriegsrüstung auf 32,800,000, resp. auf 35,600,000 Mann erhöhen *(viermal die Kriegsrüstung des Dreibundes)* und würde dann immer erst auf dem Rüstungsniveau des Dreibundes angelangt sein. —

Am riesenhaftesten stellt sich die Unterrüstung der Ententemächte dar, wenn man die Kriegsstärken der beiden Mächtegruppen so als richtig annimmt, wie sie einer meiner Gegner selber — auf Grund seiner Quelle — uns vorführt, wenn man sich dabei aber gestattet, diese Kriegsstärken im Verhältnis zu den Gesamtbevölkerungen zu setzen. Der betreffende Herr gibt das Verhältnis der Kriegsstärke des Dreibundes zu der des Dreiverbandes etwa wie 11 : 12 an, 11 Millionen zu 12 Millionen Mann. Da die Gesamtbevölkerung des Dreibundes sich, wie oben dargelegt, zu der Gesamtbevölkerung des Dreiverbandes wie 1 : 4 verhält, so müsste die Kriegsstärke der Ententemächte 44 Millionen Mann betragen, um auf dem gleichen Niveau wie die des Dreibundes zu bleiben. Da sie nur 12 Millionen beträgt, so *bleibt sie um die Riesenziffer von 32 Millionen hinter dem Kriegsniveau des Dreibundes zurück.* —

Dies das Vergleichsresultat, wenn man sich auf den Boden meiner Gegner stellt, wenn man — unter vollständiger Verkennung des Wesens und Kerns der Streitfrage — die *Priorität* und *Plötzlichkeit* der Hinaufschraubung der Wehrkraft Deutschlands vollständig beiseite lässt und nur die Zahlen der Heeresstärken, allerdings auf der Basis der Bevölkerungsziffer, sprechen lässt. Auf ihrem eigenen Boden sind meine Gegner geschlagen und verdienen ihrerseits den Vorwurf der « Leichtfertigkeit », den sie nicht unterlassen können, auch bei dieser Gelegenheit dem Verfasser von *J'accuse* ins Gesicht zu schleudern.

Delcassés Sturz (Juni 1905).

Nach diesem militärischen Exkurs, der durch die Heranziehung der Militärstatistik von seiten meiner Gegner notwendig geworden war, kehre ich zu meinem Thema zurück, zu meiner Behauptung, dass *nie und nirgends* — weder aus militärischen noch aus diplomatischen Fakten — *der geringste Nachweis für die angeblichen Ueberfallsabsichten der Entente erbracht* oder auch nur ernsthaft versucht worden ist. Obwohl mir — wie bereits bemerkt — der Gegenbeweis nicht obliegt, so will ich doch an dieser Stelle auf einen — bereits oben kurz berührten — Punkt eingehen, den die deutschen Präventionisten mit besonderem Eifer als Zeichen der kriegerischen Absichten Englands und Frankreichs hervorzuheben pflegen.

Im Juni 1905 ist bekanntlich der Mann, den man in Deutschland als den Prototyp eines französischen Revanche-Politikers hinzustellen liebt, der damalige Minister des Auswärtigen *Delcassé*, infolge des Marokko-Konfliktes gestürzt worden. Zu seiner Rechtfertigung hat Delcassé im Oktober desselben Jahres im Pariser *Matin* Enthüllungen über seine Verhandlungen mit der englischen Regierung und über die Vorgänge im Ministerrat, die zu seinem Sturze führten, gemacht. Ich zitiere diese seine Enthüllungen absichtlich nach der Darstellung Helmolts (*Die geheime Vorgeschichte des Weltkrieges)*, weil die Darstellung dieses literarischen Führers der Präventionisten sicher, so weit es sich um die Begründung der Präventions-Idee handelt, unverdächtig ist. Darnach hat Delcassé im *Matin* das « verblüffende Geheimnis » preisgegeben :

> Frankreich sei von England verständigt worden : *wenn Frankreich angegriffen werden würde*, sei England bereit, den Kaiser Wilhelm-Kanal zu besetzen und 100,000 Mann in Schleswig-Holstein auszuschiffen. Wenn Frankreich es wünsche, wolle England dieses Anerbieten schriftlich wiederholen. (S. 13 a. a. O.)

Auch in seiner Verteidigungsrede im Ministerrat teilte Delcassé — nach Helmolts Darstellung — seinen Minister-Kollegen mit, « dass England bereit sei, Frankreich bis ans Ende zu unterstützen und ihm beizustehen, *wenn es demnächst angegriffen werde* ». Diese Darstellung Delcassés wurde von Stephan Lauzanne im *Matin* vom 8. Oktober 1905 mit den denkwürdigen Worten geschlossen (die ich ebenfalls nach Helmolt zitiere) :

> Wenn Herr v. Bülow sich darüber beklagt, dass man Deutschland isolieren wolle, so müsste er sich vielmehr die Frage stellen, *ob sich nicht Deutschland selbst durch sein Vorgehen von dem übrigen Europa isoliert.* Die Schöpfer

des Misstrauens und des argwöhnischen Hasses, die jeden Tag mehr das Deutsche Reich einschnüren, heissen nicht Delcassé, Lansdowne, nicht Eduard VII. und nicht Roosevelt, sondern sie heissen Bismarck und Moltke, Wilhelm II. und Bülow. Diese haben das in Eisen starrende, stachlige, aufgereizte und aufreizende Reich geschaffen und entwickelt, das seit einem Vierteljahrhundert Europa herausfordernd betrachtet und das Europa notgedrungen schliesslich selbst scheel ansehen musste. Sie sind es, die Deutschland, indem sie es immer mehr *verpreussen*, die Sympathien nehmen, die früher seine tätige Wissenschaft und seine ernste Bescheidenheit ihm sicherten. Sie sind es, die in unserer Zeit, die man milde glaubte, barbarische Drohungen oder brutale Leidenschaften emporsprühen lassen. *Europa hat Furcht vor dem Feuer, das ununterbrochen in Berlin glimmt, und bildet vorsichtshalber schon jetzt die Kette.* (S. 17/18 a. a. O.)

Diese Enthüllungen Delcassés und der Kommentar Lauzannes, die nach Helmolt den « teuflischen Bund » zur Unterdrückung Deutschlands ins helle Licht stellen, ergeben für den unbefangenen Leser das gerade Gegenteil : sie ergeben in unzweideutigen Worten die *ausschliesslich defensiven Absichten* der englisch-französischen Entente. Sie bezeichnen in zutreffender Weise den Grund und Ursprung der europäischen Spannung, sie legen den Finger auf die Wunde, indem sie die Furcht vor dem in Berlin glimmenden Feuer, das Misstrauen gegen das in Eisen starrende, aufgereizte und aufreizende Reich als Ursache der sich immer fester zusammenschliessenden Verteidigungs-Kette hinstellen. Die *Matin*-Enthüllungen sind in der europäischen, besonders in der englischen Presse zum Gegenstand lebhafter Erörterungen gemacht worden. Die englische Regierung (damals noch Lord Lansdowne) ebenso wie die inspirierte und nicht-inspirierte Presse Englands haben gewisse Einzelheiten der Delcasséschen Enthüllungen, besonders die angeblich geplanten militärischen Massregeln, bestritten, haben aber nicht geleugnet, dass England bereit sein würde, *im Falle eines unprovozierten Angriffs auf Frankreich* der französischen Republik militärischen Beistand zu leisten. Die *Times* schrieben damals (ich zitiere nach Helmolt, S. 19) :

Der « Matin » behauptet, dass Mr. Delcassé seinen Kollegen im Ministerium mitteilte, England sei bereit, Frankreich zu unterstützen und werde die Partei der Republik ergreifen, *falls ein unerwarteter Angriff gegen Frankreich gerichtet werden sollte.* Dagegen haben wir nichts einzuwenden. Wir zweifeln nicht im geringsten daran, dass in einem solchen *Notfalle* die englische Regierung Frankreich mit vollem Beifall der Nation unterstützt haben würde.

Ein *Abkommen* nach dieser Richtung hin war bekanntlich nicht getroffen worden, sondern es blieb — wie die Grey-Cambon-Korrespondenz vom November 1912 ergibt — selbst im Falle eines unprovozierten deutschen Angriffs immer noch

dem Ermessen Englands überlassen, ob es dem Angegriffenen militärischen Beistand leisten wolle oder nicht. Aber darauf kommt es bei unserer gegenwärtigen Untersuchung nicht an. Es genügt mir hier, darauf hinzuweisen, dass selbst dieses angeblich folgenschwerste, die « teuflischen Absichten » unserer Gegner enthüllende Abkommen, wenn es in allen Einzelheiten wahr wäre, keinen offensiven, sondern einen *deutlich ausgesprochenen defensiven Charakter* hatte. « Wenn Frankreich angegriffen werden sollte », war England zur militärischen Hülfe bereit, — so heisst es in der Enthüllung des *Matin* und in der Bestätigung durch die *Times*. Nicht also : « wenn Frankreich angriff ». Europa hat Furcht vor Berlin, deshalb schliesst es sich zusammen, so lautet der Kommentar von Stephan Lauzanne. Wo ist hier oder anderwärts von Vernichtungs- und Ueberfalls-Absichten gegen Deutschland die Rede ? Wo ist der Angriffs-Krieg auch nur angedeutet, der « unvermeidliche », dem man durch Vorbeugung zuvorkommen musste ? Wenn Delcassé schon wegen dieser Defensiv-Abreden gestürzt worden ist, bloss weil das vorsichtige und verängstigte Frankreich schon darin eine Aufreizung des gefährlichen Nachbarn sah, was würde erst einem französischen Minister, was einem Präsidenten der Republik passiert sein, der den wahnsinnigen Gedanken gefasst hätte, das friedliebende demokratische Gemeinwesen einigen unverantwortlichen Schreiern und Hetzern zuliebe in blutige, kriegerische Abenteuer zu stürzen ? ! *Nicht einen Tag länger wäre Poincaré an der Spitze der Republik geblieben, wenn er je solche Kriegsgedanken gefasst oder kundgegeben hätte.* Nicht einen Tag länger hätten die unbedingt pazifistischen Linksparteien der Radikalen und Sozialisten, die noch in den Frühjahrstagen von 1914 einen so eklatanten Wahlsieg davongetragen haben, ein Ministerium geduldet, das die europäische Spannung durch blutigen Waffenkampf, statt friedlicher Verständigung, zu lösen versucht hätte. Wenn schon der Schöpfer der Defensiv-Entente von 1904 als gefährlicher Aufreizer den Drohungen von aussen und den Gegnern von innen weichen musste, welches Schicksal würde einem angriffslüsternen Präsidenten beschieden gewesen sein ? ! Nein, alle diese angeblichen Ueberfallsabsichten sind nichts anderes als Lüge und Erfindung — Erfindung, für die es in der Vergangenheit keinen Beweis gibt und die in der jüngsten Gegenwart — in den Tagen vor Ausbruch des Krieges — durch die unermüdlichen Bemühungen Frankreichs um die Friedenserhaltung widerlegt wird.

Der Sturz Delcassés im Jahre 1905 beweist gerade das Gegenteil von dem, was unsere Chauvinisten daraus herzuleiten suchen, er beweist :

erstens, dass selbst der Minister der Republik, der als der schlimmste Kriegsschürer in Deutschland verschrieen wird, nie etwas anderes als den Schutz Frankreichs gegen deutschen Angriff erstrebt hat ; und

zweitens, dass selbst diese rein defensive Politik ihn sein Amt gekostet hat, weil man unter allen Umständen eine Aufreizung des Misstrauens und des Verdachtes auf deutscher Seite verhindern wollte.

So schlägt auch dieses Argument, das sie für besonders stark halten, lediglich zum Nachteil der Präventionisten aus.

Das Weltschwurgericht.

Wenn über die Schuldfrage ein *Weltgeschworenengericht* zu entscheiden hätte, so müssten ihm zwei Hauptfragen und eine Anzahl Nebenfragen zur Beantwortung unterbreitet werden. Die beiden Hauptfragen lauten :

Führen die Zentralmächte, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, einen Angriffskrieg ?

Oder :

Führen sie einen Verteidigungskrieg ?

Wird die erste Frage bejaht, so muss — nach dem übereinstimmenden Urteil der Welt, dem auch die Angeklagten selbst ihre Zustimmung nicht versagen, — die Verurteilung erfolgen.

Wird die zweite Frage bejaht, so müssen die Angeklagten — und auch dieses Urteil würde die Billigung der ganzen Welt finden — freigesprochen werden.

Insoweit ist die Entscheidung klar und einfach. Die Schwierigkeiten in der Fragestellung und in der Beantwortung ergeben sich erst bei den Nebenfragen, die der erstgenannten Hauptfrage hinzuzufügen sind. Diese Nebenfragen betreffen den Präventivkrieg, der an sich ein Angriffskrieg ist, aber unter Umständen und aus Gründen erfolgt, die ihn — *wenigstens im Sinne der Präventionisten* — als berechtigt und daher straflos erscheinen lassen. Der Verteidiger in dem Weltschwurgerichtsverfahren würde also zu der ersten Hauptfrage für den Fall ihrer Bejahung folgende Unterfrage stellen :

« Ist es wahr, dass der von den Angeklagten begonnene Angriffskrieg lediglich zu dem Zwecke unternommen worden ist, einem sicheren, auf andere Weise unvermeidlichen Angriffskriege von der Gegenseite zuvorzukommen ? »

Die Bejahung dieser Unterfrage würde (immer die prinzipielle Zulässigkeit des Präventivkrieges vorausgesetzt) einen Strafausschliessungsgrund erzeugen, der — trotz der Bejahung der Hauptschuldfrage — zur Freisprechung der Angeklagten führen müsste.

Aber mit dieser einen Unterfrage wäre es nicht abgetan. Auch der öffentliche Ankläger würde eine weitere Unterfrage — für den Fall der Bejahung der ersten Haupt- und der ersten Unterfrage — stellen und zwar dahingehend :

> « Ist es wahr, dass die Angeklagten durch ihr eigenes Verhalten einen Zustand in Europa herbeigeführt haben, der die Angriffsabsicht von der Gegenseite ermöglicht oder veranlasst hat ? »

Diese zweite, für den Fall der Bejahung der ersten Haupt- und der ersten Unterfrage gestellte Unterfrage bezieht sich auf die Darlegungen (in meinem ersten Buche und in dieser Arbeit), die mit der Feststellung endigen, dass nicht die Ententemächte, sondern die Kaisermächte die *Schuld (mindestens die Hauptschuld) an dem Spannungszustande Europas,* an den beständigen Reibungen und Kriegsgefahren, die Schuld an dem Fortbestehen der Völkeranarchie und Rüstungskonkurrenz tragen. Gesetzt also, es wäre wahr — was natürlich unwahr und hier nur als Hypothese betrachtet ist —, dass die Ententemächte Angriffsabsichten auf die Kaisermächte gehabt haben, so würde selbst das nachweisliche Vorhandensein solcher Kriegsabsichten den Präventionskrieg der Kaisermächte nicht entschuldigen, weil sie selbst, wie es in obiger Frageformel heisst, « *einen Zustand herbeigeführt haben, der die Angriffsabsichten der Gegenseite ermöglicht oder veranlasst hat.* » Selbst bei der den Angeklagten günstigsten Hypothese also, bei der Hypothese eines durch positive Angriffsabsichten der Gegenseite provozierten Vorbeugungskrieges, würde trotzdem die zweite Unterfrage zu Ungunsten der Kaisermächte beantwortet werden und somit die Verurteilung erfolgen müssen.

Dieser als günstigste Hypothese angenommene Fall wird aber tatsächlich, wie die Dinge liegen, nicht eintreten. Denn schon die erste Unterfrage bezüglich des Präventionskrieges muss verneint werden, sodass es zur Beantwortung der zweiten Unterfrage überhaupt nicht kommt.

Weshalb muss die Frage nach dem Präventionskriege verneint werden ?

Weil nicht weniger als alle Voraussetzungen der berechtigten Vorbeugung — selbst vom Standpunkte der Präventionisten aus — fehlen.

Es fehlt :

a) jeder Beweis dafür, dass ein Angriffskrieg von der Gegenseite beabsichtigt war. Diese Behauptung ist im Gegenteil widerlegt.

b) Es fehlt der Beweis dafür — vielmehr ist auch hier der Gegenbeweis erbracht —, dass der Krieg lediglich zu dem Zwecke unternommen worden sei, einem Angriffskriege von der Gegenseite zuvorzukommen. Die Vorgeschichte des Krieges in all ihren Stadien und Erscheinungen ergibt, dass es sich nicht um einen antizipierten Verteidigungskrieg, sondern um einen wohl vorbereiteten und vorbedachten imperialistischen Expansionskrieg handelt.

c) Es fehlt vor allem auch an dem Nachweis, dass der angebliche gegnerische Angriffskrieg — falls Angriffsabsichten der Gegenseite überhaupt vorhanden und erwiesen wären — auf andere Weise als durch Präventionskrieg nicht zu vermeiden gewesen sei. Auch hier ist das Gegenteil dargetan : nämlich die Vermeidbarkeit des Krieges, falls Deutschland und Oesterreich den unzähligen Vermittlungs- und Verständigungsvorschlägen ein williges Ohr geliehen, falls sie — um nur eines zu nennen — wenigstens die Anrufung des Haager Schiedshofes akzeptiert hätten. *Es war leichter, den Krieg zu vermeiden, als ihn herbeizuführen. Zu vermeiden war er durch ehrlichen und aufrichtigen Friedenswillen ; herbeizuführen nur durch Winkelzüge, Zweideutigkeiten, Verschleppungen und schliesslich Brutalitäten.*

Nach alledem fehlt es, selbst wenn man sich auf den *prinzipiellen* Standpunkt der Präventionspolitiker stellt, an allen *tatsächlichen* Voraussetzungen, welche die Prävention im vorliegenden Falle als berechtigt und daher straflos erscheinen lassen könnten. Die — erste — Unterfrage nach dem Präventionskriege muss also aus tatsächlichen Gründen verneint werden, so dass die zweite — nur für den Fall der Bejahung der ersten zu stellende — Unterfrage, welche die Schuld an dem Spannungszustande und seinen Explosionen betrifft, keiner Beantwortung unterzogen zu werden braucht. *Das Weltschwurgericht muss auf alle Fälle zu einer Verurteilung der Kaisermächte kommen,* gleichviel ob es nur die erste oder beide Unterfragen zu der ersten Hauptfrage beantwortet. Verneint es das Vorhandensein eines Präventionskrieges, so bleibt der reine Angriffskrieg übrig. Bejaht es das Vorhandensein — aus prinzipiellen und aus tatsächlichen

Gründen —, so wird dieses günstige Verdikt wieder aufgehoben durch die bejahende Antwort auf die zweite Unterfrage, welche die Schuld an dem anarchischen, gereizten und kriegsschwangeren Zustande Europas den Zentralmächten zur Last legt.

* * *

Bei all diesen Erörterungen, die, wie man die Sache auch anfasst, zu einem den Kaisermächten ungünstigen Resultat führen müssen, habe ich noch ganz ausser acht gelassen, dass die Prävention — selbst wenn man sie *im allgemeinen* prinzipiell zulassen will — gegen einen, nach der Schätzung unserer Präventionisten *erst in zwei bis drei Jahren geplanten* Angriff allen Grundsätzen des Rechts und der Vernunft widerspricht.

Das Beispiel der strafgesetzlichen Notwehr dürfte hier unbedingt zutreffend sein. Ich sehe nicht ein, weshalb man das antizipierte Verteidigungsrecht eines Staates mit seinen riesenhaften, welterschütternden Konsequenzen weiter ausdehnen soll, als das Verteidigungsrecht eines Individuums, dessen Notwehrakt nur den beschränkten Kreis von zwei oder mehr Personen berührt. Wenn die Notwehr des Individuums nur dann und insoweit straflos ist, als sie zur *Abwehr eines gegenwärtigen, rechtswidrigen Angriffs* bestimmt und erforderlich ist (Reichsstrafgesetzbuch § 53), weshalb soll das Notwehrrecht des mächtigsten, beweglichsten und kriegsbereitesten Militärstaates der Welt einem schwerfälligen Koloss wie dem Zarenreich gegenüber ins Unbegrenzte ausgedehnt werden ? Weshalb soll dem Staate die Notwehr, die antizipierte Verteidigung gegen zukünftige, *erst in Jahren beabsichtigte* Angriffe gestattet sein, während dem Individuum nur die Verteidigung gegen einen *gegenwärtigen* Angriff gesetzlich erlaubt ist ? Könnte nicht auch ein Privatmann auf den Gedanken kommen, in des Nachbars Grundstück mit geladenem Gewehr einzudringen unter der Behauptung, der Nachbar habe den gleichen Akt ihm gegenüber für eine spätere, noch weit entfernte Zeit beabsichtigt und er habe ihm nur zuvorkommen wollen ? Würde der blödeste Verteidiger es wagen, solchen Einbruchsakt als Notwehr hinzustellen und auf Straflosigkeit zu plädieren ?

Wenn der Reichskanzler in seiner Rede vom 4. August 1914 den Einbruch in Luxemburg und Belgien mit der « Notwehr » motiviert hat (« Meine Herren, wir sind jetzt in der Notwehr und Not kennt kein Gebot ! »), so standen ihm zwar keine sachlichen Gründe, aber wenigstens eine gewisse Logik zur Seite. Denn Herr von Bethmann gehört — gleich seinem kaiserlichen Herrn — nicht zu

den Präventionisten, er ist Führer und Herold der Defensionisten. Beide, Diener und Herr, haben vom ersten bis zum heutigen Tage die Behauptung des « ruchlosen Ueberfalls » aufrecht erhalten, gegen den wir « unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Herd zu schützen haben ». Die Defensionisten stehen, soweit ihre Theorien von Notwehr und Vaterlandsverteidigung sich gegen einen wirklichen gegenwärtigen Angreifer, nicht gegen ganz unbeteiligte und unschuldige Neutrale richten[1], auf *rechtlich* unanfechtbarem Boden, nur fehlt ihnen im vorliegenden Falle jede *tatsächliche* Unterlage für ihre Theorien. Die Präventionisten dagegen, die den beabsichtigten Ueberfall auf das Jahr 1916 oder 1917 datieren, also eine *gegenwärtige* Notwehr durch einen *zukünftigen*, von tausend Zufälligkeiten noch abhängigen Angriff begründen, sie sind nicht nur in der Tatfrage beweisfällig, sie verlieren auch jeden Rechtsboden unter den Füssen und werden so auf dem von ihnen selbst gewählten Terrain nach beiden Richtungen hin geschlagen.

Analogie des Strafprozesses.

Man hat mir zum Vorwurf gemacht und wird es auch diesem neuen Werke gegenüber tun, dass ich diese politischen Dinge zu sehr nach juristischen Gesichtspunkten von Schuld und Strafe behandle. *Dieser Vorwurf ist unbegründet.* Wenn es sich bei der Beurteilung der Schuldfrage um Staatsinteressen, um territoriale oder kommerzielle Expansion, um Machtvergrösserung oder dergleichen handelte, so wären selbstverständlich Untersuchungen über die grössere oder geringere Verantwortung der einzelnen Mächte nicht am Platze. Wenn unsere offenen Imperialisten — ich möchte sie die « unverschämten » nennen im Gegensatz zu den « verschämten », die sich ein präventionistisches Mäntelchen umhängen, — wenn unsere unverschämten Imperialisten à la Bernhardi das Recht Deutschlands auf Weltmacht, auf Eroberung

[1] Dass selbst die berechtigte Notwehr gegen einen angreifenden Staat niemals die Verletzung der Rechte eines *dritten* Staates — und noch dazu eines garantiert neutralen — rechtfertigen kann, darüber herrscht in der modernen Völkerrechtswissenschaft nicht der geringste Zweifel. Ich habe diesen allgemein anerkannten Grundsatz in *J'accuse* (Seite 178 ff.) ausführlich begründet und in die Worte zusammengefasst: « Die Notwehr entschuldigt nie die Verletzung der Rechte eines Dritten. *Die Notwehr gegen Frankreich konnte nicht die Verletzung belgischer Rechte entschuldigen.* » Von dieser *communis opinio* der Völkerrechtslehrer aller Länder weicht nur die neueste kriegsgeborene Völkerrechtswissenschaft in Deutschland ab, die — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — die schmähliche Aufgabe übernommen hat, alle, auch die schändlichsten Rechtsbrüche Deutschlands mit dem Mantel wissenschaftlicher Begründung zu bedecken. Womit sie der deutschen Sache in der Welt nichts nützt, aber der deutschen Wissenschaft den letzten Rest von Achtung raubt.

in und ausserhalb Europas, auf See- und Handelssuprematie proklamieren und den Krieg als Mittel zu diesem Zwecke empfohlen haben und weiter empfehlen, so kann man ihnen selbstverständlich nicht mit juristischen Untersuchungen über die Frage der Verantwortung an dem Kriege zu Leibe gehen: sie lachen dem Untersucher ins Gesicht und nehmen gern und ohne Scheu die Verantwortung auf die Schultern Deutschlands, falls nur der Erfolg den deutschen Heeren zur Seite steht. *Dem kriegerischen Imperialismus gegenüber gibt es keine Rechts- und Schulderwägungen*, ihm kann man nur beikommen mit politischen, wirtschaftlichen und militärischen Gründen, um ihm die Verderblichkeit und Zwecklosigkeit, die Gefährlichkeit und Kulturwidrigkeit seiner Bestrebungen vor Augen zu führen.

Ganz anders aber steht es den Defensionisten und Präventionisten gegenüber: sie stehen ihrerseits auf dem Rechtsboden und müssen daher auch ihrem Gegner gestatten, sich auf diesen Boden zu stellen. Sie behaupten übereinstimmend, einen Verteidigungskampf zu führen: die ersteren gegen einen gegenwärtigen, die letzteren gegen einen zukünftigen Angriffskrieg. Die Frage, ob diese Behauptung des Angriffskrieges wahr oder unwahr ist, ist eine *Tatfrage*, die in derselben Weise und mit denselben Mitteln entschieden werden muss, wie alle Tatfragen bei gerichtlichen Untersuchungen. Zeugen und Dokumente sind die Beweismittel: aus ihnen muss die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Behauptung des Verteidigungskrieges (des unmittelbaren oder des antizipierten) hergeleitet werden. Die Richtlinien, nach denen diese Beweiserhebung zu erfolgen hat, sind prinzipielle, ebenso wie gerichtliche Beweiserhebungen nach rechtlichen Gesichtspunkten geleitet werden müssen. Das Resultat der Beweisaufnahme muss ein Schuldigspruch oder ein Freispruch sein, genau wie bei gerichtlichen Untersuchungen.

Es besteht also eine vollkommene *Analogie zwischen dem bürgerlichen Strafverfahren und der völkerrechtlich-kriminellen Untersuchung über die Schuld an dem europäischen Kriege*. Die Imperialisten lehnen mit Recht diese Untersuchung ab, da für sie die Herbeiführung des Krieges nicht ein Verbrechen, sondern ein Recht und sogar eine Pflicht gegenüber der Zukunft Deutschlands ist. Die Defensionisten und Präventionisten aber können die Untersuchung der Schuldfrage nicht ablehnen, da sie ja den Krieg nicht für ein spontanes Unternehmen der deutschen und österreichischen Regierung, sondern für einen *aufgezwungenen Verteidigungsakt* erklären, der durch die verbrecherische Kriegsanzettelung von der Gegenseite veranlasst worden sei. Alle Reden und Schriften der deutschen Herrscher, der deutschen Regierungs-

männer und ihrer Presse bewegen sich in diesem Geleise. Auf demselben Boden stehe auch ich, bloss dass ich, was jenen anderen missfallen mag, zu einem absolut entgegengesetzten Untersuchungsresultat als sie gelange. Mir wirft man mein Anklagesystem vor, weil es zu höchst unwillkommenen Resultaten führt; jene aber wenden unentwegt dasselbe Anklagesystem gegen ihre Kriegsgegner an, weil sie — töricht genug — immer noch glauben, damit zu einem ihnen günstigen Urteilsspruch in der Welt zu gelangen.

Die Vorgeschichte ergibt den «dringenden Verdacht» des deutschen Kriegswillens.

Wenn Leute, wie Schiemann, das ganze Gewicht ihrer Beweisführung ausschliesslich auf die Vorgeschichte legen, so müsste man wenigstens erwarten, dass sie ausführlich auf die wesentlichen Punkte der Vorgeschichte eingehen würden. Aus der Gesamtheit der Vorgeschichte hatte ich den Schluss gezogen:

> dass Deutschland und Oesterreich bereits vor der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand in dem «dringenden Verdacht» standen, auf den europäischen Krieg hingearbeitet zu haben; Deutschland, um seine Weltmachtpläne zu verwirklichen, Oesterreich, um seine Balkanposition zu befestigen und zu verbessern.

Die Hauptargumente, welche mich zu dieser Schlussfolgerung geführt haben, lassen sich in sechs Gruppen zusammenfassen:

1. Die Tendenzen unserer Alldeutschen und Imperialisten, die ich aus ihren Reden, ihren Schriften und ihrer jahrzehntelangen, immer erfolgreicheren Agitation — unter der Führung Bernhardis und anderer Generale und unter der tatkräftigen Förderung des deutschen Kronprinzen — bewiesen habe. Da man Bernhardi als eine Einzelerscheinung zu desavouieren und die entscheidende Führung des deutschen Kronprinzen zu verschweigen sucht, so werde ich, wie schon bemerkt, in einem besonderen Abschnitt dieser Arbeit einen grösseren Extrakt aus anderen Reden und Schriften alldeutscher und imperialistischer Politiker geben und die Schuldigen so festnageln, dass ein Entweichen ihnen unmöglich ist. Die von diesen Kreisen jetzt proklamierten Kriegsziele mit ihren ungeheuren Annexionen, Entrechtungen benachbarter Völker, Länder- und Machtverschiebungen stimmen genau mit ihren seit Jahrzehnten verfolgten Zielen überein und dienen so

zur Bestätigung der Tendenzen, die sie vor dem Kriege und auf den Krieg hin stets kundgegeben haben.

2. Die unerschütterliche Gegnerschaft Deutschlands und Oesterreichs gegen jede rechtliche Organisation der europäischen Staatengemeinschaft, die sich insbesondere auf den beiden Haager Konferenzen — im Gegensatz zu den Bestrebungen der Ententemächte — gezeigt hat.

3. Die gleiche unentwegte Gegnerschaft gegen jede Vereinbarung zwischen den europäischen Staaten im allgemeinen oder zwischen Deutschland und England im besonderen, betreffend den Stillstand oder die Herabminderung der Rüstungen zu Wasser und zu Lande.

4. Das Voranschreiten vor allen übrigen europäischen Staaten in der immer weiteren Ausdehnung und Vervollkommnung der Land- und Seerüstungen.

5. Das beständige diplomatische Bestreben, England zu einer Neutralitätsverpflichtung bei Kontinentalkonflikten zu veranlassen, — ein Bestreben, das noch zuletzt, kurz vor Ausbruch des Krieges, in dem bekannten Neutralitätsantrage Bethmanns zu Tage getreten ist.

6. Der Versuch Oesterreichs, schon im Sommer 1913 einen kriegerischen Ueberfall auf Serbien auszuführen und damit den Ausbruch eines europäischen Krieges zu riskieren, — ein Versuch, der durch die Enthüllungen Giolittis aktenmässig erwiesen ist.

Von diesen sechs Tatsachengruppen, die jeden unbefangenen Geschichtsforscher zu den von mir gezogenen Schlussfolgerungen führen müssen und tatsächlich nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt zu diesen Schlussfolgerungen geführt haben, — dies einer der Hauptgründe der mit Furcht gepaarten Antipathie, der Deutschland schon vor der jetzigen ungeheuerlichen Kriegsschuld in der Welt begegnet ist, — von diesen Tatsachengruppen ist in den Schiemannschen und ähnlichen Schriften entweder gar keine Rede oder man behandelt diese Dinge absichtlich so oberflächlich, dass das Bestreben, ihnen scheu aus dem Wege zu gehen, offensichtlich zu Tage tritt. Die Haager Konferenzen, die deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen, die Giolittischen Enthüllungen, die einzig in der Welt dastehende Vereinigung einer ersten Landmacht mit einer sich mehr und mehr der englischen nähernden Seemacht u. s. w. u. s. w. — alle vorstehend aufgeführten Tatsachengruppen, die für die Schuldfrage — soweit die entferntere Vorgeschichte in Betracht kommt — von erheblichster Bedeutung sind, werden von den Verteidigern der deutschen Unschuld entweder totgeschwiegen oder verfälscht oder en bagatelle behandelt. Ihr einziges Bestreben ist, angebliche

« Kriegsströmungen » in den Ententeländern in bengalischem Lichte zu zeigen, um dadurch den Verdacht zu erwecken, dass der Krieg von jener Seite beabsichtigt gewesen sei. Aber auch dieser Verdachtsbeweis fällt vollständig ins Wasser, wenn man die Kriegsströmungen diesseits und jenseits nach ihrer Stärke und ihrem Einfluss miteinander vergleicht.

Das ist der Krieg, wie wir ihn lieben.

Auf die Literatur und Agitation der Alldeutschen, auf ihre hohe Protektion, auf die Schriften und Handlungen des hohen Protektors, der auch jetzt in diesem männermordenden Kriege sich nicht enthalten kann, seine früheren Sympathien und seine Kriegslust *um des Krieges willen* bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit zum Ausdruck zu bringen, — auf alles dies gehen solche Geschichtsforscher nicht mit einem Worte ein. Nirgends, in keinem anderen Lande der Welt, hat sich ein Thronerbe in so herausfordernder Weise, wie in Deutschland, an die Spitze der Kriegspartei gestellt, nirgends gegen den eigenen Vater und dessen ursprünglich friedliebende Regierung eine so offenkundige Fronde gebildet. Der *deutsche Kronprinz*, der den Heldentaten des Leutnants von Forstner in Zabern gegen den lahmen Schuster seinen Beifall nicht versagt, der den Obersten Reuter nach der Einsperrung von Richtern und Staatsanwälten in den Pandurenkeller mit dem berüchtigten Telegramm « Immer feste druff » zu weiteren ähnlichen Taten ermuntert hat, — dieser Erbe eines Kaiserthrones hat offenbar noch heute, da Millionen von Leichen die Schlachtfelder Europas düngen und viele Millionen Verstümmelter ihr Unglück durch die Welt schleppen, da die Erde eine Hölle, ein Jammertal geworden, da Not, Qual und Elend zum Himmel schreien, — er hat offenbar noch heute kein Gefühl für die Verantwortung, die auf den Häuptern der Veranstalter solchen Massenmordes lastet. Seine Sympathien sind noch dieselben geblieben wie vor dem Kriege. Er hat dem gefallenen Leutnant von Forstner — ostentativ, als besondere Auszeichnung ! — ein Telegramm und einen prachtvollen Lorbeerkranz gewidmet ; er hat am 22. August 1915 einen kriegsbegeisterten Aufruf an seine Armee erlassen, den man aufbewahren und nachlesen muss, wenn man die Tendenzen richtig begreifen will, die Europa in dieses Massenblutbad gestürzt haben. Er kann es nicht erwarten, bis der « Maulwurfskrieg » im Westen dem « freudigen Leben stolzer Angriffsschlachten » wieder Platz machen wird ; « in ungebrochener Kampfesfreude » wartet er auf den « Tag, wo der Kaiser auch uns

zu neuem Angriff ruft : heraus aus den Gräben und Stollen, *hinein in den Krieg, wie wir ihn lieben ! Gebe Gott, dass bald der Tag erscheine !* »

Der Krieg, wie wir ihn lieben ! Das ist derselbe Geist, der aus den Schriften des Kronprinzen spricht, die ich in meinem Buche zitiert habe. Der Attackengeist derer, die die Attacke zu kommandieren, aber nicht persönlich unter Einsetzung von Leib und Leben durchzuführen haben. Was mögen die Landwehr- und Landsturmmänner empfunden haben, als sie diesen feurigen Aufruf ihres Armeechefs lasen ? ! Was mögen sie denken über « das freudige Leben stolzer Angriffsschlachten » ? Was mögen sie empfinden, wenn sie die Gräben und Stollen verlassen, sich dem vernichtenden Feuer der feindlichen Maschinengewehre, den platzenden Granaten, Schrapnells und vergiftenden Gasen entgegenwerfen müssen ? Was mögen sie empfinden, wenn ihre Glieder zerschmettert, ihre Augen geblendet, ihre Sinne umnebelt, ihre Gesichter, ihre Leiber, ihre Arme und Beine von dem tötlichen Blei und Eisen zerrissen werden ? Werden auch sie mit ihrem hohen Chef ausrufen : *Das ist der Krieg, wie wir ihn lieben ?* Werden auch sie Gott anflehen, dass der Tag des Draufgehens, heraus aus den Schützengräben, bald erscheinen möge ? Nein, sie alle haben Frauen und Kinder, Mütter und Väter zu Hause gelassen, die in banger Qual, Stunde um Stunde, Tag um Tag an ihre Lieben draussen im Felde denken. Sie, die Kämpfer im Schützengraben, erwartet der Tod. Den Königssohn aber, im sicheren Hauptquartier, — der « Ruhm ». Schon jetzt windet sich der junge Kriegsheld hinter der Front den Vorschuss-Lorbeer um die Stirne. « Frankreich soll sie wieder kennen lernen, die Sieger von Longwy » — so schliesst sein Armeebefehl. Schon jetzt berauscht er sich an den Erfolgen kommender Tage, an neuen Kämpfen, neuen Eroberungen, die ihn keinen Tropfen seines edlen Blutes kosten, ihm nicht einmal die wohlgepflegte Haut ritzen werden. Die in den Schützengräben aber, die *so* schon in Lehm und Dreck, in Hunger und Kälte, in Todesangst und Todesqualen verkommen, sie lieben *anderes* als den Krieg, sie lieben den Frieden, sie lieben die Heimat, sie lieben ihre Lieben, in deren Armen sie ausruhen möchten, bald und für immer, von der entsetzlichen Mordarbeit.....

* * *

Diese Kriegsbegeisterung um des Krieges willen an hohen, höchsten und allerhöchsten Stellen und bei ihrer Gefolgschaft von Soldaten und Junkern — dieses Charakteristikum des preussischen Militarismus, diese besondere Geistesrichtung, die aus der

preussischen und der Hohenzollern-Geschichte wohl erklärlich, aber in der modernen Welt ein Unikum ist, — sie *muss als eine der Hauptursachen dieses Krieges erkannt und gebrandmarkt werden.* Imperialistische Bestrebungen, Expansionssucht, Kolonialfanatismus, Rüstungsinteressen als Ursachen der Kriegstreiberei existieren auch in anderen Ländern, schwächer und weniger einflussreich als in Preussen-Deutschland, aber sie sind immerhin vorhanden und haben auch ihrerseits in gewissem Masse zu den Reibungen und der Spannung unter den europäischen Grossmächten beigetragen. Wenn ich aber selbst annehmen wollte — was ich bestreite —, dass diese Bestrebungen auch in anderen Ländern eine Lösung der vorhandenen Spannungen *durch Krieg* in Aussicht genommen hatten (selbst Bernhardi schiebt bekanntlich den Ententemächten die Absicht kriegerischer Lösung nicht unter), so bleibt doch noch immer der besondere Faktor der preussischen Kriegslust *um des Krieges willen* (l'art pour l'art) übrig und dieser schwerwiegende Faktor bringt die Wage, auf der die Schuld der verschiedenen Nationen abzumessen ist, zu Lasten Preussens und Deutschlands zum sinken.

Man weise mir aus dem Munde oder aus der Feder eines Herrschers oder Thronerben oder verantwortlichen Regierungsmannes oder auch nur eines Generals in einem anderen Lande Aussprüche nach, wie ich sie aus den Schriften des deutschen Thronerben in meinem Buche zitiert habe. Man weise mir bei einem anderen Volke einen Ausbruch des Kriegswahnsinns an leitender Stelle nach, wie er in dem kronprinzlichen Armeebefehl vom 22. August 1915 enthalten ist : « Hinein in den Krieg, wie wir ihn lieben! » — und ich werde bekennen, dass mein Urteil über die preussischen Kriegshetzer ein ungerechtes ist. Man weise mir nach, dass ein Thronerbe eines anderen Landes, der die Grenze der Dreissig überschritten hat, also für seine Worte und Handlungen voll verantwortlich zu machen ist, die Behauptung aufstellt : « Die Sympathien der Kulturvölker gehen heute noch, wie in den Schlachten der Antike, mit dem forsch und tapfer kämpfenden Heere », der beim Manöverreiten seinem Kameraden es nachfühlt und nachspricht : « Donnerwetter, wenn das doch ernst wäre », der den « sehnlichsten Wunsch » äussert, den « Augenblick des höchsten soldatischen Glückes » erleben zu dürfen, wenn der König zum Kampfe ruft. Man weise mir solchen Thronerben nach und ich werde beschämt eingestehen, dass es preussischen Militarismus nicht nur in Preussen, sondern auch sonst in der Welt gibt. Solange mir dieser Nachweis aber nicht geführt wird, werde ich aus dieser und unzähligen gleichartigen Erscheinungen den Schluss ziehen, dass preussischer Militarismus eine « berechtigte Eigentümlich-

keit » des Preussentums ist, und dass diese Eigentümlichkeit, neben allen sonstigen zum Kriege drängenden Bestrebungen, den Ausschlag zum Kriegsentschluss gegeben hat.

Der Beweis der Kriegsschuld, wie ihn die Schiemann und Genossen aus dem Vorhandensein kriegstreibender Strömungen bei den Ententemächten zu führen versuchen, fällt also ins Wasser. *Diese Strömungen waren in Preussen - Deutschland stärker wie irgendwo anders,* sie fanden aber vor allem in dem preussischen Militär- und Kriegsgeist ein breites Strombett vor, das ihnen die Bahn zur verheerenden Ueberschwemmung ganz Europas eröffnete. Sie fanden einen Nährboden vor, der nirgends sonst in Europa vorhanden war, auf dem der Kriegsbazillus sich ungehindert entwickeln und schliesslich die Welt verseuchen konnte. Also auch von diesem beschränkten Gesichtspunkte der « Kriegsströmungen » aus wird und muss die Geschichte den Schuldigspruch über Preussen und das — leider — verpreusste Deutschland fällen.

III.

Deutschland und die Haager Konferenzen.

Ueber die *Haager Konferenzen* und die späteren *deutsch-englischen Verhandlungen* gehen die Verteidiger Deutschlands mit absichtlicher Flüchtigkeit hinweg, weil hier nicht mit Zeitungsartikeln, Strömungen und Tendenzen, sondern mit dokumentarisch erwiesenen und protokollierten Tatsachen gerechnet werden muss, die jede Verdunkelung oder Verfälschung unmöglich machen.

Mit Vorbedacht bin ich in meinem Buche (S. 68 bis 90) ausführlich, unter beständiger Anführung meiner Quellen, auf die Haager Konferenzen und die deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen eingegangen. Das sind die wenigen Punkte aus der entfernteren Vorgeschichte dieses Krieges, über die wir *aktenmässig* informiert sind, die sich also zu einer wissenschaftlichen Untersuchung und Feststellung der Wahrheit eignen. Es sind aber gleichzeitig die Punkte, aus denen heraus die immer wachsende Spannung in Europa, die Furcht vor Deutschland und daher die *Ententebildung zum Schutze gegen Deutschland* zu erklären sind. In einem Aufsatz : « Die deutschen Professoren und der Weltkrieg » (Forum, Aprilheft 1915) hat Walter Schücking mit Recht folgendes gesagt :

> Nirgendwo hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, dass alle praktische Friedensliebe, die Deutschland in 44 Jahren betätigt hat, in der öffentlichen Meinung des Auslandes den Schaden nicht hat wettmachen können, den die Haltung Deutschlands gegenüber der theoretischen Bewegung, statt des Krieges den Frieden zu rüsten, im Auslande verursacht hat. Wer von all den Professoren, die Kundgebungen unterzeichnet und Kriegsbroschüren geschrieben haben, weiss denn überhaupt etwas davon, wie sehr Deutschland gerade in dieser Frage die Auslandsmächte auf den Haager Konferenzen vor den Kopf gestossen hat ? Wer von den neueren Historikern in Deutschland hat es denn überhaupt für notwendig erachtet, sich mit dem Hergang der Dinge auf den *Haager Friedenskonferenzen* auch nur eingehend vertraut zu machen ?

Diese Sätze Schückings treffen den Nagel auf den Kopf. Die Haltung Deutschlands auf den Haager Konferenzen und — wie ich meinerseits hinzusetze — bei den späteren englisch-deutschen Verhandlungen, in Verbindung mit vielen anderen Erscheinungen, die ich bereits hervorgehoben habe, hat das Misstrauen gegen Deutschland, die Furcht vor deutschen Kriegsabsichten und Weltmachtsaspirationen hervorgerufen und immer weiter gesteigert, hat zu Gegenkoalitionen und schliesslich zu einem Spannungszustande geführt, den Deutschland wiederum durch seinen Kriegsentschluss zu seinen Gunsten zu lösen unternahm. An Deutschlands Widerspruch ist das obligatorische Schiedsgericht gescheitert, an Deutschlands Widerspruch jedes materielle Eingehen auf die Frage des Stillstandes und der eventuellen späteren Herabsetzung der Rüstungen. An Deutschlands Widerspruch hat es gelegen, dass Europa damals schon die Segnungen einer Rechtsorganisation versagt blieben, auf welche die Völker-Entwicklung der alten Welt gebieterisch hindrängt und die in einer näheren oder ferneren Zukunft verwirklicht werden muss. An Deutschland hat es gelegen, dass der Rüstungswahnsinn die ungeheuerlichsten Dimensionen angenommen hat, die schon in Friedenszeiten die Völker an den Rand der Erschöpfung führten und manchem den Krieg noch als besser wie solchen Frieden erscheinen liessen.

Die Schuldigen der Vergangenheit. Die Schuldigen der Zukunft.

Die Schuld an diesem Zustande der Vergangenheit lastet ausschliesslich auf Deutschland und Oesterreich. Ohne ihren Widerstand hätten wir seit Beginn dieses Jahrhunderts obligatorische Schiedsgerichte zur Entscheidung völkerrechtlicher Streitigkeiten, hätten wir vertragsmässige Vereinbarungen über die Rüstungen zu Lande und zu Wasser gehabt. Diese Schuld der Vergangenheit wäre, falls der Krieg mit einer militärischen Ueberlegenheit der Zentralmächte geendet hätte, auch eine Schuld der Zukunft geworden. Keinem Lande und keiner Regierung liegen die pazifistischen Ideen, denen doch trotz allem die Zukunft gehört, so fern, so weltenfern wie Deutschland und Oesterreich. Nirgends in der offiziellen, offiziösen oder auch nur liberalen und demokratischen Presse Deutschlands und Oesterreichs wurde — bis zum Kriege — der Gedanke einer rechtlichen Organisation der europäischen Völkergemeinschaft, die ein Rüstungsabkommen zur logischen Folge haben müsste, auch nur ernsthaft erörtert [1]. Alle

[1] Die neueste scheinbare Bekehrung des Reichskanzlers zum « Pazifismus » (November 1916) behandle ich — wie schon bemerkt — in einem späteren Kapitel :

massgebenden Kreise, Regierung, Konservative, National-Liberale, Liberale, ja sogar ein Teil der Sozialpatrioten stehen noch heute auf dem alten Boden der Machtsicherung, der « realen Garantien », der militärischen und wirtschaftlichen Sicherstellung Deutschlands. Keiner aus diesen Kreisen denkt auch nur im entferntesten daran, dass es sich in Zukunft nicht um einen deutschen, sondern um einen europäischen Frieden handelt, der nicht durch Sicherstellung Deutschlands — worunter die Eingeweihten natürlich Annexionen verstehen —, sondern nur durch die Sicherstellung *aller* europäischen Völker gegen Krieg, Unterdrückung und Uebermacht geschaffen werden kann. Wie man auch die Grenzen innerhalb und ausserhalb Europas stecken, die Länder und Völker verteilen, hier fortnehmen, dort zuschlagen möge, — wie man auch die Bündnis- oder Ententegruppen in Zukunft gestalten möge, Europa wird unwiderbringlich verloren sein, es wird von neuem in Reibungen, Rüstungen und Kriegen zerrissen, kulturell und wirtschaftlich dem Abgrunde zugeführt, ein Sklave des alle Reichtümer der Welt aufsaugenden Amerika werden, wenn nicht aus den Gruppen *eine grosse Gruppe*, eine Gesamtheit auf rechtlicher Grundlage, unter unbedingtem Ausschluss jeder kriegerischen Konfliktlösung und unter Schaffung der nötigen Garantien für diese Rechtsordnung, gebildet wird.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf das Thema der zukünftigen Gestaltung Europas näher einzugehen. Wir werden darauf in einem besonderen Abschnitt zurückkommen. Wer etwa — der bisherigen deutschen Gewohnheit entsprechend —

« Bethmann, der Pazifist » (Abschnitt : « Kriegsziele »), woselbst ich diese plötzliche, der Not, nicht dem eigenen Triebe gehorchende « Erleuchtung » des deutschen Staatsmannes auf ihren wahren Wert zurückführe.

Wie weit noch heute, während ich diese Anmerkung niederschreibe (Anfang 1917), selbst die Linksliberalen in Deutschland von pazifistischen Ideen entfernt und in dem engen Horizont der einseitigen Machtsicherung Deutschlands eingeschlossen sind, geht aus den Verhandlungen und Beschlüssen des soeben abgehaltenen Parteitags der *Fortschrittlichen Volkspartei* für Gross-Berlin hervor. Der Führer dieser, auf dem *äussersten linken Flügel* des deutschen Liberalismus stehenden Partei, Dr. Wiemer, berief sich in seiner Rede ausdrücklich auf die Reichskanzlerrede vom 9. Dezember 1915 und betonte von neuem, dass Deutschland sich « politische, militärische und wirtschaftliche Sicherungen » verschaffen müsse, damit « Belgien nicht wieder von England und Frankreich als Aufmarschgebiet gegen Deutschland benutzt werden könne. » Die einstimmig, in Anwesenheit der hervorragendsten Parteiführer beschlossene Resolution verlangt einen Frieden, « *der das Reich durch militärische und wirtschaftliche Massnahmen, wie durch notwendige Gebietserweiterungen für die Zukunft sichert.* » Von einer Sicherung aller Völker durch Rechtsorganisation ist weder in den Verhandlungen noch in den Beschlüssen des Parteitages auch nur mit einem Worte die Rede. So sieht der Pazifismus Deutschlands auf der äussersten Linken aus. Man kann sich danach ausmalen, welche Gedanken über diese « Utopien » in den Köpfen aller rechtsstehenden Parteien, also bei der grossen Mehrheit der deutschen Volksvertretung, noch heute herrschen.

diese Zukunftsgedanken für utopistisch und unausführbar halten sollte, der möge die völkerrechtlich-pazifistische Literatur nachlesen, die auch in diesem Kriege eine grosse Bereicherung erfahren hat : er wird sich überzeugen, dass es *bedeutend leichter ist, eine Völkerrechtsordnung zu schaffen, als seinerzeit die Schaffung innerstaatlicher Rechtsordnungen* gewesen ist. Die Aufhebung des Faust- und Fehderechts in Deutschland und in anderen Ländern, die unzähligen Städten und Herren die Möglichkeit nahm, ihr sogenanntes Recht mit den Waffen in der Hand zu verfechten, war mit grösseren Schwierigkeiten und scheinbaren Opfern für die Einzelnen verbunden, als eine heutige Rechtsorganisation unter den wenigen, für kriegerische Konflikte in Betracht kommenden Staaten, die *alle*, ohne Ausnahme, durch den jetzigen Krieg, den fürchterlichsten aller Zeiten, zu der Ueberzeugung gekommen sein müssten, dass nur in der organisierten Sicherung *aller* gegen zukünftige Kriege das Heil ihrer Völker und der Menschheit zu finden ist.

Diese Gedanken, die heute schon die ganze zivilisierte Welt — ausserhalb der schwarz-weiss-roten und schwarz-gelben Grenzpfähle — erfüllen und nach Beendigung des Krieges mit erneuter Wucht nach tatsächlicher Gestaltung ringen werden, diese Gedanken würden, wenn die Kaisermächte in die Lage gekommen wären, den Frieden zu diktieren, nie und nimmer zur Verwirklichung gelangt sein. *Die Schuld der Vergangenheit wäre auch eine Schuld der Zukunft geworden* und erst neue, unvorhergesehene Ereignisse, erst revolutionäre Massenbewegungen hätten den rechtlich geordneten Frieden unter den Völkern erzwingen müssen. Der Widerstand der Kaisermächte gegen den geordneten Völkerfrieden in der Vergangenheit hat den *Weltkrieg* herbeigeführt ; ihr Widerstand gegen eine Friedensordnung für die Zukunft würde, wenn sie gesiegt hätten, die *Weltrevolution* im Gefolge gehabt haben.

* * *

Alle diese Vergangenheits- und Zukunftsfragen interessieren natürlich einen Schiemann und ähnliche Leute nicht. Ueber diesen wichtigsten Punkt meiner *Vorgeschichte des Verbrechens*, die Haager Konferenzen und die deutsch-englischen Verhandlungen, geht der « Verleumder » mit wenigen Zeilen hinweg. Von der ersten Haager Konferenz berichtet er nichts anderes, als die angebliche « politische Vorgeschichte des russischen Konferenzvorschlages ». Für ihn ist natürlich erwiesen, dass der Zar Nikolaus nicht, um Europa eine Schutzorganisation gegen Kriege zu

geben und der verheerenden Rüstungskonkurrenz ein Ende zu machen, sondern nur deshalb die Konferenz einberufen hat, « um einem Kriege zu entgehen, für den Russland sich nicht vorbereitet wusste, »[1] angeblich einem Kriege mit England. Auch hier wieder die bekannte Verleumdertaktik : der russische Antrag war *gar nicht ernst gemeint*, sondern nur eine Finte, um russischen Interessen zu dienen.

Dieser unerhörten Fälschung gegenüber bleibt mir nichts anderes übrig, als auf die tatsächlichen Vorgänge auf der ersten Haager Konferenz, auf die Protokolle und Beschlüsse dieser Konferenz und auf die umfassende Literatur zu verweisen, die sich über jenen weltgeschichtlichen Vorgang gebildet hat. Ich habe in meinem Buche auf *Frieds :* « Handbuch der Friedensbewegung »[2] (Band I, S. 204 ff.) Bezug genommen und verweise für diejenigen, die diesen Schicksalsfragen der Völker das verdiente Interesse entgegenbringen, auf die überreiche Literatur, die in Frieds Handbuch (Band II, S. 437 ff.)[3] aufgeführt ist. Meine Darstellung der Vorgänge auf dieser Konferenz entspricht in jedem Worte der Wahrheit und wird durch die amtlichen, von allen beteiligten Staaten genehmigten Protokolle und die Literatur überall bestätigt. Ueber die erste Haager Konferenz ist, unter unzähligen anderen Büchern, ein grosses Werk von *Christian Meurer* in zwei Bänden erschienen[4]. Wer sich mehr für das Beiwerk, das Drum und Dran der Konferenz, als für ihren sachlichen Inhalt interessiert, möge die Memoiren des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin *Andrew D. White :* « Aus meinem Diplomatenleben »[5] lesen : er wird darin sehr interessante Aufschlüsse, besonders über die Haltung Deutschlands und seiner Delegierten auf der Szene und hinter den Kulissen der Konferenz, finden. Die ausführlichste Darstellung der Arbeiten der zweiten Haager Konferenz in deutscher Sprache gibt das ausgezeichnete Werk von *Otfried Nippold :* « Die zweite Haager Friedenskonferenz ».[6] Auch das grossangelegte Werk von *Walter Schücking :* « Der Staatenverband der Haager Konferenzen »[7] will ich erwähnen, in welchem das Verdienst der pazifistischen Bewegung um die Fortentwicklung des Völkerrechts unumwunden anerkannt und der weitere Ausbau der durch die Haager Konferenzen geschaffenen Grundlage eines Staatenverbandes als Ziel der europäischen Entwicklung hingestellt wird.

[1] Verleumderbroschüre, S. 10. — [2] Leipzig, Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung, 1911. — [3] Berlin und Leipzig, Verlag der « Friedenswarte », 1913. — [4] München, Verlag J. Schweitzer, 1905 und 1907. — [5] Uebersetzung, Zweite Ausgabe, Leipzig 1916, R. Voigtländer. — [6] Leipzig 1911, Duncker & Humblot. — [7] München 1912, Duncker & Humblot.

Die erste Haager Konferenz.

Nachstehend nur einige interessante Ergänzungen zu der Darstellung der Haager Vorgänge im Buche *J'accuse*— Ergänzungen, die das Verhalten der Zentralmächte auf der einen Seite, der Ententemächte auf der anderen Seite besonders deutlich kennzeichnen.

Manche Verteidiger der deutschen Regierung haben wohl versucht, das Verhalten Deutschlands im Haag damit zu entschuldigen, dass es sich mehr um « formelle Ungeschicklichkeiten », um « rein theoretische Bedenken », etc. auf deutscher Seite gehandelt habe. Man erklärt das Verhalten Deutschlands im Haag « sachlich für durchaus gerechtfertigt », nur der Form nach für ungeschickt. Sachlich gerechtfertigt erscheint diesen Verteidigern die Stellungnahme Deutschlands sowohl gegen die internationale Schiedsgerichtsbarkeit wie gegen die Beschränkung der Rüstungen : sie begründen das mit der bekannten, von allen Leuten dieses Schlages immer wieder vorgebrachten Behauptung, dass alle solche Beschränkungen der Bewegungs-, Entwicklungs- und Rüstungsfreiheit nur den gesättigten, auf grossem ererbten Besitz ruhenden Nationen Vorteile bringen, die jungen und aufstrebenden Völker aber in ihrer Zukunftsentwicklung hindern. Für solche Gewaltanbeter ist *Entwicklungsfreiheit gleichbedeutend mit Mordfreiheit*, Unterwerfung unter Rechtsentscheidungen gleichbedeutend mit Unterdrückung der staatlichen Persönlichkeit, Rüstungsbeschränkung — die doch im gleichmässigen Interesse aller liegt und niemanden zum Vorteile der anderen benachteiligt — gleichbedeutend mit dem Verzicht auf politischen und wirtschaftlichen Aufschwung. Wie weite Kreise der deutschen Intelligenz in dieser beschränkten Gedankenrichtung befangen sind, beweist wieder einmal das neueste Buch des *Fürsten Bülow :* «Deutsche Politik», das genau die Richtlinien — noch heute — wiederspiegelt, in denen sich die Bülowsche Politik den Haager Bestrebungen gegenüber in so verhängnisvoller Weise bewegt hat. Ganz dumm stellen diese Art Leute die Frage : « Sollte vielleicht ein Schiedsgericht darüber entscheiden, ob eine Nation reif ist, vom Schauplatz der Weltgeschichte abzutreten, und eine andere, ihre Stelle einzunehmen ? » Was heisst das anderes, als den Krieg in Permanenz erklären und alle zukünftigen Konkurrenzkämpfe der zivilisierten Völker in Kultur und Wirtschaftsleben den grossen Kanonen, den giftigen Gasen, den Minenwerfern und den Untersee-Torpedos zu überlassen ? Dass die grössere Tüchtigkeit eines Volkes sich nicht auf den Schlachtfeldern, sondern auf allen Gebieten friedlicher

Menschentätigkeit durchringt und dem tüchtigeren Volke — ob es militärisch mächtiger ist oder nicht — von selbst die Früchte seines Fleisses und seiner Begabung in den Schoss wirft —, diese offen liegende Wahrheit, die sich in der heutigen Weltstellung vieler kleiner und machtloser Staaten bestätigt, ist solchen deutschen Gewaltpolitikern natürlich noch nicht aufgegangen. Für sie ist politisch-militärische Macht immer noch gleichbedeutend mit wirtschaftlicher und kultureller Geltung. Sie bewegen sich immer noch in Anschauungen, die vor einigen hundert Jahren vielleicht berechtigt gewesen sein mögen, heute aber durch den Weltzusammenhang der Geister und der Wirtschafts-Interessen längst überholt sind. Wenn prinzipielle Kriegsfanatiker solche mittelalterlichen Anschauungen produzieren, so haben sie wenigstens den Vorzug, konsequent zu sein : sie schwärmen für die Blut- und Eisenkur an sich und benutzen sie gleichzeitig als Mittel zur Erreichung ihrer politischen Machtzwecke. Wenn aber moderne Staatsmänner, tiefgebildete Philosophen, wenn sogar Menschen, die sich Liberale und Friedensfreunde nennen, Schiedsgerichte und Rüstungsbeschränkungen ablehnen, weil sie aufstrebende Staaten in ihrer Bewegungsfreiheit hemmen und andere Nationen bevorzugen, die « Renten aus dem ererbten Vermögen verzehren dürfen », — dann ist das der Gipfel der Borniertheit und Inkonsequenz. Denn die *Bewegungsfreiheit*, die diese « Friedensfreunde » predigen, bedeutet nichts anderes als *Kriegsfreiheit*. —

Aber kommen wir auf die Haager Konferenzen zurück. Nur die *Form* des deutschen Auftretens tadeln jene nachsichtigen deutschen Beurteiler, nicht aber den Inhalt. Ich muss es mir versagen, diesen Leuten zuliebe nochmals alles das auseinanderzusetzen, was ich in meinem Buche und in dieser Arbeit über den engen Zusammenhang der Haager Konferenzen und ihres Nachspiels, der deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen, mit dem heutigen Kriege dargelegt habe. Nicht um « formelle Ungeschicklichkeiten » oder um « rein theoretische Bedenken » handelte es sich, wenn Deutschland den wichtigsten Zielen der Haager Konferenzen, der Einsetzung eines internationalen Schiedshofes, der obligatorischen Verpflichtung aller Vertragsstaaten, diesem Gerichtshof wenigstens beschränkte Kategorien von Streitfragen zu unterwerfen, der Erörterung einer allgemeinen und gleichmässigen Rüstungsbeschränkung — wenigstens in Form eines zeitweisen Stillstandes — den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte, — einen Widerstand, der wiederholt um ein Haar das ganze Konferenzwerk in Frage gestellt hätte. Um einen *prinzipiellen Gegensatz der Weltanschauung* zwischen der grossen Mehr-

heit der im Haag vertretenen Staaten und der kleinen Gruppe Deutschlands und seiner Verbündeten handelte es sich. Um denselben Gegensatz, der von jeher, mit immer wachsender Schärfe bei allen Erörterungen über die Zukunftsgestaltung der europäischen Völkergemeinschaft zwischen den preussisch-hohenzollernschen Machtideen und den demokratisch-westeuropäischen Rechtsideen hervorgetreten ist. Dieser Gegensatz, den der Vertreter der Vereinigten Staaten Choate auf der zweiten Haager Konferenz (ehemaliger Botschafter Nordamerikas in London) einmal dem Freiherrn Marschall von Bieberstein gegenüber als den « *Gegensatz von gutem Glauben und Vertrauen in den Völkerbeziehungen zur Gewaltanwendung* » bezeichnet hat, — dieser Gegensatz zwischen preussisch-feudal-mittelalterlicher und westeuropäisch-demokratisch-moderner Weltanschauung ist ja nicht bloss auf den Haager Konferenzen zu Tage getreten, er besteht seit einem halben Jahrhundert, seit der Zeit, da Bismarck seine Blut- und Eisenpolitik in Taten umgesetzt und nach drei blutigen Kriegen einen Gewaltfrieden geschlossen hat, der neue Kriege gebären musste. Ein Genie wie Bismarck war allerdings stark genug, die logischen Konsequenzen aus seinen politischen Theorien und Handlungen zu verhindern, solange diese Konsequenzen ihm unerwünscht waren. Er verstand es, das europäische Schachspiel so zu meistern, dass eine gefährliche Zusammenschliessung übermächtiger Gegner nicht stattfinden konnte oder zum mindesten hinausgeschoben wurde. Seine schwachen Nachfolger dagegen — sie wurden die Geister nicht los, die er gerufen hatte, die Geister des sich aufbäumenden Widerstandes, der feindlichen Schutzverbindung, die jede Gewaltpolitik im Inneren wie im Aeusseren hervorrufen muss. Was ihm und dem Staatsschiff, solange er es lenkte, nicht gefährlich werden konnte, das trieb unter der ungeschickten Steuerung seiner talent- und energielosen Nachfolger das Schiff dem Abgrunde zu und liess die Sturzwellen einer europäischen Sintflut über dem unglücklichen Passagier, dem deutschen Volke, zusammenschlagen.

Auf Bismarck und sein Werk sind die Gedanken zurückzuführen, die auch nach seinem Abgang die deutsche Politik und die deutsche Staats- und Geschichtswissenschaft, die sich zur Dirne dieser Politik erniedrigte, beherrscht haben. Die theoretischen und praktischen Verteidiger der unbedingten Selbständigkeit Deutschlands in seiner auswärtigen Politik, in der Wahl und Begrenzung der militärischen Machtmittel zu ihrer Durchführung, — diese Verteidiger, die in jeder internationalen Rechtsordnung, auch in ihren schwächsten Ansätzen, in jeder Rüstungsbeschränkung eine *Beeinträchtigung der Souveränität* und

der Entwicklungsfreiheit des zur Weltmacht aufstrebenden deutschen Reiches sehen, — diese Verteidiger, die auf Kaiser- und Königsthronen, auf Kathedern, Kanzeln und Klubsesseln sitzen, — sie sind alle Nachfolger und Sprösslinge aus Bismarcks Samen, wenn auch von seinem *Geist* nicht einmal ein schwacher Abglanz in ihre Seelen gefallen ist.

* * *

Die « theoretischen Bedenken » der deutschen Regierung gegen die Haager Bestrebungen hatten den sehr greifbaren praktischen Untergrund, dass Deutschland sich in allen völkerrechtlichen Streitigkeiten unbedingt freie Hand für sein Handeln vorbehalten und seine Rüstungen nach eigenem Ermessen so ausdehnen und verstärken wollte, um jederzeit seine politischen Zwecke mit bewaffneter Hand erreichen zu können. *Es wollte weder politisch noch militärisch irgendwie gebunden sein.* Es wollte frei sein, einen Krieg herbeizuführen, wie, wo, wann und weswegen ihm dies zweckmässig erscheinen würde. Nach diesem Rezept hat Deutschland sein Verhalten auf den Haager Konferenzen, sowie später bei den deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen geregelt. Nach diesem Rezept hat es, als Krönung des Werkes, den europäischen Krieg just in dem Momente herbeigeführt, der ihm der günstigste zu sein schien. *Aber damit ist die Durchführung des Systems noch nicht zu Ende.* Auch der Frieden, der dem Kriege nachfolgen soll, würde, wenn es nach Deutschlands Willen gegangen wäre, dieselben Kennzeichen getragen haben, wie der dem Kriege voraufgegangene sogenannte Friedenszustand. « Realpolitik », das heisst Machterweiterung und Machtstärkung Deutschlands, gegründet auf militärische Gewalt und politische Unterdrückung, — eigensüchtige Verfolgung eigensüchtiger Zwecke, Verkennung, ja Verhöhnung jener « Utopien », die allein einen dauernden Friedens- und Freundschaftszustand zwischen den europäischen Völkern verbürgen können, — das würde die Richtschnur der deutschen Siegerpolitik geworden sein, wie es seit einem Menschenalter die Richtschnur der deutschen « Friedens- » Politik gewesen ist.

Diese Leitsätze der preussisch-deutschen Politik finden sich überall wieder, wo heute ein Deutscher über deutsche Kriegsziele schreibt, mit Ausnahme der wenigen wirklichen Pazifisten und Sozialisten, deren Stimmen aber in der deutschen Wüste ohne Echo verhallen. Das sind dieselben Gedanken, die Deutschlands Verhalten im Haag geleitet haben : gerade dort, wo die Vertreter der verschiedenen Weltanschauungen am grünen Tische

nebeneinander sassen, trat der tiefe innere Gegensatz des Preussentums und Hohenzollerntums gegen die westeuropäische Demokratie und die von dieser vertretene pazifistische Weiterentwicklung des modernen Völkerrechts schärfer als irgendwo anders hervor. Diesen Gegensatz zu bestreiten, ist noch niemandem bisher, am allerwenigsten den preussisch-deutschen Wortführern selbst, eingefallen. Im Gegenteil, sie waren und sind stolz darauf, das « Gequassel von Völkerfrieden und Völkerverständigung » nicht mitzumachen, sich auf ihr gutes Schwert zu stützen und di « Humanitätsduseler » sich selbst und ihren « Utopien » zu überlassen [1].

* * *

Eine ausserordentlich charakteristische Probe der deutschen Volkspsychologie nach dieser Richtung hin, gibt ein Aufruf Berliner Universitäts-Professoren, der, von sieben hervorragend n Namen (darunter Giercke, Kahl, Meyer, Wagner, Wilamowitz-Möllendorff) gezeichnet, soeben (Ende Juli 1916) zur Erinnerung an den zweiten Kriegsgeburtstag erscheint. Dieser Aufruf setzt sich würdig an die Seite des berühmten Intellektuellen-Aufrufs aus der Zeit des Kriegsbeginns. Das ganze Spektrum der deutschen Kriegsverlogenheit oder, wenn man will, Kriegsverblendung strahlt einem aus diesen erleuchteten Köpfen entgegen : weder über den Kriegsursprung noch über die Kriegsziele produzieren diese gelehrten Herren irgend einen Gedanken, der sich über das niedrigste alldeutsche Niveau erhöbe. « Rachsucht, Ländergier, Erwerbsneid der Nachbarn haben ihm (dem deutschen Volke) die Waffen in die Hand gezwungen, sich selbst zu retten von der geplanten Verstümmelung und Zerstückelung. » Wer das noch heute zu schreiben wagt, kann unmöglich auch nur einen flüchtigen Blick in die diplomatischen Dokumente über die unmittelbare Vorgeschichte des Krieges geworfen haben, muss sich in absoluter Unkenntnis befinden über die klaren und unzweideutigen Aussprüche der Entente-Staatsmänner, die jeden Gedanken an eine Zerstückelung Deutschlands von der Hand weisen (wie ich in dem Abschnitt « Kriegsziele » noch näher darlegen werde) : usw.

[1] Diese im Sommer 1916 niedergeschriebenen Sätze gelten im wesentlichen noch heute. Allerdings beginnt nach Ablauf des zweiten Kriegsjahres mit der wachsenden Ueberzeugung in Deutschland, dass man nicht in der Lage sein wird, den gewünschten *deutschen* Frieden zu diktieren, ein wachsendes Interesse für einen *europäischen* Frieden sich geltend zu machen. Diese Spät- und Zangengeburt eines *Pazifismus par force majeure*, den ich in einem späteren Kapitel ausführlich behandle, ändert nichts an der Richtigkeit meiner obigen Ausführungen.

Wir haben das Schwert nicht in die Hand genommen — so heisst es in dem neuesten Professoren-Aufruf —, um zu erobern. Nun wir es haben ziehen müssen, wollen, können und dürfen wir es nicht in die Scheide stecken, ohne einen Frieden gesichert zu haben, den auch die Feinde zu halten gezwungen sind. *Der ist aber nicht zu erlangen ohne Mehrung unserer Macht*, Ausdehnung des Bereiches, in dem unser Wille über Krieg und Frieden entscheidet. Dazu bedarf es sicherer Bürgschaften, realer Garantien. *Darüber ist bei allen Deutschen nur eine Meinung.*

Hier haben wir wieder einmal den typischen Ausdruck des Gewalt- und Erobererfriedens, wie er allen grossen Usurpatoren in der Weltgeschichte vorgeschwebt hat, aber stets an der rauhen Wirklichkeit, an dem natürlichen Freiheits- und Selbständigkeitsdrang der Völker gescheitert ist. Ein weiterer Kommentar zu dieser professoralen Megalomanie ist überflüssig. Diese hervorragenden Staats-, Völkerrechts-, Geschichts- und Volkswirtschaftslehrer haben offenbar von pazifistischen Ideen noch nicht einmal aus weiter Ferne die Glocken läuten hören. Für sie existiert immer noch als einziger leitender Gesichtspunkt für die Zukunft : die Machtvergrösserung Deutschlands zur « Sicherung gegen zukünftige Ueberfälle ». Die Voraussetzung, dass wir im Jahre 1914 tatsächlich überfallen worden sind, wird und muss dabei selbstverständlich aufrechterhalten werden. Dass ein Dauerfrieden für alle europäischen Völker, einschliesslich Deutschlands, überhaupt niemals durch Machtvergrösserung des einen auf Kosten der anderen gesichert werden, dass im Gegenteil solche Machtvergrösserung nur die sichere Quelle neuer Kriege sein kann, ist eine Wahrheit, die zwar jedem denkenden Arbeiter längst aufgegangen, aber bis in die Hörsäle der deutschen Universitäten noch nicht gedrungen ist.

Deutschland gegen Schiedsgerichtsbarkeit. Whites Memoiren.

Auf der ersten Haager Konferenz waren bekanntlich 26 Staaten, auf der zweiten 44 Staaten, darunter sämtliche Staaten Südamerikas, mehrere asiatische Staaten und selbstverständlich sämtliche europäischen Staaten vertreten. Die Repräsentanten aller dieser grossen und kleinen Staaten haben es mit eigenen Augen und Ohren mitangesehen und angehört, wie Deutschland und Oesterreich, von ihrer treuen Türkei gefolgt, sich jedem entscheidenden Fortschritt zur Verminderung der Kriegsgefahren und zur Erleichterung des bewaffneten Friedenszustandes hart-

näckig entgegenstemmten. Es ist interessant, bei dieser Gelegenheit sich der — bereits oben erwähnten — Aufzeichnungen des Chefs der amerikanischen Vertretung auf der ersten Konferenz, des damaligen amerikanischen Botschafters in Berlin, *White*, zu erinnern. White, der von Deutschland, insbesondere auch vom deutschen Kaiser, stets nur mit grösster Bewunderung und Hochachtung spricht, dem aber andererseits der deutsche Widerstand gegen die Errichtung eines internationalen Schiedshofes — des besonderen Herzens- und Schmerzenskindes des amerikanischen Diplomaten — grossen Kummer bereitete, — White erzählt uns in geradezu ergreifender Weise, wie er der *tiefen prinzipiellen Abneigung des Kaisers Wilhelm* und seines ersten Vertreters im Haag, des Grafen Münster, gegen die ganze Schiedsgerichtsidee mit allen Mitteln der Ueberredung, der Ueberzeugung und des teilweisen Nachgebens entgegentreten musste, um schliesslich die Zustimmung Deutschlands wenigstens zu der Errichtung des Schiedshofes durchzusetzen.

Zu meinem Leidwesen — so erzählt White von einer Unterredung mit dem Grafen Münster — machte ich die Bemerkung, dass er durchaus dagegen oder doch wenigstens gegen den Plan permanenter Schiedsgerichte ist..... *Schiedsgerichte wären für Deutschland nur schädlich. Deutschland wäre auf den Krieg vorbereitet wie kein anderer Staat;* Deutschland könnte sein Heer in zehn Tagen mobil machen, wozu weder Frankreich, noch Russland, noch irgend ein anderer Staat imstande wäre. Das Schiedsgericht würde aber jeder feindlichen Macht Zeit geben, sich in Bereitschaft zu setzen, demnach brächte es Deutschland nur Nachteil. (A. D. White: *Aus meinem Diplomatenleben*, S. 379.)

Als die *Times* aus London eintraf, lasen wir zu unserer Freude, dass unser Schiedsgerichtsprojekt überall Anerkennung gefunden hatte. Zahllose Telegramme, die im Laufe des Tages aus Amerika einliefen, brachten uns dieselbe Nachricht. Von Tag zu Tag wächst die Hoffnung, dass wir etwas ausrichten werden. *Das einzige, das unsere Zukunft trübt, ist die Haltung der deutschen Presse gegenüber unserer gesamten Tätigkeit.* Am heftigsten ist in ihren Angriffen die lutherische, streng konservative, « fromme » *Berliner Kreuzzeitung.* (S. 398 a. a. O.)

Um 6 Uhr kam Dr. Holls, unser Vertreter im Schiedsgerichts-Ausschuss, und brachte mir sehr betrübende Nachrichten. Augenscheinlich ist jetzt der *deutsche Kaiser fest entschlossen, jedem Schiedsgerichts-Projekte sich zu widersetzen* : er will von keinem ständigen Tribunal etwas hören, mag es nun nach englischem oder amerikanischem System organisiert werden. Diese neuen Nachrichten entstammen ganz verschiedenen Quellen und finden ihre Bestätigung darin, dass in der Ausschussitzung einer der deutschen Delegierten, Professor Zorn aus Königsberg, der bisher für die Schiedsgerichte eifrigst eingetreten ist, jetzt erklärt, es würde ihm wohl nicht möglich sein, sein Votum dafür abzugeben. Ueberdies sucht der deutsche Kaiser, allem Anschein nach, seinen Einfluss auf seine Alliierten, auf die Herrscher von Oesterreich, Italien, Rumänien und der Türkei, geltend zu machen. (S. 404.)

Er (Münster) ist mehr denn je gegen die Schiedsgerichte eingenommen und behauptet, wir seien im Hinblick auf das ursprüngliche russische Programm...

nicht berechtigt, sie zum Antrag zu bringen. Er äusserte sich über den weiteren Verlauf der Sitzungen sehr pessimistisch..... Wie schon tags vorher, erklärte er sich auch heute als einen Gegner der Schiedsgerichte ; meinte, diese wären *nichts anderes als « Humbug »*, sagte, wir hätten kein Recht, diesen Antrag zu begünstigen, da er in dem Originalprogramm Russlands nicht aufgeführt wäre, u. s. w. (S. 407, 408.)

Der Amerikaner wundert sich bei dieser Gelegenheit, dass Graf Münster gerade wegen seines « gesunden Menschenverstandes » vom Kaiser zum Chef der deutschen Mission im Haag auserwählt worden sei, er tröstet sich aber über das abfällige Urteil Münsters über die Schiedsgerichte, da der deutsche Botschafter ja auch Telegraphen und Telephone, Bakterien und Mikroben bei derselben Gelegenheit für modernen Humbug erklärte. White meint überhaupt, dass dieser hervorragendste Vertreter der damaligen deutschen Diplomatie « *mit Ideen, die vor fünfzig Jahren massgebend waren, gesättigt sei.* »

In seinem Tagebuch vom 13. Juni berichtet White von neuen beunruhigenden Nachrichten, die aus Deutschland eingetroffen seien :

Es scheint allerdings kein Zweifel mehr zu sein, dass der Kaiser nicht nur gegen Schiedsverträge, sondern überhaupt gegen die gesamte Tätigkeit des Kongresses eingenommen ist und an seine Hauptverbündeten, Oesterreich und Italien, die Anforderung stellt, ihn darin zu sekundieren..... Ehe ich Berlin verliess, hörte ich von einem hohen Staatsbeamten, *der Kaiser erblicke in einem Schiedsgericht eine Beeinträchtigung seiner Souveränität ;* auch merkte ich es seinen eigenen Worten an, dass ihm die Kongress-Idee durchaus nicht sympathisch ist..... Es scheint eine Katastrophe im Anzuge zu sein. Wer von uns dem Schiedsgerichtsprojekt treu geblieben ist, wird an dem Entwurf weiter arbeiten und sein Bestes tun, ihn zu fördern. Es ist jedoch nicht vorauszusehen, was für Steine Deutschland und seine Alliierten uns in den Weg werfen können..... Vor einigen Tagen bemerkte ich gegenüber einem namhaften Diplomaten : « Seine Minister sollten doch dem Kaiser darüber die Augen öffnen, dass er durch seinen Widerstand gegen ein Schiedsgericht eine Unsumme Groll gegen sich heraufbeschwöre, wie sie kein Minister dulden dürfte. » « Sie haben recht » entgegnete mir der Diplomat, « nur existiert in Deutschland kein Minister, der den Mut besässe, dem Kaiser so etwas zu sagen. »

Graf Münster ritt in den Unterhaltungen mit dem amerikanischen Botschafter stets auf dem Steckenpferde herum, dass völkerrechtliche Differenzen viel besser « durch gewiegte Diplomaten » als durch « schiedsrichterliches Urteil von Leuten » erledigt würden, « die weder Erfahrung in internationalen Angelegenheiten besässen, noch vorurteilsfrei und unbeeinflusst sein könnten. » (S. 412.) Der Amerikaner verfehlte dagegen nicht, den Botschafter in ernstester Weise darauf hinzuweisen, dass die Ratgeber des deutschen Kaisers « niemals den jungen Herrscher

den Schmähungen, den Vorwürfen und den Feindseligkeiten aussetzen (sollten), mit denen alle Völker ihn überhäufen würden, sobald es bekannt würde, dass er..... den Kongress zu Fall gebracht und die Schiedsgerichtspläne vereitelt hätte ». In stundenlangen Unterhaltungen suchte der amerikanische Botschafter den Vertreter Deutschlands davon zu überzeugen, dass *der deutsche Kaiser* « *als der Feind aller Nationen* » betrachtet werden würde, wenn Deutschland seinen Widerstand gegen die Einrichtung eines Schiedsgerichtshofes nicht aufgeben würde.

Der Amerikaner griff « jenes Argument auf, das, wie man sagt, so grossen Einfluss auf den Kaiser ausüben soll, und fragte den Grafen : « Warum sollte ein Schiedsgericht Deutschland beeinträchtigen können ? » Ihr Souverän würde sich nur nach eigenem Ermessen an ein Schiedsgericht wenden, wie das überdies schon geschehen ist ; Sie wissen, dass Bismarck bei der Streitfrage um die Karolinen den Papst zum Schiedsrichter ernannte..... » (S. 415.)

Trotz aller Gegenbemühungen Whites, der auch andere Kongressmitglieder zur günstigen Beeinflussung des Berliner Kabinetts veranlasst hatte, traf Mitte Juni ein offizielles Schreiben der deutschen Regierung beim Grafen Münster ein, « in dem sich die deutsche Regierung — worunter natürlich der Kaiser zu verstehen ist — *endgültig und energisch gegen jedes Schiedsgericht* ausgesprochen hat. » (S. 417.) Dieses Schreiben schlug wie eine Bombe in die Konferenz ein und erweckte allgemein die Befürchtung, dass nun die Konferenz-Arbeiten in ihrem wichtigsten Punkte, der Schiedsgerichtsfrage, zum Scheitern verurteilt seien. Infolge erneuter Bemühungen beim Grafen Münster entschloss sich dieser, den Professor Zorn zur Einholung neuer Instruktionen nach Berlin zu senden. White sandte in Begleitung Zorns einen andern amerikanischen Delegierten, Dr. Holls, ebenfalls in die Reichshauptstadt und gab ihm einen viele Bogen langen Privatbrief an den damaligen Staatssekretär des Auswärtigen, Herrn von Bülow, mit, in dem nochmals alle schwerwiegenden Gründe gegen Deutschlands ablehnende Haltung aufgeführt und das Aufflammen bittersten Hasses gegen das deutsche Kaiserreich in der ganzen Welt in sichere Aussicht gestellt wird, falls Deutschland sich endgültig diesem entscheidenden Fortschritt in den Völkerbeziehungen in den Weg stellen sollte.

Ob nun Erfolg oder Misserfolg, in jedem Fall *wird man Russlands Kaiser von einem Ende der Welt bis zum anderen als den Erlöser, ja buchstäblich als einen Heiligen preisen*, während der Groll über den deutschen Kaiser bergehoch steigt..... Sollten wirklich die Berater dieses mit so hohen Geistesgaben ausgerüsteten Herrschers es zugeben, dass solch eine politische

Schmähflut, solch ein Strom von Groll und Hass gegen ihn sich heranwälzt ? Ist es denkbar, dass ein so hochherziger Monarch, ein so genialer Mensch diesen Vorwürfen ausgesetzt werden sollte ? Meiner Ansicht nach sollten seine Berater dem vorbeugen und ihn anflehen, nicht der Welt gegenüber die mutwillige Rolle eines Widersachers gegen ein Projekt zu spielen, dessen Vollendung Millionen und aber Millionen voll Inbrunst heischen. (Schreiben Whites an Herrn von Bülow vom 16. Juni 1899.)

Auch den bekannten *militärischen Einwand gegen Schiedsgerichte* widerlegt White mit Gründen, die für unsere heutige Schuldfrage nicht ohne Interesse sind : « Man hat auch behauptet, die Präliminarien eines Schiedsgerichts würden Deutschlands Feinden Zeit zu Kriegsrüstungen verschaffen ; stände es da dem Kaiser und seiner Regierung im Notfalle nicht ebenfalls frei, seine ganze Armee zu mobilisieren? » Man sieht : derselbe vernünftige Einwand gegen die militärischen Gründe, die in der Regel für ein sofortiges Losschlagen, ohne verzögernde Verhandlungen, angeführt werden, — derselbe Einwand, den der Zar, noch in seiner letzten Depesche vom 1. August nachmittags, gegen eine sofortige Kriegserklärung und zugunsten weiterer Verständigungs-Verhandlungen vorgebracht hat : *Mobilisieren, ohne zu kämpfen* ! Wäre dieser — von jedem vernünftigen und seiner ungeheuren Verantwortung bewussten Menschen — als richtig anzuerkennende Grundsatz am 1. August befolgt und wäre gleichzeitig der drei Tage vorher von dem Zaren gemachte Vorschlag einer Haager Schiedshof-Entscheidung akzeptiert worden, so hätten wir heute keinen europäischen Krieg. —

Die Aufregung über Deutschlands Verhalten damals, in jenen Junitagen 1899 im Haag, war so gross, dass sogar Stimmen laut wurden, man solle, falls es der deutschen Regierung nicht beliebte, sich auf den Boden der Schiedsgerichts-Idee zu stellen, die *Verhandlungen ohne Deutschland weiterführen* und sie wenigstens unter den zustimmenden Staaten zum Abschluss bringen.

Jetzt endlich, infolge des persönlichen Eingreifens des Fürsten Hohenlohe, des damaligen Reichskanzlers, infolge des Berichts des Professors Zorn und der Einwirkung des amerikanischen Delegierten Dr. Holls, bequemte sich die deutsche Regierung dazu, prinzipiell der Einrichtung eines permanenten Schiedshofes im Haag keine Schwierigkeiten mehr in den Weg zu stellen, machte aber ihre Zustimmung von der Bedingung abhängig, dass der Artikel 10 des vorliegenden Entwurfs, der für eine Reihe von minder wichtigen Fällen die Anrufung des Schiedsgerichts *obligatorisch* machen wollte, gestrichen werden sollte. Diesem Wunsche Deutschlands, der allerdings dem ganzen Haager Werke

einen Teil seiner welthistorischen prinzipiellen Bedeutung nahm, — darüber waren sich alle übrigen Konferenz-Teilnehmer vollkommen klar, wie man bei White und in allen Kommentaren nachlesen kann —, diesem Wunsche Deutschlands wurde trotzdem nachgegeben, um wenigstens den Schiedshof selber in den Hafen zu bringen. —

Bei der offiziellen Schlussfeier des Kongresses musste der unglückliche Graf Münster, als Präsident der deutschen Abordnung, eine Rede halten, die ihm — nach Whites launigem Bericht — recht fatal gewesen sein muss : « Denn erstens war er genötigt, gegenüber dem Kongress, den er nur wenige Wochen vorher geschmäht und herabgesetzt hatte, Worte zu wählen, die seine grösste Hochachtung ausdrückten, zweitens musste er die Schiedsgerichtsfrage, die er für Humbug erklärte, gutheissen, und drittens musste er de Staal (dem Präsidenten der Konferenz), dem er seine Abneigung keinen Augenblick verhehlt hatte, huldigen ! »

Internationale Untersuchungskommissionen. Die « guten Dienste » und die Vermittlung.

Neben der Frage der Schiedsgerichtsbarkeit hatte sich die erste Haager Konferenz bekanntlich — den vorliegenden Entwürfen entsprechend — auch mit der Einsetzung *internationaler Untersuchungskommissionen* zur Feststellung streitiger Tatbestände und ferner mit dem Angebot der *guten Dienste* oder der *Vermittlung* seitens unbeteiligter Mächte zu beschäftigen. Auch in diesen Fragen bildete die deutsche Regierung — natürlich immer in Gemeinschaft mit der österreichischen, aber unter steter Absonderung der mit den Westmächten gehenden italienischen Regierung — beständig den Hemmschuh gegen allen Fortschritt. In dem Entwurf zum Beispiel, betreffend die guten Dienste und die Vermittlung, standen — schon in Voraussicht der deutschen Abneigung gegen jede Vermittlungstätigkeit — die abschwächenden Worte, dass auf die guten Dienste und die Vermittlung unbeteiligter Mächte nur so weit zurückgegriffen werden solle, als die Umstände dies zulassen sollten (en tant que les circonstances l'admettraient). Da dieser Zusatz die Bestimmung vollständig illusorisch machte und ihren Zweck, *in jedem Falle* das Angebot der guten Dienste zu ermöglichen und dadurch Kriege zu verhindern, vereitelte, so beantragten in der Sitzung der betreffenden Kommission die Delegierten Hollands, Belgiens und mit besonderer Schärfe der Delegierte Italiens, Graf Nigra, die

Streichung jenes Zusatzes. Sofort erhob sich der deutsche Delegierte, Professor Zorn, und verlangte die Aufrechterhaltung des ursprünglichen Textes, « *um den beteiligten Mächten ihre volle Entscheidungsfreiheit zu lassen* : die neue Redaktion sei unannehmbar. » Nach verschiedenen Vermittlungsversuchen in der Kommission musste endlich die Konferenz sich entschliessen, die von dem deutschen Delegierten verlangte Abschwächungsklausel zu genehmigen.

Welche Bedeutung derartige Beschlüsse, je nachdem sie einen engeren oder weiteren Inhalt bekommen, für die Weltgeschicke haben können, haben wir im Sommer 1914 gesehen, als Oesterreich und Deutschland jede Vermittlungstätigkeit seitens dritter Mächte ablehnten, — vermutlich, weil sie der Meinung waren, « dass die Umstände die Vermittlung nicht zuliessen. » Wäre damals im Haag eine *allgemeine* Verpflichtung für die streitenden Mächte, die Vermittlung von dritter Seite anzunehmen, festgesetzt worden, so hätten Deutschland und Oesterreich zwar auch *diesen* Vertrag für einen Fetzen Papier erklären können, würden sich aber damit den Haager Vertragsmächten und der Welt gegenüber in noch grösseres und eklatanteres Unrecht gesetzt haben, als sie es ohnedies schon getan haben.

Cour permanente d'Arbitrage.

Bei einem andern wichtigen Punkte, der mit der Einrichtung des permanenten Schiedshofes zusammenhängt, zeigte sich ebenfalls der systematische Widerstand Deutschlands gegen alle Bestimmungen, die ein wirklich erfolgreiches Eingreifen der neuen Institution beim Auftreten von Kriegsgefahren ermöglichen konnten. *Léon Bourgeois*, der Präsident der französischen Delegation, hatte, in einer bemerkenswerten Rede in der Kommission, in der er den Vorsitz führte, den Antrag gestellt, dem permanenten Bureau des Schiedshofes den Auftrag und die Ermächtigung zu erteilen, in Konfliktfällen eine gewisse *Initiative* zu ergreifen und die im Streit befangenen Mächte an die Möglichkeit der Streitschlichtung durch den Haager Schiedshof zu erinnern. Bourgeois hatte mit Recht darauf hingewiesen, dass sehr häufig die Anrufung des Schiedsgerichts gerade deshalb unterbleibe, weil keine Macht die erste sein wolle, die diesen Schritt unternehme, — aus Furcht, in ihrem Lande und in der Welt der Schwäche geziehen zu werden. Diese Bedenken würden beseitigt, wenn dem Bureau des Schiedshofes selbst das Recht und die Pflicht zu einer solchen Initiative übertragen würden :

Um eine der mächtigen Maschinen in Funktion zu setzen, — so sagte der französische Minister —, durch welche die moderne Wissenschaft die Welt transformiert, genügt es, einen Finger auf einen Kontaktpunkt zu legen : aber immerhin muss irgend jemand die Aufgabe haben, diese einfache Bewegung auszuführen. Die französische Delegation ist der Meinung, dass die Institution, der dieses internationale Mandat anvertraut würde, in der Geschichte eine vornehme und nützliche Rolle zu spielen habe.

In demselben Sinne sprachen sich andere Delegierte aus. Nur Professor *Zorn*, der Vertreter Deutschlands, — der übrigens damals, auf dem Kongress, allgemein den Eindruck erweckte, dass er allein unter den deutschen Delegierten den Tendenzen der Konferenz günstig gesinnt sei und nur auf Verlangen seiner Regierung ihnen entgegentreten müsse, — nur Dr. Zorn sprach sich nicht nur gegen die beantragte Initiative, sondern auch gegen die Einsetzung eines permanenten Tribunals überhaupt aus — eine Stellungnahme, die, wie ich oben des näheren dargelegt habe, später seitens Deutschlands revidiert wurde. In diesem früheren Stadium versuchte Zorn noch mit allen Mitteln, die « Cour d'Arbitrage *permanente* » durch eine « Cour d'Arbitrage *occasionnelle* » zu ersetzen. Trotz eindringlichsten Zuredens, ja sogar Bittens seitens des italienischen Vertreters, Grafen Nigra, blieb der deutsche Delegierte dabei, die Einrichtung eines permanenten Schiedshofes namens seiner Regierung ablehnen zu müssen, und entschloss sich nur zu der Konzession, trotz dieser prinzipiellen Ablehnung sich den weiteren Arbeiten der Kommission nicht entziehen zu wollen.

Nachdem im späteren Verlauf, nach der Reise Zorns nach Berlin, endlich die Zustimmung der deutschen Regierung zu der Institution als solcher erteilt worden war, begann — es wäre lächerlich, wenn es nicht so überaus traurig wäre, — ein *Wortstreit* über die Bezeichnung des Schiedshofes. Die vorgeschlagene Titulatur « Tribunal permanent d'Arbitrage » erschien der deutschen Delegation allzusehr auf gerichtlichen Zwang und verbindliche Entscheidung hinzuweisen ; Dr. Zorn beantragte daher, statt Tribunal « Cour » und statt d'Arbitrage « des Arbitres » zu setzen, — ein Vorschlag, der die neue Institution sozusagen sofort wieder zerschlagen, ihren Sinn und Zweck verfälscht hätte. Man einigte sich endlich auf die Bezeichnung : « *Cour permanente d'Arbitrage.* » —

Die «Initiative» des Haager Bureaus.

Nun aber, nachdem das Schmerzenskind endlich unter schweren Wehen in die Welt gesetzt war, handelte es sich darum, ihm

wenigstens eine möglichst grosse Lebensfähigkeit zu verschaffen. Die *obligatorische* Verpflichtung der Vertragsmächte, das Schiedsgericht auch nur in untergeordneten Streitfragen anzurufen, war, wie wir gesehen, auf Deutschlands Verlangen beseitigt worden. Umsomehr kam es darauf an, dem ständigen Bureau des Schiedshofes wenigstens die Möglichkeit zu geben, bei drohenden Konflikten seine Existenz den streitenden Parteien ins Gedächtnis zu rufen und sie der « peinlichen Notwendigkeit » zu entheben, ihrerseits den ersten Schritt zu einer gütlichen Verständigung zu tun. Peinlich — sage ich — nach den leider noch herrschenden Vorurteilen über staatliche Ehre, Prestige und ähnliche mittelalterliche Begriffe, die für den Komment randalierender Studenten, aber nicht für die Interessen moderner Grosstaaten massgebend sein dürften.

Die Franzosen Léon Bourgeois und d'Estournelles de Constant nahmen denn auch den früheren Vorschlag der Haager Bureau-Initiative mit frischen Kräften auf und besonders der letztgenannte Delegierte, der rühmlichst bekannte pazifistische Senator, nahm sich mit besonderem Eifer der Initiativ-Idee an :

Wir brauchen einen automatischen Vorgang, der die streitenden Mächte verpflichtet, sich für oder gegen die schiedsrichterliche Entscheidung zu erklären vor der öffentlichen Meinung und den Parlamenten ; wenn wir diesen Mechanismus ausfindig machen und die Person genau bezeichnen, welche den Auftrag hat, den Einladungsbrief abzusenden, so wird die Situation von Grund aus geändert. Es wird einer Regierung dann ebenso schwer werden, die Entscheidung des Schiedsgerichts abzulehnen, wie es ihr bisher schwer war, sie in ernsten Fällen anzunehmen.

Als Dr. Zorn die Schwierigkeiten der praktischen Ausführung solcher Initiative hervorhob, entwarf d'Estournelles de Constant einen Konferenz-Beschluss, der dem Generalsekretär des Bureaus des Schiedshofes den Auftrag erteilte, den Vertretern der streitenden Mächte am holländischen Hofe ein gleichlautendes Schreiben zuzusenden, in welchem er sich und das Bureau zur Einleitung weiterer Schritte zur Verfügung stellte. D'Estournelles ging sogar so weit, den Wortlaut eines solchen Schreibens zu entwerfen, und es scheint mir interessant, um den klugen Eifer der Franzosen auf der einen Seite und den kurzsichtigen Widerstand der Deutschen auf der anderen zu kennzeichnen, diesen Entwurf hier in wörtlicher Uebersetzung wiederzugeben :

Herr Minister,

Nachdem die Signatar-Mächte des Haager Generalakts sich ausdrücklich verpflichtet haben, nichts zu unterlassen, um die friedliche Lösung von Konflikten herbeizuführen, die zwischen zweien oder mehreren unter ihnen aus-

brechen könnten, und nachdem diese Mächte, durch den Artikel 10 des genannten Aktes, dem Generalsekretär des internationalen Bureaus das Mandat erteilt haben, im gegebenen Moment obige Verpflichtung den interessierten Parteien in die Erinnerung zu rufen, habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass ich zu Ihrer Verfügung stehe, um den ständigen Schiedshof zusammenzuberufen, falls Ihre Regierung mir ihre Intentionen in dieser Beziehung — gleichzeitig mit den Namen der designierten Schiedsrichter — mitteilen zu sollen glaubt.

Dieser praktische, leicht ausführbare und sicheren Erfolg versprechende Vorschlag des französischen Delegierten fand grossen Beifall in der Kommission. Nur der unglückliche Dr. Zorn, der Mann der gebundenen Marschroute, erklärte sich — nach der Gewohnheit der deutschen Staatsmänner in allen fortschrittlichen Dingen — zwar im Prinzip für den Initiativ-Vorschlag, sah aber eine unüberwindliche Schwierigkeit in der *Auswahl der geeigneten Persönlichkeit* für den Sekretärposten, dem eine so grosse moralische Autorität beigelegt werden solle. An dem Widerstande Deutschlands scheiterte der französische Vorschlag und so kam es, dass im Sommer 1914 das seit anderthalb Jahrzehnten bestehende Bureau des Haager Schiedshofes — trotz des serbischen und russischen Vorschlages einer schiedsgerichtlichen Entscheidung — sich nicht rühren und kein Zeichen von seiner Existenz geben konnte. —

Aehnliche charakteristische und für die Zukunfts-Entwicklung Europas verhängnisvolle Vorgänge spielten sich auf Schritt und Tritt während der ersten und zweiten Haager Konferenz ab. Es würde zu weit führen, hier auf alle diese Einzelheiten einzugehen. Ich kann nur auf die Protokolle der Konferenzen und auf die kommentierende Literatur verweisen. Wer eine kurze, gerade unsere vorliegende Erörterung berührende Zusammenstellung der betreffenden Tatsachen sucht, möge das vorzügliche kleine Büchlein des Genfer Professors *Edgard Milhaud*: « Du droit de la force à la force du droit » (Atar, Genf, 1915) lesen, das mir bei diesem Teil meiner Arbeit — wie ich hiermit dankend hervorheben möchte — ausgezeichnete Dienste geleistet hat.

Professor Zorn und die Haager Probleme.

Herr Professor Philipp Zorn, Delegierter Deutschlands auf der ersten Haager Konferenz, hat in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 14. Januar 1917 eine lange Erwiderung auf einen Weihnachtsbrief des französischen Senators d'Estournelles de Cons-

tant veröffentlicht, die nach zwei Richtungen hin sehr interessant ist : nach der Richtung des *Kriegsursprunges* und der *Kriegsziele.*

1. Herr Zorn steht nach wie vor auf dem offiziellen deutschen Standpunkt des *Verteidigungskrieges.* Er verwirft — und stimmt hierbei ausdrücklich dem französischen Pazifisten zu — den Gedanken des *Präventivkrieges.* Den Verteidigungskrieg aber gründet er auf die These, « dass der russische Zar der Urheber des Weltkrieges ist. » Um dies zu beweisen, gibt er folgende Zusammenstellung der Tatsachen, die den Weltkrieg herbeigeführt haben, — eine Zusammenstellung, die so charakteristisch für die Gründlichkeit deutscher Professoren in der Erforschung des unmittelbaren Kriegsursprunges ist, dass ich es für interessant halte, sie hier im Wortlaut wiederzugeben :

Durch serbische Mordbuben war unter Vorwissen der serbischen Regierung der Thronfolger von Oesterreich-Ungarn und seine Gemahlin in Serajewo ermordet worden ; für dies scheussliche Verbrechen, das den Höhepunkt jahrzehntelanger Untergrabung der österreichisch-ungarischen Staatshoheit von seiten Serbiens bildete, forderte Oesterreich-Ungarn von Serbien eine, zwar der Grösse des Verbrechens gemäss weitgehende, aber weder den Territorialbestand noch die Souveränität Serbiens verletzende Genugtuung ; Serbien war bereit, diese Genugtuung zu geben, wurde aber hieran von Russland verhindert ; Deutschland mahnte in Wien mit der Erklärung, dass es sich um serbischer Dinge willen nicht in einen Weltkrieg stürzen lassen werde, zu unmittelbarer Verständigung mit Russland ; während diese Verhandlungen noch schwebten, mobilisierte Russland sein ganzes Heer, und diese Mobilisation war, wie dies bereits in einem geheimen Armeebefehle des Jahres 1912 der Armee verkündet worden war [1], der Krieg mit Deutschland.

Ich habe nicht nötig, dieses Geschichts-Resumé des berühmten deutschen Völkerrechtslehrers einer Kritik im einzelnen zu unterwerfen. Meine mehrbändigen Bücher enthalten diese Kritik in ausführlichster Weise und zeigen gleichzeitig die Methode an, wie unabhängige Forscher, die weder zünftige Professoren noch sonst mit Ehrentiteln gesegnet sind, diese schwierige und komplizierte Geschichtsmaterie behandeln und klarlegen müssen. Für einen deutschen Professor stellt sich die Sache so einfach dar, dass er sie in zwanzig Zeilen erledigen zu können glaubt : seine kurze, fast im Telegrammstil abgefasste Zusammenstellung willkürlich herausgerissener Momente aus der *zeitlich kurzen, inhaltlich aber unendlich langen Ursprungsgeschichte* des Krieges erinnert mich an jene Parodie des Götheschen « Erlkönigs », die das berühmte Gedicht in telegraphischer Abkürzung wiedergibt :

[1] Auf diesen mysteriösen Armeebefehl komme ich später — in dem Kapitel : « Bethmann, der Pazifist » — noch zurück.

Vater und Kind
Reiten durch Nacht und Wind.
Töchter von Erlkönig
Necken Kind ein wenig.

Kind schreit :
« Vater, reit. »
Kommen nach Haus in Not,
Vater lebendig, Kind tot.

Genau so kurz und bündig wie dieser abgekürzte « Erlkönig » stellt der zornerfüllte Professor Zorn den schmählichen Ueberfall der Ententemächte auf das unschuldige Deutschland dar und fügt zur Bekräftigung seiner Darstellung noch hinzu :

In der Beurteilung dieser Tatsachen ist aber *das ganze deutsche Siebzig-Millionen-Volk so gut wie vollkommen einig*..... Nie in meinem langen Leben war die Eintracht zwischen Regierung und Volk in Deutschland bei Beurteilung der Regierungsmassnahmen eine so vollständige und so feste, wie bei Ausbruch des Krieges und bis zum heutigen Tage..... *Das deutsche Volk und die Hohenzollern sind heute auf Leben und Tod unlösbar verbunden* [1], wie noch niemals in der Weltgeschichte. Nein, das deutsche Volk wollte den Krieg nicht. Und der Kaiser wollte ihn ebensowenig wie das Volk : wir allein von allen Grossmächten haben — trotz allen guten Gelegenheiten zum Kriege — vierzig Jahre Frieden gehalten. Aber der Zar wollte den Krieg, und er wusste, dass Frankreich und England ihm Heeresfolge leisten würden, und dass sich Belgien seit 1906 zu antideutschen Zwecken unter Bruch seiner Neutralität mit den Westmächten verbunden hatte. Dies ist unsere Auffassung von den Kriegsursachen und zwar teilt diese Auffassung einmütig das ganze deutsche Volk.

Ich begnüge mich, wie gesagt, die Zornsche Geschichtsdarstellung niedriger zu hängen, zu deren Widerlegung im einzelnen ich meine Bücher von neuem schreiben müsste. Der Leser meiner Werke ist — auch ohne besondere kritische Begabung oder Vorbildung — in der Lage, *jeden einzelnen der obigen Sätze als wahrheitswidrig* festzustellen und diese ganze « simplizistische » Zurückführung der historischen Vorgänge auf einige willkürlich herausgerissene Momente als eine Rekordleistung zu erkennen, die ihrem Urheber den Titel: «*Simplizissimus*» eintragen könnte.

2. Ebenso interessant wie die Ausführungen Zorns über den Ursprung des Krieges sind seine Ausblicke auf die *deutschen Kriegsziele :*

« Nach der Erklärung des Reichskanzlers (vom 9. November 1916) kann kein Zweifel bestehen, dass die Zentralmächte — entgegen ihrer Haltung auf der Konferenz

[1] *Anmerkung des Setzers :* Glücklicherweise nur Professoren-Wahrheit ! Die Zukunft wird dies hoffentlich erweisen. Wäre es *wirkliche* Wahrheit — um so schlimmer für das deutsche Volk !

von 1907 — bereit sein werden, dem Haager Schiedshof alle internationalen Streitfälle zu überweisen, *bei denen die Ehre und die Lebensinteressen des Staates nicht beteiligt sind.* »

Das also ist das Maximum an pazifistischen Konzessionen, das der deutsche Völkerrechtslehrer, der deutsche Delegierte auf der ersten Haager Konferenz, der doch besser wie irgend jemand anders die Intentionen der deutschen Regierung kennen muss, für die zukünftigen Friedensverhandlungen voraussieht : Zustimmung zur schiedsrichterlichen Entscheidung, aber *unter Ausschluss aller Fälle, bei denen die Ehre und die Lebensinteressen der betreffenden Staaten beteiligt sind.* Herr Professor Zorn weiss ebenso gut wie wir, dass der Schwerpunkt aller Erörterungen über pazifistische Rechtsorganisation von jeher auf der Frage lag, ob *sämtliche* völkerrechtliche Streitigkeiten dem Haager Schiedshof überwiesen, oder ob solche, bei denen die « Ehre » und die « Lebensinteressen » der Staaten auf dem Spiele stehen (dies die stets von den Schiedsgerichtsgegnern vorgebrachte Formel !) von der schiedsgerichtlichen Entscheidung ausgenommen werden sollten.

Alle Theoretiker und Praktiker sind sich längst darüber einig, dass jene Ausnahmen die ganze Institution illusorisch machen würden. Die führenden amerikanischen Pazifisten, die bekanntlich mit den führenden Staatsmännern drüben identisch sind, die Taft, Bryan, Wilson etc. haben längst jene veraltete, auf überwundenen Prestige-Anschauungen beruhende Formel in die Rumpelkammer geworfen und die von ihnen abgeschlossenen Schiedsgerichtsverträge auf *sämtliche* völkerrechtlichen Streitigkeiten ohne jede Ausnahme erstreckt. Nur als *erste Abschlagszahlung* war man — wie wir später sehen werden — auf der zweiten Haager Konferenz bereit, falls Deutschland im Prinzip die obligatorische Unterwerfung unter schiedsgerichtliche Entscheidungen akzeptieren würde, diese wichtige Errungenschaft mit jener Ausnahme zu belasten, — in der sicheren Erwartung, dass, wenn das Obligatorium, auch im beschränkten Umfange, erst einmal bestände, die Beschränkung später von selbst fortfallen würde. Blieben die Ausnahmen auf die Dauer bestehen — darüber war man sich im Haag vollkommen klar —, so wurde damit dem Schiedsgerichtsvertrage ein grosser Teil seines Wertes genommen ; es hing dann, gerade in den wichtigsten und gefährlichsten Fällen, von dem Belieben jedes beteiligten Staates ab, unter der Behauptung, seine Ehre oder seine Lebensinteressen ständen auf dem Spiel, der Schiedsgerichts-Institution ein Schnippchen zu schlagen. Der willkürlichen Auslegung dieser dehnbaren Bestimmung

war Tür und Tor geöffnet. Wie weit ein böswilliger kriegslüsterner Staat darin gehen kann, beweist gerade das Beispiel Oesterreichs im Sommer 1914 : Die elenden Formeldifferenzen zwischen dem österreichischen Ultimatum und der serbischen Antwortnote berührten angeblich die Lebensinteressen der Habsburger Monarchie in einem solchen Masse, dass Oesterreich und Deutschland die *zwei Mal* — von Serbien und von Russland — vorgeschlagene Entscheidung des Haager Schiedshofes nicht einmal einer Erörterung für wert hielten, sondern mit Stillschweigen darüber hinweggingen.

Was damals — 1907 — als *Minimum*, als allererster Anfang in der praktischen Durchführung der Schiedsgerichts-Idee verlangt wurde — als Minimum, weil jede Mehrforderung dem deutschen Widerstande gegenüber von vornherein als aussichtslos erschien —, das bietet heute, nach zweieinhalb Jahren des fürchterlichsten Weltkrieges, Herr Professor Zorn als *Maximum* deutscher Konzessionen an, — unter stolzer Bezugnahme auf die « weltgeschichtliche Rede » des Reichskanzlers vom 9. November 1916. Was von der Theorie und Praxis des Pazifismus längst als wertlos erkannt worden ist, bringt Herr Zorn uns heute als wertvollste Morgengabe Deutschlands zu dem grossen Friedens-Vermählungsfest der europäischen Völker dar. In der Tat, die Deutschen sind etwas « spät aufgestanden » und haben — wie stets, so auch hier — den Anschluss versäumt.

3. Allerdings fügt auch der deutsche Professor hinzu :

> « Damit ist ein grosses Stück des schwierigen Weges bereits zurückgelegt. Aber damit ist die Welt nach der furchtbaren Katastrophe des Weltkrieges *nicht mehr zufrieden :* sie fordert, dass auch Streitfälle, in denen Ehre und Lebensinteressen der Staaten beteiligt sind, zu friedlichem Austrag gebracht werden, *wenn immer dies möglich ist*, und sie fordert hiefür rechtliche Vorkehrungen. »

Man bemerke auch hier wieder die Reserve : « *wenn immer dies möglich ist* », — die genau dieselben Hintertüren offen lässt, wie die Klausel von der Ehre und den Lebensinteressen der Staaten. Herr Zorn geht also für seine Person *scheinbar* einen Viertelschritt weiter, als die deutsche Regierung nach seiner Voraussicht gehen wird, bleibt aber auch seinerseits in der Mitte des Weges stehen und lässt alle Möglichkeiten offen, durch die das sichere Funktionieren einer Rechtsmaschinerie in internationalen Streitigkeiten illusorisch gemacht werden kann. Entweder man schafft ein Rechtssystem oder man schafft es nicht : eine Unter-

werfung unter rechtliche Normen und rechtliche Entscheidungen, « wenn immer dies möglich », ist überhaupt keine Unterwerfung ; sie ist die *Negierung der Institution* selbst und lässt auch in Zukunft die Anarchie bestehen, die sie scheinbar beseitigen will.

In Wahrheit hat sich auch Herr Professor Zorn persönlich — trotz seiner schon 1899 im Haag zur Schau getragenen *Sympathien* für die internationale Schiedsgerichtsbarkeit — in den seither verflossenen achtzehn Jahren noch nicht zu der Anerkennung eines *wirklichen Obligatoriums*, einer wirksamen Ausschliessung kriegerischer Lösungen durchgerungen. Als « richtigster Weg » erscheint ihm noch heute — wie er in seinem obengenannten Aufsatz auseinandersetzt — « *die Ausbildung des amerikanischen Gedankens der Sekundanten-Tätigkeit* — Art. 8 der Schiedsgerichts-Konvention von 1907 — und zwar als *bindende Verpflichtung* der Staaten. » Mit anderen Worten : die kreissenden europäischen Berge sollen das pazifistische Mäuslein gebären, dass in der Einleitung des genannten Artikels statt des « Einverständnisses » der Vertragsmächte eine « bindende Verpflichtung » gesetzt wird. Die Vertragsmächte sollen — nach Zorns Maximal-Vorschlag — verpflichtet werden, bei ernsten, den Frieden gefährdenden Streitfragen, jeder eine « Sekundantenmacht » zu wählen, die mit dem Sekundanten der anderen Partei in Verbindung tritt, um den Bruch der friedlichen Beziehungen zu verhüten. Also eine Verpflichtung zur Annahme einer *Vermittlung* — die je nach den Umständen oder dem guten Willen der Parteien erfolgreich oder erfolglos sein kann —, aber keine Verpflichtung zur Annahme eines *Rechtsspruches*. Diese mehr wie bescheidene Verbesserung des bisherigen Zustandes ist das äusserste, was Herr Professor Zorn persönlich heute als wünschenswert, keineswegs aber als voraussichtliches Zugeständnis der deutschen Regierung hinstellt. Der Standpunkt der letzteren ist — wie wir nun authentisch von Herrn Zorn erfahren — noch viel beschränkter als der ihres gelehrten Verteidigers, es ist jener längst überwundene Standpunkt der Ehren- und Lebensinteressen-Klausel. Das ist die äusserste Grenze der von Deutschland zu erwartenden Konzessionen.

Diese Feststellung von so autoritativer Seite ist von unschätzbarem Werte für die Beurteilung der neuesten pazifistischen Anwandlungen des Reichskanzlers. Wir haben hier eine authentische Interpretation vor uns, die uns von neuem beweist, was wir schon längst wissen : dass von deutscher Seite eine Zustimmung zu einer wirksamen, kriegshindernden Rechtsorganisation der Völker — und nun gar zu dem wesentlichen Attribut einer solchen,

der Rüstungsbeschränkung — nicht zu erwarten ist. Eine solche Zustimmung wird von deutscher Seite nur erteilt werden, wenn sie *erzwungen* werden kann, und es wäre im Interesse des Weltfriedens, auch im Interesse von Deutschland selbst, zu wünschen, dass auch hier die Drohung des Götheschen Balladenkönigs zur Wahrheit werde : « Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt. »

Die zweite Haager Konferenz.

Obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit. Welt-Schiedsvertrag oder Individual-Schiedsvertrag ?

Aus der zweiten Haager Konferenz (Juli-Oktober 1907) möchte ich — in Ergänzung meiner Ausführungen in *J'accuse* (S. 76 ff.) — nur einige charakteristische Züge hervorheben, um die haltlosen Versuche gewisser deutscher Regierungsverteidiger, das Verhalten Deutschlands im Haag zu rechtfertigen oder wenigstens zu entschuldigen, auf ihren wahren Wert zurückzuführen.

Auf der zweiten Konferenz bildete bekanntlich, wie auf der ersten, die Frage der *obligatorischen Schiedsgerichtsentscheidung*, wenigstens für gewisse minder wichtige Materien, einen der erheblichsten Beratungsgegenstände. Freiherr Marschall von Bieberstein, der diesmalige Chef der deutschen Mission, hatte die undankbare Aufgabe, auch diesmal wieder den Widerspruch Deutschlands gegen jedwede obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit kundzutun und zu begründen. Er suchte sich gegenüber dem Einwurf, dass Deutschland ja selbst inzwischen Schiedsgerichtsverträge mit beschränktem Obligatorium abgeschlossen habe, durch die feine Unterscheidung aus der Schlinge zu ziehen, dass Deutschland zwar das système *individuel*, aber nicht das système *mondial* in dieser Frage akzeptieren könne. Mit anderen Worten : Deutschland wollte sich von Fall zu Fall seinen Gegenkontrahenten aussuchen, um Gotteswillen aber nicht mit einer Anzahl Gegenkontrahenten auf einmal einen Schiedsgerichtsvertrag schliessen und dadurch ein Weltsystem zustande bringen. *Auf das letztere, auf das Weltsystem kam es aber gerade an.* Einzelne Schiedsverträge waren seit 1899 und auch vorher schon in grosser Zahl abgeschlossen worden. Die geschichtliche Erfahrung aber lehrte — und lehrt täglich von neuem —, dass solche Einzelverträge — wie überhaupt die meisten völkerrechtlichen Verträge — im entscheidenden Moment nicht gehalten und von dem zielbewussten Frie-

densbrecher als « chiffon de papier » behandelt werden. Ganz anders ein Weltvertrag, der von 44 Regierungen, den Vertretern der ganzen zivilisierten Menschheit, unterschrieben wird und jedem einzelnen Unterzeichner positive Verpflichtungen gegenüber 43 Gegenkontrahenten auferlegt. Solchen Vertrag nach jeweiligem Interesse oder Gutdünken zu brechen, wäre in der heutigen Zeit denn doch unmöglich, in jedem Falle für den Vertragsbrüchigen ausserordentlich gefährlich und nachteilig, da er sich sofort 43 Verletzten gegenüber sehen würde, die teils mit den Waffen, teils mit den Mitteln diplomatischer und wirtschaftlicher Boykottierung, ihn in der Welt isolieren, seine Existenz unmöglich machen könnten. Dieser Gefahr konnte und wollte sich selbst das mächtige Deutschland nicht aussetzen, daher sein hartnäckiger Widerstand gegen den Weltvertrag und seine Zurückziehung auf den Individual-Vertrag.

Wenn manche Verteidiger Deutschlands in dem Abschluss des *deutsch-englischen Schiedsvertrages* von 1904 ein Zeichen dafür erblicken, dass Deutschland in Wirklichkeit den Haager Bestrebungen gar nicht so abgeneigt gewesen sei, wie der böse Ankläger es hinzustellen sucht, so beweisen diese Schriftsteller damit nur, dass sie nicht geradeaus, sondern vorbeidenken, dass sie nicht den springenden Punkt der Erörterung erfasst haben, sondern blind nebenbei tappen. Der *internationale Schiedsvertrag*, das ist der springende Punkt aller Erörterungen, das Schiedsgerichtssystem, das damit inauguriert werden sollte, wenn auch zunächst nur auf engerer Basis, die man aber allmählich — unter dem logischen Zwang der Entwicklung — immer mehr zu erweitern und zu einem generellen Obligatorium auszugestalten hoffte. Ein *Cadre für einen Welt-Schiedsvertrag*, für alle völkerrechtlichen Streitigkeiten sollte zunächst einmal geschaffen, die volle Ausfüllung aber der späteren Entwicklung überlassen werden. Einzelverträge zwischen den Staaten A. und B. konnten niemals einen solchen Cadre abgeben. Daher die Unsinnigkeit der Berufung auf den deutsch-englischen Einzelvertrag. Daher aber auch die logische Konsequenz in der Haltung der deutschen Delegierten gegen den Weltvertrag. Da Deutschland eine wirkliche, ernste und unlösbare Bindung, wie sie ein Weltvertrag geschaffen hätte, nicht wünschte und noch weniger eine allmähliche Ausdehnung dieser Bindung auch auf die wichtigsten Streitfragen, das heisst mit anderen Worten : eine *Ausschaltung des Krieges*, — so musste man sich gleich von Beginn an der Schaffung eines Rahmens entgegenstellen, in den allmählich ein höchst unerwünschtes Bild hineingezeichnet werden konnte.

Die deutsche Regierung und der deutsche Kaiser, denen es

vor allem auf die Erhaltung ihrer Ellbogenfreiheit ankam, handelten also ganz konsequent, wenn sie zwar Einzelverträge abschlossen, einem Weltvertrag aber sich entgegenstemmten. Die Verteidiger Deutschlands aber argumentieren unlogisch, wenn sie den Einzelvertrag als Beweis dafür hinzustellen suchen, dass Deutschland im Grunde gar keine « machiavellistischen Absichten » und gegen die Haager Bestrebungen nur « theoretische Bedenken » gehabt habe. Nein, die Bedenken waren nichts weniger als theoretisch, sie waren, wie die Verhandlungen der beiden Konferenzen, wie sämtliche Kommentare und besonders die oben zitierten Memoiren Whites ergeben, sehr praktischer Natur : man wollte sich nicht 43 Staaten gegenüber die Hände binden ; man wollte nicht in Gefahr kommen, aus dem beschränkten Obligatorium allmählich, mit dem Strome der öffentlichen Weltmeinung, zum allgemeinen Obligatorium hingetrieben zu werden ; man wollte nicht einem dauernden, garantierten Friedenszustande zustreben, sondern sich die Möglichkeit vorbehalten, im geeigneten Moment die « schimmernde Wehr » zu zeigen und mit der « gepanzerten Faust » zuzuschlagen. Das ist des Pudels Kern. Das ist der innere Grund des deutschen Verhaltens im Haag. Das ist in seiner ganzen Tragweite von allen Nationen der Welt schon damals als der leitende Gesichtspunkt der deutschen Politik erkannt worden. Deshalb die harten Kämpfe, die scharfen Gegensätze auf den Konferenzen, deshalb die Befürchtungen, die man von der ersten Haager Konferenz an für die europäische Zukunft hegte. Deshalb endlich der Drang der nicht mit Deutschland verbündeten Grossmächte, sich ihrerseits zusammenzuschliessen, um den Gefahren, die man von Deutschland kommen sah, begegnen zu können. —

Die Blindheit des Einwandes, Deutschland habe ja doch mit England einen Schiedsvertrag abgeschlossen, ergibt sich schon aus der Tatsache, dass dieser im Jahre 1904 erfolgte Abschluss natürlich *allen Teilnehmern der Haager Konferenz von 1907 wohl bekannt* war. Wenn dieser Einzelvertrag den Zielen und Zwecken eines Weltvertrages gedient hätte, — weshalb dann diese erbitterten und scharfen Verhandlungen auf dem Kongress, um Deutschlands Zustimmung zu einem obligatorischen Weltvertrag zu erlangen ? Schon daraus geht hervor, dass es sich um zwei ganz verschiedene Dinge handelte, die nur volkommene Ignoranten in einen Topf werfen können. Ich hatte daher auch nicht die geringste Veranlassung, in meinem Buche den deutsch-englischen Schiedsvertrag « wohlweislich » — wie einer meiner Kritiker mir vorwirft — zu verschweigen. Dieser Vertrag hat mit den Haager

Konferenzen gerade so viel zu tun, wie gewisse neudeutsche « Soziologen » mit Fragen der Politik und des Völkerrechts.

Wenn alles dies noch der Bestätigung bedürfte, so würde sie durch die Haager Verhandlungen selbst erbracht. Der amerikanische Delegierte, Mr. *Joseph Choate*, seinerzeit Botschafter der Vereinigten Staaten in Grossbritannien — derselbe, der neuerdings das vorzügliche Buch des amerikanischen Staatsanwalts Beck über die Schuldfrage (« Der Tatbestand », Lausanne, Payot & Cie, 1916) mit einem Vorwort herausgegeben hat, Mr. Choate erwiderte auf die Marschallsche Unterscheidung zwischen *Individual- und Welt-Vertrag* in launiger Weise : die Haltung des deutschen Delegierten, der für das Schiedsgericht an sich begeistert sei, es aber nur den Kontrahenten, die ihm passen, zugestehen wolle, komme ihm vor, wie wenn jemand im Traum eine himmlische Erscheinung sähe, die die heftigsten Begierden in ihm errege, diesem Götterbilde aber sofort den Rücken drehe, wenn er es beim Erwachen in seinem Bette vorfände.

Wenn eine Nation bereit ist, einen Schiedsvertrag mit einer oder mehreren anderen abzuschliessen, — so ungefähr sagte der amerikanische Delegierte —, weshalb lehnt sie es ab, einen solchen Vertrag auch mit allen 43 vertretenen Nationen zu schliessen, wenn dies der gebieterische Wunsch aller Völker ist ? Auf diese Frage möge Deutschland antworten, denn *wir anderen alle sind zu einer Generalkonvention bereit*, weil wir absolutes Vertrauen zu den anderen Nationen haben. Wir respektieren die Gleichheit aller anderen Mächte auf der Basis, wie sie hier vertreten sind und ihr Stimmrecht auf der Konferenz ausüben. Wir erkennen an, dass sie alle durch ihre Haltung in gleichem Masse Männlichkeit, Intelligenz, Unabhängigkeit und guten Glauben vertreten. Es stehen sich hier im Grunde zwei Fragen gegenüber : *auf der einen Seite der gute Glauben, auf der anderen Seite die Berufung auf die Macht.* (Il y a ici au fond deux questions : l'une, de bonne foi, l'autre, de recours à la force.)

Noch wirkungsvoller als die Rede des amerikanischen Delegierten war die grosse Ansprache, die *Léon Bourgeois*, Präsident der Schiedsgerichts-Kommission, bei dieser Gelegenheit hielt. Mit logischer Schärfe und rhetorischem Schwung hob der französische Staatsmann die symptomatische Bedeutung der Anerkennung des obligatorischen Prinzips in einem Weltvertrage hervor. Auch wenn die sogenannten Lebensinteressen der Staaten zunächst von der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit ausgeschlossen blieben, so sei es doch von unschätzbarer Bedeutung für die friedliche Entwicklung der Menschheit, dass zunächst einmal der *rechtliche Zwang*, sich einer schiedsrichterlichen Ent-

scheidung zu unterwerfen, statuiert und damit die *Basis* eines internationalen Rechtsgebäudes, das den Anschauungen der modernen Welt entspreche, gelegt werde. Die Höherführung dieses Baues werde von selbst allmählich eintreten. Der Einwand, dass die Machtbedingungen eines jeden Staates verschieden seien und daher nicht auf den gleichen juristischen Leisten geschlagen werden könnten, sei hinfällig : denn niemals sei es die Absicht der Haager Konferenzen gewesen, in die Machtverhältnisse der einzelnen Staaten einzugreifen, ihre legitime Entwicklung und ihre staatliche Zukunft zu beschränken. Jede Nation stelle einen souveränen Staatskörper dar, sei allen anderen an moralischer Würde gleichstehend und habe — ob klein oder gross, ob schwach oder stark — ein *gleiches Anrecht auf den Respekt ihrer Rechte, wie auch eine gleiche Verpflichtung zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten.* Eine jede solle unter der Herrschaft des Rechts sich frei entwickeln können, ohne das gleiche Recht irgend einer anderen zu verletzen. Alle Völker seien heute durch ein enges Netz gemeinschaftlicher Interessen miteinander verbunden. Jede Friedensstörung zwischen zwei Nationen wirke unmittelbar auf alle anderen zurück. Deshalb solle hier, im allseitigen Interesse, eine gegenseitige Garantie durch einen *obligatorischen Weltschiedsvertrag* geschaffen werden, der zunächst auf Rechts-, Interpretations-, Liquidations- und ähnliche Fragen beschränkt werden solle, aber auch in dieser Beschränkung einen entscheidenden Forschritt in der grossen Frage der Schiedsgerichtsbarkeit bedeute: denn er bringe zum Ausdruck den gemeinschaftlichen Respekt vor dem Recht, das gemeinschaftliche Gefühl der Solidarität der Pflichten. Dies wird — so schloss der französische Staatsmann seine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede — die *höchste Moral-Lektion* sein, die der Menschheit gegeben werden kann [1].

Dieser bedeutungsvollen Rede Léon Bourgeois' braucht kein Wort hinzugefügt zu werden. Sie erhebt die damaligen Verhandlungen und die darauf folgende Abstimmung zu der *weltgeschichtlichen Bedeutung*, die sie gehabt haben und die heute noch nachwirkt.

Die Abstimmung ergab folgendes Resultat : der Artikel 16 *a* des vorliegenden Entwurfs, der die obligatorische Schiedsge-

[1] Zweite Haager Konferenz Band II, S. 72-73, 87-89, *zitiert bei Milhaud* a. a. O., S. 72-76. Man sieht mit Interesse, wie die Stellungnahme der französischen und amerikanischen Delegierten gegenüber den deutschen schon damals — sieben Jahre vor dem deutsch-französischen, zehn Jahre vor dem deutsch-amerikanischen Kriege — von denselben Grundsätzen diktiert war, die heute den leitenden Staatsmännern der beiden grossen Republiken bei der Aufstellung ihrer wichtigsten Kriegsziele als Richtschnur dienen.

richtsbarkeit für eine Reihe minder wichtiger, speziell aufgeführter Streitfragen festsetzte und ausdrücklich Lebensfragen, Fragen der Unabhängigkeit und der Ehre, ausschloss (intérêts vitaux, indépendance, honneur) wurde mit 35 Stimmen gegen 5 Gegenstimmen und 4 Enthaltungen angenommen. *Frankreich, England, Russland und Italien stimmten dafür. Deutschland, Oesterreich und die Türkei dagegen.*

Ein fernerer Artikel 16 *c* unterwarf gewisse, zur schiedsrichterlichen Entscheidung ganz besonders geeignete Materien ohne jede weitere Beschränkung dieser Gerichtsbarkeit. Die obigen Reserven betreffend Lebensfragen etc. schienen hier nicht nötig, da solche Streitfälle jede Aufbauschung zu « nationalen » Fragen schon an sich ausschlossen. Dieser zweite Paragraph wurde mit 33 Stimmen gegen 8 Gegenstimmen und 3 Enthaltungen ebenfalls angenommen. *Dafür stimmten wiederum Frankreich, England, Russland, Italien, dagegen Deutschland, Oesterreich und die Türkei.*

Das weitere Schicksal dieser Vorschläge habe ich schon in meinem Buche (S. 77) erzählt. Da die Einstimmigkeit fehlte, fielen die Beschlüsse ins Wasser und auch der Antrag, sie wenigstens für die zustimmenden Staaten für verbindlich zu erklären, konnte infolge des Widerspruchs des Freiherrn von Marschall, der auf dem Grundsatz der Einstimmigkeit bestand, nicht zum Beschluss erhoben werden. Die zweite Konferenz blieb in diesem wichtigsten Punkte — ebenso wie die erste — durch die Schuld Deutschlands resultatlos.

* * *

Ein anderer, scheinbar minder wichtiger Punkt aus den Verhandlungen der zweiten Konferenz möge noch erwähnt werden, da man auch hier wieder die Grundtendenz Deutschlands, im Gegensatz zu den anderen Nationen, jede wirkliche Bindung abzulehnen, erkennen kann. Die russische Delegation wünschte in den sehr wichtigen Bestimmungen über die *Untersuchungskommissionen*, deren Anrufung u. a. im Jahre 1904 einen russisch-englischen Krieg wegen der Doggerbank-Affaire verhindert hatte, an Stelle der Wahlfreiheit eine vertragliche Verpflichtung zu setzen : die Worte : « les puissances contractantes *jugent utile* » sollten durch die Worte : « les puissances contractantes *conviennent* » ersetzt werden. Sofort erklärte sich Herr von Marschall gegen dieses juris vinculum, und es musste bei der freien Entscheidung der beteiligten Mächte über die Anrufung der Untersuchungskommissionen verbleiben.

Aehnliche Beispiele des deutschen Widerstandes gegen jede rechtlich wirksame Funktion der Haager Institutionen liessen sich haufenweise aus den Protokollen beibringen. Ich muss mich hier mit den angeführten Beispielen begnügen und glaube, dass sie ausreichen, dem Leser ein zutreffendes Bild über den tiefen inneren Weltanschauungs-Gegensatz zu geben, der sich zwischen Deutschland und der ganzen zivilisierten Welt auf den Haager Konferenzen offenbart hat. Die Darstellung und Beurteilung dieser Vorgänge, die ich in meinem Buche gegeben, kann ich daher in jedem Punkte aufrecht erhalten. Das Deutschland von 1899 und 1907 war dasselbe Deutschland wie das von 1914. Es vertrat zielbewusst und absichtlich das *Machtprinzip* in der Welt, während alle übrigen grossen und kleinen Nationen — Deutschlands Bundesgenossen, Oesterreich, die Türkei, und ein paar kleinere Staaten ausgenommen — das *Rechtsprinzip* im Völkerleben verwirklichen wollten. Schon damals war Deutschland das Häkchen, das sich bei Zeiten krümmte, schon damals bereitete es den Boden vor, der ihm im geeigneten Moment die Durchführung seiner Machtbestrebungen ermöglichen sollte. Die Haager Konferenzen bilden — wie ich mit Recht in meinem Buche hervorgehoben habe — einen der wichtigsten Merksteine in der Vorgeschichte des jetzigen Krieges, einen Leuchtpunkt, der Vergangenheit und Gegenwart gleichzeitig erhellt.

Haag Ursache — Triple-Entente Wirkung.

Den engen Zusammenhang des deutschen Verhaltens im Haag mit der Zusammenschliessung der Entente-Mächte, mit der Erzeugung des europäischen Spannungszustandes, der zu der Kriegs-Explosion geführt hat, haben deutsche Sozialisten und Pazifisten schon längst erkannt, ehe die Explosion wirklich erfolgt ist. Man lese die Kommentare von Fried, Nippold u. a. zu den Haager Konferenzen und man wird dies bestätigt finden. An dieser Stelle möchte ich auf einen Artikel *Frieds* (« Friedenswarte » vom Nov.-Dez. 1915) hinweisen, der mit Recht — genau wie ich es in meinem Buche tue — die berühmte *Einkreisung als eine Defensiv-Massnahme* kennzeichnet, die hervorgerufen war durch das tiefe Misstrauen und die Erbitterung über Deutschlands friedensfeindliches Verhalten auf den Haager Konferenzen :

Es ist mutig, über die sogenannte « Einkreisung » jetzt zu sagen, was wir von allem Anfang an gesagt haben. Nicht um den Ueberfall Deutschlands handelte es sich dabei, sondern um einen als notwendig erachteten *Schutz vor Deutschland*. Es waren gewisse Massnahmen Deutschlands,

gewisse Reden, gewisse Haltungen, die diese Furcht erzeugten und zu jener Haltung führten, die man in Deutschland als Isolierungsversuche auslegte. Dann war es wieder die Furcht vor der Gefahr der Isolierung, die Gegenmassnahmen Deutschlands hervorrief, was bei den anderen wieder als Bedrohung erschien. So schrieben wir Pazifisten schon vor einem Jahrzehnt und früher, dass es sich weniger um eine Einkreisung und mehr um eine *Auskreisung* handelt. Diese Auskreisung begann im Haag 1899, als die Kulturstaaten der Erde an Stelle der alten Gewaltsicherung eine neue auf Recht und Uebereinkommen beruhende setzen wollten und dabei auf den *heftigsten Widerstand Deutschlands* stiessen.

Deutschlands Klage über die Delcassés und Lansdownes ist unberechtigt. Es hat die Situation, unter der es leidet, selbst geschaffen. Es hat 1899 im Haag seinen Feinden das moralische Machtmittel des Misstrauens in die Hand gegeben, es hat damit versäumt, den grossen Moment festzuhalten, und sich das Ansehen einer den Frieden mit modernen Mitteln sichern wollenden Macht zu geben. Es blieb zur Unzeit in alten Geleisen. Wie sehr die Haltung Deutschlands im Jahre 1899 verfehlt war, geht aus den eben von Andrew D. White veröffentlichten Lebenserinnerungen hervor..... Graf Münster, der für seine Verdienste auf der Haager Konferenz den Fürstentitel erhielt, erregte, wie bei White zu lesen ist, durch seine Haltung als deutscher Delegierter im Haag die Erbitterung und das Misstrauen aller anderen Staaten gegen Deutschland. Deutschland leidet heute noch unter diesem Misstrauen, und Delcassé wäre *nicht möglich gewesen ohne Münster.....*

Die Isolierung Deutschlands datiert aus den Haager Tagen. Im Haag wurde, wie wir es schon so oft betonten, jener Fehler gemacht, der Deutschland in der übrigen Welt den Ruf einer in ihren Hauptzügen kriegslustigen Macht eintrug.

Der deutsche Anti-Pazifismus in Theorie und Praxis.

Die « theoretischen Bedenken », die, nach manchen deutschen Entschuldigungs-Suchern, der einzige Grund des deutschen Verhaltens gegenüber den Haupt-Themen der Haager Kongresse, der vertragsmässigen Rüstungsbeschränkung und der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit, gewesen sein sollen, waren in Wahrheit — wie ich schon sagte — nichts anderes, als das Bestreben, sich für die Praxis die vollkommene Handlungs- und Bewegungsfreiheit zu bewahren, die Deutschland für seine Zwecke brauchte. In der Tat hat Deutschland in den langen Jahren seit den Haager Konferenzen bis zum Kriegsausbruch *in der Praxis genau dieselben Richtlinien verfolgt, die es damals auf den Haager Konferenzen sich « theoretisch » vorbehalten hat.* Zunächst bei den deutsch-englischen Verständigungs-Verhandlungen 1909-1912, die ich in meinem Buche schon behandelt habe und auf die ich an späterer Stelle dieses Werkes ausführlich zurückkommen werde. Und dann fortlaufend bis zum Kriegsausbruch 1914.

Zwischen dem Verhalten Deutschlands auf den Haager Konferenzen und seinem ganzen späteren Verhalten bis zur frevelhaften Herbeiführung dieses Krieges besteht eine gerade, ununter-

brochene Linie. Die englischen Vorschläge einer proportionsmässigen vertraglichen Beschränkung der beiderseitigen Seerüstungen mussten abgelehnt werden, aus denselben Gründen, aus denen Deutschland auf dem ersten und zweiten Haager Kongress — und ebenso vor und nach den beiden Kongressen, durch den Mund des Kaisers, der leitenden Regierungsmänner, der Parteiführer und der regierungsfreundlichen Presse — jede Rüstungsvereinbarung abgelehnt und die unbedingte Selbständigkeit Deutschlands in der Bemessung seiner See- und Landrüstungen in Anspruch genommen hatte.

Die englische Zusicherung von 1912, keine Angriffsabsichten gegen Deutschland zu hegen und sich nie an einer Angriffs-Koalition beteiligen zu wollen, musste als ungenügend abgelehnt werden, da Deutschland solche *Angriffe* in Wirklichkeit gar nicht befürchtete, dagegen das entscheidende Gewicht auf Englands *Neutralität* legte, die ihm die Möglichkeit sichern sollte, Kontinentalkriege ganz nach seinem Belieben — unter dem Vorwand, sie seien ihm « aufgedrungen » worden — herbeizuführen.

Den Churchillschen Vorschlag eines *Flottenfeierjahres* musste Deutschland unbeachtet lassen, aus denselben Gründen, aus denen es jede andere Beschränkung seiner Rüstungen ablehnte.

Die Greysche *Konferenz* — Ende Juli 1914 — musste Deutschland ablehnen, weil sie unzweifelhaft in kürzester Frist eine friedliche Verständigung herbeigeführt hätte, an der den deutschen Machthabern ebenso wenig gelegen war, wie in den Jahren 1899 und 1907 an der Schaffung einer internationalen Friedensorganisation.

Die Ueberweisung des Streitfalles an den *Haager Schiedshof*, wie sie zuerst Serbien und dann der Kaiser von Russland vorgeschlagen hatten, musste von Deutschland abgelehnt werden, aus denselben Gründen, aus denen Deutschland sich gegen die ganze Einrichtung des Haager Schiedshofes mit Händen und Füssen gesträubt und sie schliesslich nur widerwillig, unter dem Drang der Umstände, angenommen hatte.

Alle englischen und russischen *Vermittlungsvorschläge* musste Deutschland ablehnen, aus denselben Gesichtspunkten heraus, aus denen es jede Vermittlungs-Initiative des Haager Bureaus als unausführbar zurückgewiesen hatte, usw.

Kurz und gut, jeder diplomatische und kriegerische Schritt Deutschlands, von den Haager Konferenzen bis zum Kriegsausbruch 1914, war die *logische Fortsetzung des im Haag beobachteten Verhaltens*, war die praktische Ausführung der dort vertretenen — aber natürlich nicht offen bekannten — Macht-Theorien. —

Die Taftschen Schiedsverträge.

Aber nicht bloss das, was Deutschland *getan* in diesen Zwischenjahren, auch was es *unterlassen* hat, beweist den tiefen Gegensatz der Weltanschauungen, die Deutschland und seine Bundesgenossen auf der einen Seite und alle übrigen modernen Staaten auf der anderen Seite beseelten. Die amerikanische Regierung unter den Präsidenten Taft und Wilson hat bekanntlich, nach der zweiten Haager Konferenz, an der Spitze aller übrigen Länder die pazifistischen Bestrebungen fortgesetzt, die sie auf den Haager Konferenzen mit idealem Eifer verfolgt hatte. Präsident *Taft* hat im Jahre 1910 einen in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Vertragsentwurf den übrigen Mächten vorlegen lassen, der eine vertragsmässige *Herabsetzung der Rüstungen* der Einzelstaaten und die Schaffung einer *internationalen Militärmacht* zur Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens bezweckte. Man muss den Hut ziehen vor diesen bewunderungswürdigen Amerikanern, die — von den preussischen Junkern als kaltrechnende business-men verschrien [1] — trotz aller europäischen Enttäuschungen den Weg zu ihren Weltidealen : Frieden und Wohlfahrt für alle, nicht verlassen. Es ist eine eigentümliche Ironie der geschichtlichen Entwicklung, dass gerade diese neue Welt der Vereinigten Staaten von Amerika, die die menschliche Leistungsfähigkeit in allen materiellen, technischen, kommerziellen und industriellen Dingen zur höchsten Vervollkommnung gebracht hat, daneben auch in allen idealen Bestrebungen immer mehr an die Spitze des menschlichen Fortschritts tritt. « Marcher à la tête de la civilisation » — scheint mehr und mehr der Ehrentitel der grossen transatlantischen Republik zu werden.

Den Gipfelpunkt dieser Entwicklung sehen wir in der Botschaft, die *Präsident Wilson* am 3. April 1917 im Kongress verlas und auf Grund deren das Bestehen des *Kriegszustandes zwischen Amerika und Deutschland* von der amerikanischen Volksvertretung proklamiert wurde. Ich will aus diesem welthistorischen Dokument nur folgende Sätze zitieren :

[1] Selbst ein *Hindenburg* kann sich nicht enthalten, in einem soeben — Anfang April 1917 — vom Wolffbureau veröffentlichten Interview der amerikanischen Kriegsproklamation die niedrigsten geschäftlichen Beweggründe unterzuschieben : « Wilsons Beweggründe und die seiner Freunde sind mir klar. Die amerikanischen Regierenden und Finanzkreise haben sich auf ein *faules Geschäft* eingelassen (gemeint sind die Munitionslieferungen und Darlehen an den Dreiverband). Wollen sie das investierte Kapital nicht opfern, so bleibt ihnen nichts übrig, als dem schwankenden Unternehmen mit ihrem gesamten Vermögen beizuspringen. Die Frage ist nur, ob sie damit das Unternehmen retten..... »

Ich denke..... dass unser Ziel darin besteht, die *Grundsätze des Friedens und der Gerechtigkeit im Leben der Welt gegen die egoistische und autokratische Macht zu verteidigen.* Es ist keine Neutralität mehr möglich, wenn der Friede der Welt auf dem Spiele steht, wenn die Bedrohung dieses Friedens von einer autokratischen Regierung herrührt, die durch ihren Eigenwillen und nicht durch den des Volkes geleitet ist. Wir haben keine Differenzen mit dem deutschen Volke, das nicht der Urheber des Krieges ist.....

Wir sind nun auf dem Punkte, den *Kampf mit dem Feinde der Freiheit* aufzunehmen. Um seine Pläne zunichte zu machen, werden wir die gesamte Macht der Nation aufbieten. Die Sicherheit der *Demokratie in der Welt* muss gesichert werden. Der Friede muss auf die feste Grundlage politischer Freiheit begründet werden. Wir verfolgen keinen eigennützigen Plan. *Wir wünschen keine Eroberung und keine Entschädigung für uns selbst, wir wünschen keine materielle Kompensation.* Wir werden zufrieden sein, wenn die Rechte der Menschheit gesichert sein werden, denn wir werden unsern Beistand ohne Hass einem ehrenhaften und gerechtfertigten Krieg leihen..... (Zitiert nach der Havas-Depesche vom 3. April.)

Diese, in der Menschheitsgeschichte wohl einzig dastehende, von hohem Idealismus getragene Motivierung einer Kriegserklärung ist nur eine logische Konsequenz aus dem früheren Verhalten der amerikanischen Staatsmänner den pazifistischen Problemen gegenüber, wie auch die von deutscher Seite gegebene Veranlassung zu dieser Stellungnahme Amerikas eine logische Konsequenz des bisherigen deutschen Verhaltens jenen Problemen gegenüber ist. Dass unter Umständen, *wenn alle anderen Mittel versagen,* auch die höchsten Friedensziele nur durch Krieg zu erreichen sind, dass die Befreiung der Welt von militärischer Herrschaft im Notfalle nur durch Kampf geschehen kann — ebenso wie die Befreiung eines Volkes von autokratischer Herrschaft nur durch Revolution —, das ist eine Tatsache, die durch die Erfahrungen der Geschichte reichlich bestätigt wird. Für solche Fälle kann — an Stelle des verwerflichen : si vis pacem, para bellum — ein ähnlich klingender, aber im Wesen ganz verschiedener Grundsatz zur Notwendigkeit werden : *Si vis pacem, fac bellum.* Es können homöopathische Kuren erforderlich werden, bei denen Gift nur durch Gegengift, Toxin nur durch Antitoxin bekämpft werden kann. Ueber die Zulässigkeit, ja über die Unvermeidlichkeit solcher homöopathischen Heilmethode gegen die europäische Kriegsseuche und ihre gefährlichsten Bazillenträger — in der Vergangenheit, in der Gegenwart und, wenn keine radikale Heilung eintritt, auch in der Zukunft —, darüber werden wir an späterer Stelle noch ausführlich zu verhandeln haben.

* * *

Ich sprach oben von der interessanten Tatsache, dass in der grossen transatlantischen Republik die ideelle Höherentwicklung

mit der materiellen durchaus gleichen Schritt hält. Der Gegensatz zwischen beiden Entwicklungen ist eben nur ein *scheinbarer ;* in Wirklichkeit ist die eine die Voraussetzung und Bedingung der anderen. Die Riesenentwicklung jenes « Landes der unbegrenzten Möglichkeiten » war nur möglich auf der sicheren Grundlage eines langdauernden, auch für die Zukunft garantierten Friedenszustandes. Der Frieden innerhalb der beiden amerikanischen Kontinente ist — abgesehen von unerheblichen Störungen — durch den panamerikanischen Zusammenschluss ein für allemal garantiert worden. Der Frieden mit den europäischen und asiatischen Staaten ist, wenn Amerika nicht der Angreifer ist, durch die geographisch unabhängige Lage der beiden Amerika und durch den Flottenschutz gesichert. In dieser unangreifbaren Lage und dieser jedem eigenen Angriff abholden Gesinnung des Landes hat sich die unvergleichliche wirtschaftliche Blüte entfalten können, die wir schon vor dem Kriege bewundernd sahen und die jetzt auf den Trümmern des zerfleischten Europa noch weitere ungeahnte Dimensionen annehmen wird. Die nüchtern-klugen Amerikaner sehen und wissen, welchen Glücksumständen sie ihre Blüte zu verdanken haben ; sie sind aber auf der anderen Seite zu sehr mit modernen Welt- und Menschlichkeits-Ideen durchtränkt, um nicht den anderen Kulturvölkern die gleichen Vorteile zu wünschen und verschaffen zu wollen. Für sie ist die *Interessenharmonie* aller Kulturvölker — auf geistigem wie auf wirtschaftlichem Gebiete — kein leerer Wahn, und, wenn sie auch jetzt vorübergehend aus dem Ruin Europas Vorteile ziehen, so wissen sie doch genau, dass ein dauernder Nutzen, eine dauernde wirtschaftliche Blüte auch für sie nur aus dem Frieden und Wohlstande der Länder erwachsen kann, mit denen sie durch tausend geistige und wirtschaftliche Nervenstränge aufs engste verbunden sind. So erklärt sich die Tatsache, dass materielle und ideelle Bestrebungen in der grossen transatlantischen Republik gleichen Schritt halten, und Amerika auf beiden Gebieten an der Spitze des menschlichen Fortschritts marschiert. —

Die grossartige Initiative des Präsidenten *Taft* in der Frage der internationalen Abrüstung, die ich oben berührt habe, bot von vorneherein wenig Aussicht auf Erfolg, nach den bösen Erfahrungen der ersten und zweiten Haager Konferenz, an denen Deutschland die Hauptschuld trug : denn Russland hatte ja gerade die Rüstungsfrage als Hauptgegenstand an die Spitze der Haager Verhandlungen gestellt. Einen vollen Erfolg dagegen hatte die fernere Initiative Tafts, unbeschränkte, also *alle* Streitfragen umfassende *obligatorische Schiedsgerichtsverträge* mit anderen

Ländern abzuschliessen. Solche Verträge, die also auch die sogenannten Lebens- und Ehrenfragen der Schiedsgerichtsbarkeit unterwarfen, kamen mit Frankreich und England zustande und traten nur deshalb nicht in Wirksamkeit, weil sie im amerikanischen Senat zwar eine grosse, aber nicht die vorgeschriebene Zweidrittel-Majorität erhielten. England und Frankreich hatten die Verträge unterzeichnet. *Weshalb ist ein solcher Vertrag mit Deutschland nicht abgeschlossen worden?* Weil Deutschland die Haager Ablehnungs-Politik auch in der Folgezeit bis heute grundsätzlich fortgesetzt hat.

Die Bryan-Verträge.

Ein noch eklatanteres Beispiel der Selbstisolierung Deutschlands bietet die Geschichte der sogenannten *Bryan-Verträge* von 1913. Bryan, der amerikanische Staats-Sekretär des Auswärtigen, von jeher einer der begeistertsten Pazifisten der Welt, hatte in Gemeinschaft mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Wilson, einen sogenannten Friedensplan entworfen, nach welchem die Vereinigten Staaten sämtlichen Regierungen den Vorschlag machen sollten, Streitigkeiten jedweder Art zwischen Amerika und ihnen einer nach bestimmten Grundsätzen zusammenzusetzenden *Untersuchungskommission* zu überweisen, die den Tatbestand nach allen Richtungen erforschen und feststellen, *frühestens aber nach Ablauf eines Jahres* den beteiligten Mächten das Resultat mitteilen sollte. Nach erfolgter Mitteilung blieb es jedem Teil überlassen, ganz nach seinem Ermessen zu handeln; wenn er wollte, also auch einen Krieg zu beginnen. Wie man sieht, ging dieser amerikanische Vertragsentwurf nicht auf eine schiedsrichterliche Entscheidung, sondern nur auf eine mit allen Garantieen der Unparteilichkeit umgebene *Feststellung des Tatbestandes* hinaus und liess den streitenden Parteien das unbeschränkte Recht, sich ganz nach ihrem Ermessen dem Untersuchungsergebnis zu unterwerfen oder nicht. Der Schlussatz des dritten Artikels des von dem amerikanischen Senat am 24. April 1913 genehmigten Vertragsentwurfs lautet wörtlich (aus dem französischen übersetzt): « *Die Parteien reservieren sich das Recht, bezüglich des Streitgegenstandes nach ihrem Ermessen zu handeln, sobald sie den Bericht der Untersuchungskommission erhalten haben.* »

Dieser raffiniert kluge Vertrag schonte also alle eingewurzelten Vorurteile über Souveränitäts-, Selbstbestimmungs-, Kriegs- und Friedensrecht, oder wie diese angebeteten Götzen einer längst entschwundenen Vergangenheit sonst heissen mögen, — schonte jene mittelalterliche Phraseologie, die vor der Einführung

des « allgemeinen Landfriedens » jedes Städtchen und jedes Raubritterchen zu Gunsten ihres Faust- und Fehderechts geltend gemacht hatten, — schonte den verschlissenen Trödelkram, mit dem die zünftige Diplomatie ihr trübseliges Handwerk noch heute zu drapieren pflegt, — schonte alle Reliquien der Vergangenheit und führte doch, sozusagen durch ein Hintertürchen, durch die Oeffnung einer kleinen Luke, den belebenden Luftzug moderner Welt- und Rechtsanschauungen in das verdumpfte und verstockte Geheimkabinett der veralteten Diplomatie hinein — einen Luftzug, der, wie bei der Oeffnung alt-ägyptischer Holzsärge, die darinnen befindlichen tausendjährigen Mumien der Zerbröckelung und Verflüchtigung überlieferte. « *Zeit gewonnen, alles gewonnen* » — auf diesem, allgemein anerkannten und bei Völkerstreitigkeiten mehr wie irgendwo anders geltenden Grundsatz waren die Bryan-Verträge aufgebaut. Die meisten Kriege, gerade in der Neuzeit, hätten durch die grossen Verbrecher, die sie bewusst angezettelt haben, nicht herbeigeführt werden können, wenn man es nicht verstanden hätte, in dem entscheidenden Moment die Völker über den wahren Tatbestand, über die wahren — meistens unerhört unerheblichen — Gründe, oder vielmehr Vorwände, zu täuschen, ihre Leidenschaften zu entflammen, sie für angeblich « heilige » Kriege, für *Gotteskriege* zu begeistern, die in Wirklichkeit nur *menschliches Teufelswerk* waren.

Ohne oder gar gegen den Willen der Völker kann man in den Zeiten der allgemeinen Wehrpflicht keine Kriege mehr führen. Das wussten und wissen die Grossen ganz genau. Darum müssen die Völker, wenn es zu dem vom Herrscher gewollten Kriege kommen soll, getäuscht, überrumpelt, mit den immer noch zugkräftigen Phrasen der Verteidigung von Haus und Herd und Vaterland berauscht und umnebelt werden. Das alles ist aber nur in der « Hitze des Gefechts », in dem Drange der sich überstürzenden Ereignisse, nur von heute auf morgen, kaum auf übermorgen, unter keinen Umständen von heute auf ein Jahr möglich. *Nur einige Tage Frist zwischen dem deutschen Ultimatum und der Kriegserklärung an Russland* und das deutsche Volk würde sich überzeugt haben — trotz Zensur und Belagerungszustand —, dass weder die Russen noch die Franzosen in Deutschland eingebrochen waren, dass niemand die Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands bedrohte. Gerade *weil* man das getäuschte Volk nicht zur Besinnung und Aufklärung kommen lassen und gleichzeitig alle Vorteile des schnellen Losschlagens auf seine Seite bringen wollte, gerade deshalb hat man die Kriegserklärung in so frevelhafter Weise überstürzt — unbekümmert um den Weltbrand, den man damit entzündete.....

Mit dieser Psychologie der Herrscher und der Völker rechnet in feinster Weise der Bryansche Vertragsentwurf [1]. Das Kriegsspiel der Mächtigen wird aufs empfindlichste gestört, ja unmöglich gemacht, wenn der Trumpf des Zeitgewinns in den Händen der Friedensfreunde ist. Ein Jahr ist eine lange Zeit und es ist ausgeschlossen, dass auf so lange hinaus, selbst beim bösesten Willen der Mächtigen, das Kriegsfeuer im Volke geschürt bleiben kann. Die Flammen verlöschen, der Rauch verweht, der klare Blick kehrt wieder und, wenn *dann* die nüchtern-unparteiische Entscheidung der internationalen Untersuchungskommission herauskommt, so wird sie — gleichviel, wie sie ausfällt, — von allen Seiten als objektive Festellung des Tatbestandes anerkannt und als willkommener Befreier aus drohender Kriegsgefahr begrüsst werden.

Wie nun verhielten sich die Fortschrittsmächte der Haager Konferenzen zu dem Bryan-Vertrage? Wie die Rückschrittsmächte? Die Antwort ist kurz und einfach. Der Bryan-Vertrag ist, ausser sämtlichen amerikanischen, von folgenden europäischen Mächten unterzeichnet worden: von England, Frankreich, Russland, Italien, Spanien, Schweiz, Holland, Dänemark, Portugal, Griechenland, Schweden und Norwegen. *Er ist nicht unterzeichnet worden von Deutschland, Oesterreich und der Türkei* [2].

Dieser tatsächlichen Feststellung habe ich nichts hinzuzufügen. Deutschland und Oesterreich sind in ihrem gesamten politischen Verhalten, seit 1899 bis heute, von einer beneidenswerten Konsequenz gewesen. Macht statt Recht — um Gotteswillen keine vertragliche Bindung, die uns unsere Kriegsfreiheit rauben oder beeinträchtigen könnte! Verträge sind ja doch nur Papierfetzen. Wozu also sie erst abschliessen? *Unsere Stärke ist der Masstab unseres Rechts.* Es lebe die schimmernde Rüstung, die gepanzerte Faust, das scharf geschliffene Schwert! Das ist natürlich alles nur « theoretisch » gemeint, sagen meine Herren Gegner. In der Praxis ist Deutschland und ist stets gewesen « ein Kind, kein Engel ist so rein. » Das gute, liebe, friedliche Deutschland!....

Idealismus oder Egoismus?

Im Zusammenhang mit den Haager Konferenzen, die die deutschen Kriegsforscher kaum oberflächlich zu streifen pflegen,

[1] Von ganz ähnlichen Gedanken geht die neueste, von *Taft* im Juni 1915 gegründete « *League to enforce peace* » aus: auch dieser Friedensbund will seine Mitglieder zunächst — um Zeitaufschub zu erlangen — nur zur *Anrufung* eines Tribunals oder eines Verständigungsrates (je nach der Qualität des Streitfalles), nicht aber zur *Unterwerfung* unter die Entscheidungen dieser Instanzen zwingen.

[2] Siehe Milhaud a. a. O. S. 95.

unterlassen sie es nie, der neuesten deutschen Mode entsprechend, die Frage zu stellen — und natürlich zu verneinen —, ob England auf den Haager Konferenzen « *aus reinem Idealismus, aus Friedensliebe* » oder nur aus egoistischen Gründen die pazifistischen Bestrebungen unterstützt habe. Ueber diese volks-psychologischen Untersuchungen, die die offen liegenden Tatsachen durch Unterschiebung gemeiner Motive (Eigennutz, Düpierung der anderen, etc.) aus der Welt zu schaffen suchen, habe ich mich schon an anderen Stellen des längeren und breiteren ausgesprochen. Schon die Motive eines einzelnen Menschen zu untersuchen, ist ausserordentlich schwer, fast unmöglich. Geschweige denn die Motive eines ganzen Volkes oder seiner aus vielen Individuen bestehenden Regierung. Solche Untersuchungen sind nutz- und aussichtslos. In der Politik kommt es nur darauf an, ob jemand das Gute tut, nicht aber auf die Motive, die ihn dazu veranlasst haben. Wie viele Grosstaten — in der Politik wie auf anderen Gebieten menschlicher Betätigung — sind aus egoistischen, nicht aus altruistischen Motiven entsprungen ! Solange der Mensch Mensch bleibt, werden bei den meisten seiner Handlungen und Entschliessungen persönliche und allgemeine Interessen zusammenwirken.

Als Luther seine Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg schlug, hatte er gewiss den Vorsatz, dem verrotteten Papsttum einen Stoss ins Herz zu versetzen. Aber auch der Gedanke mag in seiner Seele mitgeschwungen haben, dass gerade *er* den Ruhm haben wollte, der Befreier aus der römischen Verderbnis zu sein, dass er die Vorteile seiner revolutionären Neulehre *auch für sich* geniessen, das katholische Priester-Cölibat mit der protestantischen Ehe vertauschen, seine geliebte Katharina Bora an den Altar führen wollte. Als der preussische Junker, Herr von Bismarck-Schönhausen, seinen umstürzlerischen Plan fasste, den deutschen Bund zu sprengen, und, durch Blut und Eisen, ein neues deutsches Reich unter preussischer Führung zu schaffen, haben ihm sicher die schwarz-rot-goldenen Ideale vorgeschwebt, für die die deutschen Demokraten seit einem halben Jahrhundert — auch sie Hoch- und Landesverräter damals, wie wir Hohenzollerngegner heute ! — gelitten und geblutet hatten. Aber gleichzeitig war er Preusse und Junker genug, um neben der Einigung des deutschen Reiches auch den Machtaufstieg seines preussischen Vaterlandes, seines angestammten königlichen Herrn zur Zielscheibe seiner politischen Schützenkunst zu machen, um neben den deutschen Reichsfarben auch die schwarz-weisse preussische Fahne zu neuen Ehren zu bringen. Auch der persönliche Ehrgeiz spielte natürlich, wie bei allen menschlichen Gross-

taten, eine Rolle in seiner Seele — der Ehrgeiz, seinen Namen unsterblich und das vielgeschmähte preussische Junkertum — eine seltsame Ironie der Geschichte! — zum Vollstrecker der alten revolutionär-demokratischen Einheitsforderung zu machen.

Welch' kindisches Beginnen, das politische Verhalten eines ganzen Volkes nach seinen — angeblichen — Motiven beurteilen zu wollen, wo man doch nicht einmal in die Motive einzelner Menschen, mit denen man täglich verkehrt, mit Sicherheit eindringen kann! Wissen denn diese feinen Psychologen nicht, dass die Motive zu menschlichen Handlungen dem Mosaik gleichen, das, aus unzähligen kleinen Steinchen zusammengesetzt, nur in der Gesamtheit ein Bild ergibt, in seinen Teilen aber gar nichts bedeutet? Dies schon bei einzelnen Individuen. Und nun erst bei ganzen Völkern.

England hat mit seinem konsequenten Eintreten für alle pazifistischen Bestrebungen — von der ersten Haager Konferenz an bis heute, bis zur Aufstellung seiner heutigen Kriegsziele, die auch nichts anderes sind, als die Verwirklichung pazifistischer Ideale, — *England hat konsequent und unermüdlich den Weg des Fortschritts verfolgt.* Das ist sein unbestreitbares Verdienst; das hat ihm und seiner Sache die Sympathien aller Neutralen in diesem Völkerringen verschafft.

Deutschland dagegen hat konsequent und unerbittlich dem Rückschritt gedient. Das ist sein unbestreitbares Verschulden; das hat ihm und seiner Sache die Antipathien aller Neutralen in diesem Völkerringen zugezogen. Nur diese Tatsachen gelten. Die Motive sind gleichgültig. Diese Tatsachen bestehen leider heute noch, genau so, wie zur Zeit der Haager Konferenzen. Auch heute noch wird der völkerrechtliche Fortschritt durch England, der Rückschritt durch Deutschland vertreten. *Alle fortschrittlich gesinnten Europäer — gleichviel welcher Nationalität — können nur den Sieg der Fortschrittsgedanken, ihre Verwirklichung im Friedensschlusse erhoffen.* Die dritte Haager Konferenz nach dem Kriege möge das Werk durchführen, das die erste und zweite infolge des deutschen Widerstandes nicht durchführen konnten. Nur so wird der Frieden Europas dauernd gesichert sein.

Schiemann und die Haager Konferenzen.

Den dokumentarisch erwiesenen, durch eine bändereiche historische und völkerrechtliche Literatur bestätigten Vorgängen der Haager Konferenzen gegenüber wagt es ein Mann, der Ge-

schichtsforscher zu sein behauptet, mit den elenden Mitteln anzukämpfen, die auf Seite 8-13 seiner Verleumderschrift zusammengetragen sind. Wegen der englisch-russischen Reibereien in Ostasien, die zu einem Kriege zwischen beiden Staaten zu führen drohten, habe Russland, das sich nicht genügend vorbereitet wusste, zu der « Abrüstungskonferenz » — wie Schiemann sie mit Vorliebe, aber fälschlich nennt — seine Zuflucht genommen. Der russische Vorschlag ging bekanntlich nicht auf Abrüstung, sondern auf *Nichterhöhung* der Friedensarmeen und der Militärbudgets zu Wasser und zu Lande während einer bestimmten Reihe von Jahren. Ein *Stillstand* der Rüstungen sollte zunächst vertragsmässig vereinbart und die allmähliche gleichmässige Herabsetzung der späteren Entwicklung und späteren Beschlüssen vorbehalten werden. Die unzweifelhafte Tatsache, dass die öffentliche Meinung Englands, in Uebereinstimmung mit der Regierung, das Zarenmanifest mit der grössten Sympathie begrüsste — hatte doch der englische Premierminister Salisbury schon jahrelang vor dem Zarenmanifest auf die Verderblichkeit der stets wachsenden Rüstungen und die Notwendigkeit einer internationalen Vereinbarung hierüber hingewiesen —, diese Tatsache verfälscht « der Verleumder » (unter ungenauer und unvollständiger Zitierung einer englischen Thronrede vom Februar 1899) in ein « skeptisches » Verhalten gegenüber dem russischen Vorschlag. Lesen Sie die gesamte Literatur über die Haager Konferenzen nach, Herr Professor, und wagen Sie dann noch meine Behauptung zu bestreiten, dass England, Russland und Frankreich die Führung auf Seiten derjenigen Staaten hatten, die durch internationale Vereinbarung dem ruinösen Rüstungswetteifer ein Ende machen wollten, dass aber Deutschland und Oesterreich jede derartige Bestrebung zum Scheitern brachten und die Konferenz zwangen, sich auf eine *platonische Resolution* zu beschränken.

Genau ebenso ging es mit dem russischen Antrage auf Einführung einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit (siehe *J'accuse*, S. 71-72). Die gefährliche Zuspitzung der Verhandlungen über die Frage der obligatorischen Anrufung des Schiedsgerichts, das Intermezzo der Reise Professor Zorns nach Berlin, die schliessliche Unterwerfung der Konferenz unter Deutschlands Willen, damit nicht die ganze Sache zum Scheitern komme, — alles dies sind Tatsachen, die jedem Kenner der Materie bekannt und geläufig sind. Herr Schiemann aber unterschlägt dies alles. Er arbeitet auch hier mit Zetteln, sucht die Aufmerksamkeit von den Hauptpunkten auf unerhebliche Nebenpunkte abzulenken, schiebt, wo er die Tatsachen nicht ganz unterdrücken kann, den

Handelnden gemeine egoistische Motive unter — und dann hat dieser skrupellose Fälscher noch die Stirn, dem Ankläger « schamlose » Behauptungen vorzuwerfen.

Was erwähnt Schiemann von den Verhandlungen und Beschlüssen der ersten Konferenz ? Nichts, aber auch gar nichts. Statt dessen zieht er aus seinem Zettelkasten eine « Standard »-Notiz hervor, die von der Sicherung des Privateigentums zur See handelt, spricht von dem Gebrauch der Dumdumgeschosse und der stinkenden Gase — ohne daran zu denken, dass seine ganzen Kriegsschriften nichts anderes als Dumdumgeschosse und stinkende Gase sind, mit denen er die Wahrheit zu zerfleischen, das deutsche Volk giftig zu umnebeln sucht. Man sollte es nicht glauben, wenn man es nicht schwarz auf weiss vor sich sähe : nicht ein Wort von den Verhandlungen und Beschlüssen über den russischen Rüstungsantrag, nicht ein Wort über die Schiedsgerichte und die Einsetzung des Schiedshofes, nicht ein Wort über das friedensfördernde Verhalten der Ententemächte auf der Konferenz, über das entgegengesetzte Verhalten Deutschlands und Oesterreichs! Statt dessen unrichtige Behauptungen über den angeblich einseitigen Vorbehalt Englands und Amerikas bezüglich gewisser Geschosse und Gase, Betonung der Frage der Privateigentums-Sicherung zur See, die von England damals und auch jüngst noch für durchaus diskutabel erklärt worden ist, sobald durch obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit die Sicherheit vor neuen Kriegen und durch Rüstungsabkommen die Sicherheit vor dem finanziellen Ruin der Völker gewährleistet sei.

Die « Freiheit der Meere ».

Dieses Herumreiten der deutschen Politiker und Zeitungsschreiber auf der wohltönenden Phrase : « *Wir erstreben die Freiheit der Meere* », ist weiter nichts als : Sand in die Augen der kritiklosen Menge. Die Freiheit der Meere existiert — im Frieden. Kein Mensch stellt der freien Schiffahrt aller Nationen auf den Weltmeeren das geringste Hindernis entgegen. Im Kriege allerdings existiert sie noch nicht : es geht dem Privateigentum zur See im Kriege nicht besser als dem Privateigentum zu Lande. Zu Lande werden Städte, Dörfer, Felder und Wälder schonungslos verwüstet, wenn die Kriegsfurie über sie dahinbraust. Zur See ist das feindliche Privateigentum nach bestehendem Völkerrecht der Beschlagnahme ausgesetzt — es sei denn, dass es sich auf neutralem Schiffe befindet. Das neutrale Privateigentum — selbst auf feindlichem Schiffe — ist der Beschlagnahme entzogen.

Kriegskonterbande ist stets der Beschlagnahme unterworfen, gleichviel, ob sie feindliches oder neutrales Eigentum ist, ob sie auf feindlichem oder neutralem Schiffe sich befindet (Pariser Seerechts-Deklaration vom 16. April 1856). Ueberall ist hier nur von der *Beschlagnahme* feindlichen oder neutralen Privateigentums die Rede. Die *Zerstörung* des Privateigentums zur See, die Versenkung feindlicher oder neutraler Schiffe — statt ihrer Wegnahme —, die Nichtberücksichtigung der Eigentumsverhältnisse (ob feindlich oder neutral), der Warenqualität (ob Konterbande oder nicht) — die blindwütige Zerstörung Tausender von feindlichen und neutralen Schiffen, unter Aufopferung vieler Tausender von Menschenleben, — alles das ist nicht internationales, sondern *kaiserlich deutsches Völkerrecht.* Das sind neu eingeführte Grundsätze der kaiserlich deutschen Marine, die sich damit von der so laut proklamierten Freiheit der Meere bedeutend weiter entfernt, als es je England und andere Seemächte getan haben. *Die Freiheit der Meere, wie Deutschland sie versteht, ist eine Formel, die nicht dem Frieden, sondern dem Kriege dienen soll :* sie soll die Lage des führenden Kontinentalstaates gegenüber der führenden Seemacht im Kriege verbessern, indem sie die jetzt behinderten Zufuhren von jeder Hemmung befreit. Der Standpunkt Englands, diese Beschränkung seiner Kriegsmittel so lange abzulehnen, als der Krieg beständig drohend und durch keine Rechtsorganisation ausgeschlossen ist, ist für den unbefangenen Beurteiler unanfechtbar. —

* * *

Aber alles dies sind ja nur Ablenkungen von dem Hauptthema der Haager Konferenzen — wirkungslose Versuche Schiemanns, die Tatsache zu verdunkeln, *dass das Verhalten Deutschlands und Oesterreichs auf der ersten und zweiten Haager Konferenz einen Hauptteil der Schuld an der späteren europäischen Spannung und damit an dem Weltkriege trägt.* Von den fünf Seiten, auf denen Schiemann die erste Haager Konferenz behandelt, berichten zwei Seiten über die angebliche politische Vorgeschichte der Konferenz (egoistische Absichten Russlands), eine Seite über die oben erwähnten Nebensächlichkeiten, und zwei volle Seiten geben — die Katze lässt das Mausen nicht ! — einen Zettel wieder, diesmal einen wörtlich abgedruckten Artikel aus dem *Journal des Débats* vom Juli 1899. Die damalige England-feindliche Haltung des führenden französischen Blattes kann nicht wundernehmen, nach dem im vorangegangenen Jahre stattgehabten Fashoda-Konflikt und nach dem Ausbruch des Burenkrieges, bei dem mit Recht die Sympathien Frankreichs wie auch Deutschlands auf

Seiten der Buren waren. Was beweist aber solch Zeitungsartikel gegen die Akten und Protokolle der Haager Konferenz ? Wenn Frankreich und England damals, wie es tatsächlich der Fall war, in einem gewissen politischen Spannungsverhältnis standen, ist es nicht umso bedeutungsvoller, dass trotzdem beide Länder und beide Regierungen alles im Haag unterstützten, was der Sicherung des europäischen Friedens und der Herabminderung der Rüstungslasten dienen konnte ? Dieses Zusammengehen der beiden — damals weder durch Sympathie noch durch Entente verbundenen — Länder nach dem einen grossen europäischen Friedensziel hin lässt die entgegengesetzte Haltung Deutschlands umso verhängnisvoller und verbrecherischer erscheinen. Der Artikel des *Journal des Débats* beweist nichts anderes als das eine : noch nie hat ein Geschichtsforscher gewagt, mit solch elendem Zettelkram historische, aktenmässig erwiesene und dokumentierte Vorgänge verdunkeln oder aus der Welt schaffen zu wollen.

Zwischen der ersten und zweiten Haager Konferenz.

In meinem Abschnitt « *Zwischen der ersten und zweiten Haager Konferenz* » (*J'accuse*, S. 72-76) habe ich die unermüdlichen Bemühungen der liberalen englischen Regierung hervorgehoben, das Haager Friedenswerk weiterzuführen und insbesondere der wahnsinnigen Rüstungskonkurrenz durch ein internationales Abkommen ein Ende zu machen. Diese Bemühungen gingen nicht nur von der seit 1905 ans Ruder gelangten liberalen, sondern auch von der vorangegangenen unionistischen Regierung aus und sogar der damals allmächtige Kolonialminister *Chamberlain* war dem Gedanken einer internationalen Regelung des Rüstungswesens zugetan. Ich verweise auf die in meinem Buche zusammengestellten Tatsachen, die nur einen schwachen Auszug aus der betreffenden Tätigkeit der englischen Minister geben — derselben Minister, die heute von unseren deutschen Geschichtsfälschern als verbrecherische Kriegstreiber, als Urheber des europäischen Massenmordes hingestellt werden. Wer sich ausführlicher über die Bestrebungen der Grey, Asquith, Haldane, Lloyd George und des verstorbenen liberalen Ministerpräsidenten Campbell-Bannerman zur Erreichung eines Rüstungsabkommens informieren will, — Bestrebungen, die in Frankreich und Russland ein volles Echo fanden und von gleichgesinnten Männern in Parlament und Presse mit gleichem Eifer verfolgt wurden, — der lese in Frieds *Handbuch der Friedensbewegung* (Band II, S. 147-192) nach : er wird das Gesamturteil Frieds bestätigt finden, dass die liberale

englische Regierung « *in wahrhaft grosszügiger Weise und ohne sich von ihren Misserfolgen abschrecken zu lassen, immer wieder zu Gunsten einer gleichzeitigen vertragsmässigen Beschränkung der Rüstungen offen und unumwunden eintrat.* »

Während in Deutschland alle Welt, vom Kaiser herunter bis zu Herrn Schiemann, dem Haager Friedenswerk gegenüber feindlich oder zum mindesten skeptisch blieb — abgesehen natürlich von der sozialdemokratischen Partei und den erklärten Pazifisten, die beide gleich machtlos waren, — während der Kaiser schon bald nach Schluss der ersten Haager Konferenz die Worte sprach : « *Ehe die Theorien des ewigen Friedens zur allgemeinen Anwendung gelangen, wird noch manches Jahrhundert vergehen. Der sicherste Schutz des Friedens sind vorläufig das deutsche Reich und seine Fürsten* [1] » — entwickelte sich zu beiden Seiten des Kanals, in England und Frankreich, eine immer lebhaftere Friedensbewegung in und ausserhalb der Parlamente, die auch bald zu praktischen Resultaten führte. Zunächst zu dem englisch-französischen *Schiedsvertrag* vom 14. Oktober 1903 und dann zum *Ententeabkommen* vom 8. April 1904. Diese Abkommen, obwohl von Delcassé, dem angeblichen Kriegstreiber, abgeschlossen, waren ein *Friedenswerk, nicht eine Kriegsvorbereitung*, als welche sie heute von den Schiemann und Genossen fälschlich hingestellt werden. Sie waren ein Ergebnis der pazifistischen Propaganda in den beiden Ländern, die von den Friedensfreunden geführt und von den Regierungen gefördert und gutgeheissen wurde.

Schon mit der Pariser Weltausstellung 1900 hatte die Annäherung der beiden Völker eingesetzt. Englische Arbeiter, die zwei Millionen Gewerkschaftsmitglieder vertraten, kamen nach Paris, um in einer mächtigen Kundgebung (im Oktober 1900) zusammen mit ihren französischen Gesinnungsgenossen für den Frieden zu demonstrieren. Französische Arbeiter erwiderten diesen Besuch (Juni 1901) und überbrachten namens des organisierten französischen Proletariats einen Aufruf, der mit den Worten schloss : « *Krieg dem Kriege, es lebe der Friede, es lebe die internationale Eintracht der Nationen* ». Im Juli 1903 fand die denkwürdige Parlaments-Entrevue zwischen Mitgliedern des französischen und des englischen Parlaments in London statt, bei welcher der Führer der französischen Friedensbewegung, der Senator *d'Estournelles de Constant*, seine grossartige Rede zu Gunsten des Friedens und der Schiedsgerichtsbarkeit hielt, die von den englischen Ministern Balfour und Chamberlain, wie von dem damaligen liberalen Parteiführer Campbell-Bannerman, in

[1] Siehe für diese und die nachfolgenden Tatsachen *Fried*, Band II, S. 150.

gleich friedensfreundlichem Sinne erwidert wurde. Den abgeschlossenen englisch-französischen Schiedsvertrag feierte der damalige unionistische Ministerpräsident Balfour beim Lordmayors-Bankett mit den Worten, dass hoffentlich der Geist immer mehr wachsen werde, « welcher jeder europäischen Regierung zum Bewusstsein bringt, dass sie ein Verbrechen begeht, wenn sie die Nation in einen Krieg treibt, und dass man *Streitigkeiten einem Gerichte, gegen dessen Entscheidung es keine Berufung gibt, unterbreiten* oder in aller Offenheit einen loyalen Meinungsaustausch herbeiführen müsse, der das sicherste Mittel sei, um Missverständnisse zu vermeiden ».

Alles dies waren — wohl gemerkt — Aeusserungen und Handlungen der *unionistischen* Regierung, die von unseren Imperialisten bezichtigt wird, die Idee des kriegerischen Imperialismus in die Welt gesetzt zu haben. Soweit man unter Imperialismus die straffere Zusammenfassung des englischen Weltreiches versteht, die bekanntlich Chamberlain nicht bloss durch eine engere militärische Verbindung, sondern auch durch eine wirtschaftspolitische Vorzugsbehandlung erzielen wollte, insoweit mag man die englische Unionisten-Partei als Vertreterin des imperialistischen Gedankens bezeichnen ; insoweit aber mit diesem Worte das *verbrecherische Hindrängen auf einen europäischen Krieg*, das territoriale Expansionsstreben auf Kosten anderer europäischer Völker, vermittels des unerhörtesten Blutvergiessens der Weltgeschichte, bezeichnet werden soll, ist es eine bewusste Lüge und Fälschung, England oder irgend eine Partei dieses Landes als Urheberin des Imperialismus hinzustellen. Das Verdienst, *diesen* Imperialismus in die Welt gesetzt zu haben, gebührt ausschliesslich Deutschland, seinen Alldeutschen, Militaristen und Weltmachtpolitikern, all denen, denen wir diesen Krieg zu verdanken haben.

* * *

Wenn schon die unionistische Regierung Englands mit solchem Eifer die Verwirklichung der Haager Friedensgedanken erstrebte, so kann man sich ein Bild über die Tätigkeit der nachfolgenden liberalen Regierung nach dieser Richtung hin machen. Während unsere Kriegsliteratur den König Edward VII. als den teuflischen Urheber des Weltkrieges, als den Arrangeur des « Ueberfalles » in schwärzesten Farben an die Wand malt, hat die während seiner letzten fünf Lebensjahre regierende liberale Partei — wie ihre Vorgängerin, die unionistische — nichts anderes getan als Frieden und Verständigung zwischen den Völkern,

Erleichterung der Rüstungslasten zu predigen und, so weit sie es vermochte, ins Werk zu setzen.

An der Spitze des grossen *anglo-deutschen Verständigungskomitees* stand der Schwager des Königs, der Herzog von Argyll, dem sich einige hundert Namen aus der Elite des englischen Volkes anschlossen. Die Bildung des englischen Komitees hatte die Gründung eines entsprechenden deutschen zur Folge. Die Wirksamkeit dieser Gesellschaften äusserte sich in wechselseitigen Besuchen von Journalisten, Bürgermeistern, Arbeitern, Geistlichen in den folgenden Jahren. Eine Reihe von Aeusserungen der liberalen englischen Minister zu Gunsten der Haager Friedensbestrebungen habe ich bereits in meinem Buche zitiert. Ich möchte hier noch auf die Worte hinweisen, mit denen *Haldane* am 9. November 1906, bei Gelegenheit des Lordmayors-Banketts, die Notwendigkeit einer Beschränkung der Kriegsrüstungen begründete : « *Es wird eine Zeit kommen, die auf das Barbarentum der Gegenwart mit Staunen zurückblicken wird.* » Das sagte Haldane damals in bezug auf den R ü s t u n g s wahnsinn. Welche Worte würden heute am Platze sein in bezug auf den M o r d wahnsinn, der die höchstzivilisierten Völker der Welt erfasst hat ? —

Auch in Frankreich, Italien, Amerika sprachen sich führende Männer in verantwortlicher Stellung zu Gunsten der Haager Friedensbestrebungen aus. *Léon Bourgeois*, der damalige Ministerpräsident, der heute — hoffentlich ein verheissungsvoller Umstand — wieder in das Ministerium Briand berufen worden ist, begrüsste am 12. Juni 1906 in der Deputiertenkammer jede Initiative zur Verminderung der Rüstungen mit voller Sympathie. *Tittoni*, der damalige italienische Minister des Auswärtigen — auch ein Kriegshetzer nach der Behauptung der deutschen Geschichtsfälscher ! — äusserte ebenfalls im Juni 1906 auf eine Anfrage im Parlament, « dass es ein Verbrechen gegen die Menschheit wäre, nicht aufrichtig an den Unternehmungen mitzuwirken, die eine *gleichzeitige Verminderung der Rüstungen* der grossen Nationen zum Ziele haben ». Die Aufnahme des Rüstungsproblems in das Programm der zweiten Haager Konferenz war, wie ich in meinem Buche hervorgehoben habe, das Verdienst Englands, da die russische Regierung, nach den bösen Erfahrungen der ersten Haager Konferenz und nach dem ganzen Verhalten der deutschen Regierung und Regierungspresse in der Zwischenzeit, eine neue Erörterung dieses Problems für nutzlos und sogar für den friedlichen Verlauf der Konferenz gefährlich halten musste. Schon damals verstand es unsere Hetzpresse vortrefflich, jedes gute Werk der Völkerverständigung durch Unterschiebung böswilliger

Absichten gegen Deutschland zu verfälschen und zum Scheitern zu bringen. Man vergleiche nur die Haltung der deutschen Presse — stets mit Ausnahme der sozialdemokratischen und einiger linksliberalen Blätter —, unserer führenden Politiker und unserer Regierung (Fürst Bülow in der Reichstagssitzung vom 30. April 1907) in dieser, alle Völker gleichmässig interessierenden Frage mit der Haltung des englischen Parlaments, der englischen Presse und der englischen Regierung, wie ich sie bereits in meinem Buche (S. 72-76) dargestellt habe. Man wird auf der einen Seite nicht nur Sympathie, sondern begeistertes Eintreten für das Haager Friedenswerk, auf der anderen Seite aber nicht nur Skepsis, sondern Hohn und Spott, Missachtung und Drohungen finden.

Einen Monat, bevor *Fürst Bülow* seinen kalten Wasserstrahl im Reichstag losliess : Deutschland werde sich an der Erörterung der Rüstungsfrage nicht beteiligen, sondern nur später « gewissenhaft prüfen, ob es (das Resultat der Erörterungen) dem Schutze unseres Friedens, ob es unseren nationalen Interessen, ob es unserer besonderen Lage entspricht », — einen Monat vorher hatte der englische Premierminister *Campbell-Bannerman* im Unterhaus die kriegerische Haltung der Mächte gegeneinander, wie sie in dem übermässigen Anwachsen der Rüstungen zu Tage trete, einen *Fluch* genannt, dem Einhalt getan werden müsse. Er hatte, ungefähr gleichzeitig mit seiner Rede, einen von ihm unterzeichneten Artikel in *The Nation* veröffentlicht, in dem er betonte, dass die britische Seemacht, die wegen der besonderen Lage Grossbritanniens die erste Stelle einnehmen müsse, doch keinen aggressiven Charakter besitze ; er hatte die Bereitwilligkeit der britischen Regierung betont, wie im Jahre vorher (1906), so auch in der folgenden Zeit durch eine *freiwillige Herabsetzung ihres Flottenetats* anderen Ländern mit gutem Beispiel voranzugehen, in der Erwartung, dass diese nachfolgen würden ; er hatte mit Entschiedenheit die Notwendigkeit betont, dass die Rüstungsfrage nicht von den Diskussionen der bevorstehenden zweiten Haager Konferenz ausgeschlossen werden dürfe. Dieser Wunsch der englischen Regierung wurde den sieben grössten Seemächten amtlich mitgeteilt [1] ; er wurde bekanntlich auch erfüllt durch die Aufnahme der Rüstungsfrage in das Programm der zweiten Konferenz, die Erörterung musste aber infolge des entschiedenen Widerspruches Deutschlands unterbleiben und die Konferenz sich von neuem mit einer platonischen Resolution begnügen (17. August 1907).

Die persönliche Abneigung des *Kaisers Wilhelm* gegen jede

[1] Siehe Cook a. a. O. S. 10.

vertragsmässige Beschränkung oder auch nur einen Stillstand der Seerüstungen stimmte vollständig mit den Anschauungen überein, die von Regierung, Parlament und Presse in Deutschland vertreten wurden. Der Kaiser hielt mit seiner Abneigung gegen jeden derartigen Gedanken keineswegs zurück : er brachte sie dem britischen Botschafter, dem König Edward und dem damaligen Kriegsminister Haldane gegenüber — König Edward und Haldane waren im Spätsommer und Herbst beim Kaiser zu Besuch — deutlich zum Ausdruck. Eine Erfindung Schiemanns ist es indessen, wenn er behauptet, dass auch König Edward bei seinem Besuch in Kronberg sich « höchst ironisch über die Haager Konferenz » geäussert und Sir Charles Hardinge, sein Begleiter, einen Einfluss der Konferenz auf die englische Marinepolitik abgelehnt habe. Herr Schiemann führt für diese — wie für die meisten anderen seiner Behauptungen — keine Quelle an. Das tatsächliche Verhalten der englischen Regierung und aller ihrer Mitglieder, Campbell-Bannerman, Grey, Haldane, Lloyd George etc., ihre Reden und Schriften, ihr erfolgreiches Eintreten für die Aufnahme des Rüstungsproblems in das Haager Programm — alles dies beweist, dass die Schiemannsche Behauptung über die ironischen oder ablehnenden Aeusserungen des Königs und seines Begleiters eine bewusste Erfindung und Fälschung ist, darauf berechnet, die krasse *deutsche* Ablehnung jeder Rüstungserörterung vor und während der Konferenz zu vertuschen und in milderem Lichte erscheinen zu lassen.

Schiemann hat die Dreistigkeit, folgenden Satz zu schreiben :

> Darin (nämlich in dem ablehnenden Standpunkt gegenüber der Erörterung des Rüstungsproblems) trafen, wenngleich aus verschiedenen Motiven, die deutschen und die englischen Anschauungen zusammen. (Verständigungsbroschüre, S. 13/14.)

Das ist einfach gelogen. England hat die Erörterung des Rüstungsproblems auf der zweiten Haager Konferenz vorgeschlagen und durchgesetzt ; Deutschland hat seine Beteiligung an dieser Erörterung abgelehnt. Um einen für den Erfolg der ganzen Konferenz gefährlichen Konflikt zu vermeiden, wurde ein Kompromiss geschlossen, dahingehend, dass der erste Vertreter Grossbritanniens eine Ansprache hielt, in der das Problem von allen Seiten beleuchtet wurde, und eine vorher vereinbarte Resolution vorschlug, die den Regierungen das weitere ernste Studium der Rüstungsfrage anempfahl. Die Resolution wurde einstimmig angenommen, jede Erörterung aber, dem deutschen Verlangen entsprechend, ausgeschlossen. Das ist historische Wahrheit, die

gegenteiligen Behauptungen des deutschen Historikers aber das Gegenteil der Wahrheit.

Der Besuch *Haldanes* im September 1906 beim deutschen Kaiser hatte denselben negativen Erfolg, wie der vorhergegangene Besuch des englischen Königs und seines Unterstaatssekretärs : Ablehnung jeder Erörterung über ein Rüstungsabkommen seitens des Kaisers und seiner Regierung. Auch diesem Haldaneschen Besuch von 1906 — ebenso wie dem späteren von 1912 — sucht Schiemann durch tendenziöse Anhängsel den Charakter einer Finte beizulegen — ungeachtet der bereits oben erwähnten persönlich freundschaftlichen Beziehungen, die ihn mit dem englischen Staatsmann verbanden. Diese Herren — Schiemann und Genossen — sind eben Gentlemen vom Scheitel bis zur Sohle : die Furcht, ihr trügerisches Kartenhaus zusammenstürzen zu sehen, zwingt sie, selbst jedes persönliche Anstandsgefühl befreundeten Männern gegenüber beiseite zu setzen, wenn es sich darum handelt, ihren Kunstbau vor dem gefährlichen Windstoss der Wahrheit zu schützen.

Um dem Besuche Haldanes von 1906 seine wahre Bedeutung einer friedlichen Annäherung an Deutschland und einer aussichtsreichen Vorbereitung der bevorstehenden Haager Konferenz zu nehmen, fügt Schiemann unmittelbar an die Erwähnung des Besuches die falsche Behauptung an, « dass um diese Zeit eine *englisch-französische Militärkonvention* im Hinblick auf Zukunftsmöglichkeiten vereinbart worden » sei. (S. 14 a. a. O.) Diese « Militärkonvention » ist nichts anderes als die unverbindlichen Besprechungen militärischer Sachverständigen, von denen in der Grey-Cambonschen Korrespondenz vom November 1912 die Rede ist. Diese Besprechungen waren, wie wir bereits gesehen haben, nichts weniger als eine Militärkonvention, vor allem aber hatten sie — worauf es für Schiemanns These doch allein ankommt — nichts weniger als einen *offensiven* Charakter. Das verhindert aber den Geschichtsforscher nicht, den Satz niederzuschreiben : « Diese militärischen Unterhaltungen sind bis zum Ausbruch des jetzigen Krieges, *gleichsam als bestände ein geheimes Bündnis*, regelmässig fortgeführt worden. » Man beachte die Methode : der wahre Zweck des Haldaneschen Besuches, insbesondere seine Beziehung zu dem bevorstehenden Haager Kongress, wird verwischt ; durch die Hervorhebung der um dieselbe Zeit angeblich geschlossenen englisch-französischen Militärkonvention werden dem Haldaneschen Besuch direkt betrügerische Motive untergeschoben. Und dann — um das Lügengebäude zu krönen — wird aus der Militärkonvention ein geheimes Bündnis gemacht.

So stellt der Kreuzzeitungsprofessor, der mir gegenüber den Moralprediger spielen will, die Vorgeschichte der zweiten Haager Konferenz dar. Mir aber wirft er Unterschlagung vor, weil ich in der Vorgeschichte nicht von dem englisch-japanischen Bündnis, nicht von dem Venezuela-Fall und nicht von der französisch-englischen Entente von 1904 gesprochen hätte. Von dieser Entente spreche ich an unzähligen Stellen meines Buches, da wo die Besprechung hingehört. Der Venezuela-Fall und das englisch-japanische Bündnis aber stehen in so losem Zusammenhang mit den Haager Konferenzen, dass ich die ganze europäische oder gar europäisch-amerikanische Geschichte der letzten Jahrzehnte hätte erzählen müssen, um dem Schiemannschen Vorwurf der absichtlichen Verschweigung zu entgehen.

Der Venezuela-Streit hat allerdings auch für mich eine gewisse Bedeutung, denn er zeigte einerseits die Möglichkeit friedlichen Zusammenwirkens Deutschlands und Englands zur Erreichung gemeinsamer Ziele und andererseits gab er dem durch die erste Haager Konferenz eingesetzten Schiedshofe Gelegenheit, in Funktion zu treten und den Streit durch ein Urteil (22. Februar 1904) zu beendigen. Auch andere völkerrechtliche Streitigkeiten wurden zwischen der ersten und zweiten Haager Konferenz vor den Schiedshof gebracht und zu allseitiger Zufriedenheit friedlich erledigt. Umso schlimmer für Deutschland, dass es diesem zukunftsreichen, friedenerhaltenden und kriegverhindernden Institut, das nun bereits acht Jahre lang seine Lebensfähigkeit erwiesen hatte, auf der zweiten Haager Konferenz den erbitterten Widerstand entgegensetzte, der die *obligatorische* Anrufung des Schiedshofes und damit den wesentlichen Zweck dieser Einrichtung zum Scheitern brachte [1].

* * *

Das Unerhörteste in Schiemanns Verhalten ist aber, dass dieser Mann, der mir die Nichterwähnung des englisch-japanischen Bündnisses und des Venezuela-Streites zum Verbrechen anrechnet, in seinen beiden Broschüren von dem Verlauf und den Resultaten der *zweiten Haager Konferenz nicht ein Wort erwähnt*. Er unterschlägt diese Konferenz, die ihm natürlich sehr unbequem ist, vollständig. Auf ihn passt, wie kaum auf einen anderen, der Vorwurf, den Walter Schücking all den Professoren, die Kriegsbroschüren geschrieben haben, macht, dass sie sich um die Haager Friedenskonferenzen nicht bekümmern und infolge dessen auch

[1] Siehe *J'accuse*, S. 77.

nicht wissen, « wie sehr Deutschland gerade in dieser Frage (der Rüstungsfrage) die Auslandsmächte auf den Haager Konferenzen vor den Kopf gestossen hat. » Gegen den Vorwurf der Unwissenheit muss ich allerdings Herrn Schiemann in Schutz nehmen. Sein Verbrechen ist schlimmer als Unwissenheit. Er weiss, was im Haag geschehen ist, er kennt genau auch die Vorgeschichte der Haager Konferenzen, aber er unterdrückt bewusst die Wahrheit, weil sie sein ganzes, mühsam zusammengekleistertes Kartenhaus zu Falle bringen muss. Den Kernpunkt meiner « Vorgeschichte des Verbrechens » lässt er absichtlich weg, um an dessen Stelle seine Zettel- und Lügenfabrik zu errichten und das deutsche Volk über die wirkliche Verantwortlichkeit für die europäische Spannung in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges zu täuschen.

Ein eigentümliches Zusammentreffen ist es, dass auf das Scheitern der seitens Englands, Russlands und Frankreichs erstrebten Vereinbarung über Stillstand und spätere Herabsetzung der Rüstungen fast unmittelbar das englisch-russische Abkommen über ihre beiderseitigen Interessensphären in Persien, Afghanistan und Tibet folgte, welches die Grundlage und den Anfang zur Annäherung beider Mächte auch in der europäischen Politik bildete und als *englisch-russische Entente* bezeichnet zu werden pflegt. Die platonische Resolution zur Rüstungsfrage, auf die sich die Konferenz — infolge des Widerstandes Deutschlands gegen jede materielle Erörterung und Beschlussfassung — beschränken musste, wurde am 17. August 1907 im Haag gefasst. Das englisch-russische Abkommen wurde am 31. August desselben Jahres abgeschlossen — ein zeitliches Aufeinanderfolgen von Ereignissen, das jedenfalls interessant ist, wenn es auch keine ursächlichen Zusammenhänge gehabt haben mag.

Ein Block, nicht Blöcke in Europa.

Die überwiegende Mehrheit der Kulturwelt hatte sich, wie wir oben gesehen haben, am 5. Oktober 1907 für die Einführung eines *allgemeinen, obligatorischen Weltschiedsvertrages* entschieden. Nur Deutschland und Oesterreich, gefolgt von einigen kleineren Staaten, hatten sich diesem epochemachenden Fortschritt in der friedlichen Entwicklung der Menschheit mit heftigstem Widerstande entgegengestellt, was aber nicht verhinderte, dass das *Prinzip* der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit — allerdings mit manchen, auch wieder durch Deutschland hineingebrachten Ausnahmen — mit 32 gegen 9 Stimmen angenommen wurde. Der Antrag, das Obligatorium wenigstens für die zustimmenden Staaten als verbindlich zu erklären, scheiterte ebenfalls an dem

Widerspruch des deutschen Delegierten Freiherrn Marschall von Bieberstein. So blieb auch der Beschluss der zweiten Haager Konferenz ein Torso — ein moralischer Erfolg der pazifistischen Anschauungen, welche die zustimmenden Staaten geleitet hatten, und eine moralische Niederlage Deutschlands, das durch die Bekämpfung des Schiedsgerichtsvorschlages und des Rüstungsabkommens die Schuld trägt an der Fortführung des anarchischen Zustandes zwischen den Völkern, der zu dem heutigen Weltkriege geführt hat. Auch heute noch, nach Ausbruch des verheerenden Brandes, stehen die führenden Kreise Deutschlands verständnislos den Bestrebungen gegenüber, die damals den Brand verhüten konnten und die allein sein Wiederausbrechen in Zukunft verhindern können[1]. *Ohne Völkerorganisation und damit verbundenes Rüstungsabkommen kein dauernder Friede.* Eine nur teilweise Organisation der europäischen Völker, eine neue Einteilung in Gruppen, gleichviel aus welchen Elementen, unter welcher Führung und in welcher Form diese Gruppen gebildet werden, würde das Uebel nicht heilen, sondern nur in veränderter Form neu entstehen lassen. Die neuen Gruppen würden sich ebenso misstrauisch und feindlich gegenüber stehen wie die alten, würden ebenso wie bisher gegeneinander rüsten — wahrscheinlich aber noch viel intensiver und ruinöser, da der neue Gewaltzustand zu allen möglichen Revanchen und Reparationen Veranlassung geben, die Nachwehen des Weltkrieges neuen Hass und neue Erbitterung unter den Völkern erzeugen würden. Die Rüstungen würden infolge der technischen Fortschritte schneller noch als bisher — zu unerträglicher Höhe emporsteigen und aus denselben Gründen, wie im Sommer 1914, absichtlich oder unabsichtlich zu neuen, noch heftigeren Explosionen führen. Nur eine einheitliche Organisation der Völker *ohne Gruppenbildungen, ohne Bündnisse, ohne Ententen,* kann der Wiederholung solcher Weltkatastrophen vorbeugen. Jeder Verständige, gleichviel welchem Lande er angehört, muss das einsehen und sieht es ein. Nur in Deutschland — das beweisen alle

[1] Ich muss auch hier wieder darauf hinweisen, dass mein Buch fast beendigt war, als Herr von Bethmann plötzlich, zur Ueberraschung der ganzen Welt, am 9. November 1916 mit dem Bekenntnis zu pazifistischen Ideen hervortrat, das in schroffstem Widerspruch steht zu dem Verhalten und zu den Aussprüchen aller massgebenden Männer Deutschlands während der ganzen Zeit, seitdem eine pazifistische Bewegung existiert. Diesen — in höchstem Masse verdächtigen und unglaubwürdigen — *Pazifismus der Not,* der auf der einen Seite alle möglichen Machtsicherungen für Deutschland erstrebt, auf der anderen Seite aber honigsüsse Worte von Recht und Völkerfreiheit im Munde führt, — diesen platonischen, voraussetzungs- und konsequenzenlosen *Pazifismus der Macht* habe ich an anderer Stelle geziemend gegeisselt (in dem späteren Abschnitt *Kriegsziele,* Kapitel: «Bethmann, der Pazifist»). Meine Charakteristik der Vergangenheit wird durch dieses trügerische Zukunftsbild nicht im geringsten beeinflusst oder verändert.

Stimmen aus den massgebenden Kreisen — wird auch diesmal der Verstand nicht zur Geltung kommen, das Macht- und Herrschaftsstreben der herrschenden Klassen und Kliquen denkt auch diesmal nur an das « Sicherungsinteresse » des « siegenden » Deutschland und seiner Bundesgenossen. Auch jetzt ist man noch nicht zu der Erkenntnis durchgedrungen, dass das richtig verstandene Interesse *aller* Staaten, auch Deutschlands und seiner Bundesgenossen, nur in einer Gesamtorganisation, nicht aber in neuen Gruppenbildungen irgendwelcher Art gefördert werden kann.

Wie die neu geplante Bildung auch aussehen und heissen möge, ob sie als mitteleuropäischer Staatenverband oder als Block der Kaisermächte (mit Anschluss von Bulgarien und der Türkei und einer Gebietszone « von Ostende bis Bagdad ») gedacht sei, — jede Mächtegruppierung, die verschiedene Blöcke voraussetzt, anstatt des einen ungeteilten europäischen Staatenblockes, ist von vornherein denselben Gefahren und Katastrophen ausgesetzt, wie die bisherige Gruppenbildung des « europäischen Gleichgewichts. » *Ein Block, nicht Blöcke in Europa!* Das muss die Parole aller wahrhaften Friedensfreunde werden. Das ist der Gedanke, der die Zukunft Europas bestimmen muss. Wenn die Regierungen der Zentralmächte der Verwirklichung dieses Gedankens nach diesem Kriege entgegentreten, so handeln sie genau so verbrecherisch wie damals, als sie die Haager Friedensgedanken — die sicheren Präventivmittel gegen den jetzigen Krieg — zurückgewiesen und zum Scheitern gebracht haben.

IV.

Englischer Pazifismus in Wort und Tat.

Der Pazifismus des liberalen englischen Kabinetts hat sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch bei jeder Gelegenheit kundgegeben. Ueber die Bemühungen der englischen Regierung, nach dem Scheitern der zweiten Haager Konferenz zu einem direkten Abkommen mit Deutschland über eine Begrenzung der beiderseitigen Seerüstungen und gleichzeitig zu einer politischen Verständigung zu gelangen, habe ich im Buche *J'accuse* (Seite 78-90) ausführlich berichtet und werde später noch darauf zurückkommen. Von allen hieher gehörigen Tatsachen erwähnt der « Verleumder » natürlich nichts. Die Reden und Handlungen der Friedensfreunde im englischen Ministerium — und alle ohne Ausnahme waren sie das, die Campbell-Bannerman, Asquith, Grey, Lloyd George, Haldane etc. — existieren für den preussischen Geschichtsschreiber nicht.

Abgesehen von dem unermüdlichen Eintreten der englischen Minister für eine Beschränkung der Rüstungen und für politische Verständigung mit Deutschland, beachte man, wie viele drohende europäische Kriege in den Jahren nach der zweiten Haager Konferenz — ebenso wie auch früher — unter lebhaftester Beteiligung, meist sogar unter Führung der englischen Regierung, verhindert worden sind : die Handlungen der leitenden Männer Englands entsprechen durchaus den von ihnen geäusserten Gesinnungen und Bestrebungen. Ich erinnere nur an die marokkanischen Wirren von 1909 und 1911, die beide Male durch Englands Vermittlung zu einer vertragsmässigen Einigung zwischen Deutschland und Frankreich führten, wie dies bereits vorher (1905/06) durch den Algeciras-Vertrag geschehen war. Ich erinnere an die bosnische Annexionskrisis von 1908/09, bei welcher England mit der Anerkennung des von Oesterreich geschaffenen

Zustandes (am 25. März 1909) den Anfang machte und Russland und Serbien dem englischen Beispiel nachfolgten. Ich erinnere an den Kretakonflikt 1908/09, bei welchem, ebenfalls durch das vermittelnde Eingreifen der Schutzmächte einschliesslich Englands, der Krieg zwischen Griechenland und der Türkei verhindert wurde. Ich erinnere vor allem an die führende Tätigkeit Sir Edward Greys während des Balkankonflikts 1912/13, dessen Entwicklung zu einem europäischen Kriege nur durch das friedliche Zusammenarbeiten Englands und Deutschlands verhindert wurde. Ich erinnere endlich — und das ist natürlich der Schwerpunkt meiner Ausführungen — an alles, was Grey, als Minister des Auswärtigen im Kabinett Asquith, zur Verhinderung des gegenwärtigen Krieges getan hat und was ich hier nicht nochmals aufzuzählen brauche. Diese Taten beweisen den *Friedenswillen und die Friedensliebe Englands* und widerlegen schlagend die lügenhafte Erfindung der Schiemann und Genossen, dass England seit Jahren den Krieg vorbereitet und gewollt habe.

Englands Verhalten während der bosnischen Krisis und des Balkankonflikts.

(Duell Grey-Bethmann, Mai-Juni 1916.)

Da die englischen Friedensbemühungen während der letzten europäischen Krisen neuerdings von deutscher und österreichischer Seite in Zweifel gezogen worden sind, so muss ich auf diesen Punkt hier etwas ausführlicher eingehen. Man hat diese Zweifel absichtlich erhoben, um die Ernstlichkeit der englischen Friedensbemühungen im Sommer 1914 durch Beispiele aus der Vergangenheit in Frage zu stellen. *Die Erörterung der Vergangenheit steht also in engem Zusammenhang mit der gegenwärtigen Schuldfrage.* Es handelt sich um Englands Verhalten während der bosnischen Annexionskrisis 1908/09 und während des Balkankonflikts 1912/13. Die Erörterungen hierüber haben in lebhaftester Weise zwischen der deutschen und englischen Regierung und ihren Offiziösen stattgefunden, im Mai und Juni 1916.

Grey hatte in einer Unterredung mit dem amerikanischen Journalisten Bill von den *Chicago Daily News* ein kurzes Resumé der Anklagepunkte gegeben, durch welche die Verantwortung für den Weltkrieg der deutschen und österreichischen Regierung zur Last gelegt wird. Diese Anklagepunkte stimmen durchaus mit den von mir in *J'accuse* und in diesem zweiten Buche hervorgehobenen Belastungsmomenten überein. Mit Recht hatte Grey

besonderes Gewicht auf seinen *Konferenzvorschlag* und dessen Ablehnung von deutscher und österreichischer Seite gelegt :

Deutschlands Abneigung gegen eine Konferenz wäre verständlich gewesen, *wenn auf der früheren Londoner Konferenz anlässlich der Balkankrise von 1912/13 die Alliierten zum Schaden Deutschlands gewirkt hätten.* Nie aber ist wohl ein besserer Beweis dafür erbracht worden, dass es uns ehrlich ernst war, zu einer loyalen Erledigung der Dinge zu kommen, als mit eben jener Konferenz.

An diesen Greyschen Satz knüpft sich die nachfolgende Erörterung zwischen der deutschen und englischen Regierung an. Herr von Bethmann liess sich ebenfalls durch einen amerikanischen Journalisten interviewen und brachte bei dieser Gelegenheit dieselben haltlosen Gründe gegen den Greyschen Konferenzvorschlag vor, die er seit der Konferenzablehnung (27. Juli 1914) bis heute unentwegt vorgebracht hat. Diese fadenscheinigen Gründe — die in Wirklichkeit nur Vorwände waren — habe ich an anderer Stelle genügend kritisiert und brauche nicht darauf zurückzukommen. Nur die *neu* vorgebrachten Ausreden des deutschen Reichskanzlers will ich hier einer Untersuchung unterziehen.

Bethmanns Gründe für die Ablehnung der Konferenz.

Als neue Gründe gegen die Greysche Konferenz — die schon dadurch verdächtig werden, dass sie ihm erst so spät, nach beinahe zweijähriger Kriegsdauer, eingefallen sind — führt der Reichskanzler folgende an :

1. « Wie konnte ich diesen (den Greyschen) Vorschlag annehmen *angesichts der umfangreichen, in vollem Gang befindlichen Mobilisierungsmassnahmen der russischen Armee ?* Trotz amtlicher russischer Ableugnungen und wiewohl der formelle Mobilmachungsbefehl nicht vor dem Abend des 30. Juli ausgegeben wurde, war uns genau bekannt, und ist seitdem bestätigt worden, dass die russische Regierung, einem schon am 25. Juli gefassten Entschluss entsprechend, bereits mit der Mobilisierung begonnen hatte, als der Greysche Konferenzvorschlag erfolgte..... Mit zwei zu verteidigenden Grenzen konnte sich Deutschland auf keine Debatten einlassen, deren Ausgang äusserst problematischer Natur war, während der Feind die Zeit zur Mobilisierung seiner Armeen ausnutzte, mit denen er uns überfallen wollte. »

2. « Sir Edward Grey hat in den kritischen Tagen des Juli 1914 *selbst anerkannt, dass mein Gegenvorschlag einer unmittelbaren Aussprache zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg besser geeignet sei,* den österreichisch-serbischen Konflikt zu begleichen als eine Konferenz, und diese von Deutschland betriebene Aussprache war nach Ueberwindung mancher Hindernisse auf dem besten Wege, als Russland durch die, entgegen seinen uns ausdrücklich gegebenen Zusicherungen erfolgte plötzliche Mobilmachung seiner gesamten Armee den Krieg unvermeidlich machte. »

3. Der Reichskanzler beruft sich auf das *Verhalten Englands während der bosnischen Krisis 1908/09,* um den Verdacht zu begründen, dass England, wie es damals nichts zur Erhaltung des europäischen Friedens getan, im Gegenteil sein *Missvergnügen* mit der friedlichen Lösung in Petersburg zum Ausdruck gebracht habe, so auch diesmal (1914) offenbar nicht ernsthaft den Frieden, sondern nur Zeitaufschub zur besseren Vorbereitung des Ueberfalls erstrebt habe.

Die russische Mobilisierung als Grund der Konferenz-Ablehnung?

Ad 1. Die Motivierung der Konferenzablehnung mit der russischen Mobilisierung ist eine *vollständige Neuheit :* sie tritt hier, nach fast zweijähriger Kriegsdauer, zum ersten Male auf. Bisher waren nur zwei Motivierungen, die eine von Deutschland, die andere von Oesterreich vorgebracht worden. Von Deutschland die bekannte Begründung, man könne den Bundesgenossen nicht vor ein *europäisches Gericht* ziehen. Von Oesterreich die ebenso bekannte Begründung, der Greysche Vorschlag sei *zu spät* gekommen und durch die bereits erfolgte Kriegserklärung an Serbien « überholt » worden. Was von diesen Begründungen zu halten ist, habe ich in meinem ersten und in diesem zweiten Buche an vielen Stellen ausführlich auseinandergesetzt [1]. Insbesondere habe ich schon in meinem ersten Buche auf den Widerspruch zwischen der Berliner und der Wiener Begründung hingewiesen und schon damals die Unglaubwürdigkeit der einen wie der andern dargetan.

Nun aber kommt Herr von Bethmann mit einer ganz neuen Begründung, die noch törichter und haltloser als die früheren

[1] Siehe *J'accuse,* S. 126 ff., 271-275. *Das Verbrechen,* Band I, Kapitel I : « Die Greysche Konferenz ».

ist. Jetzt auf einmal sollen die *russischen Mobilisierungsmassnahmen den Ausschlag zur Ablehnung der Konferenz* gegeben haben. Herr von Bethmann scheint sein eigenes Weissbuch und alle seine früheren Erklärungen vergessen zu haben, die nie die Tatsache in Frage gestellt haben, dass Russlands Teilmobilisierung am 29. Juli, seine Generalmobilisierung am 31. Juli erfolgt ist. Der Greysche Konferenzgedanke ist dagegen — wie ich in meinem ersten und zweiten Buche unwiderleglich nachgewiesen habe — *schon am 24. Juli*, sofort nach Bekanntwerden des österreichischen Ultimatums, aufgetaucht und seitdem niemals wieder von der Bildfläche verschwunden. Am 27. Juli ist er von Deutschland, am *28.* Juli von Oesterreich formell abgelehnt worden, aus Gründen, die mit russischen Mobilisierungsmassnahmen nicht das geringste zu tun haben. Diese Massnahmen sind auch, wie wir wissen, zwar am 25. Juli, als Oesterreich die diplomatischen Beziehungen mit Serbien abbrach, beschlossen, aber erst am 29. Juli — in Form einer Teilmobilisierung — zur Ausführung gebracht worden. Diese Teilmobilisierung ist gerade die *Folge* des intransigenten diplomatischen Verhaltens von Oesterreich und Deutschland gewesen. Diese Folge soll jetzt auf einmal zur *Ursache* umgefälscht werden. Russland hat die Teilmobilisierung am 29. Juli zur Ausführung gebracht, weil die Konferenz, ebenso wie die direkte Verhandlung mit Petersburg, schroff abgelehnt und keinerlei selbständiger Mediationsvorschlag — trotz dringenden Verlangens der Ententemächte — von den Kaisermächten gemacht worden war. *Die russische Teilmobilisierung ist die Folge des diplomatischen Verhaltens der Kaisermächte (und gleichzeitig des militärischen Vorgehens Oesterreichs gegen Serbien) gewesen, nicht umgekehrt.*

Es ist eine offensichtliche Erfindung, wenn Herr von Bethmann im Frühjahr 1916 — zum ersten Male — behauptet, die russische Mobilisierung habe bereits begonnen gehabt, als der Greysche Konferenzvorschlag erfolgte. Man lese die genauen Zeitbestimmungen über das erste Auftreten und das fernere Schicksal des Greyschen Vorschlages in *J'accuse* und in dieser Arbeit nach, man vergleiche damit meine genauen Untersuchungen über den Zeitpunkt der russischen Mobilisierungen, man ziehe die von mir zitierten Stellen aus den diplomatischen Publikationen sämtlicher Länder, auch aus dem Weissbuch und dem Rotbuch, zu Rate und man wird nirgends auch nur eine Andeutung darüber finden, dass Russland am 27. Juli, als Deutschland die Konferenz ablehnte, oder gar am 24. Juli, als Grey zum ersten Male dem Fürsten Lichnowsky seine Konferenz-

Idee mitteilte (Blaubuch Nr. 11), bereits mit Mobilisierungsmassregeln begonnen hätte. Damit fällt die neueste Ausflucht des deutschen Reichskanzlers ebenso ins Wasser wie alle früheren.

Wenn Herr von Bethmann ferner hervorhebt, Deutschland hätte sich auf problematische Debatten nicht einlassen können, weil es den Feinden dadurch *Zeit zur genügenden Vorbereitung des Ueberfalles* gewährt hätte, so erscheint es mir überflüssig, auf diesen unlogischen und jeder tatsächlichen Begründung entbehrenden Einwand näher einzugehen. Dass der Einwand Bethmanns jeder tatsächlichen Begründung entbehrt, habe ich genügend an anderen Stellen auseinandergesetzt. Er ist aber auch unlogisch im höchsten Masse, weil er eine *petitio principii* in geradezu klassischer Form darstellt. Dass die anderen Deutschland überfallen wollten, *das ist ja gerade das Thema, das zu beweisen ist.* Der Greysche Konferenz-Vorschlag ist einer der vielen Gegenbeweise gegen die Ueberfallsabsicht. Wäre diese erwiesen, so hätte Herr von Bethmann natürlich recht, wenn er den Feinden die Zeit zur besseren Vorbereitung nicht gelassen hätte. Da die Ueberfallsabsicht aber erst bewiesen werden *soll* und die ganze Erörterung der Schuldfrage nur diesem einen Ziele dient, so verstösst es gegen die Grundgesetze der Logik, wenn man das zu Beweisende als bewiesen hinstellt und daraus seine weiteren Schlussfolgerungen zieht.

Ad 2. Die fernere Behauptung des Herrn von Bethmann, Grey habe in den kritischen Tagen 1914 selbst anerkannt, dass der deutsche Gegenvorschlag einer unmittelbaren Aussprache zwischen Wien und Petersburg der Konferenz vorzuziehen sei, ist eine jener Legenden, die ich bereits an anderer Stelle gründlich zerstört habe (Siehe *Das Verbrechen*, Band I Kapitel I: « Die Greysche Konferenz », Seite 98-104). Ich kann den Leser auf meine dortigen Ausführungen verweisen.

Englands Verhalten während der bosnischen Krisis und während des Balkankonflikts.

Ad 3. Speziell an die Bethmannschen Enthüllungen über die bosnische Krisis schliessen sich die ferneren Erörterungen (im Mai/Juni 1916) an über die Rolle, die England bei den früheren Balkankonflikten gespielt habe. Zunächst wendete sich *Grey* in der Unterhaussitzung vom 26. Mai mit aller Schärfe gegen die Geschichtsdarstellung des Reichskanzlers, die er als ganz neu und als eine « Lüge erster Klasse » bezeichnete. Er

fügte den sehr bezeichnenden und nicht bloss für die entferntere, sondern vor allem für die nächste Vorgeschichte des Krieges gültigen Satz hinzu : « *Sie können mit dem deutschen Volke nicht vernünftig reden, solange es mit Lügen gefüttert wird und nichts von der Wahrheit weiss.* » Auch von einem « Laboratorium » in Deutschland sprach er, das dort dauernd für die Regierung tätig sei und ihr für etwaigen Bedarf derartig gefälschte Geschichtsdarstellungen liefere. Den Leiter dieses Laboratoriums hat er nicht genannt. Wir aber wissen, dass sein Name mit Sch beginnt und mit *nn* schliesst. Womit ich indessen keine Indiskretion begangen haben will. Ich finde wenigstens in den Schriften dieses Sch....nn fast alle die Gerichte präpariert, die der Reichskanzler und seine Presse dann brühwarm dem deutschen Reichstag und dem deutschen Volke vorzusetzen pflegen. Auch die angebliche « Enttäuschung » und « Erbitterung » der englischen Diplomatie über den friedlichen Abschluss der bosnischen Krisis haben wir oben in den Schriften des Kreuzzeitungs-Professors wohl präpariert vorgefunden. Ohne Beweise allerdings. Umso gespannter bin ich auf die Beweise gewesen, die nunmehr, nach Ausbruch des offiziellen Zeitungskampfes, von der deutschen Regierung vorgebracht werden würden.

Jetzt haben wir diese Beweise. *Zwei Berichte des Grafen Pourtalès* vom 1. und 5. April 1909 sind von der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* (27. Mai 1916) veröffentlicht worden. Nichts anderes. Diese beiden Berichte sind die Unterlage der Bethmannschen Behauptung, dass England niemals für den Frieden, stets für den Krieg gewirkt habe, und daher auch die Konferenz von 1914 nicht dem Ziele der Friedenserhaltung dienen sollte.

Was enthalten nun diese epochemachenden Berichte des Grafen Pourtalès, auf die sich, nach der neuesten Darstellung des Reichskanzlers, der Verdacht gegen den letzten Greyschen Konferenzvorschlag stützte ? Zunächst ist sehr interessant, in welcher Weise man das eigentliche Beweisthema zu verschieben sucht. Grey hatte Englands Verhalten auf der *Londoner Balkankonferenz* 1912/13 als Beweis für die allgemeinen friedliebenden Intentionen der englischen Politik hingestellt, Herr von Bethmann dagegen schiebt unversehens an die Stelle der Balkankonferenz die *bosnische Krisis* von 1908/09, um die englische Friedensliebe zu verdächtigen. Ueber das eigentliche Beweisthema, Englands Verhalten auf der Balkankonferenz, geht der Reichskanzler mit Stillschweigen hinweg — aus dem einfachen Grunde, weil hier, wo es sich um eine offizielle, in London zusammengetretene Konferenz der sämtlichen beteiligten Botschafter handelte, eine Fälschung des Tatbestandes unmöglich

war, während man die Vorgänge von 1908/09, die sich in den ältesten Formen der Geheimdiplomatie abspielten, nach Belieben fälschen, verdrehen, mit allen möglichen Hintertreppen- und Klatschgeschichten verbrämen konnte. Herr von Bethmann geht über die Londoner Botschafterkonferenz glatt hinweg. Sein Kollege, Herr von Burian, aber, der in dieser Diplomaten-Diskussion später ebenfalls das Wort ergreift, kann nicht umhin, der Tätigkeit Greys auf der Londoner Balkankonferenz das Zeugnis auszustellen : « Gutgläubig war Grey insofern, dass er die Lösung der schwebenden Fragen *aufrichtig zu fördern bestrebt war.* »

Was also legt der Graf Pourtalès der englischen Diplomatie bezüglich der bosnischen Krisis zur Last ? Ich kann dem Leser nur empfehlen, die beiden in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* abgedruckten Berichte im Original zu lesen, um wieder einmal zu erkennen, von was für Leuten und mit welchen Mitteln die diplomatischen Geschäfte betrieben, von welch lächerlichem Klatsch nur allzu oft die Lebensschicksale der Völker abhängig gemacht werden. Graf Pourtalès hat nach dem Zustandekommen des Ausgleichs über Bosnien, das heisst nach der russischen und serbischen Anerkennung der österreichischen Annexion « von russischen Bekannten und befreundeten Diplomaten » gehört, dass der damalige englische Botschafter in Petersburg, Sir Arthur Nicolson, sich « hetzerisch » über den damals ausgeglichenen Konflikt zwischen Russland und Oesterreich ausgesprochen habe. Diese Aeusserungen sollen « in den Petersburger Salons », auch bei einem grösseren Dîner auf der deutschen Botschaft in Gegenwart von Damen, gefallen sein. Auch dem deutschen Botschafter gegenüber habe Nicolson kühl geäussert, es sei noch keineswegs sicher, dass seine Regierung sich mit dieser Lösung einverstanden erklären werde. Mitglieder der englischen Botschaft hätten im Jachtklub davon gesprochen, dass « Deutschland mit dem Kürassierstiefel aufgestampft » habe etc. etc. Es sei « deutlich zu erkennen, dass Sir Arthur Nicolson, *verstimmt* über die durch unsere Aktion erfolgte Lösung der bosnischen Krisis, nunmehr auf das eifrigste bemüht ist, die Legende von der deutschen Drohung zu verbreiten und dadurch die deutsch-russischen Beziehungen zu vergiften. » Soweit der erste Bericht des Grafen Pourtalès.

Der zweite (vom 5. April 1909), der sich auf « ganz vertrauliche Mitteilungen von unterrichteter Seite » stützt, spricht von *ernsten Vorwürfen*, die Nicolson Herrn Iswolsky, dem damaligen Minister des Auswärtigen, über seine Konzilianz in der

Annexionsfrage gemacht habe. Die Aufforderung des englischen Botschafters, die russische Antwort bis zur Stellungnahme der englischen Regierung aufzuschieben, habe Iswolsky abgelehnt. (Wie reimt sich das mit der angeblichen Rolle Iswolskys als schlimmsten Kriegsmachers und Deutschenfeindes zusammen, der erst neun Monate vorher das Ueberfallskomplott auf der Reede von Reval zustande gebracht haben soll ?) Aber nicht nur Nicolson, auch Grey selber sei über die Nachgiebigkeit der russischen Politik *sehr verstimmt* gewesen, habe dem russischen Geschäftsträger in London darüber Vorwürfe gemacht und sich sogar zu der Erklärung verstiegen, die öffentliche Meinung Englands würde « *ein Eingreifen Grossbritanniens an der Seite Russlands in einen Krieg* » damals gebilligt haben.

Das sind die Dokumente, die das Bethmannsche Misstrauen gegen Englands « angebliche » Friedenspolitik im Sommer 1914 begründen sollen. Da man in Berlin und Wien wohl die Mangelhaftigkeit dieser Beweisführung empfand, trat nunmehr auch der österreichische Minister des Auswärtigen, Herr von Burian, zur Unterstützung des Bundesgenossen mit Enthüllungen hervor. Es wurde zunächst ein offiziöser Artikel in den *Pester Lloyd* lanciert, der nach manchen Richtungen von grösstem Interesse ist, und später im ungarischen Abgeordnetenhause ein Bericht des Herrn von Burian verlesen, der auf die Vorgänge von 1908/09 noch einiges weitere Licht werfen sollte. Der Artikel des *Pester Lloyd* vom 27. Mai, den man unbedenklich als Meinungsausdruck der österreichisch-ungarischen Regierung ansehen kann, stellt zunächst bezüglich der *Londoner Botschafterkonferenz* folgenden entscheidenden Punkt fest : « *Der Gesamteindruck der Konferenz war der, dass die englische Diplomatie den Krieg vermeiden und den Frieden aufrecht erhalten wollte.....* » Wenn dann hinzugefügt wird, dass diese Friedenserhaltung auf Kosten Oesterreichs und zu Gunsten Serbiens und seiner Hintermänner erfolgt ist, so brauche ich in dieser Beziehung nur auf die jedem Zeitungsleser bekannten historischen Vorgänge zu verweisen, wie ich dies schon in *J'accuse* in ausführlicher Weise getan habe. Die ganze egoistische Unersättlichkeit, die blind-brutale Eigennützigkeit dieser österreichischen Staatsmänner, ihre unerhörte Rücksichtslosigkeit gegen die Interessen anderer Völker und den Frieden Europas zeigen sich wieder einmal in der jetzigen Behauptung des offiziösen ungarischen Organs, dass die damaligen Beschlüsse der Londoner Konferenz *auf Kosten Oesterreichs* erfolgt seien. Ich brauche nur an die Räumung Skutaris, an die Gründung des albanischen Fürstentums, an die Zurückdrängung der Serben von dem er-

oberten adriatischen Küstengestade, — an diese und alle anderen Zugeständnisse gegenüber der österreichisch-ungarischen Monarchie zu erinnern, um die Hinfälligkeit der jetzigen Beschwerde, Oesterreich habe die Kosten des Ausgleichs tragen müssen, darzutun. Aber auf diesen Zusatz kommt es weniger an. Der Schwerpunkt liegt in dem Zugeständnis, *dass die englische Diplomatie damals auf der Londoner Botschafter-Konferenz ehrlich und ernsthaft den Krieg vermeiden und den Frieden aufrecht erhalten wollte.* Das ist der springende Punkt dieser ganzen Erörterung. Das hatte Grey bei Beginn der Diskussion als hoffnungsvolles Vorspiel der beabsichtigten Botschafter-Konferenz von 1914 hingestellt. Das hatte Bethmann in seiner Erwiderung mit Stillschweigen übergangen, indem er unversehens an Stelle der Botschafter-Konferenz das Thema der bosnischen Krisis von 1908/09 unterschob. Das bestätigt nunmehr die österreichisch-ungarische Regierung in ihrem offiziösen Organ und damit ist Bethmanns Einwand gegen die Konferenz von 1914 zu Boden geschlagen. Wenn Grey damals, 1912/13, wie ihm Burian persönlich und durch den Mund seines offiziösen Organs bezeugt, ernsthaft den Frieden erhalten wollte, so hatte er wohl das Recht, sich jetzt auf diesen Vorgang zu berufen und damit seine Friedensliebe von 1914 zu begründen.

Ein Artikel des *Pester Lloyd* — neue Selbstanklage Oesterreichs.

Der Artikel des *Pester Lloyd* vom 27. Mai 1916 ist aber auch nach anderen Richtungen hin von grosser Bedeutung. Er enthält z. B. folgenden gegen die Greysche Konferenzidee gerichteten Satz:

Sein Konferenzvorschlag wollte bis zu einem Zeitpunkt, *der ihm für einen Schlag gegen Deutschland wohl geeigneter erschien*, das Konzert der Grossmächte durch einen Verzicht Oesterreich-Ungarns kitten, die wichtigsten Fragen seines Grenzschutzes nach eigenen Bedürfnissen zu regeln, und war infolgedessen von vornherein gegen unsere Existenzgrundlagen gerichtet.... In der Konferenzfrage hatte die Monarchie zu entscheiden, und die Monarchie ist es, die die *Entscheidung gegen die Konferenz* getroffen hat.... Die Ablehnung der Konferenz war nichts anderes als eine selbstverständliche Bejahung des Lebenswillens der Monarchie als einer Grossmacht.... Für uns war und bleibt sein Konferenzvorschlag einer von den Beweisen dafür, dass England ein Interresse daran hatte, uns durch die serbischen Wühlereien zu schwächen und in ewiger Unsicherheit zu erhalten, unsere bundesgenössische Kraft für Deutschland zu entwerten und Deutschland durch diplomatische Künsteleien zu täuschen und *die Abrechnung mit Deutschland bis zum Eintritt der völligen Kriegsbereitschaft Russlands hinauszuschieben.* Der Kon-

ferenzpolitiker Grey war kein Friedenspolitiker. Darum ist die Monarchie nicht auf seine Konferenz gegangen. Am Scheitern der Konferenzidee ist weder Oesterreich-Ungarn noch Deutschland schuldig, sondern ein anderer : Sir Edward Grey.

Diese Sätze des offiziösen Budapester Organs enthalten zunächst das ungeschminkte Bekenntnis, dass Deutschland und Oesterreich im Sommer 1914 *nicht von ihren Gegnern überfallen worden sind, sondern einen sogenannten Präventivkrieg gegen zukünftigen Ueberfall vom Zaun gebrochen haben.* Wenn Grey den « Zeitpunkt, der ihm für einen Schlag gegen Deutschland wohl geeigneter erschien » wählen, die « Abrechnung mit Deutschland bis zum Eintritt der völligen Kriegsbereitschaft Russlands hinausschieben » wollte, so ist damit gesagt, dass der englische Staatssekretär *im Sommer 1914* jedenfalls den Krieg *nicht* gewollt hat. Damit ist der feindliche Ueberfall von der österreichisch-ungarischen Regierung selbst in offiziöser Form desavouiert.

Wenn ferner in dem Artikel gesagt ist, dass die Monarchie die Konferenz deshalb abgelehnt hat, weil sie *über ihre eigenen Lebensinteressen nach eigenem Ermessen entscheiden* wollte, so ist damit bewiesen, dass der von dem Grafen Berchtold vorgebrachte Ablehnungsgrund der « Verspätung », der « Ueberholung durch die Kriegserklärung an Serbien » eine Finte war. Das stimmt auch mit allen übrigen Tatsachen und Beweisen überein. Oesterreich wollte in der Tat — ebensowenig wie Deutschland — irgend eine Vermittlung in irgend einer Form in dem österreichisch-serbisch-russischen Streitfall annehmen ; es war entschlossen, weil es durch Deutschland angestiftet und gedeckt war, den europäischen Krieg jeder Annahme einer Vermittlung vorzuziehen. Ueber die Wiener Schwankungen im letzten Moment brauche ich an dieser Stelle nicht nochmals zu sprechen : sie waren, selbst wenn sie von ernstem Verständigungswillen diktiert gewesen wären, infolge der Intransigenz der Zentralmächte in den ersten Stadien der Krisis, infolge der Verklausulierung der letzten Wiener Erklärungen und infolge des immer mehr zu Tage tretenden unbedingten Kriegswillens auf deutscher Seite nicht mehr geeignet, den Frieden zu erhalten. Die verbrecherische Entschlossenheit, jede europäische Mediation — auch in der freundschaftlichen Form der blossen Raterteilung in Wien und Petersburg, wie sie Grey vorgeschlagen hatte, — abzulehnen, wird in der offiziösen Erklärung des *Pester Lloyd* mit dürren Worten zugegeben. Darin liegt eine *neue Selbstbelastung* der österreichischen Regierung, zu den vielen anderen, die ich ihr bereits nachgewiesen habe.

Am gravierendsten aber ist folgender Satz aus dem Artikel des *Pester Lloyd*, den ich bezeichnenderweise nicht aus deutschen Blättern entnehmen kann, sondern aus der *Humanité* vom 5. Juni (Korrespondenz des Schweizer Mitarbeiters Homo) übersetzen muss. Dieser Satz ist der österreichisch-ungarischen Regierung vermutlich selbst — nachträglich — so gravierend erschienen, dass das Wiener Korrespondenzbureau und Wolffs Telegraphenbureau ganz unversehens « vergessen » haben, ihn der deutschen Presse mitzuteilen, — ein Grund mehr für mich, ihn hier festzunageln :

Wenn Sir Edward Grey beurteilen will, bis zu welchem Grade unser Verlangen, den Konflikt mit Serbien auf eine Art zu lösen, die ein für allemal die von dieser Seite kommende verbrecherische Bedrohung des Friedens beseitigen sollte, tiefgehend und unwiderruflich war, so kann er sich hiervon Rechenschaft ablegen durch die Tatsache, die wir in aller Aufrichtigkeit konstatieren : Selbst wenn die russische Regierung sich enthalten hätte, die Mobilisation durchzuführen, die sie heimlich fortsetzte, trotz aller heuchlerischen Versprechungen und Versicherungen, *ja selbst, wenn sie die begonnene Mobilisation unterbrochen hätte, so würde Oesterreich-Ungarn doch auf keine Konferenz gegangen sein*, sondern würde darauf bestanden haben, seine Angelegenheit mit Serbien zu liquidieren, entsprechend den Bedürfnissen seiner zukünftigen Sicherheit und ohne sich darin durch einen dritten behindern zu lassen.

Das ist der bedeutungsvolle Passus in dem Artikel des *Pester Lloyd* vom 27. Mai, den ich weder in der Wiedergabe des Wiener Korrespondenzbureaus noch des Wolffschen Telegraphenbureaus gefunden, vielmehr — wie bereits bemerkt — aus der *Humanité* übersetzt habe. Deutlicher als es hier geschieht, kann allerdings der Zynismus nicht zutage treten, mit dem die Wiener Herren — unzweifelhaft angestiftet und unterstützt von Berlin — wegen ihrer Ranküne gegen Serbien, blind und taub gegen die unabsehbaren Folgen, den europäischen Konflikt heraufbeschworen haben. Der Budapester Offiziöse macht absolut kein Hehl daraus :

> 1. dass alle früheren und jetzigen Einwendungen (von Wien und Berlin) gegen den Greyschen Konferenz-Vorschlag nur « Mumpitz » waren, dass man die Konferenz nicht wollte, einfach aus dem Grunde, weil — man sie eben nicht *wollte*. Das Einlenken Oesterreichs auf den Konferenzweg (Rotbuch Nr. 51, am 31. Juli) war also nur ein *scheinbares*, es war absichtlich in so unbestimmten Ausdrücken gehalten, mit so viel Klauseln und Vorbehalten umhüllt, um die Konferenz unmöglich und jedenfalls resultatlos zu machen ;

2. dass die russische Mobilisierung für die Entschliessungen Oesterreich-Ungarns nach keiner Richtung hin in Betracht kam, dass vielmehr die österreichische Regierung niemals auf eine Konferenz gegangen wäre, selbst wenn Russland gar nicht mobilisiert oder die begonnene Mobilisation unterbrochen hätte.

Dieser letztere Punkt steht in schreiendem, unlösbarem Widerspruch mit der oben erwähnten, jetzt zum ersten Male vorgebrachten Bethmannschen Begründung der Konferenzablehnung — der Begründung mit der russischen Mobilisierung. Herr von Bethmann sagt : Die russische Mobilisierung — die er plötzlich schon auf den 25. Juli datiert — machte uns die Annahme der Konferenz unmöglich. Herr von Burian sagt : Selbst wenn Russland niemals mobilisiert oder die Mobilisation unterbrochen hätte, wir wären doch nicht auf die Konferenz gegangen. Auch aus diesem unlösbaren Widerspruch — wie aus so vielen anderen Unstimmigkeiten und Selbstbezichtigungen der beiden Angeklagten — ergibt sich ihre Schuld und ihr Schuldbewusstsein. Erstaunlich bleibt es allerdings, wie die beiden Komplicen selbst in einer genau vereinbarten Aktion — wie die vom Mai und Juni 1916 — sich nicht in Uebereinstimmung zu setzen vermögen. Das ist nicht nur ein Beweis für die Schlechtigkeit ihrer Sache, sondern auch für die Minderwertigkeit ihrer Intelligenz. —

* * *

Nach diesem interessanten Exkurs auf die Vorgänge von 1914, kehren wir zu der *bosnischen Krisis von 1908/09* zurück. Herr von Burian sucht — offensichtlich auf Grund eines mit Berlin vereinbarten Operationsplanes — die Bethmannsche Behauptung, England sei über die friedliche Lösung der damaligen Krisis « enttäuscht » gewesen und habe seinerseits die Zuspitzung des Konfliktes erstrebt, durch einige Berichte österreichischer Botschafter aus Paris und Petersburg (vom November 1908 und März 1909) zu unterstützen. Diese österreichischen Botschafterberichte sprechen von bösen kriegshetzerischen Ratschlägen, die die englische Regierung damals — Ende 1908 — den französischen Machthabern erteilt habe ; sie heben weiter die Unterstützung hervor, die Nicolson in Petersburg der « Bluffpolitik Iswolskys » habe zuteil werden lassen, können aber trotzdem die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, dass Iswolsky, ohne Erhörung seines britischen Ratgebers, seinen Herrscher

veranlasste, *die « adhésion sans réserve » zur Streichung des Artikels 25 des Berliner Vertrages* auszusprechen, — dank der festen Haltung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, der gegenüber den anderen « der Mut schwand, es zum Bruche kommen zu lassen. » Nach erfolgter Beilegung des Konflikts sei dann allerdings der böse Nicolas (pardon : Nicolson) bestrebt gewesen, den verflossenen Streitfall für seine Zwecke auszunützen :

Sir Arthur Nicolson sowie sein amtlicher und nicht amtlicher Staat (!) lassen jetzt die Gefühlssaiten ertönen und trachten dadurch, den Riss zu erweitern, den die im nahen Osten sich vollziehende Entwicklung der Dinge zwischen den Zentralmächten und Russland verursacht hat.

Das ist alles, was die Wiener Regierung zu dem bereits oben wiedergegebenen Sündenregister der Berliner Regierung zu Lasten Englands beiträgt. Im ganzen vier Botschafterberichte : zwei vom Grafen Pourtalès, einer von dem Pariser, einer von dem Petersburger Botschafter Oesterreich-Ungarns. Die Berichte des Grafen Pourtalès sollen angeblich, so wie sie die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* publiziert, vollständig sein. Die Berichte der österreichischen Botschafter dagegen habe ich in der deutschen Presse — nach der Wiedergabe durch das Wiener Korrespondenz-Bureau — nur bruchstückweise vorgefunden.

* * *

Was erwidert nun die englische Regierung auf die Bezichtigung, sie habe 1908/09 nicht die friedliche Lösung, sondern den Konflikt erstrebt ? Das englische Auswärtige Amt bestreitet in einer amtlichen, am 29. Mai durch Reuter publizierten Erklärung alle gegen die englische Regierung erhobenen Vorwürfe : *Sir Arthur Nicolson* erklärt die Mitteilungen über seine Tafelgespräche für « Klatsch » und für « Unwahrheiten ». Das englische Auswärtige Amt publiziert einen Bericht Nicolsons an Grey vom 9. März 1909, in dem der englische Botschafter die schon damals entstandenen Gerüchte, er habe Iswolsky zu einer anti-deutschen und anti-österreichischen Stellungnahme aufgefordert, für vollständig unwahr erklärt : « Ich habe bei ihm niemals auf irgendeine Richtung hingedrängt, die die Kluft zwischen ihm und Wien vergrössern könnte. »

Mit derselben Entschiedenheit bestreitet *Grey*, auch nur im entferntesten einen Krieg Englands an der Seite Russlands in Aussicht gestellt zu haben. Im Gegenteil, in einer am 27. Februar 1909

an Nicolson gesandten Uebersicht (review) erklärt der leitende englische Minister ausdrücklich, dass er Herrn Iswolsky bei einer Zusammenkunft im Oktober 1908 deutlich zu verstehen gegeben habe : England würde Russland

unterstützen, dasjenige zu erhalten, *was mit diplomatischer Unterstützung zu erhalten ist, aber dass wir (England) es nicht auf einen Krieg ankommen lassen werden.* Wir sind der Auffassung, dass es ausserhalb jeden Verhältnisses zu den Interessen, die auf dem Spiele stehen, sein würde, wegen der territorialen Ansprüche Serbiens einen Krieg zu wagen, bei dem schliesslich der grösste Teil des Kontinents mit hineingezogen werden könnte.

Dies der Tatbestand : Anklage der Zentralmächte gegen England und Verteidigung Englands. Für jeden Unbefangenen muss sich aus diesen Schriftstücken der Eindruck ergeben, dass die deutschen und österreichischen Staatsmänner mit Klatsch und Hintertreppengeschichten, mit Dînergesprächen in Gegenwart von Damen, mit potins und commérages aus dem Jachtklub etc. operieren, während die englische Regierung Dokumente vorbringt, positive Erklärungen Nicolsons, positive Anweisungen Greys — beide aus der damaligen Zeit stammend, also nicht *ad hoc* fabriziert, — die die angebliche englische Kriegshetze in Paris und Petersburg glatt aus der Welt schaffen. Man vergleiche die nüchtern-sachlichen Erklärungen der englischen Diplomaten mit den altweiberartigen Klatschbasengeschichten, wie sie Graf Pourtalès dem Fürsten von Bülow auftischt, — lauter Erzählungen aus dritter Hand, vom Hörensagen — und dann urteile man, ob ein leitender deutscher Staatsmann heute das Recht hat, aus jenen — acht Jahre zurückliegenden — Petersburger Salon-Vorgängen die Folgerung herzuleiten, England sei stets für die Zuspitzung der europäischen Konflikte, niemals für ihre Applanierung eingetreten, sodass man auch im Sommer 1914 nicht an einen ernsten Friedenswillen Englands hätte glauben können. Diese Schlussfolgerung wäre selbst dann unerhört, wenn sie sich auf ernstere und besser erwiesene Tatsachen stützen könnte, als die von den Herren Bethmann und Burian vorgebrachten ; sie wird schon allein durch das *Verhalten Englands auf der Londoner Balkan-Konferenz* widerlegt — ein, nach dem ausdrücklichen Zugeständnis Burians, unbedingt friedensförderndes Verhalten, über das Herr von Bethmann gerade deswegen mit Stillschweigen hinweggeht. Ich habe schon oben hervorgehoben, dass die ganze Diskussion von dem Verhalten Englands auf der Balkan-Konferenz ausging, und dass Herr von Bethmann, da er gegen dieses Verhalten, angesichts der

geschichtlichen Tatsachen und der ausdrücklichen Anerkennung aus dem Munde seiner Staatssekretäre Kiderlen und Jagow, nichts vorbringen konnte, unversehens das Thema verschiebt und an Stelle der Balkan-Konferenz die bosnische Krisis setzt. Zu seinem Unglück ergibt auch diese Krisis nur ein absolut negatives Resultat für seine Anklage-These.

Wie aber kann es gerade Herr von Bethmann mit seinem Gewissen verantworten, überhaupt aus diesen längst vergangenen Vorgängen Schlüsse auf den bösen Willen Englands zu ziehen, — gerade Herr von Bethmann, der die unausgesetzten Friedensbemühungen Greys Ende Juli 1914 an vielen Stellen seines Weissbuchs, ja sogar in seiner Kriegserklärung an Russland, gewissenhaft registriert und lobend hervorgehoben hat ? Ich habe im Buche *J'accuse* (Seite 203) all diese lobenden Zeugnisse des deutschen Reichskanzlers für den englischen Staatssekretär zusammengestellt. Was soll es dem gegenüber heissen und beweisen, wenn Herr von Bethmann jetzt alte Akten ausgräbt und uns glauben machen will, dass England 1909 « in Petersburg sein Missvergnügen mit der friedlichen Lösung der damaligen Krisis » zum Ausdruck gebracht habe ? Dieses, in dem Laboratorium des Herrn Schiemann zusammengebraute « Missvergnügen » verdampft beim ersten Luftzug quellenmässiger Untersuchung. Aber selbst wenn der damalige Winter 1908/09 für die englische Regierung ein « Winter des Missvergnügens » gewesen wäre, so wäre diese Seelenstimmung durchaus erklärlich gewesen : denn es war in der Tat für die anderen europäischen Mächte gerade keine Freude, bei allen österreichischen Gewalttaten und Gewaltforderungen stets die gepanzerte Faust des deutschen Kaisers hinter dem Bundesgenossen erhoben zu sehen.

In jedem Falle beweist das *damalige* Missvergnügen nicht das geringste für die *heutige* Schuldfrage : denn England hatte vier Jahre nach der bosnischen Krisis bei der Balkan-Konferenz — nach eigenem deutschen Anerkenntnis — in ehrlichster und erfolgreichster Weise mit Deutschland zusammen für den Frieden gearbeitet. Auf *diese* Friedenstätigkeit beruft sich Sir Edward Grey und meint mit Recht, dass sie eine gute Prognose für den Erfolg der Konferenz von 1914 hätte abgeben sollen. *Das* ist das Thema, um das sich die Diskussion dreht. Es wird dem deutschen Reichskanzler nicht gelingen, uns durch seine « ollen Kamellen » von 1908 von diesem Thema abzulenken und jetzt — im Sommer 1916 — den ernsten Friedenswillen Englands zu verdächtigen, dem er selbst im Sommer 1914 — in seinem Weissbuch — ein ebenso glänzendes Zeugnis ausgestellt hat, wie dies seine Staatssekretäre in den Jahren 1912 und 1913 getan haben.

Eine Fälschung der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung.*

Damit wären auch die neuesten Einwürfe gegen die Greysche Konferenz zurückgeschlagen. Ich muss indessen noch mit einigen Worten auf einen Schluss-Artikel der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 4. Juni eingehen, der, soviel mir bekannt, die letzte Erklärung der deutschen Regierung in dieser Streitfrage darstellt. Das offiziöse Organ sucht die Pourtalèsschen Berichte selbstverständlich gegen die englischen Dementis zu verteidigen und kommt bei dieser Gelegenheit auf eine Erklärung zu sprechen, die *Grey* in seiner bekannten Unterhaus-Rede vom 3. August 1914 über die Stellungnahme Englands der französischen Republik gegenüber, während der Marokko-Krisis von 1906, abgegeben hat. Grey zieht die damalige Eventualität eines Kriegsausbruches zwischen Deutschland und Frankreich in Betracht und stellt seine damalige Haltung folgendermassen fest :

Ich sagte damals, ich könne nichts irgend einer fremden Macht versprechen, ohne dass dies nachträglich, wenn die Gelegenheit einträte, die volle Unterstützung der öffentlichen Meinung fände. Ich sprach meine Meinung dahin aus : wenn Frankreich damals wegen der Marokkofrage ein Krieg aufgezwungen worden wäre, — *wegen einer Frage, die gerade der Gegenstand einer Vereinbarung, und zwar einer auf beiden Seiten ausserordentlich populären Vereinbarung zwischen unserem Lande und Frankreich geworden war,* — wenn auf der Grundlage dieser Vereinbarung Frankreich damals ein Krieg aufgezwungen worden wäre, so würde nach meiner Ansicht die öffentliche Meinung in unserem Lande einer materiellen Unterstützung Frankreichs zugestimmt haben.

I said then that I could promise nothing to any foreign Power unless it was subsequently to receive the whole-hearted support of public opinion here if the occasion arose. I said, in my opinion, if war was forced upon France then on the question of Morocco — a question which had just been the subject of agreement between this country and France, an agreement exceedingly popular on both sides — that if out of that agreement war was forced on France at that time, in my view public opinion in this country would have rallied to the material support of France (Blaubuch S. 90).

Diese Aeusserung Greys zitiert die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, um ihr die Bemerkung folgen zu lassen: « Diese Erklärung stimmt derartig mit Pourtalès' Bericht über Greys Aeusserung überein, dass deren Authentizität unbezweifelbar ist. » Also wohlverstanden : Grey soll bei der *bosnischen Krisis* Russland seinen militärischen Beistand zugesagt haben. Grey bestreitet dies unter Vorlegung von Urkunden mit aller Entschiedenheit. Nun aber soll die Wahrscheinlichkeit der deutschen Bezichtigung durch eine Erklärung Greys bewiesen werden, die er bei dem

Marokko-Konflikt 1906 nach eigenem Geständnis der französischen Regierung abgegeben habe. Das alles wäre ganz gut und schön und sehr schlau ausgedacht, wenn die Sache nicht einen Haken hätte. Der Haken ist : *die Erklärung Greys, wie sie die « Norddeutsche Allgemeine Zeitung » wiedergibt, ist gefälscht,* gefälscht gerade in dem entscheidenden Punkte, auf den es ankommt. Man hat nämlich — nicht mehr und nicht weniger — den oben zitierten Zwischensatz weggelassen : *« wegen einer Frage, die gerade der Gegenstand einer Vereinbarung, und zwar einer auf beiden Seiten ausserordentlich populären Vereinbarung, zwischen unserem Lande und Frankreich geworden war. »* Auf diesen Zwischensatz kommt es an. Das ist der springende Punkt der Greyschen Erklärung. Man entsinnt sich, dass Grey während der kritischen Tage von 1914 bei all seinen Unterhaltungen mit den Botschaftern der Ententemächte stets den Unterschied zwischen dem früheren deutsch-französischen Marokkokonflikt und der jetzigen österreichisch-serbisch-russischen Streitfrage hervorgehoben hat. Stets betonte der englische Minister : Damals lagen die Dinge ganz anders, damals handelte es sich um einen Konflikt, der Frankreich unmittelbar betraf, um einen Konflikt wegen Marokkos, das wir durch den Vertrag von 1904 der französischen Republik als Interessen-Gebiet eingeräumt und garantiert hatten. Damals waren wir verpflichtet, Frankreich schlimmstenfalls sogar mit Waffengewalt in der Wahrung seiner Marokko-Interessen zu unterstützen. Das war damals. Heute aber handelt es sich um einen Streit, an dem Frankreich zunächst gar nicht interessiert ist, um einen Streit wegen der Balkan-Rivalität zwischen Russland und Oesterreich, in den Frankreich nur eventuell *als Bundesgenosse Russlands* verwickelt werden kann. In diesem Streite fühlt England zunächst keine Veranlassung, Partei zu nehmen, geschweige denn Frankreich seinen militärischen Beistand zu leihen ; England ist frei von jeder Verpflichtung und wird sich bei seinen Entschliessungen nur von englischen Interessen leiten lassen. Diese Stellungnahme Greys habe ich an den verschiedensten Stellen meines ersten und dieses zweiten Buches beleuchtet und viele Belege dafür angeführt. (Siehe u. a. *J'accuse*, S. 207 flgd., *Das Verbrechen*, Band I Kapitel II, Blaubuch Nr. 87, 116, 119.)

Derselbe *Gegensatz zwischen der Marokkofrage und der Balkanfrage*, der in den Konflikten von 1906 und 1914 zu Tage trat, gilt natürlich auch für die Konflikte von 1906 und 1908. 1906 war ein Marokko-Konflikt, 1908 ein Balkan-Konflikt. Es ist daher eine *bewusste Fälschung*, wenn man aus dem Verhalten Greys im Jahre 1906 Schlussfolgerungen auf sein Verhalten im

Jahre 1908 zu ziehen versucht, wie dies das offiziöse Organ des Herrn von Bethmann unternimmt. Diesen Versuch konnte man nur wagen — unkritischen Lesern gegenüber —, indem man den obigen entscheidenden Zwischensatz, der auf die besonderen Eigentümlichkeiten gerade des Marokkofalles bestimmt hinweist, unterschlug, und so eine Gleichstellung von Marokko-Konflikt und Balkan-Konflikt vorspiegelte, die Grey in allen seinen Aeusserungen ausdrücklich zurückgewiesen hat. Diese — unzweifelhaft bewusste und absichtliche — Unterschlagung ist nunmehr festgenagelt. Damit ist der angebliche Wahrscheinlichkeitsbeweis für die Behauptung, Grey habe 1908 dem Zarenreiche seine *militärische* Unterstützung zugesagt, ins Wasser gefallen. Ja es ist sogar der Gegenbeweis erbracht und die Behauptung Greys, dass er Russland 1908/09 *nur seine diplomatische* Unterstützung zugesagt habe, gerade durch das Zitat Bethmanns, das heisst durch das vollständige, nicht zerstückelte Zitat, voll bestätigt. Greys Verhalten erscheint auf Grund des unverfälschten Tatbestandes durchaus konsequent, von 1906 bis 1914 : 1906 Marokko-Konflikt — also eventuelle *militärische* Unterstützung Frankreichs wegen der Vertragsverpflichtung von 1904 ; 1908 und 1914 Balkan-Konflikt — also nur *diplomatische* Unterstützung Russlands und Frankreichs, Vorbehalt voller Handlungsfreiheit für England, eventuelles Eingreifen nur nach Massgabe der englischen Interessen.

* * *

Auch *Fürst Bülow* in seinem neuesten Buch : « Deutsche Politik » (S. 34) hebt ausdrücklich hervor, dass « England vom Krimkrieg bis zum Ausbruch des Weltkrieges kein Bündnis mit festländischen Mächten geschlossen » hat, und fügt — unter Bezugnahme auf Greys Unterhaus-Rede vom 3. August 1914 (die er irrtümlich auf den 4. August verlegt) — hinzu :

> Noch am Vorabend des Weltkrieges erklärten die englischen Minister, England dürfe seine Stellung nicht von Allianzen abhängig machen, die ihm feste Verpflichtungen auferlegten.... Die Rede, mit der der englische Minister den Krieg einläutete, ist hauptsächlich dem Nachweis gewidmet, *dass England sich bis zuletzt freie Hand gewahrt habe*. So sorgsam und überlegt sicherte sich die englische Politik bis zum letzten Moment selbst Frankreich gegenüber die Möglichkeit, nach ihrem Ermessen und je nach der Lage aus dem bisherigen Freundschaftsverhältnis die letzten Konsequenzen zu ziehen oder nicht....

Bülow belegt dieses System englischer Nichtbindung, besonders in militärischer Beziehung, gerade mit dem Verhalten Sir Edward Greys während der Balkankrisis 1908/09 : er zitiert

Greys Worte aus der obengenannten Unterhaus-Rede, wonach der englische Minister schon damals Iswolsky gegenüber genau denselben Standpunkt in Balkan-Angelegenheiten eingenommen hat, den er bis zum Ausbruch des deutsch-russischen Krieges am 1. August 1914 auch der letzten Balkankrise gegenüber festhielt : diplomatische Unterstützung der Ententemächte — ja ; militärische Unterstützung — unbedingt nein, weil die öffentliche Meinung Englands einen Krieg Grossbritanniens wegen blosser Balkan-Interessen nie gebilligt haben würde.

Durch dieses klassische Zeugnis seines Amtsvorgängers ist wieder einmal — wie durch alle anderen erwiesenen Umstände — die Behauptung des Herrn von Bethmann, Grey habe schon damals (1908-1909) eine «militaristische», auf Krieg drängende Politik betrieben, in bündigster Weise widerlegt. Gleichzeitig ist aber in obigen Sätzen des früheren Reichskanzlers auch die Bestätigung der Interpretation enthalten, die jeder unparteiische Beurteiler der *Grey-Cambonschen Korrespondenz vom November 1912* geben musste : dass nämlich auch die Beratungen militärischer Sachverständiger von französischer und englischer Seite an dem Grundprinzip der englischen Politik, sich vollständig freie Hand bei irgend welchen europäischen Konflikten vorzubehalten, nichts ändern sollten. Diese Bestätigung aus so autoritativem Munde ist von grosser Bedeutung : nimmt sie doch der deutschen Verteidigungsliteratur, die in der Korrespondenz von 1912 übereinstimmend einen Beweis des englisch-französisch-russischen Angriffskomplotts sehen will, den Wind aus den Segeln. Auch Herr Helfferich widmet dieser Korrespondenz nicht weniger als drei Seiten und zieht aus ihr die Konsequenz, «dass die britischen und französischen General- und Admiralstäbe seit Jahren Pläne für eine *gemeinschaftliche Aktion* zu Wasser und zu Lande ausgearbeitet und vereinbart hatten. Gegen wen sich diese gemeinschaftlichen Pläne allein richten konnten, ist nicht zweifelhaft. »[1] Herr Helfferich macht, wie man sieht, aus den militärischen Beratungen ganz unversehens die Absicht einer eventuellen *Offensivaktion*, während Grey in Wirklichkeit — nach Sinn und Wortlaut seines Briefes vom 22. November 1912 — nicht einmal eine *Defensivhülfe* gegenüber dem unprovozierten Angriff seitens einer dritten Macht zugesagt, sondern selbst in diesem Falle sich seine Entschliessungsfreiheit vorbehalten hat :

It has always been understood that such consultation does not restrict the freedom of either Government to decide at any future time whether or not to assist the other by armed force. We have agreed that consultation

[1] Helfferich : *Die Entstehung des Weltkrieges*, S. 25.

between experts is not, and ought not, to be regarded as an *engagement that commits either Government to action* in a contingency that has not yet arisen and may never arise. (Blaubuch S. 90.)

Hier ist aufs deutlichste gesagt, dass die Konsultation der Sachverständigen die beiden Regierungen nicht zu irgend einer « Aktion » in irgend einem Falle verpflichten sollte. Trotzdem spricht Herr Helfferich — sogar unter Anwendung desselben Wortes — von einer « *gemeinschaftlichen Aktion zu Wasser und zu Lande* ». Hält der kluge deutsche Staatssekretär den ebenso klugen englischen Staatssekretär wirklich für so töricht, dass letzterer seinen parlamentarischen Kollegen ein Schriftstück zum Beweise seiner Nicht bindung wortwörtlich mitteilen würde, das tatsächlich eine Bindung enthält ? Schon diese Mitteilung in jener kritischen Stunde des 3. August und der gleichzeitige Hinweis Greys, dass *zum ersten Mal* am Tage vorher (am 2. August, Blaubuch Nr. 148) eine gewisse bedingte und beschränkte Verpflichtung seitens Grossbritanniens eingegangen worden sei, — schon diese Umstände allein beweisen die Unrichtigkeit und Willkürlichkeit der ausdehnenden Interpretation Helfferichs und seiner Gesinnungsgenossen. Die Darstellung Bülows gibt der Helfferichschen These den Rest. England hatte sich — nach Bülow — « *bis zuletzt freie Hand gewahrt* ». England war also *nicht* gebunden zu irgend einem militärischen Beistand, weder 1914 noch 1912 noch 1908; es hat keine Kriegs-, sondern eine Friedenspolitik getrieben.

Der Kanzler mit der eisernen Stirn.

Die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* wagt es, ihren Fälscher-Artikel mit einer bombastischen Apostrophe an den englischen Minister zu schliessen, seine « vom Reichskanzler nachgewiesene *militaristische Politik*... in der ganzen gegen Deutschland gerichteten Entente-Politik während seiner zehnjährigen Führung des Auswärtigen Amtes » zu brandmarken und ihm das Stigma anzuheften :

> « *So bleibt Grey in der Geschichte einer der Hauptschuldigen des Weltkrieges.* Keine Beteuerungen seiner Friedensliebe und seiner guten Absichten befreien ihn davon. »

Das wagt der Mann durch seine Offiziösen schreiben zu lassen, der die Greysche Friedenstätigkeit während der Londoner Botschafter-Konferenz als verantwortlicher Leiter der deutschen Politik miterlebt, dessen Staatssekretär Jagow die damalige, in

vollkommenem Einverständnis und gegenseitigem Vertrauen durchgeführte deutsch-englische Friedenstätigkeit in geradezu herzlichen Worten hervorgehoben hat, der die wiederholten Verständigungsversuche Englands auf politischem und maritimem Gebiete entgegengenommen, der die verzweifelten Anstrengungen des englischen Ministers im Sommer 1914, den europäischen Frieden zu erhalten, mitangesehen und in seinen eigenen amtlichen Publikationen anerkannt hat. Dieser Mann wagt es, den englischen Friedensfreund militaristischer Politik zu bezichtigen, ihn als einen der Hauptschuldigen des Weltkrieges hinzustellen.

Dazu gehört wahrlich eine eiserne Stirn.

Ich möchte, da wir doch nächstens besorgt sein müssen, den Hauptakteuren in diesem Weltdrama historische Bezeichnungen anzuhängen — den « Sieger von Longwy », den « Eroberer von Warschau » haben wir ja bereits, — ich möchte für den Reichskanzler, Herrn von Bethmann Hollweg — nach dem Muster des Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand — den Ehrentitel vorschlagen : *Der Kanzler mit der eisernen Stirn.*

V.

Die deutsch-englischen Verständigungs-Verhandlungen (1909-1912)

Aus dem vorhergehenden Kapitel haben wir die Hinfälligkeit des Vorwurfs ersehen, dass England bei den europäischen Konflikten der letzten Geschichtsperiode vor dem Kriege nicht ernstlich für den Frieden gearbeitet habe.

Ein ähnlicher Vorwurf ist neuerdings von deutscher Seite mit Bezug auf die direkten *deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen* erhoben worden, die in den Jahren 1909-1912 stattgefunden und — wie bekannt — mit einem Misserfolg geendet haben. Ich habe dieses Thema bereits ausführlich im Buche *J'accuse* (Seite 82-90) behandelt, muss aber hier nochmals darauf eingehen, da inzwischen neue Tatsachen in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, die eine erneute Behandlung erfordern.

Ich kann wohl das Verdienst für mich in Anspruch nehmen, als erster in der ganzen deutschen Kriegsliteratur die deutsch-englischen Verhandlungen von 1909-1912 in ihrer wahren Bedeutung für die Beantwortung der Schuldfrage hervorgehoben und einer kritischen Prüfung unterzogen zu haben. Während der englische Premierminister *Asquith* bereits in seiner Cardiff-Rede vom 2. Oktober 1914 diese Verhandlungen berührt und Sir Edward *Cook* in seiner Schrift *How Britain strove for peace* [1] sie ausführlich behandelt hatte, schwieg man sich in Deutschland geflissentlich darüber aus. In keiner Rede des Reichskanzlers, in keiner offiziellen oder offiziösen Rechtfertigungsschrift war von den englisch-deutschen Verhandlungen die Rede —

[1] London, 1914, Macmillan & C°.

einfach deswegen, weil sie eben nicht zur Rechtfertigung, sondern nur zur Verurteilung Deutschlands dienen konnten. Erst die aktenmässige Behandlung des Themas in meinem Buche hat das Schweigen im deutschen Blätterwalde gebrochen, hat zu einer lebhaften Kampagne in der offiziellen und offiziösen Presse diesseits und jenseits des Kanals und zu wiederholten amtlichen Aeusserungen der leitenden Minister geführt. Herr von Bethmann Hollweg sowohl wie Sir Edward Grey, das deutsche und das englische Auswärtige Amt durch den Mund ihrer Telegraphenbureaus und ihrer Presse haben das Thema ausführlich erörtert und die — in Deutschland bis dahin ganz unwissende — Oeffentlichkeit über diesen wichtigen Teil der Vorgeschichte des Krieges aufgeklärt. Auch Herr Schiemann kann nicht umhin, der deutsch-englischen Verhandlungen in seiner Verleumderschrift Erwähnung zu tun, indem er den Ankläger einlädt, die Ausführungen hierüber in der Verständigungsschrift nachzulesen [1]. Ich habe dieser Einladung Folge geleistet, aber ohne den entsprechenden Nutzen daraus zu ziehen. Die Ausführungen Schiemanns über die langjährigen Verständigungsverhandlungen sind ebenso oberflächlich als tendenziös zurechtgestutzt, zu dem Zwecke, aus der Wahrheit, dass England in jahrelangen vergeblichen Bemühungen eine politische und Rüstungsverständigung mit Deutschland *suchte*, die Unwahrheit zu machen, die das Thema der Schiemannschen Broschüre bildet : « Wie England eine Verständigung mit Deutschland *verhinderte.* »

Gang der Verhandlungen.

Den ersten Teil der Verhandlungen — beginnend mit der Uebernahme des Reichskanzleramts seitens des Herrn von Bethmann Hollweg (Sommer 1909) bis zur Haldaneschen Mission (Februar 1912) — habe ich in meinem Buche (Seite 78-84) ausführlich dargestellt und habe dem dort Gesagten kaum etwas hinzuzufügen. Der Zweck der Verhandlungen war die beiderseitige verhältnismässige *Begrenzung der Seerüstungen*, die Voraussetzung dieser Begrenzung ein *politisches Abkommen*, welches einen Krieg zwischen beiden Ländern nach Möglichkeit ausschliessen sollte und somit die gegenseitigen Rüstungen als zwecklos erscheinen liess. Da England schon unter dem unionistischen Ministerium und in noch viel stärkerem Masse unter dem liberalen, Campbell-Bannerman und Asquith, stets die Initiative zu einer vertragsmässigen Beschränkung des englischen und des deutschen Flottenbaues

[1] Schiemann : *Wie England eine Verständigung mit Deutschland verhinderte.* S. 20-25. (Berlin, Georg Reimer, 1915.)

ergriffen hatte, aber stets an dem Widerstande aller massgebenden Stellen in Deutschland gescheitert war (man muss dem Fürsten Bülow ein grosses Mass der Verantwortung für den wachsenden maritimen Wetteifer zuschieben), so kam es nach dem Wechsel in der Person des Reichskanzlers vor allem darauf an, zu welchen Konzessionen Deutschland bezüglich einer Beschränkung seines Flottenbaues bereit sein würde.

Diese Konzessionen waren nun leider minimaler Natur : es steht nach dem bisher öffentlich bekannt gewordenen Material fest, dass Deutschland *niemals* bereit war, sein gesetzlich festgelegtes, bekanntlich in kurzen Etappen beständig erhöhtes Flottenprogramm durch Vereinbarung mit England herabzusetzen oder auch nur das Versprechen eines *Stillstandes*, also einer nicht weiteren Erhöhung der Flottenmacht, abzugeben. Das wird in der Schrift von Cook, die nach amtlichen englischen Materialien verfasst ist, mit voller Bestimmtheit behauptet und nachgewiesen und ist in keiner der deutschen offiziellen oder offiziösen Aeusserungen, auch nicht in der Rede des Reichskanzlers vom 19. August 1915, geleugnet worden. Das einzige, was Deutschland als Gegenleistung gegen eine englische Neutralitätsverpflichtung anbot, war eine *Verzögerung* in dem Bau neuer Schiffe, das heisst eine *zeitweilige* Verlangsamung in der Herstellung, die aber durch eine spätere Beschleunigung ausgeglichen werden sollte, sodass die Gesamtzahl der im Rahmen des Flottengesetzes herzustellenden Schiffe und auch die Gesamtdauer der Herstellung dieselbe blieb. *Asquith* resümierte in seiner Parlamentsrede vom Juli 1910 den damaligen Stand der Verhandlungen dahin, dass die deutsche Regierung ohne einen Beschluss des Reichstags ihr Flottengesetz nicht abändern oder widerrufen könne, und dass ein Vorschlag, das Flottenprogramm einzuschränken, nach der Behauptung der deutschen Regierung die öffentliche Meinung Deutschlands gegen sich haben würde. Die Erwiderung des Herrn von *Bethmann Hollweg* auf die Asquithsche Rede (Dezember 1910) bestätigte durchaus deren Inhalt : die deutsche Regierung könne den Bau ihrer Flotte nicht beschränken, sie könne höchstens in eine Besprechung bezüglich einer *zeitweiligen Verzögerung* des Baues eintreten.

Auch diese absolut ungenügende Zusage einer Verzögerung im Flottenbau, die doch keinerlei *Verminderung* der beiderseitigen enormen Rüstungslasten und keinerlei Sicherheit gegen spätere Erhöhung des Flottenstandes bot, wurde später (im Mai 1911) wieder *zurückgezogen*, aus dem nichtigen Grunde, dass man die Schiffsbauindustrie, die sich bereits auf eine bestimmte Reihenfolge von Regierungsbestellungen eingerichtet habe, nicht durch

Zurücknahme oder Verzögerung dieser Bestellungen in Schwierigkeiten bringen könne. Kaiser Wilhelm erklärte damals dem britischen Botschafter, er würde *in keinem Falle seine Zustimmung zu einem Vertrage geben, durch den Deutschland verpflichtet würde, sein Flottenprogramm nicht steigern zu dürfen*[1]. Die deutsche Regierung erklärte im Frühjahr 1911 der englischen zwar ihre Bereitwilligkeit, Vorschläge zur beiderseitigen Herabminderung der Rüstungsausgaben zu prüfen, machte aber die ausdrückliche Reserve, dass diese Vorschläge *kein Abweichen von den Erfordernissen des Flottengesetzes* in sich schliessen dürften.

Das Anerbieten einer Verzögerung im Flottenbau war, wie bemerkt, ebenfalls zurückgezogen worden. Es blieb also in diesem Augenblick, im Frühjahr 1911, von dem Verhandlungsthema, das den nächstliegenden praktischen Zweck der englisch-deutschen Besprechungen bildete, von dem Rüstungsproblem überhaupt nichts übrig. Kein Stillstand, geschweige denn eine Herabsetzung des deutschen Flottenprogramms, nicht einmal eine Verzögerung in seiner Ausführung ! Dass unter diesen Umständen auch die Bestrebungen nach einer allgemeinen politischen Verständigung gegenstandslos waren, ist selbstverständlich. Der nächste praktische Zweck der Verhandlungen, den die englische Regierung seit Jahren verfolgte, war der, beiden Ländern Erleichterung von den ruinösen Rüstungslasten zu verschaffen. Die politische Verständigung war die natürliche Voraussetzung für die Erreichung dieses Zweckes. In dem Augenblick, wo durch Deutschlands Widerstand der von England erstrebte, aber gleichermassen im Interesse Deutschlands liegende Zweck unerreichbar wurde, schwebte auch die politische Voraussetzung des Rüstungsabkommens in der Luft. Es wäre in der Tat ein Wahnsinn oder eine Lächerlichkeit gewesen — wie Haldane bei seinem späteren Besuch in Berlin mit Recht hervorhob —, eine vertragsmässige Friedensgarantie zwischen beiden Ländern herzustellen und gleichzeitig den Rüstungskampf mit ungeschwächten Kräften fortzusetzen, als wenn der Krieg jeden Augenblick vor der Tür stände.

Das ablehnende, allerdings von mancherlei Schwankungen unterbrochene Verhalten Deutschlands in der Rüstungsfrage ist nicht bloss durch englische Quellen bestätigt, sondern vom Reichskanzler in seiner Rede vom 30. März 1911 ohne Rückhalt zugestanden worden ; während Grey am 13. März 1911 in einer Parlamentsrede mit Recht auf das Paradoxon hingewiesen hatte, dass man auf der einen Seite Freundschaftsversicherungen austausche, auf der anderen Seite aber beständig die Rüstungen gegen ein-

[1] Siehe Cook, deutsche Uebersetzung, S. 19.

ander erhöhe, nahm Herr von Bethmann Hollweg keinen Anstand, die *ganze Idee einer Rüstungsbeschränkung für unausführbar zu erklären*, da man die Innehaltung des Abkommens seitens der Gegenpartei doch nicht kontrollieren könne und infolgedessen nur fortgesetztes Misstrauen und beständige Reibungen aus solchem Vertrage erwachsen würden.

Selbst Schiemann stimmt insoweit mit Cooks « tendenziöser Schrift » — wie der berufsmässige Tendenzhistoriker das englische Buch zu nennen wagt — überein, dass er als äusserstes Entgegenkommen der deutschen Regierung die Bereitwilligkeit bezeichnet, « das *Tempo* des Baues unserer Kriegsschiffe zu verlangsamen [1]. » Auch Schiemann behauptet also nicht, dass wir je uns bereit erklärt hätten, einen *Stillstand* oder gar eine *Herabsetzung* unserer Rüstungen eintreten zu lassen. Er verschweigt aber — was Cook mit aller Bestimmtheit behauptet —, dass auch das Angebot einer zeitweiligen Verzögerung im Flottenbau im Mai 1911 zurückgezogen worden ist.

« Ein paar Dreadnoughts mehr oder weniger. »

Nach allem, was wir über die deutsch-englischen Verhandlungen wissen, was die deutsche Regierung in diesen Verhandlungen getan und die deutschen Staatsmänner geäussert haben, ist es nicht gewagt, die Behauptung aufzustellen, dass *Deutschland niemals ernstlich die Absicht hatte, sich in seinen See- und natürlich noch viel weniger in seinen Landrüstungen auch nur der geringsten Beschränkung zu unterwerfen*, dass Deutschland also nur die Vorteile einer politischen Verständigung mit England — die Neutralisierung Grossbritanniens in allen europäischen Konflikten — erstrebte, dass es aber niemals das von England verlangte Aequivalent — die Beschränkung der Seerüstungen — zu gewähren beabsichtigte. Auch Herr von Bethmann Hollweg gibt dies in seiner Rede vom 19. August 1915 ebenso deutlich zu verstehen, wie er es in seiner obenerwähnten Rede vom 30. März 1911 mit klaren Worten zum Ausdruck gebracht hat :

> « Ich fragte ihn (Haldane) — so erzählt der Reichskanzler — ob ihm nicht eine offene Verständigung mit uns, eine Verständigung, die nicht nur einen deutsch-englischen Krieg, sondern überhaupt jeden europäischen Krieg ausschliessen würde, mehr wert sei, als ein paar deutsche Dreadnoughts mehr oder weniger. »

[1] Verständigungsbroschüre, S. 21.

Das klingt, oberflächlich gelesen, ganz harmlos, stellt aber in Wahrheit die Dinge auf den Kopf. Die jahrelang wiederholte Anregung Englands zu einem Rüstungsabkommen beruhte eben auf dem richtigen Gedanken, dass es in der Tat auf die « *paar Dreadnoughts mehr oder weniger* » auf beiden Seiten — mit allem, was drum und dran hängt, — auf deutsch gesagt also : auf die Konkurrenz der beiderseitigen Seerüstungen ankomme, dass diese Konkurrenz vom englischen Standpunkte aus zwecklos sei, da England nicht die Absicht habe, Deutschland zu überfallen, und dass diese Zwecklosigkeit auch auf deutscher Seite anerkannt werden müsse, wenn dort die gleichen friedlichen Absichten beständen.

Der Zweck der beständigen englischen Anregungen war ein *Abkommen über den Flottenbau*, wobei England seine tatsächliche Superiorität aus den bekannten besonderen Gründen aufrecht erhalten und dem Deutschen Reiche seine Stellung als zweitgrösste Seemacht belassen wollte. Als angemessenes und dem damaligen Stande ungefähr entsprechendes Verhältnis der beiden Seemächte gegen einander betrachtete England die Gleichung 16 : 10. Die deutsche Regierung machte den — an sich durchaus vernünftigen und dem allgemeinen Frieden dienenden — Gegenvorschlag einer *politischen Verständigung* als Basis eines eventuellen Rüstungsabkommens. Allmählich aber, während der stattfindenden Verhandlungen, zeigte sich die deutsche Regierung gegenüber allen positiven Vorschlägen Englands zu einer beiderseitigen Rüstungsbeschränkung so schwierig und widerstrebend, so schwankend in ihren Vorschlägen und Entschlüssen und schliesslich so ablehnend, dass der englische Zweck der Verhandlungen vollständig in den Hintergrund trat und eigentlich nur noch über das deutsche Verlangen eines Neutralitätsabkommens verhandelt wurde. Mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers wurde der eigentliche ursprüngliche Verhandlungszweck seitens der Herren von der Wilhelmstrasse in den Hintergrund gedrängt und ein anderes Verhandlungsthema an dessen Stelle gesetzt, *das für Deutschland ein gewaltiges, für England aber nicht das geringste Interesse bot.* Was für einen Wert hatte eine Neutralitätsverpflichtung Deutschlands für Grossbritannien ? Wenn England der Angreifer war, so galt das Abkommen ohnedies nicht, da selbstverständlich die Neutralitätsverpflichtung von beiden Seiten nur für den Fall ausgesprochen wurde, dass die andere Partei nicht der angreifende Teil sei. Der umgekehrte Fall aber, dass England seinerseits angegriffen würde, war und ist nach der gegebenen Konstellation der europäischen Mächte und nach der geographischen Lage Grossbritanniens so unwahrscheinlich, dass England nicht die geringste

Veranlassung hatte, für diesen Fall besondere Vorsorge zu treffen. Englands Interesse bei den Vertragsverhandlungen mit Deutschland lag in der Tat *ausschliesslich in den « paar Dreadnoughts mehr oder weniger »*. Es war daher eine gröbliche Verschiebung der Verhandlungsgrundlage, wenn Herr von Bethmann dem englischen Minister Haldane diese Frage der Seerüstungen als unerheblich hinzustellen suchte. Die Vermeidung eines europäischen *Krieges* war sicherlich das Endziel der englischen Politik, wie es auch das vorgeschützte Ziel der deutschen gewesen ist. Gleichzeitig aber wollte England dem finanziellen Ruin beider Staaten im *Frieden* ein Ende bereiten.

Deutschlands letztes Wort: Verzögerung, aber nicht Herabminderung der Flottenbauten.

Die Verhandlungen zogen sich, mit allen möglichen Schwankungen von deutscher Seite, von 1909 bis zum Sommer 1911 hin und wurden dann durch den erneuten akuten Ausbruch des *Marokkokonflikts* jäh unterbrochen. Inzwischen war König Edward gestorben und das liberale Ministerium durch neue Wahlen in seiner Friedenspolitik bestätigt worden. Kaum war der Marokkokonflikt durch den französisch-deutschen Vertrag vom 4. November 1911 definitiv beigelegt, als auch Grey bereits in seiner bekannten, bereits oben erwähnten Rede vom 27. November 1911 auf die deutsch-englischen Verhandlungen zurückkam und die lebhafte Hoffnung auf eine freundschaftliche Annäherung beider Mächte zum Ausdruck brachte. Diese Annäherung schien die besten Aussichten auf Erfolg zu haben, als Lord *Haldane* im Februar 1912 nach Berlin kam — nicht zu dem Zwecke, wie Schiemann wieder fälscht, um die auf Verständigung drängenden Stimmen in England *scheinbar* zu beruhigen, « in Wirklichkeit, um zu rekognoszieren », — sondern zu dem *ehrlichen und aufrichtigen Zwecke, die langjährigen Verständigungsbestrebungen der liberalen englischen Regierung nach Möglichkeit zu fördern.*

Ueber den Verlauf des Haldaneschen Besuches habe ich bereits in meinem Buche (Seite 84-88) berichtet. Die Bemühungen des deutschfreundlichsten aller englischen Minister mussten im Sande verlaufen, da auch jetzt wieder der wesentliche Zweck der englischen Annäherung, ein Rüstungsabkommen zustande zu bringen, auf denselben Widerstand wie früher in Berlin stiess. Nach den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit, bei und nach Ausbruch des jetzigen Krieges, kann man mit Sicherheit behaupten, dass

ein deutsch-englisches Rüstungsabkommen seine Hauptgegner nicht im Reichskanzleramt, sondern im Reichsmarineamt hatte. Wie der Einfluss der Generale die überstürzte und folgenschwere Kriegserklärung an Russland herbeigeführt hat, wie die Tirpitzpartei — trotz der inzwischen eingetretenen Inaktivität ihres Führers — die rücksichtslose Weiterführung des Unterseebootkrieges schliesslich durchzusetzen wusste, lediglich aus militärischen Gründen, ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung der Welt und auf die Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Amerika [1] — wie bei der ganzen Art der deutschen Kriegsführung, von den grossen Entscheidungen anfangend bis in die kleinsten Vorgänge hinein (siehe z. B. die Erschiessung der Miss Cavell, des Kapitäns Fryatt und ähnliche « Lusitania-Fälle zu Lande ») lediglich militärische Gesichtspunkte massgebend sind und der Staatsmann stets vor den Generalen zurückweichen muss, — so kann man wohl die Behauptung aufstellen, dass auch damals, bei den deutsch-englischen Verhandlungen, bei der Zivilregierung der ernste Wille vorhanden gewesen sein mag, zu einem Rüstungsabkommen zu gelangen, dass dieser Wille aber an dem Widerstand des Herrn von Tirpitz und seiner Leute gescheitert ist. Nur so erklären sich die ewigen Schwankungen im Gewähren und Zurückziehen, im Vorschlagen und Ablehnen der Grundlagen eines Rüstungsabkommens, nur so die spätere Verwässerung dessen, was man in einem früheren Zeitpunkte bereits positiv zugesagt hatte, nur so die Schwierigkeiten und Widersprüche in dem Verhalten des Reichskanzlers, der auf der einen Seite eine politische Verständigung mit England ernsthaft anstrebte, auf der anderen Seite aber, infolge des Widerstandes der Marineleute, keinerlei Konzessionen in der Rüstungsfrage zu machen in der Lage war.

Charakteristisch für dieses ewige Hin-und-Her ist das deutsche Angebot einer *zeitweiligen Verzögerung* im Flottenbau. Dass jedes weitere Entgegenkommen von deutscher Seite ausgeschlossen war, gibt auch Schiemann zu, der von der « bestimmten Weigerung Deutschlands » spricht, « das vom Reichstag genehmigte Flottenprogramm aufzuheben ». Dass die Zusage der zeitweiligen Verzögerung im Flottenbau im Mai 1911 zurückgezogen wurde, habe ich bereits hervorgehoben. Sie wurde aber von neuem bei und nach dem Haldaneschen Besuch gemacht, allerdings jetzt mit dem wiederum einschränkenden Zusatz, dass erstens das *neueste* Flottengesetz als Grundlage des Abkommens dienen müsse, und zweitens von einer Verbindlichkeit oder einer schriftlichen Abmachung überhaupt keine Rede sein könne, sondern nur von einer *mündlichen* Verständigung (understanding).

[1] die inzwischen zur Wirklichkeit geworden ist.

Nach meiner Kenntnis des diplomatischen Aktenmaterials — diese Kenntnis beschränkt sich auf das öffentlich Bekanntgewordene, da mir besondere Quellen nicht zur Verfügung stehen, — ist das *letzte* Wort, das Deutschland in der Frage der Rüstungsbeschränkung gesprochen hat, folgendes Angebot eines mündlichen Abkommens (unter Ablehnung der Schriftform) gewesen :

> Keine Herabsetzung des durch das neueste damalige Flottengesetz von 1912 vorgesehenen Umfangs der deutschen Flotte.
>
> Keine Garantie gegen eine spätere Erweiterung dieses Umfangs. Festhaltung der vorgesehenen Gesamtdauer der Fertigstellung und nur zeitweilige Verzögerung in der Herstellung der neu zu schaffenden Einheiten.

Englands Neutralität — als Gegenleistung.

Von dieser Basis ausgehend muss man nun die *Gegenleistungen* betrachten, die Deutschland bezüglich der Neutralität in europäischen Konflikten von England verlangt hat. Die Frage dieser Gegenleistungen ist in der offiziellen und offiziösen Presse beider Länder und auch in Erklärungen der leitenden Staatsmänner so umfänglich und ausführlich erörtert worden, dass über den Tatbestand heute kaum noch ein Zweifel bestehen kann. Da ich — zum Unterschiede von Herrn Schiemann — an wissenschaftliche Untersuchungsmethoden gewöhnt bin, so führe ich nachstehend die Quellen an, auf Grund deren der Tatbestand zu konstruieren ist :

1. Schrift von Sir Edward Cook : *How Britain strove for peace.* Uebersetzung erschienen bei Payot & C°. 1915.
2. *J'accuse,* S. 78-88.
3. Rede Lord Haldanes vom 5. Juli 1915.
4. Antwort der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* auf diese Rede, vom 18. Juli 1915.
5. Rede des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg vom 19. August 1915.
6. Antwort von Sir Edward Grey, publiziert vom Reuterschen Bureau am 26. August 1915.
7. Publikation des englischen Auswärtigen Amts vom 1. September 1915 (Reutersches Bureau).
8. Antwort der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* auf diese Publikation vom 8. September 1915.

Vorstehende Zusammenstellung ergibt, dass ein erheblicher Teil der auf diese Frage bezüglichen Veröffentlichungen bereits *vor* Erscheinen der Verleumderbroschüre erfolgt war. Trotzdem geht der Mann der « wissenschaftlichen Untersuchungsmethode » auf den Kern der Streitfrage und ihre wichtigen Einzelheiten überhaupt nicht ein ; er lässt die eigentlichen Gründe, welche die Verhandlungen zum Scheitern brachten, vollständig beiseite und begnügt sich damit, nach seiner nunmehr bekannten Fälschermanier an dem Wortlaut des englischen Verständigungsvorschlages herumzudeuteln und herumzumodeln, bis er glücklich das Gegenteil des wahren Sinnes herausgeholt hat.

Der Sachverhalt, wie er sich nach der — in diesem Falle ausnahmsweise einmal im wesentlichen übereinstimmenden — Darstellung der beiden beteiligten Regierungen ergibt, ist folgender :

I.

Der erste von dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg dem Lord Haldane gemachte Vorschlag (Anfang Februar 1912) ging ohne Beschränkung dahin, dass bei *jedem* Krieg, in den einer der beiden Vertragschliessenden mit einer oder mehreren Mächten verwickelt würde, der andere Vertragschliessende zum mindesten *wohlwollende Neutralität* beobachten und mit allen Kräften für die Lokalisierung des Konflikts wirken müsse.

Dieser Vorschlag wurde als zu weitgehend schon von Lord Haldane in Berlin zurückgewiesen, da er die Vertragschliessenden auch dann zur Neutralität — und noch dazu zu einer wohlwollenden — verpflichtete, wenn der Gegenkontrahent den Krieg *absichtlich* herbeigeführt hatte. Es bedarf keiner weiteren Begründung, dass England mit der Annahme dieses deutschen Vorschlages sich mit gebundenen Händen Deutschland überliefert und schon durch den Abschluss eines solchen Vertrages seine Ententefreunde Frankreich und Russland von sich gestossen hätte. Deutschland hätte — im Bunde mit Oesterreich — jeden seinen Zwecken dienenden Krieg auf dem Kontinent entfesseln können, es hätte den Rücken gegen Norden freigehabt. England hätte sogar in gewissem Sinne — in den Grenzen der wohlwollenden Neutralität — für Deutschland Partei nehmen müssen ; es wäre politisch isoliert, aus dem Konzert der europäischen Grossmächte ausgeschlossen worden und hätte seinem Rivalen um die Weltmacht, Deutschland, die Möglichkeit und die Hand dazu geboten, zunächst auf dem Kontinent allmächtig zu werden, um dann den berühmten Entscheidungskampf mit Grossbritannien

zu unternehmen, die « Rechnungsbegleichung » mit England, von der Treitschke und seine Schüler seit einem Menschenalter träumten und schrieben. Dies der Grund, weshalb schon Lord Haldane in Berlin, ohne Befragung der Londoner Regierung, den ersten deutschen Neutralitätsvorschlag ablehnte.

II.

Infolge der Haldaneschen Ablehnung hat der Reichskanzler seine Verständigungsformel modifiziert und in dieser modifizierten Gestalt ist sie von Haldane seinen Minister-Kollegen nach London überbracht worden. Der abgeänderte deutsche Vorschlag ist vom englischen Auswärtigen Amt am 1. September 1915 wörtlich publiziert und von der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* am 8. September ausführlich behandelt worden, ohne dass der englische Text bestritten oder bemängelt worden wäre.

Die zweite deutsche Formel hatte folgenden Wortlaut :

« 1. Die hohen kontraktschliessenden Parteien geben einander die Versicherung des Wunsches nach Frieden und Freundschaft.

2. Keine wird ohne Herausforderung einen Angriff auf die andere unternehmen, oder vorbereiten, oder sich der Kombination eines Planes anschliessen, der einen Angriff auf andere zum Ziele hat, oder teilnehmen an einem Plane zu einer maritimen oder militärischen Unternehmung, sei es allein oder im Bunde mit einer anderen Macht, der dazu ins Leben gerufen wird. Die Kontraktschliessenden erklären, dass sie durch keine derartige Abmachung gebunden sind.

3. Wenn eine der kontraktschliessenden Parteien in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt ist, in dem sie nicht der Angreifer ist, wird die andere Partei gegenüber der Macht, die so in Schwierigkeiten geraten ist, mindestens eine wohlwollende Neutralität beobachten und ihr Bestes tun, um eine Lokalisierung der Konflikte zu erreichen. Wenn eine der Parteien durch eine auf der Hand liegende Herausforderung von einer dritten Partei gezwungen wird, einen Krieg anzufangen, so verpflichten die Kontraktschliessenden sich zu einem Meinungsaustausche über ihre Haltung in einem solchen Konflikt.

4. Die Pflicht der Neutralität, die aus dem vorherigen Artikel hervorgeht, findet keine Anwendung, insoweit sie mit den bestehenden Abmachungen nicht vereinbar ist, die die Parteien geschlossen haben.
5. Der Abschluss neuer Verbindungen, die einer Partei unmöglich machen würden, gegenüber der anderen die Neutralität zu bewahren, ausgenommen die in dem Artikel 4 vorgesehenen Fälle, ist in Uebereinstimmung mit den in Artikel 2 vorgesehenen Fällen ausgeschlossen.
6. Die Parteien erklären, alles, was in ihrer Macht liegt, zu tun, um Differenzen und Missverständnisse zu vermeiden, die zwischen ihnen und anderen Mächten entstehen sollten. »

Auch dieser Vorschlag wurde von der englischen Regierung als zu weitgehend abgelehnt, hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Absatz 4 der deutschen Regierung, welche durch positive Allianzen mit Oesterreich und Italien verbunden war, die Möglichkeit gegeben hätte, auf Grund dieser Bündnisverpflichtungen ihre Neutralität zu verweigern, während auf der anderen Seite England, das an keine europäische Macht durch ein Bündnis gefesselt war, in allen europäischen Konflikten zu Gunsten Deutschlands hätte neutral bleiben müssen. Da der Wetterwinkel Europas, aus dem beständig das Kriegsgewitter loszubrechen drohte, der Südosten, insbesondere der Balkan, und bei all diesen Fragen Oesterreich in erster Linie interessiert war, so musste England mit der Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit eines Kriegsausbruchs rechnen, an dem Oesterreich beteiligt und Deutschland zur militärischen Unterstützung Oesterreichs verpflichtet war. Jeder Krieg dieser Art bot die Gefahr einer europäischen Verwicklung, bei der England — ungeachtet der Berührung seiner eigenen Interessen — als untätiger Zuschauer hätte beiseite stehen müssen, wenn es den deutschen Neutralitätsvorschlag angenommen hätte.

III.

Die englische Regierung machte nun (am 14. März 1912) folgenden Gegenvorschlag :

« England wird ohne Herausforderung keinen Angriff auf Deutschland machen und sich einer aggressiven Politik gegen Deutschland enthalten. Ein Angriff auf Deutschland

ist nicht der Gegenstand und bildet keinen Teil einer Vertragsverpflichtung oder einer Kombination, der England zur Zeit angehört, und England wird keinem Abkommen beitreten, das einen solchen Angriff bezweckt. »

Diesen Vorschlag fand nun wiederum die deutsche Regierung unannehmbar und zwar aus dem merkwürdigen, von der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* und dem Reichskanzler gleichmässig vorgebrachten Grunde, dass die englischen Zusicherungen « *Selbstverständlichkeiten* in den gegenseitigen Beziehungen zivilisierter Staaten » seien, und dass deshalb « das Versprechen, sich solcher Ueberfälle zu enthalten, nicht wohl den Inhalt eines feierlichen Vertrages abgeben könne ». In der Tat, eine merkwürdige Begründung ! Eine Begründung, die, wenn sie wahr ist, die ganze Rüstungskonkurrenz als einen Wahnsinn, die ganze deutsche Chauvinisten-Literatur als Humbug und vor allem *die Begründung des jetzigen Krieges als eines Präventiv- oder Defensivkrieges als verbrecherische Erfindung* kennzeichnet. Wenn in der Tat unter zivilisierten Staaten unprovozierte Ueberfälle nicht üblich und nicht denkbar sind, weshalb rüsten denn die europäischen Staaten, die doch wohl sämtlich sich zu den zivilisierten rechnen, seit einem halben Jahrhundert in dieser ungeheuerlichen Weise gegen einander ? Weshalb hat Deutschland in diesen Rüstungen zu Lande den Rekord geschlagen und war drauf und dran, auch zu Wasser der englischen Seemacht nahe zu kommen ? Ich denke, Deutschland und seine Bundesgenossen waren unbedingt friedliebend ? ! Wenn die anderen zivilisierten Staaten dies « selbstverständlich » auch waren, weshalb die Rüstungen, weshalb der finanzielle Ruin aller Völker, weshalb die ewigen Reibungen und Spannungen, die zum grossen Teil in den Rüstungen ihren Ursprung hatten ?

Und weiter. Operierte nicht unsere alldeutsche und militärische Presse — und ähnlich die gleichgeartete Presse der übrigen Länder — beständig mit der Gefahr eines Ueberfalls von Seiten der gegenüberstehenden Mächtegruppe ? Wurden nicht alle immer höher steigenden Militär- und Marineforderungen mit dieser Gefahr begründet ? Wird nicht der jetzige Krieg offiziell als Verteidigung gegen einen gegenwärtigen Ueberfall, offiziös aber und unter der Hand als Prävention gegen *zukünftigen* Ueberfall dem unglücklichen deutschen Volke vorgegaukelt ? Wie reimt sich das alles zusammen mit der jetzigen Behauptung des Reichskanzlers, dass die vertragsmässige Garantie Englands gegen einen Ueberfall wertlos gewesen sei, weil ein solcher Ueberfall « unter zivilisierten Staaten nicht üblich sei » ? Die beiderseitigen Seerüstungen Deutschlands und Englands wären doch sinnlos ge-

wesen, wenn sie nicht zur *Sicherung für den Kriegsfall* erfolgt wären. Wenn also der Kriegsfall vertragsmässig ausgeschlossen wurde, so war dies keine « Selbstverständlichkeit », sondern es war die Beseitigung der *Voraussetzung*, auf welcher die Rüstungen beruhten, es schaffte den Boden, auf dem allein ein Rüstungsabkommen geschlossen, die Spannung zwischen beiden Ländern beseitigt und die friedliche Annäherung ermöglicht werden konnte.

IV.

Inzwischen hatte die deutsche Regierung ihren ersten Vorschlag modifiziert und — wie es *scheint ;* eine genaue Feststellung lässt sich nach dem vorliegenden Material über diesen Punkt nicht machen — die Ausnahmebestimmung des ersten deutschen Vorschlages, die in London mit Recht Anstoss erregt hatte, beiseite gelassen. Der neue deutsche Vorschlag lautete folgendermassen :

> « Sollte einer der hohen Vertragschliessenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, bei welchem man nicht sagen kann, dass er der Angreifer war, so wird ihm gegenüber der andere zum mindesten eine wohlwollende Neutralität beobachten und für die Lokalisierung des Konfliktes bemüht sein. Die hohen Vertragschliessenden verpflichten sich, sich gegenseitig über ihre Haltung zu verständigen, falls einer von ihnen durch offenkundige Provokation eines Dritten zu einer Kriegserklärung gezwungen sein sollte. » (Siehe *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* vom 18. Juli und Reichskanzlerrede vom 19. August 1915.)

Man bemerke die eigentümliche und auffallende, von dem offiziösen Blatt und dem Reichskanzler gleichlautend wiedergegebene Wendung : « *Ein Krieg, bei dem man nicht sagen kann, dass der andere Kontraktschliessende der Angreifer sei.* » Was heisst das ? Es heisst etwas Negatives, nichts Positives : England ist zur Neutralität verpflichtet (und umgekehrt in gleichem Falle Deutschland) bei jedem Kriege, bei dem man nicht mit Bestimmtheit sagen kann, dass Deutschland angegriffen *habe*, bei dem man aber ebensowenig mit Bestimmtheit behaupten kann, dass Deutschland angegriffen worden *sei*, mit anderen Worten, bei dem die Frage : Angriff oder Verteidigung mit einem « *non liquet* » beantwortet werden muss. Während England seine Neutralität bei jedem *unprovozierten Angriff* anderer Mächte auf Deutschland garantieren wollte, ging Deutschlands Bestreben dahin, diese Garantie

auch auf den Fall auszudehnen, wo die Frage, ob Deutschland angegriffen worden sei oder seinerseits angegriffen habe, unbeantwortet oder unentschieden blieb.

Diese von Deutschland gewünschte Ausdehnung war von ungeheurer Bedeutung. Die Schuldfrage betreffs der Urheberschaft eines Krieges, die Frage, welche von beiden kriegführenden Parteien die angreifende oder die angegriffene sei, ist nicht immer so leicht zu entscheiden und so klarliegend, wie in dem gegenwärtigen Kriege, den Deutschland und Oesterreich durch zwei Kriegserklärungen, die eine an Serbien, die andere an Russland, absichtlich und mutwillig, ohne jede Provokation und ohne jeden zwingenden Grund, herbeigeführt haben. In den meisten Kriegen ist die Frage, wer der Angreifer, wer der Verteidiger sei, sehr schwer zu entscheiden, da beide Teile das Interesse haben, moralisch rein vor der Welt dazustehen, und daher die Schuldfrage nach Möglichkeit zu verwischen suchen, — nach dem berühmten Rezept des « Kartenmischens », das Bernhardi der deutschen Regierung so offenherzig-naiv an die Hand gegeben hat. Nicht jede Regierung ist so ungeschickt im Falschspiel, wie die Berliner und die Wiener Regierung sich gezeigt haben. Einem Bismarck wäre die famose Fälschung der Emser Depesche schwerlich nachgewiesen worden, wenn er sie nicht selbst in genialer Brutalität der Welt bekanntgegeben hätte. Kurz, es gibt mehr Kriege, bei denen die Schuldfrage im Dunkeln und im Zweifel bleibt, als solche, bei denen sie so klar entschieden werden kann, wie bei dem gegenwärtigen Kriege. Alle solche Zweifelfälle aber wären nach der Bethmannschen Formel : « ein Krieg, bei dem man nicht sagen kann etc. » Deutschland zugute gekommen. In allen Fällen, wo man nicht bestimmt behaupten und beweisen kann, dass Deutschland der Angreifer sei, *in allen zweifelhaften Fällen* sollte England eine, noch dazu wohlwollende, Neutralität bewahren und nur in den wenigen Fällen, wo die Schuldfrage klar und unzweideutig zu Lasten Deutschlands entschieden werden muss, wäre England berechtigt gewesen, aus seiner Neutralität herauszutreten.

Dass die kluge englische Regierung auf diesen Boden nicht getreten, ist nicht zu verwundern. Bemerkenswert ist aber, dass Herr von Bethmann sie auf dieses Eis zu locken versuchte. Das lässt tief blicken ! Wenn die Berliner Regierung damals wirklich nichts anderes erstrebte, als einen Schutz vor Angriffskriegen unter Beteiligung Englands, so musste ihr die englische Neutralitätsformel genügen. Hatte sie aber selbst uneingetsandene Angriffsabsichten und gleichzeitig die Intention, « die Karten so zu mischen, dass wir von Frankreich angegriffen würden [1] », hatte

[1] Bernhardi : *Deutschland und der nächste Krieg*, S. 334.

die deutsche Regierung also das Bestreben, einen jener dunkeln Fälle zu konstruieren, bei dem man Angriff und Verteidigung nicht wohl voneinander zu unterscheiden vermag, so konnte sie nichts besseres tun, als die Formel von dem Kriege, « bei dem man nicht sagen kann etc. », vorzuschlagen. Aber andererseits konnte auch England nichts besseres tun, als diese Formel höflich dankend abzulehnen.

V.

Die Verhandlungen kamen also wieder auf den oben unter III. angeführten englischen Vorschlag zurück, der nur durch eine Einleitung ergänzt wurde, die der Nr. 1 des zweiten deutschen Vorschlages entsprach. Diese englische Formel, welche den Abschluss und den weitestgehenden Schritt in dem englischen Entgegenkommen darstellt, habe ich in meinem Buche (S. 87) wörtlich, nach Cook, in englischer Sprache zitiert und auch Schiemann macht in diesem Falle eine rühmliche Ausnahme von seinem sonstigen Verhalten, indem er ein amtliches Aktenstück weder unterschlägt noch fälscht, sondern es seinem Wortlaute nach wiedergibt. Natürlich lässt die Katze auch hier das Mausen nicht. Die Fälschung kommt hinterher in dem Kommentar, den er dem Wortlaut anfügt.

Nachfolgend die Formel des englischen Vorschlages, wie er von Grey dem Grafen Metternich in London übergeben wurde [1] (in Uebersetzung) :

> « Da beide Mächte den natürlichen Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander zu sichern, so erklärt England, dass es einen unprovozierten Angriff auf Deutschland weder machen noch sich an einem solchen beteiligen wird. Ein Angriff auf Deutschland ist nicht der Gegenstand und bildet keinen Teil eines Vertrages, einer Verständigung oder einer Kombination, zu der England jetzt gehört, noch wird England Teilnehmer werden an irgend etwas, das ein solches Ziel verfolgt. » (.....nor will she become a party to anything that has such an object.)

[1] In der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 18. Juli 1915 wird die Formel ungenau und unvollständig zitiert. Auch die Wiedergabe in der Rede des Reichskanzlers (*Berliner Tageblatt* vom 20. August) ist inkorrekt und unvollständig, obwohl es doch bei derartigen Dokumenten auf jedes Wort und jede kleinste Nuance ankommt. Wenn man an diese deutschen Publikationen entscheidender Schriftstücke denselben Masstab anlegen wollte, den die Helfferich und Genossen an einzelne unerhebliche Nebenpunkte in grossen diplomatischen Sammelwerken der Gegenpartei anlegen, so würde man — was ich nicht tue — überall Böswilligkeit und Fälschung vermuten, wo tatsächlich nur Ungenauigkeit und Nachlässigkeit vorliegt.

Dass Deutschland mit diesem englischen Angebot in jeder Weise zufrieden sein konnte, habe ich in meinem Buche und in obigen Ausführungen bereits auseinandergesetzt. Die englische Formel enthielt eine *Zusage der Nichtaggression im allerweitesten Sinne des Wortes :* England versprach, weder seinerseits einen Angriff auf Deutschland zu machen noch sich an einem solchen zu beteiligen ; es erklärte, keinen Vertrag, kein Abkommen, keine Verständigung abgeschlossen zu haben, die einen Angriff auf Deutschland bezweckten oder zuliessen ; es erklärte, niemals an einer Kombination dieser Art teilnehmen zu wollen. Die mündlichen Erläuterungen, die Sir Edward Grey dem Grafen Metternich bei Aushändigung dieses Schriftstücks gab, betonten nochmals ausdrücklich, dass die britische Politik keinerlei Angriffspläne gegen Deutschland verfolge, dass es Frankreich vollkommen bewusst sei, dass es bei einem etwaigen Angriff auf Deutschland keine Unterstützung von England erhalten würde, dass aber andererseits auch England sich nicht binden könne, einem Angriff Deutschlands auf Frankreich ruhig zuzusehen und im voraus für alle Fälle, auch für den Fall der Verletzung garantiert-neutraler Länder, seine Neutralität zuzusagen [1].

Man muss schon die professionelle Fälschermanier Schiemanns zu eigen haben, wenn man der sorgfältig durchdachten englischen Formel « machiavellistischen Wortlaut » nachsagt, wenn man behauptet, dass die alles umfassenden Worte « treaty, understanding, or combination » und nun gar das allgemeinste Wort, das eine Sprache überhaupt enthält « anything », das heisst « irgend etwas, was es auch sei », darauf berechnet waren, dem perfiden Albion noch Auswege zum Entschlüpfen offen zu lassen. Die mündlichen Unterhaltungen von Reval, die fachmännischen Besprechungen der englischen und französischen Generalstäbe sollen angeblich — nach Schiemann — nicht unter obige Formel fallen. Jene mündlichen Unterhaltungen fallen selbstverständlich darunter, denn sie können doch auch nichts anderes sein, als « treaty, understanding, combination or anything ». Die Besprechungen der Generalstäbe fallen selbstverständlich *nicht* darunter, weil sie weder Verhandlungen zwischen den Regierungen darstellten, noch einen aggressiven Krieg gegen Deutschland, von dem doch in der englischen Formel ausschliesslich die Rede ist, bezweckten. Wäre auf der Entrevue zu Reval das englisch-russische Komplott geschmiedet worden, das die deutschen Chauvinisten für ihre Zwecke erfunden haben, so wäre die englische Neutralitätsformel eine Lüge gewesen. Da aber die Revaler angeblichen Abmachungen eine Lüge sind, so entsprach die englische Formel der Wahrheit.

[1] Cook, a. a. O., S. 24.

Die Generalstabsbesprechungen für den Fall eines Defensivkrieges, die noch dazu, wie wir oben gesehen haben, für beide Regierungen vollständig unverbindlich waren und nicht einmal im Falle eines Angriffs von dritter Seite zum Beistand verpflichteten, hatten selbstverständlich mit der von England vorgeschlagenen Neutralitätsformel nicht das geringste zu schaffen.

Die englische Formel schloss in ihrer alles umfassenden Allgemeinheit jede Möglichkeit einer hinterhältigen Aktion, jede Möglichkeit einer Interpretation aus, die etwaigen Angriffsabsichten Englands einen Ausschlupf gelassen hätte. England nimmt nicht teil und wird nicht teilnehmen an *irgend etwas, das einen Angriff auf Deutschland zum Gegenstand hat* (to anything that has such an object). Ich fordere die Herren Schie- und Bethmann, die eine hinterhältige Interpretation der englischen Formel für möglich halten, auf, mir irgend einen Wortlaut anzugeben, der besser und allumfassender als der englische jede Möglichkeit eines Angriffs seitens Englands oder einer Beteiligung an solchem Angriff ausschliessen konnte. Wenn Herr von Bethmann sagt : « England hielt es für ein Zeichen besonderer, durch feierlichen Vertrag zu besiegelnder Freundschaft, dass es nicht ohne Grund über uns herfallen wollte, *behielt sich aber freie Hand für den Fall vor, dass seine Freunde das tun wollten*..... » — so kann ich diesen Ausspruch des leitenden deutschen Staatsmannes nur mit denselben Worten charakterisieren, die er auf die Asquithsche Rede vom 9. Oktober 1914 anwendet : « Es ist mir unfassbar..... wie ein hoher Staatsmann..... einen Vorgang, den er genau kennt, objektiv so unrichtig darstellen konnte, um daraus Schlüsse zu ziehen, die der Wahrheit ins Gesicht schlagen. » Die Bethmannsche Interpretation der englischen Formel schlägt der Wahrheit ins Gesicht : England behielt sich *nicht* freie Hand vor für den Fall, dass seine Freunde über uns herfallen wollten. Auch ohne die besonderen Erklärungen, die Grey dem Grafen Metternich mündlich, in Ergänzung der vorgeschlagenen Formel, abgab, ging aus dem unzweideutigen Wortlaut der letzteren hervor, dass England zur Neutralität verpflichtet war, falls Frankreich oder Russland oder beide zusammen über Deutschland herfielen.

VI.

Die englische Formel genügte bekanntlich der deutschen Regierung nicht. Graf Metternich wurde beauftragt, eine Zusatzformel dem englischen Staatssekretär zu unterbreiten, die vom Reichskanzler, übereinstimmend mit der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 18. Juli, folgendermassen wiedergegeben wird :

« England wird daher selbstverständlich wohlwollende Neutralität bewahren, *sollte Deutschland ein Krieg aufgezwungen werden.* » (should war be forced upon Germany.)

Für den Fall, dass die englische Regierung an dem Versprechen *wohlwollender* Neutralität Anstoss nehmen sollte, scheint die Berliner Regierung dem Grafen Metternich anheimgestellt zu haben, sich auch mit dem Versprechen blosser Neutralität zu begnügen. Der Reichskanzler erwähnt diesen Eventualvorschlag nicht, die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* aber — in Uebereinstimmung mit dem Londoner Auswärtigen Amt — spricht auch von dieser Eventualformel. Auf diesen Punkt indessen — ob wohlwollende oder einfache Neutralität — kommt es in dieser Frage weniger an. Der Schwerpunkt liegt in dem Verlangen Deutschlands, dass England auch im Falle eines dem deutschen Volke *aufgezwungenen Krieges* neutral bleiben solle. An diesem Punkte, soweit die Vertragsleistung Englands in Betracht kam, scheiterten die Verhandlungen. Sie wären aber, selbst wenn die englische Regierung auf die ungeheuerliche Zumutung, die deutsche Zusatzformel zu akzeptieren, eingegangen wäre, auch nach der anderen Problemseite hin gescheitert — wie wir oben gesehen haben —, nämlich nach der Seite hin, welches *Rüstungsabkommen* denn Deutschland nun als Gegenleistung gegen die englische Neutralität zu bewilligen bereit war ? Die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, bestanden eben in doppelter Richtung : Deutschland verlangte auf der einen Seite von England ungeheure Konzessionen in politischer Beziehung, war aber auf der anderen Seite nur zu ganz unerheblichen Zugeständnissen in der Frage der maritimen Rüstungen bereit.

Was bedeutete die von Metternich vorgeschlagene Zusatzformel ? Sie bedeutete nicht mehr und nicht weniger, als dass England *in jedwedem Kriege*, in den Deutschland verwickelt werden könnte, neutral bleiben müsse. Sie führte auf Umwegen zu dem allerersten, bereits in Berlin dem Lord Haldane gemachten und von diesem glatt zurückgewiesenen Vorschlag zurück, dass England in allen europäischen Konflikten, an denen Deutschland beteiligt wäre, den unbeteiligten Zuschauer machen, dass es dem deutschen Imperialismus carte blanche zur Erstrebung der Kontinental-Hegemonie und zu dem späteren Sturm auf Englands Weltmachtstellung gewähren sollte.

Was heisst : aufgezwungener Krieg ? Aufgezwungener Krieg ist ein Angriffskrieg, zu dem der Angreifer durch Umstände gezwungen worden ist, die ihm — nach seiner persönlichen Auf-

fassung — die Notwendigkeit, den « Zwang » auferlegten, den Krieg zu beginnen. Die Auffassung, ob eine solche Notwendigkeit, ein solcher Zwang bestand, ist natürlich eine rein subjektive. Da infolge des deutschen Widerstandes der Haager Schiedshof als obligatorische Entscheidungsinstanz (selbst für minder wichtige Streitfragen) ausgeschieden war, so bestand und besteht keinerlei Autorität in der Welt, welche berechtigt oder fähig wäre, in bindender Weise die Frage zu entscheiden, ob für den angreifenden Staat eine Notwendigkeit, ein Zwang zum Angriff vorlag. Die subjektive Entscheidung des Angreifers, dass dies der Fall sei, kann sich auf die verschiedenartigsten Motive oder, da niemand diese Motive nachzuprüfen berechtigt ist, auf die verschiedenartigsten Vorwände stützen. Das beliebteste dieser Motive — oder Vorwände — ist die Behauptung : Der andere wollte mich angreifen ; um seinen Angriff zu vereiteln, musste ich ihm zuvorkommen. Frankreich war im Begriff, die belgische Neutralität zu verletzen ; um die hieraus für Deutschland erwachsenden Nachteile zu verhindern, mussten wir ihm zuvorkommen. England, Russland und Frankreich waren seit Jahren entschlossen, uns bei günstiger Gelegenheit zu überfallen ; um diesem gefährlichen Ueberfall zuvorzukommen, mussten wir in dem uns günstigsten Moment losschlagen. Serbien ist im Begriff, durch die grosserbische Propaganda uns unsere serbischen Gebietsteile abspenstig zu machen ; um der Zerstückelung der Monarchie zuvorkommen, mussten wir Serbien zerschmettern. Oesterreich hat an Serbien, Deutschland an Russland den Krieg erklärt, beide sind *formell* die Angreifer und damit die Urheber des europäischen Krieges geworden. Diese Urheberschaft ist aber — so argumentieren die Verfechter des « aufgezwungenen » Krieges weiter — *nur* eine formelle, denn *materiell* waren beide Staaten gezwungen — Oesterreich, um einer Zerstückelung Deutschland, um einem vernichtenden Ueberfall zu entgehen —, das Prävenire zu spielen. Der österreichisch-serbische, ebenso der deutsch-russische und damit der europäische Krieg waren also Kriege, die den beiden Kaisermächten « aufgezwungen » worden sind.

Eine noch viel zugkräftigere Motivierung eines Krieges liegt natürlich darin, wenn man ihn nicht als einen Präventiv-, sondern direkt als einen Verteidigungskrieg gegen einen tatsächlich erfolgten Ueberfall hinstellt. Wenn es sich um einen wirklichen, ehrlichen Verteidigungskrieg Deutschlands handelte, so wäre England nach der von dem englischen Kabinett vorgeschlagenen Formel unbedingt zur Neutralität verpflichtet gewesen. England hatte ja das Versprechen angeboten, weder selbst einen Angriff auf Deutschland zu unternehmen, noch sich an einem solchen zu

beteiligen. Der deutschen Regierung ist es bekanntlich gelungen, dem deutschen Volke den trügerischen Glauben beizubringen — der noch bis heute vorhält, aber hoffentlich nicht mehr lange vorhalten wird, — dass der imperialistische Angriffskrieg nicht nur ein durch Vorbeugungspflicht erzwungener Präventiv-, sondern ein *durch räuberischen Ueberfall herbeigeführter Verteidigungskrieg* sei. Man ersieht aus diesem Beispiel, wessen eine skrupellose, die Wahrheit und das wahre Volksinteresse missachtende, von Junkern, Reaktionären und Militaristen missleitete Regierung fähig ist. Wenn die kaiserlich-deutsche Regierung, unter persönlichem Vorantritt des Herrschers, den längst geplanten und vorbereiteten, von den Alldeutschen seit Jahrzehnten angestrebten und offen gepredigten Weltmachtskrieg dem deutschen Volke als einen neuen Befreiungskrieg — nach dem Muster von 1813 — vorzugaukeln vermochte, — wie viel leichter wäre es ihr geworden, einen jeden Krieg, aus welcher Ursache er immer entsprungen sein möge, unter die Formel des « *aufgezwungenen* » Krieges zu bringen, die England zur Neutralität verpflichten sollte! Welchen Krieg kann man, wenn es möglich war, den heutigen Angriffskrieg in einen Verteidigungskrieg umzufälschen, nicht mit dem Namen eines « aufgezwungenen » Krieges taufen — aufgezwungen durch irgend eine strategische, politische oder wirtschaftliche Notwendigkeit ? !

Denn wohlgemerkt : der von Herrn von Bethmann verlangte Zusatz « aufgezwungen » war nach keiner Richtung hin begrenzt oder spezifiziert. Ein Krieg kann aufgezwungen sein, nicht bloss durch die Pflicht der Vorbeugung gegen zukünftigen Ueberfall (Präventionskrieg), sondern auch durch die Notwendigkeit einer weiteren nationalen Konsolidierung, der Entwicklung neuer wirtschaftlicher Absatzgebiete, des Erwerbs neuer Häfen und Zufahrtsstrassen zur See, neuer Siedelungskolonien, neuen Landbesitzes in Europa zur strategischen Verbesserung der Grenzlinien u.s.w. Er kann auch durch idealistisch aufgeputzte Expansionsgründe « aufgezwungen » sein, z. B. durch die « nationale Pflicht » — die man in Italien als « sacro egoismo » bezeichnet —, unerlöste Bruderprovinzen der grossen Sprach- und Stammesgemeinschaft anzufügen (irredenta, russische Ostseeprovinzen etc.). Kurz, es gibt keinen aus imperialistischen Tendenzen entsprungenen und imperialistischen Zwecken dienenden Krieg, den man nicht unter die Formel bringen könnte : « aufgezwungen », durch strategische oder wirtschaftliche oder nationale oder Präventivgründe.

Ein klassisches Beispiel dieser Art von Kriegsmotivierung liefert der jüngste Bundesgenosse der Zentralmächte, *Bulgarien*.

Wie man die charakteristischen Eigenschaften eines Individuums am besten an seiner Karikatur erkennt, so findet man auch die Art der deutschen und österreichischen Kriegsmotivierung in geradezu belustigender Weise in der bulgarischen Karikatur wiedergespiegelt. Der Eintritt Bulgariens in den europäischen Krieg ist, wie der bulgarische Gesandte Rizoff in einem ausführlichen Artikel[1] offen ausgesprochen hat, erfolgt, um die nationale und politische Einigung des bulgarischen Volkes zu verwirklichen, um Serbien zu verhindern, grösser als Bulgarien zu werden, und um Russland von Konstantinopel fernzuhalten. Herr Rizoff scheut sich nicht, offen auszusprechen, dass nichts natürlicher sei, « als die Haltung Bulgariens seit dem Ausbruch des europäischen Krieges : es ist lange neutral geblieben, weil es sich militärisch vorbereiten musste und erst am Ende des Krieges eingreifen konnte ». Der König und seine Regierung seien dann *erst in Verhandlungen mit dem Vierverband* eingetreten, um « Bulgariens unveräusserliche Rechte auf Mazedonien » zur Anerkennung zu bringen. Da der Vierverband aber die Aufrechterhaltung des Bukarester Vertrages garantiert hatte, seien diese Verhandlungen gescheitert und Bulgarien habe — auf Grund des gleichen Rechtes wie Frankreich — für sein Elsass-Lothringen, das Mazedonien heisst, die Waffen gegen Serbien ergriffen.

Diese Sprache ist, sollte ich meinen, deutlich genug : Bulgarien hat zum Zwecke nationaler Einigung und Machterweiterung den Krieg begonnen und sich der Partei angeschlossen, die ihm die meisten Chancen zur Erreichung seiner Zwecke bot. Das nennt man in Wirklichkeit einen *imperialistischen Krieg*, genau wie ihn Deutschland führt, der aber bei Bulgarien einen gewissen nationalen Einschlag hat. Da nun König Ferdinand an den berühmten Mustern Deutschlands und Oesterreichs gesehen hatte, dass man die wahre Volksbegeisterung nur für einen « *Befreiungskrieg* » entflammen kann, so dachte er bei sich : Weshalb sollen die Bulgaren es besser haben als die Deutschen ? Machen wir flugs auch bei uns aus dem Eroberungskrieg einen Verteidigungskrieg und die Sache wird « wie geschmiert » gehen. Gesagt, getan ! Ein königliches Manifest an das bulgarische Volk wird erlassen, in dem Volk und Armee « zur Verteidigung des von einem heimtückischen Nachbarn besudelten heimatlichen Bodens, zur Befreiung der unter serbischem Joche schmachtenden Brüder » aufgerufen werden. Das Manifest gedenkt der von dem König und der Regierung zur Erhaltung des Friedens entfalteten Bemühungen, die leider vergeblich gewesen seien, da ein *Ueberfall durch serbische Truppen* bei Koestendil, Trn und Bjelogradschik am 14. Oktober, 8 Uhr

[1] *Berliner Tageblatt* vom 2. November 1915.

früh, den Kriegszustand zwischen Bulgarien und Serbien herbeigeführt habe. (Siehe Depeschen des Wolffschen Telegraphenbureaus aus Sofia und Berlin vom 14. Oktober 1915.)

Da haben wir also die Karikatur. Der Kleine ahmt die Grossen nach und enthüllt aller Welt durch die Ungeschicklichkeit seines Papageientums die Tücken und Schliche seiner Vorbilder. Der von dem bulgarischen Gesandten offen eingestandene nationalistisch-imperialistische, nach genügender militärischer Vorbereitung und langwierigem Kuhhandel — nach beiden Seiten — vom Zaune gebrochene Eroberungskrieg ist über Nacht zu einem Verteidigungskrieg gegen serbischen Ueberfall geworden, wegen der « Besudelung » des heimatlichen Bodens durch einen heimtückischen Nachbarn. Diese unglücklichen Serben ! Man erinnert sich, dass sie auch den Krieg mit Oesterreich durch heimtückischen Ueberfall herbeigeführt haben. Siehe das Telegramm des deutschen Botschafters in Wien vom 28. Juli 1914 an den Reichskanzler (Weissbuch, Anlage 16 : Graf Berchtold bemerkt, « dass *nach Eröffnung der Feindseligkeiten seitens Serbiens.....* »). Wahrhaftig, eine niederträchtige Nation ! Zuerst haben sie gegen Oesterreich die Feindseligkeiten eröffnet und dadurch den europäischen Krieg herbeigeführt und jetzt, wo Oesterreich und Deutschland mit vereinten Kräften in ihr verarmtes, ausgesogenes, durch drei Kriege aufgeriebenes Land eindringen, haben sie noch die Frechheit, auch ihren bulgarischen Nachbarn zu überfallen und mit Krieg zu überziehen ! Unerhört in der Tat ! Da hilft nur die Ausrottung ! Und daran haben die Oesterreicher und Deutschen bei ihren verschiedenen Einfällen in das unglückliche Land es ja nicht fehlen lassen.

* * *

Ganz ähnlich wie bei Bulgarien liegt der Fall der *Türkei*. Auch die Türkei, die seit Jahren an Deutschland und Oesterreich für den Fall eines europäischen Krieges gebunden war und tatsächlich die ersten Kriegsakte gegen Russland unternommen hat, behauptete, von Russland angegriffen zu sein und einen « Kampf um die heiligsten Rechte der Nation » zu führen.

Wir sehen aus diesen Beispielen, die noch beliebig — auch nach der *anderen* Seite hin — vermehrt werden könnten, wie's gemacht wird. Nichts leichter als einen imperialistischen Eroberungskrieg einem verführten Volke unter der Maske eines « aufgezwungenen » Krieges, in den verschiedensten Nuancen — vom reinen Verteidigungskrieg, über den Präventivkrieg hinweg, bis zum nationalen Einigungs- oder irredentistischen Erlösungskrieg — vorzuführen.

Oesterreich und Bulgarien — beide von Serbien überfallen. Das ist die belustigendste Komödie, die den Schmerzensschrei dieses riesigen Trauerspiels unterbricht. Deutschland von Russland und Frankreich überfallen, von England und Belgien durch ein langjähriges Offensivkomplott bedroht ! Also auch hier Verteidigungskrieg gegen Ueberfall. Das ist zwar weniger belustigend, weil es doch allzu tragisch ist, aber es ist nicht weniger Maske und Erfindung, um verbrecherische Angriffspläne vor dem eigenen Volke und der Welt mit dem schön drapierten Mäntelchen der Vaterlandsverteidigung zu verdecken.....

Und gegenüber dieser Fälschungsmöglichkeit und Fälschungsfähigkeit, wie sie sich in diesem Kriege und in vielen Präzedenzfällen in der Geschichte gezeigt hat, sollte die englische Regierung ein Neutralitätsversprechen abgeben für den Fall eines dem deutschen Reiche « aufgezwungenen » Krieges ? ! Idioten oder Verräter ihres Vaterlandes hätten die englischen Minister sein müssen, wenn sie dieses deutsche Verlangen erfüllt hätten, *das tatsächlich auf eine Neutralität in jedwedem europäischen Kontinentalkrieg hinauslief*. Wenn der heutige Krieg zum Verteidigungskrieg Deutschlands gestempelt werden konnte, welcher Krieg konnte nicht zu einem « aufgezwungenen » gemacht werden ? Deutschland war mit Oesterreich und Italien durch Allianzverträge verbunden — zum Unterschied von England, das keine Allianzen geschlossen hatte. Der Absatz 4 des zweiten deutschen, dem Lord Haldane unterbreiteten Vorschlages, der die Neutralitätspflicht ausschloss, « insoweit sie mit den bestehenden Abmachungen (mit anderen Staaten) nicht vereinbar ist », — dieser Satz war zwar in der neuen von Metternich vorgelegten Zusatzformel nicht enthalten, konnte aber bequem in diese Formel hineininterpretiert werden. Wenn Oesterreich oder Italien oder beide zugleich in einen Krieg mit einer oder mehreren europäischen Grossmächten verwickelt wurden und dadurch der casus fœderis nach den Allianz-Verträgen für Deutschland eintrat, so war auch dies ein *Zwang*, eine Notwendigkeit, ein dem deutschen Reiche *aufgezwungener* Krieg. England musste also, wenn es die Metternichsche Klausel unterschrieb, auch in einem solchen Kriege — ohne Rücksicht auf seinen Ursprung und seine Ziele — neutral bleiben. Die Frage, ob wirklich der casus fœderis vorliege oder nicht, entzog sich der englischen Beurteilung und Entscheidung. Wenn Deutschland diese Frage bejahte und seinen Bundesgenossen kriegerischen Beistand leistete, musste England solchem « aufgezwungenen » Kriege ruhig zusehen, gleichviel, ob die Interessen Englands oder seiner Ententegenossen aufs tiefste berührt,

gleichviel, ob einer oder beide Ententegenossen selbst in den Krieg verwickelt wurden, gleichviel, ob der Krieg eine Verletzung oder Schädigung der kleinen neutralen Staaten Europas herbeiführte. England war also ausgeschaltet aus dem europäischen Konzert, denn *es gab keinen Krieg, den Deutschland nicht als direkt oder indirekt ihm aufgezwungenen bezeichnen konnte* : direkt, wenn es primär in den Krieg verwickelt war, indirekt, wenn es sekundär durch seine Bündnisverpflichtungen hineingezogen wurde.

Der Sinn und Zweck der ganzen politischen Verständigungsverhandlungen zwischen England und Deutschland war mit der Metternichschen Zusatzklausel ins Gegenteil verkehrt. Der Zweck der Verhandlungen war, beiden Staaten das wahnsinnige Weiterrüsten zu ersparen durch die beiderseitige Versicherung, dass keiner den anderen angreifen noch an einem Angriff sich beteiligen würde. Diesem Zwecke entsprach die Greysche Formel in vollstem Masse. Der Metternichsche Zusatz aber bezweckte eine Sicherung Deutschlands gegen englischen Eingriff *auch dann, wenn Deutschland unter der Maske des aufgezwungenen Krieges der Angreifer war.* Darauf konnte und durfte England nicht eingehen — umso weniger, als das von Deutschland angebotene Aequivalent bezüglich der Seerüstungen, wie wir oben gesehen haben, vollkommen wertlos war.

Weshalb wollte Deutschland seine Seerüstungen nicht beschränken?

Wenn wir jetzt rückwärts den Gang dieser Verhandlungen überblicken, so wird uns auch klar, *weshalb* Deutschland bezüglich der Rüstungsbeschränkungen kein wesentliches Entgegenkommen zeigen konnte. Deutschland wollte auf der einen Seite Rückendeckung gegen England im Falle « aufgezwungener » Kriege, das heisst verschleierter deutscher Angriffskriege haben ; auf der anderen Seite aber wollte und konnte es seine Seerüstungen weder binden noch beschränken, denn diese Angriffskriege auf dem Kontinent konnten ja — nach den tausendfachen Verkündigungen unserer Alldeutschen und Imperialisten — letzten Endes kein anderes Ziel haben, als die nachfolgende grosse Abrechnung mit England. Erst wollten wir Herren des Kontinents und dann Herren der Weltmeere werden.

Für den ersten Schritt auf dieser Leiter zur Weltmacht brauchten wir die Neutralität Englands, für den zweiten Schritt aber, die Depossedierung Englands, brauchten wir die mächtige Flotte.

Deshalb musste es die Aufgabe unserer Diplomatie sein, den nächsten Zweck mit dem ferneren zu verbinden, das heisst die Neutralität Englands für alle Kontinentalkriege zu erlangen, aber andererseits in unseren Seerüstungen uns keine Beschränkungen auferlegen zu lassen. Ich wiederhole, was ich bereits oben ausgeführt habe, dass ich nirgends in den deutschen Publikationen und Reden zu dieser Frage eine Bereitwilligkeit Deutschlands gefunden habe, auch nur ein einziges der bereits gesetzlich bewilligten Schiffe zu opfern oder auf neue gesetzliche Bewilligungen zu verzichten. Eine gewisse *Verzögerung* in der Ausführung der bewilligten Flottenbauten, die aber durch ein späteres schnelleres Tempo ausgeglichen und nicht einmal schriftlich fixiert werden sollte, war — nach den mir vorliegenden öffentlichen Quellen — das Maximum der deutschen Zugeständnisse auf dem Gebiete der Seerüstungen. Das Maximum der englischen Zugeständnisse aber auf politischem Gebiete — und gleichzeitig das Minimum — sollte nach Bethmanns Verlangen eine englische Neutralitätsverpflichtung sein, die in verschleierter Form tatsächlich auf eine *vollständige, unbedingte Passivität in allen europäischen Konflikten* hinauslief.

* * *

Ich kann auf Grund der hier dargelegten Tatsachen dem englischen Premierminister *Asquith* keinen Vorwurf daraus machen, dass er das deutsche Verlangen mit den kurzen Worten charakterisierte : « Man ersuchte uns, uns zu absoluter Neutralität zu verpflichten für den Fall, dass Deutschland in einen Krieg verwickelt werden sollte » (in the event of Germany being engaged in war). Das ist nicht, wie Herr von Bethmann seinem englischen Kollegen vorwirft, eine Entstellung des Sachverhalts, sondern entspricht *materiell* durchaus dem deutschen Verlangen. Auch Cook in seiner mehrerwähnten Schrift charakterisiert den deutschen Vorschlag genau in derselben Weise, wie Asquith es tut. Beide treffen den Nagel auf den Kopf. Drei Arten von Kriegen sind bei der gegenwärtigen Erörterung in Betracht zu ziehen :

erstens ein reiner Verteidigungskrieg ;
zweitens ein reiner Angriffskrieg ;
drittens ein durch die Bezeichnung « aufgezwungen » verschleierter Angriffskrieg.

Im Falle eines reinen Verteidigungskrieges Deutschlands wollte England neutral bleiben. Im Falle eines reinen Angriffskrieges wollte es freie Hand behalten. Deutschland wünschte, durch die

von ihm vorgeschlagene Formel den « aufgezwungenen » Krieg ebenso behandelt zu sehen wie den Verteidigungskrieg. Da indessen — wie ich nachgewiesen zu haben glaube — *jeder* Angriffskrieg unter die Formel eines « aufgezwungenen » Krieges gebracht werden kann (und von Deutschland — mit denselben Mitteln wie heute — zweifellos gebracht worden wäre), so lehnte England die Gleichstellung des « aufgezwungenen » Krieges mit dem Verteidigungskriege ab. Hätte die englische Regierung dem deutschen Verlangen nachgegeben, so wäre England bei *allen* deutschen Angriffskriegen zur Neutralität verpflichtet gewesen und kein Fall wäre übrig geblieben, bei dem es aus der vertragsmässig übernommenen Neutralität hätte heraustreten dürfen. Darauf wollte und konnte die englische Regierung nicht eingehen und das ist es, was der englische Premierminister mit seinen obigen Worten zum Ausdruck gebracht hat.

Die abweichende Behauptung des Reichskanzlers beruht auf der trügerischen Unterscheidung zwischen einem Angriffskrieg und einem « aufgezwungenen » Krieg, die *praktisch* ohne jede Bedeutung war. —

Dies der wahre Sachverhalt über die deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen. Dies die Gründe, weshalb sie scheitern mussten, und weshalb dieses Scheitern einen neuen Schuldposten auf dem Konto Deutschlands darstellt.

Ein deutsch-englisches Abkommen hätte den Krieg verhindert.

Interessant sind die Veröffentlichungen über diese Verhandlungen auch nach anderer Richtung hin. Sie beweisen von neuem, *wie ehrlich und aufrichtig Sir Edward Grey damals — wie stets vorher und nachher — eine Verständigung mit Deutschland*, eine Beseitigung der zwischen Tripleentente und Tripleallianz bestehenden Spannung und ein Aufhören der verderblichen Rüstungskonkurrenz erstrebt hat. Ich will die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, dass auch der Reichskanzler Herr von Bethmann Hollweg, wenigstens bis zu einer bestimmten Zeitperiode, von ähnlichen Ideen beseelt war. Der Unterschied zwischen den englischen und den deutschen Verhältnissen war aber leider der, dass es in England keine « Allengländer », keine Militär- und Kriegspartei, keine Reaktionäre und Junker gab, die den Friedens- und Verständigungsbestrebungen der leitenden Staatsmänner durch unterirdische Minenlegung nach den massgebenden Stellen hin entgegenarbeiteten. Der erste Lord der Admiralität, Mr. Churchill,

hatte keine anderen Tendenzen und Wünsche als der Ministerpräsident, der Staatssekretär des Auswärtigen und alle übrigen Kabinettsmitglieder. *Kein königlicher Prinz in England stand an der Spitze einer Kriegstreiberpartei* und feierte in Worten, Schriften und Handlungen einen frisch-fröhlichen Krieg als Ziel seiner innigsten Sehnsucht. Kein Wehr- und Flottenverein drängte auf den « unvermeidlichen » Krieg als Stahlbad für die erschlaffenden Nerven des — angeblich — in Wohlleben und Gelderwerb verweichlichten Volkes. Kein Führer massgebender Parteien sprach sich höhnisch-ablehnend gegen eine politische und maritime Verständigung zwischen den beiden stammverwandten Völkern aus [1]. Kein Grossadmiral hatte das Ohr des Herrschers und den Einfluss der Herrscherumgebung derart zu seiner Verfügung, dass er beständig die technische Weiterentwicklung des kostspieligen Mechanismus der Kriegsmarine allen politischen und wirtschaftlichen Rücksichten voranstellen konnte.

Alle diese Gegenströmungen gegen eine englisch-deutsche Verständigungsaktion waren in Deutschland vorhanden, aber nicht in England. Der Reichskanzler mag ehrlich eine politische Verständigung gewollt haben, die natürlich nur durch die Erfüllung des englischen Hauptzweckes, durch ein Rüstungsabkommen zu erreichen war. Seine Bestrebungen mögen durchkreuzt worden sein durch die Kriegshetzer auf der einen Seite,

[1] Noch im April 1917, nach dreiunddreissigmonatlicher Kriegsdauer, nach dem Eintritt Amerikas und anderer bis dahin neutraler Länder in den Kampf, nach der Proklamierung der Wilsonschen Kriegsziele, die in erster Linie die Herstellung einer Staatengemeinschaft zur Organisierung und Erzwingung eines dauernden Friedens und dementsprechend eine Herabminderung der Einzelrüstungen als Zweck der amerikanischen Intervention hinstellen, — noch jetzt, nach all diesen weltumstürzenden Ereignissen, bringt es der Führer der nationalliberalen Partei Bassermann fertig, folgende Sätze niederzuschreiben :

> « Ich glaube nicht, dass nach dem Weltkrieg die Völkerverbrüderung kommt, ich glaube, es wird heissen : *Nach dem Siege bindet den Helm fester.* Eine starke Rüstung werden wir tragen müssen, ein *gewaltiges Heer* muss uns schützen und der *Ausbau unserer Flotte* ist eine Notwendigkeit. Für diese Aufgaben ist mir eine starke Monarchie sicherer als eine vor dem Parteikampf nie zur Ruhe kommende parlamentarische Regierung..... so wurde im Kampfe gegen Parlamentsgewalt die *preussische Armee* geschaffen, das herrliche Werkzeug deutscher Einigkeit. Da wir eine nationale Partei sind, lassen Sie uns diesen wichtigen Gesichtspunkt nicht übersehen. » (*Nationalliberale Rundschau*, zitiert nach dem *Berliner Tageblatt* vom 17. April 1917.)

Das schreibt heute noch der Führer einer höchst einflussreichen « liberalen » Partei ! Man kann sich danach ausmalen, wie es in den Köpfen der weiter rechts stehenden Politiker aussieht. Dass die Neuschaffung eines gewaltigen Heeres, der weitere Ausbau unserer Flotte, selbst wenn diese Fortführung einseitig-militärischer sogenannter Friedenssicherung an sich erstrebenswert wäre, einfach an der *Unmöglichkeit* scheitern würde, den erschöpften Völkern von neuem solche Rüstungslasten aufzuerlegen, das hat ein führender liberaler Politiker in Deutschland, ein Mann, der bei einer etwaigen Linkswendung der kaiserlichen Politik unter den Ministerkandidaten an erster Stelle stehen würde, noch heute nicht begriffen.

die den Krieg als solchen ersehnten und als Reaktionäre am allerwenigsten mit dem demokratischen England eine Verständigung wünschten, — durch die Marinefachleute auf der anderen Seite, denen die ungehemmte Weiterentwicklung ihres technischen Meisterwerkes ein Gegenstand der Passion und eine notwendige Vorbereitung der zukünftigen Weltseemacht war. Der Vorwurf bleibt trotz alledem auf Herrn von Bethmann sitzen, *dass er die inneren Widerstände gegen seine Verständigungspolitik nicht zu überwinden versuchte oder verstand, dass er nicht lieber sein Amt aufgab, als die staatlichen Interessen den militärischen unterzuordnen.*

Zu welchem Verderben diese unverzeihliche Schwäche eines Staatsmannes führt, sehen wir an diesem Kriege. Hätte Herr von Bethmann damals, 1912, die alldeutschen und militärischen Widerstände gegen ein für beide Teile wertvolles Rüstungsabkommen überwunden, so würde dieser innere Sieg ihm auch die Möglichkeit gegeben haben, sich mit der angebotenen englischen Garantie gegen jeden Angriffskrieg zu begnügen und auf die Reserve eines deutschen Angriffskrieges — unter dem Titel eines « aufgezwungenen » — zu verzichten. Der Sieg des Staatsmannes über die Militärs würde den Eifer und die Erfolge der Kriegsschürer gemildert haben, indem er ihnen die Möglichkeit nahm, ihre Angriffswaffen immer weiter auszubilden und zu verstärken. *Der Sieg Bethmanns damals, 1912, würde seine Niederlage jetzt, im Juli 1914, verhindert haben. Das deutsch-englische Abkommen wäre ein Schutzmittel gegen den europäischen Krieg geworden.* Der deutsche Reichskanzler bleibt also — das ist das Schlussresultat unserer Betrachtungen — für das Scheitern der Verständigungsverhandlungen von 1912 verantwortlich, weil er, ursprünglich vielleicht von ehrlichen Absichten geleitet, im Laufe der Verhandlungen sich den Ansichten und Absichten der Militär- und Kriegspartei untergeordnet hat, — genau wie er dies in den kritischen Julitagen 1914 getan hat.

Die Berichte Metternichs vom Februar/März 1912.

Die in der « *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* » vom 8. September 1915 veröffentlichten *Berichte Metternichs* vom Februar und März 1912 bestätigen in jeder Beziehung die Haltung Greys, wie ich sie in meinem Buche (Seite 86) nach Cook dargestellt habe. Grey betonte — nach Metternichs Bericht — den ernsten Wunsch Englands, in Frieden und Freundschaft mit Deutschland zu leben, auch diese Freundschaft durch ein politisches und

maritimes Abkommen in feste Formen zu bringen, ohne deswegen das freundschaftliche Verhältnis Englands zu Frankreich und Russland in Frage zu stellen:

Seine Politik sei darauf gerichtet, *eine erneute Gruppierung der Mächte in zwei Lager zu vermeiden* und diese werde mit der Zeit ihre Früchte tragen. (Bericht Metternichs vom 17. März 1912.)

Grey wies mit Recht darauf hin, dass eine *absolute* Neutralitätsverpflichtung — selbst mit dem Zusatze vom « aufgezwungenen » Kriege — seitens der englischen Regierung nicht einmal Frankreich und Russland gegenüber eingegangen worden sei. Wenn Deutschland auf einer solchen Verpflichtung bestehe, aber andererseits für seinen Flottenbau sich mehr oder weniger freie Hand vorbehalten wolle, so bemerkte Grey hierzu:

Irgend ein *Hinausgehen* (Deutschlands) *über das bestehende Flottengesetz* gestatte der englischen Regierung nicht, in diesem Augenblick ein politisches Abkommen mit uns einzugehen. (Bericht Metternichs vom 29. März 1912.)

Dieser Bericht unseres deutschen Botschafters, unmittelbar vor dem Abbruch der Verhandlungen, beweist von neuem, dass die deutsche Regierung zu *keiner ernsthaften Gegenleistung* bezüglich des Flottenbaues bereit war, sondern sich ein weiteres Hinausgehen über das damals bestehende Flottengesetz vorbehielt. Meine Behauptung, für die ich oben den Beweis zu führen versucht habe, dass Deutschland als Maximum nur eine zeitweilige *Verzögerung* im Flottenbau angeboten habe, wird hierdurch bestätigt. Wäre irgend eine bestimmte Beschränkung nach *Umfang oder Kostenaufwand* der Flottenrüstung von Deutschland angeboten worden, so würde die deutsche Regierung es nicht unterlassen haben, dieses wichtige Gegenangebot mit deutlichen Worten hervorzuheben. Das ist aber nirgends geschehen, auch nicht in der Rede des Reichskanzlers vom 19. August 1915. Daraus folgt, wie aus allen anderen Umständen, dass Deutschland — unter dem Druck seiner Marinefachleute und der im deutschen Flottenverein konzentrierten Seemachtschwärmer — sich *freie Hand für die Weiterentwicklung seiner Flotte* vorbehalten wollte und damit jedes politische und Marineabkommen mit England unmöglich machte.

Die Verhandlungen blieben also resultatlos. Beide Teile blieben frei, ihre verhängnisvolle Rüstungskonkurrenz fortzusetzen. Aber auch diese Enttäuschung bedeutete für Grey keine Entmutigung. Er sprach dem Grafen Metternich gegenüber die Hoffnung aus, dass trotz des Scheiterns der jetzigen Verhandlungen eine *Verständigung in kolonialen und territorialen Fragen* weiter versucht

werden möge, und, wenn solche Verständigung ihre künftige Wirkung auf die öffentliche Meinung in beiden Ländern ausgeübt habe, dass man von neuem einem politischen und Rüstungsabkommen nähertreten möge. (Bericht Metternichs vom 29. März 1912.)

So endeten die englisch-deutschen Verständigungsverhandlungen trotz ihres Misserfolges doch nicht mit einem Missklang, sondern mit einem günstigen Ausblick in die Zukunft, der sich dann auch in der gemeinschaftlichen Friedensarbeit während der Balkankrisis und in dem Zustandekommen der Abmachungen über Kleinasien, die Bagdadbahn etc. verwirklicht hat. Das Verhalten Greys während der Verhandlungen von 1912 und während der folgenden Jahre bis zum Ausbruch des Krieges beweist in jeder einzelnen Phase, dass der englische Staatsmann ernsthaft und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln *Frieden und Freundschaft mit Deutschland erstrebt* hat und für das Scheitern seiner Bemühungen nicht verantwortlich ist.

Haldane.

Herr *Schiemann*, der Mann der « wissenschaftlichen Untersuchungsmethode », geht auf den wichtigsten Streitpunkt in den englisch-deutschen Verhandlungen überhaupt nicht ein. Er schreibt eine Broschüre zum Zwecke des Nachweises: «*Wie England eine Verständigung mit Deutschland verhinderte* » und berührt den Kern der Frage, den deutschen Zusatz betreffs des « aufgezwungenen » Krieges, nicht mit einem Worte. Für ihn ist die Angelegenheit mit der Erwähnung des englischen Vorschlages erledigt, den er für hinterhältig und machiavellistisch erklärt, und den er noch besonders dadurch zu verdächtigen sucht, dass er auf eine — ebenfalls von ihm entstellte — Rede *Haldanes* vom 5. Juli 1915 Bezug nimmt [1].

Der Sinn der Haldaneschen Rede, die mir nur in deutschen Zeitungsberichten vorliegt, ging in unzweideutiger Weise dahin, dass er bei seinem Besuche in Berlin im Februar 1912 den Eindruck gewonnen habe, dass es in Deutschland eine einflussreiche Kriegspartei gebe, die unter dem Vorwand, Deutschland werde von England und seinen Ententefreunden mit Ueberfall bedroht, ihrerseits zum Kriege dränge. Diese Kriegsschürer hätten leider die Oberhand über die grosse Masse des friedliebenden deutschen Volkes gewonnen und hätten, wie sie durch ihren Einfluss die damaligen Verständigungsverhandlungen zum Scheitern gebracht,

[1] Siehe Verleumderbroschüre, S. 47.

so auch den Ausbruch des jetzigen Krieges herbeigeführt. Die Erfahrungen und Beobachtungen, die er im Februar 1912 gemacht und die durch das Scheitern der Verständigungsverhandlungen im März bestätigt worden seien, hätten ihn und seine Kollegen im Ministerium damals veranlasst, die Rüstungen zu Wasser und zu Lande weiter zu betreiben, da ja auch Berlin zu einer wirklichen Beschränkung seiner Rüstungen nicht zu bestimmen gewesen sei.

Das nennt Schiemann ein « überaus wichtiges Bekenntnis Haldanes », ein *Bekenntnis zur « Kriegspolitik »*. In Wahrheit war es ein Bekenntnis der Aussichtslosigkeit, zu einer Verständigung mit Deutschland über die Rüstungsfrage auf der Basis eines politischen Abkommens zu gelangen. Diese Aussichtslosigkeit ging aus allen Verhandlungen hervor, die Haldane mit dem Kaiser, mit dem Grossadmiral von Tirpitz, mit dem Reichskanzler und anderen leitenden Persönlichkeiten geführt hatte. Der Reichskanzler erstrebte ein politisches Abkommen, das ihm Englands Neutralität im weitesten Umfange verbürgte ; der Grossadmiral von Tirpitz aber und Kaiser Wilhelm selbst erklärten mit aller Bestimmtheit, « selbst für ein annehmbares politisches Abkommen könne keine *Herabminderung* in dem vergrösserten Flottenprogramm eingeführt werden ; nur eine zeitweilige *Verzögerung* könne stattfinden. » (Siehe Cook, S. 23.) Ist es zu verwundern, dass Lord Haldane nach diesen Erfahrungen mit dem Entschluss zurückkehrte, nun auch die englische Regierung zu weiteren Rüstungen zu veranlassen? Schon in meinem Buche habe ich auf den eigentümlichen Umstand hingewiesen, dass gerade zwei Tage vor Haldanes Ankunft in Berlin bei der Reichstagseröffnung eine neue grosse Flotten- und Heeresvermehrung angekündigt worden war. Nicht einmal von dieser neuen, noch nicht beschlossenen Vermehrung wollte Deutschland sich etwas abhandeln lassen. Ist es zu verwundern, dass Haldane nach seiner Rückkehr nun auch für die Weiterführung der englischen Land- und Seerüstungen mit aller Energie eintrat, ungeachtet der Fortführung der Verhandlungen zwischen Grey und Metternich, deren Erfolg gerade ihm, dem Lord Haldane, nach seinen Berliner Beobachtungen mehr als zweifelhaft erscheinen musste ?

Damit fällt auch das aus der Haldaneschen Rede vom 5. Juli 1915 hergeleitete Argument für eine englische Kriegspolitik.

Freiwillige Herabsetzung der Flottenbauten. Naval holiday.

Wie sehr die englische Regierung auch nach dem Scheitern der Verständigungsverhandlungen eine Einigung mit Deutsch-

land erstrebte, geht aus ihren Versuchen hervor, durch ihr *tatsächliches Verhalten* in der Rüstungsfrage Deutschland zum Einlenken in vernünftige, für beide Völker heilsame Bahnen zu veranlassen. Ich spreche von dem bereits unter dem Ministerium Campbell-Bannerman im Jahre 1906 eingeschlagenen Wege, durch eine *freiwillige Herabsetzung* bereits bewilligter Flottenbauten Deutschland zu einem ähnlichen Schritte zu veranlassen [1]. Der Versuch von 1906 war misslungen. Deutschland hatte das gute Beispiel nicht nur unbefolgt gelassen, sondern auch jede Diskussion über die Rüstungsfrage auf der damals bevorstehenden Haager Konferenz rundweg abgelehnt. Das hinderte den ersten Lord der Admiralität, Churchill, nicht, zweimal, in den Jahren 1912 und 1913, den bekannten Vorschlag eines *Flottenfeiertages (naval holiday)* zu machen, indem er das Versprechen abgab, jeder Verzögerung oder Ermässigung im deutschen Schiffsbau eine verhältnismässige Verzögerung oder Ermässigung im englischen Schiffsbau folgen zu lassen. Churchill ging sogar so weit, in einem bestimmten Jahre eine vollständige Pause im Schiffsbau eintreten zu lassen, wenn Deutschland sich zu einer gleichen Pause verpflichte.

Selbstverständlich hat Deutschland diesen Vorschlag weder beantwortet noch befolgt und, wie die deutsche Regierung ihn totgeschwiegen hat, so schweigt ihn heute die deutsche Kriegspresse tot. In der Verständigungsbroschüre Schiemanns finde ich nicht ein Wort über den naval holiday. In der Verleumderbroschüre ein einziges Wort « Flottenfeierjahr » (S. 65), aber keinerlei nähere Darlegung oder Erläuterung. Wie rechtfertigt der Wahrheitsforscher, der mir Verleumdung vorwirft, diese unerhörte Unterschlagung ? Wie er den Churchillschen Vorschlag auch beurteilen mag, wie er ihn fälschen und entstellen mag, in keinem Falle durfte er ihn mit Stillschweigen übergehen.

Der Vorschlag des Flottenfeiertages bildet den Schlusstein in den Bemühungen der englischen Regierung, der Rüstungskonkurrenz Einhalt zu tun. Er beruht auf der klugen staatsmännischen Idee, dass, wenn zwei Leute sich nicht miteinander einigen können, sie deshalb nicht nötig haben, einander zu ruinieren. Der englische Vorschlag erforderte keinerlei Verhandlungen, nur ein entsprechendes tatsächliches Verhalten von der anderen Seite. Er war elastisch nach allen Richtungen hin. Er konnte auf bestimmte Schiffstypen, auf grössere oder geringere Zeiträume, auf die Herabsetzung der Flottenausgaben, kurz auf alle möglichen Einzelpunkte in der Rüstungsfrage beschränkt werden, und es hing nur von Deutschland ab, da die englische Admiralität zu

[1] Siehe *J'accuse*, S. 88-90.

jedem modus vivendi bereit war, die Art und den Umfang dieses modus zu bestimmen. Es kam, wie so oft, auch in dieser Lebensfrage beider Völker nur auf den ersten Schritt an. War dieser getan, so ergaben sich die günstigen Folgen für die Zukunft von selbst. Diesen ersten Schritt hat Deutschland abgelehnt, wie es alle früheren Verständigungsverhandlungen durch seine unerfüllbaren Forderungen und seine wertlosen Gegenleistungen zum Scheitern gebracht hat. Auch dies ist ein schwerer Schuldposten auf dem Konto Deutschlands. Weil es das ist und jede Entstellung der englischen Absichten in dieser Frage unmöglich ist, deshalb unterschlägt man den Vorgang oder geht, wie Schiemann, mit der verleumderischen Behauptung darüber hinweg, dass auch dieser Vorschlag des Flottenfeierjahres, wie so vieles andere, nur dazu bestimmt gewesen sei, in Deutschland die trügerische Vorstellung zu erhalten, dass es von England nichts zu befürchten habe.

* * *

Ich möchte diesen Abschnitt mit den Worten schliessen, welche die ganze *Greysche Verständigungspolitik von 1905-1914* in einen leitenden Gedanken zusammenfassen und zuletzt in seinem berühmten Friedensvorschlag vom 30. Juli 1914 (Blaubuch Nr. 101) zum Ausdruck gekommen sind, — mit den friedlichen Worten, durch die er in seiner Unterhausrede vom 10. Juli 1912, wenige Monate nach dem Scheitern der Verständigungsverhandlungen, den Ausblick in eine bessere europäische Zukunft eröffnete :

> « Was für einzelne diplomatische Gruppen immer bestehen mögen, das sollte, meiner Ansicht nach, in Fragen von gegenseitigem Interesse nicht einen Meinungsaustausch und vollkommene Offenheit verhindern, und, wenn die stattfinden, *brauchen separate Gruppen sich nicht notwendigerweise in einander entgegengesetzten diplomatischen Lagern zu befinden.* »

Herrn Schiemann aber, dem deutschen Déroulède, rufe ich die Worte in Erinnerung, die Jules Cambon am 2. August 1914, kurz vor seiner Abreise aus Berlin, dem Vertreter des *Lokalanzeigers*, Paul Krause, gesagt hat, und die auf niemanden besser als auf den Kreuzzeitungsprofessor passen :

Quelle guerre stupide ! Quelle guerre idiote ! Sprechen Sie mir nicht von Konferenzen, die können alle zu nichts führen, wenn es nicht gelingt, in allen Ländern *einer gewissen Presse den Maulkorb anzulegen*, deren schädlicher

Einfluss für alle modernen Konflikte zwischen den Völkern verantwortlich ist. Ich kenne nur eine Art Konferenz, die etwas vorzüglich Nützliches hervorbringen könnte, das wäre ein internationaler Kongress, der den Uebertreibungen und Aufregungen bei Besprechung internationaler Angelegenheiten ein Ende machen würde ; denn die Regierungen finden immer Mittel, sich zu verständigen, *solange die Presse nicht die öffentliche Meinung vergiftet.* Ich bin mir wohl bewusst, dass das, ohne die Freiheit der Presse zu verletzen, schwierig ist ; aber die Haager Konferenz wird erst wirkliche Friedensgarantien schaffen, wenn sie Mittel findet, das Uebel an der Wurzel zu treffen !

Damit hat der französische Staatsmann, der, wie der deutsche Berichterstatter ihm bestätigt, niemals den Krieg gewollt, der stets in ehrlichster Weise auf die Erhaltung des Friedens hingearbeitet hat, eine tiefe und beherzigenswerte Wahrheit ausgesprochen. Damit hat er die wahrhaft Schuldigen an dem Völkermorde gekennzeichnet und gebrandmarkt. Nicht wir, die wir stets den Finger auf diese Wunde gelegt, die wir stets auf die fürchterlichen Folgen der gewerbs- und gewohnheitsmässigen Verhetzung hingewiesen haben, — nicht wir sind die Landesverräter — nein, die Déroulèdes sind es, die Déroulèdes hüben und drüben. In erster Linie bei uns jener Mann, der, sicher im Strome der öffentlichen Meinung schwimmend, es wagt, denen das Vaterlandsgefühl abzusprechen, die mit grössten persönlichen Opfern und Gefahren, gegen Riesenwellen von Schmutz und Verleumdung ankämpfend, dem deutschen Volke die Wahrheit verkünden wollen —, die Wahrheit, deren Verstümmelung und Entstellung seit Jahrzehnten das ehrlose Gewerbe der Kriegshetzer gewesen ist. Diese *wahren Verräter ihres Landes,* die nirgends verderblicher als in Deutschland gegen das Wohl ihres eigenen Volkes gewütet haben, sie müssen in Zukunft unschädlich gemacht, der verdienten Bestrafung überliefert werden. Nur so ist dauernder Frieden, nur so eine Verständigung möglich zwischen den Völkern, die *alle* — ohne Ausnahme — den Frieden wollen.

VI.

Die Wortführer des kriegerischen Deutschlands.

Bernhardi.

Wie ich schon an früherer Stelle hervorgehoben habe, sucht man in Deutschland mit allen Mitteln den General von *Bernhardi* von den Rockschössen abzuschütteln, da er in allzu indiskreter Weise aus der Schule geplaudert, die Angriffspläne der deutschen Imperialisten allzu offen enthüllt hat. Herr Schiemann dreht und windet sich, um den unbequemen General los zu werden : auf der einen Seite behauptet er, die Schriften Bernhardis seien der Regierung unbequem und unerwünscht gewesen, weil sie den Missbrauch voraussah, den böser Wille mit ihnen treiben könnte ; auf der anderen Seite aber bestätigt er dem forschen Imperialistenführer, dass er die Zusammenhänge richtig gesehen und erkannt, dass seine tapferen Bücher mit Recht auf die Notwendigkeit hingewiesen hätten, « *zum Schwert zu greifen, ehe die Verschwörung, die Deutschland bedrohte, zur Tat überging* ». Dann wieder sucht er die Schriften Bernhardis aus der Zeit ihrer Entstehung zu erklären, aus der europäischen Lage im Jahre 1912, wo « wir über kurz oder lang mit einer Koalition von England, Russland und Frankreich zu rechnen haben würden, deren Ziel mindestens die politische Demütigung sein sollte, auf welche dann als logische Folgeerscheinung die Zertrümmerung der deutschen Machtstellung folgen sollte. »

Herr Schiemann begeht hier einen Irrtum, der, wie alle seine Irrtümer, ein absichtlicher ist : er verwechselt den *Imperialismus* Bernhardis mit dem *Präventionismus*. Ich empfehle ihm, nur die Zitate aus Bernhardi in meinem Buche (S. 25-30) nachzulesen — er kann sich auch mit den blossen Kapitelüberschriften begnügen —, und er wird finden, dass Bernhardi nichts weniger als eine Koali-

tion der Ententemächte zur « Zertrümmerung der deutschen Machtstellung » *fürchtete*, dass ihm im Gegenteil solche Koalition sehr angenehm gewesen wäre, da sie Deutschland der Notwendigkeit überhoben hätte, seinerseits als agent provocateur aufzutreten und den für Deutschlands Entwicklung — nach seiner Meinung — notwendigen Weltmachtskrieg vom Zaune zu brechen. *Bernhardi ist ausgesprochener Imperialist*, Imperialist ohne jedes Feigenblatt ; er fürchtet den Krieg nicht, sondern sehnt ihn herbei, als notwendiges Mittel zur Erfüllung der historischen Mission Deutschlands. Auch Herr Schiemann ist Imperialist und wird, wie ich bereits früher hervorgehoben habe, gerade in der auswärtigen Presse als journalistischer Führer der deutschen Imperialisten bezeichnet. Aber zum Unterschied von dem ehrlichen, draufgängerischen General ist er *verschämter Imperialist*, der seine Scham krampfhaft mit dem Feigenblatt des Präventionismus zu bedecken sucht. Wenn man die Wahl hat zwischen ehrlichen und unehrlichen Imperialisten, so ziehe ich meinerseits die ersteren vor : sie zeigen wenigstens Charakter, sagen offen, was sie wollen, und verschmähen, indem sie ihre eigenen Angriffsabsichten offen bekennen, jede Täuschung des deutschen Publikums über angebliche Angriffsabsichten der anderen.

Die vier Gruppen der Verteidiger Deutschlands.

Ich möchte die Verteidiger Deutschlands in folgende vier Kategorien einteilen :

Defensionisten.

1. Die *Defensionisten*. An ihrer Spitze stehen die Herrscher, die Regierungen, die offizielle und offiziöse Presse — sowohl die hauptstädtische als die von Berlin aus versorgte Provinzpresse. Im Gefolge der Herren von Bethmann Hollweg und Dr. Helfferich, der Führer der Defensionisten, befindet sich der grösste Teil der sogenannten liberalen, der — bis zum Kriege — demokratischen, der rechts-sozialdemokratischen, jetzt sozialimperialistischen Journalistik, vor allem aber leider — noch heute ! — der *überwiegende Teil des deutschen Volkes*. Alle diese Personen und Gruppen halten noch heute die These des Ueberfalls und des Verteidigungskrieges aufrecht, an deren Wahrheit nur die Herde, nicht aber die Hirten glauben. Der Standpunkt dieser Gruppe ist *prinzipiell* unanfechtbar, da jedes Volk das natürliche Recht und die Pflicht hat, sich

gegen Ueberfall zu verteidigen. Der Fehler liegt hier auf der *tatsächlichen Seite* : der Ueberfall ist nicht *gegen* Deutschland, sondern *von* Deutschland ausgeführt worden.

Imperialisten.

2. Die *Imperialisten*. Diese Gruppe ist organisiert im « Alldeutschen Verband », im « Deutschen Wehrverein », im « Deutschen Flottenverein » und ähnlichen Gebilden. Ihre hervorragendsten Führer und Propagandisten sind Generale und Admirale ausser Diensten oder zur Disposition, ihre Gruppen zählen nach Hunderttausenden organisierter Mitglieder, ihr Einfluss in der Presse drückt sich weniger in eigenen Organen — abgesehen von den « Alldeutschen Blättern », — als in der Beeinflussung eines erheblichen und viel gelesenen Teiles der deutschen Zeitungen und Zeitschriften aus. Fast die ganze konservative, freikonservative, agrarische und ein guter Teil der nationalliberalen Presse stand und steht zur Verfügung des deutschen Imperialismus, der in erster Linie natürlich die Militär- und Junkerkreise umfasst, aber auch weit in die liberalen, demokratischen und neuerdings auch sozial-demokratischen Schichten hinein seine Wellen schlägt [1].

Dass die Presse der rheinisch-westfälischen Rüstungsindustrie denselben Strang mit den Imperialisten zieht, ist selbstverständlich. Von den grossen Rüstungsindustriellen und ihren Vereinigungen gehen auch die reichen Mittel aus, mit denen die alldeutsch-imperialistische Agitation seit Jahren in Wort und Schrift betrieben wird. Alldeutschtum und Imperialismus sind mehr und mehr über manche früheren Parteischranken hinweggesprungen und haben zu kriegerischem Chorus die *Kreuz-Zeitung*, die *Post*, die *Deutsche Tageszeitung*, die *Tägliche Rundschau*, mit den *Münchener Neuesten Nachrichten*, dem *Lokal-Anzeiger*, der *Magdeburgischen Zeitung*, der *Kölnischen Zeitung*, der *Rheinisch-Westfälischen Zeitung* u.s.w. zusammengeführt. Ich spreche hier nicht von der Kriegszeit, die aus erklärlichen Gründen eine unnatürliche feldgraue Uniformierung der gesamten öffentlichen Meinung hervorgebracht hat, sondern von der jahrelangen Entwicklung *vor* dem Kriege. Das Fortschreiten dieser Entwicklung zu einer scheinbar vollkommenen Volksharmonie *während* des Krieges werde ich an späterer Stelle beleuchten.

[1] Man lese als Beleg hiefür die umfassende Zusammenstellung in dem ausgezeichneten, erst nach Vollendung meines Werkes erschienenen Buche von *S. Grumbach : Das annexionistische Deutschland* (Payot & C°, Lausanne, 1917).

Präventionisten.

3. Die dritte Kategorie der Verteidiger Deutschlands sind die *Präventionisten*. Die prinzipielle Verwerflichkeit ihres Gedankenganges sowie den Mangel jeder tatsächlichen Voraussetzung der Prävention habe ich oben dargelegt: Es gibt sicher nur wenige Personen in Deutschland, die « zum Bau gehören » und trotzdem an einen beabsichtigten Ueberfall der Ententemächte gegen Deutschland glauben. Unzählige und unbestreitbare Tatsachen sprechen zu deutlich *gegen* diese Ueberfallsthese, um denen, die sie vorbringen, den guten Glauben zugestehen zu können. Ich habe in meinem Buche und in dieser Arbeit einen grossen Teil dieser Tatsachen zusammengetragen und daher nicht nötig, hier darauf zurückzukommen. Auch der Gang des Krieges selbst beweist die Haltlosigkeit der Ueberfallsthese : besonders England, der angebliche Anstifter des Komplotts, war so wenig auf einen Krieg gegen die erste Militärmacht der Welt vorbereitet, dass es bekanntlich erst nach anderthalbjähriger Dauer des Krieges an eine ernstliche Organisation und Erweiterung seines Landheeres — auf der Grundlage der obligatorischen Dienstpflicht — zu denken begann, dass es vor Ausbruch des Krieges nicht einmal einen wirksamen Schutz gegen Angriffe aus der Luft und unter Wasser vorbereitet hatte. Für die militärische Unterlegenheit der Kriegsgegner (in der ersten Kriegsperiode) hat man ja nun allerdings in Deutschland die Ausrede bereit, dass die Gegner *erst zwei Jahre später* losschlagen und bis dahin ihre Vorbereitungen beenden wollten. Dass es für diese Behauptung an jedem Beweise fehlt, dass im Gegenteil die Friedenserhaltung für *damals und später* das sehnlichste Ziel der heutigen Kriegsgegner Deutschlands gewesen ist, glaube ich in meinem Buche und im Laufe dieser Arbeit genügend dargetan zu haben.

Trotzdem ist nicht zu leugnen, dass ein grosser Teil des deutschen Volkes auf die Vorspiegelung : wir sollten *später* überfallen werden und mussten diesem Ueberfall rechtzeitig zuvorkommen, hineingefallen ist. Die breiten Massen in den unteren und mittleren Schichten Deutschlands glauben an den *Verteidigungskrieg*, den man ihnen leichter begreiflich machen und für den man sie erfolgreicher begeistern konnte als für einen Präventivkrieg. Die höheren Schichten aber, der höhere Bürgerstand, die Intelligenz, die Professoren, Anwälte, Aerzte, Künstler etc. — alle, denen man mit dem groben Geschütz des räuberischen Ueberfalls nicht beikommen konnte, die aber der feineren Einflüsterung eines teuflischen Zukunftsplanes wohl zugänglich waren, — sie glauben an die *bösen Absichten* der Gegner und prei-

sen ihre vorsorgliche Regierung, die diesen Absichten zuvorgekommen sei. Auf ein näheres Studium der entfernteren Vorgeschichte des Krieges lassen sich diese Art Leute, die sich wenig mit Politik zu beschäftigen pflegen, nicht ein : sie entsinnen sich, aus den Zeitungen von König Edwards Einkreisung, von Delcassés Revancheabsichten, von der kriegslüsternen Grossfürsten-Partei am russischen Hofe, von den Intrigen der « montenegrinischen Weiber » und ähnlichen Räubergeschichten gehört zu haben, — das genügt ihren bescheidenen Bedürfnissen nach politischer Belehrung.

Ergraute Gelehrte, die ihr halbes Leben damit verbracht haben, einige lateinische Steininschriften oder ägyptische Hieroglyphen zu entziffern, um sich und anderen sicheren Aufschluss über Leben und Taten irgend eines vor Jahrtausenden verstorbenen römischen Konsuln oder ägyptischen Pharaos zu verschaffen, — sie denken gar nicht daran, ja sie würden es für verlorene Zeit und Mühe halten, auch nur ein Stündchen gelegentlich auf das Studium der Dokumente der allerneuesten Zeitgeschichte zu verwenden, die ihre unmittelbarsten Lebensinteressen berührt. Die grössten Koryphäen der deutschen Bildungswelt sind politische Analphabeten. Den bedeutendsten Mathematikern sind noch nicht einmal die Geheimnisse des politischen Einmaleins aufgegangen. Bahnbrechende Embryologen sind in der politischen Geschichte ihres Landes auf dem geistigen Niveau eines Embryo stehen geblieben. Nur so erklären sich alle die berühmten Intellektuellen-Aufrufe mit ihrer Unkenntnis der tatsächlichen Vorgänge und der daraus fliessenden Unhaltbarkeit ihrer Schlussfolgerungen. Der Grund für diesen — nur in Deutschland hervortretenden — Zwiespalt zwischen wissenschaftlichem Wissen und politischer Unwissenheit liegt — abgesehen von gewissen, dem deutschen Bildungs-Philister an sich schon anhaftenden Eigenschaften — in dem Mangel des Volkseinflusses auf die Regierung, in dem Ausschluss des Parlamentarismus.

Fast alle jene Professoren, die beständig zum Kriege, zur Schuldfrage, zu den Kriegszielen u.s.w. das Wort ergreifen — nach dem Motto : Jeder blamiert sich eben so gut, wie er kann — fast alle jene Quellenforscher sind an die Quellen dieses Krieges nie mit ihrem sonst gewohnten Forschereifer herangegangen. Das diplomatische Aktenmaterial ist ihnen vollständig oder fast vollständig ein « Buch mit sieben Siegeln » geblieben. Die auswärtige Presse lesen sie nur in der Wiedergabe und Beleuchtung ihrer Tageszeitung, die Vorgänge in anderen Ländern lernen sie nur in der gleichen tendenziösen Färbung kennen. Und so kommt es denn, dass ein paar Schlagworte die öffentliche Meinung gerade

unter den Gebildeten beeinflussen und gerade hier Erfindungen, wie die vom Präventionskriege, die gläubigsten Hörer finden. Der Glaube an den Präventionskrieg ist, wie sich jeder in Deutschland überzeugen kann, das *Privileg gerade der gebildetsten Schichten* des deutschen Volkes, deren Angehörige dem erstaunten Frager, ohne sich auf weitere Erörterungen und Beweisführungen einzulassen, zu erwidern pflegen : « Es ist doch besser, dass wir jetzt in Russland, Belgien und Frankreich sind, als dass die Kosaken in zwei Jahren in Berlin gewesen wären. »

Präventiv-Imperialisten.

4. Die vierte Kategorie der Verteidiger Deutschlands möchte ich die *Half-and-half-Partei* nennen : sie sind halb Präventionisten, halb Imperialisten. Nicht zu verwechseln mit den reinen Imperialisten, die nur aus Schamgefühl und aus Zweckmässigkeitsgründen das präventive Schurzfell sich vorhängen. Die Halb-und-halb-Politiker erstreben eine Weltmachtstellung für Deutschland, *wenn möglich*, auf dem Wege friedlicher Entwicklung, wenn es aber sein muss, auch durch kriegerische Gewalt. Da sie fürchten und voraussehen, dass ihr Ziel, wie jedes imperialistische Streben, Reibungen mit konkurrierenden Mächten und kriegerische Verwicklungen herbeiführen kann, so sind sie nicht abgeneigt, einen besonders günstigen Moment militärischer und politischer Ueberlegenheit Deutschlands zum Losschlagen auszunutzen. Sie unterscheiden sich von den reinen Imperialisten à la Bernhardi dadurch, dass sie den Krieg nicht für eine segensreiche Eisenkur, sondern für ein notwendiges Uebel ansehen, das man nach Möglichkeit vermeiden müsse. Sie unterscheiden sich von den Präventionisten dadurch, dass sie nicht an einen zur Vernichtung Deutschlands bestimmten zukünftigen Ueberfall seitens feindlicher Mächte, sondern nur an eine mögliche oder wahrscheinliche *Hemmung des imperialistischen Aufstieges* Deutschlands glauben. Diese komplizierte Spielart ist natürlich nicht im Volke, weder in den höheren noch in den niederen Schichten, vertreten ; sie ist eine species, die nur unter den Leuten « vom Bau » vorkommt. Als charakteristische Vertreter dieser Präventiv-Imperialisten erscheinen mir *Paul Rohrbach* und seine Anhängerschaft.

* * *

Von diesen vier Kategorien sind nur die Defensionisten und reinen Imperialisten ehrlich. Unter den Defensionisten natürlich nur die, die die Verteidigungsthese nicht nur als

geeignetes Instrument für ihre Zwecke benutzen — also die Führer und Herrscher —, sondern die, die wirklich daran glauben, also die grosse Masse der mittleren und niederen Volksschichten.

Unter den Präventionisten sind diejenigen ehrlich, die an den beabsichtigten Ueberfall glauben ; unehrlich diejenigen, die wider besseres Wissen ihren Anhängern diesen Glauben beigebracht haben.

Das geringste Mass von Ehrlichkeit findet man bei den Präventiv-Imperialisten, dieser kleinen Gruppe von Eingeweihten, die im allgemeinen moralisch tiefer steht als die der reinen Imperialisten. Diese *Opportunisten der Volksbetörung* bedienen sich keiner einheitlichen Taktik, sie pflegen, je nach Bedürfnis, mit der Verteidigungsthese oder mit der Vorbeugungstheorie zu operieren, das eine Mal die Tatsache des gegenwärtigen feindlichen Ueberfalls, das andere Mal die Gefahr der zukünftigen Vernichtung dem deutschen Volke vor Augen zu führen. Sie verschweigen aber stets ihre *wahren*, letzten Endes auf Krieg hinauslaufenden Tendenzen, weil diese imperialistischen Machterweiterungs-Ideen der grossen Masse unverständlich und keiner Opfer an Gut und Blut wert erscheinen würden. Die Führer dieser präventiv-imperialistischen Bewegung wissen selbst natürlich ganz genau, dass wir weder überfallen, noch mit Ueberfall, noch auch nur mit wirtschaftlicher Beschränkung oder Einzwängung bedroht waren, dass wir uns vielmehr in einem dauernden, geradezu phänomenalen wirtschaftlichen Aufstieg befanden, und dass es nur ihre Hegemonie- und Weltbeherrschungspläne waren, die den Widerspruch und Widerstand der konkurrierenden Länder herausforderten.

Gerade diesen Halb-und-halb-Politikern gegenüber hat die Ehrlichkeit der reinen Imperialisten, die sich zum grössten Teil aus dem preussischen Junker- und Militärstande rekrutieren, in ihrer brutalen Offenheit etwas sympathisches. Diese ost- und westpreussischen und pommerschen Soldaten und Agrarier (die sich, nebenbei gesagt, zu Unrecht als Urgermanen aufspielen, da sie zum grossen Teil slavisches Blut in ihren Adern haben, wie viele ihrer mit « itz » und « ow » schliessenden Namen andeuten) — sie verleugnen ihren Ursprung und ihre Geschichte nicht. Für sie hat es stets nur *ein* Strebensziel gegeben : die Durchsetzung ihrer Kastenvorrechte und -Vorteile auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete. Sie waren keineswegs immer die treuen Vasallen der Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg, jener Hohenzollern, die als süddeutsche Burggrafen von Nürnberg den angestammten Grundbesitzern Preussens, trotz der kaiserlichen Belehnung, nur als Parvenus und Eindringlinge erschienen. Welche

Schwierigkeiten die brandenburgischen Herrscher hatten, dieses trotzige Junkertum ihrem Willen und der staatlichen Ordnung zu unterwerfen, wie die Quitzows, Rochows und wie sie alle heissen mögen, von ihren Burgen aus Revolution gegen die neuen Herren machten und nur mit der « faulen Grete » und anderen Belagerungsgeschützen zum Gehorsam gezwungen werden konnten, ist allbekannt.

Dieser revolutionäre Unabhängigkeitsgeist ist noch heute in den preussischen Junkern lebendig und ihm haben sie ihre Erfolge in der preussischen und deutschen Geschichte zu verdanken. *Jede politische und wirtschaftliche Entwicklung war und ist ihnen recht, wenn sie ihnen Nutzen bringt.* Absolutismus oder parlamentarisches System, Preussentum oder Deutsches Reich, alles ist ihnen egal, wenn ihre Profitgier dabei befriedigt wird.

Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen tut !

Sobald ein brandenburgischer Markgraf oder Kurfürst sich erlaubte, dem Willen und den Interessen der Junker zuwiderzuhandeln, war die schärfste Opposition da, die kein Mittel des Widerstandes, selbst nicht die revolutionäre Gewalt, scheute. Selbst ein preussischer König musste dieser widerspenstigen Junker-Oligarchie gegenüber die Staatssouveränität wie einen « rocher de bronze » aufstellen. Selbst ein Bismarck hatte die schwersten Kämpfe seines Lebens gegen seine Standesgenossen, die preussischen Junker, auszufechten. Während der ersten zehn Jahre nach Schaffung des deutschen Reiches, da der grosse Staatsmann sich von den konservativ-reaktionären Anschauungen seiner Vergangenheit definitiv abzuwenden schien, wurde er als Abtrünniger von der Kreuzzeitungspartei mit den giftigsten Waffen der Verdächtigung und Verleumdung verfolgt — Waffen der Hinterlist, die an die Stelle der früheren revolutionären Hieb- und Schusswaffen getreten waren. *Das deutsche Reich war den preussischen Junkern ursprünglich ein Greuel.* Ihren preussischen König, solange er ihren Willen tat — und diese Willfährigkeit glaubten sie im engeren Rahmen der preussischen Militärmonarchie, mit dem Junkerparlament, noch auf lange Zeit gesichert —, ihren preussischen König wollten sie unter keinen Umständen mit einem deutschen Kaiser vertauschen, der, wie sie wohl einsahen, nach Uhlands bekanntem Wort « mit einem Tropfen demokratischen Oeles gesalbt sein musste ». Daher ihre ursprüngliche Abneigung gegen das deutsche Reich. Daher ihr wütender Ansturm gegen den Schöpfer des deutschen Reichstags und des allgemeinen gleichen

Wahlrechts. Später haben sie sich mit den Verhältnissen abgefunden und sich auch im deutschen Reiche ganz wohnlich eingerichtet. Die Umkehr Bismarcks zur agrarischen Schutzpolitik, die beständige Erhöhung der Agrarzölle unter den nachfolgenden Kanzlern, von denen keiner gegen den Stachel zu löcken wagte, — selbst ein Kanzler « ohne Ar und Halm », musste sich als guten Agrarier bekennen —, die unbedingte Machtstellung im Reich, die den Junkern aus ihrem Uebergewicht in Preussen, aus den reaktionären Verfassungszuständen des führenden Bundesstaates, aus der Personal-Union der hohen preussischen mit den Reichsämtern floss, — alle diese, ihren Einfluss und ihre soziale Stellung konservierenden, ihre wirtschaftliche Lage immer weiter verbessernden Umstände haben die Junker schliesslich mit dem Reich versöhnt — nach dem Sprichwort : ubi bene, ibi patria.

Allmählich aber dauerte ihnen die Friedenszeit zu lange. Die Geltung ihres Standes erfordert von Zeit zu Zeit die *Auffrischung durch einen fröhlichen Krieg*. Der Beruf des Soldaten ist es, in dem sie vor allem glänzen und sich als die verdienstvollste Schicht der Staatsbürger erweisen. Wenn der Kriegsruf erschallt, dann schweigen die Künste des Friedens, dann tritt der Kaufmann, der Industrielle, der Schiffsreeder, der Gelehrte, alle bürgerlichen Berufe treten hinter dem Soldaten zurück und nicht nur neue Ruhmesblätter heften die alten Junkergeschlechter an ihre Wappenschilder, auch neue Goldbarren fliessen in ihre Kassen mit der riesenhaften Preissteigerung aller agrarischen Produkte, die vom Auslande nicht hereingebracht werden können und daher im Inlande zu jedem Preise erworben werden müssen.

Was ist diesen Imperialisten das Imperium, die Weltherrschaft ? Für sie ist es nur ein Mittel, ein Aushängeschild, um ihrem eigenen Imperium, ihrer Herrschaft in Preussen-Deutschland, ihrer sozialen und wirtschaftlichen Geltung einen neuen Aufschwung zu verleihen. Der Krieg als solcher, mit seiner Zurückdrängung aller bürgerlichen Rechte und Interessen, mit seiner glanzvollen Hervorhebung militärischer Tüchtigkeit, mit der strammen Disziplinierung und Beherrschung aller Regungen bürgerlicher und menschlicher Freiheit, mit der Unterdrückung aller garantierten Verfassungsrechte und gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Begünstigung des Agrarstandes (dem allein man es zu verdanken hat, dass das Volk nicht verhungert, der also auch in Zukunft noch mehr wie bisher geschützt und begünstigt werden müsse) — *der Krieg als solcher, als Selbstzweck*, als « Erzieher der Nation » zu allem Guten und Schönen, zu allem Hohen und Erstrebenswerten, das ist das Ideal unserer preussischen Junker. Das ist *ihr*

Imperialismus, den sie als solchen offen bekennen, dessen innere Triebfedern sie aber wohlweislich verschweigen.

Immerhin ist diese mächtige Gruppe unter den Kriegsschürern noch die sympathischste, weil sie relativ die ehrlichste ist. Nur wenige von ihnen verstecken sich hinter dem Defensionismus oder Präventionismus. Die meisten tragen unverhohlen ihren Kriegs-Enthusiasmus « um des Krieges willen » zur Schau und sind stolz darauf, endlich an dem Ziele des Kriegspfades angelangt zu sein, den sie lange Jahre hindurch — trotz Spott und Hohn, trotz Gegnerschaft von oben und unten — unbeirrt beschritten haben.

* * *

Bei allen anderen Gruppen der Kriegshetzer und Chauvinisten treten Tendenz und Methode viel weniger scharf hervor, als bei den preussischen Junkern und Militaristen. Imperialismus, Defensionismus, Präventionismus und Präventiv-Imperialismus gehen bei den anderen beständig ineinander über ; selbst in der gleichen Rede oder dem gleichen Artikel irgend eines Wortführers dieser verschiedenen Gruppen werden alle diese Tasten gleichmässig angeschlagen, je nach dem Zweck der betreffenden Beweisführung. Die krassesten Widersprüche finden wir auf diese Weise in den chauvinistisch-nationalistischen Kundgebungen. Auf der einen Seite wird der Weltmachtkrieg als unbedingtes Postulat für die innere und äussere Entwicklung des deutschen Volkes aufgestellt (*Imperialismus*). Auf der anderen Seite wird das Gegenkomplott zur baldigen Vernichtung Deutschlands an die Wand gemalt (*Präventionismus*). An einer dritten Stelle wird der Aufstieg zur Weltmacht als unsere historische Mission bezeichnet ; da diese Mission aber ohne Krieg unerfüllbar sei, der Krieg für notwendig erklärt (*Präventiv-Imperialismus*). Und zu allen diesen Motiven kommt natürlich, nach Ausbruch des Krieges, als Haupt- und Leitmotiv der *Defensionismus* hinzu, die Pflicht und Notwendigkeit, « Haus und Herd gegen den räuberischen Ueberfall zu verteidigen ».

So steht unseren Chauvinisten eine grosse Auswahl an « Weisen » zur Verfügung, eine grössere fast, als sie der Lehrbub David in den « Meistersingern » aufzuzählen vermag : denn jene vier Hauptweisen gestatten eine Fülle von Kombinationen und Permutationen ; sie können, je nach Bedürfnis, zu einem Potpourri zusammengestellt werden, aus dem die Kriegsfanfaren in allen Registern heraustönen. Dass hierbei die fürchterlichsten Dissonanzen entstehen, dass eine Theorie die andere vollständig totschlägt, dass der Verteidigungskrieg vor allem — die am stärksten geblasene

Fanfare — den imperialistischen und präventionistischen Krieg glatt ausschliesst, das merken die schlauen Hirten wohl, aber sie sagen es der gläubigen Herde nicht. Wenn der Ueberfall *jetzt* stattgefunden hat (Defensionismus), so hatten wir keine Veranlassung, ihm für *später* vorzubeugen (Präventionismus). *Sind* wir überfallen worden, so ist der Krieg ohne weiteres für uns gerechtfertigt. *Wären* wir aber nur überfallen worden, so ist unsere Berechtigung zum Angriff erst noch zu beweisen. Dass dieser Beweis unmöglich, jedenfalls aber *nicht geführt* ist, habe ich an anderer Stelle dargelegt. Beide Voraussetzungen zusammen — Verteidigungs- und Präventivkrieg — können nicht wahr sein, da sie sich gegenseitig ausschliessen. Wer also beide Behauptungen gleichzeitig aufstellt, widerspricht sich selbst und bringt beide zu Fall.

In noch grössere Widersprüche verwickelt sich, wer den Verteidigungs- oder den Vorbeugungskrieg mit dem imperialistischen Kriege zu verkoppeln oder zu verkuppeln sucht. Wer die Theorie des imperialistischen Expansionskrieges vertritt, sagt mit anderen Worten : *Aggression*. Wer aber Aggression sagt, kann nicht von Verteidigung oder Vorbeugung sprechen. So schlagen sich alle diese Motive gegenseitig und bilden ein ungeniessbares Ragoût, ein zusammengequirltes Panaché, bei dessen Genuss jedem gesunden Magen übel werden muss.

A.

Die deutschen Chauvinisten.

Nachfolgend gebe ich eine Reihe von Aeusserungen aus deutschen chauvinistischen Reden und Schriften, die dartun sollen, dass der europäische Krieg seit Jahren das Ziel gewesen ist, auf welches unsere Alldeutschen, Chauvinisten, Imperialisten und Militaristen bewusst und absichtlich losgesteuert haben ; dass der General von Bernhardi nur Einer unter Vielen, unter Unzähligen war und nur als Musterbeispiel eines rücksichtslosen Draufgängers besondere Beachtung verdient. Die nachstehend gesammelten Aeusserungen stammen sämtlich *aus der Zeit vor dem Kriege* : sie bewegen sich ohne Ausnahme in imperialistischem und präventionistischem Fahrwasser, das heisst in dem Gedankengang, dass der Krieg als *Angriffskrieg* — gleichviel aus welchen Motiven — von Deutschland und seinen Bundesgenossen begonnen werden müsse. Der Einfluss der Kreise, aus denen diese Aeusserungen stammen, ist, bis zum Ausbruch des Krieges, in Deutsch-

land — zum Unterschiede vom Ausland — unterschätzt worden. Wie man den deutschen Chauvinismus u n t e r schätzt hat, so hat man den ausländischen ü b e r schätzt. Der französische Chauvinismus, von dem man in Deutschland mit Vorliebe zu sprechen pflegte, war in Frankreich so gut wie machtlos : die wenigen nationalistischen und bonapartistischen Schreier, die durch Wort und Schrift die Aufmerksamkeit *jenseits* der Grenzen Frankreichs auf sich zogen, hatten im Lande selbst keinerlei massgebenden Einfluss auf die Regierung. Die herrschenden Parteien, die Radikalen, Sozialisten und Radikalsozialisten waren unbedingt friedlich gesinnt und haben ihre Friedensliebe gerade bei Ausbruch des jetzigen Krieges praktisch dadurch betätigt, dass sie — wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe — jeden einzelnen friedensfördernden Schritt der Regierung beeinflusst und geleitet haben.

Bei uns in Deutschland war es umgekehrt. Hier trat der Chauvinismus nach aussen vielleicht weniger hervor, war aber dafür um so mächtiger nach innen und unter der Oberfläche. Das Wirken des « *Alldeutschen Verbandes* » während eines Vierteljahrhunderts hat reiche Früchte getragen. Diesem Verbande gehörte eine Reihe hervorragender Männer aus den leitenden Schichten des deutschen Volkes an, nicht nur Generale und Admirale wie Keim, Liebert, Breusing und andere, sondern auch Oberbürgermeister, Grossindustrielle, Universitätsprofessoren, Grossgrundbesitzer, hohe richterliche Beamte, Parlamentarier und Zeitungsredakteure. Ein Stab tüchtiger Redner und wirkungsvoller Federn stand den Alldeutschen zur Verfügung. In allen möglichen Tochtergesellschaften, im « Deutschen Wehrverein », « Deutschen Flottenverein », im « Bund Jung-Deutschland », in der grossen Zahl der deutschen Kriegervereine, ja selbst in der deutschen Turnerschaft schwarz-rot-goldenen Angedenkens hatten sie ihre Führer und Werber. Eine Reihe vielgelesener Zeitungen verbreitete ihre Gedanken in den höheren Bürgerkreisen und auch in den Mittelschichten. Selbst offiziöse Regierungsorgane öffneten ihnen ihre Spalten, wenn es gelegentlich der Regierung darauf ankam, kalte Wasserstrahlen hierhin oder dorthin zu senden. Vor allem aber hatten sie das Ohr der Mächtigen : die Hof- und Militärkreise, die unmittelbare Umgebung des Kaisers waren durchsetzt mit Elementen, die offen oder versteckt mit dem « Alldeutschen Verbande » in Verbindung standen und die Fäden vom Verbande zum Hofe hinüber und herüber spannen. Der Chef des Reichsmarineamtes segelte ganz im alldeutschen Fahrwasser, daher sein zeitweiser Gegensatz zur Wilhelmstrasse, daher aber

auch die starke Rückendeckung, die seine Stellung seit achtzehn Jahren unerschütterlich gemacht hatte [1].

Der Kronprinz.

Die Hauptstütze des Verbandes und seiner Bestrebungen war, wie wir wissen, der deutsche Kronprinz. Dieser junge Kriegsheld, den die Lorbeeren seiner Vorfahren nicht schlafen liessen, ersehnte den Krieg zu eigenem Ruhm und zur grösseren Machtentwicklung des Reiches, das er einst als deutscher Kaiser beherrschen sollte. In welchem atavistischen Ideenkreise dieser junge Mann sich bewegte, habe ich in meinem Buche an seinen eigenen Schriften darzulegen versucht. Ob er noch heute glaubt, dass die « Sympathien der Welt mit dem forsch und tapfer kämpfenden Heere gehen » ? Ob noch heute, wo Millionen von Leichen die Schlachtfelder Europas düngen, der « Ernstfall » das Ziel seiner « innigsten Sehnsucht » ist ? Ich glaube : ja — wie ich die Psychologie der Herrscher beurteile. Für sie scheint es Naturgesetz zu sein, dass der uniformierte Fürst auf feurigem Rosse — wie auf dem bekannten Stuckschen Bilde der nackte « Krieg » — über Leichenfelder einherreitet. Ihr Herz scheint nicht ergriffen zu werden, wenn die untergehende Sonne Tausende und aber Tausende im Todeskampf verzerrter Gesichter und verkrampfter Leiber blutigrot beleuchtet, — wenn die Schützengräben bis zum Rande mit Leichen und Verwundeten gefüllt sind, — wenn die unterirdischen Minen explodieren und eine Fontäne menschlicher

[1] Während der Fertigstellung des Manuskripts ist der Grossadmiral von *Tirpitz* seines Amtes enthoben worden. Grund : der Gegensatz der Bethmänner und der Tirpitzianer in der Unterseeboots-Frage. Tirpitz ist gegangen, aber die Tirpitzianer sind geblieben. Der von den Rechten, den Nationalliberalen und dem Zentrum — bei Bekanntwerden des « Seesieges » über England — im Reichstag ausgestossene Begeisterungsruf « *Tirpitz, Tirpitz !* » und andere ähnliche Kundgebungen beweisen, dass der Geist des grossen « Torpedisten » nach wie vor seine Anhänger beseelt und seine Rolle keineswegs ausgespielt ist. Solange die Anhänger der Medici mit dem Rufe : « Palle, Palle ! » durch die Strassen von Florenz eilten, war der Einfluss der fürstlichen Kaufmannsfamilie nicht gebrochen, konnte sie sich immer wieder zur Macht emporarbeiten, bis sie schliesslich die Beherrscherin Toskanas wurde. —

Inzwischen — Anfang 1917 — ist der unbeschränkte Unterseebootskrieg — ganz nach den Wünschen und auf Betreiben der Tirpitzianer — beschlossen und damit die moralische und materielle Isolierung Deutschlands in der Welt zur vollendeten Tatsache geworden. Amerika hat die Rolle des Friedensstifters — angesichts der brutalen Verletzung der ihm seitens der deutschen Regierung gegebenen Zusicherungen — aufgegeben und ist in die Reihe der Feinde Deutschlands getreten. Andere neutrale Staaten sind dem Beispiele Amerikas gefolgt und weitere werden vermutlich noch folgen. Die Tirpitz-Partei kann sich wieder einmal eines glänzenden inneren Sieges rühmen : sogar der *abwesende* Grossadmiral hat sich als stärker erwiesen, wie der *anwesende* Reichskanzler.

Gliedmassen, Köpfe, Arme, Beine, Gedärme und Blutfetzen in die Luft emporspringen lassen, — wenn Tausende von Unschuldigen, von betenden Weibern und jammernden Kindern durch die « Heldentat » eines U-Boot-Kommandanten von dem gurgelnden Meeresstrudel verschlungen, wenn Millionen Unglücklicher aus brennenden Dörfern und Städten auf die winterliche Landstrasse getrieben werden. Das *muss* so sein. Dafür sind wir ja « von Gottes Gnaden ». Derselbe Fürst, dem vielleicht die Augen feucht werden, wenn seine daheim gebliebene Gattin ihm von dem Schnupfenfieber eines seiner jungen Sprösslinge schreibt, er bleibt kühl und gefasst, sein Appetit und seine Nachtruhe werden nicht gestört, wenn ein Sturmangriff, den er morgens am behaglichen Kaffeetisch, die brennende Zigarette im Munde, befohlen hat, Tausende von Söhnen, Brüdern und Vätern auf das blutgedüngte Schlachtfeld hinstreckt.....

Die anderen « hohen Herrschaften ».

Der Baron *Beyens*, der letzte belgische Gesandte in Berlin, macht in seinem feinsinnigen Buche : *L'Allemagne avant la guerre* [1] (auf das ich an anderer Stelle noch ausführlich zu sprechen komme) über den ermordeten Erzherzog *Franz Ferdinand*, den er als vorzüglichen Familienvater schildert, die Bemerkung : « Er gehörte zu jenen Fürsten, die ihre eigenen Kinder anbeten, aber sich gar kein Gewissen daraus machen, ihrem politischen Ehrgeiz zuliebe, die Kinder der anderen auf die Schlachtbank zu schicken. » Auch der *deutschen Kaiserin* sagt der belgische Diplomat nach, sie sei eine vorzügliche deutsche Familienmutter, aber leider « *mehr um das Wohl ihrer Kinder, als um das ihrer Untertanen besorgt.* »

Damit ist die Psychologie der Fürsten aufs treffendste gekennzeichnet. Wenn die sechs Kaisersöhne oder nur einige von ihnen im Schützengraben zu kämpfen hätten, täglich und stündlich dem feindlichen Trommelfeuer, dem Tode oder der Verstümmelung ausgesetzt, so würden wir *morgen* den Frieden haben. Da diese Gefahr aber nicht besteht, da alle sechs Söhne in höheren Kommandostellen kugelsicher und weit vom Schuss sind, so kann das Morden ruhig seinen Fortgang nehmen — bis zum « Siege » der Hohenzollern-Dynastie oder wenigstens, wenn der Sieg diesmal mit dem Opfertode von Millionen blühender Jünglinge und Männer doch noch nicht zu erkaufen sein sollte, bis zu einem sogenannten « ehrenvollen » Frieden, der die Bahn zu neuen Siegen für die kommenden Hohenzollern-Sprösslinge offen lässt. Es ist nicht

[1] Bruxelles et Paris, van Oest & C°, 1915.

bekannt geworden, dass die kaiserliche Familienmutter auch nur ein Wort, eine Gebärde von sich gegeben hätte, um ihren Gatten von dem fürchterlichen Entschluss zurückzuhalten. Im Gegenteil ! Wir wissen — ebenfalls aus dem Beyensschen Buche —, dass sie, bei dem Marokkokonflikt von 1911, denselben Strang wie ihr ältester Sohn gezogen und dem ihr wenig sympathischen Herrn von Kiderlen vorwurfsvoll gesagt hat : « Sollen wir denn immer vor den Franzosen zurückweichen und uns ihre Impertinenzen gefallen lassen ? » Für die hohe Dame hatte und hat der Krieg, solange er ihr Haus, ihren Gatten, ihre Kinder verschont, nichts schreckenerregendes und auch ihr strenges Christentum scheint sich nicht gegen den organisierten Massenmord zu rebellieren. Nur wenn ihr Mutterherz in Mitleidenschaft gezogen würde, hätte sie vielleicht ihren nicht geringen Einfluss auf die Entschliessungen ihres kaiserlichen Gemahls zur Geltung gebracht. Die Millionen gebrochener Mutterherzen — von *anderen* Müttern ! — scheinen ihr keine schlaflosen Nächte zu bereiten.

Bei Gelegenheit des Geburtstages der Kaiserin — am 22. Oktober 1916 — richtete der Kaiser aus dem Grossen Hauptquartier einen Allerhöchsten Erlass an den Minister des Innern, in welchem es folgendermassen heisst :

> « Den Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Meiner Gemahlin, begehe Ich in diesem Jahre mit *besonderer Dankbarkeit gegen Gott den Herrn*, dessen Gnade uns durch die bisherige *Bewahrung unserer im Felde stehenden Söhne* das Glück unseres Hauses ungeschmälert erhalten hat. »

Das Glück unseres Hauses ! Das ist es, worauf es ankommt. Mögen Millionen anderer Häuser elend zusammenstürzen, mögen ganze Familien, ganze Generationen ausgerottet werden, das Glück des Hauses Hohenzollern, das Familienglück und das Dynastenglück, sind durch keine Opfer zu teuer erkauft....

Als die ersten Siegesnachrichten im August 1914 die Hauptstadt durcheilten, konnte man die hohen Frauen — die Kaiserin und die Kronprinzessin — auf dem Balkon des Kaiserschlosses in Berlin bewundern, wie sie strahlenden Antlitzes die Huldigungen der patriotisch erregten Menge entgegennahmen und sich gerührt — vor allem Volk — küssten und in die Arme sanken. Seitdem, seit « Wilhelms erstem Sieg », sind die Damen etwas zurückhaltender geworden, nachdem auf diesen Sieg manche Rückschläge, vor allem der grosse Fehlschlag von Verdun, gefolgt sind. Aber trotzdem können sie es nicht unterlassen, jeden

Lazarettbesuch, jede Besichtigung von Kriegerheimen u.s.w an die grosse Pressglocke zu hängen und, wenn irgend möglich, ihre heimischen Heldentaten photographisch oder kinematographisch der Mit- und Nachwelt zu übermitteln. Man gehe in die Kinos, man schlage die illustrierten Blätter auf, man sehe, wie die hohen Herrschaften stets vergnügt und befriedigt dreinschauen, wie der junge Thronfolger in seiner koketten Husarenuniform vor versammeltem Kriegsvolk den General von Mudra unter den Arm nimmt und durch irgend ein ulkiges Wort die ganze Corona der umstehenden Soldaten und Offiziere zum Lachen bringt, wie überhaupt auf dem Antlitz dieses Thronerben — zum Unterschied von seinem meist ernst blickenden Vater — trotz des Menschengemetzels, dem er täglich beiwohnen muss, nie etwas anderes als froheste Laune, Scherz und Uebermut zu lesen ist, — wie die hohen Damen in den Hospitälern und Blindenheimen, inmitten der unglücklichen Verwundeten, Verstümmelten, Geblendeten, in blendenden Frühjahrs- oder Sommertoiletten, häufig von ihren jungen Söhnen umgeben, stets aber strahlend-lächelnden Antlitzes sich vor den Photo- oder Kinokasten stellen. « Bitte, recht freundlich ! ». Als ob sie nicht der dunkelsten Tragödie der Menschheitsgeschichte, sondern einem lustigen Schwank, einem Sportfest oder irgend einer mondänen Wohltätigkeitsvorstellung beiwohnten ! Auch direkt am Krankenbette, in den Lazarettsälen, lassen sich die hohen Damen mit Vorliebe photographieren, um dem gläubigen Volke ihre unermüdliche Tätigkeit zur Linderung der Kriegsschrecken vor Augen zu führen. Die österreichischen Erzherzoginnen scheinen besondere Liebhaberinnen dieser Samariterphotographien zu sein, die sie in der kleidsamen, von ersten Wiener Schneidern mit raffiniertem Schick hergestellten Schwesterntracht, mit den anmutigen Hauben und den lang herabwallenden Bändern, der bewundernden Mitwelt vorführen. Welch neuartige, spannende, interessante Emotion solch ein Krieg ! Welch neuer Lorbeerwald wächst da empor in den schon so reich gesegneten Gärten der Habsburger und der Hohenzollern ! Welche unverlöschlichen Eindrücke empfangen die Seelen der kleinen, noch zu Hause gebliebenen Prinzen — Eindrücke von Heldentum und unvergänglichem Ruhm ihrer Väter und Grossväter — Eindrücke, die in den jungen Seelen fortwirken und sie zu noch grösseren, immer noch grösseren Heldentaten anspornen werden.....

Welche — für den gewöhnlichen Sterblichen unfassbare — Menschenverachtung muss jene Grossen erfüllen, die diese ungeheuren Hekatomben an Menschenleben und Menschenglück als einen berechtigten, von Gott gewollten Tribut (sie sind ja alle gläubige Christen !) für ihre Grösse, ihren Ruhm, ihre Machter-

weiterung ansehen ! Die Tränen treten uns einfachen Menschen in die Augen, wenn wir, z. B. im *Vorwärts*, die täglichen riesenlangen Trauerlisten sehen, in denen die verschiedenen Arbeiterverbände den Tod ihrer Mitglieder — junger und alter bunt durcheinander, halber Knaben und halber Greise — anzeigen ; wenn wir die rührenden Nachrufe lesen, die hinterlassene Frauen, Kinder und Eltern in holprigen, aber umsomehr zu Herzen gehenden Versen ihren in fremder Erde, man weiss nicht wo, in Massengräbern verscharrten Lieben widmen ; wenn uns Familienanzeigen vor Augen kommen, in denen die zu Tode betrübten Eltern den Heimgang ihres zweiten, ihres dritten Sohnes ankündigen, die dem ersten nachgefolgt sind, — alle, einer nach dem andern, abgeschlachtet für « höhere » Zwecke, die ihnen selbst weltfremd sind, die *ihr* Glück, ihren Wohlstand nicht erhöhen, die den Schmerz der Hinterbliebenen nicht lindern können, — für den Ehrgeiz und die Machtgier der Herrschenden.....

Söldnerheere — allgemeine Wehrpflicht.

Das ist ja der furchtbare *Anachronismus der heutigen Kriege*, der leider noch immer nicht den Völkern zum Bewusstsein gekommen ist : In alten Zeiten, noch im Mittelalter und bis in die neuere Zeit hinein, zog der Fürst persönlich in den Kampf, setzte persönlich Leib und Leben aufs Spiel. An der Spitze von Söldnerheeren, die er bezahlte, auf eigene Gefahr und Kosten, wie es sich gebührt, suchte er Ruhm und Macht für sich und sein Haus zu erwerben. Heute bleibt der Fürst, bleiben seine jungen Söhne weit hinter der Front zurück in kugelsicheren Hauptquartieren, erfreuen sich all ihrer gewohnten Bequemlichkeiten und lassen andere für sich kämpfen und sterben, die nicht — wie die Söldner früherer Zeiten — freiwillig und berufsmässig das Waffenhandwerk ergriffen haben, sondern gezwungen für die Machtinteressen der Grossen ihre Haut zu Markte tragen müssen. Der Krieg im Altertum und im Mittelalter war eine Barbarei wie der heutige — in weit geringerem Masse natürlich, entsprechend der geringeren Entwicklung der Zerstörungsmittel. Aber er war an sich logisch, indem er die Menschen oder Menschengruppen, die am Ausgang des Krieges am meisten interessiert waren, auch den grössten persönlichen Gefahren aussetzte und es jedem anderen überliess, ob er ihnen — gegen entsprechende Vorteile — Beistand leisten wollte oder nicht. *Der heutige Krieg mit der allgemeinen Wehrpflicht und der persönlichen Schonung der Dynasten und ihrer Angehörigen ist ein nonsens*, da er die eigentlichen Interessenten

unberührt und ungefährdet lässt, die armen Völker aber, die keinerlei Vorteil auch von dem gewonnenen Kriege zu erwarten haben, zu Millionen auf die Schlachtbank führt.

Man möge die Kaiser, die Könige, die Prinzen und Herzöge in die vordersten Schützengräben stellen, — der Krieg würde sofort zu Ende sein, oder vielmehr, *er wäre niemals ausgebrochen.* Prestige hin, Prestige her ! Weltmacht hin, Weltmacht her ! Wenn es den Grossen ans Leben ginge, wenn sie fürchten müssten, wie die Kleinen ins Gras zu beissen oder ihr Leben lang, verkrüppelt oder verstümmelt, als Blinde oder Lahme, hilflos und mitleiderweckend die Erinnerung an die « grosse Zeit » mit sich herumzuschleppen, wenn sie dann noch von der Sorge gequält würden — die bei ihnen ja allerdings ausgeschlossen ist —, ihre Frauen und Kinder, des Ernährers beraubt, als Bettler zurücklassen zu müssen, — wahrlich, dann würde es mit den Kriegen bald zu Ende sein, dann würde bald der so heissersehnte dauernde Frieden unter den Völkern herrschen. —

Renommierpolitik.

Die allgemeine Wehrpflicht ist in Preussen durch Scharnhorst und Gneisenau eingeführt worden zur Zeit der französischen Fremdherrschaft, *als Verteidigungsmassregel* zur Abschüttelung des napoleonischen Joches. *Nur für Verteidigungskriege hat die allgemeine Wehrpflicht einen Sinn, nicht aber für Angriffs- und Eroberungskriege.* « Auf Eroberungs- und Renommierpolitik ist der Deutsche überhaupt nicht berechnet, dazu sind unsere Landwehren, unsere Familienväter nicht da ; sie würden sich wehren wie die Bären, wenn sie im Lager angegriffen werden, aber sie werden ebensowenig wie die Bären erobern wollen..... » So sagte *Bismarck* 1895 zu den deutschen Studenten, die ihn in Friedrichsruhe besuchten. Unter « Renommierpolitik » verstand er das, was er an anderer Stelle einmal « *auf Prestige wirtschaften* » genannt hat, oder : « internationale Streitigkeiten aus dem Gesichtspunkte des *Göttinger Komments* und der Privatmensuren-Ehre auffassen. »

In einem Artikel der *Hamburger Nachrichten* vom Oktober 1891 wandte er sich scharf gegen die Nationalisten und Expansionisten, die Deutschland zumuteten, es « solle in Europa herausfordernd auftreten, die Rolle eines Mannes spielen, der, plötzlich zu Gelde gekommen, nun, auf die Taler in der Tasche pochend, jedermann anremple. » In diesen und ähnlichen Aussprüchen betonte Bismarck stets den Unterschied des auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Volkskrieges, der nur als Verteidigungs-

krieg oder zur Erreichung berechtigter *nationaler* Ziele geführt werden könne, niemals aber für Zwecke des Prestiges oder der Machterweiterung *über die nationalen Grenzen hinaus*. Es heisst den Sinn und die Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht verfälschen, wenn man sie alldeutschen, imperialistischen und expansionistischen Zwecken, wie es dieser Krieg tut, dienstbar machen will. Der letzte politische Schritt, der mit dem Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht noch vereinbar ist, war die Einigung Deutschlands zum neuen Deutschen Reiche. Was unsere Pangermanisten und ihre ausführenden Organe, die deutschen Herrscher und Regierungen — nach dem Motto : « Wir sind die Führer, darum folgen wir ihnen » — darüber hinaus erstreben, *dazu sind unsere Söhne, Brüder und Väter, unsere Landwehrmänner und Landstürmer zu gut.* Dazu ist ihr Blut und ihr Leben zu kostbar. Das möge man, wenn man es durchaus erstreben will, auf eigene Gefahr und Kosten zu erreichen suchen ; man möge Söldnerheere engagieren, wie es die Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg und noch die ersten preussischen Könige getan haben ; man möge sich mit seinen Söhnen an ihre Spitze setzen und dann meinetwegen : Auf nach Teheran ! Auf nach Bagdad ! Auf nach Indien und dem Suezkanal ! Aber ohne den deutschen Landwehrmann, der möge daheim bei Frau und Kindern bleiben.....

Die Chauvinisten und das deutsche Volk.

Ich sprach von den deutschen Chauvinisten und ihren hohen Protektoren. Ich sprach davon, dass und wie sie diesen Krieg seit Jahren gewollt und vorbereitet haben. Das Unglück des deutschen Volkes ist es gewesen, dass es von der Existenz, der Macht und dem Einfluss des Chauvinismus in Deutschland bis zum Ausbruch des Weltkrieges keine Ahnung hatte. Die Kriegsgenerale, die Führer der Alldeutschen, die Keim, Wrochem, Bernhardi, Eichhorn, und wie sie alle heissen mögen, — die Kriegspolitiker, die Reventlow, Bassermann, Schiemann, Rohrbach, Harden und all die namenlosen Redakteure und Mitarbeiter der weitverzweigten und wohlorganisierten Nationalistenpresse Deutschlands haben es verstanden, durch ihre geschickte und wirkungsvolle Demagogie den französischen Chauvinismus, den russischen Panslavismus den Deutschen als Schreckgespenster vorzuführen, ihnen dabei aber zu verschweigen, dass die Bangemacher selbst an die äusseren Gefahren, die sie an die Wand malten, gar nicht glaubten, sondern sie nur als *Vorwand* zur kriegerischen Aufwiegelung des deutschen Volkes benutzten.

Für jene Hetzer war der Krieg *Selbstzweck* ; bei den einen, den Soldaten, als natürliche Betätigung und Inbetriebsetzung der seit einem halben Jahrhundert aufgebauten und zur höchsten Vollendung gebrachten Kriegsmaschinerie, die schliesslich zu verrosten drohte, wenn man ihr nicht endlich einmal die Arbeit verschaffte, für die sie bestimmt war ; bei den anderen als notwendiges Erziehungs- und Kräftigungsmittel eines in allzulangem Frieden erschlaffenden Volkes ; bei den dritten als stärkster und augenfälligster Ausdruck der Machtentwicklung Deutschlands, die sich nicht mit der friedlichen Eroberung der Weltmärkte durch die Leistungen der Technik, des Handels und der Industrie begnügen durfte, sondern fremde Länder und Völker ihrem Herrenwillen unterwerfen musste. Alle diese Motive führten zu dem gleichen Ziele, zu dem Entschluss, im geeigneten Moment einen Angriffskrieg, einen *Raubkrieg* zu entfesseln, der Deutschland auf Kosten anderer Mächte neue Herrschaftsgebiete verschaffen und gleichzeitig den alten germanischen Kriegsgeist wieder an die Stelle des « schnöden Strebens nach Mammon » setzen sollte.

Dass diese Kriegstendenzen im schroffsten Gegensatz zu allen Geboten modernen Kulturlebens, zu allen Forderungen der Menschlichkeit stehen, dass die völkerverbindende, alle Grenzen überbrückende Entwicklung des modernen Geistes- und Güteraustausches unverkennbar auf friedliche Organisation der Kulturvölker, nicht aber auf kriegerische Bekämpfung und Unterdrückung hinweist, das mag jenen politisierenden Generalen und Admiralen in ihrem beschränkten Berufs-Ideenkreis nicht immer zum Bewusstsein gekommen sein. Den militarisierenden Politikern aber, die sich von den Generalen ins Schlepptau nehmen liessen, kann die Kulturwidrigkeit ihrer Kriegshetzereien nicht zweifelhaft gewesen sein und deshalb sind sie, die Bassermann und Genossen, für die furchtbaren Folgen, die nun die ganze Welt betroffen haben, doppelt und dreifach verantwortlich.

Otfried Nippold : « Der deutsche Chauvinismus ».

Das deutsche Volk hat von der, durch die chauvinistischen Hetzer heraufbeschworenen Gefahr nichts gewusst. Es hat unter der systematisch betriebenen Suggestion dieser reaktionären Demagogen die Gefahren *jenseits* der Grenzen gesehen, während sie tatsächlich *diesseits* im eigenen Lande immer dunkler heraufzogen :

Die politischen Generale sind durch ihre Demagogie, namentlich im Wehrverein, heute zu einer *nationalen Gefahr* geworden. Kein Mann spielt in Deutschland eine so verhängnisvolle Rolle wie der General Keim....

Wenn es etwas gibt, das das Deutsche Reich wirklich in Gefahr bringen könnte, dann ist dies einzig und allein das Ueberhandnehmen der chauvinistischen Bewegung. Diese und *nicht die Triple-Entente ist der Feind* Deutschlands...

Die « Tat », von der die Chauvinistenblätter immer wieder schreiben, was ist sie aber in Wirklichkeit anderes, als ein « *frischer, fröhlicher Krieg* », *der auf einen Raubzug hinauskommt ?*

So schreibt Professor *Otfried Nippold* in seiner 1913 erschienenen Schrift «*Der deutsche Chauvinismus*» [1], deren Lektüre jedem, der sich über den wahren Ursprung und die wirklich schuldigen Urheber des jetzigen Krieges belehren lassen will, nicht dringend genug empfohlen werden kann. Nippold gibt einen überaus reichhaltigen Stoff aus der deutschen Chauvinistenliteratur und begnügt sich mit einem kurzen Kommentar dazu, der aber mit jedem Worte den Nagel auf den Kopf trifft. Seine Schrift ist um so wertvoller, als sie nicht von einem Revolutionär, nicht einmal von einer zur Sozialdemokratie gehörigen Persönlichkeit ausgeht, sondern von einem Mitglied des Zentralvorstandes des « Verbandes für internationale Verständigung » (zu dessen offiziellen Veröffentlichungen die Schrift gehört), und noch dazu von einem Neutralen, einem Schweizer Bürger.

Es ist hochinteressant, heute die Liste der Vorstands- und Ausschussmitglieder jenes Verbandes zu lesen. Wir finden darunter lauter bekannte, hervorragende Namen aus der deutschen Geistes-, Beamten-, Handels- und Industriewelt : siebenundzwanzig Professoren, zehn Geheimräte, eine Anzahl Bankdirektoren, Konsistorialpräsidenten, Generalkonsuln, Admirale ausser Diensten, Rechtsanwälte, Oberlandesgerichts-Präsidenten — kurz eine Elite deutscher Notabilitäten. Neben politischen Führern, wie Payer, Spahn, Naumann, Bachem, Trimborn finden wir Gelehrte wie Lamprecht, Liszt, Meurer, Natorp, Laband, Amira, Martens, Mittermaier, Zorn, Fleischmann etc. Neben Bankdirektoren wie Gwinner, Maier (Frankfurt a. M.) finden wir Admirale a. D. wie Galster und Glatzel (Kiel), die Syndici des Aeltesten-Kollegiums und der Berliner Handelskammer, Apt und Dove, Bankiers wie Ladenburg und Doktor Paul Stern (Frankfurt a. M.) etc. Alle diese gutbürgerlichen Herren müssen doch damals auf dem Boden der Nippoldschen Schrift gestanden haben, wenn sie deren Veröffentlichung im Namen des von ihnen vertretenen Verbandes zugelassen haben. Sie müssen die ebenso scharfen als begründeten Anklagen Nippolds gegen unsere gewerbsmässigen Kriegshetzer, die Keim, die Liebert, die Bernhardi, die Class, die Redakteure der *Post*, der *Täglichen Rundschau*, der *Deutschen Tageszeitung*,

[1] Stuttgart, bei W. Kohlhammer.

der *Berliner Neuesten Nachrichten*, der *Magdeburgischen* und *Kölnischen Zeitung*, der *Rheinisch-Westfälischen-* und *Kreuzzeitung* — sie müssen diese erdrückenden Anklagen doch gebilligt und für zutreffend gehalten haben, wenn sie ihre Erhebung im Namen des Verbandes gestatteten.

Wie aber lauten diese Anklagen Nippolds ? Hören wir nur einige markante Sätze :

Diese Leute hetzen nicht nur gelegentlich zum Kriege, sondern *sie erziehen das deutsche Volk systematisch zur Kriegslust.* Und zwar nicht etwa nur in dem Sinne, dass dasselbe kriegstüchtig und auf alle Eventualitäten gerüstet sein soll, sondern in dem viel weitergehenden Sinne, dass es den Krieg *braucht.* Der Krieg wird nicht nur als eine *Möglichkeit* dargestellt, die kommen kann, sondern als eine *Notwendigkeit*, die kommen *muss*, und zwar *je eher, desto lieber !* Das deutsche Volk *braucht* in den Augen dieser Hetzer einen Krieg, ein langer Friede ist ihnen an sich schon bedauerlich, gleichviel ob ein Grund zu einem Kriege vorliegt oder nicht, und so muss man diesen letzteren nötigenfalls eben einfach *herbeizuführen suchen.* An Motiven, die man dem deutschen Volke zu diesem Zwecke vor Augen hält, fehlt es diesen Volksbeglückern nicht.....

Die Quintessenz ihrer Lehre ist stets dieselbe : der europäische Krieg ist nicht nur eine Eventualität, gegen die man sich wappnen muss, sondern eine *Notwendigkeit*, und zwar eine solche, über die man sich im Interesse des deutschen Volkes freuen muss.....

Und so haben sie zunächst das Dogma aufgestellt : *der Krieg muss kommen.* Sie sagen natürlich nicht, dass der Krieg nur deshalb kommen muss, weil sie ihn wollen, und dass er nur kommen wird, wenn sie mit diesem Willen durchdringen. Sie stellen einfach das Dogma auf und erklären dasselbe als unantastbar.

Und von diesem Dogma ist es dann nur noch ein kleiner Schritt zu dem nächsten chauvinistischen Lehrsatze, der so recht nach dem Herzen der kriegslüsternen politisierenden Generale ist : zu dem Satz vom Angriffskrieg, vom *Präventivkrieg. Wenn* der Krieg doch einmal kommen muss, dann in dem Zeitpunkte, der für uns der günstigste ist. Also m. a.W. nicht etwa abwarten, bis eine *Kriegsursache* da ist, sondern ganz einfach losschlagen, wann es einem am besten passt.....

Was ist Völkerrecht ? Mumpitz ! Was bedeutet der moderne Verkehr, Handel, Industrie, Wissenschaft und Technik ? Sie verweichlichen das deutsche Volk nur und entfremden es seinem eigentlichen Ziele, dem Kriege. Alle andern Berufszweige sind im Grunde nichts wert, wenn sie nicht direkt oder indirekt der Erziehung zum Kriege dienen. Man scheut sich nicht, einfach alle Begriffe auf den Kopf zu stellen. Aus dem Kriege machen diese Leute statt eines notwendigen Uebels das höchste Gut.....

Besser wäre es wahrlich und auch ehrlicher, wenn diese Kriegsgenerale, statt den ganzen Apparat des Wehrvereins in Bewegung zu setzen, einfach zugegeben hätten, dass es ihnen nicht passt, dass die Armee jetzt 40 Jahre Frieden gehabt hat und dass sie wieder einmal einen Krieg haben wollen. Aber mit diesem Argument hätte man schwerlich viele Leute eingefangen. Und so musste denn die Kriegshetze mit anderen Mitteln betrieben werden. Denn das Ziel war ja nur dadurch zu erreichen, dass man zunächst im Volke die nötige Stimmung machte, die zum Kriege führen muss, und dass man dann

an die Regierung herantrat und ihr nachwies : das deutsche Volk will den Krieg !.....

Vom Defensivkriege aus *zwingender* Ursache ist man in den chauvinistischen Kreisen mit der grössten Leichtigkeit heute bereits beim Angriffskriege *ohne Ursache* angelangt und schmeichelt sich, dass das deutsche Volk diese Wandlung vom friedfertigen zum kriegslustigen, händelsüchtigen Volke auch mitgemacht habe.

So gibt man sich denn ganz offenkundig auch gar nicht mehr die Mühe, die Richtigkeit des in den Augen dieser exaltierten Politiker längst überholten Satzes : « Si vis pacem, para bellum » zu behaupten. Für die Chauvinisten hat der Vordersatz, wie wir gesehen haben, seine Gültigkeit längst verloren : sie wollen gar keine pax, sie wünschen den Krieg und arbeiten mit aller Macht darauf hin, dass es möglichst bald zu demselben kommt. Die Kriegsrüstungen sollen in ihren Augen nicht dazu dienen, den Frieden zu erhalten, bewahre ! Das deutsche Volk *braucht* einen Krieg und — dann wäre es auch schade um das schöne schlagfertige Heer, wenn es nicht endlich einmal wieder benutzt würde.....

Dass die alldeutschen politischen Phantasten auf die Eroberung von Kolonialgebiet ausgehen, passt den Kriegsgeneralen sehr wohl in ihren Kram, aber es ist ihnen doch nur Mittel zum Zweck. Der Krieg selbst ist ihnen die Hauptsache.....

Zu den Argumenten, mit denen heute Massensuggestion getrieben wird, gehört namentlich auch die Parallele mit 1813. Man sucht künstlich eine Aehnlichkeit mit 1913 zu konstruieren, für die es doch an jeder wirklichen Grundlage fehlt.....

Und in Ermangelung *wirklicher* Kriegsursachen, natürlicher politischer Gegensätze zu den anderen europäischen Staaten müssen sie nun *künstliche* Ursachen zu schaffen suchen. Das aber kann nur geschehen durch Schaffung einer künstlichen Erregung in der Bevölkerung, durch Aufpeitschung der nationalen Gefühle und systematische Züchtung eines kriegerischen Geistes, alles Aufgaben, die von den Kriegsgeneralen heute im Alldeutschen Verband, im Wehrverein und in ähnlichen Organisationen nach Kräften besorgt werden.....

Die Chauvinisten schrecken daher auch nicht vor Angriffen gegen die *heutige* Regierung, gegen das heutige System in Politik und Diplomatie zurück. Wir haben es ja erlebt, dass sie sogar direkt gegen den *Kaiser* wegen seiner Friedenspolitik Front gemacht haben [1]....

Die Erzählung von der beabsichtigten Einkreisung Deutschlands hat für alle harmlosen Gemüter etwas so ungemein Einleuchtendes. Und so leiden

[1] Das hat sich auch während des Krieges wieder bei der Frage des Unterseebootskrieges, beim Kampf der Hyperannexionisten gegen den *bloss* annexionistischen Reichskanzler, bei der schon jetzt hervortretenden Opposition der Reaktionäre gegen jede demokratische Entwicklung im Reiche und in Preussen gezeigt. Monarchismus passt diesen Leuten gerade so lange, als sie mit und in der Monarchie gute Geschäfte machen. Erlaubt sich die Monarchie, andere Wege gehen zu wollen, als den Alldeutschen, den Militaristen, den Junkern nützlich erscheint, so werden sie nach Bedarf auch antimonarchistisch, ja *revolutionär*. Besonders charakteristisch für diesen revolutionären « Monarchismus » ist eine zwischen dem Alldeutschen-Führer, General von Gebsattel, und dem Reichskanzler im Mai 1915 stattgehabte Korrespondenz, in welcher der Monarchie mit dem Sturz, mit der « Revolution (das Wort muss ausgesprochen werden) » gedroht wird, falls der « sichere deutsche Sieg » nicht durch die bekannten riesenhaften Annexionen nach allen Himmelsrichtungen hin « ausgenutzt » würde. (Siehe *Vorwärts* vom 22. Mai 1917.)

denn wirklich weite Kreise heute an dem, was man im nichtpolitischen Leben als Gespensterfurcht zu bezeichnen pflegt, oder nenne man es politische Nervosität, Nervenschwäche, Hysterie. *Infolge dieses Zustandes ist vielleicht heute in der Bevölkerung keines Landes so viel vom Kriege die Rede wie in Deutschland.* Man hat angesichts des ewigen Kriegstratsches in Deutschland das Gefühl, in einer kriegsschwangeren Atmosphäre zu leben. Den einmal Infizierten gegenüber, die unter den von diesem hysterischen Milieu ausgehenden Suggestionen stehen, würde man daher auch nichts damit ausrichten, wenn man ihnen sagen wollte, dass zu einem Kriege ja gar keine Veranlassung vorliege. Sie lassen es sich nicht nehmen, dass Deutschland in Gefahr ist.

Diese schlagenden Sätze Nippolds bestätigen Wort für Wort die Ausführungen, die ich im Buche *J'accuse* über die Schuld des deutschen Chauvinismus und Pangermanismus an dem Kriege gemacht habe. Die Schrift Nippolds ist mir bei Abfassung meines Buches nicht bekannt gewesen, sie ist erst kurz vor der Drucklegung in meine Hände gelangt [1]. Auch das Nippoldsche Zeitungs- und Zeitschriftenmaterial, auf das er sein Verdammungsurteil über den deutschen Chauvinismus stützt, stand mir nicht zu Gebote. Auch ich kannte zwar die verbrecherischen Treibereien Alldeutschlands, wusste, wo die Missetäter sassen, an welchen Stellen sie ihre Dracheneier niederlegten, um den Wechselbalg des Krieges daraus auszubrüten. Aber ich war zu sehr Optimist, glaubte zu sehr an das ruhige Blut und den kalten Blick, an den Verstand und die Friedensliebe des deutschen Volkes, um einen Erfolg jener Kriegshetze an den massgebenden Stellen und bei den grossen Volksmassen in Deutschland erwarten zu können. Ich beging denselben Fehler, den unzählige Deutsche aus allen Schichten der Bevölkerung, den die grosse Mehrheit des deutschen Volkes begangen hat : *ich unterschätzte die Gefahren des deutschen Chauvinismus*, ich glaubte, trotz aller Hetzereien, an den gesunden Sinn und die moralische Widerstandskraft des deutschen Volkes.

Ich habe mich getäuscht, wie alle anderen : ich habe nicht erkannt, dass der Friedensboden schon seit Jahren durch Stollen und Sappen der Kriegshetzer kreuz und quer unterminiert war, dass es nur der Anlegung einer Lunte bedurfte, um die fürchterlichste Explosion herbeizuführen. Ich habe gewusst, dass der « Keim » ein *Giftkeim* war, aber ich habe nicht angenommen, dass er in so fürchterlichem Masse ein *Unglückskeim* werden würde, wie er es tatsächlich geworden ist. Der gute Vater Keim ! Der Vater des Vaterlandes ! Der Vater dieses vaterländischen Krieges, der aber nun, nachdem er ihn jahrelang herbeigewünscht, vorbereitet und schliesslich entfesselt hat, fein still auf irgend einem « rond de cuir » zu sitzen scheint (wie neulich berichtet wurde, als « Gou-

[1] Siehe *J'accuse*, S. 106.

verneur von Limburg »), der nicht im Schützengraben seine Knochen riskiert, sondern weit hinter der Front, auf kugelsicherem Posten, am fernen Kanonendonner sein soldatisches Herz erfreut. Von irgend welchen Kriegstaten all dieser Maulhelden, wie sie auch heissen mögen, hat noch nichts verlautet. Dulce et decorum est pro patria mori ! Schön ist's — für die *andern !* — fürs Vaterland zu sterben. Schöner aber ist's, fürs Vaterland leben zu bleiben. Herrlich ist der « Ernstfall » — statt der ewigen, schon langweilig gewordenen Friedensmanöver. Herrlicher aber ist's, wenn nur die *anderen* « im Ernst fallen », die Maul- und Federhelden aber, statt Blut, nur Speichel und Tinte zu vergiessen brauchen.....

Ich habe den Keim und seine Leute unterschätzt, habe es nicht für möglich gehalten, dass ein deutscher Kaiser mitsamt seinem Kanzler vor diesen kulturlosen, bornierten und barbarischen Volksverderbern, vor seinem unreifen, *nie reif werdenden* Sohne und dessen Gefolgschaft kapitulieren, die Friedensarbeit und die Friedenserfolge eines halben Jahrhunderts freventlich aufs Spiel setzen könnte. Ich habe einen modernen Völkerkrieg mit den unsagbaren Folgen für die ganze Welt, die wir nun seit bald drei Jahren schaudernd mitansehen, mit seinen Barbareien, Schrecken und Verwüstungen nicht für möglich gehalten ; am allerwenigsten aber möglich *ohne jeden zwingenden Grund, aus frivoler Kriegslust, aus Ruhm-, Ehr- und Machtgier.*

Weil ich einen Erfolg Alldeutschlands für ausgeschlossen hielt, hatte ich es unterlassen, den Spuren dieser Bewegung nachzugehen, die ich in allgemeinen Umrissen wohl kannte, deren einzelnen Aeusserungen und Akten ich aber kein besonderes Gewicht beilegen zu müssen glaubte. Ich hatte keine Zeitungsausschnitte gesammelt à la Schiemann, hatte keine Broschürenliteratur zusammengestellt und war daher, als der Kriegsausbruch mit all seinen Begleiterscheinungen den ungeahnten Erfolg der jahrelangen alldeutschen Vorarbeit zu Tage förderte, auf wenige Bücher als Quellenmaterial angewiesen, aus denen der Zusammenhang des volksbegeisternden « Befreiungskrieges » mit der wohldurchdachten Inszenierung seitens des Alldeutschen Verbandes und seiner Filialen deutlich zu *erkennen*, aber nur in unzureichendem Masse zu *beweisen* war. Nun erlebe ich die Freude, durch die reiche Materialfülle, die mir die höchst verdienstvolle Arbeit Nippolds liefert, alles bestätigt zu finden, was ich aus den Schriften Bernhardis, des deutschen Kronprinzen und aus wenigen anderen Dokumenten damals zusammentragen konnte. Nun ist es unmöglich, mir das *einseitige Herausgreifen « unmassgeblicher » Er-*

scheinungen vorzuwerfen, — wobei ich die Behauptung der Unmassgeblichkeit eines preussischen Generals und eines deutschen Thronerben als grobe, mein preussisch-monarchisches Gefühl verletzende Respektwidrigkeit zurückweisen muss. Nun bin ich in der Lage, eine so lange und vollständige Liste deutscher Chauvinistenführer und Chauvinistenschriften vorzuführen, dass der Vorwurf der Parteilichkeit hinfällig wird und das damals mit wenigen Strichen, aber richtig gezeichnete Bild den kräftigsten, blutroten Hintergrund erhält.

Zu meiner eigenen Verteidigung und zur Erbauung des deutschen Publikums, das noch immer, scheinbar mit jedem Tage mehr, in dem Irrwahn versunken ist, dass sein *alldeutscher Eroberungskrieg ein Verteidigungskrieg* sei (siehe die übereinstimmenden, täglich und stündlich wiederholten Aeusserungen der Herrscher, der Regierungen, der bürgerlichen Parteien und der Sozialpatrioten) — zur Aufklärung des deutschen Volkes — die übrige Welt bedarf dieser Aufklärung nicht mehr — will ich nachstehend eine Reihe von Aeusserungen aus der deutschen Chauvinistenliteratur wiedergeben, die eine weitere Verbreitung verdienen, als sie ihnen bisher zu Teil geworden ist.

Der «Verband für internationale Verständigung».

Die Lektüre dieser Ausschnitte empfehle ich allen Deutschen, die das ernste Bestreben haben, *ihre wahren Feinde zu erkennen* und ihr Volk vor ähnlichen Katastrophen wie die jetzige zu bewahren. Vor allem empfehle ich die erneute Lektüre jenen deutschen Notabilitäten, die, als Vorstands- und Ausschussmitglieder des «Verbandes für internationale Verständigung», also sozusagen als mitverantwortliche Herausgeber der Nippoldschen Schrift, die Kriegsbestrebungen der deutschen Chauvinisten, ihr verbrecherisches Drängen auf den Angriffskrieg doch gekannt haben müssen, die aber jetzt fast alle — mit geringen, anerkennenswerten Ausnahmen — der Lüge des Defensionismus verfallen sind, den Verteidigungskrieg des schmählich überfallenen Deutschlands proklamieren und zum Schutze gegen zukünftige Ueberfälle die verhängnisvollsten Annexionen und Gewaltmassregeln empfehlen. In welchem Lager befinden sich heute die Payer, die Spahn, die Liszt, die Natorp, die Naumann, die Zorn, die Dove, die Laband, die Gwinner ? ! Im Lager der Defensionisten und Annexionisten, was ja logischerweise dasselbe ist: denn wer an den Ueberfall glaubt, muss auch an den Schutz für die Zukunft denken. *Umgefallen sind sie*, fast alle, mit wenigen

Ausnahmen, zu denen als rühmlichste der Verfasser jener Schrift, Professor Nippold, gehört.

* * *

Die deutschen Chauvinisten haben den Krieg gewünscht und *gewollt*, das geht aus allen ihren Aeusserungen aus der Vorkriegszeit hervor, das kann und wird keiner jener Herren vom « Verständigungsverband » leugnen. Aber *herbeigeführt* haben den Krieg die anderen, die jenseitigen Chauvinisten — das ist heute das Feldgeschrei der « Patrioten » geworden, zu denen sich — fast ausnahmslos — jene Herren des « Verständigungsverbandes » gesellt haben. Der deutsche Chauvinismus, den man früher als die grösste nationale Gefahr Deutschlands erkannt und bekämpft hatte, ist für jene Herren plötzlich in der Versenkung verschwunden und — wie im Zaubermärchen — statt des untergetauchten Wolfes ein friedliches Lämmlein auf der Bildfläche erschienen, dem der schlaue und bissige Nachbarfuchs den Garaus machen möchte. Der Nachbarfuchs, das sind die Delcassé, die Poincaré, die Grey und Sazonow, jene gefährlichen Strassenräuber, die die arme unschuldige, friedlich ihres Weges wandelnde Germania aus dem Hinterhalt überfallen haben. *Glauben jene kundigen Herren wirklich an diese Fabeln und Räubergeschichten*, an die man das unkundige Volk seit nunmehr zweieinhalb Jahren glauben machen will ? Ueberzeugen sie sich nicht vielmehr aus der Geschichte der zwölf kritischen Tage, aus der diplomatischen Dokumentensammlung (die diesen Intellektuellen doch kein versiegeltes Buch geblieben sein dürfte), aus der Inszenierung des ganzen Klimbims eines « Verteidigungskrieges » mit obligater Volksbegeisterung, Schlossbalkon-Reden, « Schwert-in-die-Hand-drücken », « tückischem Ueberfall », « keine Parteien mehr » u.s.w. u.s.w. — überzeugen sich die Herren nicht, dass alles das nur das *Abspielen eines längst entworfenen Programms* war ; dass jeder Akt und jeder Akteur längst vorausbestimmt und die Generalsreden der letzten Jahre nur Generalproben für den eigentlichen Kriegs- und Festabend waren ? !

Ich persönlich bin überzeugt, dass kaum einer jener Männer, die damals für internationale Verständigung wirkten, an den feindlichen Ueberfall und den Verteidigungskrieg glaubt ; dazu sind sie viel zu intelligent, kennen viel zu gut die wirkenden Kräfte, die in Deutschland auf den Krieg hingearbeitet haben und von ihnen selbst in jener Verbandsschrift als Kriegshetzer gebrandmarkt worden sind. Umso schlimmer aber ist ihr Umfall, ihre Heuchelei. Sie machen die grosse Lüge mit, weil sie nicht den

Mut haben, gegen den Strom zu schwimmen, weil sie der alldeutschen Gedankenrichtung, die sich mit Kriegsausbruch zu einer terroristischen Zwangsgewalt entwickelt hat, nicht zu widerstreben wagen, weil sie Nachteile für ihre bürgerliche Existenz fürchten, wenn sie ihre wahre Erkenntnis bekennen würden, und weil sie andererseits die Vorteile nicht missen möchten, die eine gut patriotische Gesinnung gerade in diesen bewegten Zeiten für Knopfloch und Geldbeutel einbringt.

Alldeutschland — Ganz-Deutschland.

Das Verhalten all dieser Herren und der Schichten, denen sie angehören, ist moralisch anfechtbarer und fast von schlimmeren Folgen begleitet gewesen, als die jahrelange Kriegstreiberei der Chauvinisten. Jene Intellektuellen und Notabeln gehören zum überwiegenden Teil den liberalen Parteien — von dem linken Flügel der freisinnigen Volkspartei bis zum äussersten rechten Flügel der Nationalliberalen — an ; auch Zentrumsleute und Freikonservative sind darunter. Aber kein einziges Mitglied des Vorstandes und Ausschusses jenes Verbandes, der sich die Anbahnung einer friedlichen Völkerverständigung zum Ziele gesetzt hatte, stand bis zum Kriege in Verbindung, in innerem oder äusserem Zusammenhang mit jenen alldeutschen und chauvinistischen Kreisen, welche die geistige, politische und militärische Vorbereitung des europäischen Krieges zu ihrer Aufgabe gemacht hatten. Nippold protestiert in seiner Schrift mit Recht gegen das hetzerische Auftreten des nationalliberalen Führers *Bassermann*, der durch die Unersättlichkeit seiner Rüstungsforderungen, durch sein beständiges Drängen auf eine aktive, das heisst auf eine Kriegspolitik, durch seine schroffe Ablehnung der friedenstiftenden Bestrebungen der Haager Konferenzen, durch seine Zurückweisung eines, beide Teile entlastenden, Rüstungsabkommens mit England — kurz durch sein ganzes gemeinschädliches Auftreten den Kriegsgeneralen in die Hände arbeite und den Irrtum hervorrufe, als ob die Nationalliberalen *im allgemeinen* mit den Alldeutschen und Wehrvereinlern identisch seien.

Das war damals (1913) in der Tat ein Irrtum. *Mit dem Kriegsbeginn ist es zur Wahrheit geworden.* Die demokratische, freisinnige, nationalliberale, freikonservative und Zentrums-Presse, desgleichen die Presse der Sozial-Patrioten unterschied sich in der ersten Kriegsperiode — von wenigen Ausnahmen abgesehen — kaum noch von der alldeutschen und Chauvinistenpresse. Alle Schlagworte von der Einkreisungspolitik, von dem Ueberfall, von dem Kampfe um die deutsche Freiheit und Unabhängigkeit

— alle schon lange vor dem Kriege geprägten Lügenphrasen, die schon bei den Erinnerungsfesten von 1913 die hohle Begeisterung für einen neuen « Befreiungskrieg » entflammt hatten, waren mit dem 1. August 1914 wie mit einem Schlage aus der alldeutschen in die *ganze* deutsche Presse hinübergeflossen und überschwemmten nun — gleich den Schmutzwässern der Berliner Rieselfelder — den Boden der öffentlichen Meinung in so fruchtbringender Weise, dass die phänomenalsten Kohlköpfe nationaler Verblendung und Ueberhebung in Riesenmassen und Riesenmaassen aus den journalistischen Aeckern emporsprossen [1].

Heute, wo der zweieinhalbjährige sieglose Kriegsverlauf, die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die trüben Zukunftsaussichten für Deutschlands spätere Stellung in der Welt, manche Enttäuschung und Ernüchterung herbeigeführt haben, — heute, wo der Kriegs u r s p r u n g, über den die Mehrheit der Deutschen noch immer in der bisherigen Verblendung verharrt, in der öffentlichen Erörterung etwas zurückgetreten ist und den Kriegs z i e l e n sowie der inneren Entwicklung Preussens und Deutschlands den Platz geräumt hat, — heute beginnen die alten politischen Gegensätze allmählich wieder hervorzutreten, beginnen unter dem eintönigen Feldgrau die alten Farbenverschiedenheiten wiederum sichtbar zu werden. Aber damals, als der Krieg ausbrach, und in der ganzen ersten — scheinbar erfolggekrönten — Kriegsperiode, waren alle politischen Unterschiede wie mit einem Schlage weggewischt und der Kaiser hätte, statt seines Wortes : « Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche » —, besser ausgerufen : « Ich kenne nur noch Alldeutsche ».

[1] Das *Berliner Tageblatt* vom 30. April 1917 stellt noch an diesem Tage — also nach dreiunddreissigmonatlicher Kriegsdauer — fest, dass die alldeutsche Press- und Wortpropaganda, die *vor* Ausbruch des Krieges die ganze Welt gegen Deutschland eingenommen und zusammengeschlossen hatte, *nach* Ausbruch des Krieges einen grossen Teil der deutschen Journalisten und Politiker, die früher nicht zu den Alldeutschen gehörten, mit « alldeutsch-nationalistischem Geiste » erfüllt habe :

> « Die Mehrzahl der Konservativen, die Rechtsnationalliberalen mit der schwerindustriellen Generalsekretärgruppe, selbst einige Fortschrittler und viele Personen ohne klare Parteizugehörigkeit *reden und schreiben ungefähr in dem Tone, der in den « Alldeutschen Blättern » herrscht.* Es wäre ungerecht zu leugnen, dass auf ihnen allen die gleiche Schuld wie auf den Alldeutschen liegt. »

In ähnlichem Sinn schreibt das *Berliner Tageblatt* vom 2. Juni 1917 :

> « dass der alldeutsche Geist nicht nur bei dem eigentlichen « Alldeutschen Verband » und seinen Hintermännern zu finden ist. Er hat in sonst unpolitischen Kreisen und auch *bis in linksliberale Reihen* hinein viele Köpfe verwirrt. »

Der Vollständigkeit halber hätte das *Berliner Tageblatt* auch eine Reihe Sozialpatrioten anführen können, die ebenfalls seit dem 4. August 1914 in Wort und Schrift sich kaum noch von den Alldeutschen unterscheiden.

Die ganze Ideologie und Terminologie der alldeutschen Generale und Schriftsteller war — sozusagen über Nacht, wie eine morgendliche Erleuchtung — Gemeingut des deutschen Liberalismus, der deutschen Intelligenz, der offiziellen deutschen Politik geworden. Laband und Liszt, Payer und Naumann schrieben und sprachen plötzlich nicht anders als vorher Keim und Class, Bernhardi und Wrochem geschrieben und gesprochen hatten. Ja man kann sogar behaupten, dass teilweise die neuen Alldeutschen die alten an Schärfe der Sprache und an Militärfrommheit der Gesinnung noch übertrafen, wie ja die Apostaten in der Regel schlimmer als die Altgläubigen sind. Gelehrte, Pfarrherren und andere « Stubenhocker » ritten plötzlich das « geharnischte Ross » schneidiger als die ältesten Troupiers, die ihr Leben lang zu Pferde gesessen hatten. Was Naumann an überspanntem Chauvinismus oder chauvinistischer Ueberspanntheit in diesem Kriege geleistet hat, was Payer und Spahn, der süddeutsche Demokrat und der ultramontane Zentrumsmann — in früheren guten Zeiten die schärfsten Antipoden —, nunmehr in treuer Waffenbrüderschaft und Gesinnungsgemeinschaft über « das Vaterland in Gefahr », über die Schutznotwendigkeit gegen zukünftige Ueberfälle, über die Einigkeit des deutschen Volkes und die Heiligkeit des Burgfriedens deklamiert und in ihren politischen Handlungen zum Ausdruck gebracht haben (siehe — unter vielem anderen — die von Spahn am 9. Dezember 1915 namens aller bürgerlichen Parteien abgegebene Erklärung zu Gunsten der für Deutschlands Schutz erforderlichen Gebietserwerbungen), — das bleibt in nichts hinter den Gedankengängen und Forderungen der alldeutschen Generale zurück. Herrn Dr. *von* Payer insbesondere wird die patriotische Ruhmestat nicht vergessen werden, dass er als Kommissions-Berichterstatter für die *Auslieferung Liebknechts* an die Militärbehörde, für die Erhebung der Landesverrats-Anklage gegen seinen parlamentarischen Kollegen, für die erstmalige Durchbrechung des Immunitätsprinzips eingetreten ist. Was ist aus dem ehemaligen süddeutschen Demokraten, dem schärfsten Preussengegner, aus dem einstmals gut bürgerlich-demokratischen Volkstribunen Dr. Payer (ohne « Exzellenz » und ohne « von ») geworden in der entnervenden und entmannenden Hof- und Regierungsatmosphäre ?.....

Das deutsche Volk war in der Tat einig geworden. Leider ! Die Bekämpfer des Alldeutschtums waren — wenige rühmliche Ausnahmen abgerechnet — mit fliegenden Fahnen zum Feinde übergegangen, die Intelligenz verneigte sich vor dem Säbel, die Demokratie vor der Autokratie, das Bürgertum vor dem Junkertum. Das Schlimmste an diesem betrübenden, nie für möglich gehal-

tenen Vorgang aber ist, dass er — trotz der allmählich wieder hervortretenden kleinen Nuancen-Unterschiede — nicht auf die Kriegszeit beschränkt bleiben, sondern weit in die Friedenszeit hinein nachwirken wird. *Es ist leichter, in Sklaverei zu verfallen, als sich daraus zu befreien.* Die Geistessklaverei, in die die gebildeten Klassen und leider sogar ein Teil der Arbeiterklasse den Alldeutschen, den Junkern und Militaristen gegenüber sich einmal begeben haben, wird noch lange Jahre ihnen als schwere Fessel am Beine hängen, wird die demokratische und soziale Befreiung des deutschen Volkes noch auf lange Jahre hintanhalten.

* * *

Bei Gelegenheit seines kürzlich gefeierten fünfundzwanzigjährigen Jubiläums konnte der « Alldeutsche Verband » mit Recht und Stolz durch den Mund der *Täglichen Rundschau* verkünden :

> Heute vor fünfundzwanzig Jahren wurde in Frankfurt a. M. auf Karl Peters Einladung ein Verband begründet, der, in allen Stunden seines Daseins « verspottet und befehdet », sich doch zu einer gewaltigen schaffenden Macht unseres politischen Lebens entwickelte, *der seinen Gegnern nicht nur seine Gedanken aufzwang, sondern ihnen vielfach auch die Gesetze ihres Handelns vorschrieb.* Man hat ihn verlacht, geschmäht, verfolgt ; aber seine Gedanken erwiesen sich als richtig, und heute, da er im Weltensturm auf sein fünfundzwanzigjähriges Wirken zurückblickt, kann er fast alle seine Gegner als « alldeutsch » ansprechen ; denn dieser Krieg hat unser ganzes Volk alldeutsch fühlen und handeln gelehrt.

Die später folgenden Ausschnitte werden die Richtigkeit dieses wohlriechenden Selbstlobes bestätigen ; sie werden den Beweis erbringen, dass das Denken, Sprechen und Schreiben in Deutschland nach Ausbruch des Krieges fast ausnahmslos — bis in die kleinsten Einzelheiten hinein — den Gedankengängen, ja sogar vielfach der sprachlichen Ausdrucksweise der alldeutsch-chauvinistischen Literatur aus den letzten Jahren vor dem Kriege entsprach, und dass es zum grossen Teil noch heute diesem Vorbilde entspricht.

Etappenstrasse der Gewaltpolitik.

Macaulay hat einmal gesagt :

> « Grundsätze, die der verhärtetste Räuber kaum seinem zuverlässigsten Spiessgesellen andeuten, ja die er sich selbst kaum gestehen würde, ohne sie in irgend einen beschönigenden Sophismus zu kleiden, werden ohne die ge-

ringste Umschreibung vorgetragen und zu Grundaxiomen der ganzen politischen Wissenschaft genommen. »

Wer einer solchen Räuberpolitik, die — wie jede andere Politik — nur durch die Mittel fortgeführt werden kann, denen sie ihren Ursprung verdankt, — wer einer Blut- und Gewaltpolitik, wie sie zu diesem Kriege geführt hat, einmal seine Unterstützung geliehen, der wird, ob er will oder nicht, immer weiter die abschüssige Bahn hinabgerissen werden, bis er schliesslich in der mittelalterlichen Zwingburg endigt, wo die preussische Militärautokratie das Gesetz diktiert. Wer A sagt, muss auch B sagen.

Verteidigungskrieg gegen Ueberfall —
Sicherung gegen zukünftige Ueberfälle —
Annexion der erforderlichen Sicherungsgebiete —
Unterdrückung und Knechtung der annektierten Völkerschaften —
Erneuerung und Verstärkung der Rüstungen, um den Gewaltzustand aufrechtzuerhalten —
Verstärkter Militarismus im Inneren und, was damit gleichbedeutend, verstärkter Kampf gegen Demokratie und Sozialismus —
Erhöhte Begünstigung der Rüstungsindustrie, die uns in einem zukünftigen Kriege die Waffen zu liefern hat, des Agrariertums, das uns vor dem Verhungern schützen soll —

das ist die Etappenstrasse in der inneren und äusseren Politik, die die alldeutschen Chauvinisten und Reaktionäre der deutschen Demokratie und leider auch der Mehrheit der Sozialdemokratie vorgezeichnet haben. Das ist die logische Folge des ersten Schrittes auf der abschüssigen Bahn. C'est le premier pas qui coûte.

Eine Befreiung aus dieser tötlichen Umklammerung ist nur möglich durch eine entschlossene Umkehr. Der *erste* Schritt auf der abschüssigen Bahn muss rückgängig gemacht werden, wenn man nicht bis zur *letzten* Station mitgeschleppt werden will. Der erste Schritt aber heisst : Erkenntnis und Bekenntnis :

dass Deutschland nicht einen Verteidigungs-, sondern einen Angriffskrieg führt ;

dass dieser Krieg, von langer Hand in allen Einzelheiten vorbereitet, der imperialistischen Machterweiterung dienen sollte ;

dass somit die beabsichtigten Gebietserwerbungen keine Schutzmassregeln, sondern reine Eroberungsakte sind ;

dass diese Eroberungsakte notwendig zu neuen Konflikten und neuen Rüstungen führen müssen [1] ;

[1] Diese Sätze gelten selbstverständlich auch für Eroberungsabsichten von der *anderen* Seite. Das Nähere hierüber siehe in dem Schlussabschnitt : *Kriegsziele.*

dass ein dauernder Friede in Europa nur durch allseitigen Verzicht auf jede Eroberung, durch schärfste Schutzmassregeln gegen die chauvinistischen Volksfeinde im Innern und durch eine friedliche Organisation der europäischen Völkerfamilie, ohne Sonderbünde, erreicht werden kann.

Diese Wahrheiten ins deutsche Volk eindringen zu lassen, dazu schreibe ich meine Bücher. Erst wenn Demokratie und Sozialdemokratie — auf die anderen Parteien ist bei den heutigen Zuständen in Deutschland nicht zu rechnen — sich von diesen Wahrheiten überzeugt und den ersten « Schritt vom Wege » zurückgetan haben werden, erst dann werden neue Hoffnungen für die freiheitliche Entwicklung Deutschlands und damit für den Frieden Europas erblühen. Wenn nicht, wird das Gewaltprinzip nach innen und aussen auch in Zukunft triumphieren, werden die Göttinnen der Vernunft und der Freiheit für immer ihr Haupt verhüllen.....

* * *

Vorstehender Abschnitt ist lange Zeit vor der kaiserlichen Osterbotschaft von 1917 geschrieben worden — vor jener monarchischen Kundgebung, die nicht der Ausfluss freien volksbeglückenden Willens, sondern unfreier volksfürchtender Angst, der bleiche Reflex rotglühender Himmelszeichen im Osten gewesen ist. Ein besseres Wahlrecht für Preussen ist — für die Zukunft *versprochen* worden. Solche Botschaften kennen wir zur Genüge aus der preussischen Geschichte : « Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. » Es sind die beliebten Zukunftswechsel preussischer Könige, die bisher niemals eingelöst worden sind.

« Schlimm genug für das deutsche Volk, dass die *Furcht der Könige seine einzige Hoffnung, ihr Schrecken sein einziger Trost* ist » — so schrieb Ludwig Börne, als nach der Juli-Revolution einige Freiheitslüftchen aus Deutschland nach Frankreich herüberwehten, als Gegenzug gegen die von Paris her kommenden Weststürme. Das Zephirsäuseln in deutschen Landen war bald verflogen, nachdem die Angst vor den französischen Stürmen erloschen war. So wird es auch diesmal, wo im Osten der Orkan losgegangen, dem geduldigen Michel ergehen, wenn er nicht endlich erwacht, statt des weissleinenen Schlafzipfels die phrygische Mütze aufs Haupt setzt und mit dem gebotenen Nachdruck, statt sich auf langfristige Versprechungen einzulassen, zu sofortigen *Taten* schreitet. Zu solcher energischen Aufraffung werden allerdings die Parteien und Volksschichten nicht fähig sein, die

einmal den Rücken gekrümmt haben vor dem hohenzollernschen Säbelregiment, die ihm Gefolgschaft geleistet haben bei der Vollführung des grössten Verbrechens der Weltgeschichte.

« Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. » Am schwersten aber befreien sich die, die selbst sich Ketten geschmiedet und angelegt haben.

Blütenlese aus der deutschen chauvinistischen Literatur vor dem Kriege.

Für die nachfolgende Zusammenstellung von Aeusserungen der Alldeutschen und Chauvinisten habe ich — ausser eigenem Material — folgende verdienstvollen Arbeiten benutzt :

1. *Der deutsche Chauvinismus* von Prof. Dr. Otfried Nippold (Stuttgart, 1913). — Dieser Schrift verdanke ich — und bringe diesen Dank hier besonders zum Ausdruck — eine grosse Zahl wertvoller Ausschnitte, die aber doch nur ein sehr unzulängliches Bild von dem Gesamteindruck geben, den die umfassende Nippoldsche Sammlung (auf ihren 130 enggedruckten Seiten) hervorbringt. Die Lektüre dieser überaus lehrreichen Schrift sei nochmals jedem empfohlen, der das Studium von Dokumenten dem Nachsprechen hohler Schlagworte vorzieht.

2. *Was täte Bismarck ?* von Graf von Leyden (Verlag *Neues Vaterland*, Berlin, L. Jannasch).

3. *Treibende Kräfte* von Kurt Eisner (Band II, 33. Jahrgang der Wochenschrift *Neue Zeit*).

4. *Die Propheten* von Wilhelm Herzog (« Forum », Juliheft 1915).

I.

Die Presse.

Die Post[1].

28. Januar 1912. Psychiatrie und Politik. Von Medizinalrat Dr. W. Fuchs.

Im heutigen Deutschland bezweifelt kein Zurechnungsfähiger mehr, dass die Tripleentente sich anschickt, uns zu vernichten. Wir alle wissen : Blut fliesst bestimmt; je länger wir warten, um so mehr. Aber wenige wagen den Rat, das Beispiel Friedrichs des Grossen nachzuahmen. Und die Tat selbst wagt niemand.....

[1] Organ der freikonservativen Partei, auch « Botschafterpartei » genannt, weil ihr die meisten Diplomaten und viele andere hohe Staatsbeamte anzugehören pflegen.

Und dennoch lässt unser Volk die Nutzanwendung vermissen. Jeder einzelne weiss, die ganze Nation fühlt : nur im Angriff winkt Rettung — und dennoch erfolgt dieser Schrei nach dem Angriff nicht. In Murmelform verhallt er im Rund der Stammtische.

Diese deutsche Defensive ist selbstmörderisch. Der Friede bedeutet nicht nur die Schande, sondern das Ende. Auch das wissen gar viele, empfinden vielleicht alle. Und dennoch ! Und dennoch !.....

Auch diese Genies folgten nicht rein dem kalten Kalkül — Friedrich begann den ersten schlesischen Krieg aus kavalierer Ruhmlust —, aber sie sind niemals einer nötigen Tat ausgewichen, niemals haben sie den so schwachnervigen wie schwachsinnigen Irrtum begangen, einen Krieg anders zu behandeln wie jeden sonstigen politischen Schachzug. Das Blut des Krieges war für jene Gottgesandten lediglich Nebenprodukt, Nebenprodukt einer Notwendigkeit, einer Pflicht.....

Unbedingt richtig erscheint uns, was der Verfasser über den Angriffskrieg zu Präventivzwecken sagt : denn jeder Krieg, der geschlagen wird, um einem drohenden unabweisbaren Angriff zuvorzukommen, ist letzten Endes ein Abwehrkrieg, ebensogut wie der Kampf, zu welchem sich eine Nation erst nach erfolgtem offenen militärischem Angriff bequemt..... Wenn wir, ganz allgemein gesprochen, den Krieg und damit die grösste nationale Kraftanspannung, deren ein Volk fähig ist, als im Interesse unseres Volkes liegend erachten, so geschieht es lediglich aus dem Gedanken heraus, dass es das einzige Mittel ist, das uns heute noch als Nation vor der unserer rettungslos harrenden physischen und psychischen Erschlaffung und Entnervung retten kann.... Ob wir freilich bei allzu langer Dauer dieser Situation noch die Kräfte aufbringen würden, uns wieder emporreissen zu lassen, steht dahin ; Seele und Körper des deutschen Volkes sind in ihrem Lebensnerv zu fein geartet, um den in langer Ruhe und Friedenszeit doppelt wirksamen zersetzenden Einflüssen auf die Dauer widerstehen zu können.

1. Januar 1913. Jahresende — Schicksalswende?

.....Werden sie recht behalten, der Seher von Lehnin wie die somnambulen Zukunftskünder, wird Volksstimme sich auch dort als Gottesstimme erweisen, wo sie dem «Glut-» und «Flut» jahre das «Blut» jahr von 1913 folgen lassen will? Niemand vermags heute an der Jahresschwelle, zu sagen, und vergeblich bemüht sich das Auge, des Rätsels Lösung zu finden.....

.....Auch der vollkommene Fehlschlag der im Frühjahr durch Lord Haldane angebahnten und dann geradezu krampfhaft betriebenen Verständigungsversuche hat sie in ihrem Bemühen nicht abgeschreckt, obwohl er ihr deutlich genug gezeigt haben sollte, dass eine Verständigung mit England, so wie die Dinge nun einmal geworden sind, in normalen Zeiten unmöglich ist, und dass alle darauf abzielenden Bestrebungen von England nur aus jeweils besonderen, zeitig bedingten und engumgrenzten Gründen unterstützt werden, wie sie im Augenblick für die englische Politik vielleicht gegeben sein mögen.

.....heute, am Jahresschlusse, erscheint es lediglich geboten, darauf zu verweisen, wie die beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche und in ihnen das germanische Element in immer stärkerem und zwecksicherem Masse vom Wege nach Süden abgeschnitten werden, und wie sich gleichzeitig der Kreis immer enger schliesst, den Slawen- und Romanentum, unterstützt von unseren einstigen Vettern in England, um uns gezogen haben.....

Gerade die gegenwärtige Jahreswende steht unter dem Zeichen einer hundertjährigen stolzen Erinnerung : des Tages von Tauroggen, an dem die kühne Tat Yorcks in der Poscheruner Mühle eine neue Zeit für Preussen und Deutschland heraufführte. Auch damals brachte das dreizehnte Jahr eines neuen Jahrhunderts die Befreiung von schwerem, dumpfem Druck, und Besseres könnten wir uns vom kommenden Jahre nicht wünschen. Sollte es dazu, wie damals vor hundert Jahren, des Krieges bedürfen, sollte dem Glut- und Flutjahr wirklich das Blutjahr folgen, — nun wohl, so wird das deutsche Volk eben zeigen, dass es heute wie früher einer Welt von Feinden zu trotzen imstande ist. Noch hat das deutsche Volk seine Mission nicht erfüllt, noch steht die Lösung des letzten und grössten Teiles seiner weltgeschichtlichen Aufgabe bevor, und diese Gewissheit ist in erster Linie berufen, uns über die Nöte der gegenwärtigen Zeit hinwegzutrösten. Es ist eine harte Schule, durch die wir zurzeit gehen, aber der stille Läuterungskampf im Innern, der unsere gesamte politische Kraft lähmt und hinter dem sich grundsätzliche Entscheidungen von

höchster Bedeutung verbergen, ist eine Notwendigkeit für uns, die uns keinesfalls erspart bleiben durfte. Sind wir erst hier die Sieger geblieben, dann wollen wir uns des Wortes erinnern, dass wir herrschen müssen oder dienen, Hammer oder Ambos sein, und im Willen zu entschlossener Tat werden wir dann zum Hammer greifen, um ein anderes Dichterwort wahr zu machen : um am deutschen Wesen die Welt, wie ihr bestimmt ist, noch einmal genesen zu lassen. Mit dieser Verheissung im Herzen können wir getrosten Mutes die Schwelle des neuen Jahres überschreiten. Das ist unsere welthistorische Mission und von ihr wird keine Macht uns lösen.....

27. März 1913. «Sie lispeln Englisch....»

Ihr eigentlicher Kern ist denn auch in dem von ihm offiziell formulierten und an Deutschlands Adresse gerichteten Vorschlage zu erblicken, die Flottenrüstung einzuschränken, und zwar dergestalt, dass Deutschland ein Jahrlang keinerlei Neubau auf Stapel legt, worauf England dann mit einem gleichen Vorgehen antworten werde. Dieser Vorschlag, der wohl in erster Linie darauf berechnet ist, den friedensduseligen Elementen in Deutschland Wasser auf die Mühlen zu leiten und der Regierung im Reichstage wie im Volke Schwierigkeiten zu bereiten, ist ebenso hahnebüchen-grotesk, wie absurd..... Wer garantiert uns, dass England uns dabei nicht in schamloser Weise betrügt.....

Rein praktisch genommen erscheint somit der Churchillsche Vorschlag lediglich als eine Art Bauernfängerei, und die deutsche Regierung kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, sich auf die neuerlichen Lockungen Englands einzulassen.....

7. April 1913. Der nationalliberale Preussentag.

.....Mit Genugtuung wird man es begrüssen, was Herr Bassermann am Sonnabend abend über die Notwendigkeit der Heeresvorlage im einzelnen und über die auswärtige Politik im allgemeinen ausgeführt hat. Die Sehnsucht nach den Zeiten einer grosszügig-bismarckischen Politik, welcher Herr Bassermann Ausdruck gab, wird ja weit über die nationalliberalen Kreise hinaus und fast von der Gesamtheit des deutschen Volkes geteilt, und ebenso allgemein verbreitet ist die von Bassermann vertretene Auffassung über die Ungunst unserer gegenwärtigen internationalen Stellung und anderseits über die Notwendigkeit einer national-imperialistischen Weltpolitik, der die Entwicklung der Dinge unaufhaltsam zutreibt.....

15. April 1913. Ein schwerer deutsch-französischer Zwischenfall.

Die « ritterliche » und « grande » Nation setzt neuerdings ihren Stolz darein, im Verkehr mit Angehörigen fremder Völker Manieren zu bekunden, die man allenfalls von Baschkiren, Kalmüken oder Bantu-Negern erwartet, nicht aber von einem Volke, das sich selbst das stolze Prädikat ausgestellt hat, an der Spitze der Zivilisation zu marschieren. Für Kenner der französischen Volkspsyche ist es zwar niemals zweifelhaft gewesen, dass dem französischen Volke ausser einigen äusserlichen zivilisatorischen Errungenschaften tiefere sittlich-kulturelle Fähigkeiten nur so lange innegewohnt haben, als es in seinen überwiegend keltischen Bestandteilen von einer starken germanischen Oberschicht bedeckt und bestimmt worden ist. Je schwächer diese Oberschicht wurde, je mehr bildeten sich die kulturellen Fähigkeiten des französischen Volkes zurück.....

21. April 1913. Barthou gegen Bethmann.

In dieser Hinsicht muss man es doch als eine schon hahnebüchene Unverfrorenheit ansprechen, wenn der französische Ministerpräsident angesichts des Völkerrechtsbruches und der Pöbeleien von Lunéville und angesichts der Skandalaffaire von Nancy von dem « kalten Blut » und dem « Gefühl der Würde » spricht, das Frankreichs öffentliche Meinung und Presse bewiesen hätten. Mit vollem Rechte hat neulich ein deutsches Blatt die Franzosen als die unanständigste Nation Europas bezeichnet und es gibt in der Tat in ganz Europa kein halbwegs zivilisiertes Volk, das eine so niedrige, heimtückische, minderwertige und feige Gesinnung besitzt wie das französische in seiner Gesamtheit.....

Gewiss : Frankreich hat zweifellos Zeiten politischer Grösse gehabt ; aber es hat sie gehabt und es ist inzwischen zu einem solchen Tiefstand aller der Tugenden herabgesunken, die ein starkes stolzes Volk auszeichnen, dass es heute vom kriegerischen Standpunkt aus nur noch als ein höchst zweifelhaftes Vergnügen gelten kann, sich mit einem solchen Volke einmal schlagen zu müssen.

25. April 1913. Die Wehrvorlage und die internationale Lage.

.....Auch wenn man an eine schliessliche friedliche Lösung der Krisis glauben will, so ist es nach all den Erfahrungen gerade der letzten Wochen doch fraglich, ob der Optimismus durchaus gerechtfertigt ist, mit welchem der Reichskanzler kürzlich unsere gegenwärtigen Beziehungen zum Auslande charakterisiert hat. Er sah damals die einzige Gefahr in der Möglichkeit, dass die panslawistischen Anschauungen in Russland zu massgebendem Einfluss gelangen ; doch bildeten die althergebrachten guten Beziehungen zwischen Deutschland und dem Zarenreich und der Mangel an Interessengegensätzen zwischen beiden Reichen eine gewisse Gewähr für die Erhaltung des Friedens. Unsere Beziehungen zu Frankreich seien durchaus korrekte ; die neue französische Militärvorlage bedeute keinerlei Drohungen gegen Deutschland ; die Masse des französischen Volkes sei friedliebend. Mit England ständen wir auf dem besten Fusse, wir seien bei der jetzigen Krisis Hand in Hand mit ihm gegangen, und es sei durchaus angezeigt, trotz der Zugehörigkeit Grossbritanniens zur Triple-Entente ein friedliches Einvernehmen mit dem britischen Weltreich fernerhin anzustreben. Auch die Sprache der englischen Staatsmänner sei durchaus entgegenkommend und friedlich.....

Für das deutsche Volk aber ist es keineswegs zuträglich und zweckmässig, wenn es sich in die friedseligen Vorstellungen einlebt, die ihm die Rede des Reichskanzlers vorgezaubert hat.....

Im Bewusstsein ihrer militärischen Ueberlegenheit, die auch nach Durchführung der neuen deutschen Wehrvorlage bestehen bleibt, und unseres unbedingten Friedenswillens kann sie alle ihre politischen Zwecke erreichen, ohne es auf die Gefahr eines kriegerischen Zusammenstosses ankommen zu lassen.

Kann aber ein solcher Zustand dauernd erhalten bleiben ? — Kann ein grosses, rasch sich vermehrendes Volk wie das deutsche, auf die Dauer darauf verzichten, sich weiter zu entwickeln und seine politische Macht zu erweitern ? Können wir uns auf die Dauer mit unseren jetzigen unzureichenden Kolonien und mit unserer gefährdeten Stellung im Zentrum Europas begnügen ? Dürfen wir es darauf ankommen lassen, dass der Zuwachs unserer Bevölkerung unserem Vaterlande, wie früher, verloren geht und den uns feindlichen Staaten als weiteres Machtelement zufliesst ? Haben wir nicht die Verpflichtung, den Ueberschuss an geistigen Kräften, der in Deutschland vorhanden ist und überall vielfach umsonst nach Betätigung strebt, Arbeitsgebiete zu eröffnen, die den Interessen unseres Vaterlandes dienstbar sind ?.....

Von einer Politik des Verzichts und der Entsagung, wie wir sie seit Jahren betrieben haben, werden wir unter dem Druck des nationalen Willens zu einer solchen übergehen müssen, die positive Zwecke verfolgt: Die Stärkung unserer mitteleuropäischen Stellung, die endgültige Auseinandersetzung mit Frankreich und England; die Erweiterung unseres Kolonialbesitzes, um dem Ueberschuss unserer Bevölkerung neue deutsche Wohnsitze zu verschaffen; der energische Schutz der Auslandsdeutschen; die Erwerbung von Stützpunkten für unsere Flotte; die weitere Entwicklung unserer aktiven Macht im Verhältnis des Anwachsens der feindlichen Kräfte. Das sind die Aufgaben, die der nächsten Zukunft gestellt werden müssen.....

Es ist daher durchaus verfehlt, wenn man unsere Heeresverstärkung immer und immer wieder als Versicherungsprämie gegen den Krieg bezeichnet; wenn man immer und immer wieder betont, dass die Erhaltung des Friedens die wesentlichste Aufgabe des Staats sei, die zu erfüllen kein Opfer als zu gross betrachtet werden dürfe; denn das ist nicht wahr und nur geeignet, den Sinn des Volkes mit falschen und schwächlichen Vorstellungen zu vergiften.....

Das sind die Gründe, die uns heute zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht zwingen, die wir niemals hätten beeinträchtigen lassen sollen, nicht aber der schwächliche Gedanke an die Erhaltung des Friedens.

Rheinisch-Westfälische Zeitung [1].

12. Januar 1912. Der kommende Krieg.

Ja, er kommt. Und ein Sturmzeichen kündet ihn schon an — Delcassé ! Krieg nicht um Marokko ; das hat Berlin in Ohnmacht vor Cambons und Greys herniederklatschenden Diplomatenhieben im unblutigen Waffengang den Franzosen ausgeliefert. Aber der Revanchekrieg für 1870. Der Krieg um Elsass-Lothringen. Der ist heute näher denn je.....

Ein Band des Friedens sollte nach der salbungsvollen Predigt des Reichskanzlers der Marokko-Kongo-Vertrag sein. Als Zeichen, welch tiefster Demütigung eine deutsche Regierung nach dem Heldenjahr von 1870 fähig war, werden künftige Geschichtsschreiber den Ursprung eines neuen französisch-deutschen Krieges vom Tage der Unterzeichnung dieses unglückseligen Abkommens an datieren.....

Es muss sofort gehandelt werden. Was an Heeres- und Flottenrüstung geplant ist, muss soweit wie möglich im Augenblick vorbereitet und durchgeführt werden. Um die Indemnität kann beim Reichstag nachher jederzeit nachgesucht werden. Die Stunde ist ernst. Sie zeigt auf Krieg. Rasches Aufraffen und Entschlossenheit kann die Revanchelust noch einmal bannen. Aber es heisst handeln !

12. März 1913. Einmal links herum, andermal rechts herum.

Generalmajor Keim hat aber mit seiner rastlosen Aufklärungsarbeit vollen Erfolg gehabt. Die Regierung macht sich, wenn die vorgestrigen Angaben des Berliner Lokal-Anzeigers « auf Grund besonderer Informationen » zutreffen, alle Forderungen zu eigen, die der Wehrverein in Fühlung mit dem Grossen Generalstab seit Monaten aufs nachdrücklichste in der Oeffentlichkeit verficht..... Kurzum, alles das, aber auch alles das, was der Wehrverein seit Monaten verlangt, soll jetzt seine Erfüllung finden.

Berliner Neueste Nachrichten.

24. Dezember 1912. Der Krieg als Kulturfaktor, als Schöpfer und Erhalter der Staaten.

Unter diesem vielversprechenden Titel ist von Dr. Schmidt-Gibichenfels, dem bekannten Herausgeber der « Politisch-Anthropologischen Revue » eine Druckschrift erschienen, deren möglichst weite Verbreitung im Interesse der Bekämpfung des leider auch bei uns schon verbreiteten Pazifismus und der Hebung des kriegerischen Geistes unseres Volkes auf das lebhafteste zu wünschen ist.

Es ist hier mit seltener Lückenlosigkeit und Schlüssigkeit der Beweis geführt, dass der Krieg nicht nur ein Faktor, sondern der Hauptfaktor, nicht bloss der Schöpfer, auch der Erhalter wahrer, echter Kultur ist, dass ohne ihn eine geordnete Gesellschaft, ein kraftvoller Staat weder entstehen noch auf lange Dauer erhalten bleiben kann.....

Er zeigt dann die Gefahren der Ueberkultur einerseits und der Ueberzivilisation andererseits und weist überzeugend nach, wie diese Gefahren nur durch rechtzeitig auszubrechende Kriege zu vermeiden sind.....

Indem der Verfasser auf diese Weise den Krieg als Glied einer gött-

[1] Organ der rheinisch-westfälischen Schwer- und Rüstungsindustrie.

lichen Weltordnung zur Anerkennung bringt, verkennt er dabei keineswegs die Segnungen des Friedens als des anderen, den Krieg gewissermassen ergänzenden Hauptfaktors wahrer, echter Kultur. Er versteht unter Frieden aber nur den wirklichen, ehrenvollen Frieden, nicht jenen zweideutigen Zwischenzustand, der weder richtigen Krieg noch rechtschaffenen Frieden bedeutet. Wirklicher Krieg und wirklicher Frieden in gesunder Abwechslung und Zeitdauer gelten dem Verfasser als die unentbehrlichen Vorbedingungen für die Entstehung und Erhaltung alles Guten, Schönen, Grossen, Erhabenen sowohl in der Natur wie in der wahren, echten Kultur.

29. März 1913. (Wochenschrift der Berliner Neuesten Nachrichten « Deutsche Welt »). Das Deutschtum im Ausland. Von Karl Tolle.

Ein rein friedlicher Landerwerb hat in dem allgemeinen Ringen um die « Plätze an der Sonne » keine Aussicht auf Erfolg oder Bestand, der Lohn ist regelmässig Undank, das Schicksal Untergang gewesen. Die verzweifelte Lage der Deutschen in den slawischen und magyarischen Gebieten, übrigens auch das langsame, aber sichere Verschwinden der deutschen Elemente in den angelsächsischen Reichen, in Nordamerika, in Südafrika und Australien, geben uns die eindringliche Lehre, dass es mit friedlichen Kulturbestrebungen allein nicht getan ist. Sie ernten Verkennung und Bedrängung, wenn die Kulturbringer oder -förderer es in Arglosigkeit und Gleichgültigkeit versäumen, sich rechtzeitig völkisch zu einen und politisch durchzusetzen, nötigenfalls auch mit Entfaltung kriegerischer Tatkraft.

Tägliche Rundschau[1].

12. November 1912. Zeitungsschau.

Angesichts der Scylla der Ueberkultur einerseits und der Charybdis der Ueberzivilisation anderseits müsste es jeder wahre Humanist, jeder, der es mit der Menschheit gut meint, mit Freude begrüssen, wenn es in der Welt etwas gäbe, was die Menschen und Völker vorwärts treibt, sie also vor dem Versinken in Trägheit und Fäulnis bewahrt.....

Gäbe es etwas Derartiges nicht : der wahre Menschenfreund müsste es erfinden und, koste es was es wolle, in den Dienst der Menschheit stellen. Nun gibt es aber — man denke — in der Tat etwas Derartiges.....

Dieses bestimmte Etwas ist nichts anderes als der Krieg und die ständige Bereitschaft dazu. Wehe dem Volke, das in dieser Hinsicht nicht auf der Höhe der Zeit steht, wehe der ganzen Menschheit, wenn sie jemals glaubte, diesen ihren grössten Wohltäter, diesen einzig zuverlässigen Wächter und Prüfer der allseitigen Tüchtigkeit eines Einzelnen und eines Volkes entbehren zu können !.....

Biologisch betrachtet, kann man den kriegerischen Geist eines Einzelnen wie eines Volkes als den genauesten Gradmesser für die Stärke der Lebensbejahung, die kriegerische Tüchtigkeit als den zuverlässigsten Indikator für die potentielle Lebensenergie und den Krieg selbst als ein Höchstmass für deren aktuelle Entladung ansehen. Auch für die wirkliche Höhe der Kulturstufe eines Volkes gibt die kriegerische Kraftleistung den umfassendsten und untrüglichsten Massstab.....

Soll die Götterdämmerung, die über der europäischen Rasse und Kultur nun schon solange liegt, endlich weichen und dem Morgenlichte Platz machen, so dürfen namentlich wir Germanen in dem Kriege nicht mehr unseren Verderber sehen — die Feinde unserer Rasse haben uns das solange vorgeredet, bis wir es fast selbst glaubten — : sondern wir müssen in ihm endlich wieder den Heilbringer, den Arzt erkennen, der zwar nicht allein uns von allen Uebeln des Leibes und der Seele erlösen kann, ohne den es aber absolut unmöglich ist.

[1] Einflussreiches und vielgelesenes Organ alldeutsch-konservativ-antisemitischer Richtung.

Der Reichsbote[1].

7. Januar 1913. Deutschland und England.

Lauheit, Unentschlossenheit in unseren diplomatischen Kreisen, ebenso Hangen und Bangen nach Frieden um jeden Preis, nicht nur, wie selbstverständlich, in der Hochfinanz, sondern auch — leider ! — in breiten Volksschichten, das ist es, was uns alte Mitkämpfer von 1866 und 1870/71 entrüstet. Damals, ja, da war es « eine Lust zu leben ». Heute könnte man glauben, in die Zeit vor 1806 zurückversetzt zu sein.....

Es leidet keinen Zweifel, dass es in England eine Kriegspartei gibt, die systematisch auf den Kampf gegen Deutschland hinarbeitet, und dass ihr die massgebendsten Männer angehören.

14. März 1913. Ueber Krieg und Volkstum.

Die gewaltigen Vorlagen zu Heeresvermehrungen in Deutschland und Frankreich, sowie das beständige Anwachsen der Schlachtflotten Europas lassen keinen Zweifel darüber, dass die den Haager Friedenskonferenzen seinerzeit zugrunde liegenden Gedankengänge von der Geschichte überholt worden sind. Die kriegerische Weltanschauung hat die ethischen Einwürfe der unbedingten Friedensfreunde seit Jahren scharf zurückgewiesen.....

Vor allem ist jener Grundgedanke verkehrt, die Zukunft werde nur wirtschaftliche (und dabei aus falscher Rechnung begonnene) Kriege sehen. Wie gegenwärtig der Balkan einen Rassenkampf erlebt, so ist jeder deutsche Krieg der Zukunft ein Rassenkrieg, ein Kampf um rassisch-völkische Macht und Selbständigkeit, um Boden für slawische oder germanische Siedlung. Deutschland wird von sich aus einen solchen Krieg freilich erst führen, wenn die Besiedelung im eigenen Lande zum Abschluss gelangt ist. Ebenso ist bei einem neuen Siege über Frankreich schon aus strategischen Gründen die Hinzunahme einiger Landstriche sicher; ebenso lässt sich voraussagen, dass Frankreich das Auskaufen und die Aufnahme aller Bewohner dieser Landstriche auferlegt würde, die nicht auf Grund ihrer geschichtlich-deutschen Abstammung deutsche Bürger werden wollen.

8. Mai 1913. Oderint dum metuant.

Herzerquickend wie eine frische Brise in schwüler Atmosphäre wirken in dieser Zeit des Mammonismus die mannhaften Worte, die der Kronprinz in seinem neuen Buch « Deutschland in Waffen » spricht. Erquickend freilich nur für ein deutsches, mannhaftes Herz, das neubelebt eine bessere Zeit aufsteigen sieht, denn, wie der Kronprinz, denkt die nationale deutsche Jugend, Gott sei Dank ! Eine bessere, den alten Idealen wieder zugewandte Zeit, sie naht nach einem Vierteljahrhundert « hitzigen Gelderwerbes », der sie zurückdrängte. Davon mag natürlich das Judentum nichts wissen, seine Presse schreit Zeter und Mordio. Wir aber sagen mit dem Kronprinzen : « Zum ungestörten Geldverdienen braucht man Frieden, Frieden um jeden Preis. Und doch lehrt uns das Studium der Geschichte, dass noch immer alle diejenigen Staaten, bei denen rein kaufmännische Interessen in Entscheidungsstunden den Ausschlag gaben, elend zugrunde gegangen sind..... »

Aber wo es ihm, wie meist der Fall, besser passt, da pflegt der Grosskapitalismus das andere Extrem, eine entnervende Friedseligkeit. So zurzeit, das heisst seit vielen Jahren, in Deutschland. Leider hat sich unter der Einwirkung des modernen Verkehrslebens und der Internationalität des Kapitals gerade bei uns

[1] Christlich-konservative Zeitung (weiland) Stöckerscher Richtung, besonders beliebt und einflussreich bei frommen und hochstehenden Damen, die das Christentum beständig im Munde führen, aber durch ihre Handlungen und Duldungen dem schlimmsten Anti-Christentum Vorschub leisten.

eine internationale oder kosmopolitische Denkungsart entwickelt, welche jederzeit das Geschäft voranstellt und die Betonung des nationalen Moments stets unliebsam aufnimmt.

Hamburger Nachrichten[1].

8. März 1913. Germanentum und Slawentum.

Um den Entscheidungskampf werden wir nach menschlichem Ermessen nicht herumkommen: Das sollte auch die Reichsregierung vor dem ganzen Volke mit wünschenswerter Offenheit doppelt und dreifach unterstreichen und dazu betonen, dass wir im letzten Grunde dabei auf uns selbst angewiesen sein werden.....

.....dass es bei dem nächsten Kriege aufs ganze gehen wird, um Sein oder Nichtsein, und dass deshalb alles aufgeboten werden muss, um diesen uns von unseren Neidern und Feinden aufgedrungenen Kampf mit Ehre und Erfolg zu bestehen.

10. März 1913. Der französische Chauvinismus als Friedensgefahr.

.....Es bleibt also dabei, dass man in Frankreich böse Absichten gegen uns hat und dass die immer wiederkehrende Behauptung, dass Deutschland einen Angriff gegen Frankreich vorhabe, lediglich dazu dient, die eigenen schwarzen Pläne zu verbergen.....

11. April 1913. Unheilbar?

An leitender Stelle erwähnten wir gestern morgen, dass internationale Verbrüderungsillusionisten zum 20. April nach Bern eine sogenannte Verständigungskonferenz berufen wollten, auf der ein Ratschluss ausgeheckt werden soll, wie eine Vertagung der deutschen Heeresvermehrung zu erreichen wäre, und wir konnten diese Idee natürlich nur als Narrheit abtun.....

Schon das Ansinnen, dass Angehörige des Deutschen Reichs jene wohlmeinenden und freundlichen Dienste annehmen und einer Aussprache über die deutsche Rüstung auf fremdem Boden sich hingeben sollten, ist so ungeheuerlich, dass man nicht nur an dem gesunden Menschenverstand der Einladenden, sondern auch an ihrer Wohlerzogenheit zweifeln darf. Ein Deutscher, der sich an dieser Konferenz beteiligte, würde sein Vaterland beleidigen.

Deutsche Tageszeitung[2].

28. April 1913. Die Ursache.

Die von dem Staatsanwalte bekundete Verständnislosigkeit für das Recht eines Ausländers zeigt aber sicherlich im Verein mit den unerhörten Ausschreitungen von Lüneweiler und Nanzig, dass es Zeit wird, gegenüber französischen Behörden ebenso die kalte Schulter zu zeigen, wie gegenüber der französischen Gesellschaft.....

Kann man sich an leitender Stelle wundern, wenn rings im Volke eine beklagenswerte Niedergeschlagenheit Platz greift, weil man wieder und immer wieder die Regierenden von der Abneigung gegen Verantwortlichkeit und Kämpfe beherrscht sieht? Längst glaubt im deutschen Vaterlande niemand mehr, dass die regierenden Kreise sich endlich auf ihre Pflicht besinnen und den Weg zu der Politik einschlagen könnten, die einzig zum Ziele führen kann. Aber wenn die

[1] Bevorzugtes Organ Bismarcks nach seinem Ausscheiden aus dem Amte.

[2] Führendes Organ alldeutsch-agrarisch-konservativer Richtung. Spezialität: England-feindlich. Politischer Leiter: Graf Reventlow.

Hüter des Reiches versagen, so muss das Volk selbst Hüter seiner Geschicke werden, und die Gneisenau und Nettelbeck, die Arndt und Blücher müssen auferstehen !.....

5. Mai 1913. «Donnerwetter, wenn das doch ernst wäre!»

.....Wenn der gordische Knoten fertig ist, schickt Gott den Alexander! Oder klingt es nicht wie eine Antwort auf diese unser ganzes Volk durchzitternde Sehnsucht, was Kronprinz Wilhelm in seinem dieser Tage in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienenen Buche «Deutschland in Waffen» als sein Bekenntnis zum Mute als höchster Blüte des menschlichen Geistes niedergelegt hat ?.....

Der zwingenden Logik dieser Sätze kann sich niemand entziehen, und ihre Folgerung ist ja auch die jetzt dem Reichstage vorliegende Wehrvorlage. Die Gefahren einer rein materiellen Weltanschauung, die nur auf den Genuss gerichtet ist, sind richtig und zutreffend charakterisiert. Predigt ja doch unser ganzes Werden als Volk dieselbe eindringliche Lehre, dass wir nie ermüden und nie nachlassen dürfen, unser Schwert scharf und unser Volk wehrfähig zu erhalten.....

Natürlich ist diese Bekundung echten Hohenzollerngeistes allen Flaumachern und Feinden deutschen Wesens auf die Nerven gefallen, denen die Worte von dem Vorrange der tüchtigen Leistung vor dem Gelde und von der Notwendigkeit, bei der Schätzung des Reichtumes auch die Entstehung der Vermögen ins Auge zu fassen, bei ihrer jahrzehntelang geduldeten Selbstsicherheit beinahe neu klingen.

8. Mai 1913. Mangel an nationaler Würde.

Bekanntlich soll am Pfingstsonntag in Bern eine Versammlung von deutschen und französischen Parlamentariern zusammentreten, die ihre Zeit mit Verhandlungen über eine deutsch-französische «Verständigung» verlieren wird.....

Deshalb sind auch 30 deutsche Anmeldungen zu dem Berner Kongresse, wie gesagt, zu viel: weil sie, ohne die erwähnte Vorbedingung, bei 30 deutschen Parlamentariern einen bedenklichen Mangel an nationaler Würde verraten.

19. Mai 1913. Unsere Verbrüderungsfreunde.

.....So plumpem Schwindel — wir gebrauchen dies Wort nicht etwa aus nachlässigem Versehen, sondern im Bewusstsein der ganzen Schwere des ihm innewohnenden Vorwurfes ! — wie die Berner Verständigung ihn Deutschland zumutete, ist er denn aber doch wohl noch niemals aufgesessen. Den bürgerlichen Abgeordneten, die von deutscher Seite an dieser zwar misslungenen, aber doch sicherlich bös genug gemeinten und gegen das Vaterland gerichteten Veranstaltung teilgenommen haben, kann es nicht zur Entschuldigung gereichen, dass sie auch in diesem Falle unter der Zwangsvorstellung ihrer demokratischen Unentwegtheit handeln zu sollen geglaubt haben.....

.....hätten die Herren auch nur noch einen Funken jenes Vaterlandsgefühles, das sie trotz alledem und alledem doch noch in Anspruch nehmen, so hätten sie die Einladung, soweit die Schweiz in Betracht kam, als eine unbezeichenbare Taktlosigkeit zurückweisen müssen. Liberal oder konservativ, demokratisch oder monarchisch: ehrliebende Deutsche können nicht in Zweifel ziehen, dass in Fragen unserer Rüstungen zu Wasser und zu Lande niemand zu entscheiden hat als das deutsche Volk in seinen vorgeordneten Stellen: Bundesrat und Reichstag.....

Verhängnisvoll ist diese Richtung immerhin erst geworden, als dank der Wühlarbeit der Aufweicherpresse nach Bismarcks Entlassung jener Geist des feigen Verzichtes und der verängstigten Nerven, der dumpfe und kümmerliche Untätigkeit mit friedlicher Ruhe verwechselt, auch in einem grossen Teil unserer Beamtenschaft und Diplomatie einzog.....

Deutsche Warte.

11. Mai 1913. Die «Gewohnheits-Feinde».

Der gute Wille von 100 Parlamentariern ist noch lange nicht der Wille des Volkes, und Verständigungsaktionen zwischen «Gewohnheitsfeinden», wie es

Frankreich und Deutschland noch immer sind, werden nicht durch schöne Redensarten unmassgeblicher Persönlichkeiten durchgeführt.

Der Tag [1].

26. April 1913. Der Störenfried.

.....Der Beweis ist wieder einmal erbracht worden, dass die französische Regierung sich über das Tosen der Chauvinisten hinwegzusetzen vermag, wenn sie nur will. Dass sie dabei auch Unterstützung und Billigung in weiten Kreisen der Bevölkerung und der Presse findet. Es ist wieder einmal klar zutage getreten, dass der Chauvinismus ein Instrument ist, dessen Klangstärke beeinflusst werden kann, dessen völliges Verstummen daher auch nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt.....

Die Massregelung der Beamten von Nancy war nun geeignet, dem Chauvinismus einen Dämpfer aufzusetzen. Dies scheint aber nicht in der Absicht der französischen Regierung gelegen zu haben.....

Die Germania [2].

8. März 1913. Germanentum oder Slawentum?

.....Wenn einmal der grosse Weltkrieg kommt, und alle Grossmächte rechnen damit, dass er einmal kommen muss, dann hat der Dreibund nicht nur Russland, Frankreich und England, sondern auch den Balkanbund gegen sich.....

.....weit näher und drohender erscheint nach den Ereignissen der letzten sechs Monate eine Auseinandersetzung mit Russland. Die orientalische Frage hat eine andere Form angenommen und heisst jetzt einfach: Germanentum oder Slawentum.....

Deutsche Montags-Zeitung.

21. April 1913. Was gilt die deutsche Ehre?

Der Zwischenfall von Nancy ist erledigt. Der Nachtwächter des Deutschen Reiches hat elfe getutet und nun ist allgemeine norddeutsche und süddeutsche Nachtruhe die erste Bürgerpflicht. Legts euch schlafen, Kinder! Die Tante aus Norddeutschland pustet das Licht aus.

Beneidenswertes Temperament. Beneidenswerter Mangel an Temperament. Während es im deutschen Blätterwald rauschte, regte sich kein Zweiglein am alten Moosstamm der « Norddeutschen Allgemeinen ». Keine Erklärung. Kein Urteil. Kein Empfinden. Olympische Ruhe. Oder senile Gleichgültigkeit. Bitte zu wählen. Ein paar junge Deutsche werden von französischem Pöbel belästigt, beleidigt, bedrängt, bespuckt. Nu, wenn schon. Warum gehen sie nach Nancy? Im übrigen hat ja Herr von Schön seine Karte bei Herrn Pichon abgegeben. Schön.....

Der Roland von Berlin.

24. Dezember 1912.

.....Die hohen Herren, die am grünen Tisch über das Schicksal der Völker beraten, scheinen keine Ahnung davon zu haben, dass eher noch ein Krieg zu ertragen ist, als diese beständige Kriegsfurcht..... Das drückende Gefühl kommt hinzu, dass Deutschland auch in diesem Falle sich zu der Politik des Starken bekannt, der mutig zurückweicht, sein gutes, blankes Schwert nicht klirrend in die Wagschale geworfen, sondern seine längst von allen Kabinetten Europas belächelte Friedenspassion von neuem tagtäglich beteuert und versichert hat.....

[1] Angeblich parteiloses, in Wahrheit nationalistisches Blatt nationalliberal-onservativer Richtung.

[2] Offizielles Organ der (katholischen) Zentrumspartei, der zweitgrössten Partei im Reichstag.

Wenn französische und englische Hetzblätter von einer Kriegspartei in Deutschland sprechen, so ist das natürlich Unsinn. Aber an den Stammtischen unserer Offiziere, bis zu den höchsten Graden hinauf, kann man manches Wort vernehmen, das vor einem Vierteljahrhundert aus dem Munde preussischer Portepéeträger undenkbar gewesen wäre.

Die Wahrheit[1].

19. April 1913. Nancy.

...Man weiss sehr wohl in den Pariser Redaktionen, dass die chauvinistische Pöbelstimmung von Nancy die Stimmung des ganzen Landes ist, dass es nur eines Funkens bedarf, um ungeheure Pulvermengen zur Explosion zu bringen. Man kann sich auch heute nicht mehr damit trösten und nicht damit ausreden, dass die Affäre von Nancy ein Einzelfall war, der, so betrüblich er sei, keinerlei Rückschlüsse auf den Charakter und die Sinnesart des weitaus grössten Teiles der französischen Nation zulasse.....

Dass es bei uns in Deutschland Organe gibt, die den Nancyer Vorfall nach dem Muster der wildesten französischen Hetzpresse auszunutzen bestrebt sind, mag bedauerlich sein, aber es ist belanglos, weil ihre Zahl klein und ihr Einfluss verschwindend gering ist. Wenn ein junger Mann der « Täglichen Rundschau » über Nacht wahnsinnig geworden ist, so kann dafür schliesslich die deutsche Nation nichts. Viel betrüblicher als diese verschwindenden Einzelerscheinungen, denen die Ernüchterung unmittelbar zu folgen pflegt, ist die chronische Verständnislosigkeit, die der « Vorwärts » und sein Schlepperorgan, das « Berliner Tageblatt », in Fragen der nationalen Ehre zu bekunden pflegen. Für sie ist Nancy kein Symptom chauvinistischen Deutschenhasses, sondern ein Pöbelexzess, wie er sich überall und zu allen Zeiten ereignen kann.....

Allgemeiner Beobachter.

1. Juni 1913. Bewusste englische Irreführung. Von Kurd von Strantz.

.....Es ist daher notwendig, dieses weltbürgerliche Gift, das Herr Normann Angell im selbstsüchtigen Interesse des gerissenen und smarten, um kein Täuschungsmittel verlegenen Albions mit grosser Beharrlichkeit und der Miene des harmlosen Biedermannes und idealen Händlers in die Herzen jugendlich entflammbarer Zuhörer austräufelt, auf seinen gefährlichen Gehalt näher zu untersuchen, zumal er es im Buche « Die falsche Rechnung » mit grossem Erfolg weiter verbreitet.....

Daher sollten wir endlich die Anbiederung unterlassen und der neue Botschafter mit seinen gehaltlosen Versöhnungsreden aufhören. Englands gegenwärtige Friedfertigkeit entspringt lediglich der Furcht, sein klägliches Landungsheer für Frankreich opfern zu müssen und sodann keine Truppen zur Bändigung des empörerischen Indiens und Aegyptens mehr bereitstellen zu können.....

Uns fehlt jede Fähigkeit für eine tatkräftige Machtpolitik, nach der das Volk schreit und gerade die Industrie, die doch den Frieden braucht. Da die Diplomaten versagen, muss das Heer helfen und dessen Rüstung ist seit langer Zeit unzulänglich, so dass wir das Milliardenopfer bringen müssen.

Leipziger Tagblatt[2].

24. Januar 1913. Wie steht es um unsere Weltpolitik? Von Max Kuhn.

Bei aller Achtung vor fremdem Recht muss weiter gesagt werden: Deutschland hat die Kolonien noch nicht, die es haben muss. Die Bevölkerungszunahme, das Wachstum der Bedürfnisse und Leistungen unseres Volkes zwingen uns. Noch kann das Reich seine 70 Mil-

[1] Antisemitisch-reaktionäres Blatt.

[2] Einflussreiches Blatt alldeutsch-nationalliberaler Richtung.

lionen Bewohner erhalten. Aber schon sind Millionen von der Scholle losgelöst. Das Grosstadtelend greift um sich. Ganze Landesteile verwandeln sich in grosstädtische, naturarme, freudlose Häusermeere. Der Liebe zur Scholle werden Millionen entfremdet — werden dem Scheinglück grosstädtischer Genüsse zugetrieben. Welcher denkende Deutsche sieht hier nicht die grösste Gefahr unserer Zukunft heraufziehen! Wie soll es werden, wenn wir erst einmal auf 100 Millionen und mehr Volksgenossen angewachsen sind, und damit müssen wir rechnen, trotz des Geburtenrückganges.

Unsere Entwicklung fordert Anerkennung. Hier wächst ein Naturrecht. Das ist keine Prestige-Politik, keine Abenteuerer-Politik!.....

Die ausschliessliche Befolgung der Maxime der «offenen Tür» hat sich als schwerster Systemfehler unserer hohen Politik erwiesen: es wird höchste Zeit, dass wir zur Entschlusskraft, zur Forderung territorialer Erweiterung — selbstverständlich nicht im Sinn europäischer Gebietsveränderungen — übergehen.

Mit dem System muss auch die Arbeitsmethode geändert werden. Passives Verhalten, das «Sich-vom-Strom-treiben-lassen», ist unserer unwürdig. Wir brauchen eine aktive Politik.....

Hier ist ein Programm, Herr von Jagow!

Dresdner Anzeiger.

14. Mai 1913. Die Berner Konferenz.

.....Die harten Aufgaben unserer Zeit und die geschichtlichen Tatsachen werden die in Bern vertretenen Lehren früher als gefährliche Irrlehren erweisen, als es diesen kosmopolitisch und sozialistisch angehauchten Friedensschwärmern lieb sein wird. Es muss auch Unsinn vertreten werden, damit Vernunft und gesunder Sinn Siege feiern kann und unser Volk auf der Bahn nationaler Entwicklung stetig fortschreiten lässt und hinweg über alle Phrasen vom ewigen Frieden und die Gefährdung der Zivilisation durch Anspannung aller Kräfte in ernstem heissen Wettbewerb!.....

Dresdner Nachrichten.

17. April 1913. Unsere auswärtige Politik und Frankreich.

.....Denn nach einem verlangt doch jeden deutschen Patrioten: endlich herauszukommen aus dem Zustande des Tastens und Leisetretens, klar zu sehen, wohin der Weg gehen soll, und dann diesen Weg stetig und zielbewusst, wie es deutsche Art ist, zu Ende zu gehen. Der Zwischenfall in Nancy bietet Gelegenheit zu zeigen, ob die Reichsregierung diesen Weg mit Entschlossenheit gehen will.....

Die «Verständigung von Volk zu Volk», von der die Sozialdemokratie träumt und erzählt, ist nach wie vor so fern wie der Himmel, der ewig unerreicht bleiben wird. Eine derartige Tendenz in unsere auswärtige Politik hineinzutragen oder auch nur ihre Möglichkeit anzudeuten, das wäre wahrhaftig das allerbedenklichste der staatssozialistischen Experimente, die gegenwärtig in Deutschland an der Tagesordnung sind. Das wäre Preisgabe der Macht, die wir doch haben müssen, um uns und unseren Anspruch auf volle Gleichberechtigung in der Welt durchzusetzen.

Kölnische Zeitung[1].

10. März 1913. Der Störenfried.

Der schöne Traum der Pazifisten und Sozialisten, der Welt durch Schiedsgerichte und Volksverbrüderung den ewigen Frieden zu schenken, ist mit dem Rauch des Balkankrieges verflogen und verflattert.....

[1] Führendes Blatt nationalliberaler Richtung, offiziöses Regierungsorgan.

So wird denn auch das 20. Jahrhundert die Weltgeschichte nicht Lügen strafen, und es wird dabei bleiben, dass nur der Starke Geltung hat in der Welt — das ist die Lehre aus den Erfahrungen der letzten Monate. Die Folgerung daraus sind neue Milliardenausgaben für die militärische Rüstung, in Frankreich ausserdem die Rückkehr zur dreijährigen Dienstpflicht bei der Fahne. Bei uns soll die Milliarde einmaliger Ausgaben — die laufenden sollen an 200 Millionen betragen — durch eine einmalige Auflage auf das Vermögen gedeckt werden.

..... Nie ist das Verhältnis zu unserem westlichen Nachbar so gespannt gewesen wie heute, nie hat sich dort der Rachegedanke so unverhüllt gezeigt, und nie ist es so offenbar geworden, dass man in Frankreich die russische Bundeshilfe, die englische Freundschaft nur zu dem Zweck beansprucht, Elsass-Lothringen zurückzuerobern. Das ist so offenkundig, dass selbst die Times — ein sicherlich nicht durch Liebe zu uns geblendeter Beurteiler — es in diesen Tagen für nötig gehalten hat, diese den Frieden gefährdende französische Revanchelust vor aller Welt zu kennzeichnen.

Diese Ansicht vertrat auch Theodor Schiemann vor einigen Tagen in der Kreuzzeitung, als er in seiner Wochenübersicht ausführte:

Es hängt alles daran, ob die Tripleentente einen Charakter angenommen hat, der England verpflichtet, an einem Kriege der «Gruppe» teilzunehmen. Ist das der Fall, so kann kein Zweifel darüber bestehen, dass wir in nicht allzuferner Zukunft den Krieg der beiden «Gruppen» erleben; schon die blosse Möglichkeit des Mitwirkens von England macht ihn wahrscheinlich.

..... Sind die neuen Vorlagen erst bewilligt, dann setzen in der France Militaire und anderwärts die schriftstellernden Generale ein, die Herren Bramarbas und Archiprêt, die dem Volke den blauen Dunst von der französischen Glorie vormachen.....

Wir sollten die Gründe für unsere Heeresvermehrung nicht allzuweit herholen, sondern sie dort aufnehmen, wo sie für jedermann sichtbar auf der Strasse liegen: wir sollten deutlich nach Westen weisen; den Finger drauf, denn dort sitzt der Störenfried — in Frankreich.

Magdeburgische Zeitung[1].

27. November 1912. Gegen die weibischen Friedensapostel.

.....Gefährlicher erscheinen mir die immer lauter werdenden Bestrebungen und die Agitation von gewiss sehr wohlmeinenden Leuten, die an dem Schürzenbande einer bekannten Dame hängen, die den ewigen Frieden predigen — wo doch das ganze Leben ein Kampf ist und wo die Natur selbst, ausser der unorganischen, sich beständig im Kampfe befindet —, die mit grosser Unduldsamkeit jeden als von niederm Vorurteil behaftet erklären, der dem Ikarusfluge ihrer Gedanken und Wünsche nicht zu folgen vermag, und die uns glauben machen wollen, dass es nur an uns liegt, wenn nicht im ewigen Völkerfrühling die Menschen sich gegenseitig umarmen.....

21. März 1913. Tage der Gefahr. Von Paul Kästner.

Werden wir die Freude erleben, dass 1913 ein Jahr nicht nur der Erinnerungsfeiern und der Gedächtnisreden, sondern auch ein Jahr der nationalen Tat wird? Es weht ein frischer Frühlingssturm....

[1] Eines der einflussreichsten, vielfach von der Regierung inspirierten Provinzblätter nationalliberaler Richtung.

II.

Organisationen.

A. Alldeutscher Verband.

Vorstandssitzung in Hannover 1912 (vgl. *Die Post* vom 15. April 1912).

.....Der Vorsitzende berührte in der Eröffnungsansprache die politischen Tagesereignisse und erwähnte insbesondere das französische Protektorat über Marokko, das die Niederlage der leichtfertigen und unfähigen auswärtigen Politik der deutschen Regierung besiegele. Unter stürmischer Zustimmung der Versammlung sprach er die Ueberzeugung aus, dass die sogenannte Marokkanische Frage nicht endgültig gelöst sei, sondern dass sie jeden Tag infolge französischer Vertragsbrüche von neuem brennend werden könne. Wir halten daran fest, dass Westmarokko das deutsche Siedelungsland einer hoffentlich nahen Zukunft ist, und sind gewiss, dass die alldeutsche Arbeit des letzten Sommers nicht vergeblich war. Rechtsanwalt Class erwähnte auch die letzten Misserfolge der Versöhnungspolitik im Reichslande Elsass-Lothringen.....

Als vierter Berichterstatter sprach Herr Regierungsrat a. D. v. Strantz-Berlin über: Die deutschfeindliche Haltung der belgischen Politik während der deutsch-englisch-französischen Krise im vergangenen Jahre und führte etwa folgendes aus:

.....Es handelt sich um Belgien, das, trotzdem der überwiegende Teil seiner Bevölkerung vlämischer Abstammung ist, doch in seiner amtlichen Politik vollständig in das Fahrwasser der englisch-französischen Politik geraten ist..... Einem deutschfeindlichen Belgien gegenüber würde das Reich kein Interesse haben, die Selbständigkeit des Landes zu schützen, und die selbstmörderische Politik Belgiens könnte es mit sich bringen, dass bei dem nächsten europäischen Zusammenstoss das Schicksal dieses Landes besiegelt wird, wenn seine amtliche Politik in der Deutschfeindlichkeit beharrt.....

Alldeutscher Verbandstag in Erfurt 1912 (vgl. *Erfurter Allgemeiner Anzeiger* vom 9. September 1912).

.....Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Freiherr v. Vietinghoff-Scheel erinnerte in seiner Begrüssungsansprache an die glorreiche Zeit vor 42 Jahren. Grund zu letzterer ist, dass unsere Grenzen zu eng sind. Wir müssen landhungrig werden, neue Siedlungsgebiete erwerben, sonst werden wir ein sinkend Volk, eine verkümmerte Rasse. Aus echter wahrer Liebe müssen wir an unser Volk und seiner Kinder Zukunft denken, wenn man uns auch Kriegs- und Rauflust vorwirft. Wäre das germanische Volk kriegsfürchtig, so hätte es ausgelebt.....

General Keim aus Berlin betonte, dass der Weg zur Einigung und Macht Deutschlands nicht mit Tintenfässern, Druckerschwärze und parlamentarischen Beschlüssen gepflastert war, sondern durch Blut, Wunden und Waffentaten bezeichnet ist. Staaten werden aber nur durch die Mittel erhalten, mit denen sie geschaffen wurden.....

Als letzter Redner des Abends mahnte noch Exz. v. Wrochem, die Waffen scharf zu halten und des Schwertes Schneide in Ruhe zu prüfen. Bei dem allgemeinen Aufschwung ward den Deutschen leider Gold lieber als Eisen; Sentimentalität, Humanitäts- und Friedensduselei stellten uns vor die Gefahr, dass ein Weltbürgertum das Deutschtum

überwuchert und unserm Kaiser sogar der Nobelpreis angeboten werden sollte.....

Möge in diesem Sinne unsere Jugend heranwachsen für den kommenden Tag erneuten ernsten Waffengangs, den Entscheidungskampf über Deutschlands Sein oder Nichtsein !.....

Ortsgruppe Berlin (vgl. *Berliner Neueste Nachrichten* vom 25. Oktober 1912).

In der hiesigen Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes hielt Dr. Schmid-Gibichenfels, der bekannte Herausgeber der Politisch-Anthropologischen Revue, einen mit ausserordentlichem Beifall begrüssten Vortrag über: «Der Krieg als Schöpfer und Erhalter der Staaten».....

Es erwies sich als über jeden Zweifel erhaben, dass der regelrechte Krieg nicht nur die vom biologischen und wahrhaft kulturellen Standpunkt aus denkbar beste und edelste, sondern auch die für den Bestand des Staates und der Gesellschaft von Zeit zu Zeit unbedingt nötige (Form des Daseinskampfes) sei.....

An der sich anschliessenden Erörterung beteiligten sich eine Reihe von Militär- und Marineschriftstellern, die die Ausführungen des Vortragenden als ein Meisterwerk der «Ethik des Krieges» kennzeichneten und dass in der Tat eine Weiterverbreitung dieser trefflichen Gedankenfolge im Volke zu wünschen sei.

Sitzung des Gesamtausschusses in Braunschweig (vgl. *Leipziger Neueste Nachrichten* vom 2. Dezember 1912).

.....Die Hauptrede hielt Universitätsprofessor Dr. Graf du Moulin-Eckart aus München. Man habe den Alldeutschen Verband das deutsche Gewissen genannt. Das wolle er auch sein.....

Aber wenige deutsche Kaiser haben das deutsche Volkstum verstanden. Das deutsche Volk ist — so kann man geradezu sagen — trotz seiner Kaiser gross geworden.

.....An erster Stelle berichtete der Vorsitzende Rechtsanwalt Class über die politische Lage mit besonderer Berücksichtigung des Balkankrieges..... Wir wünschen, dass beide Mächte dem Friedensbedürfnis nicht das Opfer internationalen Ansehens bringen und nicht vor slawischen Anmassungen zurückweichen. Es ist ein schlechter Gewinn, jetzt einen Krieg zu vermeiden, um ihn, wer weiss wie bald, unter viel ungünstigeren Verhältnissen aufgedrungen zu bekommen.....

Es sei dazu nötig der vollständige Bruch mit der leidsamen tatenlosen passiven äusseren Politik. Sonst könne das Versäumnis eines Vierteljahrhunderts nicht eingeholt werden. (Langanhaltender Beifall.)

Neueste Nachrichten, Braunschweig, vom 3. Dezember 1912.

.....Nach einer kurzen Pause nahm Herr Generalleutnant Liebert das Wort...

Eine elende Philisterpolitik werde in Deutschland getrieben. (Beifall.) Drei Millionen Kämpfer müssen wir nach Westen schicken, eine Million nach Osten. Man spricht von einem Glutjahr, einem Flutjahr und einem Blutjahr; wenn der Frühling wieder ins Land kommt, dann kann es soweit sein, dass die Grossmächte aufeinander stossen. Darum muss das deutsche Volk zusammenhalten und stark sein.

.....Es liegt Blutgeruch in der Luft und niemand kann wissen, wann und wo die Kriegsfackel emporlodert.

Ortsgruppe Hamburg (vgl. *Hamburger Nachrichten* vom 19. Januar 1913).

General v. Liebert, M. d. R., sprach im Alldeutschen Verband, Ortsgruppe Hamburg, über die auswärtige Politik und den Willen zur Macht.....

.....Die Völker, die sich vermehren, wollen sich wirtschaftlich ausdehnen, sie werden zur imperialistischen Politik gezwungen und anderseits dahin gedrängt, Machtpolitik zu treiben, die auf Ausdehnung des Machtgebiets bestrebt ist.....

Ein Volk, das sich so stark vermehrt hat, wie das deutsche, das ist gezwungen, eine stetige Expansionspolitik zu treiben. Es muss ehrlich ausgesprochen werden, dass seit dem Rücktritt Bismarcks der Wille zur Macht fehlt.

Sitzung des Gesamtausschusses in München (vgl. *Tägliche Rundschau* vom 21. April 1913).

An erster Stelle berichtete der Vorsitzende Rechtsanwalt Class - Mainz über die politische Lage.....

Wenn wir heute wie ein Mann hinter der Regierung stehen und ihr für die grosszügige Heeresvorlage danken, so wollen wir aber auch zum Ausdruck bringen, dass die deutsche Wehrmacht auch ihre Verwendung finde, falls missgünstige Nebenbuhler oder Nachbarn unseren völkischen Bedürfnissen sich entgegenstellen. Unser rasch wachsendes Volk muss sein Daseinsrecht geltend machen, es muss sich für Neuland sorgen.....

Das Deutsche Reich muss weitschauend seine Zukunft sichern, und das ist nur möglich, indem es entschlossen zu aktiver Politik übergeht. (Lang anhaltender stürmischer Beifall.)

Ueber die Wehrvorlage berichtete General Keim - Berlin. Der mit lebhaftem Beifall begrüsste Redner führte aus :

Was die Behandlung der Wehrvorlage im Reichstag betrifft, so sind in derselben neue Gesichtspunkte nicht zur Geltung gebracht worden. Alles was die Regierung und auch die Redner der nationalen Parteien zur Begründung der Wehrvorlage vorbrachten, ist schon seit 1½ Jahren vom Wehrverein und auch vom Alldeutschen Verband in Wort und Schrift gesagt worden. Selbst die Rede des Herrn Reichskanzlers steht insofern auf dem Boden des Alldeutschen Verbandes, als er mittelbar selbst die Legende vom versöhnten Frankreich und dem uns gut gesinnten Russland zerstören half.....

Die Weltgeschichte lehrt überall, dass nur die Völker sich in der Welt kraftvoll behauptet haben, die den Willen zur Macht höher stellten als den Willen zu Frieden schlechtweg.

B. Wehrverein.

Der deutsche Wehrverein (*Der Tag* vom 8. Februar 1912).

.....Endlich aber die Frage : Sollen wir im höchsten Masse gerüstet sein, um jederzeit einem Angriffe mit gutem Mute begegnen zu können, aber auch, um einen Krieg, wenn wir ihn für notwendig halten und wenn wir den rechten Zeitpunkt gekommen glauben, aus eigenen Stücken zu eröffnen ?.....

Wie steht's nun heute ? Manch einer schlägt an den Schild, als ob der Krieg unvermeidlich wäre und je eher je lieber von uns heraufbeschworen werden müsse. Denn — so hörten wir damals — er bleibe uns doch nicht erspart. Ein anderer meinte, je eher er käme, desto besser. General Litzmann meinte vorsichtiger, er werde möglicherweise kommen. Wiederum möchte man von ganz anderer Seite aus den Krieg gewissermassen als «produktive Anlage» hinstellen. Das sind doch ziemlich gewagte Worte ; man hüte sich, so mit dem Feuer zu spielen.

Weltlage und Wehrfrage (*Cassler Allgemeine Zeitung* vom 6. Februar 1913).

Vortrag des Generals Keim in der Ortsgruppe Cassel des Deutschen Wehrvereins.

Generalmajor Keim: Jeder gute Deutsche müsse dem Wehrverein angehören. Der Wehrverein sei ein Kampfverein für die Wehrkraft unseres Volkes, für die Ideale, die das deutsche Volk haben muss. Es rieche nach Pulver in der Welt, auch wo augenblicklich nicht geschossen wird. Der Wehrverein habe diese Lage schon vor einem Jahr erkannt.....

Da habe der Wehrverein die Pflicht der Aufklärung, weil der an seiner Zipfelmütze hängende Deutsche die Lage meist doch nicht so auffasse, wie sie ist. Er sei viel zu sehr von einer übertriebenen Gerechtigkeitsschwärmerei durchdrungen, vor der Klopstock schon einmal gewarnt habe. Bei unseren Gegnern sei auf solche Humanitätsduselei sicherlich nicht zu rechnen..... Man sage so oft: Wozu und warum Krieg? Die Könige wollen ihn nicht, die Regierungen nicht und das Volk wolle ihn erst recht nicht. Warum also? Der Krieg aber hänge nicht ab von menschlichem Willen und Wollen, er sei meist ein unabwendbares elementares Ereignis, eine sich aufdrängende dämonische Gewalt, an der alle schriftlichen Verträge, alle Humanitätsbestrebungen und Friedenskonferenzen elend scheiterten..... Man gibt sich zuviel der Gefühlsduselei hin. Welchen praktischen Zweck hat letzten Endes die soviel gepriesene Haager Friedenskonferenz? Schade ists um die 100 000 Mark, die das Palais für die Konferenzen gekostet, das Geld wäre besser für bedürftige Veteranen zu verwenden gewesen.

Hessische Post vom 7. Februar 1913.

.....Herr Generalmajor Keim ergriff sodann das Wort. Der Redner erörterte zunächst die gesamte politische Lage der Gegenwart. Ein gefahrdrohender Krieg sei in absehbarer Zeit unabwendbar und ihm müssten wir gewappnet gegenüberstehen. Von den regierenden Herren und von einzelnen Persönlichkeiten hänge die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht mehr ab, sondern lediglich von den Interessen der Völker, und diese drängten mit Gewalt zu einer kriegerischen Auseinandersetzung...

Die Friedensbewegungen und die Arbeiten und Reden zu Friedenskonferenzen seien ein «grosser Mumpitz». Redner warnte vor der Verschwächlichung der deutschen Jugend und verwarf die übermässige Glorifizierung des sog. klassischen Heldentums.....

Sind wir gerüstet? (*Hannoverscher Courier* vom 20. Februar 1913).

Der Vorstand des Deutschen Wehrvereins hatte für Dienstag abend ins Kriegerheim zu einem Vortrag eingeladen, in dem Generalleutnant v. Wrochem diese für Deutschlands Zukunft so entscheidungsvolle Frage zu beantworten suchte.....

Diese Lage sei auf die Dauer unhaltbar; sie dränge zur Entscheidung. Die Sehnsucht nach einem ewigen Frieden sei unerfüllbar; und sie verweichliche. Da sei ein gerechter Krieg besser; ja: selbst geschlagen zu werden sei besser, als nicht gekämpft zu haben. Es fehle auch nicht an einem grossen nationalen Ziele; bei der Verteilung der Erde unter die anderen Grossmächte sei Deutschland fast leer ausgegangen; Deutschland aber brauche neues Siedlungsland für seinen stetig wachsenden, unerschöpflichen Reichtum an Menschen.....

Von deutscher Wehr (*Danziger Neueste Nachrichten* vom 6. März 1913).

Vortrag des Generalleutnants v. Wrochem. Ins Friedrich-Wilhelm Schützenhaus hatte die neue Ortsgruppe des Deutschen Wehrvereins geladen. Professor Hillger eröffnete mit begrüssenden Worten die Ver-

sammlung, erinnernd an die Tage vor 100 Jahren, in denen das waffenfrohe Volk sich erhob, um mit seinem Unterdrücker abzurechnen, an die Tage, in denen der Gedanke von der allgemeinen Wehrpflicht erstand.....

Unser Volk sehnt sich nach grossen nationalen Zielen. Unsere gegenwärtige Politik scheint sich auf Selbstbehauptung zu beschränken, doch ein vorwärts strebendes Volk wie wir, das sich so entwickelt, braucht Neuland für seine Kräfte, und wenn der Frieden das nicht bringt, so bleibt schliesslich nur der Krieg. Dieses Erkennen zu wecken, sei der Wehrverein berufen.....

Der Appell an die Waffen bleibe ein heiliges Recht des Volkes. Der Wehrverein verlangt von der Regierung eine Rüstung, die uns den Sieg schnell und ohne allzu grosse Opfer an Blut erringen lässt.....

Aufruf des deutschen Wehrvereins (*Tägliche Rundschau* vom 13. März 1913).

Aufruf des Deutschen Wehrvereins. Der Gesamtvorstand des Wehrvereins erlässt folgenden Aufruf :

.....Der Ausgang des Krieges bedeutet eine stetige ernste Bedrohung Oesterreichs. Mag zunächst wieder Friede werden ; der habsburgischen Monarchie wird der Kampf ums Dasein nicht erspart bleiben. An ihrem Bestand aber hängt der unsere.....

Deutschland kann nicht in den Verdacht kommen, Krieg zu wollen. Ein 42jähriger, in der Geschichte Europas völlig unerhörter Friede hat bewiesen, dass es seine Macht keinem anderen Zwecke dienstbar machen will, als der Erhaltung seiner Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit. Es begehrt keinerlei Besitz seiner Nachbarn. Wer es anders sagt, verleumdet. Aber es darf auch keinerlei Zweifel aufkommen lassen, dass es entschlossen ist, zu behaupten, was es hat.....

Darum herbei, Ihr Deutschen alle, die Ihr an die Zukunft unseres Volkes glaubt und sie sichern wollt, helft dem Wehrverein in seiner guten, in seiner grossen Sache. In der Hingebung ans Vaterland gebe es keinen Unterschied der Parteien, der Bekenntnisse ; unser aller Glück und Wohlfahrt hängen an ihm. Nur in dieser Gesinnung vermochten unsere Väter vor hundert Jahren sich zu befreien vom fremden Druck.....

Weltlage und Wehrfrage (*Darmstädter Tageblatt* vom 23. April 1913).

.....Der Vorsitzende der Ortsgruppe Darmstadt, Rechtsanwalt Dr. Bopp, führte etwa folgendes aus :

Lernen wir endlich einmal das eine aus der Geschichte, dass ein ungeheurer Aufschwung dem Krieg folgte, auf ihm beruhte, dass noch nie ohne kriegerische Tüchtigkeit die Blütezeit eines Volkes dauern konnte, dass der Verweichlichung jedesmal auch der wirtschaftliche Niedergang gefolgt ist.....

Generalleutnant a. D. Keim, mit lebhaften Ovationen begrüsst, führte nach herzlichem Dank für den Empfang etwa folgendes aus :

.....Ich bin der Meinung, das da unten am Balkan ist nur ein Wetterleuchten ; die Explosion muss einmal kommen und mit ihr der Krieg..... Den Deutschen Chauvinismus vorzuwerfen, ist eine objektive Unverschämtheit von Frankreich.....

Dass der Wehrverein notwendig und auf dem richtigen Wege war, und dass er nur das unbedingt Notwendige verlangt hat, beweist die dritte Heeresvorlage, die alles das verlangt, was der Wehrverein für notwendig hielt. Wir lassen uns die Tatsache nicht abstreiten, dass wir früher aufgestanden sind, dass wir zeitig erkannt haben, was not tut.....

Das deutsche Volk hat einen durch seine Geschichte, durch seine beispiellos dastehende Kultur begründeten Anspruch darauf, gehört zu werden in der Welt. Mit der Bescheidenheit kommen wir nicht weit. Es ist manchmal notwendig, die Antwort mit dem Schwerte zu geben.....

Deutscher Wehrverein (*Deutsche Nachrichten* vom 20. Mai 1913).

Unter ausserordentlich zahlreicher Beteiligung von Einzelmitgliedern und Vertretern der korporativ angeschlossenen Verbände aus ganz Deutschland fand in Leipzig im Kongressaale der Internationalen Baufach-Ausstellung die zweite Hauptversammlung des Deutschen Wehrvereins statt. Der Vorsitzende, Generalmajor z. D. Keim, begrüsste die Erschienenen:

Seit der ersten Hauptversammlung sei der Verein um 255 festgefügte Ortsgruppen, um 50 000 Einzelmitglieder und 190 000 korporativ angeschlossene Mitglieder gewachsen. Der Verein habe seine Kraft in der Wahrheit und in der Wucht der Tatsachen, wenn er auch schon so manchen amtlichen Bart versengt habe, namentlich den Bart der vielen Philister, die um keinen Preis der Welt in ihrer Sofapolitik gestört sein wollen. Wenn der Verein den Pulverdampf, der uns näherkam, schon im vorigen Herbst gerochen habe, so könne er das als ein Verdienst in Anspruch nehmen.....

III.

Einzelpersonen.

A. General Keim.

Der Wille zum Kriege (*Der Tag* vom 16. Oktober 1912).

.....Sie hatten eben den Willen zum Kriege, und wenn solcher Wille in der Seele eines Volkes Wurzel geschlagen hat, so vermögen alle diplomatischen Künste ihn auf die Dauer nicht auszurotten.....

Mit dem Willen zum Kriege muss auch der Entschluss zur rücksichtslosen Offensive verbunden sein, weil eben nur Offensive den Sieg verbürgt. Sie ist und bleibt die wirksamste Form, um den politischen Willen in militärische Taten umzusetzen. Deshalb ist es auch eine so wenig erfreuliche Erscheinung, wenn in Deutschland, das, wie ich kürzlich durchaus zutreffend las, «den gesichertsten Platz in der ganzen Welt einnimmt», es zum amtlichen und parlamentarischen Gebrauch geworden ist, stets von der «Verteidigung» seitens Deutschlands zu reden, für die es gerüstet sein müsse. Nein, zum Angriff muss Deutschland gerüstet sein, genau wie 1870, und dementsprechend muss diese Rüstung auch eine so starke sein, dass wir ebenfalls wie 1870 mit weit überlegenen Streitkräften den Willen zum Kriege — wenn es nötig ist — ins Militärische übersetzen können.....

Kriegsgeist und Volksgeist (*Der Tag* vom 8. November 1912).

.....Pflichtgefühl und Mannhaftigkeit, das sind vor allem die Eigenschaften, die ein Volk vorwärts bringen und die ihm Erfolge sichern im Kampf ums Dasein, und der Krieg ist der folgenschwerste Kampf ums Dasein. Und da sollten die Worte des grossen Kriegsphilosophen v. Clausewitz heute mehr als je Beachtung finden in deutschen Landen: Nur das Volk wird eine gesicherte Stellung in der Welt haben, das von kriegerischem Geiste erfüllt ist!

Die Wehrvorlage als Mindestforderung (*Der Tag* vom 5. März 1913.)

.....dieser Schutz kann wirksam nur durch eine Offensive verbürgt werden, im Fall der Friedenstempel einmal geschlossen wird, und darum ist es durchaus verfehlt, ja sogar friedengefährdend, dem Auslande gegenüber immer nur von der «Verteidigung» des Vaterlandes zu reden. Es liegt darin eine offenbare Zimperlichkeit, die einer schwächlichen Stimmung entspringt.....

Zum Angriffskrieg gehört aber auch zahlenmässige Ueberlegenheit der grossen Schlachteneinheiten.....

Heeresvorlage und Reichstag (*Der Tag* vom 12. April 1913).

.....Das letzte und entscheidende Wort spricht doch eines Tages der Krieg, und da kann man sich nicht mit vorherigen Friedensrücksichten, heissen sie wie sie wollen, entschuldigen.

.....Alles andere verschwindet dagegen, einschliesslich des Geredes vom guten Gewissen, vom Recht, von Humanität, Weltfrieden und Opfern des deutschen Volkes.....

Französisches (*Der Tag* vom 10. Mai 1913).

.....Denn wir sind schon so weit gekommen, man könnte auch sagen gesunken, dass Nationalstolz und ein mannhafter Geist, der Kriegstüchtigkeit mit für die wertvollste Grundlage völkischen Lebens hält, als Chauvinismus bezeichnet werden, beinahe mit der Nebenwirkung eines Schimpfwortes.

.....Die Franzosen sind niemals ein friedliches Volk gewesen, und sie können es auch gar nicht sein, weil es ihrem innersten Wesen widerspricht, ihrer Ruhmsucht, ihrer nationalen Eitelkeit und seit 1870/71 ihrem Hass gegen Deutschland. Und sie wollen es auch gar nicht mehr sein, seitdem sie sich wieder so stark glauben, um gegebenenfalls eine «Herausforderung ergehen zu lassen», um mit dem Herrn Ministerpräsidenten zu sprechen.....

B. General Bernhardi.

«Unsere Zukunft» (*Die Post* vom 23. Dezember 1912).

.....Seine eigentliche Absicht war, den Gedanken in die Masse zu werfen, dass wir in absehbarer Zeit zum Fechten gezwungen sein werden und dass wir deshalb mit allen uns möglichen Mitteln und mit jeder nur irgend erreichbaren Anstrengung darauf hinarbeiten müssen, für diesen Fall die entscheidenden Trümpfe sämtlich in unsere Hand zu bringen.....

Wie Exzellenz von Bernhardi auch in den von ihm in unserer Zeitung veröffentlichten Artikeln schon mehrfach zum Ausdruck gebracht hat, lebt er der festen Ueberzeugung, dass der Ausgleich mit England nur im Wege kriegerischer Auseinandersetzung erfolgen kann.....

England müsste uns in der europäischen Politik vollständig freie Hand lassen und jede Machterweiterung Deutschlands auf dem Festlande, wie sie etwa in einem mitteleuropäischen Bunde oder in einem Kriege mit Frankreich zum Ausdruck kommen könnte, von vornherein gutheissen. Es müsste uns beim Ausbau unserer Kolonialpolitik, sofern sie nicht auf Kosten Englands erstrebt würde, diplomatisch nicht mehr zu beeinträchtigen suchen. Es müsste einer etwa beabsichtigten Umgestaltung der Besitzverhältnisse in Nordafrika zugunsten Italiens und Deutschlands zustimmen.....

So müssen wir uns denn zu der Einsicht entschliessen, dass eine vertragsmässige Verständigung mit England weder im Sinne einer dauernden Freundschaft noch in dem einer einstweiligen Einigung für uns zu erreichen ist.....

Dieses Ergebnis aber bedeutet den Krieg, und zwar nicht nur den Krieg gegen England, sondern gegen die vereinigten Mächte der Tripleentente.....

1813 — 1913, von Bernhardi (*Hannoversches Tageblatt* vom 28. Dezember 1912).

.....Wird unser sieggewohntes, in wachsendem Reichtum aber scheinbar nur noch dem Frieden nachstrebendes Volk sich auch schweren Schicksalsschlägen gewachsen zeigen und auch im Unglück stolz und unüberwunden bleiben ?.....

Der Krieg, der uns bevorzustehen scheint, wird entscheidend sein für unsere ganze Zukunft. Für uns handelt es sich darum, ob wir unsere jetzige politische Stellung behaupten und uns zu einer Weltmacht entwickeln werden, oder ob wir zurückgeworfen werden sollen in den Zustand eines reinen Kontinentalstaates zweiter Ordnung. Möchte sich jeder Deutsche diese Alternative vor Augen halten ; möchte sich unsere Regierung völlig klar sein über den grossen Einsatz, der auf dem Spiel steht ! Alles andere muss heute zurücktreten vor dem Willen zur Macht und zum Siege. In jedem einzelnen muss der Entschluss leben, diesen Sieg zu erringen, auch wenn er nur schwer zu erfechten ist ; dann wird unser Volk einer grossen Zukunft entgegengehen und eine politische Weltgeltung erringen, wie sie seiner Bedeutung als Kulturvolk und seinen grossen Leistungen auf allen Gebieten des friedlichen Wettbewerbes entspricht. Dann werden wir ebenso glorreiche Tage erleben wie vor hundert Jahren unsere Ahnen. Das ist die Hoffnung und der Glaube, die mir in das neue Jahr hinüberleuchten.

Bernhardis «heutiger Krieg» (Konservative Monatsschrift vom 1. Mai 1913).

.....Materialismus und Dogmatismus, in dem wir heute versunken sind und der sich in krassester Form vor allem im Wirtschafts- und im inneren politischen Leben der Nation kundgibt, in der Erwerbshatz, in der Kleinigkeitskrämerei und Rechthaberei, im Bureaukratismus, in der Pedanterie, in politischer Zänkerei, in Weltbürgertum und feigem, allen Naturgesetzen hohnsprechenden Friedensdusel.

Hier gibt es nur eine Gesundung, und die liegt in der Kunst und im Kriege.....

Der Präventivkrieg und die Notwendigkeit deutscher Expansion (Deutsche Weltpolitik und kein Krieg. 1913).

In dem Jahre nach der letzten Marokkokrisis ist die Stimmung nahezu Allgemeingut der deutschen Nation geworden, dass wir uns nur durch einen grossen europäischen Krieg die Freiheit zu unserer weltpolitischen Betätigung erkämpfen könnten. Namentlich hat das Buch des Generals Friedrich v. Bernhardi : « Deutschland und der nächste Krieg » dieser Stimmung Ausdruck gegeben und sie zugleich gefördert. Sowohl die Stellung seines Verfassers als sein literarischer Wert haben dem Buch weit über die Grenzen Deutschlands eine grosse Beachtung verschafft.....

C. General Eichhorn.

Unangebrachte Reden (*Frankfurter Zeitung* vom 26. November 1912).

Bei einem von der Stadt Saarbrücken gegebenen Bierabend hielt der neue Armeeinspekteur des 7. Armeekorps General v. Eichhorn eine Ansprache, in

der er auf die ernste Zeit hinwies, das « bereit sein ist alles » wiederholte und sich dann gegen den Pazifismus wandte.....

Damit täusche man das Volk, begehe ein Verbrechen an ihm, nehme ihm die Mannhaftigkeit. In Saarbrücken erinnere jeder Schritt an eine höhere Gesinnung, an edlere Auffassung.....

* * *

Mit diesem « General »-Marsch schliesse ich den ersten Teil des deutsch-chauvinistischen Konzertprogramms und enthalte mich vorderhand — bis zu meiner zusammenfassenden Schlussbetrachtung — jeder weiteren Kritik. Ein Kommentar könnte den überwältigenden Eindruck der Pauken- und Trompetenmusik, die ich dem Hörer vorgeführt habe, nur abschwächen. Es genügt, solche Ausgeburten blutrünstig-kriegerischen Grössenwahns, systematisch-gewissenloser Völkerverhetzung niedriger gehängt zu haben. Die das geschrieben und gesprochen haben, ihnen verdanken wir den europäischen Krieg.

Sapienti sat !

B.

Der « Alldeutsche Verband ».

Vor dem Kriege.

Schon im Jahre 1912 — trotz aller auf Frieden und Entspannung deutenden Zeichen, trotz der Potsdamer Abmachungen, trotz der Zusammenkunft des Zaren mit dem Kaiser Wilhelm in Baltischport, trotz des englischen Verständigungswillens, der sich in der Sendung Haldanes nach Berlin und den daran anknüpfenden Verhandlungen geäussert hatte, trotz der definitiven Erledigung der Marokko-Frage — schon im Jahre 1912 taten die Alldeutschen nichts anderes als in immer leidenschaftlicherer Weise auf den « unvermeidlichen » europäischen Krieg hinzuweisen. Am liebsten wäre es ihnen offenbar gewesen, wenn die gegen Ende 1912 auftauchende serbisch-adriatische Hafenfrage zu dem ersehnten Kriege geführt hätte. Die Taktik, die Ententestaaten der Deutschfeindlichkeit und der Kriegsabsichten zu beschuldigen, wurde damals — der Abwechslung halber — vornehmlich gegen Russland, weniger gegen England und Frankreich gerichtet. Das ganze Register — panslawistischer Deutschenhass, Irreführung der deutschen Diplomatie, geheime Abmachungen zum Zwecke eines demnächstigen Ueberfalles, Zerstückelung Oesterreichs, Kampf des Slawentums gegen das Deutschtum in Mitteleuropa, Gross-

fürsten-Partei etc. — kurz, die ganze Litanei, die uns jetzt in der deutschen Kriegsliteratur täglich vorgesungen wird, war schon damals das ewig wiederholte Thema der alldeutschen Kundgebungen. Sie können wirklich stolz darauf sein, jene Generale, Admirale, Professoren, Präsidenten und Rechtsanwälte, wie geschickt und erfolgreich sie der gesamten deutschen Intelligenz, selbst der liberalen und sozialdemokratischen Presse, die Gedanken vorgekaut und sogar den Wortlaut souffliert haben, der seit Kriegsbeginn von ganz Deutschland — das nunmehr mit Alldeutschland identisch war — gläubig nachgebetet wurde.

Schon am 27. Juli 1912 verhöhnen die *Alldeutschen Blätter* die Vertrauensseligkeit der deutschen Presse, mit der sie die Potsdamer Abmachungen und die Zusammenkunft in Baltischport aufgenommen habe :

Man redet von « Annäherung », von einer Fortsetzung der freundnachbarlichen Politik, die in Potsdam vor zwei Jahren eingeleitet worden ist, und zeigt sich höchst befriedigt von dem Ergebnis der Besprechungen von Baltischport ; den Gipfel der Zufriedenheit erreicht der Leiter unserer auswärtigen Politik — allerdings in partibus infidelium —, indem er harmlos und bieder vor der Kissinger Magistratsabordnung von dem alle Erwartung übertreffenden Erfolge des Reichskanzlers zu plaudern für nützlich hält.

Dieser Vertrauensseligkeit gegenüber erklären die *Alldeutschen Blätter*, dass « die Stimmung in Russland niemals leidenschaftlicher deutschfeindlich » gewesen sei, wie jetzt :

Niemals ist mit mehr Eifer der Krieg nach Westen vorbereitet worden ; niemals ist die Meinung in Volk und Heer mehr für diesen Krieg eingenommen gewesen ; niemals hat sich die Regierung in Bezug auf den Krieg in grösserer Uebereinstimmung mit den volkstümlichen Neigungen befunden, wie eben jetzt.

In der Generalversammlung des *Alldeutschen Verbandes* vom Dezember 1912 bekannte sich der Vorsitzende, Rechtsanwalt Class, unumwunden zur Theorie des *Präventionskrieges* : « Es sei ein schlechter Gewinn, jetzt vielleicht den Krieg zu vermeiden, um ihn, wer weiss wie bald, unter ungünstigeren Verhältnissen aufgedrungen zu bekommen ; der moralische Eindruck des verminderten Ansehens dürfe nicht unbeachtet bleiben. »

Der Vorstand des *Alldeutschen Verbandes* schloss sich mit folgender, einstimmig gefassten Resolution den Ansichten seines Vorsitzenden an :

Die politischen Ereignisse der letzten Wochen haben den schweren Ernst der Lage des gesamten Deutschtums in Mitteleuropa enthüllt und klar gemacht, dass ihm der *Kampf um sein Dasein nicht erspart* bleiben wird..... Von dieser Ueberzeugung ausgehend, ist der Gesamtvorstand des Alldeutschen

Verbandes der Ansicht, dass das Deutsche Reich die Schwächung oder gar Niederwerfung Oesterreich-Ungarns nicht zulassen darf ; er erblickt in dem serbischen Vorstosse gegen die Donau-Monarchie den ersten Schritt zu einem *umfassenden Angriff des Slaventums gegen das Deutschtum* und beurteilt die Frage des Strebens nach einem Hafen an der Adria unter diesem Gesichtspunkte.

Interessant ist es, zu beobachten, wie der « Alldeutsche Verband » in seiner verbrecherischen Kriegslüsternheit die Bagatellfrage eines serbischen Hafens an der Adria am liebsten zum Ausgangspunkt eines europäischen Krieges gemacht hätte. Auch diese serbische Hafenfrage war ja eine der « Lebensfragen Oesterreichs » — ebenso wie die Skutarifrage, wie die Gründung des albanischen Fürstentums, wie unzählige andere Fragen, von denen *damals* angeblich die Existenz der Donaumonarchie abhing, die man aber *später*, im Kriege, als es den Oesterreichern schlecht ging, gerne jedem Kompromiss unterworfen hätte, wenn man etwa einen Separatfrieden mit den Serben oder eine Neutralitätszusage der Italiener dagegen eingetauscht hätte. Auch die serbische Hafenfrage war eine jener Angelegenheiten, welche die ebenso egoistische als bornierte Wiener Regierung derartig auf die Spitze trieb, dass um ein Haar schon damals ein europäischer Krieg wegen solcher Bagatelle ausgebrochen wäre. Für den « Alldeutschen Verband » stellte jene Hafenfrage einen, auf die Niederwerfung der Donaumonarchie gerichteten « serbischen Vorstoss » dar. Man sah bereits « die Lage des gesamten Deutschtums in Mitteleuropa » gefährdet ! Kurz man schrieb schon damals genau denselben Gedankengang und sogar dieselbe Redewendung vor, die später der gelehrige Reichskanzler in seinem Weissbuch (S. 6) zu Tage gefördert hat, als er die « Gefährdung des Bestandes der Nachbar-Monarchie », der « Stellung der germanischen Rasse in Mitteleuropa » als Schreckbild an die Wand malte.

Was dieser serbisch-österreichische Hafenstreit in Wahrheit für die europäischen Völker bedeutete, die schon damals wegen dieser Lappalie zur grossen Schlachtbank geführt werden sollten, hat das *Friedensmanifest der Internationale*, beschlossen zu Basel am 25. November 1912 — also wenige Tage vor dem Vorstandsbeschluss des « Alldeutschen Verbandes » —, deutlich genug zum Ausdruck gebracht :

Die Balkankrise, die bereits bis heute so schreckliche Greuel herbeigeführt hat, würde, wenn sie weiter greift, die furchtbarste Gefahr für die Zivilisation und das Proletariat sein. Sie wäre zugleich die *grösste Schandtat der Weltgeschichte* durch den schreienden Gegensatz zwischen der Grösse der Katastrophe und der Geringfügigkeit der ins Spiel kommenden Interessen.....

Ein Krieg zwischen den drei grossen führenden Kulturvölkern wegen des

serbisch-österreichischen Hafenstreits wäre *verbrecherischer Wahnsinn*. Die Arbeiter Deutschlands und Frankreichs können nicht anerkennen, dass irgend eine durch geheime Verträge herbeigeführte Verpflichtung besteht, in den Balkankonflikt einzugreifen.

In diesen beiden Beschlüssen, dem internationalen von Basel und dem nationalen von Braunschweig, liegt der ganze Gegensatz der Weltanschauungen der Kriegs- und der Friedenspartei ausgedrückt. Die Kriegstreiber zeigen sich als die Vertreter einer kleinen Minorität, die ihre Macht und ihre Profitinteressen über das wahre Wohl der Völker stellt, die entschlossen ist, über Blut und Leichen ihren egoistischen Zielen nachzujagen, die jeden unbedeutenden Zwischenfall als willkommenes Zündholz benutzen möchte, um den Weltbrand damit zu entfachen. Auf der anderen Seite sehen wir die Vertreter des arbeitenden Volkes hüben und drüben, die, von der Nichtigkeit all dieser territorialen und Machtfragen durchdrungen, das hohe Ziel der Friedenserhaltung allen anderen Interessen voranstellen, die das Recht der Völker auf Leben und friedliches Arbeiten gegenüber dem verbrecherischen Wahnsinn der Kriegshetzer verteidigen. Wer aber hat Recht behalten ? Die Alldeutschen natürlich ! *Die grösste Schandtat der Weltgeschichte ist zur Wahrheit geworden*. Das Gewitter ist ausgebrochen in demselben Wetterwinkel, in dem es sich schon damals 1912 — nach dem Wunsche der Alldeutschen — entladen sollte.

Mit dem ihnen eigenen Brandstifter-Instinkt haben die Alldeutschen seitdem nicht aufgehört, immer neues Brennmaterial zusammenzutragen, gerade an der Stelle, wo schon der meiste Zündstoff aufgehäuft war ; immer wieder wiesen sie — faute de mieux, da ein deutsch-französischer oder deutsch-englischer Konflikt schwer vom Zaune zu brechen war, — auf den Gegensatz der russischen und der österreichischen Interessen am Balkan hin.

Auf einer Vorstandssitzung in München, am 20. April 1913, fasste der Verbandsvorsitzende, Rechtsanwalt *Class*, die politische Lage Europas dahin zusammen :

Nach allem, was zuverlässige Gewährsmänner uns berichten, sind wir der Ueberzeugung, dass die *Auseinandersetzung zwischen Russland und uns* in allernächster Zeit stattfinden werde, sei es nun im Zusammenhang mit dem russisch-österreichischen Gegensatz, sei es im Wege eines unmittelbaren Zusammenstosses.

In den « Alldeutschen Blättern » vom 31. Januar 1914 lesen wir folgende Warnung vor der russischen Gefahr :

Und da will man von voraussichtlich friedlicher Entwickelung reden ? Dies wäre um so leichtfertiger, als sich unter den Grossmächten eine befindet,

deren Tun darauf hindeutet, dass sie in den orientalischen Fragen vor einer höchst aktiven, um nicht zu sagen « *aggressiven* » *Rolle* durchaus nicht zurückscheuen will. *Das ist Russland.* Seine Tatenfreudigkeit haben wir ja soeben nicht nur in Sachen der Militärabordnung zu spüren bekommen, aber die Tatenlust ist damit durchaus nicht erschöpft. Die Truppenanhäufungen an der armenischen Grenze, die fast fieberhaft betriebenen *Ansammlungen von Kriegsmaterial* unserer und der österreichischen Grenze gegenüber, die planmässigen Rüstungen gegen Schweden deuten in bedenklicher Weise darauf hin, dass wieder einmal weite russische Kreise von jener *Eroberungssucht* befallen zu sein scheinen, die im Zarenreich mit grosser Regelmässigkeit längstens alle paar Jahrzehnte aufzuflammen pflegt.

Im April 1914 hielt der Admiral *Breusing* auf der Vorstandssitzung des Verbandes zu Stuttgart eine Rede, auf die ich bereits an anderer Stelle hingewiesen habe : Frankreich sei auf dem Höhepunkt seines Hasses angelangt, Russland häufe eine amtliche Unfreundlichkeit gegen Deutschland auf die andere :

Die militärischen Massnahmen an der deutschen und österreichischen Grenze sind geradezu bedrohlich : *mobile Truppenmassen stehen unmittelbar vor unseren Toren*..... An Englands Stelle hat Russland die vorderste Kampfreihe gegen uns bezogen und Frankreich steht ihm ebenso bedingungslos zur Verfügung, wie es vorher England gefolgt ist.

Uns genügt die *drohende Haltung Russlands,* seine militärischen Massnahmen, sein unbedingtes Einverständnis mit Frankreich und dessen Kriegslust und Kriegsbereitschaft.

Bei der Beurteilung dieser für die Galerie bestimmten, wohlberechneten Angstmeiereien — die den Defensionismus fingieren, in Wirklichkeit aber Ausflüsse des aggressiven Imperialismus sind — beachte man, dass die deutsche Regierung im vorangegangenen Jahre sich die grösste Militärvorlage hatte bewilligen lassen, die je einer Regierung bewilligt worden ist ; dass ihre Flotte in Riesenschritten der englischen nacheiferte ; dass Deutschland in der Konstruktion der schwersten Belagerungsgeschütze, der Zeppeline und auch der Unterseeboote, wie sich jetzt herausstellt, allen anderen Nationen voran war, dass die Zusammenkünfte des Kaisers Wilhelm mit dem Erzherzog Franz Ferdinand immer häufiger und in immer kürzeren Zwischenräumen erfolgten, die letzte Zusammenkunft in Konopischt sogar in dem auffälligen Beisein des Admirals von Tirpitz ; dass der österreichisch-serbische Krieg — der von den Alldeutschen längst in Aussicht genommene Ausgangspunkt des europäischen Krieges —, nach dem Misslingen im Jahre 1912, aller Wahrscheinlichkeit nach bereits im Jahre 1913 vom Zaune gebrochen worden wäre, wenn Italien nicht seinen Beistand versagt hätte und damit gleichzeitig die Gefahr einer *Enthüllung* der frivolen österreichischen Ueberfallsabsichten

entstanden wäre. (Deshalb hat man 1914 Italien gar nicht erst befragt.) Alles dies ziehe man in Betracht, um die angebliche Angst Alldeutschlands vor Russlands Ueberfall nach ihrem wahren Werte abschätzen zu können.

Erstaunlich ist und bleibt nur immer, weshalb Russland, wenn es tatsächlich schon 1913 und anfangs 1914 mobil und kriegsbereit und überfallslustig war, — *weshalb* es dann in den kritischen Tagen vom Juli 1914 den Serben zur Nachgiebigkeit gegen das österreichische Ultimatum geraten, die Entscheidung des Haager Schiedshofes vorgeschlagen, die Londoner Konferenz akzeptiert, alle möglichen Verständigungsformeln den Kaisermächten unterbreitet, direkte Verhandlungen mit der Wiener Regierung nachgesucht und geführt und weder den Krieg erklärt noch einen Angriff unternommen hat ? Weshalb dieses friedfertige, versöhnliche Verhalten gerade in dem Moment, wo die lange gehegten und vorbereiteten Angriffspläne Russlands nun endlich verwirklicht werden konnten ? Vielleicht weiss Herr Rechtsanwalt Class, Vorsitzender des « Alldeutschen Verbandes », der ja viel mehr weiss als der bescheidene Verfasser dieser Zeilen, auch auf diese Fragen eine Antwort zu erteilen.....

* * *

Am 14. März 1914 verkünden die « Alldeutschen Blätter » die *Unvermeidlichkeit der kriegerischen Auseinandersetzung* der Zentralmächte mit ihren Nachbarn im Osten und Westen mit folgenden feierlichen Worten :

Wir hielten und halten heute mehr denn je dafür, dass Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine kriegerische Auseinandersetzung mit ihren ostwestlichen Nachbarn auch bei ehrlichstem Friedenswillen nicht werden vermeiden können, dass ihnen vielmehr ein *furchtbarer Entscheidungskampf aufgezwungen* werden wird... Wer den hohen Ernst einer nicht fernen Zukunft absichtlich verschleiern will, weil er davon « Abschwächung der Konjunktur » befürchtet, der versündigt sich namenlos schwer am deutschen Volke, der ist des *Hochverrats am deutschen Volke* zu zeihen.

In gleichem Sinne heisst es am 4. April :

So wird ein nicht unwichtiger Teil unseres Volkes..... über den Ernst der Lage hinweggetäuscht und fortwährend in einem politischen Wolkenkuckucksheim spazieren geführt. Wird dann einmal zur Wirklichkeit, was uns von Jahr zu Jahr, man kann beinahe sagen, von Monat zu Monat näher rückt, dann haben wir ein Volk, das zum sieghaften Ueberstehen schwerer Zeiten so geeignet ist, wie eine Gesellschaft Berliner Teeästheten zum Ackerbau.

In der Nummer der *Alldeutschen Blätter* vom 11. April 1914 bringt der General *von Gebsattel*, von dem wir später noch höchst bezeichnende Aeusserungen — in der Zeitschrift mit dem ebenfalls recht bezeichnenden Titel : « Der Panther » — lesen werden, Betrachtungen über unsere äusseren Feinde, Russland, England und Frankreich. Er knüpft an den Satz an, der von einem für den « Krieg um des Krieges willen » begeisterten Schriftsteller geprägt worden war : Das deutsche Volk habe die Folgen des dreissigjährigen Krieges verhältnismässig leicht überwunden, fraglich aber erscheine, *ob es die Folgen eines weiteren vierzig- bis fünfzigjährigen Friedens überleben* würde. Nach Gebsattel würde das deutsche Volk nicht in die Gefahr eines so entnervenden und entmannenden Friedens kommen. England, Russland und Frankreich mit ihrem Hass, ihrer Revanchelust und ihrer Handelsrivalität würden schon rechtzeitig für die Unterbrechung dieser « schlaffen Friedenszeit » sorgen.

Schon damals, also vor der Ermordung des Erzherzogs, rechnete Gebsattel — bei einer Erörterung der strategischen Lage in dem bevorstehenden Weltkrieg — mit dem *Vorstoss Oesterreichs gegen Serbien ;* wozu ja allerdings keine besondere Prophetengabe gehörte, da wir heute wissen (aus den Giolittischen Enthüllungen) — was die alles wissenden und hinter den Kulissen leitenden Alldeutschen sicher schon damals wussten —, dass Oesterreich schon im Sommer 1913 jenen « Vorstoss gegen Serbien » beabsichtigt hatte, und dass es nicht das Verdienst der Wiener Regierung war, wenn der österreichisch-serbische Krieg damals unterblieb und so der von den Alldeutschen längst ersehnte europäische Krieg noch einmal hinausgeschoben wurde.

Im April 1914, bei Gelegenheit der Vorstands-Sitzung des « Alldeutschen Verbandes », konnte der Münchener Professor *Graf du Moulin-Eckart* seine Ungeduld schon nicht mehr bemeistern : « Der Schicksalstag naht — rief er aus — und wäre über uns Ragnarök, die Götterdämmerung verhängt, dann *lieber in tobender Schlacht, als in schleichendem Siechtum.* »

In seinem Bericht über die auswärtige politische Lage führte der Admiral z. D. *Breusing*-Berlin das auch von ihm freundlichst konstatierte Nachlassen der englisch-deutschen Spannung nicht etwa auf friedliche Gefühle Englands, sondern nur auf unsere beständig wachsende Flottenmacht zurück : England sei nach wie vor bereit,

an feindlichen Machenschaften anderer Staaten gegen unser Vaterland teilzunehmen..... Wir sind seit langem der Ueberzeugung, dass die *unnatürlichen Zustände in Europa*, der Wille unserer Gegner, uns auszuschal-

ten in jeder grösseren, weltpolitischen Betätigung — dass dies zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen muss, dass es sich für uns nicht mehr ums Biegen handelt, sondern ums Brechen. Wir machen es unseren Verantwortlichen zum Vorwurf, dass sie die Entscheidung über den Beginn dieser Auseinandersetzung unserem Gegner überlassen, — wir haben das mit dem Schlagwort gekennzeichnet, dass wir aufgehört haben, Subjekt der grossen Politik zu sein, dass wir Objekt, schlechthin Objekt geworden sind. *Wir verlangen, dass mit dieser Politik des fehlenden Willens und Entschlusses gebrochen wird ; wir wollen die Herren unserer Entschlüsse werden,* sie uns nicht von aussen aufzwingen lassen.

Von Kolonial-Abmachungen, wenn sie auch noch so entgegenkommend von Seiten Englands, Frankreichs oder Russlands behandelt werden, will der streitbare Admiral nichts wissen. Die Abgrenzung der Interessen-Sphären in der asiatischen Türkei ist ihm « belanglos und darf uns nicht irreführen. *Unser Schicksal entscheidet sich in Europa ;* wie hier die Dinge zur Entscheidung drängen, wissen wir, und wir lassen uns über die Notwendigkeit dieser Entscheidung nicht dadurch hinwegtäuschen, wenn man notgedrungen ausserhalb Europas mit uns verhandelt. »

Von diesem Gesichtspunkt aus, dass nicht die Feder, sondern nur das Schwert über unsere Interessen in- und ausserhalb Europas zu entscheiden habe, verwirft der Admiral schon pränumerando das etwaige Resultat der schwebenden deutsch-englischen Verhandlungen über die portugiesischen Besitzungen in Afrika. Der Seeheld hat Hunger nach Land : « Was wir brauchen, sind eigene Siedelungs-Länder. » Politischer Einfluss und kommerzielle Ausnützung genügen nicht. Als wenn wir nicht — trotz unseres relativ bescheidenen Kolonialbesitzes — Land in Hülle und Fülle ausserhalb unserer Grenzen besässen, mehr Land als wir in vielen Generationen besiedeln — vor allem aber viel mehr Land, als wir nach unserer Bevölkerungs- und Auswanderungs-Statistik irgendwie brauchen können. Ich habe schon in meinem Buche darauf hingewiesen, dass unsere Auswanderung minimal, dass wir im Begriffe sind, ein *Einwanderungsland* zu werden, dass wir diesen Zustand sogar schon längst erreicht haben, wenn man die Hunderttausende polnischer und russischer Landarbeiter, deren unsere östliche Landwirtschaft bedarf, als Einwanderer mitrechnet. Eine Berechnung, die tatsächlich richtig wäre, da der Bedarf an ausländischen Landarbeitern ein ständiger, sich jedes Jahr wiederholender Faktor unserer Fremdenstatistik ist.

* * *

Selbstverständlich war der « Alldeutsche Verband » durch die riesige *Wehrvorlage von 1913* noch nicht befriedigt, sondern ver-

langte sofortige neue Rüstungen. Zur Motivierung dieser Forderung wurde die bekannte Taktik eingeschlagen, den Entente-Mächten Kriegsabsichten gegen Deutschland und Oesterreich unterzuschieben und die europäische Situation so schwarz zu malen, wie man sie für die eigenen Zwecke wünschte und mit allen Mitteln herbeizuführen bestrebt war. Wer durch fleissiges Studium allmählich in den Gedankengang und die Taktik unserer Alldeutschen, Chauvinisten und Imperialisten eingedrungen ist, wird überall, in allen Schriften und Reden, vor dem Kriege und während des Krieges, dieselbe Methode wiederfinden, die ich schon bei der Abführung Schiemanns gekennzeichnet habe. Die Methode, den anderen das zur Last zu legen, was man selbst beabsichtigt, — die Spannung, die man selbst erzeugt hat und beständig von neuem erzeugt, den anderen in die Schuhe zu schieben, — den Defensivbund der anderen als ein Offensiv-Komplott hinzustellen, — den Widerstand der anderen gegen deutsche Hegemonie- und Weltmachtbestrebungen in Vernichtungsabsichten umzufälschen. Es ist die raffinierte Mischung von präventiven, defensiven und imperialistisch-aggressiven Gedanken — die letzteren die wahren Gedanken der Führer, die ersteren zur Täuschung der grossen Masse bestimmt —, der wir überall in den Kundgebungen des « Alldeutschen Verbandes » begegnen.

Auch der Beschluss der *April-Versammlung zu Stuttgart 1914* enthält diesen doppelten Boden :

Der Gesamtvorstand des Alldeutschen Verbandes stellt fest, dass die nach der Beendigung der Balkankriege erwartete Entspannung der auswärtigen politischen Lage in Europa nicht eingetreten ist, dass diese im Gegenteil durch die *ausserordentlichen Rüstungen Frankreichs und Russlands*, durch die deutsch-feindliche Stimmung massgebender Schichten in beiden Nachbarstaaten und durch unfreundliche Handlungen ihrer Regierungen verschärft worden ist. Der Vorstand zieht aus allen diesen Vorgängen den Schluss, dass *Frankreich und Russland den entscheidenden Kampf gegen das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn vorbereiten*, und dass beide loszuschlagen beabsichtigen, sobald sie die Gelegenheit für günstig halten. Der Vorstand ist weiterhin überzeugt, dass dieser Kampf für eine weite Zukunft, vielleicht für immer, über das *Schicksal des deutschen Volkes* entscheiden wird, und dass das Geschick der anderen germanischen Völker Europas damit aufs engste verknüpft sein wird. In dieser Erkenntnis hält es der Alldeutsche Verband für seine Pflicht : unser Volk zu mahnen, der *grossen Zeit* wachsam und entschlossen entgegenzugehen.

Am 18. Juli 1914 spricht sich ein Leitartikel der *Alldeutschen Blätter* über Frankreichs angebliche Kriegsabsichten folgendermassen aus :

Die Nation (Frankreich) glaubt nach vierzig Jahren endlich das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen und erträgt in der sicheren Hoffnung auf baldige Entspannung das äusserste. Die Entscheidung muss schnell kommen, *in den Jahren 1915 oder 1916* sollen die Würfel über das Schicksal Europas fallen.

Ein wichtiges Zugeständnis, vierzehn Tage vor Ausbruch des Krieges ! Das Zugeständnis, dass Frankreich *diesen* Krieg von 1914 jedenfalls nicht gewollt hat. Also *Gegenbeweis gegen den räuberischen Ueberfall und den Verteidigungskrieg.*

* * *

Welche Töne Alldeutschland *nach der Ermordung des Erzherzogs* gegen Serbien anschlug, wie man diese günstige Gelegenheit zum endlichen Losschlagen auszunutzen verstand, jetzt, wo Deutschland die bedeutende militärische Ueberlegenheit für sich hatte und auch maritim durch die Vollendung des Kaiser Wilhelm-Kanals gegen alle Eventualitäten gesichert war, — wie man das diesen Hetzern viel zu friedliebende Auswärtige Amt bei dieser Gelegenheit, die so günstig nie wiederkehrte, zum Steifbleiben, zur Ablehnung jedes Entgegenkommens, zur Unvermeidlichmachung des Krieges zu drängen suchte und mit Erfolg gedrängt hat, — das alles ist bekannt und braucht nicht durch viele Beispiele belegt zu werden. Heller Jubel durchrauschte die *Alldeutschen Blätter*, als Oesterreich sich « aufraffte » zu politischen Massnahmen, « die ebenso kaltblütig und klug vorbereitet waren, wie sie eindrucksvoll, ja mit *prachtvoller Entschlossenheit* durchgeführt worden sind ». Welche herrliche Perspektive auf Weltbrand und Weltkrieg eröffnete das stramme Verhalten der Wiener Regierung !.....

Nach Kriegsausbruch.

Und nun erst, als der Weltbrand wirklich ausgebrochen war :

Wir hören den Schritt der Weltgeschichte..... Es wird ein *Kampf werden auf Leben und Tod !..... Es ist eine Lust zu leben.....*

Die Stunde haben wir ersehnt..... Nun ist sie da, die heilige Stunde..... Die Russen tückisch und falsch bis zum letzten Augenblick, die Franzosen — vor die überraschende Wirklichkeit gestellt — schlotternd und plötzlich die Rachelust vergessend, — England kalt erwägend und zaudernd —, *das deutsche Volk aber jubelt.....*

Seit Algeciras, erst recht seit den Monaten nach dem Pantherspрung von Agadir, wissen wir, dass die Mächte des Dreiverbandes uns die Luft zum Atmen nicht gönnen, dass wir ersticken sollen in drangvoller Enge, während sie die Welt unter sich verteilen. *Das war ein unhaltbarer Zustand..... Jetzt geht es aufs Ganze !* Die Daseinsmöglichkeit des deutschen Volkes in Europa und Uebersee muss für alle Zukunft gesichert werden. Das bis zur Selbstvernichtung verblendete Russland zwang uns das Schwert in die Hand — *Heil uns, dass es das tat !* (*Alldeutsche Blätter*, 3. August.)

Dass die Alldeutschen nach Ausbruch des Krieges, den sie mit all seinen Einzelheiten, mit seinen Ursprüngen und Komplikationen prompt vorausgesagt — oder vielmehr voraus b e s t i m m t — hatten, mit Stolz auf ihre Prophetengabe hinwiesen, ist nicht verwunderlich. So schreiben denn die *Alldeutschen Blätter* am 24. Oktober 1914 mit berechtigtem Hochgefühl :

Das Ereignis, auf dessen naturnotwendiges Eintreten wir seit langen Jahren mit wachsender Bestimmtheit hingewiesen haben, dessen Zeitpunkt von den uns nahestehenden Offizieren *fast mit mathematischer Sicherheit berechnet* wurde, — es ist gekommen wie der Dieb in der Nacht. All die Friedensapostel, all die Lau- und Flaumänner, die die « alldeutsche Kriegshetze » nicht genugsam als « Ausgeburt einer überreizten Phantasie » abtun zu können glaubten, sind bescheiden zur Seite getreten und hüllen sich in ein verlegenes Schweigen. Der Fortschritt ihrer vielgerühmten Kultur, der nach ihrer Meinung jeden Krieg zwischen europäischen Völkern bereits heute zur Unmöglichkeit machen musste, hat sich anscheinend doch nicht als stark genug erwiesen, um den geradezu banditenhaft eingeleiteten und ausgeführten *Ueberfall auf Deutschland* zu verhindern.

Wir haben diese sonderbaren Schwärmer, die in einer von Waffen starrenden Welt mit der Botanisiertrommel auf die Suche nach der *blauen Blume des Weltfriedens* gegangen waren, niemals ernst genommen ; wir haben uns deshalb über ihre seltsam weltfremden und unwirklichen Angriffe auch niemals ereifert, und nichts liegt uns heute ferner, als uns *diesen so schmählich enttäuschten Kulturaposteln* gegenüber in dem Ruhme einer weiterblickenden und durch die Ereignisse gerechtfertigten Politik zu sonnen. Hier hat die Geschichte für uns geurteilt ; sie sind gewogen und zu leicht befunden worden.

Der *Vater Keim*, Generalmajor und Führer der Alldeutschen, sieht in dem ausgebrochenen Kriege nunmehr sein langersehntes Ideal verwirklicht. Glücklich ist er, dass « die Hunde, die bisher nur gebellt haben, nun endlich zu beissen anfangen ». (Angebliches Wort König Edwards auf den deutschen Kaiser und die deutsche Regierung, das von den Alldeutschen vor dem Kriege mit Vorliebe kolportiert wurde, um die « lendenlahme » kaiserliche Regierung zur « befreienden Tat » anzuspornen und den « beissenden » Sohn gegen den nur « bellenden » Vater auszuspielen.) In der *Täglichen Rundschau* vom 29. August 1914 singt der streitbare General — frei nach Nietzsche — das Lob der « Gewaltmenschen », die jetzt von nöten seien :

Das Moll der neudeutschen Politik, das uns so lange in Friedenssicherheit wiegen half, muss dem Dur grosszügiger, rücksichtsloser Entschlossenheit weichen..... Wir brauchen in diesen Schicksalsstunden *Gewaltmenschen*. Andere können es nicht leisten, ihnen ist der Hammer zu schwer.

Auch jetzt noch, nach Ausbruch des Krieges, wurde der unglückliche, nur allzu gelehrige Kanzler — und neben ihm sein

Botschafter, Fürst Lichnowsky — in den *Alldeutschen Blättern* verspottet und angegriffen, weil er *nicht früh genug* sich der allein seligmachenden Lehre Alldeutschlands unterworfen und viel zu lange an die Friedensabsichten der Ententemächte, besonders Englands, geglaubt habe. Wenn nicht Vater Keim gewesen wäre, so wäre Deutschland verloren gewesen :

Ohne die letzte Heeresvorlage kein deutscher Sieg und die Heeresvorlage selbst nicht ohne Keim..... [1]

Vater Blücher — Papa Wrangel — Vater Keim : wer wollte es leugnen, dass es beste, allerbeste Gesellschaft ist, in die der Volksmund, mit sicherem Instinkt für Persönlichkeitswerte, den unermüdlichen Vorkämpfer neudeutscher Wehrmacht versetzt hat. (*Alldeutsche Blätter* vom 24. April 1915.)

Früher pflegte man als köstlichstes Dreigestirn am deutschen Himmel Göthe, Schiller und Lessing zu nennen. Heute sind Blücher, Wrangel und Keim an ihre Stelle getreten ! Ja, ja, wir haben es weit gebracht ! Besonders Wrangel als deutscher Nationalheld — der Mann, der zwar das übermächtige Dänenvolk siegreich aufs Haupt schlug, aber mit der deutschen Sprache beständig in erfolglosem Kampfe lag, — Wrangel als Nationalheld ! Ich habe nie so herzlich gelacht !

* * *

Herr von Bethmann und die Alldeutschen.

Alldeutschland ist dem Reichskanzler gegenüber recht undankbar gewesen. Anstatt seine reuige Bekehrung zu den alldeutschen Lehren mit Wohlgefallen auf- und anzunehmen, hat man zu der früheren Verspottung nun auch noch eine erbitterte Bekämpfung hinzugefügt — eine Bekämpfung ohne Pardon, nach dem Grundsatz : Gefangene werden nicht gemacht.

Nach jahrelangem Zaudern und Zögern hatte sich der Kanzler schliesslich nicht nur die Grundlinien und Ziele seines Handelns vom « Alldeutschen Verband » vorschreiben lassen, auch bei der Ausführung der Tat, bei der Herbeiführung des Krieges, bei der Motivierung « pour la galerie », vor allem bei der *Behandlung Englands* ist er *in jeder Einzelheit* genau nach den Rezepten dieser kleinen, aber mächtigen Partei verfahren.

Die Alldeutschen, deren offen proklamiertes Hauptziel von

[1] Man erinnert sich hierbei der bekannten Formel : « Ohne Kanitz keine Kähne! » Das heisst : Ohne Erhöhung der Getreide-Zölle keine neuen Schiffsbewilligungen. Auch ein Beispiel der uneigennützigen Vaterlandsliebe unserer Junker und Agrarier!

jeher die schliessliche Abrechnung mit England war, die Abschüttelung der « politischen Vormundschaft des Dreiverbandes » — wie man euphemistisch die Lahmlegung der englischen Weltmachtstellung nannte —, die das « Germanenrecht » für uns in Anspruch nahmen, als « ewig dauernd Herrenvolk der Menschheit Aufstieg zu leiten », und zu diesem Zwecke dem deutschen Volke beständig die harte Mahnung einzuhämmern suchten : « Britannien muss vernichtet werden », — dieselben Alldeutschen fassten während der kritischen Tage vom ersten bis vierten August den englischen Vetter mit Sammthandschuhen an, beriefen sich auf das « gemeinsame Blut, den gemeinsamen Ehrbegriff, die gemeinsamen Gegner in Gestalt der Slaven, malten den « verruchten Brudermord » an die Wand, falls England sich zum Bundesgenossen Serbiens, Russlands und Frankreichs hergebe.

Alldeutschland wünschte *jetzt noch nicht* den Krieg mit England : Erst die Ernte heimbringen auf dem Kontinent, gegen Frankreich und Russland, und dann das Saatkorn der Zwietracht ausstreuen gegen den englischen Rivalen, dann die letzte Sprosse zur Weltmacht emporklimmen — das war die Parole der Alldeutschen und diesen ihm vorgezeichneten Weg hat der Reichskanzler (schon vom 29. Juli ab, mit seinem Neutralitätsgesuch an England) gefügig beschritten.

Herr von Bethmann war nicht immer ein so gelehriger Schüler der Alldeutschen. Es hat langer erbitterter Kämpfe und schlauer Minenlegungen bedurft, ehe man die verantwortliche Regierung dem Kommando der unverantwortlichen Kriegshetzer vollständig unterworfen hatte. Nach dem Kiderlen-Vertrage ging die vorher schon betriebene Hetze gegen die allzu nachgiebige Reichsregierung, gegen den Kaiser, der beständig mit dem Säbel rassele, ohne zuzuschlagen, mit Hochdruck los. Der Weltkrieg war das immer wiederkehrende Thema in den Reden und Schriften des « Alldeutschen Verbandes » ; die Weltmachtstellung das deutsche Hochziel, das man mittels des Weltkrieges zu erreichen strebte. Die « treibenden Kräfte » unseres « völkischen » Lebens wurden in Gegensatz zu der zaghaften, unmännlichen, die wirtschaftlichen Interessen viel zu sehr berücksichtigenden Regierungsweise gestellt. Der Leiter des alldeutschen Vortrags- und Werbe-Wesens, Dr. Ritter, betrieb die Kriegshetze im Umherziehen und wusste nicht genug die sittliche Läuterungskraft des Krieges, die entnervende Wirkung der allzulangen Friedenszeit hervorzuheben.

Jeder kleine Grenzzwischenfall, die Affairen von Nancy und Lunéville, wurden begierig von der alldeutschen Presse aufgegriffen, in der Hoffnung, mit solchen « Fidibussen » den europäi-

schen Brand entzünden zu können. Die französisch-nationalistische Bewegung der elsässischen Protestler wurde — zu Unrecht — dem französischen Chauvinismus in die Schuhe geschoben, während sie tatsächlich nur eine Rückwirkung des miserabeln, preussisch-junkerlichen Regierungs-Systems in den Reichslanden war. Die Zaberner Vorgänge waren natürlich Wasser auf die Mühle der deutschen Chauvinisten. Der Leutnant Forstner und der Oberst Reuter wurden zu Nationalhelden gestempelt und in ungezählten Resolutionen und Telegrammen wegen ihrer heroischen Taten gegen friedliche Bürger beglückwünscht. Natürlich war auch hier, wie bei allen völkischen Kundgebungen, Seine Königliche Hoheit der *Kronprinz von Preussen und des deutschen Reiches* an der Spitze der Bewegung : Je mehr der hohe Herr in offenen Konflikt mit der Regierung seines Vaters trat, um so jubelnder antwortete ihm der Chorus seiner alldeutschen Gefolgschaft. « Verkriechen wir uns lieber in ein Mauseloch, als dass wir weiter von Misserfolg zu Misserfolg taumeln » — riefen die *Alldeutschen Blätter* den verantwortlichen Leitern der auswärtigen Politik zu, als diese noch immer nicht auf das Kommando der alldeutschen Generale « Rechtsum kehrt ! » einschwenken wollten.

Alldeutsche Kriegsziele.

Anfang August 1914 endlich war man am Ziel seiner Wünsche angelangt. Der Krieg war in Berlin beschlossen. Die Zivilgewalt hatte vor den Militärs und den Alldeutschen endgültig kapituliert. Sie hatte — nach Vorschrift — den Krieg gegen Frankreich und Russland, den deutsch-völkischen Weltmachts-Krieg herbeigeführt und — ebenfalls nach Vorschrift, aber leider vergeblich — die vorläufige Kaltstellung Englands zu erreichen gesucht. Die Verletzung der belgischen Neutralität hatte auch den Krieg mit England im Gefolge gehabt. Nun ging es aufs Ganze. Nun musste die Maske fallen. Nun kam es darauf an, den Krieg so zu führen :

dass wir uns für die *Abrechnung mit England* Ruhe vor unseren Nachbarn schaffen : Frankreich, Russland und Belgien müssen in einen *Zustand der Ohnmacht* versetzt werden, dass sie uns dabei nicht stören können. Das ist unter keinen Umständen zu erreichen, wenn wir diesen Gegnern nicht entsprechende Friedensbedingungen auferlegen, wenn wir sie nach dem Wunsche der Freunde sogenannter « Kulturpolitik » ohne Gebietsverlust mit einer mässigen Kriegsentschädigung davon kommen lassen. (*Alldeutsche Blätter* vom 12. September 1914).

Man sieht : genau die Kriegsziele, wie ich sie bereits in meinem Buche [1] mit den Worten gekennzeichnet habe : « *Erlangung der*

[1] Siehe *J'accuse*, S. 24.

Hegemonie auf dem Festlande und im weiteren Verlauf die Eroberung der Weltmachtstellung Englands nach dem Grundsatz : ôte-toi de là que je m'y mette ! » Wird man alle diese alldeutschen Schriftsteller, Redner und Agitatoren, vor allem aber ihre hohen Protektoren und Führer, von den Rockschössen abschütteln können, wie man dies jetzt mit dem General Bernhardi zu tun versucht ? !

Wofür unsere Heere, unsere Brüder und Söhne draussen kämpfen, das ist das *grössere Deutschland*, das einem neuen Geschlechte Siedelungs- und Arbeitsmöglichkeit auf lange Zeit hinaus gewährt, und das sind Grenzen, die uns vor einem ähnlichen *Ueberfall durch Wegelagerer*, wie wir ihn eben jetzt erlebt haben, Sicherheit verheissen !

So zu lesen in den *Alldeutschen Blättern* vom 21. November 1914. Geradezu köstlich dieses pêle-mêle von Defensionismus und Imperialismus ! « Mein Vaterland muss grösser sein » — dies das Ziel des Krieges. Dieses stets proklamierte Ziel hätte man aber beileibe nicht realisieren wollen — oh nein, niemals, man hat es ja stets nur als « frommen Wunsch » ausgesprochen —, wenn nicht die « Wegelagerer » durch ihren räuberischen Ueberfall uns zur kriegerischen Realisierung gedrängt hätten. Anstatt den Gegnern nun für diese willkommene Gelegenheitsmacherei auf den Knien zu danken — halten sie uns doch in ihrer Uneigennützigkeit die Leiter zu unserem Aufstieg ! —, beschimpfen wir sie in allen Tonarten, wandeln wir unsere grössten Wohltäter in die schlimmsten Uebeltäter um. Man sieht auch hier wieder, in welche logische Sackgasse die Leute geraten, die die unvereinbaren Gegensätze « Defensionismus » und « Imperialismus » miteinander verkoppeln wollen. Die beiden Gedankenreihen können nicht nebeneinander bestehen, sie bekämpfen sich auf Tod und Leben und eine von beiden muss notwendig auf dem Platze bleiben.

Eine Vergrösserung Deutschlands bloss in Afrika oder anderen fremden Weltteilen wird von den Alldeutschen als unzureichend mit aller Schärfe zurückgewiesen. Frankreich, Belgien und Russland müssen in Europa bluten, müssen Territorien und Kriegsentschädigung hergeben, müssen dauernd « *in einen Zustand der Ohnmacht versetzt werden* ». Das Auswärtige Amt wird in Schutz genommen gegen den Verdacht, dass es nur an *afrikanische Kompensationen* denken könne :

Kommt es nicht fast einer Schmähung des deutschen Auswärtigen Amtes gleich, ihm zuzutrauen, es habe um solcher Ziele willen das deutsche Volk *in den Krieg geführt !*

Bitte zu beachten : *in den Krieg geführt !* Dieselbe Verplapperung, die so oft in der chauvinistischen Presse vorkommt ! Das

Eingeständnis — wider Willen — des imperialistischen Expansions-Krieges !

Mit Stolz kann der « Alldeutsche Verband » auf seine Erfolge in der Vergangenheit zurückblicken. Mit Genugtuung kann er von sich sagen, dass er « in allen seinen Voraussagungen, Mahnungen, Warnungen, Recht behalten », dass er « sich in Wahrheit als das *Gewissen des deutschen Volkes* erwiesen » habe. Die Gewissenlosigkeit spreizt sich als Gewissen, wie die Lüge so häufig die Maske der Wahrheit aufsetzt. Wehe dem deutschen Volke, wenn es nicht endlich diesen *Tartufes des Patriotismus* die Maske herunterreisst, wenn es nicht endlich hinter der kraftheuchelnden Männlichkeit dieser Maulhelden das höhnisch grinsende Skelett elendester Profit- und Machtgier erkennt.

Der Einfluss der Alldeutschen wird sich beim Friedensschluss ebenso zur Geltung zu bringen suchen, wie sie in der Vorbereitung und Herbeiführung dieses schreckensvollsten aller Kriege das friedliebende deutsche Volk gemeistert und irregeführt haben.

Der *Vorwärts* vom 22. Mai 1917 veröffentlichte eine sehr interessante und bedeutsame Korrespondenz (auf die ich schon früher kurz hingewiesen habe) zwischen dem Gesamtvorstande des « Alldeutschen Verbandes », vertreten durch den General Freiherrn von *Gebsattel*, und dem *Reichskanzler*. Der « Alldeutsche Verband » unterbreitete dem Reichskanzler in einer an das Grosse Hauptquartier (wo sich Bethmann damals aufhielt) gerichteten Eingabe vom 5. Mai 1915 die Kriegsziele des Verbandes — die wir ja zur Genüge kennen —, er tat dies aber in einer so drohenden, geradezu revolutionären Form, dass jene Eingabe — als charakteristisches Zeichen der noch heute ungeminderten Macht und Rücksichtslosigkeit der Alldeutschen — besondere Beachtung verdient. Vor einem Verzicht auf die Gewaltziele des Verbandes, die nach Osten und Westen und in allen Weltteilen die riesenhaftesten Gebietserweiterungen fordern, — vor einem Verzicht auf diese « Ausnutzung unseres sicheren Sieges » wurde aufs dringendste gewarnt :

Es wäre der verhängnisvollste politische Fehler, der gemacht werden könnte, und seine nächste Folge wäre die *Revolution. Das Wort muss ausgesprochen werden*..... Eine ungeheure Enttäuschung und Erbitterung wird das Ergebnis sein, es wird keinen Halt geben und das nach solchen Leistungen enttäuschte Volk wird sich erheben. *Die Monarchie wird gefährdet, ja gestürzt werden*..... Es geht um die monarchische Grundlage des Reiches und der Bundesstaaten.....

Auch die Antwort Bethmanns auf vorstehende Eingabe (vom 13. Mai 1915) ist nach mancher Richtung hin interessant :

Die vom *Alldeutschen Verband* aufgestellten Forderungen zum Kriegsziel werden *nach der völligen Niederwerfung aller unserer Gegner* zu würdigen sein. Für den *Augenblick* verbieten die Interessen der auswärtigen Politik und der Landesverteidigung, die allen anderen Rücksichten voranzugehen haben, ein Eingehen auf ihren sachlichen Inhalt.....

Ich lasse das Verdienst gelten, das der *Alldeutsche Verband* durch die *Hebung des nationalen Machtwillens* und die *Bekämpfung der Völkerverbrüderungs-Ideologie* sich vor dem Kriege errungen hat.....

Herr von Bethmann weist zwar — das soll nicht verschwiegen werden — mit grosser Entschiedenheit den « Versuch einer Minorität » ab, die « von der Krone berufenen Leiter der Reichsgeschäfte ihrem Willen zu unterwerfen ». Er protestiert gegen die « drohenden Hinweise auf Revolution ». Aber trotzdem unterlässt er es nicht, nochmals zu betonen, dass « der Krieg und seine Erfahrungen den *nationalen Machtwillen*, auf dessen Hebung sich das Existenzrecht des « Alldeutschen Verbandes » gründet, zum *Gemeingut des deutschen Volkes* gemacht haben. »

Aus diesem Schriftwechsel ist folgendes festzuhalten :

1. Die kühne Zuversicht, das Machtbewusstsein der Alldeutschen, die es wagen dürfen, eine mit der Revolution, mit dem Sturz der Monarchie drohende Eingabe solcher Art an den Reichskanzler — und noch dazu während seiner Anwesenheit im Grossen Hauptquartier — zu richten.

2. Die zur Genüge bekannte Extravaganz der alldeutschen Kriegsziele.

3. Die Nichtablehnung dieser Kriegsziele seitens des Reichskanzlers *im Prinzip*, sondern nur die *Vertagung ihrer Erörterung* bis zu dem Moment der « völligen Niederwerfung aller unserer Gegner ».

4. Die Anerkennung aus dem Munde des leitenden deutschen Staatsmannes, dass der « Alldeutsche Verband » durch seine Tätigkeit vor dem Kriege den nationalen Machtwillen zum Gemeingut des deutschen Volkes gemacht habe.

5. Die Bestätigung des Reichskanzlers, dass die Bekämpfung der « Völkerverbrüderungs-Ideologie », das heisst aller pazifistischen Bestrebungen in Deutschland, ein ebenso verdienstvolles wie erfolgreiches Bemühen des « Alldeutschen Verbandes » gewesen sei.

Diese fünf Feststellungen sind von ausserordentlicher Wichtigkeit für die Beurteilung der Situation in Deutschland, soweit es sich um die Kriegsziele handelt, für die Erkenntnis der inneren Strömungen und Machtverhältnisse und ihrer Rückwirkung auf die Kriegszielpolitik der verantwortlichen Regierung. Jener Brief-

wechsel ergibt von neuem — was wir auch sonst schon wissen und in dem letzten Abschnitt dieses Bandes : « Kriegsziele » noch bestätigt finden werden —, dass der Reichskanzler, trotz seiner pazifistischen Anwandlung vom November 1916, niemals in Wirklichkeit « Bethmann, der Pazifist », sondern im Gegenteil während seiner ganzen Laufbahn, bis heute, entschiedenster Gegner aller pazifistischen Bestrebungen, aller « Völkerverbrüderungs-Ideologie » gewesen ist. Wie er in diesem Punkte mit den Alldeutschen vollständig übereinstimmt, so ist er auch in der Frage der sogenannten « Zukunftssicherung Deutschlands » prinzipiell genau derselben Meinung wie die Alldeutschen. « Bethmann, der Annexionist » unterscheidet sich nicht der *Art*, sondern nur dem *Masse* nach von seinen alldeutschen Angreifern. Auch dies werden wir in dem späteren Abschnitte bestätigt finden.

* * *

Ein Frieden nach alldeutschem Rezept würde kein Frieden, sondern ein Waffenstillstand sein. Nichts anderes als das Vorspiel zu neuen Tragödien. Darüber sind sich auch die Drahtzieher der alldeutschen Bewegung vollkommen klar. Aber der Gedanke schreckt sie nicht, im Gegenteil, er befriedigt sie. *Einem eisernen Zeitalter sollen wir entgegengehen*, ein Krieg dem andern folgen, bis der Grundstein der deutschen Weltmacht unerschütterlich festgelegt und der Satz zur Wahrheit gemacht ist :

> « Denn es wird an deutschem Wesen
> einmal noch die Welt genesen ».

In einem Aufsatz der *Alldeutschen Blätter* vom 5. Juni 1915 « Die Grundsteinlegung eines grösseren Deutschlands » wird die frohe Aussicht auf eine *weitere Serie von Kriegen* mit folgenden Worten eröffnet :

> So lange England als Weltmacht besteht, wird und muss es aber in einem starken Deutschland seinen Todfeind erblicken und infolgedessen versuchen, stets von neuem eine Mehrheit von Gegnern zu dessen Niederringung auf den Plan zu bringen. Der Krieg zwischen ihm und uns geht nun einmal nicht um so enge geographische Ziele, wie der zwischen Frankreich und Deutschland, sondern er geht um die *Vormachtstellung zur See* und die damit zusammenhängenden unschätzbaren Werte, und ein Nebeneinander beider Staaten, von dem manche Utopisten träumen, ist hier schlechterdings ebenso ausgeschlossen, wie es das Nebeneinander von Rom und Carthago war.
>
> Der Gegensatz zwischen England und Deutschland wird deshalb bleiben, *bis einer von ihnen endgültig zu Boden gerungen ist*, und ob uns eine solche Niederzwingung Englands schon in diesem Kriege gelingen wird, darf vorderhand billig bezweifelt werden.

Wer wagt es, solchen Aussprüchen gegenüber, die Richtigkeit der in meinem Buche vertretenen These des deutsch-imperialistischen Weltmacht-Krieges zu bestreiten ? ! Solche Aussprüche sind nicht etwa vereinzelt, sondern sie bilden den Grundton, auf den die ganze « völkische » Literatur seit Jahrzehnten abgestimmt ist. Wir müssen durch, koste es, was es wolle ! Durch — bis zur Niederzwingung Englands ! Durch — bis zur Vormachtstellung zur See ! Weshalb soll es das deutsche Volk im zwanzigsten Jahrhundert besser haben, als andere Völker zu anderen Zeiten ? Hat es nicht mehrere Perserkriege zwischen Griechenland und Persien, mehrere punische Kriege zwischen Rom und Carthago gegeben ? Haben die europäischen Kriege im Gefolge der französischen Revolution nicht zwanzig Jahre, hat der grosse Krieg des siebzehnten Jahrhunderts nicht dreissig Jahre, haben die Kämpfe des grossen Preussen-Königs mit seinen Widersachern nicht sieben volle Jahre gedauert ? « Was schert mich Weib, was schert mich Kind, lass sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind ! » Was schert uns Leben und Wohlfahrt der europäischen Völker, unser eigenes inbegriffen ? ! Was schert uns friedliches Wirken und Schaffen, was schert uns Menschlichkeit, Kultur und Gesittung ? ! « Zum Teufel endlich mit dem ganzen Kultur-Geschwätz ! » *Macht wollen wir, Macht !* Macht, auf Kanonen und Bajonette gestützt, strammes Preussenregiment mit « Stillgestanden », « die Finger an der Hosennaht » ! Zu Herrer der Welt sind wir geboren, die Herren der Welt wollen wir sein.

Das sind die wundervollen Zukunftsaussichten, die uns Alldeutschland eröffnet. Unsagbar fürchterlich für denkende und empfindende Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts, aber logisch und folgerichtig für brutale Gewaltmenschen, denen antike und mittelalterliche, von dem Genie Napoleons wieder aufgefrischte Weltherrschafts-Gedanken zu Kopfe gestiegen sind. Diese Leute glauben Realpolitiker zu sein und merken nicht, dass sie — gerade sie —, in den Wolken einer unrealisierbaren Traumwelt schwebend, den Boden der heutigen realen Welt vollständig unter den Füssen verloren haben. Von höllischen Phantasien umnebelt, sind sie blind und taub gegen die Zeichen der Zeit, gegen die Morgenröte neuer Jahrhunderte, gegen den Glockenklang friedlicher Völkerverständigung —, blind und taub aber auch — zu ihrem Schaden — gegen das unterirdische Rauschen wilder Volksströmungen, die, einer verheerenden Sintflut gleich, die verbrecherischen Wiedererwecker längst entschwundener Barbarei wahllos und mitleidlos hinwegschwemmen werden.

Alldeutsche, Liberale, Sozialdemokraten.

Ein weiterer Kommentar zu den oben abgedruckten Ausbrüchen der Kriegshetze und des Kriegswahnsinns ist überflüssig. Jene Ausschnitte aus Zeitungsartikeln, Broschüren und Reden sprechen für sich selber, sie geben ein wahrheitsgetreues Bild des Geisteszustandes der herrschenden Klassen und Parteien in Deutschland, wie er vor dem Kriege bestand und sich während des Krieges noch weiter entwickelt hat. Abgesehen von den speziell zur Kriegsvorbereitung gegründeten mächtigen Vereinigungen « Alldeutscher Verband », « Flottenverein », « Wehrverein », « Bund Jungdeutschland » usw. gehören die vorstehend zitierten Redner und Schreiber *allen* politischen Parteien von der äussersten Rechten bis zu den Nationalliberalen, also gerade den Gruppen an, die, wenn sie geschlossen auftreten, die Majorität im Reichstag besitzen, die aber vor allem — was noch viel mehr ins Gewicht fällt — die massgebenden Stellen in der Regierung Preussens und des deutschen Reiches innehaben oder durch ihren Einfluss beherrschen.

Die einzigen Gruppen, die sich nicht — oder wenigstens nicht in gleichem Masse, wie die rechtsstehenden Parteien — an der Kriegshetze, an dem Drängen nach einer « aktiven », das heisst einer Kriegspolitik, an der Bekämpfung des « feigen, allen Naturgesetzen hohnsprechenden Friedensdusels » beteiligten, waren die Fortschrittliche Volkspartei und die Sozialdemokratie, seligen Angedenkens. Nur die Presse dieser Parteien, die aber sowohl ihrer Zahl wie ihrem Einfluss nach nur eine Minorität gegenüber den rechtsstehenden Gruppen bilden, hat zuweilen in ernsten Worten auf die furchtbaren Gefahren hingewiesen, die der deutsche Chauvinismus über Deutschland und Europa heraufbeschwören könnte. Damals vor dem Kriege hat die deutsche Demokratie noch klar gesehen, noch den Sitz des Uebels erkannt, noch die sogenannte nationale Presse als « Giftmischer » und Volksfeinde an den Pranger gestellt. Damals gab es noch Demokraten in Deutschland, noch wahre und ehrliche Volksfreunde, die immer auch gleichzeitig Friedensfreunde sind. Heute scheint jene Zeit ein Jahrhundert hinter uns zu liegen.

Alldeutschland hie und allewege ! — tönte es bei Kriegsbeginn aus dem ganzen deutschen Blätterwald. *Die nationale Posaune hatte die feinhörigsten Ohren taub gemacht, der nationale Phrasenwein die kühlsten Köpfe berauscht, das Irrlicht der nationalen Befreiungslüge die hellsten Augen geblendet.* Die Demokratie war den Junkern und Militaristen ins Garn gegangen. Man hatte sie hineingelockt

in die seit Jahren schlau aufgestellte Mausefalle, darinnen das Lockbild des überfallenen Deutschlands als Speckschwarte aufgehängt war. Dann hat man die Klappe zufallen lassen und nun sass Herr Ludwig Thoma vom *Simplizissimus* — im trauten Verein mit seinen Antipoden vom *Kladderadatsch* — darinnen, als Wiederkäuer derselben echt-preussischen Gedanken und Gesinnungen, die er sein Lebtag mit blutiger Satire gegeisselt hatte. Die Herren Ullstein und Scherl gingen Arm in Arm mit dem Grafen Reventlow, und Georg Bernhard, der Ex-Sozialdemokrat, blies die gleiche Kriegsposaune wie Maximilian Harden. Die *Freisinnige Zeitung*, das offizielle Organ der Fortschrittlichen Volkspartei, wetteiferte mit jedem schwarz-weissen Patriotenblatte in der Verfälschung der Ursprungsgeschichte des Krieges, in der Forderung besseren Grenzschutzes gegen neue « Ueberfälle », in der Verunglimpfung überzeugungstreuer Wahrheitskünder. Gar nicht zu reden von der grossen, einstmals demokratischen Wetterfahne in Frankfurt am Main, die in ihrer tapferen Jugendzeit, unter ihrem Gründer Sonnemann, die Führerin im Kampfe gegen Preussentum und Hohenzollerntum war, heute aber ihre politische Weisheit — wohl zubereitet — aus der Wilhelmstrasse bezieht und sogar mit Alldeutschland so lange durch dick und dünn gegangen ist, als die Kriegsmacher in der Wilhelmstrasse sich des Wohlwollens und der Unterstützung der Alldeutschen erfreuten.

Inzwischen hat sich der Zustand dieses journalistischen « Burgfriedens » zeitweilig geändert. Die scharfe Opposition der Reaktionäre und Hyperannexionisten gegen die Bethmannsche Regierung — bei Gelegenheit des Konfliktes mit Amerika wegen des Unterseeboot-Krieges, bei der Frage der « Neuorientierung » in Preussen und Deutschland, bei der Bestimmung des für die « Sicherheit » Deutschlands notwendigen Annexions-Masses —, die Extravaganzen der Rechtsparteien in allen diesen Fragen haben die Geister wieder etwas geschieden und die Linksliberalen und Sozialpatrioten fast allein in der undankbaren Stellung von Regierungs-Verteidigern zurückgelassen. Da aber diese Regierung immer noch reaktionär und annexionistisch genug ist, so ist mit diesem geringen Umschwung wenig geholfen — um so weniger, als nach bekannten Erfahrungen bisher noch jeder nach links liebäugelnde Kanzler entweder bald wieder auf den « rechten » Weg zurückgeführt oder durch die « kleine, aber mächtige Partei » aus seinem Amte verdrängt worden ist [1].

[1] Diese Zurückführung auf den « rechten » Weg hat ja nun — nicht lange, nachdem ich obige Prognose niedergeschrieben, — soweit der *Unterseebootskrieg* in Betracht kommt, bereits stattgefunden. Hier haben die Gegner Bethmanns auf der ganzen Linie gesiegt. Was die Frage der *Kriegsziele* anbetrifft, so werden

Eine rühmliche Ausnahme unter den linksliberalen Journalisten machte vor und nach Ausbruch des Krieges der kluge und vielwissende Chefredakteur des *Berliner Tageblattes*, Herr *Theodor Wolff*. Von imperialistisch angehauchten Mitarbeitern umgeben, von der luchsäugigen Zensuraufsicht des in den Marken kommandierenden Generals gefesselt und zeitweise sogar am Schreiben gehindert, hat er es trotzdem verstanden, sein Redaktionsschifflein zwischen der Szylla und Charybdis der eigenen und der vorgeschriebenen « Ueberzeugungen » geschickt hindurchzusteuern, sodass der aufmerksame Leser, der *zwischen den Zeilen* zu lesen versteht, seine wahren Ansichten über den Ursprung und die Verantwortung für diesen Krieg wohl zu erkennen vermag. Er hat — ein weisser Rabe unter der schwarz-weiss gewordenen liberalen Presse — das journalistische Anstandsgefühl besessen, keinerlei Angriffen gegen das Buch *J'accuse* und seinen Verfasser in seinem Blatte Aufnahme zu gewähren, — einfach deshalb, weil er der Verteidigung keine Aufnahme gewähren durfte. Das ist ein Zeichen von Charakterfestigkeit, das in der heutigen Zeit der epidemischen Charakterlosigkeit in deutschen Landen doppelt erfreulich berührt und rühmlich hervorgehoben zu werden verdient. Das *Berliner Tageblatt* gehört zu den wenigen liberalen Organen, die dem Druck der Verhältnisse widerstanden haben, die sich zeitweilig wohl etwas biegen mussten, aber niemals zusammengebrochen sind. Fast alle übrigen liberalen und demokratischen Blätter sind in den Augusttürmen von 1914 mit Mann und Maus, das heisst mit ihrer männlichen Gesinnung und ihrem politischen Gepäck, rettungslos zugrunde gegangen. Fast alle — ja sogar der grössere Teil der sozialdemokratischen Blätter — haben sich dem volksvergiftenden, wahrheittötenden Regime des Burgfriedens, das heisst der gesetzlich vorgeschriebenen Falschmünzerei und Heuchelei unterworfen — fast alle, bis auf das kleine Häuflein der radikalen Sozialisten, der heutigen « Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei », die sich mit energischem Ruck aus der Sklaverei des Burgfriedens befreit und zur offenen Wahrheitsbekennung durchgerungen hat.

sie soweit siegen, als der militärische Gang der Ereignisse die Durchführung ihrer Ziele gestatten wird : potentiell sind sie auch hier die Sieger ; ob sie es virtuell sein werden, hängt von den Umständen ab. In der Frage der demokratischen *Neuorientierung* bleibt Fabius Bethmannius Cunctator, wie stets, in der Mitte zwischen den beiden Polen hängen, man kann auch sagen : er setzt sich, wie stets, zwischen zwei Stühle. Den demokratisierenden Linksparteien *verspricht* er die Wahlreform, den antidemokratischen Rechtsparteien lässt er die Hoffnung offen, dass das Versprechen *nicht zur Ausführung* kommen werde. In dem Bestreben, alle zu befriedigen, befriedigt er keinen.

Die liberale Presse vor dem Kriege und die Chauvinisten.

Um den Gegensatz zwischen damals und heute, zwischen der deutschen Demokratie *vor* Kriegsausbruch, die das chauvinistische Verbrechertum aufs schärfste verurteilte, und der *nach* Kriegsausbruch, die in dasselbe Horn mit ihm stiess, — um diesen Gegensatz zu veranschaulichen, lasse ich nachstehend einige Ausschnitte aus liberalen Blättern — vom Frühjahr 1913 — folgen, die die damalige besonders wütende Hetzkampagne der deutschen Chauvinisten gegen Frankreich in gebührender Weise kennzeichneten[1]. Von den zitierten Blättern haben nur *Die Welt am Montag* von H. von Gerlach und das *Berliner Tageblatt* den Kriegsstürmen standgehalten.

Die *Vossische Zeitung* schrieb am 13. März 1913 unter dem Titel : « Die Lärmmacher » :

.....Nun aber die Kehrseite! Wenn man aus den Kundgebungen einiger Aufgeregten, seien es Berufsschriftsteller, seien es bramarbasierende Generale a. D., Schlüsse auf die Absichten einer Regierung, auf die Pläne eines Staates ziehen dürfte, was sollte man dann von Deutschland denken? Es gibt deutsche Blätter, die an überschnappendem Chauvinismus hinter dem «Matin» und dem «Echo de Paris» nicht zurückstehen und in der Scharfmacherei jeden Rekord schlagen, und es gibt Offiziere genug im Ruhestande, die es als Verbrechen am Vaterland ansehen, Ruhe zu halten und nicht Tag für Tag himmelschreiende Gefahren an die Wand zu malen und die Regierung, wie viel sie auch fordere, immer noch elendiglicher Schwäche zu beschuldigen und, wie sich der Reichskanzler bei anderm Anlass ausdrückte, «das Schwert im Munde zu führen». Sicherlich, auf die Bramarbas und Archiprêt hat Frankreich kein Monopol. Hüben gibt es deren so gut wie drüben, und sie sind hüben sogar von besonderer Unduldsamkeit und «Schneidigkeit», wenn andere Generale Uebertreibungen zurückweisen und zur Besonnenheit mahnen.....

Berliner Tageblatt.

16. April 1913. Der Zwischenfall von Nancy.

.....Dass einige deutsche Zeitungen, meist niederen Ranges, den Zwischenfall von Nancy zu einer Kriegshetzerei ausbeuten, trifft zu. Die «Tägliche Rundschau» beispielsweise, die nicht um ein Atom besser ist als das schamloseste und gewissenloseste französische Chauvinistenorgan, bespricht den Zwischenfall in einem unglaublich ordinären Rowdyton und erklärt, man müsse «Frankreich meiden, wenn man nach Europa geht, wie man die Gosse meidet, wenn man über die Strasse geht».....

[1] Auch diese Ausschnitte verdanke ich der Schrift Nippolds.

21. April 1913.

.....Man wird sich über die Bedenken, die in diesem Vorgehen des alldeutschen Klüngels liegen, nicht mit der Erwägung hinwegsetzen können, dass es sich eben nur um eine kleine Gruppe fanatisierter Chauvinisten handle, die gegenüber der Masse des friedlichen Volkes nicht in Betracht komme. Denn die letzte Zeit hat klargestellt, dass von diesen Schreiern zahlreiche Fäden ebenso zu den reaktionären Parteien, wie zu amtlichen Stellen, wie zu einflussreichen Kriegslieferanten hin- und hergehen. Finden Regierung, Reichstag und Volk nicht den Mut, zwischen sich und den Alldeutschen reinen Tisch zu machen, dann muss das Reich zuletzt im Rüstungssumpf ersticken und dann hilft auch alle offizielle Friedenspolitik nicht.

Strassburger Post.

13. März 1913. Deutschland, Frankreich und Elsass-Lothringen.

«Ein alter Elsässer» schreibt uns:

Wenn es möglich wäre, Frankreich eine Garantie zu geben, dass es von Deutschland nicht angegriffen wird, so würde ein französisches Ministerium keine Minute auf seinem Posten bleiben können, wenn es eine Erhöhung der Militärlast durchsetzen wollte.

95 Prozent aller Franzosen sind äusserst friedliebend und wollen um keinen Preis einen Revanchekrieg.....

Wenn Deutschland eine Verständigung unter den Nationen wünscht, so wird es sicher die beste Unterstützung bei Frankreich und England finden. Als der Stärkere unter den Starken, würde es sich nichts vergeben, wenn es eine Verständigung, welche zu Einschränkungen führen würde, anregen wollte.....

Strassburger Neue Zeitung.

13. März 1913. Chauvinismus. Von F. Stehelin.

.....Mein Gedanke ist der: In Frankreich sind die Chauvinisten, deren Anschauungen sich mit denjenigen der «Nationalisten» bis auf weniges decken, die Feinde der Regierung. Dem Wesen ihres Bestrebens nach müssen sie es sein, und zwar unversöhnliche und erbitterte Feinde. Denn sie haben zum Endziel ihrer Wünsche die Wiederherstellung der Monarchie.....

Der beste Beweis dafür ist die Ernennung Poincarés — der momentan die Friedensidee in Frankreich verkörpert — und die Aufnahme, welche diese Ernennung im französischen Volke gefunden hat.

Dass die Hetzer sich auf beiden Seiten aus den Reaktionären rekrutieren, hat in Frankreich eine ganz andere Bedeutung als in Deutschland. Dort ist es für sie eine Schwäche, hier ein Vorteil. Dort sind sie ja die Feinde der Regierung; hier geben sie sich als Verteidiger der Prärogative der Regierung aus, als eifersüchtige Wächter des bestehenden Regimes.....

11. April 1913. Chauvinistisches Verantwortlichkeitsgefühl. Von F. Stehelin.

.....Auf dem Deutschen Frauenkongress, gehalten zu Berlin 1912, hat der Rektor der Berliner Universität Frankreich den «Erbfeind» genannt..... Auf der gegnerischen Seite suchte ich vergebens nach etwas Entsprechendem. Der Grund dafür ist sehr einfach. Ein Schriftsteller wie Barrès, irgend ein Politiker, ein Mann, der persönliche Vorteile im Auge hat, könnte sich zu solchen Hetzereien hergeben.

Niemals aber solche Personen, welche eine verantwortungsvolle Stellung in der Oeffentlichkeit bekleiden, wie ein Geistlicher oder ein Universitätsdozent. Sofortige schärfste Missbilligung wäre ihnen gewiss und würde sie von ihrem Vorhaben zurückschrecken lassen, bevor sie den ersten Schritt zu dessen Verwirklichung getan hätten.....

12. Juli 1913. Schädliche Bestrebungen. Von F. Stehelin.

Die chauvinistische Presse in Deutschland neigt dazu, die Kluft noch zu erweitern, welche die Vernünftigen in Elsass-Lothringen zu überbrücken suchen. Sie wirft denjenigen Mitgliedern der Regierung Verrat vor, die den Einheimischen gegenüber sich entgegenkommend zeigen. Sie verschreit alle, die nicht einer Meinung sind, als deutschfeindlich, und schreckt vor keiner Verdrehung zurück, um die Lage möglichst unklar zu erhalten.....

Frankfurter Zeitung.

18. April 1913. Französischer Chauvinismus. Von F. Schotthöfer.

.....Nach dem Boulangismus mochte der Chauvinismus wieder mehr den komischen Nebensinn hervorkehren. Er verlor von seinem Ansehen, je mehr die dritte Republik sich von den Ideen des Weltfriedens durchdringen liess, je mehr die « Revanche » als klare Forderung vom politischen Programm verschwand.....

Die Engländer entdeckten in ihrem « jingoism » ein ebenbürtiges Gegenstück, und unser deutscher « Hurra »-Patriotismus darf alle Ruhmestitel des Chauvinismus für sich in Anspruch nehmen. Der Unterschied ist bloss noch eine Temperamentsfrage. Der französische Chauvin entflammt leichter und rascher als der deutsche, der dafür etwas nachhaltiger wirken mag. Es gibt in Deutschland jetzt Persönlichkeiten und eine Presse, die an nationaler Empfindlichkeit in keinem anderen Lande übertroffen werden.....

Der Historiker unbefangenen Blicks kann sich auch nicht verhehlen, dass wir in einer gewissen Periode in Deutschland an lärmende und prahlerische Kundgebungen gewöhnt wurden, wie man sie früher dem zweiten Kaiserreich in Frankreich als ein Charakteristikum aufgedrückt hatte.....

Nach und nach fand man, als einzige Erklärung, die geheime deutsche Absicht, die Franzosen durch fortwährende Anrempelungen zum Aeussersten zu reizen. Diese Stimmung wurde nach dem Erscheinen des deutschen Kriegsschiffes vor Agadir zu einer festen Ueberzeugung.....

Doch ist auf der andern Seite auch die Abneigung gegen einen Weltkrieg gewachsen. Kein Erfolg könnte die Opfer und Schäden des Krieges lohnen. Diese Ueberzeugung ist heute in der Mehrheit des französischen Volkes lebendig und fruchtbar geworden. Sie verhindert, dass eine kecke Angriffslust entsteht und um sich greift. Wenn man sich zum Kriege entschliesst, dann geschieht es nur, weil man ihn sich aufgezwungen glaubt. Es ist Resignation, keine freie und überlegte Entschlossenheit. Darum kann man auch behaupten, dass aus reinen Revanchegedanken heraus kein Krieg in Frankreich beliebt gemacht werden kann.....

März.

29. März 1913. Von Giftmischern. Von Ludwig Thoma.

.....Nein, geben wir der chauvinistischen Presse, was der Presse ist.....

Lassen wir der gelben Presse diese Ehre ! Es ist die Kleinarbeit von 365 Tagen im Jahre, Mosaik, zusammengesetzt aus Gemeinheiten, Entstellungen, Lügen. Es ist die Arbeit nicht von mächtigen Geistern, sondern von kleinlichen Leuten, die niedrigen Instinkten schmeicheln, verbrecherischen Begierden dienen und trotzdem

durch Phrasen, durch nichts anderes als Phrasen die Ehrlichen und Verständigen zum Schweigen zwingen.

Keiner von diesen Leuten hätte die Gabe, das Volk fortzureissen, vielleicht jeder von ihnen erregt Unwillen und Verachtung bei den Näherstehenden, und doch haben sie es vermocht, durch Wiederholen und Wiederholen, dass leere Worte und Lügen zu unantastbaren Wahrheiten geworden sind, und doch haben sie Tropfen für Tropfen der öffentlichen Meinung Gift eingeflösst, bis diese in krankhafter Ueberreizung die Kraft zum Widerstande verloren hat.

Diese Presse hat gesiegt. Gestehen wir ihr das neidlos zu !.....

Auch in Deutschland wirkt die immer wieder verkündete Botschaft von dem unvermeidlichen Kriege lähmend und verderblich.....

Prahlhänse, die in einem Kriege noch nicht einmal einen Katarrh riskieren würden, dürfen als Patrioten paradieren, wenn sie Fanfaren blasen.

Festreden gelten schon kaum mehr als abgerundet, wenn nicht auf das künftige Einsetzen von « Gut und Blut » hingewiesen wird.....

Michel Bréal und Anatole France predigen gegen den verbrecherischen Wahnsinn jenseits der Vogesen. Was gilt's, sie werden diesseits darum verhöhnt werden ?

Es ist alles vergiftet, und das verdanken wir der nationalen Presse.

Ehre, wem Ehre gebührt[1].

Die Welt am Montag.

21. April 1913. Unvernunft hüben und drüben. Von H. v. Gerlach.

.....Auch psychische Seuchen sind ansteckend. Kaum war das Delirium bei den chauvinistischen Tollhäuslern in Nancy zum Ausbruch gekommen, da setzten die Tobsuchtsanfälle bei den Alldeutschen ein. Im Handumdrehen wurden die Lausbuben von Nancy mit dem französischen Volke identifiziert. Frankreich ein Barbareskenstaat ! Wer nach Frankreich reist, begibt sich in die Gosse ! Wenn den Franzosen das Fell juckt, wollen wir es ihnen gerben ! Das französische Volk ist ein Pöbelvolk geworden, auf das Niveau zentralafrikanischen Niggertums heruntergesunken !

So heulte es durch die alldeutsche Presse. Wenn irgend ein französisches Chauvinistenblatt eine Zusammenstellung der Beschimpfungen Frankreichs durch die « Post », die « Deutsche Zeitung », die « Berliner Neuesten Nachrichten » die « Deutsche Tageszeitung » usw. veröffentlichen wollte, so könnte es dem in gewissen Kreisen vorhandenen Hass gegen Deutschland reichlich neue Nahrung zuführen.....

Das Verhalten einer Anzahl deutscher Zeitungen muss als eine Schande für die deutsche Kultur bezeichnet werden.

Die französische Regierung hat in loyalster Weise der öffentlichen Meinung Deutschlands die erforderliche Sühne gewährt und sich damit als die berufene Vertreterin eines Kulturvolkes erwiesen. Die französische Presse hat, als sie sich von der wahrhaft beschämenden Natur der Nancyer Ereignisse überzeugt hatte, in ihren massgebenden Organen mit der erforderlichen Entschiedenheit den Strich zwischen dem französischen Volk und den kulturwidrigen Radaumachern gezogen....

Man benutzt jeden Anlass, um zum Kriege zu schüren, vielleicht weniger, um den Krieg herbeizuführen, als um bei der kriegerischen Stimmung die eigenen niedrigen Parteigeschäfte zu fördern.

[1] Und Leute, die noch im Frühjahr 1913 so die chauvinistischen Giftmischer brandmarkten, merkten nicht, merken heute noch nicht, dass sie im Sommer 1914 selbst unheilbar vergiftet, von lügnerischer Patriotitis durchseucht, aus blutigen Anklägern zu tragenden Säulen des Kriegsverbrechertums umgewandelt wurden. Die betrübendste Erscheinung in dem allgemeinen « Umfall » der Intellektuellen in Deutschland ist der krasse Farbenwechsel der blau-weissen preussenfeindlichen Bajuvaren des « Simplizissimus » in schwarz-weisse militärfromme Anbeter der Pickelhaube.

Jeder derartige Vorfall stellt eine gewisse Kriegsgefahr dar. Wir haben leider keine Sicherheit, dass immer die Vernunft der Mehrheit über die Unvernunft der Minderheit die Oberhand behalte.....

Die unglückliche Behandlung der Marokkoaffäre durch die deutsche Diplomatie hat alles Errungene wieder in Frage gestellt. Wir haben praktisch bei der Sache ja fast nichts erreicht, aber den französischen Chauvinisten Wasser auf ihre Mühlen geliefert. Der Pantersprung nach Agadir setzte allen Fehlern die Krone auf.....

Nun kommt die ungeheuerliche deutsche Militärvorlage hinzu. Frankreich hat schon seit Jahren mit den deutschen Rüstungen nicht gleichen Schritt halten können. Es fehlte ihm einfach an Menschen dazu. Plötzlich, ohne irgend welche ausreichende Begründung, soll das deutsche Heer wieder um 130 000 Mann vergrössert werden. Die französische Regierung greift in ihrer Not, um den deutschen Coup einigermassen zu parieren, zu dem verzweifelten Schritt, die Dienstzeit von 2 auf 3 Jahre hinaufzusetzen. Dem französischen Volke wird das ungeheure Blutopfer zugemutet, alle seine Söhne noch ein Jahr mehr als bisher dem bürgerlichen Berufe zu entziehen. Und das nur, weil Deutschland ohne zwingenden Anlass mit dem schlechten Beispiel einer Rüstungsvermehrung vorangegangen ist. Kann es da wundernehmen, wenn die Stimmung in Frankreich gegen uns immer bitterer wird ?.....

Jaurès hat sich ein unsterbliches Verdienst dadurch erworben, dass er einen wesentlichen Teil seiner Lebensarbeit dem Kampfe gegen den Revanchegedanken gewidmet hat. Dieser Mann, einer der glänzendsten Redner der Welt, hat seinen ungeheuren Einfluss auf die Arbeiter und Intellektuellen Frankreichs ganz und gar in den Dienst des Friedensgedankens gestellt.

Aber wenn Jaurès nach Berlin kommt, um im Sinne der Versöhnung zu sprechen, dann hindert ihn die preussische Polizei am öffentlichen Auftreten.....

Hass! Von H. v. Gerlach. (*Die Welt am Montag* vom 2. Juni 1913.)

.....Weiss man doch, dass der von ihm (Keim) gegründete und geführte Wehrverein der Urheber der monströsen deutschen Wehrvorlage ist. Da kann sein Aufruf zum Völkerhass nur die unheilvollsten Folgen zeitigen.

Solche Reden mit dem Leitmotiv des Hasses gegen andere Nationen stellen die denkbar schwerste Gefährdung des Völkerfriedens und damit der deutschen Interessen dar. Alle guten und verständigen Deutschen tun gut daran, zwischen sich und so bedenklichen Elementen einen deutlichen Trennungsstrich zu ziehen.....

Zum Schluss drucke ich noch einen Bericht der *Frankfurter Zeitung* über eine Sitzung des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei ab, um an der nachfolgenden Kritik der Zeitung den *damaligen* Standpunkt dieses ehemals demokratischen, jetzt aber nationalistisch degenerierten Organs zu kennzeichnen.

Sitzung des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei. (*Frankfurter Zeitung* vom 10. Februar 1913.)

Die heutige Sitzung des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei wurde vom Reichstagsabgeordneten Bassermann geleitet. Dieser sprach auch über auswärtige Politik in dem Sinne, dass er die auswärtige Lage als bedenklich schilderte, neue Rüstungen verlangte und einer aktiven Politik das Wort redete: Bassermann schilderte die Faktoren, die zur Verschlechterung unserer Situation geführt hätten, vor allem die Lösung des Bismarckschen Rückversicherungsvertrages mit Russland, als Folgeerscheinung das französisch-russische Bündnis, das der französischen Politik eine starke Rückendeckung und dem Revanchegedanken neue Nahrung bot, ferner die Missgunst Englands, die in der Einkreisungspolitik Eduards VII. ihren Höhepunkt erreichte. Der augenblickliche Balkankrieg berge einen

ganzen Komplex von Fragen in sich, die unsere grösste Aufmerksamkeit erfordern. Der Redner streifte die Aeusserung des Staatssekretärs v. Tirpitz, wonach für den Flottenbau zwischen England und Deutschland ein Verhältnis von 16 : 10 in Frage kommen soll, und hob hervor, dass gegen ein wirkliches Rüstungsabkommen ziemlich wichtige Bedenken vorliegen. Die ganze internationale Lage nötige uns zu gewaltigen militärischen Anstrengungen, wie sie vielleicht einzig daständen in der Geschichte. Das deutsche Volk sei reif genug, für sich in Anspruch zu nehmen, selbständig zu prüfen, ob die Vorschläge der Regierung für die Erhaltung der Schlagfertigkeit unserer Wehr ausreichend sind.....

In der sich anschliessenden Aussprache..... wurde, nach der «Nat.-lib. Korr.», von allen Seiten mit nachdrücklichem Ernst auf die Misstimmung aufmerksam gemacht, die ob des Mangels an jeglicher Initiative in der auswärtigen Politik an der verantwortlichen Stelle draussen im Volke herrscht.....

Der Zentralvorstand fordert die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht und aller Massregeln, welche zur Beschleunigung der Mobilmachung und der Sicherung einer kraftvollen Offensive dienen und begrüsst mit Genugtuung den Entschluss der verbündeten Regierungen, dem Reichstag eine diesen Gesichtspunkten entsprechende Vorlage zu unterbreiten.....

Leitartikel der *Frankfurter Zeitung* vom 11. Februar 1913.

.....Es liegt eine schwere Gefahr darin, auf die einmal ernst hingewiesen werden muss, wenn ein Parteiführer vom Range Bassermanns landauf, landab mit kriegerischen Reden hausiert, Vermehrung der Rüstungen fordert und die verantwortlichen Instanzen beschuldigt, eine nicht aktive Politik zu treiben. Man hat uns hierauf schon vor einiger Zeit aufmerksam gemacht mit dem Bemerken, dass Reden dieser Art die Kriegsfurcht einerseits und die Kriegslust andrerseits fördern.....

.....Es erscheint mehr als überflüssig, da noch Oel in das hellbrennende Feuer zu schütten. Ebenso bedenklich aber ist das unausgesetzte Drängen nach einer «Aktion». Das deutsche Volk verlangt eine feste und ruhige, aber keine aggressive Politik, es will durchaus keine kriegerische Verwicklung und es ist gerade ungeheuerlich, ihm das Verlangen nach solchen einreden zu wollen mit dem unüberlegten Schlagwort, dass ein Krieg früher oder später unvermeidlich sei und es für Deutschland besser wäre, wenn er früher käme.....

* * *

So urteilte damals — vor dem Kriege — die deutsche Demokratie über den deutschen Chauvinismus. Heute ziehen beide — in burgfriedlicher Harmonie — an demselben Strang. Die Chauvinisten haben sich nicht geändert, nicht ein Jota haben sie von ihren Ideen und Zielen aufgegeben. Die Demokraten aber (mit den wenigen, oben zitierten Ausnahmen) sind prompt — auf militärisches Kommando — in Reih' und Glied eingeschwenkt, haben dem Befehl « Augen rechts » gehorsam Folge geleistet und werden sich nach dieser durchgreifenden Blut- und Eisenkur in Zukunft wohl kaum wieder « vom Linken umgarnen lassen ».

Die « sittliche Wiedergeburt ».

Der geduldige Leser hat mit mir das Verbrecheralbum durchblättert, in dem die Fingerabdrücke all jener Missetäter, die den

europäischen Völkermord gewollt, vorbereitet und schliesslich herbeigeführt haben, authentisch aufgezeichnet sind. Gegen diese Beweise gibt's keinen Gegenbeweis. Die Männer des « Alldeutschen Verbandes », des « Wehrvereins », des « Flottenvereins » und aller ähnlichen Kriegsbrandherde stehen, in ihrer schamlosen Nacktheit enthüllt, vor uns : ihre eigenen Schriften und Reden treten als Anklagezeugen gegen sie auf — als Zeugen dafür, dass sie das Trümmerfeld von Leichen und Ruinen, das heute Europa darstellt, für den erstrebenswertesten aller Zustände gehalten und herbeigesehnt haben, — erstrebenswert zu dem doppelten Zweck der moralischen Auffrischung und der materiellen Machtentfaltung des deutschen Volkes.

Wo ist die « sittliche Wiedergeburt » des Volkes, die sie nicht von der Betätigung sittlicher Kräfte, von friedlicher Arbeit und kulturellem Emporstieg, sondern von Blut und Brand, von gewerbs- und gewohnheitsmässigem Mordhandwerk, von allen Grausamkeiten und Barbareien eines modernen Maschinenkrieges erwartet haben, — *wo ist diese sittliche Wiedergeburt geblieben ?* Muss nicht, gerade umgekehrt, die jahrelange Gewöhnung an eine kulturwidrige Vernichtungs- und Zerstörungstätigkeit, an Hauen, Schlagen, Stossen, Schiessen, Stechen und Brennen, an Abschlachten unschuldiger Mitmenschen, die nur zufällig eine andere Sprache sprechen als wir, oder andere Uniform tragen, — muss nicht diese beständige Verneinung jedweder Kultursitte und Menschlichkeit den Charakter dieser ungezählten Millionen kämpfender Männer in einem Masse verrohen, dass jahrelange Erziehung und strafrechtliche Unterdrückung den Schaden nicht wieder ausgleichen können ? Was nützt alle Sittenlehre, alle Religion, was nützen Polizei und Gesetze, wenn Millionen von Menschen zu ihren Heimstätten zurückkehren, die den hundertfachen Tod, die entsetzlichsten Verstümmelungen, die Blut und Wunden täglich — jahrelang — vor sich gesehen, die all dieses Leid ihren Mitmenschen selbst zugefügt haben ? Kann man im Ernst von all diesen psychisch infizierten Individuen verlangen, dass sie, nach Hause zurückgekehrt, nun auf einmal nach Moral und Gesetz leben sollen ?

Das Gesetz der Anpassung.

Wir lesen mit Schaudern und Mitleid, wie die unglücklichen Soldaten, die nun seit zweieinhalb Jahren aus Frieden und Heimat in Krieg und Fremde hinausgerissen worden sind, allmählich eine Art geistiger und seelischer Anpassung an den neuen Zustand erfahren : derselbe Mann, der im Frieden vielleicht mit starrem

Entsetzen die Leiche eines am Strassenrande liegenden Selbstmörders betrachtete, er kann heute kaltblütig Hunderte von feindlichen Leichen vor und in den Drahtzäunen, Hunderte eigener Kameraden zerfetzt und verstümmelt im Schützengraben neben sich liegen sehen, er kann das jammervolle Geschrei der hülflosen, dem unerbittlichen Granatenfeuer weiter ausgesetzten Verwundeten ruhig mitanhören, ohne mit der Wimper zu zucken, — er kann den pestilenzialischen Geruch von Hunderten, seit Tagen unbeerdigter Menschen- und Tierkadaver ertragen, ohne Erbrechen zu bekommen. Das *Gesetz der Anpassung* ist es, das aus dem kulturmässig empfindenden Friedensmenschen den barbarisch abgestumpften Kriegsknecht gemacht hat. Die eherne Last des Gedankens : ich kann es nicht ändern, ich muss es mitmachen, wie alle anderen ; wie jene heute das Los getroffen hat, so kann es mich morgen treffen, — die jede Widerstandskraft lähmende Empfindung eines ungeheuren Fatums, einer überirdischen Schreckensmacht, die sich erbarmungslos auf die Menschheit herabgesenkt hat, — das ist es, was alle Beteiligten schliesslich zu willenlosen Werkzeugen in der Hand ihrer Vorgesetzten macht. Eine « Umwertung aller Werte » findet statt : aus vernunftbegabten Menschen werden automatisch arbeitende Maschinen, ja aus Fürchtlingen und Hasenfüssen — und das ist das merkwürdigste von allem ! — werden nicht selten heldenmütige Draufgänger und Eiserne- Kreuz-Ritter.

H e l d e n.

Die *Psychologie des kriegerischen Heldentums* ist keineswegs so einfach, wie sie manchen einfachen Beurteilern erscheinen mag. Neben dem ehrgeizigen Drang, sich vor anderen hervorzutun und Auszeichnungen zu erwerben, — neben der patriotischen Begeisterung, die in leider nur zu vielen gläubigen Seelen durch die Riesenlüge der Vaterlandsverteidigung entflammt worden ist, — neben diesen, sozusagen, *sanguinischen* Gründen kriegerischer Tapferkeit gibt es, wie mir scheint, auch einen *phlegmatischen*, der aus dem Gefühl « absoluter Wurstigkeit » entspringt. Es ist ja doch alles gleich, sagt sich der Phlegmatikus : ob ich in Reih' und Glied bleibe oder den anderen vorausstürme, es bleibt ja doch der reine Zufall, ob ich eher als die anderen getroffen werde. Die Granaten und Maschinengewehre machen keinen Unterschied, im Gegenteil : diese Massenmord-Maschinen werden vermutlich eher auf die Massen, als auf den Einzelnen gerichtet. Also, wenn schon, denn schon ! Immer feste druff ! Das sind die Helden aus « Wurstigkeit » und deren gibt es, wie aus manchen Soldatenbriefen hervorzugehen scheint, nicht wenige :

« Eine Kugel kam geflogen,
gilt's mir oder gilt es dir ? »

Wer das Todeslos gezogen, muss eben sterben. Wem das Leben beschieden ist, wird leben bleiben. Dies die Tapferkeitsphilosophie der Gleichgültigen, die Philosophie derer, die durch die unsagbaren Kriegsschrecken allmählich völlig abgestumpft worden sind. Auch sie sind Helden, wie alle übrigen, die ihr Leben fürs Vaterland zum Opfer bringen — für jenes Vaterland, das von den Grossen nur als glänzender Deckmantel für ihre niedrigen egoistischen Instinkte, für ihren Ehrgeiz, ihre Ruhmessucht, ihre Machtgier missbraucht wird. Helden sind sie alle, die armen Jungen von achtzehn wie die bärtigen Familienväter von vierzig Jahren, die gut- und dummgläubig für die Machtinteressen der Gewalthaber sich auf die Schlachtbank legen.

Nur die sind keine Helden, denen man mit Vorliebe diesen Titel zuzuerkennen pflegt. Die « Helden » von Longwy, von Lüttich, von der Champagne, von den Masurischen Seen, die Prinzen und Heerführer, die sich die Ruhmeskränze um die Stirne winden, sie sind im günstigsten Falle — wenn sie nicht andere für sich denken und arbeiten lassen — kluge militärische Schachspieler, die die Reiter, Bauern und Türme geschickt verschieben, um den Gegenkönig mattzusetzen. Taktiker sind sie, Strategen — dieser Ruhm soll ihnen nicht verkümmert werden —, aber *Helden sind sie nicht.* Helden sind die *anderen*, die die von jenen ausgedachten Schachzüge auszuführen haben, die in aufreibenden Märschen, in Frost und Hitze, trotz Hunger und Durst und tötlicher Erschöpfung, vorwärts zu stürmen, die, an dem vorgezeichneten Punkte angelangt, sich dem verheerenden Feuer, dem barbarischen Nahkampfe auszusetzen haben. Für sie, für die Kleinen und doch so Grossen, für die Millionen Ungenannter und Ungekannter wollen wir den Heldentitel reservieren, den die Herrscher und Heerführer — hinter der Front — zu Unrecht für sich in Anspruch nehmen.

In anderen, früheren Zeiten mag dieser Ehrentitel ihnen zugekommen sein, da die Grossen den Kleinen in persönlichem Mute, in persönlicher Tapferkeit vorangingen. Arminius, der Cherusker, war ein Held. Die altdeutschen Herzoge, die vor ihren Mannen « herzogen », waren Helden. Heute ist es anders geworden. Heute äussern die hohen Herren ihren Mut nicht mit Taten, sondern mit Worten. In pompösen Aufrufen mahnen sie ihre unglücklichen Soldaten zum Kämpfen, zum Durchhalten. Im Anspornen und Anfeuern der armen Schlachtopfer sind sie Meister — gleich den rohen Fleischerknechten, die mit der Stachelpeitsche das blökende

Vieh der Schlächterei zutreiben..... Ihre kugelsicheren Hauptquartiere sind peinlichst bewacht, von Truppen, Fliegerkolonnen und Abwehrkanonen, auf dass nur ja kein überraschender Angriff aus der Luft — zu Lande ist es unmöglich — auf ihr kostbares Leben geschehe. Wenn sie ihre bombastischen Animierreden an ihre ohnedies schon durch den patriotischen Phrasenwein dreier Jahrgänge trunken gemachten Truppen halten, ist die Luft von dem Rattern der schützenden Militärflugzeuge derartig erfüllt — die Kriegskorrespondenten berichten dies dumm-getreulich —, dass man oft die schnarrenden Worte der hohen Herren kaum verstehen kann.

Für die Fürsten, Feldherren und Generalstäbler ist der Krieg die endliche Aufführung eines langersehnten Schauspiels, eines Paradestückes — nicht einmal eines Trauerspiels, eher eines Lustspiels : denn sie jauchzen ja vor Freude, dass es endlich losgegangen ; jetzt endlich sind sie in ihrem Element, wie der Fisch, den man vom trockenen Sande ins Wasser gesetzt hat. Aus der Komödie würde natürlich bald eine Tragödie werden und schnell würde der Vorhang heruntergehen, wenn jene genialen Schlachtendenker oder Gedankenschlächter, anstatt die uniformierten Schachfiguren hin- und herzuschieben, selbst in höchsteigener Person als Bauern, Reiter oder Könige auf dem blutgedüngten Schachbrett agieren und ihre eigene werte Haut zu Markte tragen müssten. *Jeder arme Bauernjunge, der den weissen Schnee mit seinem roten Blute färbt, dem ein zackiger Granatsplitter die Gedärme zerreisst oder das Gesicht zerfetzt, ist mehr Held als alle Kaiser, alle Kronprinzen, alle Hindenburgs und Mackensens zusammengenommen.*

Suum cuique ! Einem jeden sein Teil ! Den Kaisern und Königen, die das Blutbad herbeigeführt, die Strafe, die solcher Missetat zukommt. Den Feldherren, die ihr Metier ausüben, die Anerkennung, die jeder tüchtigen Fachleistung gebührt. Bewunderung aber und Vaterlandsdank jenen Millionen ungenannter Helden, deren Opfermut nicht durch Ruhmeskränze und Geldotationen belohnt wird, die unter der hypnotischen Suggestion, ihr Vaterland, ihre Heimat, ihr Haus und Hof seien in Gefahr, den Hobel, den Meissel, die Feder weggeworfen, die Drehbank, die Studierstube, die Fabrik verlassen haben, die zunächst ihre bürgerliche Existenz, ihre Brotstelle, den Nahrungsquell ihrer Familie, und dann im fernen Lande ihr Leben und ihre Gesundheit dem Vaterlande zum Opfer bringen. Sie ernten nicht Ruhm im Kriege, wie die « Kriegsherren » ; sie üben nicht ihr Metier aus, wie die Generale ; sie sind aus allem, was ihr Leben ausmacht,

aus ihrer Beschäftigung, ihrem Erwerb, ihrem geistigen und materiellen Streben, aus allen Friedensbanden jäh herausgerissen und selbst die Glücklichen, die unversehrt heimkehren sollten, werden ungezählter Jahre bedürfen, um das Verlorene wieder einzuholen, um aus kriegerischen Müssiggängern wieder friedlich arbeitende und erwerbende Bürger zu werden.

Landsknecht-Psychologie.

Nicht bloss der jahrelange tägliche Anblick von Blut und Brand, von Tod und Verwüstung, auch die Gewöhnung an eine gewisse Freiheit, vor allem an die *Arbeitslosigkeit* des Soldatenlebens, an das Abenteuerliche und Gefahrenreiche des steten Wechsels von Ort und Lebensart, von Sicherheit und Todesgefahr, von lustigem Kameradschaftsleben und blutiger Mordarbeit, — alles dies muss allmählich, je länger der Krieg dauert, um so mehr, eine Art *Landsknecht-Psychologie* bei den Soldaten erzeugen, eine Stimmung ausgelassener Lebenslust, so lange es gut geht, und fatalistischer Todesverachtung, wenn Gefahren drohen. Eine Stimmung aber, die, je mehr sie sich festsetzt, um so weniger geeignet ist, die Leute auf ihr zukünftiges, friedlich geordnetes, arbeitspflichtiges und familiär gezähmtes Leben vorzubereiten. Der zum halben Landsknecht gewordene Krieger wird sich später schlecht zum guten Ehemann und Familienvater, zum disziplinierten Fabrik- und Bureauarbeiter zurückwandeln : er wird schwer die Gewohnheiten des freien Soldatenlebens wieder ablegen, er wird auch in Arbeitsbluse und Jaquett noch oft in Versuchung geraten, den Uniformträger hervorzukehren. Das freie Soldatenleben ist die denkbar schlechteste Vorbereitung für das geordnete Bürgerleben, das schliesslich doch einmal wiederkommen muss. Von einem « sittlichen Aufschwung » der heil zurückgekommenen Männer wird wenig zu spüren sein, viel eher wird man eine *sittliche und körperliche Verwilderung* an ihnen feststellen können, die keinen Vorwurf für den einzelnen bedeutet, sondern nur die notwendige Konsequenz eines jahrelangen Kriegslebens ist. Die Kriminalstatistik mit ihrer erheblichen Verbrechens-Zunahme nach jedem grossen Kriege, die Medizinalstatistik mit ihrer Konstatierung der Seuchen-Einschleppung durch Gefangene und zurückkehrende Krieger — sie geben den Beweis für den sittlichen und körperlichen « Aufschwung », den wir angeblich — nach der Theorie unserer alldeutschen Generale — den Kriegen zu verdanken haben.

C.

Houston Stewart Chamberlain.

Deutschland — « einziger Friedenshort »!

Was die Kriegsschwärmer und Kriegshetzer für Deutschland bedeuteten, — welche umfangreiche und mächtige Organisation in der Presse und im Vereinsleben ihnen zur Verfügung stand, — mit welcher Ausdauer und welchem unleugbaren Geschick sie diese Hülfsmittel ihren Kriegszwecken dienstbar machten, — wie sie, von hohen Protektoren begünstigt, immer kühner ihr Haupt erhoben, immer enger, durch ihre Komplicen am Hofe, in der Generalität und Admiralität, um den Kaiser und seine Regierung ihre Netze zogen, — das wird nun, nach der Lektüre der oben abgedruckten Auszüge, die nur *Stichproben* aus der überreichen Chauvinisten-Literatur geben konnten, auch dem ungläubigsten Leser einleuchtend geworden sein. Er wird daher den richtigen Masstab finden, wenn er folgende Sätze *Chamberlains* liest :

Und nun, nach der erlogenen Tatsache des kriegwollenden Deutschland die wahre Tatsache : *Deutschland als einziger Friedenshort.* Hierüber mag das Zeugnis eines Ausländers einigen Wert besitzen. Seit 45 Jahren verkehre ich vorwiegend mit Deutschen, seit 30 Jahren lebe ich ständig in deutschen Landen ; die Liebe zu deutscher Art, deutschem Denken, deutscher Wissenschaft, deutscher Kunst schärfte mir das Auge, ohne mich blind zu machen ; mein Urteil blieb völlig objektiv..... Und mein Zeugnis lautet dahin : in ganz Deutschland hat in den letzten 43 Jahren *nicht ein einziger Mann gelebt, der Krieg gewollt hätte, nicht einer.* Wer das Gegenteil behauptet, lügt — sei es wissentlich, sei es unwissentlich.

Mir wurde das Glück zuteil, Deutsche aus allen Gauen und aus allen Ständen gründlich genau kennen zu lernen, von des Kaisers Majestät an bis zu braven Handwerkern, mit denen ich tagtäglich zu tun hatte..... niemals habe ich einen Kriegslustigen oder genauer gesprochen einen Kriegslüsternen angetroffen. (« Kriegsaufsätze », S. 11 ff.)

Ebenda (S. 76) heisst es :

Drei grosse Nationen rüsten seit Jahren und bilden eine verbrecherische Verschwörung, *Deutschland — das friedfertige, arbeitsame, Niemanden bedrohende — zu überfallen* und zu vernichten ; es sind jetzt, dank einer gütigen Vorsehung, so viele geheime Dokumente ans Licht gekommen, dass kein ruhig urteilender Mensch mehr in Zweifel ziehen kann : die sogenannte « Einkreisungspolitik » bedeutete einfach ein teuflisches Attentat, einen in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Raub- und Mordzug gegen den unbequemen Konkurrenten.

Chamberlain, *Neue Kriegsaufsätze* (S. 7) :

Die in Deutschland herrschende Grundstimmung war *unerschütterliche Friedensliebe*, aufrichtige Freundschaft für England, lebhafter Wunsch, mit Frankreich in offenen, guten Beziehungen zu leben. Es lässt sich unwiderleglich nachweisen, dass diese Gefühle alle Schichten der ganzen Nation beseelten, so dass bis zum letzten Augenblick kein Mensch an die Möglichkeit des Krieges glauben wollte.

Ebenda (S. 16) :

Schon seit Jahren ist die *Vernichtung des unter Preussens Führung stehenden Deutschen Reiches* der eingestandene oder uneingestandene Wunsch und die immer fester werdende Absicht aller politisierenden Engländer — und jeder gebildete Engländer politisiert von früh bis abend.

Solche und ähnliche Kraftaussprüche finden sich in den Chamberlainschen Schriften, die — charakteristischer Weise — von der ganzen deutschen Kriegsliteratur die bei weitem grösste Verbreitung gefunden haben und in vielen Hunderttausenden von Exemplaren abgesetzt worden sind, — solche Kraftaussprüche, deren gewagter Inhalt stets im umgekehrten Verhältnis zu der Sicherheit der Ausdrucksform steht, finden sich bei diesem deutschchauvinistischen Engländer auf Schritt und Tritt. Die Beweisführungen sind aber noch erstaunlicher als die Behauptungen selbst. Mit Vorliebe wählt der Verfasser der « Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts » als Grundlagen seiner Thesen das, was er « Belege aus dem alltäglichen Leben » nennt : Gespräche, angebliche Briefe von Privatpersonen, persönliche Beobachtungen in Frankreich und England etc. — kurz, lauter unkontrollierbare Beweismittel, aus denen dieser tiefgründige Geschichtsforscher volkspsychologische Grundstimmungen, Rasseneigentümlichkeiten und — in kühnem Sprunge — schliesslich Regierungsabsichten herleitet.

Es ist unmöglich im Rahmen dieser Arbeit, alle die ungeheuerlichen Behauptungen Chamberlains über englische und französische Vernichtungsabsichten gegen Deutschland anzuführen und die Art seiner Beweisführung so, wie sie es verdient, zu beleuchten. Die obige Versicherung, dass jeder gebildete Engländer von früh bis abend von der fixen Idee verfolgt werde, « Germaniam esse delendam », wird z. B. belegt durch — sage und schreibe, ich habe genau gelesen und gezählt — durch die Briefe von vier Damen, einem Gastwirt und einem « Kunstmäzen », — alles angebliche Korrespondenten Chamberlains, die für ihn « die allgemeine Seelenstimmung der Engländer.....verblüffend einfach und haarsträubend zynisch » wiedergeben, — jene Seelenstimmung, die

da lautet : « we must cripple Germany..... we must throttle Germany ». Die vier korrespondierenden Damen sowie der Kunstmäzen sind Deutsche, die ihre Beobachtungen in England gemacht haben. Der Gastwirt aber, dessen Zeugnis für den Verfasser der Kriegsaufsätze « von besonderem Werte » ist, ist ein Schweizer, « dessen Haus europäischen Ruf geniesst » und der in der Halle seines Hotels Gespräche von Engländern und Engländerinnen belauschen konnte, die er brühwarm, als freiwilliger Spitzel, Herrn Chamberlain nach Deutschland berichtet. Er bezeugt, « dass er *niemals einem einzigen auf Krieg lüsternen Deutschen* begegnet sei, dass er dagegen seit zehn Jahren und mehr alle Engländer und auch alle Engländerinnen Tag für Tag in der Halle seines Gasthauses von der Notwendigkeit und Unabweisbarkeit eines Krieges Englands gegen Deutschland reden hörte, der zur vollkommenen Vernichtung des Deutschen Reiches führen müsse [1]. »

Damit und mit den vier Damen- und dem einen Herrenbrief ist nun unwiderleglich bewiesen, dass Deutschland an dem Weltkriege von 1914 unschuldig, dass England in Verbindung mit seinen Ententegenossen der Brandstifter ist. Was wollen alle diplomatischen Bücher diesen erdrückenden Privatzeugnissen gegenüber besagen ? « Ist eine solche Grundstimmung und die aus ihr mit mathematischer Notwendigkeit erwachsende Folge nicht ungleich interessanter als ein Blaubuch ? » — ruft Herr Chamberlain triumphierend aus, am Schlusse seiner Beweisführung. Die englische Grundstimmung ist für ihn : Anwendung der rohen Gewalt, « Zertreten, Vernichten, Verkrüppeln, Erdrosseln ». Ist der Engländer allein hierzu nicht stark genug, so ruft er andere Völker zu Hilfe : « die Russen, die Franzosen, die Serben, die Portugiesen, die Kanadier, Afrikaner und Australier, die Neger, die Araber, die Hindus, die Japaner, und hetzt sie alle auf den gefürchteten Deutschen [2], » Beweis : vier Damen, ein Kunstmäzen und ein Gastwirt ! So ist die Kette geschlossen, mit der England an den Schandpfahl der Weltgeschichte von seinem eigenen Sohne festgebunden wird.

* * *

Man glaube nicht, dass ich böswillig ein einzelnes Beispiel herausgegriffen habe. Man lese die sämtlichen Kriegsaufsätze Chamberlains durch und überall wird man derselben Art der Beweisführung begegnen. Er übertrifft darin sogar noch den

[1] *Neue Kriegsaufsätze*, S. 18.
[2] Ebenda, S. 20.

scheinbar unübertrefflichen Schiemann. Dieser arbeitet wenigstens mit *gedruckten* Zetteln, deren Existenz man kontrollieren kann, so willkürlich und einseitig sie auch ausgesucht sein mögen. Chamberlain aber arbeitet vorzugsweise mit Briefen, Gesprächen und eigenen Beobachtungen, *die sich jeder Kontrolle entziehen*, deren Vorhandensein man ihm aufs Wort glauben soll, und die, selbst wenn sie existierten, nicht das Geringste zur Sache beweisen würden. In den trüben Gewässern dieser unkontrollierbaren Anekdoten und Anekdötchen tummelt sich der wortgewandte Deutsch-Engländer vergnügt herum, wie ein munteres Fischlein : er weiss, dass er bei der Undurchsichtigkeit des Tümpels nie gefangen und gefasst werden kann. Das klare Wasser der dokumentarischen Beweise vermeidet er geflissentlich. Da lässt er den Helfferich und Helmolt das Wort, jenen unanfechtbaren Quellenforschern, die « mit deutscher Gründlichkeit und Unparteilichkeit das schon heute schwer zu übersehende Material » gesichtet und gewertet haben. Beim Kombinieren, Imputieren, Konstruieren, da ist der Allerweltsmann Chamberlain — dem von Christus bis Richard Wagner nichts Menschliches fremd geblieben und der über Göthe ebenso unsachverständig wie über Kant zu schreiben weiss —, da ist Herr Chamberlain an seinem Platze, da fühlt er sich in seinem Element. Wenn es aber heisst : studieren, eruieren, dokumentieren, die tatsächlichen Vorgänge an der Hand authentischer Schriftstücke feststellen und klarlegen, da « passt » Herr Chamberlain, da zieht er sich hinter die von anderen errichteten Schutzwehren zurück und überlässt diesen die Verteidigung.

Wer hat den Krieg verschuldet?

Die Frage der Schuld an dem Kriege ist auch ihm — wie ich schon an früherer Stelle hervorgehoben habe — « eine heiligernste Frage ». « Es ist durchaus nötig, dass jeder denkende Mensch hierüber ausführliche entscheidende Klarheit besitze ; Phrasen mögen anderswo genügen, in Deutschland genügen sie nicht ». Er schreibt sogar einen Aufsatz : « *Wer hat den Krieg verschuldet ?* », aber er hütet sich wohlweislich — wie auch Schiemann — auf die Frage der *unmittelbaren* Herbeiführung des Krieges, die er den « *innersten Kreis* » nennt, mit der gebotenen Gründlichkeit einzugehen. Das überlässt er vertrauensvoll anderen. Die wenigen Punkte aus dem « innersten Kreis », die er behandelt, habe ich schon an anderer Stelle erwähnt und seine Behandlungsart gebührend gewürdigt. Sein bevorzugtes Forschungsgebiet sind der « *äussere* » und der « *mittlere Kreis* » der Kriegsursachen, das heisst die Vorgänge aus der näheren und entfernteren Vorgeschichte des Krieges, die

man, wenn man sich nicht — wie der Ankläger — auf authentische Dokumente stützt, ganz nach Belieben gruppieren und zu tendenziösen Schlussfolgerungen verwenden kann.

Was in dieser letzteren Beziehung alles möglich ist, dafür nur einige Beispiele aus dem « äusseren Kreis ». Für Chamberlain ist bekanntlich — zum Unterschied von Helfferich — nicht Russland, sondern *Frankreich « der älteste, hartnäckigste Sünder »*..... « Frankreich wollte den Krieg und Frankreich bereitete den Krieg — seit Jahren. » Frankreich hat die anderen beiden Missetäter angestiftet, sie für seine Revanchezwecke gewonnen :

Eine Tatsache, so sicher wie dass die Sonne am Himmel steht, ist es, dass die politisch *massgebenden Kreise in Frankreich, in Russland und in England seit Jahren den Krieg gegen Deutschland planten und vorbereiteten*. (*Neue Kriegsaufsätze*, S. 38.)

In diesem Ton und in dieser apodiktischen Art, unbewiesene Behauptungen zum *Ausgangspunkt* aller Erörterungen zu machen, anstatt sie, wie die Logik erfordert, an den *Schluss* einer Beweisführung zu setzen, — so geht es durch das ganze Chamberlainsche Gewäsch über den « äusseren » und « mittleren Kreis » weiter, ohne Grazie, aber in infinitum.

Die englische Politik, diese « Räuberpolitik » wird aus dem englischen Volkscharakter erklärt :

Diese Politik ergibt sich mit Notwendigkeit aus der Einstellung des gesamten Lebens auf *brutalen Gelderwerb*, unter Preisgabe des Landbaus und unter *Verzichtleistung auf alle höhere Bildung und alles ideale Streben*, zugleich unter Verzichtleistung auf alle und jede Sittlichkeit und Menschlichkeit, sobald die Interessen des Geldbeutels in Frage kommen. (Ebenda S. 53.)

Das sagt ein Engländer vom englischen Volke, das zu allen Zeiten — und nicht am wenigsten im letzten Jahrhundert — auf allen Gebieten menschlichen Schaffens, in der Literatur, in den Naturwissenschaften, in der Technik, in der Philosophie, bahnbrechende Geister hervorgebracht hat, das in der Entwicklung konstitutioneller Ordnung und Freiheit das Vorbild für alle anderen Länder Europas geworden ist.

Aehnliche Urteile über das englische Volk finden sich auf Schritt und Tritt in den Chamberlainschen Kriegsschriften. Was würden die deutschen Patrioten von dem Ankläger gesagt haben, wenn er auch nur ein Wort dieser Art über das deutsche Volk hätte fallen lassen ? Was *haben* sie von ihm gesagt ? Wie haben sie ihn beschimpft und verleumdet, nur weil er es gewagt hat, sein Volk gegen die Lügner und Verführer aufzurütteln, die die ange-

borene Gutgläubigkeit des Deutschen zu diesem unsagbaren Befreiungsschwindel ausgebeutet haben. Der Ankläger an den Schandpfahl ! Herr Chamberlain aber, der nicht nur die Regierung seines Geburtslandes, der auch sein eigenes Volk in unflätigster Weise, mass- und grenzenlos, beschimpft und verleumdet, — er darf sich in Deutschland der besonderen kaiserlichen Gnade erfreuen und wird, als englischer Retter des deutschen Vaterlandes, mit Ehren und Auszeichnungen überschüttet.....

England will Deutschlands Untergang, « weil es die unvergleichliche Tüchtigkeit Deutschlands erkennt : Handelsneid, Geldneid, Waffenneid, Wissenschaftsneid, Geistesneid, Bruderneid ». Aber der neidische Friedensstörer wird schon seinen Lohn erhalten : « Gott gebe demjenigen den Sieg » — betet Chamberlain — « der einzig den Frieden gewollt hat. *Gott bestätige es, dass, wer den Frieden am besten will, den Krieg am besten kann !* » Mit diesem frommen Augenaufschlag, der nur eine Variante des blasphemischen Preussensatzes darstellt, dass Gott stets mit den stärksten Bataillonen sei, — damit schliesst pathetisch die Schulduntersuchung Chamberlains.

Chamberlain als Geschichtsforscher.

Wie dieser Anekdotensammler mit den wenigen historischen Tatsachen umspringt, die er überhaupt einer Erwähnung für wert hält, kann man sich denken :

Jules Jaurès, den liess die Regierung durch einen gedungenen Mörder gleich zu Beginn des Krieges erschiessen, denn er war der einzige Franzose, der den Mut besass, zu sagen, was viele Tausende denken. (*Neue Kriegsaufsätze*, S. 40.)

Zunächst, Herr Chamberlain, mit Verlaub : Jaurès hörte nicht auf den Namen Jules, sondern nannte sich Jean — ebenso wie der bekannte französische Dichter Rostand nicht Camille, wie Sie ihn auf Seite 11 benamsen, sondern Edmond heisst. Wenn Sie auch sonst alle Tatsachen nach Ihrem Belieben fälschen und ummodeln, dass Sie sich wenigstens die Mühe nehmen, die Namen europäischer Persönlichkeiten richtig zu schreiben, ist wohl das mindeste, was man von Ihnen verlangen kann. Also den « Jules » Jaurès liess die französische Regierung ermorden ? Das wissen Sie. Woher ? Ich habe an anderer Stelle nachgewiesen, was übrigens keinem Kundigen unbekannt war, dass Jaurès von Beginn der Krise bis zu seinem Tode *im Einverständnis mit der französischen Regierung* an der friedlichen Beilegung des Konflikts gearbeitet

und nicht nur den verantwortlichen Ministern, sondern sogar dem Präsidenten der Republik die entscheidenden Schritte zur Friedenserhaltung suggeriert hat. Wir wissen, welchen betäubenden Schlag Jaurès' Tod am 31. Juli abends — an demselben Abend, an dem das deutsche Ultimatum in Paris gestellt wurde, — den Ministern und dem Präsidenten der Republik versetzt hat, wie sie in dem Ermordeten den unersetzlichen Verlust des stärksten Friedenshelfers betrauerten, — welchen ergreifenden Nachruf der Ministerpräsident Viviani und seine Kollegen dem so jäh dahingegangenen Volksfreunde widmeten, — wie die Jaurès'sche Friedensarbeit auch nach seinem Tode von seinen Genossen — in voller Harmonie mit der Regierung, aber leider erfolglos — fortgesetzt wurde. Das alles wissen wir. Wir wissen auch — oder können wenigstens vermuten —, aus welchem Lager der halbverrückte Meuchelmörder stammte, der auf den sozialistischen Patrioten — nicht zu verwechseln mit unseren Sozialpatrioten — die tötlichen Schüsse abgab. Aus dem Lager jener Royalisten und Reaktionäre stammte er, die in Frankreich, wie auch in Deutschland, wie überall in der Welt, die Kerntruppe der Kriegshetzer bilden, weil sie an dem lodernden Völkerbrande ihr eigenes Süppchen zu kochen hoffen. Die Wahrheit wird der Prozess enthüllen. Herr Chamberlain aber kennt sie schon heute, schon praenumerando : die französische Regierung hat « Jules » Jaurès ermordet. Der Weise von Bayreuth sagt es und — damit basta.

* * *

Reizend ist es, wie dieser gewissenhafte Geschichtsforscher an der einen Stelle eine unbewiesene Behauptung aufstellt und an der anderen Stelle sich selbst zum Beweise dieser Behauptung zitiert :

Die Staatsmänner Englands bereiten mit unerbittlicher Folgerichtigkeit seit Jahren diesen Krieg vor, und in allen Kreisen, die den leitenden irgendwie nahestehen, war schon lange von dem unausbleiblichen *Vernichtungskampf gegen Deutschland* die Rede. Siehe meinen Aufsatz « Grundstimmungen. » (*Neue Kriegsaufsätze*, S. 55.)

Wir schlagen die « Grundstimmungen » nach, in der Hoffnung, nun endlich einmal einen *Beweis* für die Ueberfallsabsichten Englands zu finden. Und was tritt uns entgegen ? Vier Damen, ein Gastwirt und ein Kunstmäzen — dieselben Kronzeugen, die uns schon früher zur Ueberführung des perfiden Albion vorgestellt wurden ! —

Russlands Nachgiebigkeit — Detailfrage!

Interessant und sehr bezeichnend ist folgender Satz :

Ob im Juli 1914 ein Berchtold vielleicht ungeschickt und ein Sazonow vielleicht zur Nachgiebigkeit geneigt war, das und alles ähnliche sind *Detailfragen*, die unseren « inneren Kreis » betreffen, in keiner Weise aber die grosse mittlere Tatsache der *Unvermeidlichkeit* des Krieges berühren. (*Neue Kriegsaufsätze*, S. 60.)

Hier haben wir das ganze System der Verteidigung Deutschlands gegen die Schuldanklage in nuce vor uns : Alles, was in den Tagen vom 23. Juli bis zum 1. August von seiten Oesterreichs an « Ungeschicklichkeiten » (ein mildes Wort für den krassesten Verbrecheregoismus, der je in die Völkergeschichte eingegriffen hat !), von seiten Russlands an « Nachgiebigkeit », das heisst also an Betätigung des Friedenswillens geschehen ist, das sind Detailfragen, die uns nicht berühren. *Der Krieg war unvermeidlich* — die bekannte seit Jahren totgerittene Phrase der Alldeutschen ! Es kommt daher nicht darauf an, ob Russland bestrebt war, ihn zu verhindern, und ob Oesterreich durch seine « Ungeschicklichkeiten » ihn herbeigeführt hat. Auch hier wieder die scheue, schuldbewusste Umgehung der dokumentarischen Beweisführung des « inneren Kreises », statt dessen das Herumplanschen in dem Schmutzbassin des « mittleren » und « äusseren Kreises », wo man ganz nach Belieben alles Passende herausfischen und alles Unbequeme am Boden liegen lassen kann.

Auch Chamberlain merkt natürlich nicht, dass er mit Sätzen wie den obigen die These des Verteidigungskrieges eliminiert und sich — wider Willen — zum *Präventionskrieg* bekennt. Wenn Russland wirklich, wie Chamberlain an anderer Stelle noch deutlicher hervorhebt, « vom Beginn an und im ganzen Verlauf der folgenden Tage einen *wirklichen Wunsch nach Frieden*, eine Hoffnung auf Frieden » kundgegeben hat, — wenn « Sazonow — mögen seine Gründe gewesen sein, welche sie wollen..... — aufrichtig gern den Krieg vermieden hätte [1] », *weshalb hat Deutschland dann an Russland den Krieg erklärt ?* Weshalb hat die Berliner Regierung den wiederaufgenommenen Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg nicht ihren ruhigen Lauf gelassen ? Weshalb hat Berlin alle russischen und englischen Einigungsvorschläge entweder abgelehnt oder ignoriert ? Weshalb ist das deutsche Volk

[1] Siehe *Neue Kriegsaufsätze*, S. 75.

in den Irrglauben versetzt worden, dass die Tataren und Kosaken bereits über die Ostgrenze eingebrochen seien, um Deutschland slavisch zu machen oder — wie die bekannte Formel lautete — durchs Brandenburger Tor nach Konstantinopel zu marschieren ?

Russlands Nachgiebigkeit im entscheidenden Moment — eine Detailfrage ! Nein, Mister Chamberlain, das ist die wichtigste Frage von allen, das ist der Angelpunkt, um den sich der Wirbel von Anklagen und Gegenanklagen dreht, mit dem alle Schuldbezichtigungen gegen die Ententemächte, alle Helfferichschen Brandstiftungs-Theorien stehen oder fallen. Wenn die russische Regierung den Frieden zu erhalten wünschte, so hat sie die französische nicht zum Komplicen eines kriegerischen Ueberfalls herangezogen und die französische Regierung ihrerseits hat sich nicht des militärischen Beistandes Englands zur Vernichtung Deutschlands versichert. *Die ganze Konstruktion Helfferichs und seiner Nachbeter, zu deren eifrigsten Chamberlain gehört, fällt damit schmählich zusammen.*

Und doch beruft sich der Schüler Chamberlain auf den Meister Helfferich für die Beweisführung im « inneren Kreise ». Wie reimt sich das zusammen ? — frage ich auf gut Hochdeutsch den englischen Teutonen, der diese selbe Frage — im Praterdialekt ! — bei einer anderen Gelegenheit beständig wiederholt, an der Stelle nämlich, wo er die Unstimmigkeit der grossartigen *Greyschen Friedenskundgebung* vom 30. Juli mit den angeblichen Kriegsabsichten Englands erörtert. Im Schweisse seines Angesichts versucht Herr Chamberlain, die ihm höchst unbequeme Nr. 101 des Blaubuches aus der Welt zu schaffen, — jene berühmte Greysche Note, die sich in der Tat mit dem behaupteten Ueberfallskomplott recht schlecht zusammenreimt : die verschiedenartigsten Dokumente fischt er aus den diplomatischen Büchern heraus, wirft und quirlt sie durcheinander, dass es nur so eine Lust ist, zitiert sie teils unvollständig, teils falsch, — und siehe da, am Ende, nach seitenlangem Schieben, Drehen und Modeln hat er richtig den gewünschten Zusammenklang — reim' dich oder ich fress' dich ! — gefunden : Die Friedensnote ist ein Schwindel — *« das Ganze ist Mystifikation »*.

Auf diesen Geschichts-Mischmasch hier näher einzugehen, kann ich mir ersparen. Die streng aktenmässige, bis in alle Einzelheiten fortgesetzte Führung des Schuldbeweises in *J'accuse* und im ersten Bande dieses Werkes enthebt mich der Notwendigkeit, die tendenziösen Oberflächlichkeiten eines solchen Geschichts- oder vielmehr Geschichtenerzählers noch besonders zu widerlegen. Ich begnüge mich, nachstehend eine Stichprobe zu geben, welche die Art der Beweisführung dieses meist-gelesenen und höchst-

bewerteten Kriegsschriftstellers Deutschlands (dessen Schriften in allen Ländern und Sprachen, sogar in den Schützengräben in besonderer Aufmachung von der deutschen Propaganda verbreitet werden) kennzeichnen soll[1] :

In keiner Depesche (Englands) wird man ein Wort des Tadels über die schauderhafte Mordtat in Serajevo finden — das ist ein allerbezeichnendstes Symptom ! Die Serben heissen für die Engländer nur das « wackere Volk », « das Heldenvölklein u. s. w. » (*Neue Kriegsaufsätze*, S. 69.)

Das ist gröbste Fälschung. Das englische Blaubuch ist voll von Versicherungen Greys und seiner Botschafter, welche die österreichische Forderung nach Genugtuung für den Fürstenmord und nach Sicherung gegen ähnliche Ereignisse für vollberechtigt erklären ; diesen Standpunkt vertreten die englischen Diplomaten auch sofort der serbischen Regierung gegenüber, sie ermahnen diese zur weitgehendsten Nachgiebigkeit und sagen die tatkräftige Unterstützung der österreichischen Forderungen auf der von Grey vorgeschlagenen Konferenz in bündigster Weise zu. Gleiche Erklärungen wurden von der russischen und französischen Regierung wiederholt in bestimmtester Form abgegeben. Selbst das österreichische Rotbuch muss diese Tatsache konstatieren[2]. Nirgends habe ich eine englische Depesche gefunden, in der die Serben als « wackeres Volk », als « Heldenvölklein » oder ähnlich bezeichnet worden wären. Die einzige berechtigte Reserve, die Grey — und ebenso Sazonow — den österreichischen Ansprüchen gegenüber machten, — war, dass das serbische Territorium sowie die Souveränität und Unabhängigkeit dieses Staates erhalten bleiben müssten. Gewisse Forderungen des Ultimatums, besonders Art. 5 und 6, griffen nach der Meinung der Entente-Mächte in die Souveränitätsrechte eines unabhängigen Staates ein. Ueber diese Forderungen sollte, wie schon Serbien vorgeschlagen hatte, auf einer Konferenz der Mächte oder vor dem Haager Schiedshofe verhandelt werden. Unter allen Umständen sollte eine Lösung angebahnt werden, die den Ausbruch eines europäischen Krieges, um dieser serbisch-österreichischen Bagatellfragen willen, verhinderte. Diesen staatsmännischen, menschen- und friedensfreundlichen Standpunkt der Entente-Regierungen und ihrer Völker nennt Chamberlain : die « fast stumme Hinnahme des Ungeheuerlichen ».

Mit solchen und ähnlichen Argumenten gelangt der deutsch-

[1] Andere Proben Chamberlainscher Geschichtschreibung habe ich in Band I. S. 221 ff. dieses Werkes gegeben.

[2] Siehe « J'accuse », S. 292, ferner Blaubuch Nr. 5, 12 ; Orangebuch Nr. 4, 40, 42, 43 ; Rotbuch Nr. 41, 47, 50.

englische Geschichtsforscher — immer von der These der englischen Kriegsabsichten ausgehend — zu dem Schluss : der Greysche Friedensvorschlag vom 30. Juli ist entweder « nachträgliche Erfindung » oder « ein machiavellistischer Versuch tückischer Lügendiplomatie », in keinem Falle ist er ernst gemeint. Viel Mühe und Gehirnschmalz hätte sich Herr Chamberlain erspart, wenn er umgekehrt von der Echtheit und Aufrichtigkeit der Greyschen Friedensaktion — im Sommer 1914 — ausgegangen wäre, die jedem unbefangenen Beurteiler aus allen Worten und Handlungen des englischen Ministers entgegenleuchtet, und wenn er dann, von *diesem* Standpunkt aus, das angebliche kriegerische Vorspiel Grossbritanniens aus den vorangegangenen Jahren kritisch geprüft hätte : er würde bald dahintergekommen sein, dass nicht die Friedensaktion der Gegenwart, sondern die *Kriegsaktion der Vergangenheit alldeutsche Erfindung* und Mystifikation sei. Denn darin hat Herr Chamberlain ganz recht : Vorspiel und Hauptaktion passen nicht zusammen. Das eine oder das andere muss erfunden sein. Da nun aber die Hauptaktion vom 23. Juli bis zum 4. August aktenmässig durch alle diplomatischen Bücher und durch das eigene Zeugnis der deutschen Regierung (an vielen Stellen des Weissbuches) bewiesen ist, so kann der *Trug nur in dem Vorspiel* stecken, für das keinerlei Beweise, nur vage Vermutungen, willkürliche Kombinationen und Bezichtigungen vorliegen. An dieses angebliche Vorspiel müsste jeder ernsthaft die Wahrheit erstrebende Forscher die kritische Sonde anlegen : er würde finden, *dass England niemals Kriegsabsichten gegen Deutschland gehabt, niemals Angriffskomplotte geschmiedet oder gefördert hat*, dass also die Greysche Friedensaktion in den kritischen Tagen sich überall mit dem früheren Verhalten der englischen Regierung zusammenreimt.

Nicht zusammenreimen aber lässt sich die Helfferichsche These « Russland als Brandstifter » mit der Chamberlainschen « Russland als Friedenserhalter. » Die eine schlägt die andere tot. Mögen die Chamberlain und Helfferich sich hierüber auseinandersetzen !

Chamberlain über das deutsche und das englische Volk.

Ueber die Behandlung oder vielmehr Misshandlung des österreichisch-serbischen Notenwechsels durch Herrn Chamberlain habe ich schon an anderer Stelle (Band I, S. 207 flgd.) gesprochen. Bücher müsste man schreiben, wenn man alle bewussten und unbewussten « Irrtümer » dieses englisch-deutschen « Pa-

trioten » festnageln, wenn man sein schrankenloses Geschimpfe nicht bloss auf die fremden Regierungen, sondern auch auf die fremden Völker, sein widerliches Lobhudeln der deutschen Freiheit, der deutschen Intelligenz, der deutschen Sprache, der deutschen Tüchtigkeit u. s. w. gebührend kennzeichnen wollte.

Ueber das *englische und deutsche Volk* sagt dieser geborene Engländer zum Beispiel :

Hand in Hand mit diesem Sportidiotismus in England geht eine völlige Missachtung, ja eine *verachtende Geringschätzung aller geistigen Güter*.....

Jeder höher gebildete Mensch ist in England verdächtig ; man achtet ihn erst von dem Augenblick ab, wo seine geistige Tätigkeit tüchtig Geld einbringt ; sonst gilt er als Narr.....

Ich weiss nicht, ob die heutigen Engländer Martin Luther für einen freien Mann halten ; die überwiegende Mehrzahl, auch unter den sogenannten Gebildeten, weiss dort, fürchte ich, ebenso wenig von ihm wie ihr König von Göthe, wahrscheinlich kaum mehr als den Namen.....

Eine undeutsche Freiheit ist keine Freiheit..... Diese deutsche Freiheit ist ein durchaus originales Erzeugnis..... Zum ersten Male in der Geschichte der Welt wird die Freiheit als umfassende, dauernde Erscheinung überhaupt möglich..... Das Weiterfortbestehen und die Weiterentwicklung der Freiheit auf Erden ist an den Sieg der deutschen Waffen geknüpft.....

Welche Freiheit das arme, *verratene und verlotterte Frankreich* uns verheissen könnte, das Land der politischen Korruption, der hohlen Phrasen, das bedarf ebenso wenig Auseinanderlegungen ; England aber versteht unter Freiheit nur Faustrecht, und zwar Faustrecht für sich allein ; man wird aus seinem ungeheuren Kolonialreich nicht einen einzigen Funken geistigen Lebens aufweisen können : *Alles nur Viehhalter, Sklavenhalter, Warenaufstapler, Bergwerkausbeuter,* und allerorten die Herrschaft jener unbedingten Willkür und Brutalität, die überall auftritt, wo nicht Kultur des Geistes sie dauernd abwehrt .....

Alle diese hahnebüchenen Aussprüche und noch viele ähnliche sind in einem einzigen Aufsatz von neun Seiten « *Deutsche Freiheit* » (im ersten Heft der « Kriegsaufsätze ») enthalten. Man kann sich denken, was ein solcher Schriftsteller auf den mehreren hundert Seiten seiner gesammelten Aufsätze zustande bringt.

Hören wir noch einiges aus dem Aufsatz : « *Die deutsche Sprache* » (« Kriegsaufsätze », S. 24) :

Denn Deutschland allein unter allen Nationen wahrt heute noch ein lebendiges, entwickelungsfähiges Heiliges ; unausdenkbar ist es, wie Alles, was von Gott kommt..... *Unter lebenden Sprachen steht fraglos die deutsche einzig da*, in einer Majestät und einer Lebensfülle, die jeden Vergleich ausschliessen.....

Unter den Sprachen Europas ist *die deutsche die einzige lebendige*[1]. Aus

[1] *Anmerkung des Setzers :* Ihr verzücktes Lob der deutschen Sprache, mein hochverehrter Herr Houston Stewart Chamberlain, erinnert mich an die Geschichte von jenem Oesterreicher, der in einer Unterhaltung mit Angehörigen anderer Nationen über den Wert der verschiedenen Sprachen die Behauptung vertrat : Schön

dieser Tatsache folgt alles Andere..... Und auf diesem reichen Boden hat nun « der Geist sich offenbart » in einer solchen seit Jahrhunderten ununterbrochenen Fülle, dass auch der Inhalt der deutschen Sprache heute einzig dasteht.....

Ein heute lebender Montaigne müsste stillschweigen oder deutsch lernen..... Die äussere Bastille konnte die französische Revolution vernichten, nicht aber die innere ; der Geist dieses Volkes ist auf immer eingekerkert.....

Nicht aber ist es möglich, auf englisch tief und zart zu denken.....

Die Folge ist aber, dass England von den höchsten Errungenschaften der letzten zwei Jahrhunderte wie abgeschnitten bleibt, indem es an dem bewussten und unbewussten geistigen Leben des führenden Deutschland nicht teilzunehmen vermag.....

Daher nun die zwingende Notwendigkeit, dass die deutsche Sprache — nicht die englische — die Weltsprache werde..... Der *moralische Verfall Englands* hat sich seit dem Beginn des gegenwärtigen Krieges in erschreckendem Masse offenbart : Verlogenheit, Roheit, Gewalttätigkeit, Prahlerei, dabei Mangel an Haltung, Würde, Gerechtigkeitssinn, Mannhaftigkeit : es ist ein trauriger Anblick..... Man wird mit Entsetzen gewahren, welcher Verrohung wir entgegengehen — der endgültigen Verrohung des ganzen Menschengeschlechts. *Deswegen muss der Deutsche — und mit ihm das Deutsche — siegen ; und hat er erst gesiegt — heute oder in hundert Jahren*, das Muss bleibt das gleiche — so gibt es keine einzige Aufgabe, die so wichtig wäre, wie diese : die deutsche Sprache der Welt aufzuzwingen. (Welch angenehme Aussicht, noch hundert Jahre Krieg zu führen, um die ganze Welt in die deutsche Sprachuniform zu stecken. Wer aber soll diese Sprache dann noch sprechen, wenn alle erschlagen sind ? !)

Die Menschen müssen einsehen lernen, dass, *wer nicht Deutsch kann, ein Paria ist.*

In dem Aufsatz « *England* » (ebenda S. 44) gibt der Engländer Chamberlain den deutschen Lesern erschreckende Schilderungen über die Verrohung des ganzen englischen Volkes. Er schildert die Art der englischen Weihnachtsfeier, die natürlich grundverschieden von der in Deutschland sei, und schliesst mit dem empörten Ausruf : « So wird heute die Geburt unseres Heilandes, Jesus Christus, in England gefeiert ! » Nach Anführung weiterer Beispiele konstatiert er :

Diese Roheit hat nach und nach von unten bis oben — wie das stets der Fall ist — fast die ganze Nation durchtränkt. Noch vor 50 Jahren galt es für einen Verstoss gegen die Standeswürde, wenn ein dem Adel Angehöriger sich an Industrie, Handel und Finanz beteiligte ; heute ist das Haupt des ältesten und grössten Hauses von Schottland, *Schwager des Königs, Bankier !*

Man denke, wie schrecklich ! Welche Verrohung, welche Dekadenz, wenn Adlige sich schon am Erwerbsleben beteiligen !

könnten die anderen Sprachen ja auch sein, aber *richtig* sei doch nur die österreichische : z. B. « Wasser » : der Franzose nenne es « eau », der Italiener « aqua », der Engländer « water », der Oesterreicher sage : « Dos is a Wasser » — *und e Wasser is es doch auch !*

Es bleibt nichts anderes übrig : England muss vernichtet werden ! Gott strafe England !

Dass ein so heruntergekommenes Land solchen Abschaum der Menschheit, wie *Sir Edward Grey*, hervorbringen konnte und musste, ist nicht zu verwundern :

Seit Jahren führt er bei den Konferenzen zur Erhaltung des Friedens stets den Vorsitz — damit nur ja der beabsichtigte Krieg nicht ausbleibe ; seit Jahren sucht er « Annäherung » zu Deutschland — damit die redlichen deutschen Staatsmänner und Diplomaten nur ja die Absicht des *festbeschlossenen Vernichtungskrieges* nicht merken..... Die Militärkonvention mit Frankreich und Belgien für den Einfall in Deutschland von Norden her hat Grey in der Tasche, alle Einzelheiten der Landung, der Beförderung u. s. w. stehen schwarz auf weiss — und dennoch *weiss er die Dinge so einzurichten, dass Deutschland es ist, das, aus höchster Not..... die « Neutralität bricht »*..... (Da haben wir's, jetzt sind wir endlich so weit : Nicht Deutschland ist der Urheber des Neutralitätsbruchs, sondern England !)

Das ist das heutige politische England..... : *Heuchler, Lügner, Falschspieler*..... Der Staat « England » ist morsch bis auf die Knochen ; man fasse nur fest zu..... Darum musste ich, Engländer, den Mut haben, die Wahrheit zu bezeugen. Uns alle kann einzig ein starkes, siegreiches, weises Deutschland erretten.

Chamberlains Kriegsziele.

In den « Neuen Kriegsaufsätzen » (S. 86 bis 102) gibt Chamberlain auch seine Gedanken über die Kriegsziele zum besten und kommt selbstverständlich zu dem Resultat, dass der Frieden nur ein « *Deutscher Frieden* » sein könne. Dieser deutsche Frieden muss unter allen Umständen erreicht werden, gleichviel ob mit diesem oder einer Reihe anderer Kriege :

An eine Entscheidung ist nicht zu denken — schon darum allein nicht, weil Deutschland nicht reif wäre, sie in Empfang zu nehmen. *Es kann eine Reihe von Kriegen erfordern*, um Frankreich, England und Russland so weit zu bewältigen und um die Konstituierung von Europa, das Ausschliessen von Asien, die Besiedelung von Afrika, die Beherrschung der Gelben und der Schwarzen so weit zu fördern, dass von einem « deutschen Frieden » in dem von mir gemeinten Sinne die Rede sein kann.....

Der Deutsche tritt in ein Ringen ein, das auf Geschlechter hinaus die höchste Anspannung aller Kräfte erfordern wird : dazu muss er jetzt sich rüsten..... Was dieser Krieg uns ein für allemal gelehrt, ist, dass es einen Kampf gilt, einen Kampf auf Leben und Tod, und zwar einen *Kampf zwischen zwei Menschheitsidealen, dem deutschen und dem undeutschen*..... Der Kampf wird geführt zwischen Roheit und Gesittung, zwischen Unbildung und Bildung, zwischen gemeinster Goldgier und einer Lebensauffassung, in welcher Goldeswert nur dient und an sich gar kein Ansehen geniesst..... Also : *die eine Partei sät Tod, die andere Leben*..... Denjenigen Staaten, die durch Zerstörung gross werden wollen, muss sich derjenige Staat — oder Staatenverband — entgegenstellen, der im Aufbauen sein Glück und sein Herrscherrecht finden will.....

Der leitende Grundsatz lautet : nur wer herrscht, kann Freiheit geben. Welche Freiheit hat das deutsche Lebensideal von Angelsachsen, Moskowitern, Franzmännern und Mongolen zu erwarten ? Dahingegen, wenn das Deutsche Reich das vorherrschende ist, es im deutschen Wesen liegt, jedem seine Art zu lassen, weil der Deutsche begabt genug und gebildet genug ist, an jeder Art seine Freude zu finden, aus jeder zu lernen und sich innerlich zu bereichern.....

Ich deute nur einige der tausend Wege an, die zum *weltbeherrschenden « deutschen Frieden »* führen....

« Entartete Söhne » des Vaterlandes.

Mit dieser lieblichen Aussicht auf eine fernere Serie blutiger Kriege, bis zur endlichen Erlangung des « weltbeherrschenden deutschen Friedens », — mit diesem Panegyrikus auf Deutschland, das « Leben » in die Welt bringt, während seine Gegner nur « Tod säen », — mit diesem unübertrefflichen Knalleffekt will ich meine Zitatensammlung aus Chamberlain schliessen. Ich glaube, dieser erfolgreichste aller deutschen Kriegsschriftsteller ist damit genügend gekennzeichnet.

Nur eine Frage möchte ich am Schlusse der Uebersicht über die trostlos-feldgraue Gedankenreihe, die ich dem Leser vorgeführt, noch stellen. Wenn alles das, was dieser Engländer gegen England sagt, — wenn das ein Deutscher, wenn das der Ankläger geschrieben hätte — ein Deutscher gegen das deutsche Volk ! —, was würde man mit ihm angefangen haben ? Hat man doch so schon den Ankläger moralisch gelyncht — und würde ihn körperlich gelyncht haben, wenn man ihn hätte fassen können, — weil er ein Buch geschrieben, das ihm von der Liebe zum deutschen Volke, gleichzeitig allerdings vom Hasse gegen die Verführer und Verderber dieses von Hause aus braven, tüchtigen und friedliebenden Volkes diktiert war. Den *deutschen* Volksfreund beschimpft man, den englischen Nestbeschmutzer aber, der ein ganzes, auf höchster Kulturstufe stehendes Volk als schlimmstes Beispiel moralischer Verrohung und geistiger Verblödung der Welt denunziert, ihn überhäuft man in Deutschland mit Auszeichnungen und Ehrenbezeugungen, wie man sie kaum einem anderen Schriftsteller zuteil werden lässt. Auch in England bekämpft man die Kriegsgegner, die Shaw, die Macdonald, die Snowden, die Trevelyan, die Morel und wie sie sonst heissen mögen, — man bekämpft sie, aber man beschimpft sie nicht, man bedroht sie nicht, man verfolgt sie nicht. Sie dürfen reden, schreiben und agitieren, man macht sie nicht mundtot ; man zwingt sie nicht, sich durch Selbst-Exilierung die Freiheit ihrer Mei-

nungsäusserung zu erkaufen. In Deutschland dagegen werden die *sachlichen* Gründe der Ankläger totgeschwiegen, statt dessen aber ihre *Personen* durch niederträchtige Verleumdungen diskreditiert. Die wenigen — leider nur allzu wenigen — Deutschen, die vom Auslande aus dasselbe zu tun wagen, was jene oppositionellen Engländer in ihrem Lande ungeschädigt und ungestraft tun dürfen, sie werden als Landesverräter gebrandmarkt, als schimpflich « *entartete Söhne des Vaterlandes* » der allgemeinen Verachtung preisgegeben.

Sie werden sich darüber zu trösten wissen. Es hat auch sonst schon in der Geschichte solche entarteten Söhne gegeben, die sich später als die bestgearteten, als die Künder und Gründer einer neuen Zeit herausgestellt haben. Was war Christus anders in den Augen der Priester und Pharisäer als ein entarteter Sohn des Judentums ? Was Luther anders als ein entarteter Sohn der alleinseligmachenden Kirche ? Was Tolstoi anders als ein Abtrünnling und Exkommunizierter des Heiligen Synod ? Ist nicht Zola, der mutige Verkünder der Wahrheit im Dreyfuss-Prozess, als entarteter Sohn Frankreichs dem Wutgeschrei, den Beschimpfungen, ja den körperlichen Angriffen der aufgehetzten Pariser Volksmenge, den schmählichsten Verleumdungen und Begeiferungen der gesamten Patriotardenpresse ausgesetzt gewesen ? Sind nicht von jeher, bei allen Völkern und in allen Geschichtsepochen, die Verkünder des Neuen von den Vertretern des Alten als Abtrünnige, als Verräter, als Gotteslästerer, als Hexenmeister und Ketzer denunziert, gekreuzigt und verbrannt worden ? Die entarteten Söhne Deutschlands befinden sich also in guter Gesellschaft, sie werden in Ruhe die Stunde abwarten, da das verführte Volk denen, die es einst vom tarpejischen Felsen hinabgestürzt, Ehrentafeln im Kapitol errichten wird.

D.

Präventiv-Imperialisten.

Hören wir weiter einige offene Bekenner des *imperialistischen Präventionskrieges*, die als solche — zum Unterschied von den Präventiv-Defensionisten — zwar nicht an einen beabsichtigten *Ueberfall* seitens der Ententemächte glaubten (nur das Volk suchten sie aus taktischen Gründen daran glauben zu machen), die aber der Politik der Ententemächte — fälschlicherweise — die Absicht einer *systematischen Hemmung des welthistorischen*

Aufstiegs Deutschlands unterschoben und diesen schwarzen Einschnürungsplänen durch das Zerhauen des Zwangsnetzes mit dem Schwerte ein Ende bereiten wollten.

Fast alle diese Anhänger und Bekenner des Präventionskrieges zu imperialistischen Zwecken sind gleichzeitig von dem Segen und der Notwendigkeit einer kriegerischen Aufraffung des deutschen Volkes überzeugt : für sie ist das gewerbs- und gewohnheitsmässige Morden und Brennen, das massenhafte Zerstören materieller und kultureller Güter, das Vernichten von ungezählten Millionen von Existenzen, das Anfachen aller barbarisch-tierischen Instinkte, die leider noch immer im Menschen schlummern, ein notwendiges Zucht- und Erziehungsmittel der Völker, eine gesunde Abkehr von der im Frieden sich allzu breit machenden « Humanitätsduselei », von der Ueberschätzung des friedlichen Gedanken- und Güter-Austausches zwischen den Nationen, von dem schädlichen und entnervenden Einfluss des alle nationalen Grenzen überspringenden Kosmopolitismus.

Das ist ja der merkwürdige Widerspruch in den Gedankengängen und Bestrebungen gerade der lautesten Führer Alldeutschlands : Auf der einen Seite proklamieren sie den Anspruch der Germanen auf die Herrschaft der Welt, auf der anderen Seite aber möchten sie ihr Vaterland beileibe nicht zu einer Kosmopolis machen, möchten die deutsche Kultur — die bei den meisten dieser Leute mit der preussischen identisch ist — um Gotteswillen nicht durch die französische, englische, russische, oder durch sonst eine Kultur in der Welt beeinflussen lassen. Der Mehrzahl dieser bramarbasierenden Admirale und Generale ist natürlich von diesen fremden Kulturen nicht das geringste bekannt, aber — wie jener Parlamentsredner sagte : « Ich kenne die Ansichten des Abgeordneten X. nicht, aber ich missbillige sie » — so hassen sie die fremden Kulturen, ohne sie zu kennen, weil sie das instinktive — auch richtige — Gefühl haben, dass jede moderne, demokratisch-weltbürgerliche Kulturanschauung ihrem schwarz-weissen Preussentum gefährlich werden muss. Dieselben Gewaltmittel, die sie zur Niederwerfung der gegnerischen Heere anwenden, möchten sie auch zur Unterdrückung der gegnerischen demokratisch-westeuropäischen Weltanschauungen in Bewegung setzen, möchten den preussischen Drill nicht nur auf militärischem und staatlichem, sondern auch auf geistigem Gebiete zum Zuchtmeister der Welt machen. *Preussentum und Weltmacht* — das sind die entgegengesetzten Pole, zwischen denen die kämpfenden Heere Alldeutschlands die Verbindungsstrasse herstellen sollen. Das Ziel wird nie erreicht werden — und wenn alle Weltmeere blutigrot gefärbt werden sollten —,

solange der enggeschnürte *preussische Geist* — jene schärfste Negation weitblickenden Weltgeistes — dem deutschen Denken seine Richtung gibt, solange der preussische Parademarsch mit seinem lächerlichen Hahnentritt von dem ganzen deutschen Volke — von der Nordsee bis zu den Alpen — als Sinnbild deutschnationaler Kraft und Energie nachgeäfft, solange Weimar in Vergessenheit geraten und Potsdam die Parole sein wird.

Gebsattel.

Einer jener alldeutschen Generale — zwar ein süddeutscher, aber nach Renegaten-Art noch preussischer fast als die Preussen selbst —, der den imperialistischen Präventionskrieg und die erzieherische Notwendigkeit des Krieges überhaupt rückhaltlos bekennt, ist der bereits an anderer Stelle erwähnte General von *Gebsattel*. In einem Artikel in der alldeutschen Revue *Der Panther* (Heft 10, Oktober 1915), gibt der alldeutsche General zu, dass man in seinen Kreisen den Krieg « herbeigewünscht » habe :

> weil wir ihn gegenüber der abwegigen Entwicklung, die unser Volk zu nehmen drohte, für eine *Notwendigkeit* hielten, und weil wir uns des weiteren bewusst waren, dass ein Krieg um so leichter in seinem militärischen Verlaufe wie in seinen Opfern ist, je entschlossener und frühzeitiger ein ohnehin zum Daseinskampfe gezwungenes Volk den *günstigen Zeitpunkt für das Losschlagen* wählt.

Im ferneren Verlaufe seiner Verteidigung des Präventivkrieges spricht Herr von Gebsattel von der « sittlichen Berechtigung der in Aussicht stehenden Blutopfer », von den besonderen Eigenschaften, die der zum *Präventivkrieg* schreitende Staatsmann besitzen müsse, und fährt dann fort :

> Ist aber diese Persönlichkeit vorhanden, fühlt sie sich getragen von dem Vertrauen des ganzen Volkes und glaubt sie mit dem geschärften Ohr des grossen Staatsmannes den Schritt Gottes durch die Weltgeschichte hallen zu hören, wie Bismarck es so schön ausgedrückt hat, so wird sie gläubig und vertrauend den Zipfel seines Mantels fassen und sich von ihm weiter tragen lassen, *auch wenn der Weg über die Schlachtfelder eines Präventivkrieges geht.*

Dieses Bekenntnis zum Präventivkrieg lässt in seiner Offenheit nichts zu wünschen übrig. Das ohnehin zum Daseinskampf gezwungene Volk sind natürlich wir, die Deutschen ! Den günstigen Zeitpunkt für das Losschlagen haben wir gewählt, die Deutschen ! Wo aber bleibt der Ueberfall, Herr von Gebsattel ? Was wird aus den Worten des Kaisers Wilhelm in seinem Aufruf

an das deutsche Volk vom 6. August 1914 : « Mitten im Frieden überfällt uns der Feind, darum auf zu den Waffen !..... Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Ross ! » Was wird aus den Worten, die der oberste Kriegsherr an das deutsche Heer und die Flotte an demselben Tage gerichtet hat : « Unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Herd gilt es, gegen ruchlosen Ueberfall zu schützen » ? Haben Sie wohl bedacht, Herr General, dass Ihr Bekenntnis, das deutsche Volk habe den günstigen Zeitpunkt für das Losschlagen seinerseits gewählt, Ihren Kaiserlichen Herrn, seinen Kanzler und seine Regierung Lügen straft ? ! —

Die Frage des Präventionskrieges diskutiere ich an dieser Stelle nicht mehr : ich verwerfe ihn prinzipiell und glaube nachgewiesen zu haben, dass die tatsächlichen Voraussetzungen, die man zu seiner Verteidigung vorbringt, bewusst erlogen sind. Ich begnüge mich an dieser Stelle, nochmals die Tatsache festzunageln, dass, wer Präventionskrieg sagt, damit ausspricht : *Das deutsche Volk ist schmählich belogen und betrogen worden.* Man hat ihm einen Angriffskrieg als Verteidigungskrieg vorgegaukelt.

Harden.

Auch *Maximilian Harden* hat zu wiederholten Malen versteckt und offen zugegeben, dass der Krieg bewusst und absichtlich von Deutschland und Oesterreich herbeigeführt worden sei, und hat sogar seine Entrüstung kundgegeben, dass man nicht den Mut habe, sich offen zu einer Tat zu bekennen, die nichts anderes sei, als die Verfolgung eines dem deutschen Volke kraft seiner Tüchtigkeit und Ueberlegenheit zustehenden Herrschaftsrechts. Das ist derselbe Gedanke, den ich in meinem Buche zum Ausdruck gebracht habe, indem ich auf die grossen Eroberer und Massenmörder in vergangenen Geschichtsepochen hinwies, deren brutales Bekenntnis zu ihren Taten wenigstens den Reiz der starken Persönlichkeit ausstrahle, während unser feiges Verkriechen hinter den feindlichen Ueberfall zu der ungeheuren Blutschuld auch noch die Schande des schwächlichen Leugnens hinzufügt.

Am 1. August 1914 schreibt Harden in der *Zukunft* :

In der Wiener Note an Serbien, deren rauhe Härte ohne Vorgang in der Geschichte ist, lehrt jeder Satz, dass *Oesterreich-Ungarn den Krieg wollte*, weil es überzeugt war, ihn wollen zu müssen..... Dass Oesterreich uns plötzlich gegen die stärkste Koalition der Erdgeschichte zwingen könne : schon die

Vorstellung müsste deutsches Selbstgefühl, deutsches Selbstbestimmungsrecht in dreimal heiligem Zorn empören. Warum wird der Umlauf so gefährlicher Märchen geduldet, warum nicht gesagt, was ist (weil es sein muss) : *dass zwischen Wien und Berlin alles vereinbart war ?*

In der Nr. 45 der *Zukunft*, vom 7. August 1915, schreibt Harden folgendes :

Niemand hätte ihm (Frankreich) eine Scholle, einen Wiesenrain abverlangt. Da es Rache und Rückeroberung besann : dürfte es klagen, wenn der von solchem Plan und von übermächtiger Verbündelung Bedrohte *die ihm noch genehme Stunde* für den Austrag des Streites wählte? Ist der Deutsche ein verruchter Schelm, weil seine Kraft dem Nachbarsauge nicht einleuchtete?

In der Nr. 4 der *Zukunft*, vom 23. Oktober 1915, schreibt Harden über die Einkreisungspolitik :

Auch Eduard, sein kluger, jedes Lebensdranges kundiger Patron, war uns nicht Feind und *wollte nicht Krieg*. Da ich als erster von der Absicht auf Einkesselung, Einkreisung des Deutschen Reiches sprach, als erster auf das Verhältnis der Westmächte zu uns diese Wörter anwandte, muss ich wissen, welcher Sinn aus ihnen warnen wollte. Eduard fürchtete, das Reich des Neffen, mit dem er nie in Empfindungseinklang kam, wolle sich in Vorherrschaft über Europa recken, seine Flotte, der eine andere lohnende Aufgabe nicht erdenklich schien, und seine Macht über den Islam einst zum Vorstoss gegen Englands Seegewalt, gegen Egypten und Indien nützen ; er kannte es aus Vickys, Hirschs, Cassels Berichten und aus hurtiger Beobachtung gut genug, um zu ahnen, dass es zur Ausführung solchen Planes bald fähig, von den Heeren Frankreichs und Russlands nicht zu hemmen sein werde, und erstrebte darum einen Staatenpool, eine kräftige *Abwehrgemeinschaft*, deren Dasein schon Deutschland einschüchtern, zum *Verzicht auf ungestümen Vordrang* zwingen könne.

Mit diesen Aeusserungen Hardens kann ich mich begnügen [1] : sie geben — trotz aller stilistischen Schnörkeleien dieses dunkelsten, aber gerade durch seine Dunkelheit besser als andere vor Zensorstrichen geschützten Schriftstellers — ein deutliches

[1] Andere Zitate aus Harden sind in dem — im Februar 1917, während der Drucklegung meines Buches, erschienenen — höchst verdienstvollen, als Nachschlagebuch geradezu unentbehrlichen Sammelwerk *Grumbachs :* « Das annexionistische Deutschland » (Payot & Cie, Lausanne) zu finden. Diese Sammlung annexionistischer Stimmen, die *während des Kriegslaufs* in Deutschland sich erhoben haben, bildet eine wertvolle Ergänzung zu meiner Sammlung chauvinistischer, imperialistischer und pangermanistischer Stimmen aus der *Vorkriegszeit*. Die Stimmführer sind fast genau dieselben : in der Vorkriegszeit handelte es sich um die Proben und Generalproben zum nationalen Schlachtgesang, in der Kriegszeit um die endliche, sehnlichst erwartete Aufführung vor dem versammelten Weltpublikum. Die Ziele, die man vor dem Kriege als leuchtendes Zukunftsbild den begeisterten Zuhörern ausgemalt hat, führt man ihnen nun — nach Ausbruch des Krieges — als greifbaren, zum Teil schon *gegriffenen* Gegenwartsbesitz vor Augen. Ueberall sieht man dieselben Dirigenten und Regisseure am Werke. Die Gegenwart ergänzt und bestätigt die Vergangenheit. Die Kette ist geschlossen.

Bild von den Methoden unserer Nationalisten. Das eine Mal ist es Frankreich, das auf Rache und Rückeroberung sann und dem Deutschland zuvorgekommen ist. Also *Präventivkrieg zum Zwecke der Verteidigung!* Das andere Mal wollen weder Frankreich noch Russland noch England, weder früher noch später, einen Krieg gegen Deutschland herbeiführen, sondern bilden nur eine Abwehrgemeinschaft, um die Hegemonie-Gelüste des kaiserlichen Vetters und Neffen im Zaume zu halten. Dieser friedlichen Abwehrgemeinschaft sind wir mit unserer kriegerischen Initiative entgegengetreten. Also *Präventivkrieg zu imperialistischen Zwecken!* In beiden Fällen : unbedingte Leugnung des gegnerischen Ueberfalls und damit des deutschen Verteidigungskrieges !

Ich nehme Harden als meinen Bundesgenossen in Anspruch : er straft, wie alle Präventionisten, die hohen, höchsten und allerhöchsten Verkünder des Befreiungskrieges Lügen.

Paul Rohrbach.

Eine unerschöpfliche Quelle von *Bekenntnissen zum Präventivkrieg* — mit den wechselnden Nuancen : Prävention gegen zukünftigen Angriff oder gegen Hemmung des imperialistischen Aufstiegs — bieten die Schriften von *Paul Rohrbach*, des anerkannten Führers der deutschen Imperialisten, der als solcher besondere Beachtung verdient. Ich muss mich auch hier mit einigen charakteristischen Auszügen aus der Schrift « *Zum Weltvolk hindurch* » (Stuttgart, 1914) begnügen.

Schon in dem Vorwort heisst es (S. 4) :

> Nach der Rückkehr von einer amerikanischen Reise gründete ich im Frühling dieses Jahres mit meinem Freunde Dr. Jaeckh die Zeitschrift : « *Das Grössere Deutschland* » in der Absicht, unsere öffentliche Meinung *direkt auf den Krieg vorzubereiten.*

Der Entschluss Rohrbachs, schon im Frühjahr 1913 das deutsche Volk auf den Krieg vorzubereiten, wurde dadurch gezeitigt, dass Rohrbach angeblich aus den russischen Zeitungen und aus persönlichen Nachrichten aus Russland ersah, dass die *russische Kriegspartei jetzt Oberwasser hatte.* Merkwürdig auch hier wieder, dass der Verfechter eines « Grösseren Deutschland » seine, der notwendigen Aufwärtsentwicklung der deutschen Macht dienenden Bestrebungen von dem Oberwasser oder Unterwasser der russischen Kriegspartei abhängig macht. Soll das « Grössere Deutschland » kleiner bleiben, wenn Russland friedlich gesinnt ist ? Soll es nur dann seinen selbstgesteckten Zielen nachstreben, wenn Russland kriegerische Absichten hat ? Man

sieht, wie diese deutschen Imperialisten mit ihrer Mischung verschiedenartiger, sich widersprechender Motive beständig in die Brüche geraten.

In dem Schlussatz des — nach Kriegsausbruch geschriebenen — Vorworts kommt der krasse Widerspruch zwischen Defensionismus und Imperialismus recht belustigend zum Ausdruck :

> Möge er (der Weltbrand) diejenigen vernichten, die *frevelnd seine Anstifter* geworden sind, — und möge aus der Glut dieser Prüfung das neue, das *grössere Deutschland* strahlend hervorgehen !

Auf der einen Seite also werden alle Strafen des Himmels auf die freventlichen Anstifter des Krieges herabbeschworen, auf der anderen Seite aber das neue, grössere Deutschland als künftige Frucht des Blutvergiessens erwartet. Man fragt sich nur, weshalb der Verfasser dann nicht den *Segen* des Himmels herabfleht auf diejenigen, die Deutschland zu einem so glänzenden Aufstieg verhelfen ? Etwa nach dem Muster jenes alten und frommen Mannes, der, nach dreissigjähriger kinderloser Ehe von der Ankunft eines Sprösslings überrascht, folgende Geburtsanzeige in die Zeitung setzte : « Nach dreissigjähriger kinderloser Ehe beschenkte mich meine liebe Frau Elvira heute mit einem gesunden kräftigen Knaben. *Ich danke dem Herrn, der mir dazu verholfen hat.* » Weshalb dankt Rohrbach nicht den Herren Grey, Delcassé und Sazonow, dass sie ihm und uns zu dem grösseren Deutschland verholfen haben ? Weshalb preist er nicht ihre Güte, anstatt sie eines Frevels anzuklagen ?

In dem Aufsatz « *Deutsche Welt- und Kolonial-Politik* » (vom 25. Juni 1913) spricht Rohrbach von dem « *persönlich friedliebenden, wohlwollenden Charakter des Kaisers Nikolaus II.* » Er unterscheidet drei Schichten in Russland, von denen zwei : das amtliche — zu dem in erster Linie der Zar und seine Minister gehören — und das moskowitische « kein Prinzip der Feindschaft gegen den Nachbarn im Westen » verfolgten, und nur das dritte, das panslavistische, dem Frieden gefährlich sei. Deutschland müsse — nach Rohrbach — « mit der Tatsache rechnen, dass die Leidenschaften drüben aufs höchste erhitzt sind, und dass der einzige Damm gegen den Losbruch in der *Besonnenheit und der Nervenstärke des Zaren und der Staatsmänner* besteht, die augenblicklich an der Spitze der Geschäfte sind. » Die Ereignisse vom 23. Juli bis zum 1. August 1914 haben bekanntlich erwiesen, dass der Friedenswille des Zaren und seines Ministers einen stär-

keren Damm gegen die angeblichen panslavistischen Kriegsströmungen gebildet hat, als der — leider schon seit mehreren Jahren erschütterte — Friedenswille des deutschen Kaisers und seines Kanzlers gegen den verbrecherischen, von dem deutschen Thronerben in höchsteigener Person geförderten Pan-Germanismus.

Bezüglich der *Haltung Englands den deutschen Kolonialbestrebungen gegenüber* macht Rohrbach (in demselben Aufsatz) Zugeständnisse, welche die sonst von den Alldeutschen aufgestellten Thesen der englischen Missgunst gegen Deutschlands Kolonial- und Handelsentwicklung, der Einkreisungs-Politik und der kriegerischen Ueberfalls-Absichten Englands glatt zu Boden schlagen:

Es ist ein Beweis für den praktischen und national-psychologischen Scharfblick der Engländer, wenn sie das *Bedürfnis Deutschlands nach Kolonien*, das sie früher voller Ironie zu bestreiten pflegten, in den letzten Jahren *mehr und mehr anerkannt* haben. Häufig findet man jetzt in der englischen Presse die Notwendigkeit für Deutschland erörtert, sich » outlets » für seinen wachsenden Bevölkerungsüberschuss zu suchen..... Es sind *ziemlich weitgehende Voraussetzungen für eine grosse allgemeine Verständigung* auf afrikanischem Boden zwischen uns und England vorhanden.

Diese im Juni 1913 von Rohrbach konstatierten Verständigungs-Absichten haben bekanntlich im Frühjahr 1914 zu dem *Abkommen über Kleinasien und die Bagdadbahn* geführt und ferner zu einer, bei Beginn des Krieges so gut wie perfekten, nur noch nicht unterzeichneten Einigung über die englischen und deutschen Interessen-Sphären in *Mittelafrika*, insbesondere in den portugiesischen Besitzungen. Wie so vieles andere, ist das Abkommen über die Bagdadbahn durch den Krieg in die Brüche gegangen: die Engländer sind auf dem Marsche gegen Bagdad und wenn es ihnen, trotz der ersten Rückschläge, schliesslich — im Zusammenarbeiten mit der erfolgreichen russischen Kaukasus-Armee — gelingen sollte, diesen Endpunkt des seit Jahrzehnten von deutschem Kapital und deutscher Arbeitskraft in Angriff genommenen riesenhaften Eisenbahn-Unternehmens in ihre Hände zu bringen, so würden sie damit — neben unserem gesamten Kolonialbesitz — ein Kompensations-Objekt sich angeeignet haben, das beim Friedensschluss teuer aufgewogen werden muss[1]. Auch dies ein enormer Schuldposten auf dem Verbrecher-Konto unserer Kriegspartei: die friedliche jahr-

[1] Inzwischen ist Bagdad bekanntlich von den Engländern eingenommen worden.

zehntelange Arbeit deutscher Kaufleute, Techniker und Industriellen, die Aufwendung von vielen Hunderten von Millionen Mark nutzlos vertan, weil es die Herren Alldeutschen, die Junker, Generale, Admirale, an ihrer Spitze den kronprinzlichen Obersten der Danziger Husaren, nach kriegerischen Lorbeeren und Waffenbetätigung gelüstete, weil jene Uniform- und Mantelträger meinten, das deutsche Volk sei schon allzulange dem schnöden Gelderwerb, der Erraffung materieller Güter und deren entnervendem Genuss nachgegangen. Nun haben die Herren ja erreicht, was sie wollten. Weit über hunderttausend Millionen — wenn man alles in Betracht zieht : direkte und indirekte Kriegskosten, Verlust an nationalem Vermögen und Arbeitsgewinn, wirtschaftlichen Wert der Millionen Toten und Verwundeten, Alimentationspflicht für Witwen und Waisen u. s. w. — weit über hunderttausend Millionen in 30 Kriegsmonaten dem deutschen Volkskörper abgezapft, — das dürfte den Herren wohl genügen, die die materiellen Güter verachten, wenn sie *anderen* zufliessen, die aber nicht genug davon bekommen können, wenn ihre eigenen Taschen damit gefüllt werden.

Die Agrar-Patrioten.

Man sehe nur die riesenhaften Preissteigerungen aller landwirtschaftlichen Produkte, aller notwendigen Ernährungsmittel für das Volk — Steigerungen überall um das Doppelte und Dreifache des normalen Preises —, man sehe die *Hungersnot* des Volkes und dann höre man das beständige Geschrei unserer Agrar-Patrioten, wie schlecht es ihnen gehe, wie die Produktionskosten gestiegen seien und wie wenig die Regierung in der Bekämpfung — nicht der Teuerung, sondern der Teuerungsklagen ihre Schuldigkeit tue !

Wie der « Alldeutsche Verband » kürzlich sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum gefeiert hat, so steht die gleiche Feierlichkeit dem « Bund der Landwirte » am 18. Februar 1918 bevor. Beide Organisationen sind aus den gleichen Anschauungen und Bestrebungen hervorgegangen, beide vertreten in erster Linie junkerlich-agrarische Interessen, die man zwecks umfassenderer Wirksamkeit und Wirkung mit militaristisch-imperialistisch-pangermanistischen Tendenzen verquickt hat. Beide setzen sich im wesentlichen aus denselben Personen, Gruppen, Berufs- und Gesellschaftsklassen zusammen. *Junkertum, Agrariertum, Alldeutschtum* bilden ein untrennbares Gemisch, das durch noch so sorgfältige chemische Untersuchung nicht zersetzt werden kann.

So ist auch der Aufruf, den der « Bund der Landwirte » schon

jetzt für sein zukünftiges fünfundzwanzigjähriges Jubiläum verbreitet, ein genaues Gegenstück zu der — früher erwähnten — Proklamation, die der « Alldeutsche Verband » bei Gelegenheit seines verflossenen Vierteljahrhundert-Jubiläums in die Welt gesandt hat. Hören wir einige charakteristische Phrasen aus dem Agrarier-Aufruf :

Wieder ist die Zeit bitter ernst. *Was wir gelehrt* in fünfundzwanzig Jahren, hat sich *als wahr erwiesen.*

Dass es uns gelungen ist, die deutsche Landwirtschaft leistungsfähig zu erhalten, setzt uns allein in den Stand, *wirtschaftlich diesen Krieg zu bestehen.*

Das weiss unser Volk.

Und dennoch *verunglimpft Uebelwollen* die deutschen Landwirte, und *Feigheit duldet das frevle Spiel.*

Das lehrt uns erkennen, was unser nach dem Kriege harrt :

Kampf stärker als je um den Bestand der deutschen Landwirtschaft.

Kampf für unser geordnetes Staatswesen und unseren *Thron gegen die frech angedrohte Revolution.*

Kampf für unseres Volkes Zukunft und Grösse...

Die bekannte Kanzone ! Die Landwirtschaft hat das Verdienst, dass Deutschland in diesem Kriege nicht verhungert ist. Dieses Verdienst verlangt nach dem Kriege seinen Lohn, das heisst *noch höheren Schutz* als bisher durch die Zoll-, Steuer- und Finanzgesetzgebung, noch stärkere Belastung der notwendigen Lebensmittel der arbeitenden Klassen zu Gunsten des landwirtschaftlichen Grundbesitzes, noch stärkere Verschonung mit Steuern und Abgaben als bisher zu Lasten aller übrigen erwerbenden Stände.

Alle diese egoistischen Profitinteressen aber verquickt mit dem angeblichen Schutze des Thrones vor der « frech angedrohten Revolution », mit dem Kampfe für Deutschlands Grösse und Zukunft ! Rücksichtslose Beutegier, wirkungsvoll bemäntelt mit idealen Bestrebungen ! Das ganze Agrariertum ist in jenen wenigen Sätzen des Jubiläumsaufrufs in nuce dargestellt.

Wann wird über diese unersättlichen, brutal-egoistischen, Staat und Volk rücksichtslos ausbeutenden Junker und Agrarier endlich die Strafe hereinbrechen, die diese Verderber Preussens und Deutschlands, diese Friedensstörer der Welt schon so lange verdient haben ? Wann wird das deutsche Volk sich aufraffen, um diese Blutegel und Brunnenvergifter von ihren warmen und gesättigten Posten davonzujagen, sie ein für allemal unschädlich zu machen ? Dass die Bourgeoisie sich je zu diesem Befreiungsakt aufraffen könnte, halte ich nach den Erfahrungen seit dem 1. August 1914 für ausgeschlossen. Nie hat das Alldeutschtum, das Junkertum, das Agrariertum eine grössere Macht in Deutsch-

land besessen, als gerade jetzt, da es diesen fürchterlichen Krieg entfesseln konnte. Nie hätten Kenner und unparteiische Beurteiler des deutschen Volkes es für möglich gehalten, dass dieses aufgeklärte, strebsame und friedliebende Volk den mittelalterlichen Ideen dieser Raubritter-Kaste so rettungslos hätte verfallen können, wie es ihnen tatsächlich verfallen ist ; dass diese wenigen tausend Kriegsschwärmer und Kriegsschreier von einem Tage zum andern dem deutschen Volke das berauschende und benebelnde Gift ihres kriegerischen Grössenwahnsinns hätten einflössen können. *Nie war Deutschland so weit von Vernunft und Freiheit entfernt wie heute,* nie so unter der geistigen und materiellen Knechtschaft einer verbrecherischen Oberschicht, deren Gedankengänge und Bestrebungen mitten im Zeitalter der Elektrizität, der Luftschiffahrt, der Radio-Telegraphie noch auf dem blutgedüngten Boden des mittelalterlichen Faust- und Fehderechts stehen geblieben sind.

Preussische und russische Reaktion.

Bei einer Unterhaltung, die ich im Sommer 1916 mit einem russischen Intellektuellen hatte, äusserte dieser sein Erstaunen und seine Entrüstung über die Kritiklosigkeit des deutschen Volkes seinen Führern gegenüber, die ihm als Zeichen geistigen Verfalls erschien. Auf meinen Einwand, dass es in Russland doch nicht besser stehe, belehrte er mich, dass dies ein Irrtum sei : in Russland *wisse* das Volk in allen seinen Schichten, dass es von einer kleinen Oligarchie von Machthabern unterdrückt und geknechtet werde ; den Krieg allerdings — das wisse das Volk ebenfalls — habe es nicht *seinen,* sondern *fremden* Machthabern zu verdanken. Das russische Volk fühle sich im *Inneren* geknechtet und missleitet ; in dem äusseren Kampfe aber gehe es mit der Regierung zusammen, weil es die Wahrheit über den Ursprung des Krieges, weil es die Schuldlosigkeit des Zaren und seiner Regierung kenne, weil es vor allem nicht den Zarismus mit dem « Kaiserismus » vertauschen möchte. Das deutsche Volk dagegen — und das sei der Unterschied zum Nachteil Deutschlands — folge begeistert den Fahnen der Hohenzollern-Dynastie in einem Kriege, den diese bewusst und vorbedacht herbeigeführt habe ; es habe sich durch die Vorspiegelung eines Befreiungskrieges täuschen und verblenden lassen, sei den Alldeutschen, Junkern und Militaristen auf den Leim gegangen und nie so regierungsfromm gewesen wie heute. In Russland sei von einem Tage zum an-

dern ein radikaler Umschwung zur Demokratie möglich, sogar wahrscheinlich. In Deutschland sei ein solcher Umschwung ferner denn je, *da die Demokratie der Reaktion ins Netz gegangen sei.*

Diesen überzeugenden Darlegungen des Russen konnte ich damals keinen Widerspruch entgegensetzen, sie haben sich inzwischen schneller, als ich denken konnte, bewahrheitet. Die Ideen des März 1917 haben im Sturmwind den russischen Cäsarismus hinweggefegt, haben an die Stelle des schlimmsten Despotismus, der je ein Volk terrorisierte, eine Demokratie gesetzt, die mit einem Schlage alle anderen Demokratien und Republiken in der Herstellung bürgerlicher und staatsbürgerlicher Freiheit und Gleichheit überflügelt hat. Noch niemals in der Völkergeschichte hat sich so wie hier der Satz bewahrheitet : les extrêmes se touchent.

Und wie sieht es im Gegensatz dazu in Deutschland aus ? Nach wie vor Nacht und Dunkel ! Kein Hoffnungsstrahl auf bessere Zeiten ! Im Gegenteil : was inzwischen geschehen, ist eine Verschlimmerung des bestehenden Zustandes. Die Marinisten von Tirpitz' Gnaden haben den Zivilisten Bethmann besiegt. Deutschlands Kriegführung zu Wasser und zu Lande ist rücksichtsloser als je rein militärischen Gesichtspunkten untergeordnet worden. Immer mehr häufen sich die Feinde auf der Gegenseite, immer vernichtender wird das Verdammungsurteil, in dem sich die ganze zivilisierte Welt gegen Deutschlands Herrscher und Regierungen eint. Und im Innern ? Versprechungen, ja ! Aber weiter auch nichts. Ob sie gehalten werden, das wird die Zukunft lehren. Aber selbst *wenn* sie gehalten werden sollten — was nach den Erfahrungen der Vergangenheit mehr wie zweifelhaft —, so sind das Brosamen vom Tische des Reichen, die man dem Hungernden hinwirft, nicht aber die sättigende Nahrung, auf die ein hochentwickeltes Volk nach so ungeheuren Opfern vollgültigen Anspruch hat.

Noch heute — heute mehr denn je — gilt es, den Herrschern Deutschlands die mahnend-warnenden Worte *Ludwig Uhlands* ins Gedächtnis zu rufen :

« Noch ist kein Fürst so hochgefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Dass, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,

Dass er allein in seinen Händen
Den Reichtum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden
So viel, so wenig ihm gefällt. »

Wann werden diese männlichen Worte des grossen Volksdichters Widerhall in den Herzen und in den *Handlungen* des deutschen Volkes finden ? Wird je dieser Moment eintreten ? Wird nicht auch jetzt wieder, wo im Osten die grosse Flamme ausgebrochen, die beste Gelegenheit verpasst werden und auf deutschem Herde nur der Funken unter der Asche glimmen ? Wird auch jetzt wieder alles beim alten bleiben, wird man sich begnügen, das verstaubte und verdunkelte Bild der preussisch-deutschen Verfassungszustände vielleicht durch neuen Rahmen und einige kleine Retouchen notdürftig aufzufrischen, anstatt es auf dem brennenden Scheiterhaufen der Volksempörung ein für allemal der Vernichtung preiszugeben ? Die Aussichten für solchen radikalen Umschwung sind leider recht trübe. Zwar gärt es hier und da unter der Oberfläche, aber nirgends bisher ist ein Anzeichen hervorgetreten, dass das Volk seine *wahren Feinde*, die im eigenen Lande sitzen, erkannt hat oder erkennen wird, dass es — dem russischen Nachbarvolke gleich — einen *Trennungsstrich zwischen Fürst und Volk* ziehen und sein Schicksal in die eigene Hand nehmen wird.....

* * *

Rohrbach auf dem Kriegspfade.

Dass Rohrbach die russisch-französischen Rüstungen als *Vorbereitung der Aggression* hinstellt, dabei aber ihre Veranlassung durch vorhergegangene deutsche Rüstungen verschweigt, versteht sich bei einem deutschen Nationalisten von selbst. In seinem Aufsatz « *Ein hartes Muss* » vom 18. Juni 1914 — also vor der Ermordung des Erzherzogs — malt er den russisch-französischen Ueberfall mit grellen Farben an die Wand. Weshalb ? Weil Russland und Frankreich mit Wirtschafts- und Finanz-Krisen zu kämpfen haben und ihre « kritische Lage sie immer dringlicher zur Entscheidung treibt, die *Kraftprobe entweder bald zu machen oder ins unbestimmte auf sie zu verzichten.* » Für Rohrbach ist der russische Heeresetat pro 1914 mit rund 2½ Milliarden « geradezu alarmierend » und lässt deutlich erkennen, « dass die Entscheidung in Kürze herbeigeführt werden soll. » Die gleiche Schlussfolgerung zieht der imperialistische Schriftsteller aus der Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich. Er verschweigt aber wohlweislich, dass alle diese Gegenmassregeln durch die Erhöhung der deutschen Friedenspräsenzstärke um 140 000 Mann und durch den 1000 Millionen-Wehrbeitrag veranlasst worden sind.

Nach der Mordtat von Serajevo hat der Heimkrieger Rohrbach nichts besseres zu tun, als die Habsburgische Monarchie zum Einrücken in Serbien, zur Stellung des benachbarten Königreichs unter österreichische Verwaltung aufzustacheln. « Wer hätte ein Recht dagegen zu protestieren ? » — schliesst der betreffende Artikel vom 8. Juli 1914. Für diese Leute ist also die Berchtoldsche Politik, die wenigstens den *Schein* der serbischen Unabhängigkeit zu wahren versprach, eine unverzeihliche Schlappheit gewesen !

Einen Artikel vom 27. Juli 1914 überschreibt Rohrbach mit den charakteristischen Worten « *Keinen Schritt rückwärts !* » Oesterreich solle sich entschlossen zeigen, « wenn es sein muss, *auch den Krieg mit Russland aufzunehmen.* » Die Volksmenge, die am Abend des 25. Juli vor dem Schloss und vor der österreichischen Botschaft « Die Wacht am Rhein » sang, erfüllt den deutschen Imperialisten mit den freudigsten Hoffnungen für die Zukunft. Wir wissen, wie solche Kundgebungen weniger tausend Personen gemacht und von den Drahtziehern hinter den Kulissen geleitet werden : passt den Herren oben die Kundgebung, so lässt die Polizei ihr freien Lauf ; passt sie oben nicht, so wird sie mit gezogenem Säbel auseinandergesprengt. Das nennt man dann : Volkswille, Volksbewegung ! Herr Rohrbach aber schöpft aus solchen Kundgebungen teils betörter, teils bezahlter, in jedem Falle beeinflusster Leute die Zuversicht : « *Wir sind politisch reifer, als wir selbst gedacht haben !* Es scheint, wir fühlen, dass es heute wahrhaftig ums « grössere Deutschland » geht ! »

Im weiteren Verlauf des Aufsatzes fährt Herr Rohrbach in naivster Weise fort, die *Karte des Präventivkrieges aufzudecken, die Kriegslust Russlands und Frankreichs in Abrede zu stellen* und Deutschland und Oesterreich aufs eindringlichste vor jeder Nachgiebigkeit, jeder Hinausschiebung des ihnen so günstigen Kriegsmoments, am ernstesten aber vor der Vermeidung des Krieges überhaupt zu warnen :

Russland und Frankreich haben viel eher Grund, vor dem Oeffnen des Janustempels zu erzittern, als wir. Seit mehr als einem halben Jahrhundert ist Russland noch nie zu einer grossen kriegerischen Probe militärisch und finanziell vorbereitet gewesen. Der russische Soldat ist tapfer, aber der Geist der russischen Armee ist den ungeheuren Anforderungen, die ein moderner Krieg an die nationale Organisationskraft, an die Selbständigkeit von Mann und Führer, an die Ehrlichkeit und Hingabe stellt, die jeder einzelne leisten muss, nicht gewachsen. Im Innern lauert die Gefahr der Revolution, droht eine Missernte für 40 oder 50 Millionen Menschen. Ein oder zwei grosse Niederlagen, und die Bande der staatlichen Ordnung im Innern können sich von

neuem lösen, wie 1905. *Dass Frankreich nichts weniger als erzbereit ist, um zum Kampfe anzutreten, sehen wir deutlicher als jemand erwartet hätte.* Etwas Unerhörtes geschah in Paris, als die Kriegsgefahr akut wurde : der Kurs der französischen Rente fing an zu stürzen ! So wenig sicher ist man also dort seiner Kraft ! Uns hat man finanziell totrüsten wollen — und siehe da : man fängt selber an zu schwanken. Wir aber haben schon seit Jahren gezeigt, dass wir uns vor einem Kriege finanziell ebensowenig zu fürchten brauchen, wie militärisch.

Darum keinen Zoll breit Nachgiebigkeit und keinen Schritt von der Seite des Bundesgenossen. Die grösste Gefahr ist jetzt die, dass wir und die Oesterreicher uns durch russisch-französische Winkelzüge hinhalten lassen, bis die Gegner sich gerüstet haben..... Die beiden Bundesgenossen an der Newa und an der Seine haben Oesterreich die Entschlossenheit nicht zugetraut ; sie schätzten sein Zögern ein wie früher, nun hat sie der Schreck gepackt, sie wollen Zeit gewinnen. *Toren wären wir, wollten wir sie dies durchsichtige Spiel gewinnen lassen.*

Deutlicher als in diesen Sätzen kann auch der Ankläger es nicht aussprechen, dass nicht Russland und Frankreich es waren, die diesen Krieg gewollt, sondern dass Deutschland und Oesterreich ihn absichtlich herbeigeführt haben, weil ihnen der Moment zum Losschlagen günstiger als je erschien. —

* * *

Unschätzbar ist das Zugeständnis Rohrbachs — in seinem Aufsatz vom 2. August 1914, — dass « *zu Oesterreich und zu Ungarn einige zwanzig Millionen Slaven gehören, ungefähr die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Monarchie.* » Wo bleibt da der Kampf des Germanentums gegen das Slaventum, der von unseren Alldeutschen als der eigentliche Kernpunkt des jetzigen Völkerstreites hingestellt wird ? Wo bleibt der Schutz « der germanischen Rasse in Mitteleuropa », den die deutsche Regierung in ihrem Weissbuch (S. 6) als den eigentlichen Zweck dieses Krieges bezeichnet, als den Grund, weshalb man « Oesterreich völlig freie Hand in seiner Aktion gegen Serbien » liess ? Sind die zwanzig Millionen österreichischer Slaven von Gott zu dem Zwecke geschaffen worden, um ihre slavischen Stammesbrüder zu massakrieren oder sich von ihnen massakrieren zu lassen ? Haben diese zwanzig Millionen österreichischer Slaven ein Interesse daran, die Stellung « der germanischen Rasse in Mitteleuropa » zu befestigen ? Man sieht an diesem Beispiel wieder einmal, wie alle diese Rassen- und Stammesgegensätze nur künstlich, aller Logik und historischen Entwicklung zuwider, im Interesse der Herrschenden und ihrer Gefolgschaft in die unglücklichen, betörten Völker hineingetragen werden. Böhmische, kroatische und slavonische Regimenter werden wie

wilde Tiere auf ihre serbischen Stammesbrüder gehetzt — *der germanischen Rasse zuliebe !* Wenn sie desertieren oder sich weigern, zu schiessen — wie es wiederholt in der österreichischen Armee vorgekommen ist —, so werden sie selber erschossen, haufenweise, — dezimiert ! Der schwarz-gelbe Patriotismus wird ihnen blutigrot zu Gemüte geführt.....

* * *

In dem Aufsatz « *Hic Schuld — Hie Schickung !* » vom 4. August 1914 finden wir wiederum an mehreren Stellen das *Bekenntnis zum Präventivkrieg :*

Auf ein oder zwei Jahre Vorbereitungszeit habe ich den Plan des russischen Ueberfalles gegen uns immerhin geschätzt — und *den Russen wie den Franzosen ist es leid genug*, dass sie nicht etwas mehr Zeit zur Rüstung behalten haben.

In dem Artikel ist viel von der « Hinterhältigkeit » des Zaren die Rede, der Deutschland über die Vorbereitungen zu dem Ueberfall getäuscht und wie ein Bösewicht oder Schwächling gehandelt habe. Dass diese « Täuschung » seitens des russischen Kaisers und seiner Regierung eine alldeutsche Erfindung ist, dass der Zar sowohl wie Sazonow während der ganzen Krisis ehrlich und offen die Verständigung gesucht, dass sie auch die russische Mobilmachung — den Gegenzug gegen Oesterreichs und Deutschlands militärisches und diplomatisches Verhalten — keineswegs verschwiegen haben, — alles das habe ich in meinem ersten und in diesem zweiten Buche unwiderleglich nachgewiesen.

Herr Rohrbach natürlich geht — oder lässt vielmehr die anderen gehen — « in den Krieg mit dem Bewusstsein : es ist nicht unsere Schuld, sondern eine uns *aufgezwungene Schicksals-Entscheidung* ». Er preist « ein unermesslich gütiges Geschick », dass es den Kampf herbeigeführt, uns aber den « furchtbaren Druck der Entscheidung » erspart habe. Emphatisch ruft er aus :

Jetzt kommt die grösste Prüfung : ob wir fähig sind, unsere *Zukunft als Weltvolk* zu verteidigen.

Da haben wir wieder den imperialistischen Pferdefuss, der unter der feldgrauen Uniform des Vaterlandsverteidigers verräterisch hervorlugt : die *Verteidigung unserer Zukunft* « als Weltvolk » wird verbrämt und bemäntelt — für die Dummen im Volke ! — mit der Verteidigung gegen einen *gegenwärtigen Ueberfall !*

* * *

Eine Fülle interessantester Zugeständnisse, die das ganze alldeutsche Thesengebäude über den Haufen werfen, bietet ein « *Unsere Gegner* » betitelter Artikel vom 11. August 1914. Zunächst stellt Rohrbach fest, dass seit Beendigung der beiden Balkankrisen eine *deutliche* « *Entspannung* » *zwischen Deutschland und England* eingetreten sei, dass :

die *Verträge mit England* über die Abgrenzung unserer Interessengebiete im Orient und in Afrika *fertig und unterschrieben* waren, und dass nur noch um ihre Veröffentlichung verhandelt wurde. In Afrika war uns die englische Politik *überraschend weit entgegengekommen*. In der Türkei war nicht nur in der Bagdadbahnfrage dem deutschen Standpunkt weitgehend Rechnung getragen, sondern auch die damit zusammenhängenden Angelegenheiten, die Ausbeutung der mesopotamischen Petroleumfelder und die Tigrisschiffahrt, die England schon ganz allein in Besitz gehabt hatte, waren unter deutscher Beteiligung geregelt. *Frankreich*, das aus seinen mit Russland zusammen erlangten Eisenbahnkonzessionen in Syrien und Nordkleinasien soviel Wesens machte, war in Wirklichkeit an beiden Stellen im *Nachteil*, denn es hatte sich, seinen dringlichsten Bemühungen entgegen, eine Leerzone zwischen seinen syrischen Bahnen und dem Bagdadbahnsystem gefallen lassen müssen, und die armenischen Linien bildeten für die Wissenden zum grösseren Teile nur Schaugerichte.....

Nicht freudig und von Herzen, aber doch mit einem gewissen erleichterten Gefühl, mit einer Mischung von Sichschicken und von inneren Vorbehalten, ging daher die englische Politik auf den Ausgleich mit Deutschland ein.

Mit diesen Sätzen Rohrbachs ist die ganze alldeutsche Theorie von der Missgunst Englands, von dem Handelsneide, von der Einkreisung, die uns Luft und Licht zum Leben und Atmen nehmen wollte, über den Haufen geworfen. Die deutsch-englische « Entspannung » war *unmittelbar vor dem Kriege* an die Stelle der früheren Spannung getreten. Ja, wir waren sogar bei den Abmachungen über Syrien und Nord-Kleinasien von England besser behandelt worden als Frankreich. Wo bleibt also, diesen Feststellungen Rohrbachs gegenüber, die englische Missgunst, der englische Handelsneid, der englische Widerstand gegen jede Erweiterung deutscher Interessen ausserhalb Europas, — wo die perfide Unterdrückungs- und Einengungspolitik, die sich bereits im Jahre 1908 — nach Schiemann — zu einem formellen Ueberfallskomplott Englands, Russlands und Frankreichs gegen Deutschland verdichtet haben soll ? Wie will sich Herr Rohrbach mit Herrn Schiemann auseinandersetzen ? —

An einer anderen Stelle des genannten Artikels kommt Rohrbach auf seine schon früher erwähnte Unterscheidung der in

Russland vorhandenen Strömungen zurück : er betont von neuem die *Friedensliebe des Zaren* und seiner Regierung und ihren scharfen Gegensatz gegen den kriegstreibenden Panslavismus :

> Der Zar persönlich fürchtete sich vor der Kriegspartei und vor den Anschlägen eines ehrgeizigen Grossfürsten, des nächsten Anwärters auf den Thron im Falle des Todes oder der Beseitigung des hoffnungslos kranken Kindes, das jetzt Thronfolger ist ; die besonnenen Staatsmänner in der Regierung *fürchteten sich vor dem fanatisierten Panslavismus, und die ganze regierende Gesellschaft vor der Revolution.*

Dieser letztere, von Rohrbach mit Recht hervorgehobene Gesichtspunkt der *Furcht vor der Revolution* wird bei der Erörterung der angeblichen Kriegsabsichten Russlands viel zu wenig in Betracht gezogen. Der russisch-japanische Krieg hatte die Revolution im Gefolge gehabt. Die russischen Machthaber, überhaupt die ganze herrschende Gesellschaftsschicht, fürchteten nichts so sehr, als einen neuen Revolutionsausbruch infolge eines neuen, selbst siegreichen Krieges. Ueberdies war die russische Reaktion — auch dieser Punkt wird auf deutscher Seite viel zu wenig beachtet — mit der preussischen von jeher, seit den Tagen der « Heiligen Allianz », durch so enge Bande der Sympathie und Interessengemeinschaft verbunden, dass ein Krieg gegen Deutschland das letzte war, was die russischen Reaktionäre erstrebten. Auch im Laufe dieses Krieges, als die Russengefahr noch besonders drohend erschien, *vor* dem siegreichen Vordringen der verbündeten Armeen in Polen und Galizien, waren unsere preussischen Reaktionäre wohlgeneigt zu einem Separatfrieden mit dem « deutschfeindlichen Panslavismus », um unsere ganze militärische Kraft den weit gefährlicheren Demokratien im Westen entgegenwerfen zu können. Dass der Separatfrieden zwischen den drei Kaisermächten — ein Vorspiel zu einer neuen « Heiligen Allianz » ! — nicht zustande gekommen, ist sicher weder ein Verdienst der preussischen noch der russischen Reaktion gewesen. Die letztere war bekanntlich dem Liebeswerben der ersteren keineswegs abgeneigt ; nur die liberalen und revolutionären Parteien Russlands waren es, die die Separatfriedens-Bestrebungen gewisser Hof- und Beamtenkliquen zu Falle brachten, die die deutschen « Danaer » fürchteten, auch wenn sie ihnen das Geschenk des Friedens brachten.

Die Zukunft würde — wenn nicht die « unvorhergesehenen Ereignisse » im Zarenreiche einen Strich durch die Rechnung der Reaktionäre hüben und drüben gemacht hätten — von neuem den Beweis erbracht haben, dass nichts so gut zusammengehört

als das hohenzollernsche Preussen und das zaristische Russland, dass die von dem alten Kaiser und seinem Kanzler befolgte Politik der Russenfreundschaft nicht nur dem Sicherungsbedürfnis Deutschlands, sondern auch der inneren Harmonie der beiderseitigen Regierungssysteme entsprach. Schon im zweiten Kriegsjahre wurden — höchst charakteristisch ! — von einer offiziösen Zentralstelle in Berlin aus die *zukünftigen kommerziellen und industriellen Beziehungen zu Russland* erörtert, wurde (in einer in deutscher und russischer Sprache abgefassten Schrift über den Warenaustausch zwischen Russland und Deutschland, wie er vor dem Kriege war und in Zukunft zu sein verspricht) die Nützlichkeit, ja *Notwendigkeit des Zusammengehens* der beiden, sich in so hohem Masse ergänzenden, Staaten betont und die noch engere Gestaltung « des *lediglich durch den Krieg unterbrochenen freundschaftlichen Verkehrs* zwischen den Russen und den Deutschen » befürwortet.

Darum also Räuber und Mörder ! Darum die Tötung und Verstümmelung von Millionen von Menschen, die Verwüstung ganzer Provinzen, — damit der unterbrochene Freundschaftsverkehr später noch enger sich gestalte, ja vielleicht zu einem politischen Bündnis sich verdichte, wie es zwischen Japan und Russland nach 1904, zwischen Bulgarien und der Türkei nach 1912/1913, zustande gekommen ist ! Alle Phrasen und Deklamationen von dem « panslavistischen Deutschenhass », der diesen Krieg hervorgerufen habe, würden noch während des Krieges wie Butter in der Sonne zerronnen sein, wenn es den preussischen und den russischen Reaktionären gelungen wäre, sich wieder separat-friedlich die Bruderhand zu schütteln, sich wieder gerührt in die Arme zu sinken. Die Millionen von Toten allerdings wären nicht auferstanden, den Abermillionen von Verstümmelten wären keine neuen Glieder nachgewachsen. Aber was tut's ? Die Preussen und die Reussen hätten beiderseitig gut abgeschnitten. Die Preussen hätten ihren Sieg gehabt, die Reussen wären von einer Niederlage verschont geblieben und beide Völker gleichmässig hätten sich noch lange Jahre des angenehmen Regiments ihrer wieder friedlich und freundschaftlich geeinten Dynastien erfreuen dürfen.

All diesen wohldurchdachten Plänen hat nun die russische Demokratie — die zum Unterschied von der deutschen sich als ein Machtfaktor im Zarenreiche erwiesen hat — einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Die Revolution von 1917 ist die Fortsetzung und Krönung der nach dem japanischen Kriege ausgebrochenen Probe-Revolution gewesen, sie hat gezeigt, dass die Befürchtungen der russischen

Machthaber vor einem neuen Revolutionsausbruch infolge eines neuen Krieges wohlbegründete waren. So ist auch dieser neue Umstand, der Umsturz des Zarenregiments noch während des Krieges, ein *neues Indizium für die Schuldlosigkeit* dieses selben Regiments am Kriege : schon die Sorge um die eigene Existenz musste die russischen Machthaber abhalten und hat sie tatsächlich abgehalten, ihr Land und Europa in einen blutigen Krieg zu stürzen. — Die Hoffnungen der preussischen Reaktionäre auf einen Separatfrieden mit dem Zarenreiche, auf die Aufrichtung einer Zukunftsallianz aller reaktionären Mächte in Europa sind nun allerdings zerstoben und verflogen. Die russische Republik wird der preussischen Autokratie nicht den Steigbügel halten, um als Sieger und Eroberer durchs Brandenburger Tor in die Hauptstadt des « Grösseren Deutschlands » einzuziehen.

Dass der Krieg von 1914 von Russland und Frankreich nicht gewollt, sondern von Deutschland als *Präventivkrieg* herbeigeführt wurde, spricht Rohrbach in folgenden Sätzen des oben genannten Artikels deutlich aus :

> Bei dieser Sachlage musste der Zusammenstoss vorausgesehen werden, und zwar, wenn es nach den russisch-französischen Plänen gegangen wäre, für 1916, frühestens 1915. Für Russland wie für Frankreich, namentlich aber für das erstere, war es eine *unangenehme Nötigung*, den Entschluss zum Kriege schon jetzt zu fassen..... Die Weiterentwicklung der Dinge nach der österreichischen und russischen Seite hin ist bekannt ; ebenso, dass die Hinterlist des amtlichen Russland, des Kaisers an der Spitze, Deutschland zwang, die *Fäden des Netzes, das über uns geworfen werden sollte, zu zerschneiden, ehe es zu spät war.*

Deutlicher, als es in diesem Artikel geschieht, kann man sich nicht zum präventiven Krieg bekennen : der Zar und seine Minister wollten den Krieg vermeiden, aus Furcht vor dem Panslavismus und der Revolution ; erst 1916 sollten die angeblichen russisch-französischen Kriegspläne zur Verwirklichung gelangen ; der Zwang, schon jetzt losschlagen zu müssen, war für Frankreich und Russland eine unangenehme Nötigung ; Deutschland aber war es, das das Netz zerschnitt, ehe es zu spät war. Zur Verschleierung der hier offen zugestandenen Tatsache, *dass Deutschland diesen Krieg von 1914 gewollt*, Russland und Frankreich ihn aber nicht gewollt haben, wird natürlich wieder « die Hinterlist des amtlichen Russland, des Kaisers an der Spitze » ins Feld geführt, — wobei Rohrbach vergisst, dass er in einem früheren Artikel gerade das amtliche Russland und den « persönlich friedliebenden, wohlwollenden Kaiser Nikolaus II. » von jeder Kriegslust freigesprochen hatte.

Auch *Frankreich* entschloss sich — nach Rohrbach — « *ohne*

Schwung und ohne Kriegsbegeisterung » zu dem Waffenkampfe. Wie reimt sich das zusammen mit der unbezähmbaren, in den letzten Jahren immer gefährlicher angewachsenen Revanchelust, welche die Franzosen angeblich — nach der alldeutschen Geschichtsklitterung — zu den Haupturhebern des Krieges gemacht haben soll ? !

Auch bezüglich der Stellungnahme *Englands* macht Rohrbach unschätzbare Zugeständnisse, die alle Deklamationen der Alldeutschen über den Haufen werfen. Er präzisiert — genau übereinstimmend mit den Ausführungen meines Buches — die Bedingungen, unter denen England neutral geblieben wäre : Schonung der Küsten und der Schiffahrt Frankreichs und Verzicht auf den Durchmarsch durch Belgien. Rohrbach hält — abweichend von Bethmann und Helfferich und der deutschen Chauvinisten-Presse — diese englischen Bedingungen *nicht für Vorwände*, sondern für ernstgemeinte Forderungen eines « militärischen Handicap », durch welches Deutschland belastet und entweder von dem Kriege abgehalten oder wenigstens an der Zertrümmerung Frankreichs und Belgiens verhindert werden sollte :

Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, dass es sich für England keineswegs *einfach um die Frage : neutral oder nicht neutral* gehandelt hat, sondern um die viel weitergehende : in Zukunft möglicher-, ja wahrscheinlicherweise einem *neuen Deutschland* gegenüberzustehen, das imstande sein würde, schlechthin die Ueberlegenheit über England zu erwerben.

In diesem Satze Rohrbachs ist die Bestätigung der englischen Befürchtung enthalten, dass die Zerschmetterung Belgiens und Frankreichs, selbst ohne territoriale Annexionen in Europa, Deutschland eine Machtstellung auf dem Kontinent und besonders an der Nordseeküste bis zum Kanal hin verschaffen würde, die der englischen Meeres-Suprematie gefährlich werden müsste. Alles dies ist vollkommen zutreffend und stellt die wahren Motive der Haltung Englands dar, die — wie ich auch in meinem Buche auseinandergesetzt habe — nicht bloss von dem *moralischen* Interesse des Schutzes garantierter Neutralität, sondern auch von dem *materiellen* Interesse der eigenen Machtstellung diktiert war. Interessant an den Ausführungen Rohrbachs — und deshalb hebe ich sie hier hervor — ist nur, dass sie die alldeutschen Thesen der englischen Ueberfallsabsichten, der Benutzung der Neutralitäts-Verletzung als Kriegs v o r w a n d über den Haufen werfen. England hat nie daran gedacht, Deutschland zu vernichten. Es wünschte nur nicht, seinerseits eines Tages durch ein auf dem Kontinent allmächtig gewordenes Deutschland vernichtet zu

werden. Dies erkennt Rohrbach in obigen Sätzen ausdrücklich an und deshalb habe ich das Recht, ihn — in gewissem Sinne — als Bundesgenossen gegen die Alldeutschen in Anspruch zu nehmen : er ist der ausgesprochenste Typus des Präventiv-Imperialisten, der nur gelegentlich, um seinen wahren Charakter zu verbergen, die Maske des Defensionisten vors Gesicht nimmt.

* * *

Am Schlusse seines Aufsatzes « *Unsere Gegner* » gibt Rohrbach eine lange lehrreiche Auseinandersetzung zur Begründung des Satzes : « *Am wenigsten Sorge brauchen wir vor Russland zu haben.* Nur wer Russland nicht kennt, ist imstande, es zu fürchten. » Alle Momente werden gewissenhaft ins Feld geführt, die Russland — nach Rohrbachs Ansicht — zu einem ungefährlichen Gegner machen, trotz oder gerade wegen der Grösse des Zarenreiches und seiner riesenhaften Bevölkerungsziffer. Die Unordnung, die mangelnde Disziplin, die Beamtenkorruption, die unendlichen Entfernungen von einem Ende des Reiches zum andern, die mangelhaften Eisenbahn-Verbindungen — alle diese Momente werden sorgfältig aufgezählt, um die Furcht vor dem russischen Gegner in nichts aufzulösen :

Auf dem langen Wege, der von der Einberufung der Reservisten und Landwehrleute aus ihren Dörfern an der Wolga, im Ural, im Moskauer Industriebezirk, in der südrussischen Steppe, in den Wäldern des Nordens bis zur Aufstellung der Regimenter und Armeekorps zur Entscheidungsschlacht fern im Westen führt, sind, so wie die Dinge in Russland liegen, eine solche *Unzahl von physischen, technischen und moralischen Hindernissen* zu überwinden : Stumpfsinn und Widerstand der Eingezogenen, Gewissenlosigkeit, Brutalität, Korruption der ordnenden und leitenden Stellen, mangelnde Fähigkeit zum Disponieren, geringe Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen, Aufstandsgelüste in Polen u. s. w., dass die am Ende verwirklichte Kraftleistung keine furchtbare mehr sein kann.

Wenn alles das richtig ist — woran ich nicht zweifle —, so erscheint das Verhalten Deutschlands am 31 Juli und 1. August 1914 um so deutlicher als *Beweis einer vorgefassten Angriffsabsicht*, nicht aber einer aufgedrungenen Verteidigung. Eine Demobilisierung innerhalb 12 Stunden — wie sie das deutsche Ultimatum forderte — war bei den von Rohrbach mit Recht hervorgehobenen innerrussischen Verhältnissen ein Ding der Unmöglichkeit. Die Mobilisierung aber, die am 31. Juli angeordnet worden war, konnte wegen dieser selben innerrussischen Verhältnisse, wegen dieser selben « Unzahl physischer, technischer und moralischer Hindernisse » keinerlei dringende Gefahr für Deutschlands Sicherheit bedeuten,

jedenfalls keine so dringende Gefahr, dass Kaiser Wilhelm gezwungen gewesen wäre, — anstatt sich mit der « Sicherstellung seiner östlichen Grenzen » zu begnügen, « wo schon starke russische Truppen Aufstellung genommen haben[1] », — nun sofort am 1. August nachmittags Russland und die Welt mit der Kriegserklärung zu überraschen. Weshalb dieses übereilte und verhängnisvolle Losschlagen, wenn — wie jedermann und sicher besser wie irgend jemand anders der deutsche Generalstab wusste — die russische Mobilisierung Wochen und Monate zu ihrer Durchführung erforderte ? ! Es gibt nur eine Antwort : *Weil man den Krieg in Berlin unter allen Umständen wollte.*

* * *

Ich werde nachstehend noch eine Reihe von Aussprüchen aus der Rohrbachschen Broschüre « *Zum Weltvolk hindurch* » zum Abdruck bringen, glaube mich aber längerer Kommentare enthalten zu können, da die abgedruckten Sätze genügend für sich selber sprechen.

Aus dem Aufsatz : « *Drei Grundsätze vom Kriege* » (Seite 57 ff.) :

Man soll den Krieg nicht führen, bevor er sich von selber als *nationale Notwendigkeit* offenbart....

Der Krieg um Agadir, Tarudant und den Sûs hätte, ebenso wie heute, Frankreich, England und Russland vereint gegen uns in Waffen gebracht. Mit welchem Gewissen hätten wir den *Entschluss* fassen sollen ? Wo wäre ein Gedanke an den überwältigenden Durchbruch des nationalen Einheitsgefühls von heute gewesen ? Wo hätten die Sozialdemokraten gestanden, und nicht nur die Sozialdemokraten, sondern auch ein grosser Teil der Liberalen, vielleicht auch des Zentrums, die Polen usw. ?....

Damit ist es schon entschieden, dass wir nicht nur Kraft, sondern auch Zeit genug übrig behalten, um mit den Franzosen abzurechnen. *Bis die Russen zum Schlagen fertig sind, wird es, wenn sie überhaupt so weit kommen, nicht Wochen, sondern vermutlich Monate dauern.*

Aus dem Aufsatz : « *Hoch Mittag* » (Seite 63 flgd.) :

Den Krieg, den wir führen, muss man einen « reifen » Krieg nennen. Der Friedensfreund im pazifistischen Sinne wird argwöhnen, wir hätten das Heranreifen der Krisis zum Kriege gewünscht. Darauf kann man mit Ja und mit Nein antworten. Der Krieg, ethisch und religiös genommen, ist eine Folge der menschlichen Unvollkommenheiten und Fehler, und von dieser Seite her betrachtet, kann er niemals erwünscht sein. Gibt man aber zu, dass kein grosses Volk imstande ist, sich zu erhalten, wenn es grundsätzlich beschliesst, keinen Krieg zu führen, so folgt daraus auch, dass Umstände eintreten können, unter denen *jeder wissende Patriot den Krieg herbeiwünschen muss*. Natürlich nicht den Krieg an sich, sondern den Krieg

[1] Telegramm des Kaisers Wilhelm an den König Georg vom 31. Juli.

als Rettung aus der Gefahr des nationalen Untergangs. Ich bekenne offen, dass ich in den Tagen, wo die Entscheidung — Krieg oder Frieden — wie auf der Schneide des Messers schwankte, *nicht vor dem Sinken der Kriegs-, sondern der Friedensschale gezittert habe.* Der Friede, jetzt erhalten, hätte uns menschlicher Voraussicht nach nur dazu für den Augenblick vor den Opfern bewahrt, die wir jetzt bringen müssen, um uns wenige Jahre später unter schwereren Verhältnissen im Stiche zu lassen. Es wäre kein guter, sondern ein *fauler Friede* gewesen.....

Der Krieg, dem wir gestern durch die Preisgabe Oesterreichs hätten entgehen können, war uns für morgen von Russland und Frankreich doch zugedacht und England hätte dann ebensowenig neutral beiseite gestanden, wie es das jetzt tut. Darum durften der Kaiser und der Reichskanzler den Frieden aus der Hand Englands, Frankreichs und Russlands nur nehmen, wenn es wirklich ein Friede war, nicht nur ein *Aufschub des Ueberfalls* bis zur vollkommenen Rüstung der Gegner.....

Die eigentlich bewegende Frage für das Verständnis der Jahre von 1912 bis 1914 ist die, ob England auch während dieser Zeit kein anderes Endziel vor Augen gehabt hat, als uns klein zu machen, oder ob die englische Politik vorübergehend den *Gedanken einer wirklichen Verständigung mit Deutschland* aufgenommen hatte. Es ist nicht möglich, darauf heute schon eine bestimmte Antwort zu geben.....

Diese Antwort wird bekanntlich von Schiemann und Genossen dahin gegeben, dass England nie an eine ernsthafte Verständigung mit Deutschland gedacht, sondern die Verhandlungen nur zur Täuschung des deutschen Michels und zur besseren Vorbereitung auf den bereits 1908 zu Reval beschlossenen Ueberfallskrieg geführt hat. —

Ein Zeugnis Rohrbachs für die *Friedensliebe Frankreichs :*

Zuletzt aber drehte sich das Verhältnis um : in Frankreich *verlor ein immer grösserer Teil der Nation den Mut und die Lust für den Gang auf Tod und Leben* mit dem gewaltigen Nachbar, aber der wütende russische Panslavismus schleppte die Franzosen an der goldenen Kette, mit der sie sich selbst gebunden und ihm ausgeliefert hatten, zur Schlachtbank. Russland zwang Frankreich die dreijährige Dienstzeit auf, und Russland erpresste von Frankreich die neuen Milliarden, um seine Mobilmachungsverhältnisse gegenüber Deutschland auf die Höhe zu bringen.

Während hier wieder einmal der « wütende Panslavismus » als der grosse Schuldige vorgeführt wird, sind bekanntlich andere, wie z. B. Chamberlain, der Ansicht, dass die französischen Revanche-Politiker die eigentlichen Kriegstreiber gewesen seien und das friedliebende Russland nur im Schlepptau hinter sich hergezogen hätten. Auch die bekannte, von Schiemann aufgebrachte Lüge wird von Rohrbach wiederholt, dass die dreijährige Dienstzeit schon im Sommer 1912 der französischen Regierung von der russischen aufgedrängt worden sei, während sie tatsächlich — historisch und chronologisch nachgewiesen — *nur die*

Folge der deutschen Wehrvorlage gewesen ist. Auch der frühere belgische Gesandte in Berlin, Baron Beyens, den die Berliner Regierung ja sonst — in ihren Publikationen aus den belgischen Archiven — als klassischen Zeugen anerkennt, nagelt diese Schiemannsche Lüge fest, wie er überhaupt an mehreren Stellen seines Buches gerade diesen edlen Wahrheitsforscher sozusagen als offiziösen Hausknecht schildert, als Mädchen für alles, das allen Lügen-Unrat zusammenkehren musste, den man auf die Köpfe der Gegner ausschütten wollte.

Ein anderes, noch kräftigeres Zeugnis Rohrbachs für *Frankreichs Friedensliebe :*

Den Franzosen lag alles daran, nicht jetzt kämpfen zu müssen, aber die russische Kriegspartei belog und verschüchterte den armen Teufel von Zaren rundum und schleppte ihren französischen Sklaven mit Drohungen hinter sich her. Als der Botschafter Cambon Berlin verliess, da sagte er : Wenn wir wären, was die Italiener sind, so würden wir Russland allein in diesen Krieg ziehen lassen ! Dies Wort zeigt den wahren Grad der französischen Kriegsstimmung beim Ausbruch der Katastrophe.

Was sagen die Alldeutschen zu dieser Bescheinigung der Friedensliebe Frankreichs von Seiten des Führers des imperialistischen Deutschlands, was sagt die ganze deutsche Hetzpresse dazu, die sogar die unerheblichen Zwischenfälle von Lunéville und Nancy zu niederträchtigsten Anklagen und Verhetzungen gegen das französische Volk ausgeschlachtet hat und am liebsten schon damals den Krieg herbeigeführt, ihn aber gleichzeitig den Franzosen in die Schuhe geschoben hätte ?

Unschätzbar sind die nachfolgenden Bekenntnisse Rohrbachs zum *Präventivkriege :*

Nun riss die Verblendung die serbischen Mörder dazu fort, den Erzherzog Franz Ferdinand niederzustrecken und damit Oesterreich-Ungarn vor die Daseinsfrage zu stellen, *bevor Russland seinen beschleunigten Aufmarsch vorbereitet und bevor Frankreich sein veraltetes Gewehr durch ein neues ersetzt,* eine schwere Feldartillerie geschaffen, die nördlichen Festungen modernisiert und die Mängel in der Bekleidung der Truppen ausgefüllt hatte.....

Nun stellen wir uns vor, was es für uns bedeutet hätte, um den Preis, dass wir Oesterreich zur verhängnisvollsten Nachgiebigkeit zwangen, *uns vielleicht noch zwei Jahre sogenannten Frieden zu kaufen.* Dann hätten wir 1916 ein so weit ausgebautes Eisenbahnsystem in Polen und Westrussland gehabt, dass die Russen an unserer Grenze von Ostpreussen bis Schlesien aufmarschieren und uns mit aller Macht anfallen könnten, bevor wir mit den Franzosen fertig wären. Dann hätten wir eine neubewaffnete und gut ausgerüstete französische Armee und umgebaute französische Festungen

zu bekämpfen gehabt. Dann hätten wir endlich kein einiges, sondern ein zerrüttetes, moralisch schon geschlagenes Oesterreich als Bundesgenossen gehabt. War es da zu verantworten, *war es möglich, unter solchen Umständen vor dem Entschluss zum Kriege zurückzuweichen ?*....

Da endlich, als es schon hoch Mittag war und die höchste Zeit zum Werk der Rettung an unserer nationalen Zukunft, da fuhr der Schlag nieder, der uns von der Gefahr der Versäumnis erlöste. Nun sind wir an der Arbeit und erleben es, dass der Baumeister der Welt sie fördert und lohnt.

Ein Kommentar zu diesen Sätzen ist überflüssig. Wir haben den Entschluss zum Kriege gefasst im Sommer 1914, weil unsere militärische Situation den Russen und Franzosen gegenüber in späterer Zeit eine ungünstigere gewesen wäre. Von uns hing es ab, den Krieg zu vermeiden, wenn wir ihn hätten vermeiden *wollen*. Wir sind nicht überfallen *worden*, sondern wir *haben* überfallen, um einem späteren Ueberfall von der Gegenseite zuvorzukommen. Der deutsche Kaiser, die deutschen Könige und ihre Minister mögen sich nun mit Rohrbach auseinandersetzen und Rechenschaft von ihm verlangen, wie er dazu kommt, sie alle, die Verkünder des deutschen Verteidigungskrieges, als Lügner hinzustellen.....

Der Krieg — der Vater aller Dinge.

Eine trostreiche Episode in den Schrecken des Krieges möchte ich dem Leser nicht vorenthalten. In einem Aufsatz « *Der Vater der Dinge* » (vom 1. September 1914) stimmt Rohrbach — auf Heraklit gestützt — einen begeisterten *Lobeshymnus auf den Krieg als solchen* an. Jeder grosse Aufschwung menschlichen Wesens ist auf irgend welche Art auf den Krieg als Ursprung zurückzuführen :

Ohne Salamis kein perikleisches Zeitalter, kein Sokrates, kein Erbe Platos. Was wüssten, was hätten wir von allem, das die Antike erarbeitet hat, ohne den Militärstaat der Römer ?

Weshalb setzen Sie die Parabel nicht fort, Herr Rohrbach ? Ohne den dreissigjährigen Krieg kein Johann Sebastian Bach ; ohne den siebenjährigen Krieg kein Göthe, Schiller und Lessing ; ohne die Freiheitskriege kein Theodor Körner ; ohne den Krieg von 1870 kein Oscar von Redwitz, kein Lauff, kein Anton von Werner ; ohne den Krieg von 1914 kein Lissauer !

Aber auch furchtbar ist der Krieg ; Herr Rohrbach gibt es zu. Nur tröstet ihn auch hierbei der Gedanke, dass ja noch so viele andere Furchtbarkeiten in der Welt existieren : Selbstmorde, Pocken-Epidemien etc., die zwar weniger auffallen, aber darum nicht weniger schrecklich sind :

Wir Menschen sind nun einmal so, dass Massenwirkungen uns mehr als alles andere erschüttern. Aber bei den Tropfen, die einzeln fallen, denken wir nicht an den Strom, der aus ihnen entsteht. *Und wie nutzlos zerstörend sind jene Einzelfälle, wie grosser Dinge Vater aber ist der Krieg!*

Als wenn der Krieg an die Stelle des Selbstmordes träte! Werden die Selbstmorde nicht gerade durch die Schrecken und Leiden des Krieges, durch Verlust teurer Angehöriger und Ernährer, durch Schmerz, Hunger und Elend ausserordentlich gesteigert? Durch die französischen Kriegsgefangenen, so berichtet Rohrbach, wurde eine Pocken-Epidemie 1870/71 nach Deutschland eingeschleppt, die fast doppelt so viele Opfer als der Krieg (80,000) gekostet hat. Weshalb also, fragt dieser Gemütsmensch, sich über die Kriegsopfer so sehr aufregen, wenn Krankheiten noch mehr Menschen dahinraffen? Auch diese Beweisführung empfehle ich zur weiteren Ausbildung. Weshalb sich über ein Erdbeben entsetzen, das zehntausend Menschen das Leben gekostet hat? Haben wir nicht in demselben Jahre die Cholera gehabt, an der die doppelte Anzahl zugrunde gegangen ist? Weshalb die zweitausend Menschenleben beklagen, die mit der Lusitania versenkt worden sind? Finden nicht täglich an allen Ecken und Enden Europas Gemetzel statt, die der doppelten und dreifachen Anzahl von Menschen das Leben oder ihre gesunden Gliedmassen kosten?

Ueber die Schrecken des Krieges tröstet sich Rohrbach mit den *Fortschritten der Operationskunst*, der durch die tausendfach verschiedenen Verwundungen die schwierigsten Aufgaben gestellt würden. Die Einschleppung der Pocken-Epidemie habe den Anlass zur gesetzlichen Schutz-Pockenimpfung gegeben und auf diese Weise Hunderttausenden von Menschen in der Folge das Leben erhalten. Man sieht, welche Fülle von Segen aus dem Kriege fliesst! Der Krieg ist als Vater aller Dinge auch der Vater der Pokken-Epidemie in Deutschland geworden, diese Epidemie wiederum die Mutter der Schutz-Impfung, so dass ein direktes Verwandtschaftsverhältnis, von Grossvater zu Enkel, zwischen dem Krieg von 1870 und dem Impfzwang in Deutschland besteht. Typhus, Lungenschwindsucht, Cholera, Diphteritis, Syphilis werden von oberflächlichen Leuten immer noch als schlimmste Heimsuchungen des Menschengeschlechts betrachtet. Weit gefehlt! Sie sind ein *Segen der Menschheit*. Wenn sie nicht wären, hätte die Bakteriologie nicht die enormen Fortschritte gemacht, die wir im letzten Menschenalter zu verzeichnen haben. Hip, Hip, Hurrah! Es lebe der Krieg! Es leben die Volkskrankheiten! Es lebe der Tod!.....

Wenn die Rohrbachsche Beglückungstheorie noch wenig-

stens auf die Krankheit des *Krieges* und deren Verhüter, den *Pazifismus*, angewendet würde ! Dann könnten wir Pazifisten noch zufrieden sein. Auch unter uns gibt es ja manche, die der Meinung sind, das Welt-Uebel könne nur durch seine eigenen Schrecken zugrunde gehen. Je fürchterlicher die Wirkungen dieser Epidemie, um so eher würde die Menschheit sich zur Einführung des Impfzwangs, zur Schaffung von Schutzeinrichtungen bequemen, die wenigstens die zukünftigen Generationen vor ähnlichen Krankheits-Ausbrüchen bewahren sollen. Aber natürlich, dem Kriege gegenüber versagt die Theorie jener imperialistischen Heilkünstler. Der Krieg ist nur *scheinbar* — in den Augen der Humanitätsduseler, der « Geschäfts-Materialisten » — ein Uebel. Wie klein ist die Zahl der deutschen Toten im deutsch-französischen Kriege gewesen, kaum 50 000 ! Was wollen die anderthalb Millionen Tote, die wir im jetzigen Kriege auf den Schlachtfeldern Belgiens, Frankreichs und Russlands bereits verscharrt haben, besagen, gegenüber dem unschätzbaren nationalen und sittlichen Aufschwung, den das tägliche Massakrieren und Brennen seit nunmehr dreissig Monaten dem deutschen Volke gebracht hat ! Dieser Aufschwung ist ein *bleibender Gewinn* für die Volksseele (die Erhöhung der Kriminalität nach allen Kriegen ist natürlich nur ein zufälliges Zusammentreffen). Die Toten aber sind nur allzuleicht zu ersetzen und der neugegründete « Verein zur Beförderung des Bevölkerungszuwachses », zu dessen Gründern auch einige patriotisch-entflammte Jungfrauen gehören, wird schon das seinige dazu tun. « Une nuit d'été à Paris et tout ça est bien réparé » sagte jener französische Heerführer kaltblütig, als er am Abend der Schlacht seinen Blick über den mit Leichen besäten Kampfplatz schweifen liess.....

Der Krieg ist es gewesen, der uns aus dem Geschäftsmaterialismus noch zur rechten Zeit in den nationalen Opfermut zurückgerissen hat. Wen unter uns gibt es, mag er selbst vorher im Herzen pazifistisch gesonnen gewesen sein, der nicht zugäbe, dass dieser Krieg, alles gegen alles gehalten, für uns ein *Bad sittlicher Wiedergeburt* bedeutet ? Wer könnte zweifeln, dass auf weite Strecken hin die hässlichen Schlacken, die sich bereits auf der Glut unseres von innen heraus genährten nationalen Feuers zu bilden begannen und gleich dunklen Flecken auf der Oberfläche schwammen, jetzt wieder in die Tiefe gerissen werden und schmelzen ? (Rohrbach a. a. O. S. 71.)

Der Krieg ist Selbstzweck. Er ist das Gute an sich. Weg mit den Quacksalbern, die ihn als Krankheit hinstellen und uns Schutzmittel dagegen empfehlen wollen !

Die Furcht vor dem Frieden.

In einem Aufsatz « *Die Furcht vor dem Frieden* » (vom 8. September 1914, S. 72 a. a. O.) heisst es folgendermassen :

Wehe denen, die da rufen Friede ! Friede ! und ist doch kein Friede ! *Wir hätten auch Frieden haben können anstatt dieses Krieges*, wenn wir den Oesterreichern geantwortet hätten : Fügt euch der russischen Drohung ! *Nehmt äusserstenfalls Belgrad und geht dann auf die europäische Konferenz*..... Wir können auch morgen den Frieden haben ! Wir brauchen nur Engländern, Russen und Franzosen zu sagen : Kommt, es soll alles vergeben und vergessen sein, zahlt uns unsere Kosten, tretet uns dies oder das Fetzchen Land ab, eine Grenzberichtigung, ein Stück Afrika — und jedes Millionenheer und alle Schiffsmannschaften hüben und drüben ziehen heim zu ihren Häusern. *Wofür hätten wir dann gekämpft ?* Wofür wäre dann das grosse Feuer in unseren Herzen entbrannt ? Wofür hätten wir erlebt, was im Dasein eines Volkes vielleicht in tausend Jahren, vielleicht überhaupt nie zum zweitenmal derart wiederkehrt, wie Gott es jetzt durch unsere Herzen hat strömen lassen ? *Für nichts und wieder nichts.* Für ein Linsengericht, das uns unsere Erstgeburt kostet ! Für eine vermehrte und verbesserte Auflage der vierzig Jahre sogenannten « Friedens », unter dessen Waffendruck wir bloss darum nicht erlegen sind, weil uns mehr Kräfte wuchsen, als wir selber wussten. Wer von unseren Gegnern ist denn jetzt schon zu dem Frieden reif, den wir haben müssen, wenn wir als *wirkliches Weltvolk* unseren Volksgedanken auf Erden ausbreiten wollen ?

Wir konnten den Frieden haben, wenn wir auf die europäische Konferenz gingen. Danke für das Zugeständnis ! In der Tat, wir konnten den Frieden haben, wenn wir die geringen Differenzpunkte, die zwischen Oesterreich und Serbien noch bestanden, der europäischen Konferenz oder dem Haager Schiedshof unterbreiteten. Von einer Unterwerfung unter « russische Drohungen » war keine Rede, da Russland von Anfang bis zu Ende die äusserste Nachgiebigkeit gezeigt hatte.

Wir könnten auch morgen den Frieden haben. Danke für dieses zweite Zugeständnis ! Aber wir können ihn — nach Rohrbachs Meinung — nicht haben, weil wir uns mit Linsengerichten — als Belohnung für *unsern* Ueberfall ! — nicht zufrieden geben dürfen, weil wir als *Weltvolk* unsern Volksgedanken auf Erden ausbreiten müssen. Glaubt Herr Rohrbach etwa mit diesen Weltmachts-Ideen einen anderen, besseren Frieden schliessen zu können, als den sogenannten bewaffneten Frieden von früher ? Nur wenn er an Stelle von « Weltmacht » « Welt-Organisation » setzt, ist eine Besserung für die Zukunft zu erhoffen. Für ihn gibt es nur eine Rettung : « Sieg über England. » *England muss « zur Herausgabe seines Jahrhundertraubes » gezwungen werden.* Wenn das nicht geschieht, « wird der Brite

immer den ersten Platz vor dem Deutschen behaupten ». Das ist das Kriegsziel des Mannes, mit dem sich frühere Liberale, ja Sozialdemokraten Deutschlands zu gemeinschaftlichem Handeln in Comités, in der Herausgabe von Sammelwerken u. s. w. zusammengetan haben. Das ist das Kriegsziel eines noch *gemässigten* Imperialisten, der die weitergehenden Annexions- und Entrechtungs-Bestrebungen der Wirtschafts-Verbände zum Teil ablehnt. Das sind die Friedensbedingungen eines « verschämten » Alldeutschen ; man kann sich vorstellen, was die « unverschämten » fordern, ehe sie das Schwert wieder in die Scheide zu stecken bereit sind. Das komischste aber bei dieser Tragik ist, dass Rohrbach den Artikel, in dem er den Sieg über England und die Herausgabe des Jahrhundertraubes als Kriegsziel hinstellt, mit der sanften Mahnung schliesst : « *Mässigung nach dem Siege !* »

Deutschlands Weltherrschaft.

Die verschiedenen Hinweise Rohrbachs auf den « wirklichen Verteidigungskrieg », den wir führen, übergehe ich hier. Wir wissen bereits, dass dieses beständige Schillern zwischen Defensionismus, Präventionismus und Imperialismus zum Handwerk jener Herren gehört, die je nach den Bedürfnissen des Augenblicks das schlichte Feldgrau des deutschen Vaterlandsverteidigers mit dem purpurnen Prachtgewand des römischen Welt-Beherrschers vertauschen. Hören wir die schwungvoll dahinrauschende Zukunftsphantasie des deutschen Welt-Beherrschers :

> Drei Welten liegen vor uns, bei denen es noch nicht entschieden ist, welche der grossen abendländischen Nationen ihr Führer zur Teilnahme an der zukünftigen Menschheitskultur sein soll : der Orient, Ostasien, Afrika ! Siegen wir in Kraftfülle, nicht bloss weil wir weniger erschöpft sind als die Feinde, so sind wir es, die imstande sein werden, den Inhalt unseres Volksgedankens in jene wartenden, zu unendlicher geistiger Empfängnis bereiten Gebiete einströmen zu lassen. So weit also muss heute der Gesichtskreis eines deutschen Staatsmannes reichen. Sein Geist muss imstande sein, *China und Indien, die Euphratmündung, das Kap der Guten Hoffnung und den Kongo* mit dem Gang des deutschen Krieges zu verknüpfen ; die Schwingen des deutschen Gedankens von den Enden der Erde her rauschen zu hören und zugleich den scharfen Umriss der nächsten und unmittelbarsten Aufgaben zu erkennen, die heute gelöst werden müssen, wenn jene Bilder Wirklichkeit werden sollen. (Aus dem Aufsatz : « Wohin muss uns der Krieg führen ? » S. 89, a. a. O.)

Welche Kühnheit, welche Kraft, welche weltumspannende Weite des Blickes ! Und doch : nie hätte dieser Kraftmensch

das Schwert aus der Scheide gezogen zur Verwirklichung seiner Weltmachtspläne — Gott bewahre! —, wenn er nicht schmählich von seinen Nachbarn überfallen worden wäre. Welch' edle Selbstbeschränkung! —

Der Kampf um den «Platz an der Sonne».

Im Anschluss an vorstehende Zitate aus der präventiv-imperialistischen Literatur Deutschlands dürfte es angebracht sein, nochmals auf den *Kernpunkt* des Gedankenganges dieser Kategorie der deutschen Kriegs-Wortführer zurückzukommen. Auf jenen Punkt, den ich bereits in «J'accuse» (S. 33 ff.) ausführlich behandelt habe, dem ich aber hier — in Anknüpfung an gewisse kritische Bemerkungen meiner Gegner — noch einige ergänzende Ausführungen widmen möchte.

Es handelt sich um den berühmten «*Platz an der Sonne*», den angeblich die von England geführten Ententemächte dem deutschen Volke versagt hätten (eine Behauptung, die — wie ich oben gezeigt — sogar von dem Führer der Präventiv-Imperialisten, Rohrbach, gelegentlich desavouiert wird), und der nun — mangels freiwilliger Einräumung — mit den Waffen in der Hand erkämpft werden müsse. Mit dankenswerter Präzision hat diesen Gedankengang der *deutsche Kronprinz* zum Ausdruck gebracht. Dieser geniale, auch in allen sonstigen Künsten und Wissenschaften wohlbewanderte Prinz — ein Universalgenie wie alle Hohenzollern — hat sich allerdings — seiner hohen Stellung entsprechend — nicht einer bestimmten Gruppe von Kriegsbarden verschrieben. Er ist in allen Registern der Kriegslyrik gleichermassen zu Hause: er bläst ebenso virtuos die sanfte Flöte des reinen Verteidigungskrieges, wie die schmetternde Posaune des imperialistischen Expansionskrieges; er liebt und feiert — behaglich in seinem kugelsicheren Hauptquartier sitzend, mit mutig aus der Scheide gezogener Tintenfeder — den Krieg «um des Krieges willen» und schleudert dann wieder, wenn es ihm gerade so passt, die vernichtendsten Bannflüche gegen die Feinde, die uns diesen blutspendenden Segen «aufgezwungen» haben. Dieser schneidige Reitersmann ist in allen Sätteln gerecht: heute verteidigt er, morgen greift er an, heute liebt er den Krieg, morgen verabscheut er ihn, niemals aber verliert er das Ziel aus den Augen, sich und seine Leute, die Anstifter und Gehilfen des grossen Verbrechens, als unschuldige Opfer feindlicher Tücke hinzustellen.

So hat er eines Tages — als es ihm zweckmässig erschien, zur Abwechslung wieder einmal das Register des Präventiv-

Imperialismus anzuschlagen — jenen Satz geprägt, den ich schon in meinem Buche zitiert habe :

> « Nur so, auf das gute Schwert gestützt, können wir den *Platz an der Sonne* erhalten, der uns zusteht, aber nicht freiwillig eingeräumt wird.
>
> KRONPRINZ WILHELM. »

Die drei Vorfragen.

Dieser kronprinzliche Satz gibt mit unübertrefflicher Deutlichkeit die *Quintessenz der Lehre des Präventiv-Imperialismus* wieder. Um seine Berechtigung zu prüfen, muss man zunächst die folgenden Fragen untersuchen :

1. Ist es vom Standpunkte der modernen Völkermoral *erlaubt*, den « Platz an der Sonne », das heisst die Erweiterung der wirtschaftlichen Macht eines Landes, statt durch friedliche Arbeit, durch das Schwert, also durch blutigen Kampf, zu erstreben ?

2. Wenn es moralisch erlaubt ist, ist es physisch *möglich ?*

3. Wenn es möglich ist, ist es wirtschaftlich *lohnend ?*

Die Beantwortung dieser drei Fragen erfordert wenig Zeit und Nachdenken. Die erste Frage nach der moralischen Erlaubtheit bejahen, heisst sich auf den Standpunkt des *Raubmörders* stellen — aber des Raubmörders unter *erschwerendsten Umständen*. Der arme Teufel, der der alten geizigen Wucherin à la Raskolnikow den Hals abschneidet, um ihr ihre lumpigen paar hundert Mark unter dem Kopfkissen verwahrter Ersparnisse zu rauben, er hat meistens die Entschuldigung für sich, dass er eben ein armer Teufel, dass er — vielleicht mit Frau und Kindern — am Verhungern ist. Er begeht einen Einzelmord und wird dafür geköpft. Der millionenfache Raubmord dagegen soll moralisch erlaubt sein, soll ungesühnt bleiben — etwa nach dem Grundsatz : « Die kleinen Diebe hängt man, die grossen lässt man laufen » ? Erlaubt und ungesühnt, obwohl er millionenfach verbrecherischer ist als jene Einzeltat ? Verbrecherischer nicht nur wegen der Riesenzahl der Opfer, sondern vor allem deshalb, weil der Massenmörder nicht wie der Einzelmörder ein Armer und Ohnmächtiger, sondern ein Reicher und Mächtiger ist, der nur *noch* reicher, *noch* mächtiger durch seine Missetat werden möchte. Den Einwand, man könne an die « politische Moral » nicht die Elle der Privatmoral anlegen, lasse ich für meine Person nicht gelten. Ich kenne keine Moral mit dop-

peltem Boden. Ich kenne, wie Kant, keine politische Moral, sondern nur eine *moralische Politik*. Ja, ich gehe so weit, die Befolgung der Grundsätze der moralischen Politik nicht — wie viele Europäer es tun — von der Hautfarbe der O b jekte dieser Politik, die schliesslich doch alle menschliche S u b jekte sind, abhängig zu machen : Wer den Schwarzen, Braunen und Gelben gewaltsam, ohne Rechtsgrund, ihr Land wegnimmt, um sie mit der sogenannten europäischen Kultur — die tatsächlich die schlimmste, je in der Weltgeschichte dagewesene Unkultur ist — zu beglücken, der handelt nach meinem Empfinden ebenso unmoralisch wie jener andere, der weisse Menschen ihres Eigentums beraubt. Ich kann mich durchaus nicht auf den Moral-Standpunkt jenes Missionars stellen, der auf die neugierige Frage des schwarzen Eingeborenen, weshalb die Christen ihm zuerst sein Land wegnehmen und ihn dann mit dem Christentum beglücken wollen, die ruhig-kalte Antwort erteilte : « Die Sache ist sehr einfach, mein Lieber. Erst habt *ihr* das Land und *wir* die Bibel ; jetzt haben wir das Land und ihr die Bibel. »

Der grosse Unterschied zwischen der Expropriation der Schwarzen und der Weissen besteht allerdings darin, dass jene sich meistens ohne allzu heftiges Blutvergiessen vollzieht, diese aber, wie der jetzige Krieg zeigt, nicht nur Europa, sondern fast die ganze Welt in ein Blutmeer taucht. Dieser Unterschied in den *Folgen* der Tat macht die beiden Verbrechen, die *moralisch* auf gleicher Stufe stehen, doch zu Taten, die in der Praxis verschieden beurteilt werden müssen. Jener kleineren Missetat haben sich alle europäischen Nationen mehr oder weniger schuldig gemacht ; dieses grosse, gigantische Verbrechen ist den Machthabern Deutschlands vorbehalten geblieben. —

Die zweite, in diesem Zusammenhang zu untersuchende Frage, ob es — wenn moralisch erlaubt — bei der heutigen europäischen Staatenkonstellation *physisch möglich* ist, durch das Schwert sich den « Sonnenplatz » zu erkämpfen, — diese Frage und ihre Beantwortung hängt von der militärischen Stärke der kämpfenden Parteien oder Gruppen ab und entzieht sich daher einer weiteren Erörterung an dieser Stelle. Jedenfalls scheint der Verlauf dieses Krieges den Beweis zu erbringen, dass die Frage der physischen Möglichkeit ebenso negativ zu beantworten ist, wie die der moralischen Erlaubtheit.

Die dritte Frage nach der *ökonomischen Rentabilität* selbst eines siegreichen Eroberungskrieges ist bereits von *Norman Angell* in seinem Buche : « *The great illusion* » so klar gestellt und

so erschöpfend beantwortet worden, dass ich mich enthalten kann, sie nochmals einer ausführlichen Erörterung zu unterziehen. Die Frage lautet kurz und bündig: Wiegt selbst ein siegreicher Eroberungskrieg unter den heutigen Welt- und Verkehrsverhältnissen die Opfer an Gut und Blut auf, die er dem Sieger und seinen Gegnern auferlegt — seinen Gegnern, die heutzutage stets seine Kunden und Lieferanten sind, deren Schaden also auch seinen Schaden mit sich bringt? Die Antwort lautet ebenso kurz und bündig: Jeder Krieg zwischen heutigen Grosstaaten bedeutet für *alle* Beteiligten, auch für den Sieger, nichts anderes als Ruin und Bankerott. Er ist für alle das ungünstigste, miserabelste Geschäft.

Was Norman Angell theoretisch bewiesen, hat die Praxis dieses zweieinhalbjährigen Weltkrieges allen Einsichtigen evident vor Augen geführt. Wer auch als Sieger aus dem Titanenkampf hervorgehen möge, die Titanen werden alle mehr oder weniger durch ihre eigenen Felsblöcke zermalmt, auf Generationen hinaus wirtschaftlich ruiniert sein.

Walther Rathenau schätzt in seinem neuesten Buche «*Probleme der Friedenswirtschaft*» (Berlin, S. Fischer, 1917) das deutsche Volksvermögen vor dem Kriege auf 350 Milliarden Mark, wovon ein Fünftel, also *70 Milliarden an Kapitalwerten*, durch den bis dahin etwas mehr als zweijährigen Krieg zerstört worden seien. Diese Zerstörung von Kapitalwerten, die in der Regel bei der Berechnung der Kriegsverluste nicht mit in Ansatz gebracht wird, kommt zu allem anderen, zu den direkten Kriegsausgaben, den Verlusten an Menschenleben, an menschlicher Arbeitskraft u. s. w. noch hinzu.

Rathenau — gewiss ein unverdächtiger Zeuge und gleichzeitig ein Sachverständiger ersten Ranges, spielte er doch bei der Einrichtung unserer Kriegswirtschaft und jetzt wieder bei der Vorbereitung unserer zukünftigen Friedenswirtschaft eine leitende Rolle — Rathenau schätzt, bereits nach zwei Kriegsjahren, den Betrag, den Deutschland in Zukunft für Verzinsung und Amortisation der Kriegsschulden, für Retablierung der Wehrkraft und Wirtschaft, für Kriegsinvalide, Kriegerwitwen und -Waisen aufzubringen hat, auf nicht weniger als *7 Milliarden Mark jährlich*, das heisst ungefähr auf den Betrag, den die *jährliche Neubildung von Kapital* in Deutschland vor dem Kriege erreicht hat.

* * *

Nach alledem müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, dass von *jedem* Gesichtspunkt aus — vom moralischen, physi-

schen und ökonomischen — das « gute Schwert », auf das sich der deutsche Kronprinz bei der Erstrebung des Sonnenplatzes « stützt », das ungeeignetste Mittel zur Erlangung dieses Platzes ist, dass eine gut geführte Kaufmannsfeder, ein gut eingerichteter Schiffsbau, eine gut und billig produzierende Industrie weit sicherer als Bomben und Granaten zu dem gewünschten Ziele führen.

Die Hauptfrage: Standen wir in der Sonne oder im Schatten?

Nehmen wir aber einmal an, der Waffenkampf um den Sonnenplatz sei moralisch zu rechtfertigen, sei physisch durchführbar und sei ökonomisch rentabel, so bleibt immer noch die *entscheidende Hauptfrage* zu untersuchen, ob dieser Kampf nicht für Deutschland *gegenstandslos* war, ob nicht Deutschland das, was es angeblich mit dem Schwert in der Hand sich erkämpfen muss, *tatsächlich bereits besass*, ob es dem deutschen Volke tatsächlich an dem Sonnenplatz, das heisst an der wirtschaftlichen Stellung in der Welt fehlte, die seiner industriellen und kommerziellen Tüchtigkeit zukommt ? Die Voraussetzung aller kriegerischen Aufrufe unserer Präventiv-Imperialisten ist doch, dass uns der Platz an der Sonne von feindlichen Mächten *vorenthalten* wurde, dass wir ihn in Güte nicht erlangen konnten und daher zum Schwerte greifen mussten.

Um *dieser* Begründung der Kriegsnotwendigkeit den Boden unter den Füssen wegzuziehen, habe ich in meinem Buche den Nachweis geführt, dass wir nicht nur einen Platz, sondern einen *ganz hervorragenden Platz an der Sonne* hatten und sogar im Begriffe waren, die konkurrierenden Länder immer mehr in den Schatten zu stellen. Unsere wirtschaftliche Entwicklung hat in den letzten 25 Jahren, während der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II., einen ungeheuren, in der Geschichte noch nicht dagewesenen Aufschwung genommen, sie ist in beständigem Fortschreiten begriffen, — was können wir mehr verlangen ? Wozu ein Krieg um den Platz an der Sonne ? — fragte ich schon in *J'accuse* —, wir stehen ja bereits im hellsten Sonnenlicht und niemand kämpft doch für Dinge, die er bereits besitzt.

Eine Antwort auf jene kitzliche Frage ist von imperialistischer Seite nie und nirgends gegeben worden. Man ging und geht dem unbequemen Frager scheu aus dem Wege, weil die Antwort die Karten aufgedeckt hätte, die man gern in der Hand verborgen halten möchte, weil man sich ausdrücklich zu Zielen hätte bekennen müssen, die man nicht gern auf offenem Markte eingesteht,

die man sich nur, wenn man « unter sich » zu sein glaubt, aus Mund und Feder entschlüpfen lässt. Dass solche lapsus linguae imperialisticae nicht verborgen bleiben, dass sie auch zu unwillkommenen Ohren dringen können, beweisen meine obigen Auszüge aus alldeutschen und imperialistischen Schriften.

Das *eingestandene* Ziel des deutschen Imperialismus, sein Aushängeschild nach der Strasse hin, ist der Sonnenplatz — den wir bereits besitzen —, ist die G l e i c h berechtigung — die uns niemand streitig macht. Das *uneingestandene* Ziel aber — die Ware, die drinnen im Geschäftslokal nur an besonders zuverlässige Kunden abgegeben wird, — ist das U e b e r gewicht Deutschlands, ist die Hegemonie, die Weltmacht, die Verdrängung der anderen in den Schatten. Diese *ausschliessliche* Sonnenstellung allerdings besitzen wir nicht und werden wir freiwillig von den anderen nicht eingeräumt erhalten. Um *sie* dreht sich der Kampf, um *sie* haben wir unser « gutes Schwert » gezogen, um *sie* ist dieses Weltblutbad entfesselt worden.

Das sagt man natürlich dem Volke nicht, das wissen nur die Eingeweihten. Dieselbe Heuchelei, die die Kriegsmacher in Deutschland bezüglich des Kriegs u r s p r u n g s zur Schau tragen, entwickeln sie auch bezüglich ihrer Kriegsz i e l e: die imperialistische Begründung dieses Krieges ist ein gleiches Gewebe von Lügen wie die defensionistische. Man führt dem Volke ein *beschränktes* Kampfziel vor, verschweigt aber, dass wir es bereits besitzen. Man verfolgt in Wirklichkeit ein *unbeschränktes* Kampfziel, verschweigt aber, dass man ihm nachstrebt. *Der eingestandene Kampf ist gegenstandslos, der uneingestandene uferlos.* Selbst diejenigen Schichten des deutschen Volkes, die an sich imperialistischen Erwägungen zugänglich sind, würden, wenn sie das raffinierte Gaukelspiel durchschauen würden, den Führern auf solchem verhängnisvollen Wege die Gefolgschaft versagen.

* * *

Der Logik meiner Beweisführung : Wir *haben* ja den Sonnenplatz, wir brauchen ihn also nicht zu *erkämpfen*, — dieser schon in *J'accuse* aus reichem Zahlenmaterial gezogenen Schlussfolgerung konnten sich auch meine Gegner nicht entziehen. Da sie die zahlenmässig bewiesene wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands im letzten Vierteljahrhundert, für die ich ihre eigenen Gesinnungsgenossen als Zeugen angeführt hatte, nicht bestreiten konnten, so suchten sie krampfhaft nach *besonderen* Gründen, die — trotz alledem ! — die wirtschaftliche Einschnü-

rung Deutschlands und damit sein Recht, den gordischen Knoten zu zerhauen, dartun sollten.

« Wir brauchen Siedelungskolonien für unseren Bevölkerungsüberschuss, » hiess es. Ich habe bereits in meinem Buche nachgewiesen, dass von einem Bevölkerungsüberschuss in Deutschland gar keine Rede sein kann, dass unsere Auswanderung auf ein Minimum zurückgegangen, dagegen die Einwanderung beständig gewachsen und — unter Hinzurechnung der russisch-polnischen Saisonarbeiter — sogar ein grosser Ueberschuss der Eingewanderten über die Ausgewanderten vorhanden ist. Also für Siedelungskolonien fehlt jedes Bedürfnis.

« Wir brauchen Flottenstationen, wir brauchen Freiheit der Meere » —, heisst es dann weiter. Ja, allerdings, wenn wir Krieg führen wollen ! Im Frieden genügten und genügen unsere bisherigen Flottenstationen ; eine Vermehrung würde nur einen unnützen Neuaufwand an Menschen, Schiffen und Kosten erfordern. Alle Meere standen unserer Schiffahrt offen. Unsere Handelsmarine hat, wenn auch nicht an Zahl, so doch an Leistungsfähigkeit, an Grossartigkeit, an Modernität und Komfort die Marinen aller anderen Länder geschlagen. Unser Export, unsere Reederei waren in ständigem Aufschwung begriffen. Wozu brauchen wir neue Flottenstationen, wenn wir in friedlicher Handelskonkurrenz mit den anderen Nationen leben wollen und an keine neuen Angriffskriege denken ?

Nach Lloyds Register — 1913 — besassen die hauptsächlichsten seefahrenden Völker an Gesamttonnage ihrer Kauffahrteiflotten (nur Dampfer von über 100 Bruttoregistertonnen und Segler von über 100 Nettotonnen gezählt) rund 47 Millionen Tonnen. Von dieser Gesamttonnage entfielen :

auf Deutschland

2010 Dampfer mit 4,743,046 Bruttotonnen,

auf England

10,009 Dampfer mit 19,349,107 Bruttotonnen,

auf Amerika

1871 Dampfer mit 4,302,294 Bruttotonnen.

Das nächstfolgende Land in der Skala der Handelsflotten ist Norwegen mit 1597 Dampfern und 1,870,703 Bruttotonnen. Dann erst folgt Frankreich mit 987 Dampfern und 1,793,310 Bruttotonnen usw.

Man sieht, Deutschland steht in der Statistik der Handelsflotten an zweiter Stelle, vor Amerika, unmittelbar hinter

England. Die Anzahl seiner Dampfer ist mehr als doppelt so gross, ihr Tonnengehalt etwa zweieinhalb Mal so gross als der der französischen Handelsflotte.

Und dies, obwohl der französische Kolonialbesitz den deutschen um das Vielfache an Wert und Umfang übersteigt.

Obige Zahlen bilden eine wertvolle Ergänzung zu den vergleichenden Zusammenstellungen, die ich in *J'accuse* (Seite 37 ff.) über die Entwicklung von Handel, Industrie und Wohlstand der grossen europäischen Staaten gegeben habe. Wir sehen auch hier wieder, dass es dem deutschen Volke weder an dem « Platz an der Sonne », noch an der « Freiheit der Meere » fehlte. Wir sehen aber ausserdem von neuem bestätigt, dass die wirtschaftliche Blüte eines Landes, sein Export, seine Schiffahrt keineswegs von der Grösse seines territorialen oder kolonialen Besitzes abhängen. Das ersehen wir nicht nur aus Deutschlands Stellung in der obigen Flottenstatistik, sondern noch mehr aus der Stellung des kleinen Norwegen, eines Ländchens mit 2,400,000 Einwohnern (etwa so viel wie die Stadt Berlin) und 323,000 Quadratkilometern Flächeninhalt. Trotz dieser geringen Bevölkerungszahl und verhältnismässig kleinen Bodenfläche steht Norwegen in der Statistik der Handelsflotten an vierter Stelle, gleich hinter Amerika und *vor* Frankreich.

Gerade während diese Zeilen zum Druck gehen, berichten die Zeitungen von dem sechzigjährigen Jubiläum des *Norddeutschen Lloyd*. Am 19. Juni 1858 eröffnete der « Lloyd » mit dem Dampfer « Bremen » und einem *einzigen* Kajütspassagier seinen überseeischen Betrieb. 56 Jahre später, beim Ausbruch des jetzigen Krieges, umfasste die Lloyd-Flotte, einschliesslich der im Bau befindlichen Schiffe, 102 Seedampfer, 40 Küstendampfer, 68 Flussdampfer und Barkassen, 1 Schulschiff sowie 283 Leichterfahrzeuge und Kohlenprähme mit einem Raumgehalt von insgesamt 982,951 Brutto-Registertonnen, ausserdem 17 besondere Fahrzeuge, wie Getreideelevatoren, Aschprähme usw. Noch in der Zeit vom Januar bis Juli 1914 beförderte der Norddeutsche Lloyd 376,793 Personen, im ganzen Vorjahr 1913 662,385 Personen. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter des Norddeutschen Lloyd betrug bei Ausbruch des Krieges ungefähr 25,000 Köpfe.

Aehnliche Zahlen liessen sich für alle deutschen Schiffahrtsgesellschaften beibringen. Kann man solchen Zahlen gegenüber behaupten, dass es uns an der « Freiheit der Meere » gefehlt habe, dass wir im « nassen Dreieck » eingeengt und eingeschnürt gewesen seien ? Wir selbst haben uns eingeengt und eingeschnürt, indem wir diesen wahnsinnigen Krieg entfesselt haben, und zu

den Erdrosselten, ihrer Freiheit und Lebensluft Beraubten, gehören in erster Linie die deutschen Schiffahrtsgesellschaften. Das lebensvollste und erfolgreichste Glied der deutschen Volkswirtschaft, die deutsche Schiffahrt, ist tot — getötet durch das deutsche Schwert: sie wird da wieder beginnen müssen, wo sie vor einem halben Jahrhundert angefangen hat; zum mindesten werden Jahrzehnte vergehen, ehe sie wieder zu neuem blühendem Leben erwacht sein wird.

* * *

Der « standard of life » in Deutschland.

In dem verzweifelten Suchen nach Gründen, weshalb es uns — trotz alledem und alledem! — immer noch an dem Platz an der Sonne fehlte, ist schliesslich einer meiner Gegner auf die Erfindung verfallen: Ja, eine phänomenale wirtschaftliche Entwicklung hat Deutschland in der Tat genommen, aber — man höre und staune! — « der *standard of life* des deutschen Volkes ist hinter demjenigen des englischen sowohl als auch des amerikanischen und französischen noch immer beträchtlich zurückgeblieben. » Nun haben wir's endlich. Jetzt wissen wir endlich, worum wir kämpfen. Um den standard of life des deutschen Volkes kämpfen wir. Die Lebenshaltung der Deutschen muss auf eine höhere Stufe gehoben werden. Deshalb fangen wir zunächst einmal damit an, Millionen von ihnen totschlagen zu lassen, den übrigen Millionen aber den Schmachtriemen umzuschnallen, ihnen fettlose, fleischlose, butterlose, zuckerlose Tage, Wochen und Monate als Einleitung zur besseren Lebenshaltung zu bescheren, ihnen Brot, Eier, Kartoffeln auf ein Minimum zu reduzieren, das sie gerade vor dem Verhungern schützt, ihnen die Massenspeisung zu gewähren, da der einzelne sich nicht mehr satt machen kann, und so weiter. *Hunger und Tod als Mittel zur Erhöhung des deutschen Lebensniveaus* — das ist die neueste Zweckbestimmung dieses Krieges nach der Erfindung des geistreichsten meiner Gegner, des schon erwähnten « Karlchen Miessnick » der Kriegsliteratur, der mir armem Ignoranten « Unfähigkeit » vorwirft, « die wahren Beweggründe der deutschen Politik zu erkennen. »

Oh, Du grundgütiger Gott, wie danken wir Dir, dass Du uns endlich die Erleuchtung in der Finsternis gesandt hast! Ja ja, nun wissen wir, was uns fehlte. Kinder und Narren sagen ja bekanntlich die Wahrheit. Der « standard of life » fehlte uns. Armer Helfferich: wenn diese Erleuchtung früher gekommen

wäre, du hättest nicht an dem Sammelwerk zum fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Jubiläum Wilhelms II. über « *Soziale Kultur und Volkswohlfahrt* während der ersten fünfundzwanzig Regierungsjahre Kaiser Wilhelms II. » mitgearbeitet. Mindestens hättest du darauf bestanden, dass der Titel umgewandelt würde in : « *Soziale Unkultur und Volkselend.* » Der standard of life hast du das nicht bedacht, oh Helfferich ? — der standard of life des deutschen Volkes ist ja so erheblich hinter dem anderer Völker zurückgeblieben, dass alle wirtschaftliche und kulturelle Blüte Deutschlands, die du mit so treffenden Zahlen belegt hast, dagegen « für die Katze » ist. Du glaubst vielleicht — ein ernster und gelehrter Volkswirt, der du bist ! —, dass deine mühsam zusammengetragenen Zahlen über die Steigerung der Volkseinnahmen in allen Schichten der Bevölkerung, über die Verminderung der Arbeitslosigkeit und der Auswanderung, über die zunehmende Einwanderung, über das Wachstum des Volkseinkommens beinahe um das Doppelte, des Volksvermögens um mindestens fünfzig Prozent in den letzten fünfundzwanzig Jahren, — dass all die lapidaren Ziffern über « das Ergebnis der gewaltigen wirtschaftlichen Arbeit Deutschlands », die du zusammenträgst, auch die entsprechende Steigerung der *Lebenshaltung* des deutschen Volkes in sich schliessen. Du glaubst vielleicht, noch unbelehrt durch deinen jüngsten — offenbar *sehr* jungen — Schüler, dass die grösseren Einnahmen aller Volksschichten auch grössere Ausgaben ermöglichten, also bessere Lebenshaltung nach sich zogen. Weit gefehlt ! Der neueste Kriegsgrund-Erfinder dekretiert — natürlich ohne einen Schimmer von Beweisführung oder Zahlenbeibringung — : Der standard of life des deutschen Volkes ist rückständig geblieben ; die Verbesserung dieses Zustandes ist das Ziel der deutschen Politik. Da nun bekanntlich der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, so ruft der standard-of-life-Mann — ganz logisch — den Krieg und in seiner Folge — den *Tod als Lebensretter* zu Hilfe. Als ersten Erfolg seiner Lebensverbesserungs-Politik kann er es — neben vielen anderen tragikomischen Erscheinungen — bereits verzeichnen, dass bald nach Beginn seiner Mastkur (die tatsächlich zu einer Entfettungskur geworden) aus dem ehemals so appetitlich-nahrhaften « deutschen Sandwich » eine papierene « Fleischkarte zwischen zwei Brotkarten » geworden ist. —

Auch *Bernhardi*, der Meister, der gute brave Bernhardi, muss erstaunt sein über die epochemachende Entdeckung seines Schülers. Widmet doch gerade Bernhardi ein sehr ausführliches

Kapitel dem statistischen Nachweis der beispiellos glänzenden Entwicklung Deutschlands seit dem französischen Kriege, dem Vermögens- und Einkommenszuwachs, der sich in fortwährender Steigerung auf allen Steuerstufen befindet, der Erhöhung der Arbeitslöhne, der fortschreitenden Kapitalisierung usw. [1]. Die ausgiebige Schilderung unseres Sonnenplatzes dient bekanntlich dem kriegslustigen General nur dazu, unsere Fähigkeit zur Tragung erhöhter militärischer Lasten nachzuweisen. Sie beweist aber gleichzeitig die durch die wachsenden Einnahmen ermöglichte Steigerung der Ausgaben, mit anderen Worten : *die Erhöhung der Lebenshaltung des deutschen Volkes*. Wer mehr verdient, wird, je nach seinem Temperament, mehr ausgeben oder mehr ersparen. In beiden Fällen wird seine Lebenslage verbessert, im ersteren Falle für die Gegenwart, im letzteren für die Zukunft. Selbstverständlich lässt sich auch aus der Verbrauchs- und Sparstatistik zahlenmässig nachweisen, dass die erhöhten Ausgaben nach beiden Richtungen hin stets im Verhältnis zu den erhöhten Einnahmen stehen. Wer dieses Selbstverständliche nicht begreift, möge sich aus dem Buche von Helfferich und aus der sonstigen Fachliteratur die nötige Belehrung über das Verhältnis der Volkseinnahmen zu dem Verbrauch und zu den Ersparnissen verschaffen.

Um indessen den Leuten, die sich an diesen Strohhalm des « zurückgebliebenen standard of life » halten, auch diese letzte Stütze zu nehmen, möchte ich — ausser den bereits in meinem Buche wiedergegebenen Zahlen — noch einiges speziell über die *Aufwärtsentwicklung der Lebenshaltung des deutschen Volkes* in den letzten fünfundzwanzig Jahren hier anführen.

Helfferich widmet in seinem mehrerwähnten Buche einen besonderen Abschnitt der Steigerung des Volkseinkommens und Volksvermögens, dem « *Jahreszuwachs des deutschen Volkswohlstandes* » und hat seiner vierten Auflage (1914) noch einen Anhang beigefügt : « Die Verteilung des Volkseinkommens in Preussen 1896-1912. » Das Resultat dieser Untersuchungen fasst er in den Vorworten zur dritten und vierten Auflage und in der Einleitung dahin zusammen :

> Das Ergebnis der vorgenommenen Berechnungen ist, dass die grosse *Zunahme des deutschen Volkseinkommens* sich mit einer geradezu überraschenden *Gleichmässigkeit* auf die einzelnen Bevölkerungsschichten verteilt und dass insbesondere das Einkommen der « besitzenden Klassen », trotz der starken Zunahme des Kapitalreichtums, nicht in stärkerem Masse gestiegen ist, als das Einkommen derjenigen Schichten, die ausschliesslich oder vorwiegend auf das Erträgnis ihrer Arbeit angewiesen sind.....

[1] Siehe « J'accuse », S. 37-54.

Hüten wir uns vor allem vor Selbstüberhebung ! In einer Zeit, in der es uns besser geht als anderen, tut uns mehr denn je not die nüchternste Einschätzung der eigenen Kräfte..... Auch militärisch und politisch hatte sich Deutschland seinen Rang unter den Völkern wieder erkämpft. Der wirtschaftlichen und sozialen Arbeit aber blieb die grosse Aufgabe, die *materiellen Lebensbedingungen des deutschen Volkes* auf die Höhe der geistigen und politischen Errungenschaften zu bringen.

Wie alles sich zum Ganzen webt, eins in dem andern wirkt und lebt, - das offenbart sich in wundervoller Klarheit in der Entwicklung, deren Ergebnis das heutige Deutschland ist..... Und wiederum ist es das Ergebnis unserer wirtschaftlichen Arbeit, nämlich die Mehrung unseres Volkswohlstandes, das den grossen Massen unseres Volkes erst die Möglichkeit gibt, der Errungenschaft und Segnungen der geistigen und künstlerischen Kultur teilhaftig zu werden.....

Es ist gewiss nicht wenig, wenn die Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel und die Verbesserung der Organisation der wirtschaftlichen Arbeit *Millionen aus dem materiellen Elend zu einer auskömmlichen und menschenwürdigen Lebensweise emporheben.*

Dem Nachweis dieser Hebung des Volkswohlstandes und damit der Lebenshaltung aller Schichten ohne Ausnahme ist ein grosser Teil des Helfferichschen Buches gewidmet. Die von Helfferich gegebenen Zahlen, auf die ich hier im einzelnen natürlich nicht eingehen kann, «vereinigen sich» — wie der Verfasser bemerkt — «zu einem *lebensvollen und hoch erfreulichen Bilde gesunder vorwärtsdrängender Volkskraft und Volksentwicklung.*» Die Steigerung des Volkseinkommens wird an den Veranlagungszahlen der preussischen Einkommensteuer nachgewiesen und die gefundenen Steigerungszahlen dann entsprechend auf ganz Deutschland erweitert. Das jährliche Gesamteinkommen beträgt demnach - - nach Helfferich — etwa 642 Mark pro Kopf gegen etwa 445 Mark im Jahre 1896 :

In den letzten 17 Jahren würde hiernach die Steigerung des Gesamteinkommens rund 83%, die *Steigerung des durchschnittlichen Einkommens pro Kopf* der Bevölkerung rund 44%, betragen haben. Wie mässig die hier aufgemachte Berechnung ist, ergibt der Vergleich mit anderen Schätzungen. (Helfferich a. a. O, S. 99.)

Diese Zahlen vergleicht Helfferich mit dem französischen Volkseinkommen, das Leroy-Beaulieu vor einer Reihe von Jahren auf 20 Milliarden Mark berechnet hat. «Da zu jener Zeit — bemerkt Helfferich dazu — das deutsche Volkseinkommen bereits auf etwa 35 Milliarden Mark zu veranschlagen war, würde also *Frankreich an Volkseinkommen beträchtlich hinter Deutschland zurückstehen.* Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, ist der Unterschied natürlich geringer. Wenn man das Jahr 1908 als massgebend annimmt, würde damals das durchschnittliche

Einkommen pro Kopf in Deutschland etwa 555, in Frankreich etwa 514 Mark betragen haben. »

Eine andere interessante Gegenüberstellung zwischen *deutschem und englischem Lohneinkommen* bringt Helfferich, indem er den durchschnittlichen Jahresverdienst des englischen Kohlenbergwerks-Arbeiters mit dem des entsprechenden Arbeiters im deutschen Ruhrgebiet in Vergleich stellt: er berechnet, unter Berücksichtigung aller Abzüge, Versicherungsbeiträge etc. den englischen Durchschnittslohn für 1912 auf 1642 Mark, den deutschen auf 1790 Mark, während noch im Jahre 1900 der nach gleichen Grundsätzen aufgestellte Vergleich ein Plus zu Gunsten des englischen Arbeiters von 278 Mark ergab. Nicht berücksichtigt ist dabei der höhere Preis der Lebensunterhaltung in England im Vergleich zu Deutschland. Berücksichtigt man diesen Punkt, so erscheint die Lage des deutschen Arbeiters im Vergleich zum englischen noch günstiger. Helfferich fügt dieser Untersuchung ausdrücklich die Bemerkung bei, dass diese Entwicklung sich nicht auf den Kohlenbergbau beschränke, sondern auch in den übrigen Zweigen der Volkswirtschaft in ähnlicher Weise wiederkehre. (S. 104-105 a. a. O.)

* * *

Der der vierten Auflage von Helfferichs Buch neu hinzugefügte Anhang über die *Verteilung des Volkseinkommens* in Preussen stellt sich die besondere Aufgabe, den Nachweis zu erbringen, dass die unteren Einkommensstufen ihren vollen Anteil an der Steigerung des Volkseinkommens haben. Zu diesem Zweck gibt Helfferich eine tabellarische Uebersicht der Verteilung der Bevölkerung auf die verschiedenen Einkommensstufen in den Jahren 1896 - 1912 und stellt daraufhin die Tatsache fest:

Der Teil der Bevölkerung, dessen Einkommen nur bis 900 Mk. reicht, hat sich bei gleichzeitiger starker Zunahme der Gesamtbevölkerung erheblich vermindert..... Im Jahre 1896 umfasste die Einkommensstufe bis 900 Mark noch 75% aller Zensiten und 67% der Bevölkerung, im Jahre 1912 dagegen nur noch 52 und 40%. (S. 130-132)..... Ein *Einkommen von mehr als 3000 Mark hatte im Jahre 1896 nur einer von 35 Zensiten, im Jahre 1912 dagegen bereits einer von 20 Zensiten.* (S. 133)..... Man kann also sagen, dass die unterste Bevölkerungsschicht, deren Einkommen im Jahre 1896 bis 900 Mark reichte, im Jahre 1912 bei einer Einkommenshöhe von etwa 1380 Mark abschliesst. (S. 139.)

Ich denke, das dürfte genügen, um die neueste Entdeckung, der standard of life in Deutschland habe mit der ungeheuren

Entwicklung des Wirtschaftslebens nicht gleichen Schritt gehalten, in nichts zerfallen zu lassen. Herrn Helfferichs beredte Zahlen beweisen schliesslich wohl mehr, als das stammelnde Gefasel politischer Ignoranten.

Dass die Vermehrung des Einkommens in allen Volksschichten auch eine *Verbesserung der Lebenshaltung* mit sich bringt — sei es durch Verausgabung des Mehrerwerbs oder durch Kapitalbildung —, ist selbstverständlich. Im übrigen hebt auch diesen Punkt der deutsche Staatssekretär noch besonders in seinem Schlusswort hervor :

> Unser Rückblick lässt jedes Herz in Stolz und Freude höher schlagen..... In der Ausbildung der wissenschaftlich-praktischen Technik und der alle Kräfte und Mittel wirksam zusammenfassenden wirtschaftlichen Organisation, in der Steigerung der Gütererzeugung und des Verkehrs, in der Erweiterung und Festigung unserer wirtschaftlichen Weltteilung, in der Verbesserung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse und in der *Hebung der gesamten Lebenshaltung* unserer in gesundem Wachstum fortschreitenden Bevölkerung — in allen diesen Fortschritten hat Deutschland sich auf *eine in seiner ganzen Geschichte niemals erreichte Stufe* emporgearbeitet und im friedlichen Wettkampf der Nationen den *ersten und mächtigsten Mitbewerbern sich gleichwertig* erwiesen. (S. 125.)

Als Aufgabe für die Zukunft stellt Helfferich unter anderem hin : « die sittliche und geistige Weiterbildung des deutschen Volkes im Einklang zu halten mit den glänzenden Fortschritten unserer Wirtschafts- und Wohlstandsentwicklung. »

Auch auf die übrigen Abschnitte des Sammelwerks « Soziale Kultur und Volkswohlfahrt etc. », die von anderen Autoren herrühren, sei für den Leser, der sich näher mit der deutschen Wirtschafts- und Wohlfahrtsentwicklung im letzten Vierteljahrhundert beschäftigen will, hingewiesen. Alle Autoren dieses Sammelwerks stimmen in dem Schlussresultat überein, dass der materielle, geistige, kulturelle, gesundheitliche Wohlstand des deutschen Volkes während der fünfundzwanzigjährigen Regierungs-Periode des Kaisers Wilhelm sich in demselben Masse wie das deutsche Wirtschaftsleben entwickelt und mit diesem gleichen Schritt gehalten hat. Nirgends ist auch nur mit einem Worte angedeutet, dass dem Lichtbild nach der einen Seite hin ein Schattenbild nach der andern gegenüberstände. Woher hat der neueste Ankömmling auf der deutschen Verteidigerbank seine blödsinnige Unterscheidung eigentlich entnommen ? Sie stammt von ihm, dem Anti-Accusator, *das* ist Originalgewächs, grand cru. Hier hat er einmal nicht zitiert, wie sonst in seinem ganzen Büchlein, das, ein unübertroffener Zitatenschatz, mit

Büchmann in Konkurrenz treten könnte. Hier hat er seinen eigenen Geist spielen lassen. Man sieht, was dabei herauskommt. Er hüte sich in Zukunft vor so leichtsinnigen Streichen ! —

* * *

Mit dem standard-of-life-Defekt als Grund zum europäischen Massenmord ist es also nichts. Wenn dann der Erfinder jenes geistvollen Gedankens als weiteren berechtigten Grund zur Erkämpfung des Sonnenplatzes die Notwendigkeit einer « ständigen *Erweiterung und Sicherung der Absatzmärkte* für die Industrie » hinstellt, so übertrifft diese Entdeckung an Originalität fast noch den standard-of-life-Gedanken. Derselbe Mann, der das schreibt, verweist — zehn Zeilen vor seinem Ruf nach « Absatzerweiterung » — « auf die von niemandem bestrittene *Blüte des deutschen Wirtschaftslebens* und auf die ungeheuren Fortschritte, welche die deutsche industrielle Entwicklung in den letzten Jahrzehnten gemacht hat. » Damit geben Sie doch die « ständige Erweiterung der Absatzmärkte » zu, mein Verehrter, die Sie zehn Zeilen später vermissen. Wenn unser Wirtschaftsleben die « ungeheuren Fortschritte in den letzten Jahrzehnten » gemacht hat, die Sie selbst anerkennen, dann heisst das doch, da unser Handel und unsere Industrie zum grossen Teil Exportbranchen sind, nichts anders als : unsere Absatzmärkte haben sich beständig erweitert. Sie bekennen also selbst, dass wir den Platz an der Sonne, wie Sie ihn definieren, bereits reichlich inne hatten ; Sie *bestätigen* meinen Ruf an die deutschen Staatslenker : « *Aber den Platz an der Sonne, den haben wir ja bereits. Lasst uns nur Ruhe und Frieden, uns in der Sonne wärmen und betätigen zu können.* » (*J'accuse*, Seite 54).

Die Entwicklung unserer Exportindustrie, die Ausdehnung unserer Absatzmärkte ist aber weiter — nach Ihrer eigenen, übrigens auch richtigen Theorie — die Voraussetzung und Bedingung einer Erhöhung unserer Lebenshaltung. Ergo : *unsere Lebenshaltung hat sich ständig verbessert.* Dass unsere Absatzmärkte und Absatzmengen in *beständigem Zunehmen* begriffen waren, also, je länger der Frieden dauerte, eine um so reichere Gewinnquelle für uns abgeben mussten, das erweisen gerade die letzten Zahlen, die Helfferich — in seinem Vorwort zur vierten Auflage vom Dezember 1913 — über die Entwicklung unseres *Aussenhandels in den ersten zehn Monaten von 1913* vorführt. Die deutsche Ausfuhr ist vom Januar bis Oktober 1913 um 1095 Millionen Mark — im Vergleich zu den ersten zehn Monaten des Jahres 1912 — gestiegen, die Einfuhr dagegen um 22 Millionen

Mark gefallen. Daraus ergibt sich für die ersten zehn Monate von 1913 eine *Besserung der deutschen Handelsbilanz* um rund 1120 Millionen Mark, also um mehr als 1 1/10 Milliarden — was einer Jahresbesserung um mehr als 1 1/3 Milliarden gleichkommt.

Man sieht aus diesen Zahlen des letzten Friedensjahres, wie recht ich mit meiner Schlussbemerkung über den Platz Deutschlands an der Sonne hatte, wie wir tatsächlich vor der Entfesselung dieses wahnsinnig-verbrecherischen Krieges im hellsten Sonnenlichte standen und jedes Jahr noch weiter in die Sonne rückten. *Wo steckt also, frage ich auch hier wieder, die wirtschaftliche Einkreisung Deutschlands*, die, neben der politischen, das Hauptziel der Entente-Mächte gewesen sein soll, die Deutschland an seiner natürlichen kommerziellen und industriellen Entwicklung gehindert haben soll? *Wo steckt der Grund zur Herbeiführung dieses noch nie dagewesenen Völkermordens?*

Noch im letzten Jahre vor dem Kriege konstatiert der sachverständigste Mann im deutschen Reiche auf diesem Gebiete, der frühere deutsche Reichsschatz-Sekretär, den ungeheuren Aufschwung des deutschen Aussenhandels, noch dazu in einer Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Depression. *Was wollten wir mehr? Was fehlte uns? Wer stellte uns Hindernisse in den Weg? Niemand.* Wenn man unsere grossen Handelsleute, Finanzmänner und Industriellen befragt hätte, unsere Schiffsreeder und Hansakaufleute, ob sie sich beengt und eingeschnürt in ihrer kaufmännischen oder industriellen Betätigung fühlten, sie würden alle mit einem lauten vernehmlichen *Nein* geantwortet haben. Aber man hat sie nicht befragt. Man hat die Generale, die Hofleute, die Junker, die Alldeutschen, die Kolonialfanatiker, die Wortführer des Ostelbiertums, die Männer der Reitpeitsche und der Stulpenstiefel befragt — und diese natürlich, diese Verächter von Handel und Gewerbe, haben einstimmig ihr Kriegsgeschrei erhoben und sind hohnlächelnd, nur an ihren Agrarprofit denkend, über die Zahlen der Handels-Statistik zur Tagesordnung übergegangen. Helfferich — das ist bombensicher — hätte, wenn man ihn in den kritischen Julitagen zu Rate gezogen hätte, vom Kriege abgeraten und alles aufgewendet, ihn zu verhindern. Gerade seine Statistiken beweisen uns heute, *dass dieser Krieg nicht nur ein ungeheures Verbrechen, sondern auch eine bodenlose Dummheit war.*

Schlussbetrachtung.

Mit der in diesem Kapitel gegebenen Sammlung von Stimmen aus dem Lager der Alldeutschen, der Chauvinisten, der Präventionisten und Imperialisten glaube ich den Beweis erbracht zu haben,

dass in Deutschland mächtige und einflussreiche Strömungen existierten, die seit Jahren, ja seit Jahrzehnten auf einen europäischen Krieg hingearbeitet und alles, was in ihrer Macht stand, zu seiner Vorbereitung und Herbeiführung getan haben. Wem meine Beweise nicht genügen, dem kann ich nur empfehlen, die Jahrgänge der *Alldeutschen Blätter*, der *Post*, der *Deutschen Tageszeitung*, der *Kreuz-Zeitung*, der *Täglichen Rundschau*, der *Leipziger Neuesten Nachrichten*, der *Dresdener Nachrichten*, der *Berliner Neuesten Nachrichten*, der *Rheinisch-Westfälischen Zeitung*, der *Deutschen Warte* etc. aus den letzten anderthalb Jahrzehnten nachzulesen, die Versammlungsberichte des « Alldeutschen Verbandes », des « Deutschen Wehrvereins », des « Deutschen Flottenvereins » zu studieren, die alldeutsche, imperialistische und militaristische Broschüren- und Buchliteratur einer Durchsicht und Prüfung zu unterziehen, und er wird mit mir zu dem Resultat kommen, *dass in keinem Lande der Welt die Kriegstreiber und Kriegshetzer so vorzüglich wie in Deutschland — dem Musterlande der Organisationskunst — diszipliniert, organisiert und auf den entscheidenden Schlag vorbereitet waren*. Ein Pfiff von einer Zentralstelle aus und alle Redner, Journalisten, Verbandsleiter, Broschürenschreiber und Propagandisten schwenkten prompt in die Schlachtfront gegen den europäischen Frieden ein.

Wie bei grossen Börsenbewegungen die Eingeweihten, die Treiber, natürlich schon vorher die Kursentwicklung kennen, die sie bestimmten Werten geben wollen, und das Publikum sich mit dem « Nachlaufen » begnügen muss (wobei es fast immer zu spät kommt und hereinfällt), so wussten die Führer Alldeutschlands stets im voraus, wohin die Reise ging, da sie selbst ja Ziel und Richtung der Reise bestimmt hatten. *Ganz* Deutschland war von dem Kriege überrascht, *All*deutschland aber nicht. Ganz Deutschland — mit Ausnahme der wenigen Tausende chauvinistischer Drahtzieher und ihrer eingeschworenen und interessierten Gefolgschaft — ganz Deutschland war von dem Ausbruch des Brandes im Juli 1914 überrascht und erschreckt, während die heimlichen Brandleger schmunzelnd dabei standen und sich des Gelingens ihres lange vorbereiteten Werkes erfreuten. Die Kriegsbegeisterung des Berliner Volkes am Abend des 31. Juli, als Kaiser und Kanzler von Schloss- und Palastfenstern aus zu der aufgeregten Menge sprachen, — die Ueberzeugung des deutschen Volkes, dass Deutschland überfallen, angegriffen sei, dass man — wie der Kaiser an jenem Abend vom Balkon des kaiserlichen Schlosses aus sagte — « zu gerechter Verteidigung uns das Schwert in die Hand drücke », — alles das, jene Begeisterung und diese Ueberzeugung, waren *Produkte genauester, jahrelanger*

Berechnung der alldeutschen Zucht- und Lehrmeister. Diese kaltblütig rechnenden « Patrioten » kannten das deutsche Volk genügend, um zu wissen, dass man es zu einem Verteidigungskriege wohl entflammen könne — wie die Löwin, die ihre Jungen schützt —, nie aber zu einem Angriffs- und Eroberungskriege, nicht einmal zu einem Angriffskriege zu vermeintlichen *präventiven* Zwecken. « Die anderen werden uns *später einmal* angreifen » — mit diesem Argument konnte man bei den sogenannten Gebildeten, den höheren Schichten, die in Deutschland weniger als anderswo sich ernsthaft mit Politik beschäftigen, mit Erfolg operieren. Beim Volke aber, bei den grossen Massen, lockte man mit diesem Präventiv-Argument keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Da bedurfte es, um die Marionetten tanzen zu machen, kräftigerer, greifbarerer, dem einfachen Verstande einleuchtenderer Ueberzeugungsmittel, da musste man von heimtückischem Ueberfall von Osten und Westen her, von Einbrüchen der Tataren und Kosaken in Ostpreussen, von französischen Fliegern über Süddeutschland, von französischen Truppenbewegungen über Belgien auf unsere westlichen Provinzen zu, da musste man von *akuter, gegenwärtiger,* nicht von *wahrscheinlicher, zukünftiger* Gefahr sprechen.

Das wussten die Drahtzieher hinter der Szene seit Jahren, darauf hatten sie ihre Berechnungen aufgebaut. Und, als sich nun Ende Juli 1914 die Richtigkeit ihres Kalküls herausstellte, da waren sie nicht schreckhaft überrascht, wie neunundneunzig Hundertstel des deutschen Volkes, sondern stolz-befriedigt über das prompte Gelingen ihres Kriegsplanes bis in die feinste psychologische Note hinein. Schmunzelnd und lächelnd fuhr der Kronprinz an jenem denkwürdigen Abend des 31. Juli — wie die Presse damals berichtete — durch die jubelnde Menge vom Brandenburger Tor dem königlichen Schlosse zu, während sein kaiserlicher Vater mit tiefem Ernste die Kundgebungen des Volkes entgegennahm. In diesen Stimmungen der beiden Fürsten spiegelten sich die Strömungen, Kämpfe und Schwankungen der letzten Jahre wieder. Der lächelnde Sohn, der Führer der Kriegspartei am preussischen Hofe, hatte nun endlich den Sieg über den lange schwankenden, sich seiner ungeheuren Verantwortung seinem Lande und der Welt gegenüber bewussten, kaiserlichen Vater davongetragen.....

* * *

Wer es wagen wollte, die Beweiskraft meiner zur Feststellung einer übermächtigen deutschen Kriegspartei beigebrachten Argu-

mente noch immer zu bestreiten, — wer noch heute, wo die Folgen dieser kriegstreiberischen Bewegung vor aller Welt zu Tage liegen, wo die offen proklamierten Kriegsziele der deutschen Chauvinisten den unumstösslichen Beweis ihrer Kriegsabsichten erbringen, — wer noch heute den Mut haben sollte, das jahrelang vor dem Kriege betriebene Lügenspiel fortzusetzen und die Schuld an dem entsetzlichen Völkermorde von den deutschen Verbrechern ab- und anderen ausserhalb der deutschen Grenzen zuzuwälzen, — der wird zum mindesten auf chauvinistische oder panslavistische Strömungen in Frankreich oder Russland sich nicht berufen können. Der aktenmässige Beweis ist erbracht, dass *der Pangermanismus, der deutsche Chauvinismus unendlich stärker, vor allem aber unendlich einflussreicher und daher gefährlicher waren, als irgend eine ähnliche Strömung in irgend einem anderen Lande.*

Die Wortführer des kriegerischen Deutschlands haben — zum Unterschiede von ähnlichen Bewegungen in anderen Ländern — *allein* die Macht besessen, das Staatsschiff mit dem kaiserlichen Steuermann am Ruder in ihr gefährliches Fahrwasser zu lenken. Sie haben allein die Macht besessen, ihren Wunsch und Willen in die *entscheidende Tat* umzusetzen. Die gekrönten Herrscher haben die Tat begangen. Ihre ungekrönten Beherrscher aber, ihre Anstifter und Gehilfen, sind die deutschen Chauvinisten gewesen.

Schluss des zweiten Bandes.

Es folgt ein dritter Band: «Kriegsziele» und «Epilog».

Inhaltsverzeichnis.

Zweiter Teil.

VORGESCHICHTE DES VERBRECHENS

Seite

I. Der Präventivkrieg 9

II. Theorie und Praxis des Präventivkrieges 91

III. Deutschland und die Haager Konferenzen 137

IV. Englischer Pazifismus in Wort und Tat..... 193

V. Die deutsch-englischen Verständigungs-Verhandlungen (1909-1912). 215

VI. Die Wortführer des kriegerischen Deutschlands..... 251

Zweiter Teil.

VORGESCHICHTE DES VERBRECHENS

I.

Der Präventivkrieg.

Seite

Vorbeugungs- oder Eroberungskrieg ? — Ehrliche und unehrliche Präventivkrieger. — Schiemann, « der deutsche Déroulède », und andere Präventivkrieger. — Die wahren Landesverräter. — Francis Delaisi. — Schiemann und Greindl. — Die Entente ein Aggressivbündnis ? — Das Angriffskomplott von Reval (1908) und die Zettelmethode. — Die bosnische Krisis 1908-1909. — Die Fälschertaktik der Schiemann und Co. — Die deutsche Wehrvorlage und das französische Dreijahrsgesetz. — Die englisch-russischen Marineberatungen. — Die von Schiemann « angezettelte » Entente-Verschwörung. — Der stets « enttäuschte » Sir Edward Grey. — Der Marokkovertrag von 1911. — Der Venezuela-Streit. — Italiens Rolle im Weltkriege. — Lügen haben « kurze Beine ». — Die deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen im Lichte Schiemannscher Geschichtsforschung. Desgleichen der Agadirfall. — Eingeständnis des Präventivkrieges und andere « Unstimmigkeiten ». — Die Korrespondenz Grey-Cambon, November 1912. — Vorgeschichte und Geschichte des Verbrechens. 9—89

II.

Theorie und Praxis des Präventivkrieges.

Bismarck und der Präventivkrieg. — Strategie und Diplomatie. — Friedrich der Grosse. — Wann ist ein Krieg « unvermeidlich » ? — Die drei Voraussetzungen des Präventivkrieges. — Die militärischen Rüstungen des Dreiverbandes und des Dreibundes. — Wer hat stärker gerüstet vor dem Kriege, der Dreibund oder der Dreiverband ? — Delcassés Sturz (Juni 1905). — Das Weltschwurgericht. — Analogie des Strafprozesses.

Die Vorgeschichte ergibt den « dringenden Verdacht » des deutschen Kriegswillens. — Das ist der Krieg, wie wir ihn lieben! ..... 91—135

III.

Deutschland und die Haager Konferenzen.

Die Schuldigen der Vergangenheit. Die Schuldigen der Zukunft. — Die erste Haager Konferenz. — Deutschland gegen Schiedsgerichtsbarkeit. Whites Memoiren. — Internationale Untersuchungskommissionen. Die « guten Dienste » und die Vermittlung. — Cour permanente d'Arbitrage. — Die « Initiative » des Haager Bureaus. — Professor Zorn und die Haager Probleme. — Die zweite Haager Konferenz. — Obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit. Weltschiedsvertrag oder Individual-Schiedsvertrag ? — Haag Ursache — Triple-Entente Wirkung. — Der deutsche Anti-Pazifismus in Theorie und Praxis. — Die Taftschen Schiedsverträge. — Die Bryan-Verträge. — Idealismus oder Egoismus ? — Schiemann und die Haager Konferenzen. — Die « Freiheit der Meere ». — Zwischen der ersten und zweiten Haager Konferenz. — Ein Block, nicht Blöcke in Europa ..... 137—192

IV.

Englischer Pazifismus in Wort und Tat.

Englands Verhalten während der bosnischen Krisis und des Balkankonflikts. (Duell Grey-Bethmann, Mai-Juni 1916). — Bethmanns Gründe für die Ablehnung der Konferenz. — Die russische Mobilisierung als Grund der Konferenz-Ablehnung ? — Englands Verhalten während der bosnischen Krisis und während des Balkankonflikts. — Ein Artikel des « Pester Lloyd » — neue Selbstanklage Oesterreichs. — Eine Fälschung der « Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ». — Der Kanzler mit der eisernen Stirn ..... 193—214

V.

Die deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen (1909-1912).

Gang der Verhandlungen. — « Ein paar Dreadnoughts mehr oder weniger ». — Deutschlands letztes Wort : Verzögerung, aber nicht Herabminderung der Flottenbauten. — Englands Neutralität — als Gegenleistung. — Weshalb wollte Deutschland seine Seerüstungen nicht beschränken ? — Ein deutsch-englisches Abkommen hätte den Krieg verhindert. — Die Berichte Metternichs vom Februar-März 1912. — Haldane. — Freiwillige Herabsetzung der Flottenbauten. Naval holiday ..... 215—240

VI.

Die Wortführer des kriegerischen Deutschlands.

Bernhardi. — Die vier Gruppen der Verteidiger Deutschlands. — Defensionisten. — Imperialisten. — Präventionisten. — Präventiv-Imperialisten. — Die deutschen Chauvinisten. — Der Kronprinz. — Die anderen « hohen Herrschaften ». — Söldnerheere — allgemeine Wehrpflicht. — Renommierpolitik. — Die Chauvinisten und das deutsche Volk. — Otfried Nippold : « Der deutsche Chauvinismus ». — Der « Verband für internationale Verständigung ». — Alldeutschland — Ganz-Deutschland. — Etappenstrasse der Gewaltpolitik. — Blütenlese aus der deutschen chauvinistischen Literatur vor dem Kriege. — Der « Alldeutsche Verband ». — Vor dem Kriege. — Nach Kriegsausbruch. — Herr von Bethmann und die Alldeutschen. — Alldeutsche Kriegsziele. — Alldeutsche, Liberale, Sozialdemokraten. — Die liberale Presse vor dem Kriege und die Chauvinisten. — Die « sittliche Wiedergeburt ». — Das Gesetz der Anpassung. — Helden. — Landsknecht-Psychologie. — Houston-Stewart Chamberlain. — Deutschland — « einziger Friedenshort ! » — Wer hat den Krieg verschuldet ? — Chamberlain als Geschichtsforscher. — Russlands Nachgiebigkeit-Detailfrage ! — Chamberlain über das deutsche und das englische Volk. — Chamberlains Kriegsziele. — « Entartete Söhne » des Vaterlandes. — Präventiv-Imperialisten. — Gebsattel. — Harden. — Paul Rohrbach. — Die Agrar-Patrioten. — Preussische und russische Reaktion. — Rohrbach auf dem Kriegspfade. — Der Krieg — der Vater aller Dinge. — Die Furcht vor dem Frieden. — Deutschlands Weltherrschaft. — Der Kampf um den « Platz an der Sonne ». — Die drei Vorfragen. — Die Hauptfrage : Standen wir in der Sonne oder im Schatten ? — Der « standard of life » in Deutschland. — Schlussbetrachtung ..... 251—401

Berichtigungen.

Seite	27	7.	Zeile	von	oben	statt	letzen — letzten.
»	75	16.	»	«	»	»	Verhältniss — Verhältnis.
»	80	15.	»	»	»	»	Brie fvom — Brief vom.
»	93	10.	»	»	»	»	Bismark — Bismarck.
»	166	25.	»	»	»	»	Forschritt — Fortschritt.
»	174	14.	»	»	unten	»	Garantieen — Garantien.
»	176	12.	»	»	oben	»	Festellung — Feststellung.
»	202	5.	»	»	unten	»	Interresse — Interesse.
»	229	3.	»	»	»	»	uneingetsandene — uneingestandene.
»	234	21.	»	»	»	»	zuvorkommen — zuvorzukommen.
»	234	14.	»	»	»	»	Zerstückelung Deutschland — Zerstückelung, Deutschland..
»	236	10.	»	»	»	»	Verteidigunsgkrieg — Verteidigungskrieg
»	253	2.	»	»	»	»	erchienenen — erschienenen.
»	364	7.	»	»	oben	»	Ideen — Iden.

LAUSANNE — IMPRIMERIES REUNIES

D
511
G73
Bd.2

Grelling, Richard
Das Verbrechen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY